Leben und Thaten

der

Heiligen.

Eine Legenden-Sammlung

für das

christkatholische Volk.

Zuerst von einigen katholischen Geistlichen in der Schweiz, jetzt neu bearbeitet und vermehrt herausgegeben

von

Joseph Georg Dreer,

Dompfarrer, Domcapitular, Stadtdechant, Archidiacon und bischöfl. geistlicher Rath in Augsburg.

In vier Bänden.

Mit vier Stahlstichen und gegen 120 Holzschnitten.

11te Lieferung, oder:

IV. Band. 1. Lieferung. (15 Bogen.)

Mit 1 Stahlstiche und den Abbildungen zum Oktober.

Augsburg, 1861.

Verlag der K. Kollmann'schen Buchhandlung.

Das Ganze giebt außer der einleitenden Lieferung noch 12 Monats-Lieferungen, deren Preis sich nach der ...rin enthaltenen Bogenzahl richtet und von 16 bis 24, höchstens 33 kr. = 5⅓ Sgr. bis 8 oder 11 Sgr. sich stellt. ... Wochen erscheint eine neue Lieferung. Der Preis des ganzen Werks dürfte sich nicht viel über 6 fl. = 4 Rth... ...ie Abnahme der ersten Lieferung verpflichtet auf alle 4 Bände.



K. Eberhard inv. et delin. M. Vogler sculp.

Eigenthum der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg.

Leben und Thaten

der

Heiligen.

Eine

Legenden-Sammlung

für das

christkatholische Volk.

Zuerst von einigen katholischen Geistlichen in der Schweiz, dann von Herrn Mich. Sintzel, und jetzt neu bearbeitet und herausgegeben

von

Joseph Georg Dreer,

Dompfarrer, Domcapitular, Stadtdechant, Archidiacon und bischöfl. geistl. Rath in Augsburg.

Vierter Band.

Oktober, November und Dezember.

Mit einem Stahlstiche und vielen Holzschnitten.

Augsburg, 1861.

Verlag der Karl Kollmann'schen Buchhandlung.

Monat Oktober.

„Strebet nach Frieden mit Allen und nach Heiligung, ohne welche Niemand Gott schauen wird. Sehet zu, daß keiner die Gnade Gottes versäume!“ Hebr. XII, 14. 15.

Das Fest des heiligen Rosenkranzes.

Anmerkung: Dieses Fest wird am ersten Sonntag im Oktober begangen.

Der heil. Papst Pius V. hat wegen dem über die Türken bei Lepante den 7. Oktober 1571, glorreich erfochtenen Sieg, das Fest Maria zum Siege allgemein zu feiern befohlen, was in dem Leben dieses heil. Papstes den 5. Mai (S. II. S. 322—329) ausführlich angeführt worden. Weil man allgemein dafür hielt, daß vorzüglich diejenigen Diener der Mutter Gottes, welche in der Bruderschaft des heiligen Rosenkranzes sich befanden, dazumal durch anhaltendes Flehen zu dieser mächtigen Himmelskönigin jenen glorreichen Sieg erbetet haben, verordnete Papst Gregor XIII. daß allemal den ersten Sonntag des Oktobers daselbst das Fest unter dem Namen des Rosenkranzfestes feierlich begangen werde. Was Papst Klemens X. und Klemens XI. erneuerten und mit vielen Abläßen vermehrten.

Die sieben Tagzeiten des allgemeinen Kirchengebets, wodurch die Priester entweder im öffentlichen Chorgebet, oder im stillen Abbeten des Breviers für die gesammte katholische Kirche Gottes Schutz, Gnade und Erbarmen anflehen, sind der Grund und die erste Veranlassung des Rosenkranzgebetes, den man darum auch, weil derselbe eine Nachahmung des Psalmengebets ist, den Psalter nennt — den Psalter der Weltleute. Man fühlte wohl, daß alle Glieder der Kirche, auch wenn sie nicht zur Klerisey gehörten, nicht lateinisch verstünden, ja nicht einmal lesen könnten, Gott alle Tage zu unterschiedlichen Zeiten anbeten, Maria vor allen übrigen Heiligen Gottes besonders hoch verehren und so im beständigen Umgang mit Jesu und Maria durch das gläubige Gebet zu ihrer seligen Anschauung im Himmel von Tag zu Tag vorbereitet werden sollten. Palladius und Sozomenus, erzählen

von Paulus einem Abte in Lybien, der zu den Zeiten des heil. Antonius des Eremiten lebte, daß er jeden Tag hundertmal das alte Gebet hersagte: das er nach kleinen Steinchen abzuzählen pflegte. Als man den Leichnam der heil. Gertrud, die im Jahre 667 gestorben war, erhob, fand man Kügelchen an einer Schnur gereiht neben ihr liegen, woran man nach Art unserer dermaligen Rosenkränze, dazumal schon eine bestimmte Zahl von Vater Unser und Ave Maria abzuzählen pflegte. Leo IV. im Jahre 847 zum Papste erwählt, befahl allen Soldaten, welche die Sarazenen von den Mauern Rom's weggejagt hatten, sollten einen Rosenkranz von fünfzig Ave Maria bei sich tragen, und dieser Andacht schrieb er den merkwürdigen Sieg zu, welcher gegen die Ungläubigen von seinen Soldaten erfochten worden. So liest man in dem Leben des heil. Albertus; derselbe habe täglich 150 Mal seine Kniee gebogen und dabei jedesmal ein Ave Maria gebetet. Schon frühe war es, besonders bei den Einsiedlern, gebräuchlich, täglich statt den 150 Psalmen Davids 150 Ave Maria zu beten, die man wie die Psalmen mit dem Lobspruche auf die allerheiligste Dreifaltigkeit schloß, und statt der Legenden aus dem alten und neuen Testamente mit dem Vater Unser öfters unterbrach. So wurden auch später drei und sechzig Ave Maria zum Andenken der dreiundsechzig Lebensjahre Mariä gebetet, welche man die Krone Mariens nannte.

Der Rosenkranz, wie er jetzt überall gebräuchlich ist, wurde durch den Stifter des Predigerordens, den heiligen Dominikus eingeführt, wie Papst Gregor XIII. in seiner Bulle vom Jahre 1577 bezeugt, wo er sagt: „Der heilige Dominikus, da er die meisten Provinzen Frankreichs und Italiens durch allerlei Drangsale, besonders aber durch die Ketzerei der Albigenser und anderer Irrthümer die an verschiedenen Orten aufkeimten, heimgesucht sah, hat die Andacht des Rosenkranzes, aus göttlicher Eingebung unter den Christen eingeführt, um den Zorn Gottes zu besänftigen und durch die Fürbitte der heiligsten Jungfrau Hilfe zu erlangen; das geschah vom Jahre 1208 an, während dem Dominikus gegen die Albingenser predigte.

In dem zwölften und dreizehnten Jahrhunderte hatten sich viele und unterschiedliche neue Sekten gebildet, die Alle im Hochmuthe, der Selbstgerechtigkeit, in der Heuchelei, in Verachtung der Kirche, so wie in Ungehorsam gegen geistliche und weltliche Obrigkeiten bei aller ungemeinen Verschiedenheit in einzelnen Behauptungen und Lehrsätzen, übereinstimmten. Man nannte diese Ketzer Flagellanten, Petrobusianer, Brugowiler, Arnoldisten,

Henrizianer, Arme von Lyon, Katharen, (Reine, weil sie nur das reine Evangelium zu glauben vorgaben, woraus das Wort Ketzer entsprungen), Waldenser und endlich Albigenser, so geheißen von Alby in Languedok, wo sie sich vorzüglich aufhielten.

Diese Ketzer behaupteten, mit mehr oder weniger Abweichungen unter sich, die Taufe sei ein bloßes Sinnbild kein Sakrament, die Messe sei kein Opfer, die Ohrenbeicht müsse man abschaffen. Es gebe kein Fegfeuer (noch Einige sogar keine Hölle.) Beten, Almosengeben und Messe lesen für die Abgestorbenen seien daher Mißbräuche. Es habe nie einige Mirakel gegeben. Die kirchlichen Beschwörungen und Segnungen seien Aberglauben. Es sei ein Aberglauben, Kirchhöfe zu weihen. Der Papst habe vor den übrigen Bischöfen keinen Vorzug. Die Kirche könne keine Abläße ertheilen, überhaupt keine Gesetze geben. Es gebe keine Auferstehung der Leiber. Alle Gebetsformeln müsse man verwerfen, außer dem Vater Unser, vor Allem aber das Ave Maria; denn der Heiligendienst sei ein Götzendienst; das Kreuz, die Reliquien und Bilder verehren sei Abgötterei. — Jede Christenseele gebäre eben so gut Christum, wie Maria, und diese verdiene darum vor keinem Gläubigen einen Vorzug. Es sei kein wesentlicher Unterschied zwischen den Priestern und Laien. Die Würde und Gewalt der Priester bestehe nur in ihren größern christlichen Vollkommenheiten. Falle der Priester in eine Todsünde, verliere er Würde und Gewalt. Die katholische Kirche sei zur Zeit des Papstes Silvester von Gott abgefallen und seit jener Zeit könne in derselben Niemand mehr selig werden, er lebe so fromm und gerecht er immer wolle. Man müsse sich lediglich an die Bibel halten — Andere aber sagten, nur an das neue Testament, indem nur dieses Gott, das Alte aber den Teufel zum Urheber habe. Die Kirchen der Katholiken seien Wohnungen des Satans. Gott sei überall gegenwärtig und wolle keine Tempel. Deß ungeachtet sei es zuläßig, sich äußerlich katholisch zu stellen, die Kirchen der Katholiken zu besuchen, ihre Gebräuche mitzumachen, um sich vor Verfolgung dadurch zu schützen und um die katholischen Priester in ihren Verfälschungen des reinen göttlichen Wortes zu fangen. Von weltlicher Obrigkeit lehrten sie, sie habe kein Recht zu strafen, vielweniger zum Tode zu verurtheilen; sie befehle nur so lange an Gottes statt, so lange sie noch in keinen Irrthum und in keine schwere Sünde gefallen sei. Einem Regenten, der einer schweren Sünde sich schuldig gemacht habe, müsse man den Gehorsam aufkünden. Diese Ungereimtheiten und Abirrungen von Gottes heiliger Offenbarung suchte Dominikus durch allerlei Vernunftschlüsse

und Erweise zu widerlegen. Wußten aber auch die Irrgläubigen nichts dagegen einzuwenden, verharrten sie dennoch halsstarrig auf ihren Behauptungen. Da erglühte der Feuereifer des Heiligen durch alle Hindernisse nicht abgeschreckt auf ein neues. In einer Kapelle Apuliens warf er sich vor dem Bildnisse unser lieben Frau auf die Kniee und betete inständig, daß sie durch ihren mächtigen Schutz ihm beistehe durch die Macht, mit der sie der höllischen Schlange den Kopf zertreten, den Irrthum und die Sünde, diese Geburten des Satans, vertilgen wolle. Von der Mutter der Barmherzigkeit gestärkt und ermahnt, verweilte er sich nicht mehr so fast mit Widerlegung der einzelnen Irrthümer. Dominikus predigte von den erhabenen Vorzügen der heiligen Jungfrau, von ihrem mächtigen Schutze und lehrte die Leute, wie sie öfters und andächtig ihr zu Ehren den heiligen Rosenkranz beten sollten, welchen er ihnen auslegte — mit solchem Erfolge, daß mehr als 100,000 Ketzer und eine unzählige Menge ruchloser verstockter Sünder in kurzer Zeit sich bekehrten. So entstand die Bruderschaft des heiligen Rosenkranzes, dem zur Kenntniß und Betrachtung der Glaubenswahrheiten unsrer heil. Religion, die Geheimnisse des Lebens, Leidens und der Verherrlichung Christi, so wie das Gebet um die drei göttlichen Tugenden und zur Erklärung der Rechtgläubigkeit das apostolische Glaubensbekenntniß beigefügt wurde.

Der Rosenkranzsonntag ist nun das Titularfest der Bruderschaft. Wie bald nach den Apostelzeiten alle Donnerstage durch eine Prozession um die Kirche die Auffahrt Jesu Christi, dem wir in den Himmel nachfolgen sollen, alle Donnerstage die Einsetzung des allerheiligsten Altarsakramentes gefeiert wurde, weßhalb der Donnerstag an vielen Orten wie der Sonntag geheiligt wurde; versetzte man später diese doppelte Feier auf den ersten Sonntag jedes Monats und verband damit die Verehrung Mariä durch die Brüder und Schwestern der Bruderschaft des heil. Rosenkranzes. Dieser dreifachen Feier gedenket die Kirche besonders in den Monatsprozessionen.

In den Festen der Verkündigung und Vereinigung Mariä erscheint uns die heil. Jungfrau vorzüglich als die Gnadenröhre, wodurch uns das lebendige Wasser des ewigen Lebens zufließt; in den übrigen Mutter Gottes Festen betreten wir den paradiesischen Garten und bewundern die Lieblichkeit und den Wohlgeruch aller Tugenden und vorzüglich mit denen der heil. Geist, Maria, dieses neue Paradies ausschmückte. An dem heutigen Festtage, so wie am Skapulierfeste weihen wir uns feierlich dem Dienste

Mariä, vereinigen uns hiezu zu einer geistlichen Bruderschaft, um durch ein engeres Band christlicher Liebe, durch größere Andacht und fortgesetztes Ringen nach christlicher Vollkommenheit unserer mächtigen Pflegmutter für ihre treue Mutterliebe zu danken und die glorreiche Ueberwinderin des Irrthums und der Sünde, dadurch, daß wir dieselbe in uns zuerst tilgen und uns gänzlich ihrem Dienste weihen, zu verherrlichen.

Beleuchten wir nun näher, was gewöhnlich gegen den heil. Rosenkranz von denen, die demselben nicht hold sind, gesagt werde. Als ob man so sehr für Gottes Ehre eiferte, und als ob man fürchtete, (wenn man Gott die nöthigste Ehre gegeben, dabei aber aufgefordert wird, noch etwas neben ihm zu verherrlichen, (keine Zeit und keinen Platz mehr zur Selbstverherrlichung zu finden, da man sich so gern, wenn nicht über und neben, doch unmittelbar unter Gott setzt, wie die Albigenser, die in ihrem Wahne, Maria gleich, einen eigenen Christus gebären. Man behauptet, im Rosenkranze werde Maria mehr, als Christus verehret, als ob Maria ohne Christus und nicht gerade nur in und durch Christus verherrlichet werden könnte. —

Alle Andacht, alle geistliche Verehrung, somit auch die Heiligenverehrung bezieht sich zuletzt auf Gott, der der Anfang und das Ende aller Dinge ist.

Das Rosenkranzgebet, sagt man, ist so einförmig. In unsern Tagen ist auch das Volk, das meistens lesen und schreiben kann, so gebildet, daß es sich in mannigfaltigern Gebetsweisen nützlicher unterhalten könnte. Einfalt und Innigkeit sind so sehr die Seele des Gebets, daß gerade alles Neue und Ungewohnte nur den Verstand beschäftiget, alles Künstliche und in schöne Worte gekleidete die Einbildungskraft belästigt; aber nicht den Glauben das Vertrauen, die Demuth und Zerknirschung erregt.

Auch der Rosenkranz, sagt man, könnte hier und da mit Nutzen gebetet werden, geschehe dieses nur nicht täglich, denn so wird dieses Gebet so geläufig, daß wir leicht uns mit hundert allerlei Dingen beschäftigen, ohne dabei in dem gewohnten Mundgebet zu verirren. Daß das Gemüth beim Beten nicht versammelt sei, bei gewohnten und nicht gewohnten Gebetsweisen, ist nicht zu vertheidigen, und zeigt immerdar von der Unlust an geistlichen und ewigen Dingen, die uns nur zu oft anwandelt, das Schutzmittel, das man dagegen empfiehlt — die Abwechslung, ist aber in der Regel nur ein größeres Uebel; denn daß Aufmerken allein macht uns so wenig andächtiger, daß gerade da, wo das Neue und Ungewohnte die Sinne und den Verstand in An-

spruch nehmen, das Herz leer ausgeht. So könnten uns das Gebet des Herrn, das heilige Meßopfer, die katholische Kirche, Gott, Christus, die göttliche Mutter, eben darum verleiden, weil dieselben immerdar die Alten sind. —

Ferner sagt man gegen das Rosenkranzgebet: Ein einzig recht gebetes Vater Unser oder ein einziger wahrhaft frommer Gedanke hat vor Gott mehr Werth, als das lange Rosenkranzgebet, wenn es zerstreut gebetet wird. Ganz gewiß! Wenn viele nur nicht eine Liebe zur Andacht fühlen wollten, denen bald Alles zu lange wird, was sie für die Ewigkeit thun sollten, und wenn Alle bedenken wollten, daß ein recht andächtiges Vater Unser, noch vielmehr ein wahrhaft frommer Gedanke, der uns ganz mit Gott vereinigt, nur die Frucht der Selbstverläugnung und eines langen Betens sei.

Alle diese Einwürfe vereinigen sich in dem Einen, da man sagt, die Gebetformeln: des „Ehre sei Gott dem Vater, des Vater Unsers, noch mehr des Ave Marias“ werden doch zu viel im Rosenkranz wiederholt. Diese Wiederholung ermüdet. Heilige Maria zum Siege, deren Festtag wir heute begehen, laß uns nicht müde werden, alle diese Einwendungen falscher Weisheit, die gegen das Gebet des heil. Rosenkranzes, womit das Volk dich verehren will, vorgebracht werden, siegreich zu bekämpfen.

In dem 135. Psalme wiederkehren jeden Vers die Worte: „Denn deine Barmherzigkeit währet in Ewigkeit.“ So wiederholt Christus die Worte in der Todesangst blutschwitzend mit steigender Inbrunst, „Vater, nimm diesen Leidenskelch von mir. Aber nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ Der heil. Franziskus von Assis pflegte immerdar die Worte zu wiederholen: „Mein Gott und mein Alles.“ Er durchwachte ganze Nächte mit ausgebreiteten Armen, himmelwärts gerichteten Augen, in heiliger Entzückung auf den Knieen liegend, und wiederholte immerdar nur die Worte: „Mein Gott und mein Alles!“ So ward die heilige Theresia durch die Betrachtungen der unendlichen Qualen oder Freuden der Ewigkeit so ganz ergriffen, daß sie die Eltern noch als ein zartes Kind oft einsam in abgelegenen Oertern des Hauses fanden, wo sie immerdar halblaut dieselben Worte wiederholte: „Ewig! Ewig! ohne Ende!“ Und sterbend rief sie im Triumphe immerdar dieselben Worte wiederholend, so lange sie reden konnte: „Ich bin ein Kind der Kirche! Ich bin ein Kind der Kirche!“ Die Liebe ist sinnreich; sie ist aber auch einförmig, indem sie Alles in dem Einen Gegenstande ihrer Verehrung sucht, und nicht ermüdet den Einen Ruf ihrer Zuneigung immerdar zu wiederholen. Die

Liebe will dadurch nicht bewirken, daß Gott ihr Verlangen nicht etwa vergesse; denn auch in den künstlichsten und mannigfaltigsten Gebetsweisen würde sie ihm nichts Neues und Beweglicheres sagen. Im Gegentheile ist das Suchen nach Vielem und Verschiedenem oft das Zeichen, daß man das Eine Rechte noch nicht gefunden habe. — Man kennt doch die eiserne Macht der bösen Gewohnheit in dem Lasterhaften. Durch Wiederholung derselben Handlung ist die Sünde in ihm erstarket. Warum trauet man in der Gottesfurcht demselben Mittel der Gewohnheit nicht eine eben so große oder segenreiche Gewalt zu?

Der Kranz mit den weißen Rosen bildet uns vor den freudenreichen Rosenkranz, worin die reine mackellose Jungfrau mit himmlischer Freude erfüllet wird durch die Empfängniß, Geburt, Aufopferung, das Wiederfinden des göttlichen Sohnes. Mit Johannes und Elisabeth sollten wir uns der Mutter und des Sohnes freuen.

Der Kranz mit rothen Rosen ist uns der schmerzhafte Rosenkranz. O betrachten wir da, wie Christus so viele und schreckliche Schmach, Angst, Pein und Leiden duldete, bis er auch den letzten seiner kostbaren Blutstropfen für uns am Kreuze vergossen, auf daß er sich ganz und gar für unsere Sünden opferte! Betrachten wir, wie die Gottheit die Bitterkeit des Leidens in dem Gottmenschen nicht schwächte, ja über die Maßen erhöhte, durch eine unendliche Empfindung, durch die lebhafte Vorstellung der Größe, Menge und Abscheulichkeit der Sünden, und indem die göttliche Allmacht bewirkte, daß die Ohnmacht der Menschheit den furchtbaren Leiden nicht unterliege, bis der von Gott bestimmte Augenblick kam, da Christus sprach: „Es ist vollbracht!“ Betrachten wir da, Mariä Seele mit Christo an das Kreuz genagelt. Wie Christi Seite der Speer geöffnet, so durchdringe ihr Herz das Leidensschwert. Jetzt bringt sie dem himmlischen Vater sich selber und ihren und seinen liebsten Sohn zum Opfer dar, wie sie es im Tempel angelobt. Sie sollte nicht nur keusch, wie die Jungfrauen, rein, wie die Engel, beider Königin, sie sollte auch eine Königin der Märtyrer heißen. O schmerzenreiche Mutter, trage Mitleiden mit all unserm Elende um deiner Pein, um des Kreuzes Christi willen!

Der Kranz mit goldgelben Rosen ist uns der glorwürdige Rosenkranz, der Strahlenkranz der ewigen Glorie und Herrlichkeit, mit welcher Maria — im Triumphe von den heiligen Engeln zum Himmel erhoben — durch die allerheiligste Dreifaltigkeit gekrönt worden. Christus, welcher in und mit sich alle seine

Auserwählten in seiner glorreichen Auferstehung und Himmelfahrt verherrlichte und indem er den heiligen Geist in die Herzen der Gläubigen sendet, wollte vor allen Engeln und Menschen diejenige glorreich verherrlichen, die ihn, den Eingebornen des Vaters, eine reine Jungfrau, gebar. O, bitten wir die von Gott Verherrlichte, daß wir durch ihre mächtige Fürbitte uns des ewigen Anschauens ihrer unendlichen Verherrlichung erfreuen mögen.

Domeniko Zampion, gewöhnlich Dominisino genannt, einer der berühmtesten Maler des 16. Jahrhunderts, hat den Rosenkranz auf einem Altarblatte auf folgende Weise dargestellt. Die Himmelskönigin ist von Engeln umgeben, von denen die Einen einen Blumenkranz, die Andern das Kreuz, wieder Andere die Siegesfahne, vom Himmel herabschwebend, auf den Erdkreis bringen. Auf der Erde liegen viele andere verwelkte Blumenkränze, zerrissene Fahnen und Kreuze aller Gestalt und Farben. Ueber die Freude der Menschwerdung erstirbt alle zeitliche Lust. Würden uns diese Blumen ans dem Paradiese nicht gereicht, wie könnten wir uns der Blumen trösten, die Morgens aufgehen und Abends verwelkt sind! Was würde uns in Allem dem mannigfachen Kreuz und Jammer dieser Welt Muth machen, daß wir nicht verzagten, wenn nicht das Kreuz, woran unser Heiland für uns starb! Was würde uns helfen, hätten wir uns auch durch Reichthum, Gewalt und Verstand die ganze Welt an uns gebracht, würden wir durch den glorreichen Sieg über die Welt in Christo den Himmel nicht erobern, wozu uns Jesus Christus gnädig durch den andächtigen Dienst, den wir seiner göttlichen Mutter weihen, möge verhelfen!

Nutzanwendung.

Der heil. Rosenkranz, dessen Schönheit und Anmuth schon sein Name bezeichnet, ist ein uraltes, ehrwürdiges, gemeinschaftliches Gebet, das von der katholischen Kirche selbst eingeführt und allen Gläubigen besonders empfohlen, von den römischen Päpsten mit vielen Ablässen beschenkt, und von allen heiligen und wahren Christen zu jeder Zeit mit besonderer Freude und Andacht verrichtet wurde. —

Dieses verdienstliche, gnaden- und trostreiche Gebet ist ein öffentliches Bekenntniß unsers hl. christkatholischen Glaubens, eine gemeinsame, öfters wiederholte Anbetung und Lobpreisung der allerheiligsten Dreifaltigkeit, und eine kirchliche Verehrung der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria; zugleich aber auch eine dankbare Erinnerung und Betrachtung der heiligsten und wichtigsten Geheimnisse und Wahrheiten unserer Religion,

insbesondere unserer göttlichen Erlösung durch die Menschwerdung, das Leiden und den Tod Jesu Christi.

Verdient dann nicht auch Maria, die Mutter des Sohnes Gottes und Welterlösers, unsere Verehrung und Dankbarkeit? Welche Verehrung aber kann ihr angenehmer sein, als jene, die ihr ein Erzengel auf Befehl Gottes selbst erwiesen, und die ganze katholische Kirche ihr stets bezeigt? — Und können wir eine vor Gott angenehmere und mehr vermögende Fürbitterin in allen Anliegen anrufen, als Maria, die Nächste am Throne ihres Sohnes? —

Dazu kommt noch der Segen und die Theilnahme der ganzen katholischen Kirche, welche ihre Gebete und ihr Lob Gottes in den Psalmengesängen damit vereinigt. —

Ueberdieß ist dieses liebliche Gebet für jede christliche Seele, wenn sie es recht und nach dem Geiste und Willen der Kirche verrichtet, die leichteste und schönste beständige Uebung in dem so nothwendigen und wichtigen innerlichen Gebete oder der Betrachtung, und zwar der heilsamsten — nämlich des Lebens, Leidens und Todes und der Verherrlichung Jesu und Mariä — wo sie die höchsten, einladendsten Muster der Tugend und Vollkommenheit und die besten Lehren, Rath und Trost für alle Verhältnisse des innern und äußern Lebens stets vor sich hat. —

Sind also in dem heil. Rosenkranzgebete nicht alle Gattungen des wahrhaft christlichen Gebetes — das mündliche und innerliche Gebet, das Lob- Dank- Bitt- und Versöhnungsgebet enthalten? — Sorgt dasselbe nicht für alle Bedürfnisse der christgläubigen und liebenden Seele? —

O wie passend ist daher dieses Gott so wohlgefällige, gemeinschaftliche Gebet besonders für unsere in jeder Hinsicht so armselige, bedrängte und drohende Zeit! wie nothwendig, wie heilsam! — um durch gemeinsames Zusammenbeten und Rufen und gemeinsame Aufopferung der unendlichen Verdienste Jesu und der Fürbitte Mariens die Gerechtigkeit Gottes zu versöhnen, seine drohenden — strengen Strafgerichte von uns abzuwenden, und dafür seine väterliche Barmherzigkeit über uns herabzuziehen! —

Andere Heilige Gottes.

Zu Rom der heil. Martyrer Leopard. Zu Florenz der heil. Martyrer Antoninus, aus der thebäischen Legion. In Armenien der heil. Bischof und Glaubensbote Gregor. Zu Canterbury der heil. Bischof Honorius. Zu Rom die heil. Wittwe Sophia, Mutter der drei Jungfrauen Fides, Spes und Charitas.

Der erste Oktober.

Der heil. Remigius, Bischof zu Rheims, und sein Schüler Theodorich, Abt.

Remigius wurde im Jahre 439 zu Laon geboren. Seine Eltern waren reich an irdischen Gütern, noch reicher an christlichen Tugenden. Der junge Remigius machte bei vortrefflichen Geistesanlagen schnelle Fortschritte auf der wissenschaftlichen Bahn, und verdunkelte durch seine Beredsamkeit alle Redner seiner Zeit, wie der heil. Sidonius Apollinaris, Bischof zu Valenze, der seine Jugend wohl kannte, von ihm bezeugt; aber vorzüglich groß war sein Eifer für alles Heilige und die Reinheit seines Wandels. Noch im neunten Jahrhunderte zur Zeit des Erzbischofs Hinkmar sah man zu Laon ein geheimes Gemach, in welches sich der junge Remigius verschloß, um dem Gebete ungestört abwarten zu können, und diese Betkammer wurde von den Christen sehr eifrig und andächtig besucht. Der Eifer für Andacht und Vollkommenheit nahm immer zu, und bewog den Diener Gottes, das väterliche Haus zu verlassen und einen abgelegenen Ort zu beziehen, wo nur Gott der Zeuge seiner Andacht und Abtödtungen war, die ihm sein Eifer eingab. Nach Erledigung des bischöflichen Stuhls zu Rheims durch den Tod des Bennagius, ward Remigius, wider seinen Willen, obgleich erst zweiundzwanzig Jahre alt, zu dessen Nachfolger erwählt. Seine außerordentlichen Gaben und Verdienste waren den Bischöfen der Provinz eine vollgültige Ursache, bei ihm von den kanonischen Satzungen wegen des Alters eine Ausnahme zu machen, und Hinkmar erzählt von dieser Wahl, der Himmel habe ein Zeichen des Wohlgefallens gegeben, indem ein Lichtstrahl ober seinem Haupte erschienen und Wohlgeruch von ihm ausgegangen sei. Der neue Hirt widmete sich mit unglaublichem Eifer allen Verrichtungen seines Hirtenamtes, und der Erfolg davon krönte diese Wahl und Eifer mit unbeschreiblichem Segen Gottes, so zwar, daß der Heilige für die Kirche und ganz Frankreich immer im gesegneten Andenken bleiben wird. Nebst der Abtödtung, der Wohlthätigkeit und dem Gebete war Schriftforschung, Unterweisung des Volks, Belehrung der Sünder, der Irrgläubigen und Heiden seine unablässige Beschäftigung. Seine Predigt war ein Strom, fließend aus dem ewigen Leben, so mild wie die Liebe und so ernst wie die Wahrheit, und verfehlte nie ihres Zweckes. An ihm predigte Alles, Gedanke, Wort, Miene und Geberde. Sein Leben war das durch die That erklärte und besiegelte Evangelium. Sein Angesicht war heiter, ruhig, wundersam von Milde und Ernst

durchflochten, daher würdevoll und Ehrfurcht gebietend. Sein ganzes Aeußere war der Abdruck seines heiligen Gemüths. Der heil. Gregor von Tours sagt von ihm: „Der heil. Remigius war ein Bischof von großer Wissenschaft, geschmückt mit der Gabe seltener Beredsamkeit und ausgezeichnet durch Heiligkeit des Wandels in so hohem Grade, daß er verdient dem heil. Silvester an die Seite gestellt zu werden.“ Der heil. Sidonius Apollinaris nennt ihn „das Kirchenlicht seiner Zeit.“

Was aber unserm Heiligen zum vorzüglichsten Verdienste angerechnet wird, ist die Bekehrung zum Glauben, die Taufe Klodwigs, und was dieser nachfolgte, die Bekehrung und Aufnahme in den Mutterschooß der heiligen Kirche von einem großen Theile Frankreichs. Klodwig war ein gewaltiger Krieger, und gründete die französische Monarchie. Er war noch Heide, jedoch behandelte er mit großer Milde die Christen, und besonders die Bischöfe. Er verschonte in seinen Kriegen die Kirchen, und achtete jeder Zeit tugendhafte Männer. Vorzüglich ehrte er den heiligen Remigius, und ließ auf dessen Fürbitte die der Kirche zu Rheims von einem Soldaten entwendeten Gefäße wieder zurück geben. Klotilde, Tochter Chilperichs des Königs in Burgund, mit welcher Klodwig sich im Jahre 493 vermählt hatte, war sehr eifrig der christkatholischen Religion zugethan, obschon sie vorhin unter Arianern leben mußte. Sie suchte die rohe Gemüthsart ihres Gatten zu mildern, und gewann ihn allmählig für den Glauben. Als sie Mutter eines Sohnes ward, den man Ingomer nannte, ließ sie ihn taufen. Der junge Prinz starb aber nach einigen Tagen, da er noch das weiße Gewand trug, welches man in der Kirche den Getauften anlegte. Klodwig ward über diesen Verlust tief betrübt, und gab Klotilden die Schuld, daß das Kind gestorben war. „Hätte man, sagte er ihr, den Namen meiner Götter über meinen Sohn angerufen, so würde er noch bei Leben sein; weil er aber im Namen der Deinigen getauft worden, hat mir der Tod ihn geraubt.“ Die Königin begnügte sich mit der Erwiederung, sie schätze sich glücklich, ein Kind zur Welt geboren zu haben, das zum Besitze des Himmelreichs gelangt sei. Sie kam mit einem zweiten Sohne nieder, der ebenfalls getauft wurde und den Namen Klodomir erhielt. Da auch dieser erkrankte, gerieth der König in Zorn, und sagte unwillig zu Klotilde: „Das ist die Wirkung deiner Hartnäckigkeit; mein Sohn wird sterben, wie sein Bruder, weil er getauft ward in deines Christus Namen.“ So gefiel es dem Herrn, seine Magd zu prüfen; dießmal aber erhörte er ihre Gebete, und der junge Prinz genas.

Klotilde vermochte nicht ihren Gemahl dahin zu bringen, daß er dem Dienste der Götter entsagte; denn er fürchtete sich, wenn nicht vor Gott, doch vor den Menschen; er besorgte Mißvergnügen bei den Unterthanen. Aber Gott hatte es in seiner Gnade beschlossen, den König und sein Volk zu bekehren, und zwar auf folgende Weise, die den Krieger demüthig und weich machte, und ihn von der Macht und Güte Gottes überzeugte. Es war das Jahr 496, als die Sueven und Alanen mit zahlreichen Heeren unter den Befehlen mehrerer Könige aus Deutschland aufbrachen, über den Rhein setzten und die Franken überfielen, um ihnen die im Jahre 489 eroberte reiche Beute des römischen Reiches in Gallien abzugewinnen. Klodwig zog ihnen entgegen bis an die Grenzen seines Reiches, und lieferte ihnen bei Zülpich eine Schlacht. Er stellte sich an die Spitze seiner Reiterei, und übertrug seinem Verwandten Siegbert das Kommando über die Fußgänger. Der Angriff der Feinde war so füchterlich, daß Siegbert tödtlich verwundet von dem Schlachtfelde getragen ward; und so auch wurde das Fußvolk niedergehauen und zerstreut. Obgleich nun der Feind mit gedoppelter Wuth über die Reiterei herfiel, konnte dennoch Klodwig nicht von seinem Standpunkte gedrängt werden; mit Blut und Staub bedeckt ermuthigte er die Soldaten und wirkte mit ihnen Wunder der Tapferkeit; allein sie hielten nicht aus, ließen sich aus dem Felde schlagen und in die Flucht treiben. Umsonst suchte er sie durch Bitten und Drohungen wieder zu sammeln, sie gaben ihm kein Gehör und wurden von unmännlicher Furcht dahin gerissen.

Klotilde hatte beim Abschiede zu Klodwig gesagt: „Herr! du gehest in den Krieg; willst du aber den Sieg davon tragen, so rufe den Gott der Christen an. Er allein ist der Weltengebieter, er nennet sich den Herrn der Heerschaaren. Wenn du dich mit Vertrauen zu ihm wendest, so wird dir nichts zu widerstehen vermögen. Du wirst siegen über deine Feinde, sollten sie auch Hunderte sein gegen Einen.“ Da der König in seinen äußersten Bedrängnissen dieser Worte sich erinnerte, erhob er seine Augen gen Himmel, und rief in Thränen zerfließend aus: „O Christus, den Klotilde als den Sohn des lebendigen Gottes verehrt, ich flehe dich an um deinen Beistand! Vergebens habe ich an meine Götter mich gewendet; ich habe erfahren, daß ihnen keine Macht zustehe. Dich also rufe ich an; an dich glaube ich. Befreie mich aus den Händen meiner Feinde, und ich werde mich taufen lassen in deinem Namen.“ Kaum hatte er dieses gesprochen, als seine zerstreute Reiterei sich wieder um ihn her versammelte. Das Tref-

fen begann mit neuer Kraft, und die Feinde wurden zurückgedrägt. Da ihr Hauptanführer um's Leben gekommen war, streckten sie die Waffen, und baten um Schonung. Klodwig ließ ihnen Leben und Freiheit mit der Bedingung, daß das von den Sueven in Deutschland bewohnte Land ihm einen jährlichen Schoß entrichte. — Von jener Zeit an beschäftigte sich Klodwig sehr ernst mit der Vorbereitung zur heil. Taufe. Bei der Rückkehr aus diesem Feldzuge schlug er die Reise über Toul ein, und nahm den heiligen Vedast, der in dieser Stadt ein sehr zurückgezogenes Leben führte, mit sich, um von ihm auf der Reise in den Geheimnissen des Glaubens unterwiesen zu werden. Er sehnte sich mit solchem Verlangen nach dem heiligen Bade, daß er den mindesten freiwilligen Verschub schon als strafbar angesehen hätte. Als Klotilde von dem ganzen Vorgange Kunde erhielt, ließ sie den heiligen Remigius abholen, und ging mit ihm bis nach Champagne dem Könige entgegen. Sobald der Fürst sie erblickte, rief er ihr freudig zu: „Klodwig hat die Deutschen überwunden, und du hast Klodwig besiegt. Was dir so sehr am Herzen lag, ist nun geschehen; meine Taufe kann nicht lange verschoben werden.“ — „Dem Herrn der Heerschaaren, erwiederte Klotilde, gebühret die Ehre dieses zweifachen Sieges.“ Nun ermunterte sie ihn, zu verharren in diesen frommen Gesinnungen, und stellte ihm zugleich den heiligen Remigius, einen der ehrwürdigsten Bischöfe seines Königreiches vor.

Klotilde wollte, daß die Feier der Taufe des Königs mit aller Würde und mit großer Pracht geschehe, um die Aufnahme des Königs in das Reich Jesu Christi auch mit außerordentlicher Größe zu bezeichnen, und dem sinnlichen Volke das Heiligthum durch den äußern Glanz ehrwürdig zu machen. Die Straßen vom Palaste bis zur Hauptkirche wurden mit reichen Tapeten geziert, in der Taufkapelle wurden Wohlgerüche verbreitet, und viele Kerzen angezündet. Die Täuflinge gingen unter Absingung der Litanei, ein Kreuz in der Hand, zur Kirche. Der heil. Remigius führte den König an der Hand, er war sein Taufpathe. Ihm folgten die Königin und das Volk. Beim Taufsteine sagte der heil. Bischof zum Könige: „Beuge dein Haupt, stolzer Sikambrer (das war der Name seines Stammvolkes), entsage dem, was du seither angebetet, und verbrenne, was du als Gott verehret hast!“ Er wollte mit diesen Worten den Herrscher Demuth und Sanftmuth, die Grundtugenden des Christenthums, lehren. Mit dem Könige wurde seine Schwester Albofleda und 3000 Franken getauft; die andere Schwester Lautilde ward aus dem

Arianismus in den Mutterschooß der Kirche aufgenommen und gefirmet. Darauf erklärte der christliche Herrscher seine Willensmeinung in einem Beschlusse, daß alle seine Unterthanen möchten Christen werden, er stiftete mehrere Kirchen in seinem Königreiche, und stattete selbe mit reichen Einkünften aus. Den heil. Remigius beschenkten er und seine Gewaltigen mit reichlichen Gaben, welche aber der uneigennützige Diener Gottes an verschiedene Kirchen wieder verschenkte. Der Heilige sandte auch dem Herrscher bei Anlaß eines Krieges ein Schreiben, in welchem er ihm Weisungen ertheilte über die Art und Weise, sein Volk zu regieren und den Segen Gottes über sein Land zu ziehen. „Wähle, sagte er ihm, weise Männer für deinen Rath; dadurch wirst du den Ruhm deiner Regierung begründen. Ehre die Geistlichkeit. Sei deines Volkes Hort und Vater. Erleichtere so viel wie möglich die Last der Abgaben. Tröste und unterstütze die Armen; nähre die Waisen, beschirme die Wittwen; dulde keine Erpressungen. Immerfort stehe die Pforte deines Pallastes offen, damit jeder der Unterthanen bei dir Gerechtigkeit suchen könne. Verwende deine Einkünfte zur Loskaufung der Gefangenen u. s. w." Dem Heiligen war die Zuneigung und der Schutz des Königs eine neue Bethätigung seines heiligen Eifers. Er war unermüdet, nicht nur das Christenthum im Reiche zu verbreiten, sondern auch wachsam und sorgfältig bedacht auf die unverfälschte Reinheit des Glaubens; wie es nöthig war, weil die Burgunder und Visigothen viele Arianer unter sich zählten. Aus diesem Grunde hielt er zu Orleans zwei Conzilien. In einem solchen bekehrte er einen arianischen Bischof, der gekommen war, seinen Irrthum zu vertheidigen. Dieser ward stumm vor dem Heiligen, erhielt aber durch sein Gebet die Sprache wieder und auf dieses den Gehorsam des Glaubens. Die Bekehrung vieler Arianer wird auch dem Heiligen zugeschrieben. Weil dem Stuhle zu Rheims viele Bisthümer unterworfen waren und Remigius überdieß zum apostolischen Vikar für die katholischen Kirchen Galliens bestellt war, so war er mit rastloser Sorge für das Heil der Gläubigen bedacht. Er besetzte die erledigten Hirtenstellen mit den würdigsten Seelenhirten, und erhob Laon seinen Geburtsort, den er mit vorzüglicher Liebe und Freigebigkeit bedachte, zu einem neuen Bischofssitze. Dahin ernannte er zum ersten Bischofe den heil. Genebald oder Genebaudus, einen sehr gebildeten Mann und jetzt ehrwürdigen Greis, der früher mit einer Nichte des Heiligen verheirathet, hernach tief gefallen war, sich aber durch eine siebenjährige schwere Buße wieder zu Gott auf-

gerichtet hatte. Den heiligen Vedast erhob Remigius auf den Bischofsstuhl zu Arras und hernach auf jenen von Kambrai. Den heil. Antimond sandte er als Glaubensprediger zu den Morinern, dem heutigen Bretagne, und übergab ihm die Leitung der Kirche zu Terouane. Einige sagen, den heil. Eleutherius, Bischof zu Tournai, und den heil. Medard, Bischof zu Nojou und Tournai, habe Remigius auch konsekrirt. Der Kirche zu Rheims schenkte der treue Hirt durch ein Testament einige seiner Erbgüter und einen silbernen Kelch mit schönen Figuren. Darauf war in der Kirchensprache die Lehre vom heil. Abendmahle eingegraben:

„Daß den Gläubigen tränke der Kelch mit dem göttlichen Blute,
Welches am Kreuze den Wunden entfloß des ewigen Sohnes,
Weiht Remigius ihn, der Priester, dem Herrn zum Geschenke.“

Der Kelch blieb dort bis zu Hinkmars Zeiten, wo er veräußert wurde, um Kriegsgefangene auszulösen.

Thaten- und segenvoll verwandelte Remigius bis in ein hohes Alter das Oberhirtenamt und zwar durch zweiundsiebenzig Jahre. Wer will zählen die Menge der Sünder, die er bekehrt, der Heiden, die durch ihn zum Glauben kamen, die Hilfe und den Trost, welche er den Frommen, dem Könige und seinem Reiche gegeben? Mit Recht zählt man ihn unter die Apostel und größten Heiligen Frankreichs; durch ihn wurde Gallien vor Gott auf's neue für das Himmelreich geboren.

In einem Alter von 94, Einige sagen, 96 Jahren ward er, freudig im Geiste und mit heiliger Sehnsucht in das ewige Leben aufgenommen, wohin er sich so viele Seelen vorangeschickt hatte. Dieß geschah im Jahre 533 den 13. Januar. Er wurde in die Kirche des heil. Christophorus zu Rheims begraben. Als ihn Hinkmar sein Nachfolger im Jahre 852 erhob, war er noch unverwest. Papst Leo IX., welcher zu Rheims um das Jahr 1049 ein Conzilium versammelte, versetzte den auch dazumal noch unverwesenen Leib in die Benediktiner Abtei, die von dieser Uebersetzung des Heiligen den Namen zum heiligen Remigius erhielt, auch die Feier des Heiligen auf den 2. Oktober zu begehen die Veranlassung gab.

Nutzanwendung.

Betrachte hier, mein lieber Christ! die unschätzbare Gnade der heil. Taufe, dadurch der sündige Mensch abstirbt, und als ein neues Geschöpf wiedergeboren in Jesu Christo zu leben anfängt, ein Kind Gottes und Miterbe des Sohnes Gottes wird. Die Gemeinschaft mit Gott, die Gnade und Herrlichkeit Jesu Christi, und die Theilnahme an der Gnade und der Kraft des heil. Geistes, die Verbindung mit allen Heiligen ist die Wirkung

der heiligen Taufe. Erkenne also mit dankbarem Herzen die unendliche Güte Gottes gegen dich, erneuere oft mit Andacht diese Gnade und deine Taufgelübde, lebe, wie Gottes Kind, das den Sinn im Himmel hat; denn die Geburt ist für das Leben, das Leben für die gute That, und die gute That für das Verdienst. Dazu dient, was an dem heiligen Remigius vorzüglich gerühmt wird, 1) die Verläugnung, 2) die ausharrende Geduld, 3) muthiger Angriff aller vorkommenden Berufsgeschäfte. Das Erste bringt den Sieg über alles Böse, das Zweite die heilige Lebensruhe, und das Dritte das Gelingen und den Segen des Berufs.

Die denkwürdigen Worte des heil. Remigius an den König Clodoväus, ehe er ihn taufte, zeigen uns, was wir thun sollen, wenn wir uns aufrichtig zu Gott bekehren wollen. „Verbrenne, sprach er zu ihm, was du angebetet hast, und bete an, was du verbrannt hast.“ Das heißt, zerstöre, verabscheue, hasse jene Götzen, die du geliebt; und liebe, verehre und bete jenen Gott an, den du zuvor nicht geachtet, sondern vielmehr verachtet und verabscheut hast. Wenn wir schwer sündigen, so kehren wir Gott gleichsam den Rücken, wir treten sein heiliges Gesetz unter die Füße; wir ziehen das Geschöpf dem Schöpfer, und, so zu sagen, einen Götzen dem wahren Gott vor. Wollen wir nun durch eine wahre Buße die Gnade Gottes wieder erlangen, so verachten, verabscheuen und hassen wir, was wir bisher auf eine sündhafte Art geliebt haben; lieben wir hingegen von ganzem Herzen, was wir bisher verachtet oder verabscheuet haben. Der heil. König David, das Muster wahrer Büßer, sagt im 118. Psalm öfter, daß er alle Ungerechtigkeit hasse, und das Gesetz Gottes über alle Schätze liebe, und daß er sein ganzes Vergnügen und seine Glückseligkeit darein setze, Gott zu gefallen und seinen heiligen Geboten zu gehorsamen.

Tröste die Leidenden!

Liebe deine Feinde!

Gebet. Verleih uns, o Gott, auf die Fürbitte des heiligen Remigius, die Gnade, daß wir keine Gelegenheit, Gutes zu thun, unbenützt vorübergehen lassen, sondern uns täglich neue Schätze für den Himmel sammeln; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Wenn der erste Tag des Oktobers auf einen Sonntag fällt, so wird an demselben das Rosenkranzfest zu Ehren der seligsten

Jungfrau in der katholischen Kirche gehalten; von diesem Feste wird besonders im Anfange dieses Monats gehandelt.

Andere Heilige Gottes.

Zu Rom der heil. Aretas mit fünfhundert andern heil. Blutzeugen. Zu Tomi in Pontus die heil. Märtyrer Priscus, Crescens und Evagrius. In Lusitanien der heil. Martyrer Verissimus, mit seinen Schwestern Maxima und Julia unter dem Kaiser Diocletian. Zu Tournai der heil. Priester und Martyrer Piat oder Piato, Apostel jenes Landes. Zu Thessalonich der heil. Blutzeuge Domninus. In den Niederlanden der heil. Einsiedler Bavo, Patron von Gent. Im Hennegau der heil. Wasnulf oder Wasno, Patron von Condé. Zu Orvieto der heil. Priester und Bekenner Severus u. A. m.

Der zweite Oktober.

Das Fest der heiligen Schutzengel.*)

Unter die großen Wohlthaten der Barmherzigkeit Gottes gegen die Menschen gehört unstreitig der geistige Verkehr zwischen uns und den heiligen Engeln, deren Glückseligkeit und Glorie wir dereinst theilhaftig zu werden hoffen. Wir verehren mit frommer Andacht die heiligen Engel, die wir in treuer Befolgung des göttlichen Willens, als selige Geister, ansehen, und beschwören sie, bei dem Herrn unsere Fürsprecher zu sein. Sie verwenden sich für uns, beten für uns und lassen in Nöthen ihren Schirm uns angedeihen. Auf diese Weise gefällt es dem allzeit unendlich weisen, unendlich heiligen, unendlich erbarmungsvollen Gott, der höreren Wesen zur Ausführung der Absichten seiner Vorsehung in Bezug auf minder vollkommene Geschöpfe sich zu bedienen. Besonders leuchtet Gottes Güte daraus hervor, daß er die Engel zu Führern, Helfern und Beschützern der Menschen gewählt hat, und eben darauf gründet sich jene gegenseitige Freude, die zwischen den Engeln und den Auserwählten ewig im Himmel herrschen wird. Der Glaube lehrt uns, daß Gott einen besondern Engel zum Wächter eines Jeden seiner Diener, das heißt, der Gerechten oder Jener, die im Stande der Gnade sind, bestimmt habe. Die berühmtesten Kirchenlehrer haben auch immer dafür gehalten, daß jeder Mensch oder wenigstens jeder Gläubige einen Schutzengel habe; und diese Meinung, die sich übrigens auf das Ansehen der göttlichen Bücher stützet, ist so wahrscheinlich und so

---

*) Dieses Fest wird gewöhnlich am ersten Sonntage im September gefeiert; steht jedoch im Missale und Breviere am 2. Oktober.

allgemein, daß sie nicht wohl in Zweifel gezogen werden kann; derjenige; welcher dem Menschen sein Bild in die Seele gedrückt und als guter Hirt dem verlornen Schafe nachgeht, und nicht ruht, bis er es gefunden, hat den schwachen Erdensöhnen himmlische Geister als Beschützer an die Seite gegeben. „Gott," sagt der Psalmist, „hat seinen Engeln deinetwegen befohlen, daß sie dich auf allen deinen Wegen bewahren sollen." Und anderswo: „Der Engel des Herrn wird rings um Jene her, die ihn fürchten, ein Lager ziehen und sie retten." Jakob bat seinen guten Engel, er möchte seinen Enkel Ephraim und Manasses segnen. „Der Engel, der mich aus allen Trübsalen gerettet hat, der segne diese Knaben." — „So wahr der Herr lebt," sagt Judith, „hat er mich durch seinen Engel behütet, daß ich nicht verunreinigt wurde, so lange ich außen gewesen, und hat mich ohne Sünde wieder hergebracht, mit großen Freuden und mit Sieg." — Jesus, indem er vor dem Aergernisse warnet, das Einem seiner Kleinen könnte gegeben werden, erinnert, daß ihre Engel im Himmmel das Angesicht seines Vaters schauen, und gibt uns dadurch zu verstehen, daß sie dereinst Rache fordern werden gegen Jene, die den ihnen anvertrauten Seelen den Untergang bereitet haben.

Die ersten Christen waren so überzeugt, daß jedem Menschen sein Schutzengel zur Seite stehe, daß die Jünger, als der heil. Petrus nach seiner wundervollen Befreiung aus dem Kerker erschien, und sie nicht begreifen konnten, wie er es sei, sagten, es wäre sein Engel. Die Juden hatten die feste Ueberzeugung, daß der heil. Michael der Beschützer ihrer Nation sei, und auch den meisten andern Ländern gaben sie Schutzengel. Wir würden ein ganzes Buch brauchen, wenn wir alle Stellen anführen wollten, aus welchen sich erhärtet, daß alle Väter das Daseyn der Engel gelehrt und verfochten haben. „Groß ist die Würde der Seele," sagt der heil. Hieronymus, „daß Jeder von ihres Daseyns Anbeginn ein Schutzgeist zugesandt wird."

Die bösen Geister suchen uns in's ewige Verderben zu stürzen; zum Schutze gab uns Gott seinen guten Engel. Und wie sollte nicht auch der Allgütige, da er den bösen Geistern gestattet, uns nachzustellen, den guten Engeln die Pflicht der Rettung unsers Seelenheils übertragen?

Ein zweiter Beweggrund, der uns den Schutz der Engel sichert, ist ihr Mitleid, ihre Liebe zu uns. Sie gedenken, daß wir bald ihrer Seligkeit beigesetzt werden; daß wir jetzt schon ihre Brüder sind, durch die Gnade und Annahme an Kindes Statt; daß wir denselben Gott preisen, wie sie; daß dieser große Gott

uns liebt, weil wir erlöset worden durch das Blut Jesu, seines Eingebornen Sohnes. Andrer Seits schauen sie den tiefen Abgrund des Elends, in den wir gefallen sind, jene Sünden und Gebrechen, die uns täglich beflecken; die unzähligen Gefahren, die uns umgeben, und jene drückende Last der Unfälle, unter welchen wir unsere Mitleid erregenden Seufzer hinaufschicken. Ihre Liebe gegen uns ist um so zärtlicher, reiner und vollkommener, als sie der Urquelle der Liebe näher stehen. Beim Anblicke der listigen Schlingen, die uns die höllischen Feinde legen, erinnern sie sich jenes Kampfes, den sie zur Ehre Gottes gekämpft, und bieten daher alle Kräfte auf, um die Absichten unsrer Wider= zu vereiteln und uns gegen ihre Bosheit zu vertheidigen.

„Die Engel,“ sagt Hugo von St. Viktor, „bewachen uns an allen Orten, zu jeder Stunde, stehen uns immer bei, sind bedacht auf unsere Bedürfnisse mit heiliger Sorgsamkeit; sind die Mittler zwischen Dir, o Gott! und uns; legen vor deinen Thron unsere Seufzer und Thränen, und erflehen über uns deine Gnaden und Segnungen. Sie begleiten uns allenthalben; sie gehen mit uns ein und aus; sie haben genaue Aufsicht, wie wir uns betragen mitten unter einem verderblichen Geschlechte; mit welchem Eifer wir, o Gott! dein Reich und deine Gerechtigkeit suchen, und ob wir dir auch dienen mit kindlicher Furcht und Liebe. Sie stehen uns bei in der Arbeit, sie beschützen uns in der Ruhe, sie ermuthigen uns zum Kampfe, sie krönen uns im Siege, sie erfreuen sich in uns, wenn wir uns in dir erfreuen, sie eilen uns in zärtlicher Liebe zu Hilfe, wenn sie für dich uns leiden sehen. Wer vermöchte wohl ihre sorgliche Obhut und ihre Liebe zu uns auszudrücken?

„Wir müssen unserm Schutzengel,“ sagt der heil. Bernhard, „eine dreifache Huldigung bringen, die der Ehrerbietung wegen ihrer Gegenwart, der Frömmigkeit und des Vertrauens; der Ehrerbietung wegen ihrer Gegenwart, der Frömmigkeit wegen ihrer Liebe, des Vertrauens wegen ihres Schutzes. Wandle demnach immer vorsichtig, weil du wandelst unter den Augen der Engel, denen Gott befohlen, daß sie dich bewahren auf allen deinen Wegen. Ueberall und an jedem Orte habe Ehrerbietung vor deinem Engel. Wage nichts in seiner Gegenwart, was du dich nicht unter meinen Augen unterständest. Zweifelst du, daß Jener gegenwärtig sei, den du nicht siehest? Wie wenn du ihn hörtest, wenn du ihn befiehltest? Wisse, daß nicht bloß durch den Blick der Dinge Gegenwart sich zeigt.“ — „Erwäget nun,“ bemerket anderwärts derselbe Kirchenvater, „wie sehr wir darauf bedacht

sein müssen, daß wir einen reinen Wandel führen, und uns so vor ihnen betragen, daß wir nicht etwa ihre heiligen Blicke beleidigen. Wehe uns, wenn sie, durch unsre Sünden und Lauigkeit abgehalten, ihret Gegenwart uns unwürdig achten, und wir dann mit dem Propheten klagen müssen: Meine Freunde und meine Nächsten gingen auf mich zu; blieben aber stehen; und die sonst nahe bei mir waren, hielten sich von Ferne. Da wir also in der Gesellschaft der Engel wandeln, so müssen wir uns hüten, sie zu beleidigen, und uns bestreben, Alles zu üben, was wir als ihnen wohlgefällig erkennen." — „Gleich wie der Rauch," sagt der heil. Basilius, „die Bienen verjagt, und der üble Geruch die Tauben, also vertreibt der Sündenpfuhl den Engel, der uns als Wächter zur Seite gestellt ward."

Können wir wohl der göttlichen Barmherzigkeit jemals genug danken für die unschätzbare Wohlthat, daß er uns einen so treuen Wächter, einen so liebenden Freund, einen so mächtigen Beschützer zur Seite gegeben? Als Tobias die Beweise der Liebe, die er von dem Engel Raphael empfangen, erwog, sagte er seinem Vater: „Wie können wir die große Wohlthat, die er mir erwiesen, vergelten? Er hat mich gesund hin und her geführt." Tobias und seine Eltern, von innigstem Dankgefühl durchdrungen, fielen nieder auf's Angesicht drei Stunden lang, und priesen Gott.

Setzen wir daher ein kindliches und dankbares Vertrauen auf den Schirm unsers Schutzengels. „Laßt uns ihnen folgen," ruft uns der heil. Bernhard zu, laßt uns ihnen zugethan sein, und unter dem Schutze Gottes ruhen. So oft eine schwere Versuchung wider uns anstürmt, so oft ein großes Drangsal uns droht, rufe deinen Beschützer an, deinen Führer, deinen Helfer in Angst und Noth. Rufe ihm zu, und sage: „Herr, stehe uns bei, wir gehen zu Grunde."

Nutzanwendung.

Der heilige Basilius, nachdem er die Lehre von dem Schutzengel besprochen, zieht daraus folgende Ermahnung an die Jungfrauen, und benutzt diese Gelegenheit, ihnen die strengste Sittsamkeit anzuempfehlen. „Daß eine Jungfrau, sagt er, „wenn sie auch allein ist, sich selbst fürchte und ehre, wie ihr eigenes Gewissen, und ihren Schutzengel, der unabläßig bei ihr ist:" „Ihre Engel schauen immerdar das Angesicht meines Vaters." Wenn ein Mensch den Anblick des Engels, dessen Obsorge er anvertraut ist, ehrfürchten soll, um so mehr eine Jungfrau, als deren Beschirmer er ihrem Bräutigam Bürgschaft für ihre Treue geleistet

hat. Besonders soll sie ihren Bräutigam ehren, der allzeit bei ihr ist, und bei dem der Vater ist und der heil. Geist, sammt den Engeln und seligen Geistern; denn obgleich diese himmlischen Wesen unsern Augen unsichtbar sind, so können wir dennoch ihren geistigen Blicken nicht entgehen.

Wir haben von dem Herrn zu unserm Schutze bestimmte Engel. Um uns zu ermuntern, sie zu verehren, hat die Kirche ein eigenes Fest eingesetzt. Sie sind unsere unsichtbaren Führer, die uns auf dem gefahrvollen Wege dieses Lebens beschützen. Sie sind unsere getreuen Freunde, deren größte Freude es ist, wenn wir das böse meiden und das Gute thun. Sie sind unsere mächtigen Fürsprecher bei dem Allerhöchsten, welchem sie unsere Gebete, mit den ihrigen vereinigt, darbringen, und von welchen sie uns viele Gnaden erbitten. Sie sind unsere Vertheidiger wider die Nachstellungen des Satans. Sie stehen uns in unserm Leben bei, damit wir nicht in sein Netz fallen; noch mehr aber stehen sie uns in unserm Tode bei, damit wir in den Himmel kommen, um dort sammt ihnen Gott ewig anzuschauen, zu lieben und zu loben. „Diese seligen Geister, spricht der heilige Augustin, haben Mitleiden mit uns, die wir Fremdlinge und Wanderer auf dieser Erde sind; sie wachen über uns, gemäß dem von Gott empfangenen Befehle; sie helfen uns, damit wir zu dem gemeinschaftlichen Vaterlande gelangen, und in ihrer Gesellschaft an der immerwährenden Quelle der Wahrheit ersättigt werden."

In der Geschichte des heil. Tobias, welche in der heil. Schrift aufgezeichnet ist, haben wir ein schönes Bild von den wichtigen Diensten, welche uns die Engel während unsers sterblichen Lebens leisten. Der Erzengel Raphael in menschlicher Gestalt begleitete den jungen Tobias auf der langen und gefährlichen Reise, die er nach Medien unternahm; er beschützte ihn vor dem Anfalle des Fisches, der ihn zu verschlingen drohte; er verschaffte ihm eine fromme Gemahlin; er verbannte von ihm und dessen Braut den bösen Geist; er unterrichtete ihn, wie er sich gegen seinen Vater und seine Braut selbst, wenn er sich mit ihr verehelichen würde, betragen sollte; er führte ihn endlich gesund zu seinem geliebten Vater zurück, dem er durch ein Wunder das verlorene Augenlicht wieder gab.

Aehnliche Liebesdienste leisten uns die heiligen Engel beständig, wenn wir uns ihres Schutzes und ihres Beistandes nicht unwürdig machen. Vor wie vielen Gefahren der Seele und des Leibes bewahren sie uns auf der Pilgerschaft unsers Lebens! Wie viele Räthe geben sie uns nicht zu unserm Besten! Wie oft

retten sie uns von den Nachstellungen unserer sichtbaren und unsichtbaren Feinde! In wie vielen Leiden erhalten sie uns aufrecht! Wie oft ziehen sie uns aus dem Abgrunde der Sünde, und bewahren uns gegen die Gefahr der ewigen Verdammniß! Wie viele Gnaden überhaupt empfangen wir aus der wohlthätigen Hand des Herrn durch sie, denen er befohlen hat, daß sie uns auf allen unsern Wegen beistehen sollen!

Liebe und verehre deinen heiligen Schutzengel!

Gebet. O Gott, der du deine heiligen Engel zu unserm Schutze sendest, laß uns allezeit die Macht ihres Schutzes erfahren, und einst die Freude ihrer Gesellschaft ewig genießen; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Der heilige Bischof und Martyrer Leodegar.

(Im siebenten Jahrhunderte.)

An diesem Tage feiert die Kirche das Andenken an den heil. Leodegar; er war aus einer sehr berühmten französischen Familie entsprossen, und um das Jahr 616 geboren. Seine Eltern, verwandt mit dem Könige, brachten ihn noch sehr jung an dessen Hof. Einige Zeit nachher ward Leodegar zu seinem mütterlichen Oheime Dido, Bischof zu Poitiers, geschickt. Dieser Kirchenprälat übergab seinen Enkel der Leitung eines frommen und gelehrten Priesters, nahm ihn aber hernach in sein Haus auf, um selbst seine Erziehung zu vollenden, später wurde er zum Erzdiakon ernannt. Mit Freuden sah er an seinem Enkel das Wachsthum der Weisheit und Frömmigkeit. Nach dem Tode des Abtes von St. Maxenzius im Bisthum Poitiers übertrug ihm der Oberhirt die Abtenstelle, und er stund dem Kloster sechs Jahre vor mit allem Eifer und Klugheit, und mit den schönsten Beweisen seiner Wohlthätigkeit. Als Klodwig II. im Jahre 656 starb, und Klotar III. zum Könige ausgerufen wurde, ward Leodegar mit dem heil. Eligius, Bischof von Noyon, und dem heil. Audön von Rouen von der heil. Bathilde, der damaligen Reichsverweserin und Mutter des noch jungen Königs, zur Reichsverwaltung gezogen, und erhielt wegen seines großen Namens den Ruf an den Hof. Darauf wurde er im Jahre 659 zum Bischofe von Autun erwählt. In dieser zwei Jahre unbesetzten Diöcese fand der fromme Bischof viele Arbeit. Räubereien und Feindseligkeiten, sogar Mord war dort eine gemeine Sache. Er stellte wieder Ruhe und Frieden her, unterstützte die Armen, belehrte und erbaute die Geistlichkeit und das Volk, schmückte und bereicherte die Kirchen mit Gefäßen und kostbaren

Verzierungen, erbaute prachtvoll die Taufkapelle der Domkirche, übersetzte dahin die Gebeine des heiligen Symphorian, hielt im Jahre 670 wegen der Sittenverbesserung eine Synode, und auch die Stadtmauern zu Autun wurden wegen seiner Sorgfalt und Verwendung wieder aufgebaut.

Indessen gab es durch den Tod Klotars III. i. J. 669 Unruhe und Verwirrung bei Hofe. Ein Theil des Adels erklärte sich für Childerich, und einige Andere, an ihrer Spitze Ebroin für Theodorich. Ebroin, ein verschmützter Hofmann, dabei verwegen und grausam, wußte den Theodorich eine Zeit lang empor zu heben, und warf sich selbst zu dessen Hausmeier auf. Allein das Blatt wandte sich, Theodorich wurde in die Abtei St. Denis bei Paris geschickt, Childerich kam auf den Thron mit Zufriedenheit aller Rechtschaffenen, und Ebroin wurde in's Kloster Luxeul eingesperrt; und hätte nicht Leodegar und die übrigen Bischöfe für seine Begnadigung gebeten, es würde ihm das Leben gekostet haben. Leodegar mußte nun bei Hofe bleiben, und sich der Staatsgeschäfte annehmen. Die Regierung Childerichs II. war weise geleitet, so lange der König dem Rathe des Heiligen folgte; allein der junge feurige König ward wohllüstig, und so schamlos, daß er sich seine eigene Nichte als Gemahlin beilegte. Bei solchem Betragen des Königs zeigte sich Leodegar als einen Mann Gottes, der dem Kronenträger seine Sünde und Aergerniß zuerst im Geheim, hernach, weil das Erste fruchtlos war, öffentlich vorhielt. Dieser apostolische Muth mißfiel dem König, und die Hofleute waren geschäftig genug, die üble Stimmung zu unterhalten. Die Freimüthigkeit zog dem Heiligen eine Verbannung zu; er wurde nach Luxeul verwiesen, wo Ebroin war, der ihm, aber mit einer Judasseele, ewige Freundschaft schwur. Darauf gab es eine neue Umwälzung des Thrones, Childerich, seine Gemahlin und Kinder wurden gemeuchelt; jetzt wurde Dagobert, Siegbert II. Sohn, bald darauf, und zwar durch Ebroin, ein Unbekannter unter dem Namen Klodwig als ein angeblicher Sohn Klotars III. als König ausgerufen. Leodegar erhielt bei der ersten Umwälzung die Freiheit, er bezog wieder den Bischofssitz zu Autun, und wurde mit Jubel und Ehre von seiner Heerde empfangen. Auch Ebroin wurde entlassen, und er wußte sich wieder am Hofe zu erschwingen. Da konnte seine Herrschsucht den Hausmeier Leudes nicht ober sich dulden, er ließ ihn meucheln, warf sich zum Hausmeier auf, wälzte den Thron um und ließ ein starkes Heer gegen Burgund anrücken, um mit Gewalt Gehorsam zu ertrotzen. Das Kriegsheer zog zuerst gegen Autun; denn Leodegar sollte das Opfer werden.

Es hing von dem heiligen Bischof ab, die Flucht zu ergreifen; er glaubte aber seine Gegenwart in der Stadt nothwendig, übrigens fürchtete er nichts weniger als den Tod. Alles, was er besaß, vertheilte er unter die Armen, setzte dann sein Testament auf, in welchem man das glänzendste Denkmal seiner Freigebigkeit gegen seine Kirche findet.

Er schrieb ein dreitägiges Fasten aus nebst einem Bittgange, in welchem man das Kruzifix und die Reliquien der Heiligen um die Stadt trug. Leodegar warf vor jeglichem Thore sich nieder, und betete, in die heißesten Thränen zerfließend, zu Gott, daß er seine Heerde schone, wenn er auch den Hirten zum Märtyrertode berufen sollte. Nach beendigtem Bittgange versammelte er das Volk in die Kirche, und flehete Jene um Verzeihung, die er durch allzugroße Strenge vielleicht beleidiget haben möchte. Beim Anzug der Feinde verschlossen die Belagerten die Thore, und leisteten den ganzen Tag über den heldenmüthigsten Widerstand; Leodegar rief ihnen endlich zu: „Kämpfet nun nicht mehr länger; geschah es meinetwegen, daß die Feinde herangekommen sind, wohlan so bin ich bereit, ihnen Genugthuung zu leisten. Laßt uns einen unserer Brüder an sie absenden, zu vernehmen, was sie denn eigentlich verlangen."

Das feindliche Heer stand unter den Befehlen Waimers, Herzogs von Champagne. Da die Belagerer den Ansturm immer erneuerten, nahm Leodegar Abschied von seinem Volke, empfing das heilige Abendmahl, verließ die Stadt, und stellte sich den Feinden, die ihm mit heidnischer Grausamkeit die Augen ausstachen. Während dieser schauerlichen Marter betete er die Psalmen; er wollte nicht, daß man ihm die Hände verband, und ließ nicht den geringsten Seufzer hören. Die Bewohner der Stadt unterwarfen sich, um ihre Freiheit und ihr Leben zu retten. Waimer entführte den heiligen Bischof nach Champagne.

Indessen waren die siegenden Schaaren im Anzuge gegen Lyon, um sich dieser Stadt zu bemächtigen, und deren Bischof, den heil. Genesius, in ihre Gewalt zu bekommen; allein die Bewohner thaten einen so unerschrockenen Widerstand, daß die Feinde abzuziehen sich genöthiget sahen. Der heil. Genesius starb im Frieden am 1. Oktober 677, und hatte zum Nachfolger den heil. Lambert, welcher nach dem Tode des heil. Vandresigil der Abtei Fontenelle vorgestanden hatte.

Ebroin, welcher nach Neustrien gezogen war, schickte sogleich Befehl, den heil. Leodegar in ein Gehölz zu führen, ihn da Hungers sterben zu lassen, und dann auszugeben, er sei ertrunken;

Waimer aber erbarmte sich seiner, und brachte denselben in sein eigenes Haus. Er ward auch durch seine Gespräche so gerührt, daß er ihm sogar das aus der Kirche zu Autun entwendete Geld zurück erstattete; Leodegar sandte es in diese Stadt, damit es unter die Armen vertheilt würde. Ebroin, eifersüchtig auf das Ansehen Waimers, suchte Mittel desselben los zu werden, und nahm ihm das Leben auf eine grausame und schändliche Weise. Dido erfuhr dasselbe Schicksal; er wurde verbrannt, und einige Zeit darauf barbarisch gemeuchelt.

Ebroin, der sich von Theodorich den Titel eines Hausmeiers beilegen ließ und ungestört über ganz Neustrien und Burgund seine Geißel schwang, gab sich die Miene, als wolle er den Tod Childerich's, für dessen Miturheber er den heiligen Leodegar sammt dessen Bruder Guerin fälschlich angab, rächen; er ließ daher die Beschuldigten vor den König und die Großen des Reiches laden und überhäufte sie mit den bittersten Vorwürfen. Der heilige Bischof begnügte sich mit der Antwort, er werde der Würde, die er an sich gerissen, nicht lange genießen. Indessen trennte man die beiden Brüder. Guerin ward verurtheilt, an einen Pfahl gebunden und gesteinigt. Während der Hinrichtung hörte man ihn die Worte sagen: „Herr Jesu, der du gekommen bist, zu rufen nicht nur die Gerechten, sondern auch die Sünder, empfange die Seele deines Dieners, dem du die Gnade verleihest, sein Leben zu enden auf eine dem Martertode ähnliche Weise."

Die Verurtheilung des heiligen Leodegar verschob man, bis er in einer Synode würde abgesetzt worden sein. Diese Zwischenzeit benützte er, um seiner Mutter Sigrada zu schreiben, die damals Klosterfrau war in der Abtei zn Unsrer lieben Frau in Soissons. Er wünschte ihr Glück, daß sie sich dem Herrn in der Einsamkeit geweihet, und tröstete sie über den Tod ihres Sohnes Guerin mit dem Zuspruche, sie solle nicht über Das trauern, was Freude und Triumph für die Engel sei. Das Schreiben ist ein Erguß des liebvollsten und frömmsten Herzens und eines Martyrers würdig, der an dem ist, sein Blut für den Herrn fließen zu lassen.

Endlich ließ Ebroin den heil. Leodegar in den Pallast abführen, wo einige bestochene Bischöfe zusammen gekommen waren. Er wollte ihn nämlich durch dieselben seiner Würde entsetzen, wiewohl die Versammlung nicht als eine Synode konnte betrachtet werden, weil sie nicht von dem Metropoliten oder dem Primas, wie die Kirchensatzungen es verlangten, war ausgeschrieben worden. Umsonst suchte man ihn zum Geständnisse zu

nöthigen, daß er an Childerichs Tod mitschuldig sei; er rief mit edler Standhaftigkeit Gott zum Zeugen seiner Unschuld.

Ebroin befürchtend, man möchte ihn als einen Martyrer verehren, befahl ihn heimlich in einem Gehölze zu tödten und zu begraben. Seine Grabstätte sollte auch so überworfen werden, daß man sie unmöglich ausfindig machen könnte. Chrodobert wurde durch die Reden und das Benehmen des Gottmannes so gerührt, daß er es nicht vermochte, ihn sterben zu sehen; er beauftragte demnach vier Soldaten mit der Vollziehung des Urtheils. Da die Gemahlin des Grafen bitterlich weinte, tröstete sie Leodegar und bat sie, ihn doch beerdigen zu lassen, mit dem Versprechen, Gott werde sie für ein solches Liebeswerk belohnen. Die vier Kriegsknechte führten ihn hierauf in ein Gehölz. Da sie an dem bezeichneten Orte der Hinrichtung angelangt waren, stürzten drei derselben ihm zu Füßen und baten ihn mit rührendem Schmerzgefühle um Verzeihung. Der Heilige betete für sie, erklärte dann, er sei nun zum Tode bereit, und der vierte Soldat schlug ihm das Haupt ab. Sein Martertod ereignete sich im Jahre 678 in dem Ivelinerwalde, der nun Forst des heil. Leodegar heißt, in dem Bisthume Arras, auf den Grenzen der Diözese Kambrai. Sein Leichnam wurde zu Sarkin in Artois durch Verwendung der Gemahlin des Grafen Chrodobert zur Erde bestattet. Die Bischöfe von Arras, von Autun und Poitiers stritten um dessen Ueberreste; man legte also drei Zettel auf den Altar, die man mit einem Schleier bedeckte, und kam überein, daß sie Jenem angehören sollten, dessen Name zuerst zum Vorschein käme. Sie fielen dem Bischofe von Poitiers zu, der sie in das Kloster zum heiligen Maixenzius übertragen ließ.

Nutzanwendung.

Christliche Seele! Leodegar leidet und stirbt, um Gott und dem Könige, der Wahrheit und dem heiligen Gesetze treu zu sein und zu bleiben; Ehre oder Verachtung, Gunst oder Haß von Menschen vermag nicht seine heilige Treue zu erschüttern, seine Gesinnung zu ändern. Prüfe dich, ob nicht das günstige oder ungünstige Urtheil der Welt von dir, ob nicht Menschenfurcht deine Gesinnung stimme! Das geschieht, wenn du bei deiner Gesinnung und Handlung nach dem Menschenurtheil fragest, wenn du den Zeit-Ansichten, den Zeit-Meinungen, dem Zeit-Getriebe huldigest, wenn du was immer für ein Gutes vor Menschen heuchelst, weun du um das Bischen Ehre oder Kredit bei den Menschen deine Pflicht, entweder durch Thun oder Nichtthun, nach dem Inhalte des göttlichen Gesetzes, außer Acht lassest;

dann handelst du aus Menschenfurcht, achtest zwar die Menschen, aber verachtest Gott, missest dich nach dem Urtheile der Welt und nicht nach dem Urtheile Gottes; du bist nach dem Worte des Apostels „ein Freund der Welt, aber dadurch auch ein Feind Gottes.“ Dieß ist leider der Fall, wo immer die Glaubenseinfalt, die Demuth und die Selbstverläugnung mangelt; die schönen Namen von Ehrlichkeit, Rechtschaffenheit, Menschlichkeit, denen der religiöse Gehalt aus Mangel an Gottesfurcht abgeht, ist nur das Flittergold, womit man den Hausgötzen — die Eigenliebe — vergoldet. Von Menschen dieser Art spricht der Herr: „Sie werden ihren Lohn mit den Heuchlern empfangen.“

„Nichts ist besser, als den Herrn fürchten; Nichts süßer, als in seinen Geboten ausruhen!“

„Wo der Wille Gottes ist, da ist keine Beschwerniß; und wo keine Beschwerniß ist, da ist Alles möglich.“

Bitte für mich, siegreicher Bekenner Christi! daß ich meine Hoffnung nur allein auf das Kreuz meines Herrn setze! Dieß sei meine Waffenrüstung wider alle meine Feinde, besonders in meinem letzten Streite, und mein Trost in allen Widerwärtigkeiten, damit ich so sicher und glückselig hinübergehen möge zum ewigen Triumphe! Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

An diesem Tage hat Papst Gregorius XIII. im Jahre 1578 Ablaß von hundert Tagen jenen verliehen, welche fünf Psalme, deren Anfangsbuchstaben den Namen Maria ausmachen, beten würden. —

Andere Heilige Gottes.

Zu Nicomedien der heilige Kriegsmann und Martyrer Eleutherius mit vielen andern Gefährten. Zu Antiochien die heiligen Blutzeugen Primus, Cyrillus und Secundarius. Zu Constantinopel der heilige Mönch Theophilus, der als ein ruhmwürdiger Vertheidiger der Heiligenbilder unter Leo dem Isaurier den Martyrertod bestand. Zu Hereford in England der heilige Bischof Thomas.

Der dritte Oktober.

Der heilige Ladislaus, König von Ungarn.

(Im eilften Jahrhundert.)

Ladislaus, Bela's, des Königs von Ungarn, Sohn, wurde im Jahre 1031 geboren. Wenn er im Jahre 1080 den Thron bestieg, der damals von der Wahl abhing, geschah es

blos, weil ihn das Volk dazu nöthigte. Anfangs beschäftigte er sich mit Herstellung der Gesetze und der nothwendigen Ordnung, für deren Beobachtung der heil. Stephan so viel Eifer bewiesen hatte, wovon aber wegen der Zeitverwirrungen kaum einige Spuren noch übrig geblieben waren. Man bewunderte in ihm die Liebe zur Keuschheit, Milde mit würdevollem Ernste vereint und zärtliche Liebe für die Armen, sammt dem Geiste des Gebets von Kindheit an als die unterscheidenden Züge seines Charakters. Lebhaft durchdrungen von den Lehren des Evangeliums, verabscheute er die Ehrsucht und den Geiz, und hatte diese zwei Laster sogar bis auf die Wurzel in seinem Herzen ausgerottet. In seinem Pallaste führte er ein sehr strenges Leben, an der Tafel beobachtete er stets die Regeln der nüchternsten Mäßigkeit, und erlaubte sich nicht einmal den Gebrauch des Weins. Die Kirchen, wie die Armen fühlten oft die Wirkungen seiner Freigebigkeit. Feind aller eiteln Belustigungen widmete er seine ganze Zeit den Uebungen der Andacht und seinen Berufspflichten, und setzte sich bei jeder seiner Handlungen die Erfüllung des göttlichen Willens zum alleinigen Ziel, in Allem nach Beförderung der größern Ehre Gottes strebend. Auch vernachläßigte er nichts, die Gerechtigkeitspflege für alle seine Unterthanen zu handhaben. So großmüthig er gegen seine Feinde war, so kraftvoll zeigte er sich, wenn es um Aufrechthaltung der Kirchenrechte und um Vertheidigung seines Landes sich handelte. Seinem Königreiche fügte er noch Dalmazien und Kroazien bei, vertrieb die Hunnen, und besiegte die Polen, Russen und Tartaren.

Er war es auch, dem man den Oberbefehl in dem großen Kreuzzuge gegen die Sarazenen übertrug, um von den Ungläubigen das heilige Land zu erobern. Allein er konnte dieses wichtige Unternehmen nicht beginnen, da er noch vor seinem Abzuge nach Palästina, am 30. Juli im Jahre 1095 starb. Zu Großwardein ward er begraben, wo jetzt noch sein Leib aufbewahrt wird. Die durch seine Fürbitte gewirkten Wunder bewogen Zölestin III. ihn im Jahre 1198 feierlich unter die Zahl der Heiligen zu setzen. Sein Name steht in dem rhömischen Martyrologium unter dem 27. Juni, an welchem Tage seine Reliquien erhoben wurden.

Der heilige Gerhardus, Abt zu Brogne.

Der heil. Gerhardus, in der Grafschaft Namur geboren, war nahe verwandt mit Hagano, Herzog von Niederaustrasien. Seine Eltern bestimmten ihn im frühen Alter dem Staatsdienste,

und er erhielt eine bedeutende Anstellung von Berengar, Grafen von Namur, dessen Hof einer der glänzendsten in der ganzen Christenheit gewesen. Der Glanz seiner Tugend ward dennoch erhöhet durch seine Gefälligkeit, sein zuvorkommendes Wesen und sein Bestreben, überall Gutes zu stiften. Sein Almosen bemaß er nach seinen Einkünften, und er wußte nichts von jenen eingebildeten Bedürfnissen, unter welchen die christliche Liebe leidet. Gott belohnte auch seine Treue durch die kostbarsten Gnadenschätze. —

Gerhard's Gebetseifer war außerordentlich. „Glücklich Diejenigen," sagte er zu sich selber, „die kein anderes Geschäft haben, als Gott zu loben Tag und Nacht, allzeit zu wandeln in seiner himmlischen Gegenwart, und ohne Unterlaß ihm ihre Herzen zu weihen!" Um das, was er nicht selber thun konnte, zu ersetzen, ließ er im Jahre 918 zu Brogne eine Kirche bauen, die er Chorherren übergab.

Der Graf von Namur schenkte ihm sein ganzes Vertrauen, er übertrug ihm die Aemter, die am meisten Scharfsinn und Umsicht forderten, und schickte ihn unter Andern an den französischen Hof, um da eine Angelegenheit von der höchsten Wichtigkeit zu verhandeln. Zu Paris ließ er sein Gefolge allein, und besuchte die Abtei Saint-Denis. Er wurde sehr erbaut durch den Eifer der Mönche dieses Hauses, und eröffnete ihnen seinen Wunsch, unter ihnen aufgenommen zu werden; allein er konnte seinen gefaßten Entschluß, der Welt zu entsagen, nicht eher vollführen, als bis er die Einwilligung seines Fürsten hiezu erhalten hatte. Er kehrte daher nach Namur zurück, um dieselbe zu verlangen, und erhielt sie nur mit größter Schwierigkeit. Da er nun die Bande zerrissen hatte, welche ihn an die Welt fesselten, besuchte er den heiligen Stephanus, Bischof von Tongern, seinen Oheim, um von ihm den Segen zu empfangen und sich über sein Seelenheil mit ihm zu berathen; dann ordnete er alle seine zeitlichen Angelegenheiten, und begab sich freudigen Herzens auf den Weg St. Denis, ungeduldig dem Augenblick entgegensehend, wo er sein Opfer darzubringen das Glück hatte.

Während seiner Prüfungszeit übte er die Abtödtung und Selbstentäußerung als eine der nothwendigsten Bedingungen, sich selber gänzlich abzusterben, und die Eigenliebe zu tilgen, jene Quelle so vieler Unordnungen, die in die heiligsten Handlungen sich einschleicht und die Fortschritte der göttlichen Liebe hemmt. Nach Ablegung der Gelübde bestrebt er sich eifrigst, die schon erworbenen Tugenden, besonders die seines neuen Standes, täg-

lich zu vervollkommnen. Er begann seine Studien von vorne, und sein Fleiß und seine Geduld wurden für seine Brüder ein allgemeiner Gegenstand der Bewunderung. Fünf Jahre nachher fand man ihn würdig zum Empfange der geistlichen Weihen; um ihn aber zum Eintritt in das priesterliche Heiligthum zu vermögen, war sogar der Befehl seiner Obern nothwendig.

Zehn Jahre nach seiner Aufnahme zu Saint-Denis, im Jahre 931 schickte ihn sein Abt auf sein Gut nach Brogne, drei Stunden von Namur, um da eine Abtei zu stiften; als er seine Anstalt vollendet hatte, verschloß er sich in eine kleine Zelle nahe bei der Kirche, um da als Klausner sein Leben zu beschließen. Seine Absicht war, sich die häufigen Besuche, die er empfangen mußte, zu ersparen und mit desto weniger Zerstreuung dem Gebete zu obliegen. Nachher zog man ihn aus seiner Einsamkeit wieder hervor, und übertrug ihm die Verbesserung in dem Hause der regulirten Chorherren zu St. Guislin, ungefähr drei Stunden von Mons. Er unterwarf sie der Regel des heil. Benediktus, dessen eifriger Vertheidiger und schönste Zierde er war. Man übertrug ihm dann die allgemeine Aufsicht aller Abteien in Flandern, und zwar auf Ansuchen des Herzogs Arnold I., genannt der Große, den er 937 wunderbar vom Steine geheilt, und auf den Weg der Tugend zurück gebracht hatte, auf welchem er auch bis zu seinem Tode wandelte. Er führte in mehrern Klöstern eine bessere Zucht ein, namentlich zu St. Peter in Gent, zu St. Bavo, zu St. Martin in Tournai, zu Marchiennes, zu Hano, Rhonai, St. Vedast in Arras, zu Turholt, zu Wormbult in Berg, zu St. Richar, u. a. m. und alle verehrten ihn als ihren Abt und zweiten Begründer. Auch die Klöster in Lothringen, Champagne und Pikardie verlangten ihn zum Verbesserer. Jene von Saint-Remi, Mouson und Thin-le-Moutier verdankten ihm bis zu ihrer Aufhebung durch die französische Staatsumwälzung die strenge Zucht, durch welche sie so berühmt geworden sind.

Ungeachtet der so großen Anstrengungen, die so viele Geschäfte forderten, ließ der Heilige nicht im Geringsten von der Bußstrenge ab; er verstand die große Kunst, bei Allem sein Gebet ununterbrochen fortzusetzen. Zweiundzwanzig Jahre verflossen auf diese Weise, nach welchen Gerhard eine Reise nach Rom machte, um von dem Papste die Bestätigung der verschiedenen Verbesserungen, die er eingeführt hatte, zu erhalten. Nach seiner Rückkehr aus Italien, unternahm er eine allgemeine Visitation seiner Klöster; und als er sie beendet hatte, begrub er sich in seine Zelle, um sich zum Tode vorzubereiten. Gott führte ihn im Jahre 959

am 3. Oktober in das Reich seiner Herrlichkeit. An diesem Tage kömmt er im römischen Martyrologium und in mehrern Andern vor. Seine Ueberreste werden jetzt noch in der Kirche zu Brogne, die seinen Namen trägt, aufbewahrt.

Nutzanwendung.

„Selig, spricht der Herr, diejenigen, die nach Gerechtigkeit hungert und dürstet; denn diese werden gesättiget werden.“ Diese Welt kann nur geben, was sie hat, Speise und Trank, Decke und Wohnung, Ehre und Freude, und zwar nur dem Leibe, der Seele nichts. Und wie kümmerlich sind diese zeitlichen Güter Diesem und Jenem zugemessen? mit wie vieler Mühe und Sorge belastet? ja mit Schmerz und Leiden verbunden? Und am Ende kömmt der Tod als ein Trinkgeld hinzu. Was hat nun die Seele von aller Weltherrlichkeit, als Qual und Plage? Gott allein ist der Seele Leben, Ruhe und Trost. Eine einzige Stunde mit Gott verlebt ist mehr als tausendjähriger Wohlgenuß. Selig also, wer Gottes Gerechtigkeit sucht, dessen Sinn zum Himmel gerichtet ist, dessen Wandel Gottes Wohlgefallen hat; ihm wird Gottes Reich mit aller Fülle der Gnade und der Seligkeit zu Theil werden.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Am heutigen Tage im Jahre 1569 wurden die Calvinisten in Frankreich mit den Hilfs-Truppen des heil. Papstes Pius V. bei Jarnac von den Katholiken, gegen welche sie die Waffen ergriffen hatten, auf's Haupt geschlagen. Man schrieb diesen Sieg dem Schutze der seligsten Jungfrau zu, die man durch den Rosenkranz um Hilfe eifrig angerufen hatte.

Andere Heilige Gottes.

Zu Rom der heil. Martyrer Candidus. An demselben Tage die heil. Dionysius, Faustus, Cajus, Petrus, Paulus und einige Andere. Zu Athen der heil. Bischof und Martyrer Dionysius der Areopagite. In Afrika der heil. Bischof Maximian. In Palästina der heil. Hesychius. In der Provence der heil. Cyprian, dritter Bischof von Toulon. In Deutschland die beiden heiligen Ewalde, Märtyrer. In Frankreich der heil. Gilbert und die heil. Petronilla, seine Gemahlin.

Der vierte Oktober.

Der heil. Ordensstifter Franziskus von Assis, und einige seiner Schüler.

(Im zwölften und dreizehnten Jahrhundert.)

Der heil. **Franziskus** wurde zu Assis im Herzogthume Spoletto in Italien im Jahre 1181 geboren. In der Taufe er-

hielt er den Namen Johannes, hernach aber wegen der Fertigkeit, mit der er französisch redete, den Namen Franziskus. Seine Eltern, vermögliche Kaufleute, ließen ihn studiren, doch nur so lange und so viel, als sie es für die Kaufmannschaft nöthig hielten; denn nach ihrem Sinne sollte er ihr Gewerbe fortsetzen; übrigens übeließen sie ihn seinem eitlen Weltsinne. Durch Gottes Gnade hatte der junge Franz zwei schöne Tugenden an sich, nämlich die Keuschheit und die Barmherzigkeit gegen die Armen. Schon frühe nahm er sich vor, keinen Armen, der um der Liebe Gottes willen ihn ansprechen würde, leer von sich zu entlassen; und als er einst einen Armen ohne Gabe fortgeschickt hatte, weil er ihn zu entlegener Zeit, da er Kopf und Hände voll in der Krämerbude zu thun hatte, um ein Almosen bat, faßte er sogleich große Reue darüber, lief dem Bettler nach, gab ihm, was er bei sich hatte, und versprach es Gott, keinen Armen ohne Gabe von sich zu entlassen, was er auch treu bis in seinen Tod erfüllte. Nebst diesen Tugenden war ihm auch das Gebet lieb, und hörte gern von der Liebe Gottes reden. Das gab ihm einen sanften leutseligen Charakter, und machte ihm Alle geneigt, die ihn kannten. Auf eine Zeit wurde er mit einer lange anhaltenden und schmerzlichen Krankheit von Gott heimgesucht, die er mit großer Geduld ertrug, und die in seinem Herzen eine große Rührung und Veränderung verursachte. Nach seiner Genesung ließ er sich kostbare Kleider machen, und bestieg ein Pferd, um sich zu erholen. Da begegnete ihm auf dem Felde um Assis ein Edelmann, dessen Angesicht und Decke die äußerste Noth verrieth. Dieser Anblick rührte ihn, er zog sogleich seine neuen Kleider aus und vertauschte sie gegen die Lumpen des Unglücklichen. In folgender Nacht sah er im Traume einen prachtvollen Pallast voll Waffen, die mit dem Kreuze bezeichnet waren, und er glaubte dabei eine Stimme zu hören, die ihm sagte, diese Waffen seien für ihn und seine Soldaten, wofern sie das Kreuz tragen, und unter dessen Fahnen streiten wollten.

Nach diesem geheimnißvollen Traume fühlte er mehr Innigkeit in Verrichtung seines Gebetes; die irdischen Dinge schienen nur seiner Verachtung würdig, und er hatte das sehnlichste Verlangen, seine Güter zu verkaufen, um sich den kostbaren Schatz des Evangeliums zu erwerben. Indeß wußte er noch nicht, wozu er sich entschließen sollte; doch fühlte er sich in den Drang, den geistigen Kampf, wozu er sich berufen glaubte, durch Abtödtung und gänzliche Besiegung seiner Selbst mit allem Ernste zu beginnen. Die innern Gnadenregungen brachten endlich ihre Wirkung hervor. Franziskus verspürte in sich immer größeres Verlangen,

sich selber vollkommen abzusterben. Als er eines Tages einem Aussätzigen begegnete, ward er Anfangs durch dessen Anblick erschüttert, und trat mit Schauer zurück; da er aber wieder zu sich kam, umarmte er diesen Aussätzigen, und spendete ihm ein Almosen.

Von nun an ward der Entschluß die Vollkommenheit zu erstreben immer stärker, und mit diesem Entschlusse wuchs in ihm die Liebe zur Einsamkeit, und der Eifer im Gebete, um ja den Willen Gottes in seiner Seele näher zu vernehmen. Da er nun einmal im Gebet vertiefet war, erschien ihm Christus am Kreuze, sein Anblick erleuchtete ihn über das Geheimniß der Lehre: „Wer mir nachfolgen will, verläugne sich selbst, nehme täglich das Kreuz auf sich und folge mir nach,“ und seit diesem Gesichte war sein Herz so gerührt über die Verdemüthigung und Leiden des Herrn, daß er, so lange er lebte, immer nur mit Thränen und Seufzen der Liebe vom Leiden Christi reden konnte. Von nun an war der Geist der Armuth Jesu Christi, der Selbst- und Weltverachtung, der Demuth und Verläugnung, der Seelenandacht und des heil. Mitleids gegen die Menschen seinem Gemüthe eingeprägt. Daher besuchte er oft die Spitäler, wo er die Kranken mit herzlichem Frohsinne bediente, und sogar ihre Geschwüre küßte, trotz der Widersetzlichkeit der Natur. Wann er kein Geld unter die Armen zu vertheilen hatte, gab er ihnen seine eigenen Kleidungsstücke. Auf einer Wallfahrt nach Rom zu den Gräbern der Apostel, fand er eine Menge Arme an dem Eingange in die St. Peterskirche; da reichte er Jenem, der ihm am dürftigsten schien, seine Kleider, bedeckte sich dann mit dessen Lumpen, und blieb einen ganzen Tag in der Gesellschaft der Bettler. Diese außerordentliche Demuth ward durch die herrlichsten Gnaden gekrönt.

Da nun Franz Niemand anders als den göttlichen Heiland zum Lehrer und Führer auf der Bahn zur Vollkommenheit hatte, so sagte ihm dieser während seines Gebetes in der St. Damianskirche unweit Assis vom Kreuze herab, vor dem er kniete: „Gehe, Franziskus, stelle wieder her das Haus, welches, wie du siehst, in Trümmer zerfallen ist.“ Franz nahm diese Worte buchstäblich, und meinte, die verfallene St. Damianskirche müsse durch ihn wieder hergestellt werden, er eilet in das Haus des Vaters, nimmt heimlich mehrere Ballen Tuch (was freilich unerlaubt war, und nur in Etwas durch die Theilnahme an der Handelschaft kann entschuldiget werden,) besteigt damit ein Pferd, begibt sich nach Foligni, zwölf Meilen von Assis, verkauft Tuch und Pferd, kehret zurück, bringt den Erlös dem Priester an der Kirche zu St. Da-

mian, und bittet ihn um Erlaubniß, bei ihm verbleiben zu dürfen. Der Priester bewilligte ihm sein Gesuch; aber das zum Baue angebotene Geld nahm er durchaus nicht an, und warf es auf eine Fensterbank der Kirche, und blieb einige Tage verborgen. Da kämpfte es gewaltig in seiner Seele, er flehte zu Gott um Hilfe, und bald schämte er sich über seine Zaghaftigkeit; darauf erschien er wieder öffentlich zu Assis. Nicht lange nachher verreiste sein Vater, und aus Mitleid und wegen der festen Gesinnung des Sohnes entließ ihn seine Mutter. Franz kehrte zum Priester zurück. Sein Vater wollte ihn nach seiner Rückreise zurückholen; mißhandelte ihn, vermochte aber nichts wider dessen Entschluß, und ließ sich endlich begütigen, als er das Geld noch auf der Fensterbank liegend fand. Darauf machte der Vater seinem Sohne den Vorschlag, er solle in Gegenwart des Bischofs auf sein Erbe Verzicht leisten. Das ließ sich Franziskus gefallen, und erklärte, er wolle ein Jünger Jesu sein, und sei bereitet, Alles für ihn zu leiden. Vor dem Bischof unterschrieb er nach damaliger Rechtsform die Urkunde der Enterbung, zog sogar aus heiligem Eifer seine Kleider aus, und sagte ganz im ruhigen und sanftem Tone zum Vater: „Bisher habe ich dich meinen Vater auf Erden genannt; nun aber kann ich mit Recht sagen: Vater unser, der du bist im Himmel, weil ich in ihm mein Vertrauen und meine Hoffnung gesetzt habe. Der Bischof ward innigst gerührt, umarmte ihn und deckte ihn mit seinem Mantel, bis ein alter Bauernkittel von einem Dienstmanne im Hause aufgefunden wurde. Diesen nahm der arme Jünger Jesu mit Danksagung an und bezeichnete ihn durch Mörtel mit einem Kreuze. Dieß geschah im Jahre 1206, der Heilige war damals fünfundzwanzig Jahre alt.

Beim Austritt aus dem bischöflichen Pallast, suchte er außer der Stadt einen einsamen Ort. Den ganzen Weg dahin sang er mit heller Stimme das Lob des Herrn. Als er ein Gehölz betrat, begegnete ihm eine Räuberbande, die ihn fragte, wer er sei: „Ich bin, erwiderte er ihnen, der Herold des großen Königs.“ Diese Antwort brachte die Räuber auf; sie schlugen ihn, und warfen ihn in einen mit Schnee angefüllten Graben. Endlich gelangte er an ein Kloster, wo er sich als einen Bettler meldete, und als solcher einen Zehrpfennig erhielt. Als er nach Gubio kam, nahm ihn ein Bewohner dieser Stadt, der ihn erkannte, in sein Haus, und gab ihm ein anständiges, jedoch einfaches und armes Kleid, welches wie das der Einsiedler aussah. Er trug es zwei Jahre lang, und ging niemals ohne Pilgerstab. Während seines Aufenthalts zu Gubio, besuchte er häufig das Hospital der Aus-

sätzigen, denen er die Füße wusch, und selber aufwartete; oft sogar verband und küßte er ihre Geschwüre.

Immer noch von seinem Berufe überzeugt, an der Wiederherstellung der Kirche des heil. Damian zu arbeiten, begann er zu diesem Zwecke Almosen zu sammeln. Er kam in dieser Angelegenheit bis nach Assisi, wo er ehehin ein bedeutendes Vermögen besessen hatte. Während die St. Damians-Kirche aufgebaut wurde, gesellte er sich zu den Handwerkern, trug selber Steine, nnd diente als Handlanger; auch arbeitete er an der Herstellung einer alten Kirche zum heiligen Petrus, gegen den er eine große Andacht hegte.

Hierauf ließ sich der Diener Gottes nieder bei einer kleinen Kirche genannt Porziunkula, etwa eine Meile entfernt von Assis. Diese stand auf einem kleinen Landgute, das einer Benediktiner-Abtei zugehörte, welches nachher dem Diener Gottes geschenkt wurde. Die Kirche war eingeweiht unter Anrufung Unser lieben Frau der Engel, eine Wallfahrtkapelle, und lag sehr einsam, war aber auch dem Einsturze nahe und verlassen. Diesen Ort wählte der Heilige wegen der Einsamkeit und wegen seiner besondern Andacht zur Mutter Gottes und den lieben Engeln. Auch diese Kirche brachte er wieder zu Stand. Ueber den Bau dieser drei Kirchen bemerkte der heilige Bonaventura in der Lebensbeschreibung dieses Heiligen. Die Herstellung dieser drei Kirchen seien eine Vorbedeutung der Stiftung seiner drei Orden gewesen. Die letzte Kapelle war es, in welcher Franziskus so viele und so große Gnaden von Gott erhielt, und die gleichsam die Wiege seines Ordens war, weßwegen sie so berühmt geworden.

Um diese Zeit war es, wo Gott seinen Diener mit der Gabe der Weissagung und Wunder würdigte. Als er zum Baue der St. Damianskirche Almosen sammelte, pflegte er zu sagen: „Helfet mir dieses Gebäude vollenden! Es wird ein Kloster für Jungfrauen werden, die Gott durch ihre Tugenden in der ganzen Kirche verherrlichen werden.“ Dieß erfüllte sich durch die heil. Klara und ihre Genossenschaft. Einst kam ein Mensch aus der Grafschaft Spoletto zu Franziskus, warf sich vor ihm nieder, und flehte um Hilfe. Das Angesicht dieses Menschen war von einem schrecklichen Krebse angefressen, er hatte viele Heilmittel, auch viele Wallfahrten angewendet, aber ohne Wirkung. Der Heilige küßte die Wunde, und sie war geheilt. Darüber sagt der heilige Bonaventura: „Ich weiß nicht, was man mehr bewundern müsse, einen solchen Kuß, oder eine solche Heilung.“

Ungefähr zwei Jahre nach der Trennung von seinem Vater ward Franziskus tief gerührt unter der heiligen Messe durch die

Worte: „Ihr (die Apostel auf ihren Reisen für Verkündigung des Evangeliums) sollet weder Gold, noch Silber, noch Geld in euern Gürteln tragen; weder eine Reisetasche, noch doppelte Kleidung, noch einen Stab haben.“ Er verstand die Worte buchstäblich und wandte sie auf sich an; nun gab er sein Geld hin, legte Schuhe, Stab und Gürtel weg, und bedeckte sich mit einem ärmlichen Kleide, das er mit einem Stricke umgürtete. Diese Kleidung, mit einem kurzen Mantel nebst der Kapuze wurde mit der Zeit der Ordenshabit, sonst war sie die gewöhnliche Kleidung der Bauersleute dieser Gegend. In solcher evangelischer Armuth und Buße fing nun der Heilige, getrieben von göttlicher Liebe, an, auch andern die Buße zu predigen. Seine Rede war einfach aber voll Kraft des heiligen Geistes, und dringend in das Innerste des Herzens. Gewöhnlich fing er an mit dem Gruße: „Der Herr sei mit euch!“ Die Zuhörer zerflossen in Thränen, Viele thaten Buße und erlangten den Frieden Gottes. Die außerordentliche Lebensweise und das heilige Wesen des Franziskus machte ihn mehr und mehr bekannt, und zog ihm bald einige Jünger zu.

Der erste von diesen war Bernhard von Quintavalle, ein tugendhafter, bescheidener und sehr beliebter Mann zu Assis. Dieser lud den Diener Gottes eines Abends ein zum Abendtische und Nachtherberge, und ließ ihm in seinem Schlafzimmer ein Bett neben dem seinen zurichten. Da beobachtete er ihn beim Scheine eines Lämpchens die ganze Nacht. Der Diener Gottes, der seinen Gastherrn schlafend glaubte, stund auf, warf sich auf die Kniee, erhob die Augen zum Himmel, schlug die Hände kreuzweis übereinander, und wiederholte ganz leise unter einem Strom von Thränen diese Worte: „Mein Gott und mein Alles!“ und dieses dauerte bis gegen Morgen. Das Gefühl der Andacht, die Heftigkeit göttlicher Liebe brachte ihn ganz außer sich. Bernhard war voll Verwunderung über den Mann, welcher der Welt so ganz gekreuziget war und nur in Gott lebte, und sprach bei sich: „Wahrhaft dieser ist ein Diener Gottes.“ Er entschloß sich ihm nachzufolgen, und bat den Mann Gottes, ihn als seinen Jünger anzunehmen. Dieß geschah. Zu diesem gesellte sich Petrus von Katana, ein Domherr zu Assis. Bald darauf Aegidius, ein Mann von außerordentlicher Herzens-Einfalt. (Seine Legende steht am 27. April, siehe II. Bd. Seite 235.) Diese waren die ersten drei Jünger, denen bald vier Andere nachfolgten. Diesen Ersten gab der Heilige in der Portiunkulakirche das Ordenskleid im Jahre 1209, und von dieser Zeit schreibt sich der Franziskusorden her. Franziskus unterrichtete seine Jünger über das Reich

Gottes, über die Verachtung der Welt, über die Verläugnung des eigenen Willens, über die Züchtigung seines Fleisches, und da er so gerne alle Menschen für Christus und seine heilschaffende Gnade gewonnen hätte, sandte er seine Jünger aus mit diesen väterlichen Worten: „Gehet hin, und kündiget den Menschen den Frieden an! Prediget Buße zur Vergebung der Sünden! Seid geduldig in Trübsalen, wachsam im Gebete, unverdrossen in Arbeit, sanft und bescheiden im Reden, ernst in den Sitten, und dankbar für alle Wohlthaten; denn für Alles das wird euch das ewige Reich aufbewahrt.“ Die Jünger warfen sich in Demuth vor dem Diener Gottes zur Erde, und nahmen das Gebot des Gehorsams mit herzlicher Freude auf. Darauf sagte er noch Jedem insbesondere: „Wirf deine Gedanken auf den Herrn; er wird dich ernähren.“ So schickte er zwei und zwei nach drei Weltgegenden, gegen die vierte Gegend reiste er selbst mit einem Gespann. Kurz darauf sehnte sich der gute Vater, seine Kinder wieder um sich zu sehen; da betete er zu Gott, und sieh! bald versammelten sich Alle insgesammt und unerwartet zum Erstaunen Aller um ihn her. Einst überdachte Franziskus an einem einsamen Ort die Zeit seines vorigen Lebens, und beweinte sie in Demuth und Bitterkeit der Seele; da wurde er auf einmal voll Freude im heiligen Geiste, er ward der Vergebung seiner Sünden versichert, und über sein angefangenes Werk besonders erleuchtet. Voll Freude und Muth kehrte er zu seinen Brüdern zurück und sprach zu ihnen: „Seid stark, Geliebteste, und freuet euch im Herrn! Betrübet euch nicht, daß unsere Zahl so klein, und wir so geringe und einfältig sind; denn der Herr hat mir gezeigt, daß er euch zu einer großen Menge werde anwachsen lassen, und durch seinen Segen weit verbreiten werde.“ Weil nun die Zahl seiner Jünger täglich zunahm, so schrieb er ihnen mit einfältigen Worten eine Regel vor, die nichts anders war, als Sprüche der heiligen Schrift, und einige Observanzen zur Einförmigkeit ihres Lebens. Die evangelische Armuth war die Grundlage und der Mittelpunkt der Ordensregel. Diese gab der Heilige dem Bischofe zu Assisi zur Einsicht und Prüfung; denn ohne seinen Rath wollte er nichts thun. Dem Bischofe wollte die Entäußerung von allem Eigenthum nicht einleuchten; Franziskus aber vertheidigte diese, sagend: „Wenn wir Güter besäßen, müßten wir auch sorgen, sie zu bewahren, ja wir müßten auch Waffen haben, sie zu beschützen, weil gerne Zank und Streit dabei entsteht. Da aber dadurch die Liebe erkaltet, so wollen wir lieber nichts Eigenes haben, um dem Herrn von ganzem Herzen und

mit desto mehr Treue anzuhängen." Er bestimmte also seinem Orden keine andere Grundgüter, als die göttliche Vorsehung und die Liebesgaben der Christgläubigen.

Franziskus reiste nun nach Rom, um die Ordensregel bestätigen zu lassen. Dieß geschah, wiewohl nicht ohne Widerrede, von Papst Innocenz III., und zwar mündlich. Man ging sehr bedächtlich zu Werke; die gänzliche Entäußerung von Eigenthum wollte auch da nicht allen Kirchenprälaten einleuchten. Indeß sprach der Kardinal Kolonna zu Gunsten der Ordensregel Folgendes: „Franziskus will seine Lebensweise nach dem Evangelium einrichten; wenn wir nun dieselbe als zu hart und neu nicht bestätigen wollen, so mögen wir zusehen, daß wir uns nicht gegen das Evangelium Christi versündigen; denn wer sagt, diese Lebensweise sei etwas Neues, Unvernünftiges, Unmögliches, der scheint Christum zu lästern." Der Papst war freilich für den Heiligen eingenommen, weil er seine Herzensreinigkeit, inbrünstigen Willen und festen und vertrauensvollen Vorsatz sah; jedoch sagte er zu ihm, die Erkenntniß des göttlichen Willens müsse durch's Gebet gesucht werden. Franziskus betete und sagte nachher: „Man darf sich nicht bekümmern, daß die Kinder und Erben des ewigen Königs verhungern werden. Solche, die geschaffen sind nach dem Ebenbilde Christi, der von einer armen Mutter geboren ward, müssen auch durch den Geist der Armuth zu einem armen religiösen Leben geboren werden. Hat nun der himmlische König seinen Treuen das ewige Reich versprochen, wie vielmehr wird er ihnen dasjenige reichen, was er Guten und Bösen gemeinschaftlich gibt?" Nebst dieser Rede sprach Gott in Gesichten an das Herz seines Statthalters. Er sah in folgender Nacht desselben Tages, an dem der arme Franziskus zu ihm kam, um sein Gesuch wegen der Ordensregel vorzutragen, zu seinen Füßen einen Palmbaum aufwachsen von ungemeiner Schönheit; und ihm ward auch dessen Deutung zu Theil. Und wieder sah er in der Nacht nach der Berathung, in der kein Entscheid gegeben wurde, wie die Kirche im Lateran wirklich am Einstürzen sei, daß aber ein armer, unbedeutender, deßwegen mißkannter Mann seine Schultern untersetzt, und den Einsturz aufhält. Die Deutung gab sich von selbst, und so wurde die Ordensregel bestätiget, und der arme Ordensstifter vom Papste zum Diakon geweiht. Franziskus kehrte in's Thal Spoletto zurück. Unterwegs erfuhren er und seine zwölf Jünger die über sie waltende Vorsicht Gottes. Gerade zur Zeit, da sie hungerten, und nichts zu essen hatten, brachte ein Unbekannter ihnen Brod, und verschwand aus ihren Augen. Sie lab-

ten sich mehr durch den augenscheinlichen Trost vom Himmel, als durch die leibliche Speise. Jetzt berathete sich der Diener Gottes mit seinen Brüdern, ob sie wohl ihr Leben in gänzlicher Abgeschiedenheit von der Welt, oder auch etwa im Predigtamte, um Seelen zu gewinnen, zubringen sollten. Er trug den Zweifel Gott im Gebete vor, wie er in jeder auch geringsten Sache zu thun gewohnt war; und von Gott erleuchtet bestimmte er sich und seine Jünger für das beschauliche und thätige Leben zur Ehre Gottes. Sie wohnten unweit Assis in einer verlassenen Hütte in großer Selbstverläugnung und Armuth und in vielem Gebete, das meistens eine Betrachtung war. Statt des Gebetbuches diente ihnen das Kreuz, und der Heilige wußte ihnen die innere Andacht einzuathmen. „Wenn ihr beten wollt, sagte er ihnen, so betet: Vater unser u. s. w. und: wir beten dich an, Herr Jesu Christe, bei allen Kirchen, die in der ganzen Welt sind, und preisen dich; denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöst." Er lehrte sie auch Gott in allen Geschöpfen loben.

Nach einiger Zeit begaben sich die Diener Gottes nach Portiunkula, wo sie sich gewöhnlich aufhielten. Hier beteten sie in großem Bußeifer, arbeiteten, nicht für Geld, sondern um den Leib zu zügeln und etwas Lebensunterhalt zu gewinnen. In Demuth achtete Einer den Andern höher als sich selbst und diente ihm mit freudigem Herzen. Die Liebe war so groß, daß gern jeder für den Andern das Leben dargegeben hätte; ward etwa Einer mit Steinen geworfen, so stellte sich der Gespann entzwischen, um den Stein auf sich zu empfangen. Die Selbstverachtung machte, daß alle Störung und Zwietracht unterblieb, und wenn etwa ein Wort geredet worden, das den Andern hätte betrüben können, so ward vor Abend auf den Knieen liegend Abbitte gethan. Von Portiunkula aus sandte Franziskus die Jünger, je zwei und zwei in die Umgegend, die Buße und den Frieden Gottes zu predigen. Er that es auch selbst, nicht mit gelehrten Worten menschlicher Weisheit, sondern in Kraft des heiligen Geistes. Er schien denen, die ihn sahen, ein Mensch zu sein, der sein Herz allzeit im Himmel hat, und alle Herzen dahin zu ziehen bemüht war. Zu dieser Zeit wurden Viele aus mancherlei Ständen innerlich gerührt, Viele thaten Buße, Viele folgten seiner Anweisung und seinem Beispiele; auch viele Jungfrauen, unter diesen die heilige Klara, ergriffen das arme bußfertige Leben.

Als die Zahl der Jünger immer größer wurde, verordnete Franziskus des Jahres zweimal eine Versammlung zu Portiunkula, um den Geist des Ordens lebendig zu bewahren. Da war

er ihn ihrer Mitte wie ein Vater unter den Kindern. Er wußte Allen insgesammt und Jedem insbesondere das rechte Wort zu sagen. Er legte ihnen den Rath Gottes zu ihrem Heile an das Herz, die Betrübten und Angefochtenen ermuthigte und tröstete er, die Fehlenden trug er mit Mitleid und Geduld, und richtete sie auf zu Gott. Er gab ihnen Vorschrift für das Predigtamt, und schickte sie wieder aus, auch bis unter die Heiden, die Gnaden Gottes kund zu thun. Er theilte ihnen Regeln mit über das inwendige Leben vor Gott. Er sagte z. B. „Auch auf der Reise müssen wir innig und andächtig leben, wie in der Zelle. Die Seele muß der Einsiedler, der Leib die Zelle sein, um Gott immer anzuhangen. Den Frieden Gottes, den wir der Welt ankündigen, müssen wir selbst im Herzen bewahren. Sanftmuth und Liebe müssen wir der argen Welt entgegen setzen. Viele scheinen Satansglieder zu sein, und künftig werden sie Jünger Jesu. Urtheilet über Niemand, verachtet Keinen, auch die nicht, die weichlich leben, und köstlich gekleidet sind, denn für Alle ist der Herr mächtig und gütig genug. Werft nur alle Sorge für Seele und Leib auf Christus, euern guten Hirten, denn er sorgt für euch. Laßt uns auf ihn sehen, der am Kreuze für uns starb.

Bei einer solchen Versammlung war einst der Kardinal Hugolin, nachheriger Papst Gregor IX., gegenwärtig, und als er eine solche Menge Brüder (es waren deren bei 5000) sah, so stille, ohne Lärm und Unruhe, auf dem Felde in kleinen Hütten, auf der Erde oder auf Stroh, in gottseligen Gesprächen, oder in herzlichem Gebete beschäftiget, rief er mit Thränen in den Augen aus: „Wahrhaftig hier sind die Hütten Gottes! wie viel Ueberfluß und Bequemlichkeit haben wir! wie wird es uns Unseligen ergehen!“

Der heilige Franziskus war seiner Zeit ein Gnadengefäß Gottes für gar viele Menschen. Nicht nur wurden viele laue Christen zum warmen Eifer erweckt, nicht nur wurden Sünder bekehrt, sondern seine Jüngerzahl vermehrte sich ungemein, und es gab viele Andere aus allerhand Ständen und beiderlei Geschlechtes, welche gerührt durch das Wort und Beispiel des heiligen Franziskus und der heiligen Klara, verlangten durch Bußfertigkeit und vorzügliche Andacht die Vollkommenheit zu erstreben, und den Heiligen nachzufolgen. Darum errichtete Franziskus nebst seiner eigentlichen Jüngerschaft den Franziskanern, den Klarissen, auch noch einen dritten Orden der Büßenden für alle Stände und beide Geschlechter, und diese drei Orden haben sich in Folge der Zeit nicht nur ungemein vermehrt, sondern auch verschiedene Verzweigungen oder Orden unter diesem und jenem Namen und be-

sondern Regeln erhalten, so zwar, daß es nach Pater Helyot mehr denn 7000 Klöster der Franziskaner des ersten und dritten Ordens, und bei 9000 Klöster der Franziskanerinnen des zweiten und dritten Ordens gab. Nicht zufrieden war der Heilige mit seiner Wirksamkeit in Europa, er dürstete nach dem Heile der Seelen auf der ganzen Erde. Er pflegte zu sagen und den Jüngern an's Herz zu legen, das Beispiel habe mehr Macht über die Herzen, als die Worte. Man müße nach dem Heile der Seelen recht begierig sein. Ein Jeder, der auch nicht zum Predigtamte berufen ist, müsse suchen Seelen zu gewinnen durch Gebet und Thränen. Das that er selbst, das empfahl er seinen Jüngern. Sein Eifer für das Heil der Seelen trieb ihn an auch den Ungläubigen das Evangelium zu predigen, sollte es ihm auch das Leben kosten. Er schiffte sich ein nach Syrien, aber ein heftiger Sturm schleuderte ihn an die Küsten von Slavonien und Dalmatien, und er wurde genöthiget nach Italien umzukehren. Darauf im Jahre 1214 versuchte er nach Afrika zu segeln, um dort unter den Islamiten das Evangelium zu verkünden. Er hatte Gefährten bei sich, denen er trotz aller seiner Schwächlichkeit voraneilte. Allein Gott ließ ihn in Spanien krank werden, und er mußte auch dießmal seinen Entschluß unerfüllt lassen, und zurückkehren. Bei dieser Reise geschahen durch ihn viele Wunder, und Stiftungen einiger Klöster. Seine Liebe war nie müßig, und niemal ohne gesegnete Folgen sowohl in Erbauung seiner Jünger als auch der übrigen Gläubigen. Endlich im Jahre 1219 gelang es dem Eifer des Heiligen, nach Egypten zu kommen. Es war damals der sechste Kreuzzug. Während die Christen und Unchristen mit einander schlugen, ging Franziskus aller Gefahr trotzend, hingerissen von seinem Eifer in das Lager der Sarazenen. Da die Kundschafter ihn anhielten, rief er ihnen zu: „Ich bin ein Christ, führet mich vor euern Herrn.“ (Es war der Sultan von Babylon in Egypten.) Wirklich wurde er zu dem Sultan gebracht, der ihn fragte, was ihn bewogen habe, sein Lager zu betreten. „Ich bin gesandt, erwiederte der heilige Franziskus unerschrocken, ich bin gesandt nicht von Menschen, sondern von Gott dem Allerhöchsten, um dir und deinem Volke zu zeigen die Bahn des Heils durch Verkündigung der Wahrheiten des Evangeliums.“ Ueber diesen Heldenmuth staunte der Sultan, nahm mildere Gesinnungen an, und lud Franziskus ein, bei ihm zu bleiben; der Mann Gottes aber ertheilte ihm die Antwort: „Wenn ihr wollet, du und dein Volk, das Wort Gottes hören, so will ich recht gerne bei euch bleiben; schwanket ihr aber zwischen Jesus und Muha-

med, so zündet ein großes Feuer an, in welches ich mit euern Priestern gehen werde, auf daß ihr sehen möget, welches die wahre Religion sei." Der Sultan erwiederte, er glaube wohl nicht, daß irgend ein Priester seines Gesetzes diese Ausforderung annehmen, noch für seine Religion den Qualen sich aussetzen wolle; übrigens befürchte er, es möchte ein Aufstand sich erregen. Er bot dem Heiligen mehrere Geschenke an, die er aber Alle ausschlug. Einige Tage nachher ließ er ihn mit einem sichern Geleite in das Lager der Kreuzfahrer vor Damiette führen, aus Furcht, seine Predigten möchten auf die Muhamedaner Eindruck machen und sie zum Christenthume bekehren. Als er ihn entließ, sagte er ihm noch: „Bete für mich, auf daß mir Gott die wahre Religion zu erkennen gebe, und mir den Muth verleihe, sie anzunehmen." Von jener Zeit an bewies sich der Sultan gegen die Christen weit milder, denn zuvor, und einige Schriftsteller behaupten sogar, kurz vor seinem Tode habe er die heil. Taufe empfangen.

Der Heilige kehrte über Palästina nach Italien zurück, und hörte bei seiner Rückkehr, daß die fünf Missionäre, die er nach Afrika geschickt hatte, im Königreiche Marokko die Marterkrone erlangt hätten. Franziskus erhielt im Jahre 1223 vom Papst Honorius III. eine neue und zwar schriftliche Bestätigung seiner neu bearbeiteten Ordensregel, die schon vorhin vom Concilium im Lateran war gutgeheißen worden. Im nämlichen Jahre ward auch der berühmte Portiunkula-Ablaß bestätiget. Ruhig und kräftig wie die Wahrheit, eifrig und segnend wie die Liebe, griff der Heilige in die Welt ein, und stellte, getrieben von Gottes Geist, eine evangelische Armuth und dadurch eine Fülle göttlicher Gnade auf den Schauplatz dieser Welt auf, die dem Weltlinge durchaus zum Aerger, dem Lauen und Gemächlichen zur Beschämung, dem Frommen aber zum wahren Troste und Erbauung werden muß. Wir wollen nun suchen, das innere Heiligthum des Heiligen aufzuschließen und unserm Gemüthe nahe zu bringen. Es gibt vorbedeutende Zeichen, besondere Gnadenerweisungen und Tugenden, die vorzugsweise die Heiligen bezeichnen. Es ist das arme Leben Jesu des Sohnes Gottes in seiner Erniedrigung unter alle Menschen, in seiner gänzlichen Entäußerung von der Welt, in seiner Selbstopferung aus Liebe zum Heile der sündigen Welt, was sich durch Gottes Gnade an Franziskus nachbilden und der Heilige mit aller Treue und Eifer nachahmen wollte. Es ging bei Franziskus ein Zeichen voraus, das in Folge der Zeit seinen Werth und Bedeutung erhielt. Pika, die Mutter des Heiligen, kam bei dessen Geburt in die äußerste Lebensgefahr.

Während dieses Kampfes zwischen Leben und Tod kam ein fremder Bettler vor das Haus, um ein Almosen zu bitten. Diesem ward die Noth kund, und er sagte, in einem Stalle würde die Geburt leicht werden, was auch wirklich erfolgte. So ward also der Sohn vermöglicher Kaufleute in einem Stalle, dem letzten Zufluchtsorte armer Leute, geboren, ähnlich dem Sohne Gottes, für den zu Bethlehem keine Herberge gefunden wurde. Armuth, freiwillige Armuth im Geiste wie am Leibe, Armuth um der Liebe Jesu willen, das war dem Heiligen nach seinen eigenen Worten: „der Weg des Heils, die Nährmutter der Demuth, die Wurzel der Vollkommenheit. Ihre Früchte sind verborgen, aber sie vervielfältigen sich durch tausenderlei Mittel.“ Die Armuth nannte er die Grundfeste seines Ordens, duldete nur das Nothwendige in den Gebäuden und Geräthen, wollte durchaus von keinem Besitze und Eigenthumsrechte in der Welt wissen, und setzte seinen Ruhm darin, ein Jünger dessen zu sein, der aus Liebe zu uns arm geboren, arm gelebt, arm gestorben ist, obschon er Gott und Herr Himmels und der Erde war; der durch seine gänzliche Entäußerung und Erniedrigung unsere Sünden des Stolzes, der Habsucht und Begierlichkeit büßte, und durch seine unbedingte Armuth von der Geburt an bis zum Tod am Kreuze Selbstverläugnung, Entbehrung, Geduld, Sanftmuth und Freude in Schmach, Verachtung, Leiden aller Art lehrte und ausübte. Diesem Jesus wünschte der Heilige gleichförmig zu werden. Seine Gedanken und Begierden hatte er stets im Himmel, oder bei der Krippe und dem Kreuze des Herrn, wenn er auch mit Geschäften aller Art beladen war. Aus besonderer Liebe zur Krippe des Herrn, worin ihm das Geheimniß der göttlichen Liebe in der demüthigsten, einfältigsten und sanftmüthigsten Lage dargestellt war, und welche für ihn der gehaltreichste Gegenstand seiner Betrachtung war, ließ er auch am Weihnachtsfeste ein Kripplein in der Kirche anbringen, und erklärte dem Volke das große Geheimniß. Er ist wie der Liebhaber, so auch der Erfinder dieser frommen Darstellung der Christkindlein in den Kirchen. Der Armuth zu Lieb, und um des Himmels Reichthum zu suchen und zu finden, hat er die Welt verlassen, nahm verlieb mit der schlechtesten Speise und mit dem schlechtesten Gewande, ja, so ihm Jemand begegnete, der elender, als er, bedeckt war, wollte er mit ihm um das Gewand tauschen, und sagte zu seinen Brüdern: „Wir haben die Armuth gewählt, aber befolgen sie nicht; denn dieser ist ja ärmer, als wir.“ So gab er Alles weg, Speise, Kleider, Bücher, Kirchengeräthe, um Niemanden leer von sich zu entlas-

sen. Dergleichen Beispiele kommen viele vor in seinem Leben. Auch wenn er zu Gast gebeten wurde, sammelte er doch das Almosenbrod, speiste davon und theilte auch den Gästen aus, um auch bei reicher Tafel niemals von der Armuth abzuweichen. Er betrachtete die zeitliche Habe als ein geliehenes Gut, und zwar zum Troste der Armen; er sagte einstens einem Bruder, der ihn abmahnen wollte, seinen Mantel einem Armen zu geben: „Wir müssen den Mantel diesem Armen zurückstellen, wir haben ihn nur gelehnt empfangen, bis wir einen Aermern antreffen. Für einen Diebstahl würde es mir der große Almosengeber anrechnen, wenn ich das, was ich habe, nicht einem Aermern gäbe." Die Liebe zur Armuth betraf aber nicht etwa blos die körperlichen Dinge, sie betraf eben so die Güter der Seele. Franziskus achtete sich selbst als den Aermsten vor Gott. Dieß gab er zu erkennen durch Gesinnung, Wort und Handlung; denn er war von Herzen demüthig. Die Kirche nennt ihn den armen und demüthigen Franziskus. Bruder Pazifikus hatte ein Gesicht: Er sah den Himmel offen, und einen funkelnden Thron unter den Chören der Engel, und ihm ward bedeutet, dieser Thron sei dem armen Franziskus bereitet. Darauf fragte der Bruder den Heiligen, wie er mit Grund und Wahrheit sagen könne, daß er der größte Sünder sei? Ihm gab der Heilige zur Antwort: „Hätte Gott dem größten Sünder so große Gnaden zugetheilt, wie mir, so wäre er minder undankbar gewesen, als ich es bin; wäre ich mir selber überlassen worden, so hätte ich mehr Frevel begangen denn alle andern Sünder."

Er sagte oft: „Weil mich die Leute für heilig halten, muß ich mich bestreben, heilig zu werden, damit ich nicht als Heuchler erfunden werde." Die Heuchelei haßte er von ganzer Seele, und vermied deßwegen Alles, was nur einen Schein von Verstellung hatte. Er war innerlich, was äußerlich an ihm erschien. Dieser Demuth zulieb gab er seinem Orden den Namen der „Mindern Brüder," und konnte niemals beredet werden, daß er das Priesterthum annehme. Um sich in der Demuth zu bewahren, liebte er die Verschmähung und Verachtung von Andern, und haßte sein Lob. Wann er sein Lob hörte, sagte er zu sich selber: „Der Mensch ist in der Wirklichkeit nur das, wofür er von Gott angesehen wird" Oft befahl er einem seiner Brüder, ihm Vorwürfe zu machen. Wenn er den Ehrenbezeigungen nicht ausweichen konnte, ward er unendlich tief beschämt. „Die Ehren, sagte er, die man mir erweiset, beziehe ich auf Gott, weil sie ihm allein gebühren. Für mich behalte ich nichts; sie versenken mich aber allezeit tiefer in

meine Niedrigkeit und in mein Nichts. Den steinernen oder hölzernen Säulen gehört nichts von der ihnen bezeigten Ehrerbietung; Alles bezieht sich auf den Gegenstand, den sie vorstellen. Eben so, wenn die Menschen Gott in seinen Geschöpfen ehren, und sogar in mir, der ich der letzte von Allen bin, ist mein Auge nur auf ihn allein gerichtet.“ Oft machte er seine eigenen Fehler bekannt, um sich die Verachtüng Anderer zuzuziehen. Die ihm von Gott verliehenen Gaben suchte er sorgfältigst geheim zu halten; und wenn es geschah, daß Jemand seiner Person Hochachtung bezeigte, pflegte er zu erwiedern: „Es ziemet sich nicht, einen Menschen zu loben, der seines Schicksals ungewiß ist und nicht weiß, was aus ihm werden sollte.“ Ein anderes Mal sagte er: „Ein Mensch soll sich nicht rühmen, daß er faste, daß er weine, daß er seinen Leib kasteie; ist ja doch dieß Alles, was ein Sünder zu thun vermag. Nur Eines thut er nicht, nämlich Gott dienen, und Alles, was er uns schenkt, auf ihn allein beziehen.“

Durch diese Demuth war er auch im Predigen ganz glaubenseinfältig, und wollte diese Einfalt auch bei seinen Brüdern treu bewahrt wissen; er bedauerte sehr die wortreichen und gehaltleeren Prediger und noch weit mehr die glänzenden und thatleeren, oder gar die sündhaften Wortführer; es war sein Spruch: „Thun bringt Erfahrung, und Erfahrung die Wissenschaft des Heils.“ Mit solcher Demuth verband der in sich arme Gottes Diener den Gehorsam. Es war ihm Herzenslust, dem Mindesten seiner Brüder zu folgen. Auf seinen Reisen pflegte er dem Bruder, den er mitnahm, Gehorsam zu versprechen. Man sah ihn oft die geringsten Brüder um Rath fragen, obschon er von Gott mit seltener Klugheit, mit dem Blicke in die Herzen, ja mit der Gabe der Weissagung ausgerüstet war. Diesen Gehorsam, der auf keine Person, auf keine Wissenschaft und Klugheit sieht, in dem, welcher befiehlt und was befohlen wird, sondern einzig nur auf den Willen Gottes, rühmte er den Brüdern an, sagend: „Der ist mir ein wahrer Minderbruder, der so gerne und willig dem letzten Novizen folgt, als dem ältesten und gescheitesten Ordensmanne.“ Als ein Schüler ihn fragte, wie er den Gehorsam ausüben müsse, sagte er ihm, er solle sich so verhalten, wie ein entseelter Leichnam; denn solcher läßt sich behandeln, wie man will. Ein andersmal sagte er ein Gleichniß über den Gehorsam: „Ich habe einen blinden Menschen gesehen, der nur ein Hündlein zum Führer hatte, und sollte ich besser sein, als ein solcher? Ging das Hündlein über rauhe Wege, der Blinde folgte; ging es auf der Ebene, er folgte;

ging es in die Kirche, er betete; ging es vor eine Hausthüre, er bettelte das Almosen. Also muß der wahre Gehorsam sein.“ Aus Demuth und Gehorsam hielt der Heilige fest an der kirchlichen Ordnung, unterwarf sich und den Orden den Bischöfen, und wollte von keinen Privilegien wissen. Als einst und nicht ohne scheinbaren Grund die Brüder ihn ersuchten, beim Papste die Erlaubniß auszubitten, daß sie ohne Beistimmung der Diözesanbischöfe predigen dürften, erwiederte er mit Unwillen: „Wie, meine Brüder, ihr kennet Gottes Willen nicht? Er will, daß wir vorerst unsere Obern durch Ehrfurch und Demuth gewinnen; dann werden wir auch durch unsere Predigten und Beispiele die Völker dem Herrn zuführen. Wenn nun die Bischöfe sehen, daß ihr heilig lebet, so werden sie selber euch bitten, an der Heiligung der ihnen anvertrauten Seelen zu arbeiten. Euer Vorzug soll sein, daß ihr keinen Vorzug habet, der nur den Stolz aufblähen und Streit veranlassen möchte.“ Darüber gab er einst ein kindlich rührendes Beispiel. Er wollte an einem gewissen Orte predigen; der Bischof aber wollte es ihm nicht erlauben, sagend: es sei genug, daß er selbst predige. Ueber eine Weile erscheint Franz wieder vor dem Bischofe; dieser wird entrüstet, und fragt, was er da schon wieder zu thun habe? Er antwortet: „Lieber Herr! wenn ein Vater sein Kind zu einer Thüre hinaus jagt, so kehrt das Kind zur andern Thüre wieder hinein.“ Diese kindliche Einfalt siegte über den Bischof, er fiel ihm um den Hals, und gab ihm und seinen Brüdern alle Erlaubniß zum Predigen.

Der Eindruck, den das Gesicht vom Leiden Jesu Christi in seiner Jugend seinem Herzen zurückgelassen, und durch sein Gebet und besondere Gnade Gottes verstärket worden, machte den Heiligen außerordentlich bußfertig. Kaum befriedigte er die Forderungen der Natur, und war äußerst erfinderisch in Mitteln, seinen Leib stets abzutödten; obwohl sein Gewand sehr rauh war, suchte er doch dessen Gebrauch noch lästiger zu machen. Die bloße Erde diente ihm gewöhnlich zum Bette; er schlief sitzend, das Haupt auf ein Stück Holz oder einen Stein hingelehnt. Was er aß, war selten gekocht, ausgenommen in Krankheitsfällen; wenn aber seine Speisen über dem Feuer standen, vermischte er sie oft mit Wasser, zuweilen sogar mit Asche. Er trank nichts als Wasser, und zwar nur in geringem Maße, so groß die Hitze auch sein mochte. Er hielt im Jahre acht Fastenzeiten, ohne doch die Brüder darau zu binden. Seinem Leibe gab er den Namen: Bruder Esel, um damit anzudeuten, er müsse Lasten tragen, mit wenig und schlechter Kost verlieb nehmen, und stets angetrieben werden;

auch sagte er: „Es ist schwer, dem Leibe das Nöthige zu geben, und doch dabei den Sinnen nicht zu dienen.“

Dieselbe Empfindung der am Kreuze sterbenden Liebe machte das ohnehin zum Mitleid geneigte Herz des Dieners Gottes überaus liebreich gegen den Nächsten und erhob das natürliche Zuneigen zu ihm in eine heilige und heilkräftige Liebe. Alles, was den Nächsten rührte, rührte auch ihn dem Nächsten zum Heile. Nicht nur etwa eine zeitliche Gabe, sondern die Milde und Demuth dabei war ein kostbares Geschenk für den Bittenden, ja auch für den trotzigen oder ungestümmen Bettler, und ein Mittel zu seiner Bekehrung. Einmal begegnete einer der Brüder einem ungestümmen Bettler etwas hart. Sogleich befahl Franziskus, der Bruder solle den Armen fußfällig um Verzeihung bitten, und als er's gethan, setzte er noch milde hinzu: „Wenn du einen Armen siehst, o Bruder! so wird dir das Bild von unserm Herrn und seiner armen Mutter vor Augen gehalten. Auch in den Kranken siehe die Schwachheiten, die der Herr unsertwegen auf sich genommen.“ Aber köstlich vor Gott war des Heilgen Fürbitte für Andere, und wie oft geschah dieses? und wie heilsam? Man könnte viele Beispiele anführen. Aeußerst streng war er gegen die Verläumdung des Nächsten, dieselbe nannte er einen Schlangenbiß und Gräuel in Gottes Augen, „weil, wie er sagte, der Verleumder sich mit dem Blute der Seelen mästet, die er mit dem Schwerte seiner Zunge mordet. Diese Gottlosigkeit ist ärger als die der Straßenräuber, je mehr uns das Gesetz Christi das Heil der Seele vor jenem des Leibes zu suchen verpflichtet.“ Aber der heiße Wunsch seiner Seele, der Eifer seines Gebets und seiner Predigt ging hin auf das Heil der Seelen. Daher seine Missionen nicht nur in Italien — sondern weit über Meer.

Auch über die Thiere erstreckte sich die Liebe des Heiligen, er nannte sie, weil sie den nämlichen Gott zum Schöpfer haben, Bruder und Schwester, und ging nach Kinderart freundlich und gesprächig mit ihnen um; sie aber waren gesellig und erkenntlich gegen ihn. Besonders gerne hatte er jene Thiere, die durch einige Aehnlichkeit auf Christus oder etwas Heiliges hindeuten. So kaufte er Tauben vom Tode los, sie deuten die Unschuld, und Lämmer, denn sie deuten auf das unschuldige für uns geschlachtete Lamm Gottes. Die Lauterkeit seiner Seele, die in Allem nur Gott und Gottes Macht und Güte sah, und die Liebe, die Alles heiliget, erhob auch diesen Umgang mit den Thieren über die gemeine Natur, und verklärte ihn, wie er einst im Paradiese war, in eine religiöse Uebermacht über alles Lebendige dieser Erde.

Franziskus redete in seiner religiösen Durchdrungenheit Vögel und Fische an, sie sollten ihren Schöpfer loben, der ihnen das Leben, Speise und Decke gegeben, und die Thierlein folgten, durch Ton und Geberde, ein jedes nach seiner Art, seinem Worte. Wenn er beten, wenn er predigen wollte und die Vögelein in der Nähe die Luft mit ihrem Gesange erfüllten, sagte er ihnen: Schwesterlein! lasset jetzt mich beten, oder mich predigen, bis ich fertig bin, dann möget ihr wieder fortfahren; und die Vögelein schwiegen stille.

Einmal wurde ihm zu Portiunkula ein Lämmlein verehrt; mit diesem ging er nach Kinderart um, er trug es in's Kloster und sagte ihm: „Bleibe jetzt nur ordentlich im Kloster, gehe mit uns zur Kirche und halte dich recht stille, damit du keine Störung verursachst. Und das Lämmlein gehorchte, ging mit den Brüdern zur Kirche, legte sich vor dem Altare nieder auf die Vorderfüße, blöckte ein wenig bei seiner Beugung, und bei der Elevation unter der Messe, als wollte es die Mutter Gottes und das heil. Sakrament begrüßen; übrigens war es still und ruhig, und das that das Thierlein ohne Lehrmeister, wie Bonaventura der Heilige ausdrücklich anmerkt.

Eine so arme, demüthige und liebvolle Seele wie Franziskus war, schöpfte ihr Leben und ihren Lebenstrost, wie könnte es anders sein, aus der unendlichen Fülle und Liebe Gottes, aus dem Leben, Leiden und Tod des Gottmenschen, aus dem Umgange mit den Engeln und Heiligen. Er lebte in steter Vereinigung mit Gott; er betete fast allzeit, und zwar mit solcher Inbrunst, daß die Gluth der Andacht nicht selten sein Angesicht entzündete und er öfters in Entzückung gerieth, besonders nach der heil. Kommunion die er oft empfing. Die Tagzeiten verrichtete er in ruhiger Stellung des Leibes und sagte darüber: „Unser Leib ist stille, wenn er Speise zu sich nimmt, da er doch selbst eine Speise der Würmer wird, um wie vielmehr soll unsere Seele die Speise des Lebens, welche Gott ist und ihr im Gebete mitgetheilt wird, in Stille und im Frieden empfangen?“ Sorgfältig bewachte er das Herz, um jede Wirkung und Heimsuchung von Oben darin wahrzunehmen und ihr zu folgen, und klagte sich in der Beicht für jede, auch geringe Zerstreuung an. Vorzüglich liebte und empfahl er das innere Gebet; und um diesem abzuwarten suchte er so sehr die Einsamkeit, auch wenn er mit Brüdern ausging, folgte er ihnen gerne einsam nach. Beten, innerlich beten, war ihm eine wahre Eigenschaft eines frommen Bruders, welche vor allen andern Gnaden bei Gott zu suchen sei. In Trauer, Angst und Dürre der Seele empfahl er vor Allem das Herzensgebet und geduldi-

gen frommen Wandel vor Gott. Nach erhaltener Gnade oder Tröstung wollte er, daß man zu Gott bete: „Bist du es, o Herr! der durch deine unendliche Güte dieses Trostes mich gewürdigt hast, mich, der ich ein sündiger Mensch bin, so unwürdig deiner Erbarmungen, so bitte ich dich, du mögest die Frucht dieser Gnadenbezeigung in meinem Herzen bewahren. Ich fürchte, meine angeborne Verderbtheit möchte deine Gnade, deinen Schutz mir rauben.“ Ein Laienbruder kam einst zu ihm mit der Bitte studiren zu dürfen, er aber erwiederte: „Wiederhole öfters die Worte: Ehre sei Gott dem Vater... und du wirst sehr gelehrt werden in den Augen Gottes.“ Wirklich machte der folgsame Bruder große Fortschritte im geistigen Leben.

Franziskus trug eine zärtliche Andacht zur Mutter Gottes, die er zur Patronin seines Ordens wählte, zu den Engeln, besonders zum Erzengel Michael, und überhaupt zu den Heiligen. Mit dieser Andacht verband er eine Fasten von Peter und Paul bis zur Himmelfahrt Maria, dann wieder 40 Tage bis zum Michaelsfeste, ferner 40 Tage vor dem Feste aller Heiligen, um sie damit zu ehren. Der liebste, süßeste und fruchtbarste Gegenstand seiner Andacht war aber: Jesus am Kreuze oder auch der Name Jesus. Da ward seine Seele ganz Gluth der Andacht, und konnte nicht satt werden in der Betrachtung dessen. Er gerieth wie außer sich über die Worte: „Das Wort ist Fleisch geworden.“ O wie oft, und wie inbrünstig rief er im Gebete, auch in Predigten aus: „Jesus, meine gekreuzigte Liebe! und mein Gott und Alles!“ Wie oft betete er mit steigender Andacht: „Verleih, o Gott! daß die zarte Macht deiner Liebe mich von allen irdischen Dingen abreiße, und mich gänzlich verzehre, damit ich sterben könne für deine unendliche Liebe. Ich bitte dich darum durch dich selber, göttlicher Sohn! der du gestorben bist aus Liebe zu mir! Mein Gott und mein Alles, was bist du, und was bin ich anders, als ein Erdenwurm? Ich verlange dich zu lieben, anbetungswürdiger Gott! Dir habe ich geopfert meine Seele, und meinen Leib, mit Allem, was ich bin. Ich will mich bestreben, Alles zu thun, was zu deiner Verherrlichung beitragen mag. Ja, mein Gott, dieß ist der einzige Gegenstand meiner Wünsche.“ Im Gefühle der Fülle Gottes und seiner Nichtigkeit zerfloß dann der Heilige im Gebete und auch oft außer demselben in Thränen; so daß seine Augen fast immer naß waren, sehr geschwächt wurden, und er gegen Ende seines Lebens gänzlich erblindete. Als Jemand ihn in der Portiunkula-Kirche hörte laut seufzen und schluchzen, und von Thränen benetzt sah, sagte er zu ihm: es sei allzu empfindlich und unmännlich, so wei-

bisch zu thun. Der Heilige aber gab ihm zur Antwort: „Ich weine über das Leiden meines Herrn Jesu Christi, und ich darf mich nicht schämen, selbes öffentlich zu beweinen auf dem ganzen Erdboden.“ (Etwas ähnliches sprach einst St. Augustinus auf der Kanzel.) Auch der Arzt war bekümmert für Franziskus, und rieth ihm, seine Thränen zu mäßigen, wofern er nicht gänzlich erblinden wolle; er aber antwortete ihm: „Mein Bruder, der Geist bekam das Licht nicht um des Fleisches willen, sondern das Fleisch wegen des Geistes; daher soll die Sorgfalt für die leiblichen Augen dem geistigen Lichte und den göttlichen Tröstungen kein Hinderniß entgegen stellen.“

Ein so außerordentlicher Beter ward auch ganz außerordentlicher Gnaden von Gott gewürdiget. Franziskus erhielt im Gebete, was keine Menschen und keine Bücher geben können, die Heilslehre und Heilsgnade wirksam in seiner Seele, und besiegelt mit den seligsten Früchten. Auch äußerlich that sich die erfahrne himmlische Tröstung kund, der Heilige ward oft während des Gebetes verzuckt, oft in die Höhe gehoben, und erschien wie ein Seraph in Feuergluth. Doch das ist noch nicht Alles, was er für sich erhielt; der Nachfolger Jesu in Armuth und Demuth sollte auch in gewissem Maße Theil nehmen an der Fülle Christi unsers Erlösers, am Leiden, an der Liebe und an deren Früchten der Begnadigung, nicht nur für sich, sondern auch für Andere. Das ist ja das Kennzeichen wahrer Jüngerschaft des Herrn; nicht sich selbst, sondern dem Herrn und seinen Gliedern leben, Mitgekreuzigter zu sein mit dem Herrn, um Alles an ihn zu ziehen, Alles an ihm zu heiligen und zu beseligen, durch den Geist Gottes. Der Heilige ist vor Andern ausgezeichnet und durch besondere Feste verherrlichet in der Kirche durch den berühmten Portiunkula-Ablaß, und durch die Wundmahlen, als Zeichen der Gnade und Liebe. Es war das Jahr 1221, am Tage, als die Einweihung der Kirche Portiunkula gewohntermaßen feierlich begangen wurde, da betete zu Nachts Franziskus in der ihm so lieben Kirche, wo der Grund des Ordens gelegt, und ihm so manche Gnade zu Theil geworden, in glühender Andacht zu Gott, und zwar um Gnade zum Heile der armen Sünder. Da erschien ihm Christus, und sagte: „Franziskus! begehre was du willst, zum Heile der Völker.“ Da erwiederte er: „Nachlassung der Schuld und Strafe, einen vollkommenen Ablaß, verlange ich für Alle, die reumüthig sich hier einfinden und ihre Sünden gehörig beichten.“ „So gehe hin zu meinem Statthalter und begehr' von ihm in meinem Namen diesen Ablaß!“ So entsprach der Herr der Bitte seines Jüngers.

Er ging hin zum Papst Honorius III., der sich damals zu Perosa aufhielt, und erhielt den Ablaß, wiewohl nur durch mündliche Zusage. Im Jahre 1223 ward aber von demselben Papst eine schriftliche Bestätigung des Ablasses gegeben, und von sieben Bischöfen zu Portiunkula aus Auftrag des Papstes verkündet, wie solches die Urkunden dieser Bischöfe und einiger Lebensgefährten des Heiligen bezeugen. Darin ist auch die Erklärung des Heiligen über diese Erscheinung aufgenommen. Dieser Ablaß ist nachher von Papst Sixtus IV. auf alle Klosterkirchen des heil. Franziskus, und von Urban VIII. auf alle Kirchen der „Mindern Brüder“ erweitert und bestätiget worden. Neben der Kirche Portiunkula hatte der Heilige noch eine andere Klosterkirche auf dem Berge Alverno lieb gewönnen, wo er sich der Einsamkeit wegen gerne aufhielt, und wo er auch öfters mit himmlischen Tröstungen begnadiget wurde. Davon ein Beispiel:

Gegen das Fest der Himmelfahrt Mariä, im Jahre 1224, begrub sich Franziskus an den einsamsten Ort des Berges Alverno, wo seine Gefährten ihm eine kleine Zelle bereiteten; da warf Franziskus einen Blick in die unermeßliche Größe, Liebe und Heiligkeit Gottes. Die Erscheinungen und Mittheilungen des heiligen Geistes waren bei ihm gewöhnlich; nie aber in einem so vollen Maße wie auf dem Berge Alverno. Da verdiente er durch seine Demuth und brennende Liebe zu dem gekreuzigten Jesus, daß die fünf Wunden unsers Herrn seinem Körper aufgeprängt wurden.

„Als gegen das Fest der Kreuzerhöhung Franziskus auf der Seite des Berges eines Morgens im Gebete vertieft war, erhob er sich durch die seraphische Flamme seiner Sehnsucht zu Gott; innige Zärtlichkeit und glühendes Mitgefühl wandelten ihn gleichsam in Jenen um, der aus Uebermaß seiner Liebe für uns gekreuzigt werden wollte. Es däuchte ihn einen Seraph zu sehen, mit sechs glänzenden Flügeln und ganz umstrahlt von Feuer, der von der Höhe des Himmels zu ihm herniedersank. In raschem Fluge ließ sich dieser Seraph ihm zur Seite nieder. Zwischen seinen Flügeln erschien das Bild eines Gekreuzigten, Hände und Füße an einem Kreuze ausgestreckt und angeheftet. Seine Flügel waren so geordnet, daß er zwei auf dem Haupte hatte, zwei zum Fluge schwang, und mit den zwei andern den ganzen Körper bedeckte. Bei diesem Anblick wurde Franziskus sehr ergriffen, eine mit Wehgefühl gemischte Freude durchströmte seine Seele. Die Gegenwert Jesu Christi, die unter den Flügeln eines Seraphs auf eine so wundervolle und zärtliche Weise sich ihm zeigte, erfüllte sein Herz mit unaussprechlicher Wonne; allein der schmerz-

liche Anblick seiner Kreuzigung entflammte in ihm verzehrende Gefühle des Mitleids, und seine Seele ward wie von einem Schwerte durchbohrt. Da er indessen bei sich gedachte, daß der Leidenszustand mit der Unsterblichkeit des Seraphs sich nicht vereinbaren lasse, erkannte er durch ein inneres Licht, dieses Gesicht nichts anders als ihn zu bekehren, daß weniger die Kreuzigung des Fleisches als das Feuer der Liebe in vollkommene Aehnlichkeit mit dem gekreuzigten Erlöser uns umschaffe. Nach einer verborgenen und vertraulichen Unterhaltnng verschwand das Gesicht; seine Seele aber blieb durchflammt von seraphischer Gluth, und äußerlich ward sein Körper wie mit einem Kreuze bezeichnet, gleich als wäre seinem Fleische, durch Feuer erweicht und gelöst, ein Siegel aufgedrückt worden; denn sogleich begannen die Nagelzeichen an den Händen und Füßen zum Vorscheine zu kommmen, so wie er sie am Bilde des ihm erschienen Gekreuzigten gesehen hatte. Man sah seine Hände und Füße in der Mitte von Nägeln durchstochen; die Nagelköpfe, rund und schwarz, waren an den Händen auf der innern Seite, an den Füßen auf der Aeußern; die etwas langen Spitzen, die auf der Kehrseite hervorstachen, waren gebogen, und überragten das Fleisch. Auch auf seiner linken Seite hatte Franziskus eine rothe Wunde, als wäre er mit einer Lanze gestochen worden; diese Wunde tropfte häufig von Blut, das sein Unterkleid, und was er um die Lende trug, befärbte. — Dieses Wunder der Wundmalen ist so oft und so mannigfaltig bezeugt und bekräftigt, daß es von keinem Vernünftigen kann bezweifelt werden, und der heil. Franziskus von Sales sagt hierüber: „Der Seraph oder vielmehr Jesus Christus selber, der ihm in einem Gesichte erschien, bildete äußerlich auf den Körper durch die glühenden Strahleu, was die Liebe innerlich in seine (des Franziskus) Seele gedrückt hatte." So wahr ist es: die Liebe verwandelt den Menschen in das, was er liebt."

Der von der Liebe und Gnade Jesu Christi so bezeichnete Diener Gottes suchte freilich die Wundmalen mit aller möglichen Sorgfalt geheim zu halten; aber sie wurden dennoch kund, und gesehen noch bei seinen Lebzeiten von mehrern Personen. Man nannte ihn deßhalb den seraphischen Erzvater. Entflammter als jemals von dem Feuer der göttlichen Liebe verließ der Heilige den Berg Alverno, und die zwei Jahre, die er noch lebte, waren gleichsam der Martertod der Liebe; er brachte sie in Krankheit und Leiden zu, sein Leib wurde Haut und Bein. Willenlos unterwarf er sich der ärztlichen Besorgung, und war im Geiste noch froh über die heftigen Schmerzen des Leibes. Kindlich einfältig

nannte er Krankheit und Tod Schwester und Bruder. Als ihm in seinen heftigen Schmerzen ein Bruder sagte: er solle doch Gott um einige Linderung bitten, entgegnete er ihm: „Wenn ich deine Lauterkeit nicht kännte, so würde ich dich von mir entfernen, weil du es gewagt hast Gottes Gerichte zu tadeln." Darauf warf er sich mit dem ganz ausgemergelten Leibe auf die Erde, küßte den Boden und sprach: „Ich danke dir, mein Herr und mein Gott! für alle diese Schmerzen, und bitte dich, daß du sie noch hundertfältig vermehrest, wenn es dir gefällig ist. Denn das ist mir das Liebste, daß du mich ohne Verschonen mit Leiden züchtigest, und ich bin völlig getröstet, wenn nur dabei dein heiliger Wille in Erfüllung geht. Endlich eröffnete ihm Gott den Tag seines Hinscheidens, und er verlangte nach Portiunkula gebracht zu werden, um auch dort zu sterben, wo ihm durch seine Bekehrung, die Ordensstiftung und so manche andere Gnade die Thüre des ewigen Lebens geöffnet worden. Dort angelangt machte er sein Testament, d. i., er empfahl den Brüdern treue Anhänglichkeit an die Kirche, Ehrfurcht gegen die Priester, Hochschätzung des Evangeliums, Liebe Gottes, Treue gegen die Ordensregel, Armuth, Demuth, Geduld, Gebet, Vertrauen auf Gott. Hernach ließ er ein Loblied anstimmen, worin alle Geschöpfe zum Lobe Gottes aufgefordert werden. Nun ließ er sich bloß auf die bloße Erde hinlegen, um zu zeigen, daß er mit der Welt nichts mehr gemein habe. Während er so lag, hob er sein Angesicht zum Himmel und sprach zu den Brüdern: „Ich habe meine Sache gethan; Christus wolle euch lehren, das Eurige zu thun." Die Brüder standen weinend um ihn her. Da kam einer, den der Heilige seinen Guardian nannte, und brachte ihm einen Rock sammt Strick und Beinkleider mit diesen Worten: „Das leihe ich dir als einem Armen, nimm es an aus Gehorsam!" Darüber freute sich der Heilige und pries den Herrn, daß er ihn würdige, so vnn Allem entblößt zu ihm hinüber zu gehen. Da nun die Stunde der Auflösung nahte, ließ er alle Brüder, die dort wohnten, zu sich kommen, und sprach ihnen recht väterlich zu. Darauf streckte er seine in Kreuzesform übereinander geschlagen Hände gegen sie aus, und segnete die Gegenwärtigen und Abwesenden mit diesen Worten: „Lebet wohl, ihr alle meine Brüder, in der Furcht des Herrn, und verbleibet allzeit darin! Und weil bald Versuchung und Trübsal über euch kommen wird, so seid ihr selig, wenn ihr verharret, wie ihr angefangen habt. Ich eile mit Sehnsucht zu meinem Gott, dessen Gnade ich euch Alle empfehle. Jetzt ließ er sich aus dem Evangelium Johannes die Leidensgeschichte Jesu vorlesen,

betete sodann mit gebrochener Stimme den 141. Psalm: Ich rief zum Herrn mit meiner Stimme; und nach dem letzten Verse: befreie meine Seele aus dem Kerker, auf daß ich preise deinen Namen; die Gerechten harren des Lohnes, den du mir geben wirst, verschied er ruhig im Herrn am 4. Oktober 1226, im 45. Jahre seines Alters, im 20. seiner Bekehrung, und im 18. der Ordensstiftung. Einer aus dessen Brüdern sah seine Seele in Gestalt eines hellglänzenden Sternes geraden Wegs gen Himmel fahren. Des folgenden Tages (es war Sonntag) wurde die Leiche feierlich nach Assis gebracht. Unterwegs küßte die heil. Klara und ihre Nonnen die Wundmalen des Heiligen, und benetzte noch ein Tüchlein mit deren Blute.

Der Heilige wurde in der St. Georgskirche, wo er getauft wurde, beigesetzt, und von Gregor IX., ehevor Cardinal Hugolin, heilig gesprochen. Gar viele Wunder vor und nach dem Tode bezeugten dessen Heiligkeit. Es ward ihm zu Ehren eine prächtige Kirche erbaut. Beinahe sechs Jahrhunderte wußte man nimmer gewiß die Grabstätte dieses Heiligen, bis sie im Jahre 1818 nach vielem Nachsuchen unter den Stufen des Choraltars aufgefunden und erprobt worden. Wohlgeruch verbreitete sich aus dem Grabe. Alle Untersuchung zeugte für die Aechtheit, und auch Gott gab eine Probe darüber. Im Jahre 1819 ward beim Grabe eine Dominikanerin, Namens Maria Ludovika, ohne Arzneimittel und augenblicklich von einer schmerzhaften Kniegeschwulst völlig geheilt. Ein gleiches geschah mit Joseph Natalini, einem Bürger von Assis. Papst Pius VII. gab ein Breve und Bestätigung über das Grabmahl des Heiligen heraus im Jahre 1822, und befahl, den Sarg mit den Reliquien liegen zu lassen, und mit einem Denkmal zu verzieren.

Da man aus den Früchten den Baum erkennt, so mag hier ein Jünger von seinem Vater zeugen. Der Erste war:

Bernhard von Quintavalle.

Nachdem dieser Bernhard, wie oben erzählt worden, erkannt hat, wessen Geistes Kind Franziskus sei, erklärte er ihm seinen Vorsatz, ihm nachzufolgen. Der Heilige erwiederte: er möge bedenken, wie schwer das sei, und man müsse bei Gott Rath suchen. Beide beteten nun eine geraume Zeit. Darauf schlugen sie dreimal das Evangelium auf, wo sie das erstemal fanden: „Wenn du willst vollkommen sein, so gehe hin und verkaufe, was du hast, und gieb's den Armen, so wist du einen Schatz im Himmel haben. Das zweitemal: Ihr sollt weder Gold noch Silber, noch sonst Geld in euern Gürteln haben, auch keine Taschen, noch zwei Röcke,

noch Schuhe, u. s. w. Das drittemal: Wer zu mir kommen will, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach." Nun sagte Franziskus: „Sieh da unsere Lebensregel! Willst du nun vollkommen sein, so gehe hin, und vollbringe, was der Herr gesagt hat. Gelobt sei unser Herr Jesus Christus, der uns seinen Weg so liebreich gezeigt hat!" Bernhard ging hin, verkaufte seine Güter, und gab mit fröhlichem Herzen alles Geld den Armen; ja auch sich selbst opferte er bis in den Tod Jesu dem Gekreuzigten auf, in wahrer Reinheit, Demuth und Gehorsam. Er litt, wie Franziskus, still und freundlich alle Verfolgung und Schmach des Pöbels. Seine herzliche Demuth machte, daß er, von allem Argwohn frei, von Jedermann das Beste dachte. Sah er irgendwo Gesindel mit zerrissenen Kleidern, so sagte er zu sich: „Diese Leute beobachten die Armuth besser, als du!" Sah er Reiche in kostbaren Kleidern, so dachte er: vielleicht bedecken diese ihr strenges Leben, und wissen sich besser vor der eitlen Ehre zu verwahren, als du in deinen schlechten Kleidern." So dachte er immer geringe von sich. Den heil. Franziskus ging er einst dringend an, daß er ihm, so oft er einen Fehler begehe, oder demselben sonst etwas an ihm mißfalle, vor Jemanden strafe, wo es immer sein möge. In seinem Umgange war Bernhard freundlich und voll herzlicher Liebe. Als er einmal einen Bruder speiste, und ihn die Andern fragten, warum er so viel auftrage, antwortete er: „Ich thue, was die Liebe fordert; der Bruder mag essen, was ihm beliebt."

Franziskus liebte ihn vorzüglich seiner Innigkeit wegen, und segnete ihn besonders anf seinem Sterbebette. Bernhard selbst sprach, als er sterben wollte, zu seinen Brüdern: „Meine liebsten Brüder! Bleibet so in der Liebe gegen einander, wie ihr angefangen habt, und ich mit euch eine zeitlang gelebt habe. Ich nähme nicht tausend goldene Welten dafür, daß ich meinem liebsten Herrn nicht in diesem Berufe gedient hätte. Verzeihet mir, daß ich euch kein besseres Beispiel gegeben habe. — Ich bitte euch, liebet einander bis in den Tod." — Sprach's und starb mit fröhlichem Angesichte.

Nutzanwendung.

Betrachten wir oft das Leiden unsers Herrn Jesu Christi; denken wir an die heiligen Wunden, welche er sich aus Liebe zu uns hat schlagen lassen; danken wir ihm von Herzen dafür; vergelten wir seine Liebe durch unsere Gegenliebe; ahmen wir seine Demuth, Sanftmuth, Geduld, Liebe und Verachtung der Welt nach. Die beständige Ausübung dieser Tugenden war die Frucht, welche der heil. Franziskus aus den Betrachtung des Leidens Jesu Christi

und aus den empfangenen Wundmahlen zog. Dieß ist auch die Frucht, welche nach der Lehre des heil. Petrus, jeder Christ daraus ziehen soll. „Dazu seid ihr berufen,“ schreibt er; „denn Christus hat für uns gelitten, und hat euch sein Beispiel hinterlassen, daß ihr ihm auf seinen Fußstapfen nachfolgen solltet. . . Er selbst trug unsere Sünden in seinem Leibe auf dem Kreuzholze, damit wir für die Sünde todt, der Gerechtigkeit leben möchten.“ — Wenn Einer außerordentliche Gnaden von Gott erhielt, so wollte der Heilige, daß ein Solcher sagen sollte: „Wenn du es bist, o Herr, der aus unendlicher Güte mir, einem Sünder, der deine Barmherzigkeit so wenig verdient, diesen Trost verleiht, so erhalte auch die Frucht davon in meinem Herzen. Denn ich fürchte, daß meine natürliche Verkehrtheit dir dein Geschenk und deinen Schatz raube.“ — Das Vater unser betete er sehr langsam, an jeder Bitte, an jedem Worte desselben fand er Geschmack. Wie beten wir dieses Gebet, das uns Jesus Christus selbst gelehrt hat? „Viele Menschen,“ spricht der Heilige, „fasten, beten und thun ihrem Leibe wehe; aber ein einziges Wort beleidiget oder beunruhigt sie. Der wahrhaft Arme im Geiste haßt sich selbst, und liebt auch die, welche ihn auf den Backen schlagen. So viel Demuth und Geduld man bei Lästerungen und Verfolgungen zeigt, so viel hat man, und nicht mehr.“ Sind wir nun wahrhaft demüthig und geduldig? — Wenn man das wunderbare Leben des heil. Franziskus betrachtet, so kann man wohl mit dem Heilande ausrufen: „Ich preise dich, Vater! Herr Himmels und der Erde, daß du dieses vor den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbaret hast. Ja, Vater! denn so war es wohlgefällig vor dir.“ Stolzen widersteht Gott; nur Einfältigen, im Sinne des Evangeliums, offenbart er sich; reinen Seelen, in denen er das Bild seines Sohnes findet, theilt er einen Ueberfluß seiner Gaben mit. Er ist ein verborgener Gott; er wohnt in einem unzugänglichen, der Welt unbekannten Lichte. Streben wir nach dieser Reinigkeit des Herzens, nach dieser edlen Einfalt, und suchen wir Jesu immer ähnlicher zu werden.

„Niemand halte sich für einen Diener Gottes, ehe er durch Versuchungen und Leiden siegend hindurchgegangen ist.“

„Ach, wie süß sind die Leiden, die ich hienieden erdulde, wenn ich an die Freuden denke, die ich im Himmel erwarte!“

Kannst du nicht Alles verlassen, so hänge doch wenigstens dein Herz nicht daran!

Liebe deine Feinde!

Tröste die Leidenden!

Gebet. O Gott, der du dem heiligen Franziskus die Gnade gegeben hast, alles Irdische zu verachten, verleih uns, daß wir nach seinem Beispiele nur nach dem Himmlischen trachten; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

An diesem Tage im Jahre 1626 hat Papst Urbanus VIII. zu Rom den ersten Stein zu der Kapuzinerkirche gelegt, welche unter dem Titel „der seligsten Jungfrau" auferbaut worden ist. — Die Andacht des heil. Franziskus zur seligsten Jungfrau mag man besonders aus jener vorzüglichen Neigung abnehmen, die er gegen das Kirchlein Portiunkula oder der „heil. Maria von den Engeln im Leben und im Tode gezeigt hat.

Andere Heilige Gottes.

Zu Korinth die heiligen Crispus und Cajus. In Egypten die heil. Blutzeugen Marcus und Marcian nebst vielen andern Gefährten. Zu Damascus der heilige Bischof und Martyrer Petrus. In Alexandrien die heiligen Priester und Diakonen Cajus, Faustus, Eusebius, Chäremon, Lucius und ihre Gefährten. Zu Athen der heil. Hierotheus, Jünger des heiligen Apostels Paulus. Zu Antiochien die heiligen Domnina und ihre Töchter, Märtyrinnen. Zu Bologna der heil. Bischof Petronius. In Egypten der heil. Ammon, Gründer der Einsiedeleien von Nitria. In England der heil. König und Martyrer Edwin. Zu Touraine der heil. Quintin. Zu Paris die heil. Aebtissin Aurea.

Der fünfte Oktober.

Der heilige Abt und Martyrer Plazidus und seine Gefährten.*)

(Im sechsten Jahrhundert.)

Plazidus fing als Knabe schon an, sich in allem Guten zu üben. Gehorsamen und Beten war ihm sehr lieb, auch fing er bald an seinen Leib in strenge Zucht zu nehmen. Er gewann die Liebe des heiligen Benedikt, und zum Beweise dessen dient, daß der heil. Abt ihn unter den vielen Zöglingen und Brüdern allein mit sich nahm, als er auf den Felsberg stieg und in stiller Nacht zu Gott um Wasser für sein Kloster betete. Als einst sein Vater nach Kassino kam, wohin sich Benedikt zu mehrerer Sicherheit

---

*) Von diesem Plazidus ist sein Abstammen von Tertullus einem vornehmen Römer, von seiner Uebergabe zur Erziehung an den heil. Benedikt, von seiner wunderbaren Rettung aus dem Wasser in dem Leben desselben Erzvaters Benedikt (Siehe I. Bd. Seite 821) erzählt worden, und kann dort nachgelesen werden. Wir fahren also fort, das Uebrige von dem Leben und den Martern des Heiligen zu erzählen.

seiner Zöglinge vor Verführung begeben hatte, konnte er sich nicht genug verwundern über die Gottseligkeit, Sanftmuth, Eingezogenheit und heitere Anmuth seines Sohnes. Aus Erkenntlichkeit schenkte Tertullus dem heil. Abte mehrere Güter, die er bei Kassino, und einige, die er in Sizilien besaß. Letztere Güter wurden aber, wie es leider nicht selten geschieht, aus dem hohlen Weltgrunde: wozu so Vieles für Klosterleute? vielseitig angegriffen und geraubt. Da wußte Benedikt keinen bessern Rath und keine bessere Person, den Gottesraub zu hindern, und Gottes Ehre zu befördern, als den erprobten Plazidus hinzuschicken, ungefähr im Jahre 534. Plazidus gehorchte und ging hin, begleitet von zwei Mönchen des Klosters Kassino, dem Gordianus und Donatus. Am ersten Tage der Reise kam er nach Kapua, wo der Bischof Gemanus, ein Freund des heiligen Benedikt, sie gastfreundlich aufnahm und behandelte. Hier betete Plazidus über einen Blinden und einen Kopfkranken, und Beide wurden von ihrem Uebel befreit. Noch viele andere Wunder an Kranken, Presthaften jeder Art, Besessenen geschahen unterwegs auf das Glaubensgebet des Dieners Gottes. Er setzte die Reise fort nach Kalabrien, zu Reggio überschiffte er die Meerenge, und landete bei Messina. In dieser Stadt wohnte ein gewisser Messalinus, ein vertrauter Freund, und wie scheint, Güterverwalter des Tertullus. Dieser nahm den Plazidus mit seinen Gefährten sehr gut auf, erzeigte ihnen große Ehre und Liebe, und leistete ihm in der Folge viele und wichtige Dienste. Auch hier leuchtete die Gottseligkeit des Plazidus fast Jedermann in die Augen, und viele Wunder machten ihn in der ganzen Gegend bekannt. Die zeitlichen Angelegenheiten wegen der Landgüter waren bald abgethan zur Ruhe des Gewissens, zur Sicherheit des Eigenthümers und zur Ehre Gottes. Plazidus kam bei Besichtigung der Landgüter auf einen Platz, nicht ferne von Messina am Ufer des Meeres, der ihm zu einem Kloster geeignet schien. Sogleich legte er Hand an's Werk, ließ Arbeiter kommen, und erbaute in Zeit von vier Jahren zuerst eine Kirche zu Ehren des heil. Johannes des Täufers und dann das Kloster. Er ward des Klosters Abt, da er ungefähr sechsundzwanzig Jahre alt war. Dieses Kloster wird für das erste Kloster des heil. Benedikt außer Italien gehalten. Die fromme Lebensweise und die außerordentlichen Gnaden Gottes, womit der Lehrjünger wie sein geistlicher Vater Benedikt gesegnet war, zogen ihm allgemeine Verehrung und mehrere Jünger zu, so daß in kurzer Zeit dreißig Mönche im neuen Kloster lebten. Der Heilige begründete darin den Geist der Abtödtung, des

Gebets, des Stillschweigens und klösterlicher Zucht und Ordnung, worin er allen mehr im Werk als in Worten zuvorkam. Den kurzen Schlaf nahm er meist sitzend. Das ganze Jahr trank er keinen Wein, und trug immer ein härenes Bußkleid. Die Fastenzeit aß und trank er gar nichts außer am Sonntag, Dienstag und Donnerstag. Beim Beten vergoß er oft Thränen der Liebe. Im Reden war er nicht nur behutsam, sondern auch sparsam, um die Seele in innerer Versammlung zu bewahren. Keine üblen Nachreden gegen den Nächsten duldete er. Gegen Arme war er hilfreich, gegen Jedermann gütig, und vorzüglich übte er sich in der Sanftmuth und Geduld, so zwar, daß man ihn niemals zornig, niemals feindlich gegen Jemand gesehen hat. Jede Stunde wußte er zu benützen zum Gutesthun. Der Ruf des Heiligen verbreitete sich bis Rom. Da entschlossen sich die Geschwister Eutychius und Viktorinus, auch Flavia, ihren Bruder einmal zu besuchen und seines gottseligen Umgangs zu genießen. Groß war die Freude, als sie einander sahen, und der Heilige wußte ihnen Vieles von Gottes Gnade und Liebe zu sagen. Aber nun trug sich Etwas zu, das die guten Geschwister sammt den Bewohnern des Klosters auf immer, und zwar im Himmel vereinigte. Ganz unerwartet in nächtlicher Stille ward das Kloster von Seeräubern (Einige sagen, es seien Mauren aus Afrika gewesen) überfallen. Die Barbaren, dem Christenmanne feindlich, und gierig nach Raub und böser Lust, ergriffen den Plazidus, seine Geschwister und die Mönche, schlugen sie in Fesseln, behandelten sie wie Unmenschen, wollten sie zur Verläugnung des Glaubens und die Flavia noch überdieß zu wilder Lust nöthigen; konnten aber das nicht erzwingen und tödteten endlich Alle durch langsame Marter, bis auf den einzigen Gordianus, der ihren Händen entging, und nachher die Märtyrer begrub. Die Räuber steckten darauf das Kloster in Brand, und zogen in Satansfreude über ihr verübtes Werk ab; fanden aber von Gottes strafender Hand ergriffen ihr Grab im Abgrunde des Meeres. Dieß geschah ungefähr im Jahre 514. Mit der Zeit wurde das Kloster wieder aufgebaut, und gab Manchen Anleitung und Aushilfe zur christlichen Vollkommenheit, und der Kirche Gottes viele würdige Diener.

Nutzanwendung.

Lieber Christ! die Lebenszeit ist kostbar über Alles. Die vergangene Zeit ist nimmer zu haben, die zukünftige ist ungewiß, nur die gegenwärtige ist in deiner Gewalt. Es kömmt darauf an, wie du die Gegenwart benützest. Was du säest, das, und nichts anders, wirst du dereinst ärnten. Der heil. Bernard sagt: „Würde

Jemand in die Hölle Zeit der Buße bringen und feil bieten können, so würden die Verdammten, wenn es in ihrer Macht stünde, tausend Welten dafür zu geben." Also heute, und nicht morgen, verübe, was du dereinst wünschen wirst gethan zu haben.

„Rufen wir Den an, der die Welt überwunden hat, und bitten wir ihn, daß er uns, wie das Wollen gegeben hat, auch das Vollbringen gebe!"

„Niemand vergeude die Zeit, welche uns zur Buße gegönnt ist; Keiner versäume es, noch bei gesundem Leibe das mögliche Gute zu thun."

Fliehe böse Gesellschaften!

Gebet. O Gott, der du den heil. Pacidus von seiner Kindheit an zu deinem Dienste berufen hast, verleih uns, daß wir auf dem schmalen Wege, der zum Himmel führt, wandeln, und dir allein dienen; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Zu Rom wurde im Jahre 642 an diesem Tage vom heiligen Papste Martinus I. in Beisein 105 Bischöfe ein Concilium angefangen, in dessen sechsten Canon der gottlose Nestorius, welcher der seligsten Jungfrau die Eigenschaft der Mutter Gottes absprach, von neuem verdammt wurde. — Auch wurde am heutigen Tage das vierte allgemeine konstantinopolitanische Concilium im Jahre 869 unter dem Papstthume Adrianus II. angefangen, in welchem die Verehrung der Bilder Jesu Christi, der seligsten Jungfrau und anderer Heiligen von neuem bestätigt worden.

Andere Heilige Gottes.

In Phrygien der heil. Thraseas, Bischof von Eumenia und Martyrer. Zu Trier der heil. Blutzeuge Palmatus mit seinen Gefährten. An demselben Tage die heil. Jungfrau und Martyrin Charitina, unter Diocletians Christenverfolgung. Zu Ravenna der heil. Bischof und Bekenner Marcellinus. Im Delphinat der heil. Apollinaris, Bischof von Valence. In Zamora der heil. Bischof Attilanus. Zu Rom die heil. Wittwe Galla. Zu Paderborn der heil. Meinolph.

Die heil. Peregrina, Jungfrau und Martyrin.

Die heil. Peregrina wurde wegen des Glaubens von den Heiden mit eisernen Ketten, besonders aber an ihrem Haupte mit Ruthen, an deren Enden bleierne Kugeln befestigt waren, zerschlagen. Sie starb unter den Streichen. Fromme Gläubige sammelten das von ihr vergossene Blut in einem gläsernen Gefäße,

und setzten dasselbe in dem Begräbnisse bei, wohin die Gebeine beerdigt wurden. Dieß geschah auf dem priscilianischen Kirchhofe an der salarischen Straße. Die heil. Peregrina litt gegen das Jahr 312 unter dem Tyrannen Maxentius. Das Haupt war von den Streichen ganz zersplittert.

Im Jahre 1660 wurden diese heil. Gebeine aus dem besagten Begräbnisse erhoben, und von Rom nach Laibach gebracht, wo sie mit der größten Feierlichkeit in der Kirche der unbeschuhten Augustiner-Einsiedler zur Verehrung ausgesetzt wurden. Dieser Feierlichkeit wohnten unter Andern Kaiser Leopold, sein Oheim Leopold Wilhelm, nebst vielen Vornehmen des kaiserlichen Hofes, sowie eine außerdentliche Volksmenge bei.

Ueber die Aechtheit dieser kostbaren Reliquien wurden von dem vom Kirchenoberhaupte Alexander VII. damit beauftragten Abte Marcus Antonius Oddo die nöthigen Urkunden angefertigt und im Jahre 1656 dem Bischofe und Abte von Laibach ertheilt. Das Fest dieser Heiligen wird alljährlich am 5. Oktober, als dem Tage der feierlichen Ausstellung der heiligen Reliquien begangen.

Der sechste Oktober.

Der heil. Bruno, Stifter des Karthäuser-Ordens.

(Im eilften Jahrhundert.)

Der heil. Bruno, der Stifter der Karthäuser, kam ungefähr im Jahre 1035 auf die Welt. Er stammte aus einer alten adeligen Familie, genannt von der harten Faust, zu Köln, welche ihrer Frömmigkeit wegen in großem Ansehen stand. Sie ließ den Knaben unter ihren Augen aufwachsen, und schickte ihn zu Hause in die Schule des heil. Kunibert. Schon in den ersten Jahren war der Knabe erhaben über die Schwächen seines Alters, ernst, eingezogen, andächtig und wohlgesittet. Gott schenkte ihm viele Talente, und schützte und vermehrte sein frommes Wesen. Schnell und mit Auszeichnung durchlief Bruno als Jüngling die wissenschaftliche Laufbahn. Im gleichen Maße wuchs mit ihm der fromme tugendhafte Charakter, weßwegen ihm der heil. Hanno, damals Erzbischof dieser Stadt, ein Kanonikat an seiner Kirche verlieh, und die ersten Weihen ertheilte. Um die Studien fortzusetzen, begab sich Bruno nach Rheims, deren Schule damals im großen Ruhme stand, und sein Fleiß ward mit dem besten Erfolge gekrönt. Er wurde das Licht und die Zierde seines Jahrhunderts sowohl durch seine Wissenschaft als seine Gottseligkeit. Besonders wurde sein Tiefsinn, seine Bibel- und Väterkunde ange-

rühmt. Der Bischof Gervasius zu Rheims erwählte ihn zum Kanonikus, zum Scholaster oder Aufseher der Schulen, und zu seinem Kanzler. Da ward die Schule zu Rheims von Vielen besucht, und mit der Zeit rühmten sich mehrere vortreffliche Kirchenprälaten den Heiligen zu ihrem Lehrer gehabt zu haben. Unter diesen war auch Eudo, nachmaliger Kardinalbischof von Ostia, und hernach Papst unter dem Namen Urban II. Bruno wurde aber in Folge der Zeit äußerst betrübt durch ein großes Aergerniß in der Kirche zu Rheims. Nach dem Tode des Gervasius wußte sich Manasses durch Geld auf den bischöflichen Stuhl zu erheben, und ward den Gläubigen zum schweren Drucke und Aergerniß, wie erkaufte oder erheuchelte oder durch Gewalt und List errungene Aemter gewöhnlich ausfallen. Manasses wurde abgesetzt. Bruno erkannte an diesem ärgerlichen Ereigniß das große Verderben der menschlichen Natur, die Macht des bösen Beispiels, die Seelengefahr bei weltlichen Verbindungen, und ergoß sein von heiliger Besorgniß schwer beladenes Herz in den Schooß einiger vertrauten Freunde. Sie entschlossen sich durch Flucht von der Welt ihre Seele zu retten. Aber wohin? Gott, der den Entschluß gab, führte ihn auch aus zum Erstaunen der Menschen. Bruno besprach sich mit seinen Freunden über die zu wählende Lebensweise, und fragte den heil. Robert Abt von Molesme über dieselbe, so wie die Ausführung ihres Entschlusses. Robert rieth ihm den heil. Hugo, den seeleneifrigen Bischof zu Grenoble, an. Sie folgten dem Rathe, und gingen sieben an der Zahl zu dem heil. Bischofe, warfen sich ihm zu Füßen, baten um einen einsamen Ort in seinem Bißthume und um geistliche Aushilfe. Der Bischof nahm dieselben nicht nur gütig auf, sondern ihm ward bei ihrem Anblicke gar wundersam um's Herz. Er hatte Nachts zuvor ein Gesicht, wie Gott in einer Einöde seines Sprengels, Karthause genannt, einen Tempel baue, und sieben aus der Erde aufsteigende zirkelförmig leuchtende Sterne ihm vorangingen, und ihm den Weg zu diesem Tempel zeigten. Jetzt ward es ihm klar, was das Gesicht zu bedeuten habe, er wurde voller Freude im Herrn, und versprach den Bittenden alle nur mögliche Hilfe. Jedoch prüfte er ihre Entschlossenheit durch Vorstellung ihres wichtigen Vorhabens und durch Beschreibung der grausen Wüste; da er sie aber vielmehr fröhlich als niedergeschlagen fand, schenkte er ihnen die Gerechtsame dieses Waldes, und führte selbst nach einigen Tagen dieselben in die Karthause. Dieß geschah im Jahre 1084, in welchem Jahre somit der Karthäuser-Orden anfing. Bruno und seine Gesellen bauten eine Kapelle, und kleine einzelne Zellen zur Woh-

nung. Guibert von Nogent erzählt von ihnen, daß sie ganz einsam, Jeder in seiner Zelle, lebten, und nur am Sonntag zusammen kamen. Beim Auseinandergehen nahm jeder ein Brod und eine Art Gemüse zum Lebensunterhalte für die Woche mit sich. Bei ihnen war Alles arm, Kleidung, Wohnung, ja auch die Kirche, darin fand man nichts von köstlichem Metall, außer einem Kelche. Sie hielten so strenges Stillschweigen, daß sie sogar nothwendige Dinge nur mit Zeichen begehrten. Sie trugen das Bußkleid immer am Leibe, und schienen bloß deßwegen einen Leib zu haben, um ihn zu züchtigen. Die Fasten dauerte das ganze Jahr, ja nicht einmal alle Fastenspeisen aßen sie, außer an Sonntagen und als Gäste, wie Petrus der Ehrwürdige, Abt von Kluny von ihnen bemerkt. Sie beten die meiste Zeit, und auf's Gebet folgt Arbeit. Sie schreiben meistens Bücher ab, um den Lebensunterhalt dadurch zu gewinnen. Der ehrwürdige Kardinal Bona, ein um die Kirche sehr verdienter Mann, schreibt von den Karthäusern: „Diese Religiosen sind ein Wunder der Welt, sie leben im Fleische, als hätten sie keines; es sind Engel auf Erden, die den heiligen Täufer Johannes darstellen; sie sind eine Hauptzierde der Braut Jesu Christi; es sind Adler, die ihren Flug himmelan heben, und deren Anstalt mit Recht allen andern Orten vorgezogen wird." Im Anfange hatten diese Einsiedler noch keine Regel, als die Weisheit und das Beispiel des heil. Bruno, den sie als ihren Vater ansahen, und der sie in so große Verläugnung ihrer selbst und der Welt und hingegen zu so großem Verlangen nach Gott und seinen Gütern anleitete. Der heil. Hugo erfreute sich ungemein solche Engel in Menschengestalt in seinem Bisthume zu haben; er besuchte dieselben gar oft, obschon der Weg dorthin gar sehr beschwerlich war; er erwählte den heil. Bruno zu seinem Gewissensrath, und berathete sich mit ihm über die Gottseligkeit und die Leitung der Kirche.

Auch der Graf von Nevers, ein Mann von seltener Frömmigkeit, besuchte sie in ihrer Einöde, herbeigelockt durch den Ruf ihrer Heiligkeit, und wurde sehr erbaut durch Alles, was er sah und hörte. Er blieb eine Zeit bei ihnen, und pries Gott wegen seiner Gnade, die sich an diesen Einsiedlern so mächtig zeigte. Er schickte ihnen nachher, um ihrer großen Armuth abzuhelfen, viel Silbergeräthe zu. Allein Bruno und seine Gefährten schickten das Geschenk wieder zurück mit der Erklärung, es sei für sie durchaus unnütz und streite wider ihre Armuth. Der Graf bewunderte ihre Uneigennützigkeit, und schickte ihnen Häute und Pergament zum Bücherabschreiben. Der Ruf ihrer Heiligkeit zog dem Stifter

noch einige Brüder zu, und der Eindruck ihres Bußlebens erweckte gar viele Junge und Alte aus ihrer Lauheit und Unbußfertigkeit, wie denn Heilige immer viele Andere mit sich zum Himmel ziehen. Nach sechs Jahren der Stiftung und Anleitung zu dieser außerordentlichen Bußstrenge berief Papst Urban den Bruno, seinen ehemaligen Lehrer nach Rom, um seines Rathes und Dienstes zum Wohl der Kirche zu gebrauchen. Der Heilige gehorchte, und brachte diesem Gehorsam das größte weil schmerzlichste Opfer. Aber da glaubten die guten Einsiedler ohne ihn nicht leben zu können, und erbaten sich mit Thränen die Erlaubniß, ihn begleiten zu dürfen, welche sie auch erhielten und gebrauchten. Der Der Papst gab ihnen eine Wohnung, wo sie ihre Uebungen mit der nämlichen Treue wie in der Karthause fortzusetzen suchten. Aber sie merkten bald den Unterschied zwischen der Stadt und ihrer Wüste. Das unruhige Leben der Stadt und die öftern Besuche störten sie in dem Einsiedlerleben. Bruno schickte sie also wieder in die Karthause zurück, gab ihnen einen seiner ersten Jünger, Landuin mit Namen, zum Prior, tröstete sie öfters mit Briefen, blieb auch bei seiner Abwesenheit ihre Leuchte und die stärkende Hand. Auch Bruno sehnte sich nach dem stillen Leben, bat immer und immer das Oberhaupt der Kirche um Entlassung; aber lange Zeit umsonst. Der Papst trug ihm sodann das Bisthum Reggio in Kalabrien an; aber des Heiligen Demuth schlug die bischöfliche Würde für immer aus, und bat auf's Neue um Entlassung. Endlich ward sein Flehen erhört zur Zeit, als Urban sich nach Frankreich begab. Der Heilige ging, um allen fernern Besuchen der Römer auszuweichen, nicht nach der Karthause, wie es der Papst wünschte, sondern nach Kalabrien, und verbarg sich mit einigen neuen Jüngern, die ihm Gott zugesandt hatte, in einem entlegenen Walde des Bisthums Squillape. Da fing das Büßerleben auf's Neue an. Er wünschte, daß die Welt ihn nimmer wisse; aber er wurde dennoch entdeckt auf einer Jagd, und der Glanz der Heiligkeit machte ihn wieder bekannt. Roger oder Rüdiger Graf von Sizilien und Kalabrien, der auf der Jagd ihn fand, ward ungemein erbaut durch die Gespräche, die er mit ihm führte, und bot ihm aus Hochachtung viele Geschenke an; allein der Heilige war jetzt nicht zu bereden, dieselben anzunehmen. Der Graf vergabte dennoch nach einiger Zeit dem Heiligen und seinen Ordensgenossen diesen Wald sammt einer Kirche und einigen Einkünften. und zwar, weil der Heilige annoch lebend ihm bei Nacht im Traume erschienen, ihn vor Verrätherei und Lebensgefahr gewarnt und wirklich dadurch gerettet hat, wie die Stiftungsur-

kunde anzeigt. Der Stifter mußte aber gleichsam Gewalt anwenden, bis der Heilige die Stiftung annahm. So entstand neben der Einöde, in welche sich Bruno zuerst verborgen hatte, das Karthäuser Kloster della Torre, dem er vorstand, und zugleich allen seinen Nachfolgern in solchem Büßerleben, sowohl in Frankreich als in Italien. Endlich nahte die Zeit der ewigen Vergeltung für den Heiligen. Er wurde krank, und bei Annäherung des Todes ließ er seine Gemeine um sein Sterbebett kommen, legte eine Art öffentlicher Beicht von seinem ganzen Leben ab, betete darauf ein Glaubensbekenntniß, welches er also beschloß: „Ich glaube die heiligen Sakramente, welche die Kirche glaubt; und insbesondere, daß das Brod und der Wein, welche auf dem Altare konsekrit werden, der wahre Leib unsers Herrn Jesu Christi sind, sein wahres Fleisch und sein wahres Blut, welche wir zur Vergebung unserer Sünden und in der Hoffnung des ewigen Lebens empfangen. (Diese Glaubenslehre wurde damals von Berengar geläugnet.) Darauf starb der Heilige am 6. Oktober 1101, und wurde zu della Torre auf dem Gottesacker begraben. Im Jahre 1515 ist sein Leichnam dort unverwesen gefunden worden. Die anerkannte Heiligkeit und die vielen Wunder machten die Förmlichkeiten des Untersuchs bei Heiligsprechung entbehrlich. Papst Leo X. erlaubte die Tagzeiten zu Ehren des Heiligen für alle seine Ordensgenossen, und Papst Gregor XV. bestätigte dieselben und verordnete sie für die ganze Kirche.

Nutzanwendung.

Der heil. Bruno hatte zum Wahlspruch die Worte des Psalmisten: „Wenn meine Augen dem Nachtwachen zuvorkamen, ich bestürzt war und nichts reden mochte, da dachte ich an die vorigen Zeiten, und erinnerte mich der Jahre von Anbeginn her..... Ich habe mich weit durch die Flucht entfernt, und in der Wüste aufgehalten.“ Diese unabläßige Betrachtung der Ewigkeit unterbrach seine Ruhe in der Nacht, und verbannte den Schlaf aus seinen Augen. Sie belebte immer von Neuem seinen Eifer, und steigerte täglich seine Zerknirschung. Bald sann er über die Beweggründe nach, die in uns die göttliche Liebe beflammen sollen, bald beschäftigte er sich mit dem Gedanken an die ewige Seligkeit des Himmels, und dieß gewährte ihm eine so unaussprechliche Süßigkeit, daß er schon einen Vorgeschmack der himmlischen Freuden genoß. Ein anders Mal gedachte er der Strafen, die dem unbußfertigen Sünder aufbewahrt sind, und von diesen Strafen schien ihm, wie billig, die Entfernung von Gott die allerfürchterlichste Tiefe. Denken wir oft an die Ewigkeit, und ermuntern

wir uns dadurch zum Eifer im Guten. — Man sieht die Uebel in der Kirche; man redet darüber. Könnte man aber nicht durch ein eifriges Gebet und eine aufrichtige Bekehrung zur Verminderung derselben beitragen? — Wie ein Geiziger die Armuth fürchtet, so fürchtet ein wahrhaft Armer die Reichthümer.

„O welche Seligkeit ist es, in Gott zu ruhen!"

„Die Einsamkeit ist der Weg, der zum Leben führt, wo man Himmlisches für Irdisches, und Ewiges für Vergängliches eintauscht!"

„Wie schön, wie nützlich und angenehm ist es, in der Schule Jesu, unter der Zucht des heil. Geistes bleiben und jene göttliche Weisheit erlernen, die allein wahre Seligkeit gewährt!"

Wer du immer weise sein willst, fürchte die Gerichte und Urtheile Gottes!

Uebe reumüthige Buße!

Gebet. Wir bitten dich, o Herr, hilf uns auf die Fürbitte deines heil. Bekenners Bruno, damit wir, die wir dich durch unsere Sünden schwer beleidiget haben, Verzeihung derselben erlangen; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Der heil. Bruno hat diese Andacht in seinem heiligen Orden festgesetzt; die ersten Kirchen in Kalabrien wurden unter Anrufung der göttlichen Mutter geweiht; die Ordensglieder haben täglich das Officium von der seligsten Jungfrau zu beten; viele andere Andachtsübungen zu derselben sind bei ihnen gebräuchlich.

An dem heutigen Tage hat Papst Leo X. im Jahre 1530 die Abläße der Rosenkranz-Bruderschaft gutgeheißen und bestätiget durch die Bulle: Pastoris aeterni etc.

Andere Heilige Gottes.

Zu Laodicea der heil. Bischof und Blutzeuge Sagaris, ein Jünger des heil. Paulus. Zu Capua die heil. Märtyrer Marcellus, Castus, Aemilius und Saturnin. Zu Agen in Frankreich die selige Jungfrau und Martyrin Fides und ihre Gefährten. Zu Trier das Andenken vieler Heiligen Gottes, die unter Rictius Varus in der diocletianischen Christenverfolgung den Martyrertod erlitten haben. Zu Auxerre der heil. Bischof und Martyrer Romanus. In Italien der heil. Bischof Magnus. In Frankreich der heil. Pardulph, Abt von Gueret in der Marche.

Der siebente Oktober.

Der heilige Papst Markus.

(Im vierten Jahrhundert.)

Der heil. Markus, geboren zu Rom, ließ sich unter die Geistlichen dieser Stadt aufnehmen, diente Gott in aller Frömmigkeit, und zeichnete sich besonders durch seinen Eifer und seine Nächstenliebe aus. Die Verfolgung hatte zu Anfang des Jahres 305 im Abendlande ein Ende genommen; bald aber brach sie auf's Neue aus unter der Regierung des Maxenzius. Der heilige Markus, erhaben über alle Furcht vor den Gefahren, welche die Kirche Gottes bedrohten, wachte mit allzeit reger Sorgfalt über das Heil der Gläubigen; die Zwischenstunden, welche die Heiden ihm frei ließen, benützte er zur Stärkung der Diener Jesu Christi. Er wußte, daß der höllische Feind nie einen Waffenstillstand gibt, und daß besonders im Frieden seine Fallstricke am gefährlichsten sind. Wegen seiner Tugenden ward er zum Nachfolger des heil. Silvester erhoben, unter dessen Oberhirtenamt er der Kirche ausgezeichnete Dienste erwiesen hatte. Die Ceremonie seiner Thronbesteigung ward am 18. Januar 336 begangen. Er saß nur acht Monate und zwanzig Tage auf dem Stuhle des heil. Petrus; denn schon am 7. Oktober desselben Jahres hat ihn Gott zu sich gerufen. Nach dem von Anastasius bekannt gemachten Pontifikal, hat er zwei Kirchen gebaut, die erste auf der ardeatischen Straße, die zweite in der Stadt selber, nicht weit vom Kapitol. Man begrub ihn auf der ardeatischen Straße, auf den balbinischen Kirchhof, also genannt von einer heiligen Martyrin, deren Ueberbleibsel auf demselben ruhten. Dieser Kirchhof, ehehin der Prätextatische genannt, ohne Zweifel wegen einer berühmten Person dieses Namens, war nicht weit entfernt von dem Kalixtischen, der auf der appischen Straße lag. Der heil. Markus hatte ihn verschönert, aus Ehrfurcht gegen die heiligen Blutzeugen, die allda begraben waren, und er ahnte damals nicht, daß er dereinst seinen Namen tragen würde. Der Papst Damasus lobt in seiner Grabschrift dessen außerordentliche Uneigennützigkeit, vollkommene Verachtung aller Weltgüter und seltenen Gebetseifer, wodurch er den Segen des Himmels auf die Heerde Gottes herabgezogen habe.

Der Name des Heiligen kömmt im Kalender des Liberius und in den abendländischen Martyrologien vor. Zu Rom steht eine Kirche unter seinem Namen, worin auch seine Reliquien aufbewahrt werden.

Nutzanwendung.

Durch ununterbrochene Uebung der Wachsamkeit, der Abtödtung und des Gebets haben alle Heiligen über die Feinde der Seele gesieget. Niemals legten sie die Waffen nieder; allein unter allen Feinden hat der Christ keinen mehr zu befürchten, als sich selber, weil er sich beständig bei sich hat und sich niemals fliehen kann. Er höre daher nimmer auf zu rufen: „Wer wird mich vor dem Falle bewahren? Nicht meine eigenen Kräfte; alle meine Bemühungen sind fruchtlos, o mein Gott! wenn du dich nicht würdigest, mein Licht zu sein und meine Stütze.“ Obgleich die Kirche unter dem Oberhirtenamte des heiligen Markus in Frieden war, so wachte er dennoch aufmerksam über sich selbst, um sich gegen die Lockungen des Feindes zu verwahren, der niemals mehr zu befürchten ist, als wenn er aufzuhören scheint, uns zu bekriegen.

„Will Jemand mir nachfolgen, der verleugne sich selbst.“ — Luk. IX, 23.

„Die Gottlosen werden im Gerichte nicht bestehen.“ — Ps. I, 5.

„Was ist stärker, als ein christlicher Sinn; und was ist seliger, als für denselben zu leiden?“ —

Gebet. Wir bitten dich, o Herr, verleih uns auf die Fürbitte des heiligen Markus die Gnade, dir bis an das Ende unseres Lebens mit Eifer zu dienen; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Die heilige Jungfrau und Martyrin Ositha.

(Im neunten Jahrhunderte.)

Die heilige Ositha, eine Prinzessin von England, ist wahrscheinlicher Weise im Anfange des siebenten Jahrhunderts auf die Welt gekommen. Friedebaldus und Wilteberga, ihre Eltern, weil sie selbst zu aller Andacht geneigt waren, haben diese ihre Tochter frühzeitig in ein Kloster geschickt, damit sie allda gottesfürchtig erzogen würde. Die heilige Editha, eine leibliche Schwester des Königs Afridus, stand jenem Kloster, wo die kleine Ositha sich aufhalten sollte, als eine Oberin vor. Gleichwie sie nun selbst einen heiligen Lebenswandel führte, also befließ sie sich, auch Ositha zu aller Tugend anzuweisen. Das Beispiel ihrer heiligen Oberin und anderer Gott verlobten Jungfrauen stand ihr beständig vor Augen, und nach diesem suchte sie ihr Leben einzurichten.

Nach einigen Jahren wurde sie von dem Vater aus dem Kloster zurück nach Hof berufen.

Mit der Zeit geschah es, daß Sigerius, ein mächtiger Beherrscher der gegen Aufgang gelegenen Sachsen, Ositha zur Ehe begehrte. Die Eltern willigten ohne Anstand ein; Ositha aber, welche sich schon vorher durch ein Gelübde zur jungfräulichen Reinigkeit verbunden hatte, konnte durch alle gemachten Vorstellungen nicht zur Einwilligung gebracht werden. Endlich gebrauchten die Eltern Gewalt, und Ositha wurde gezwungen, das Jawort zu geben. Die Verehelichung wurde mit königlicher Pracht vollzogen. Die königliche Braut aber schickte ihre Seufzer zu Gott und bat inständigst um mächtigen Schutz ihrer Reinigkeit. Gott gab ihr auch besondere Gnade, daß sie ihren Gemahl unter allerhand Vorwand abhielt von dem, wodurch ihr gethanes Gelübde verletzt werden konnte. Es ereignete sich auch unversehens ein Zufall, welcher Sigerius anderswohin berief. Kaum hatte sich dieser entfernt, da machte sich Ositha heimlich vom Hofe hinweg, floh in ein Kloster, ließ sich daselbst die Haare abschneiden und ein geistliches Kleid anlegen. Alsdann nahm sie ihre Zuflucht mit größerer Zuversicht zu Gott, demüthigst bittend, er wolle das Herz ihres Gemahles also regieren, daß sie von dem, was sie aus Liebe der Reinigkeit gethan hätte, nicht mit Gewalt möchte abgezogen werden. Das Gebet ist erhört worden; denn als Sigerius Alles umständlich vernahm, was sich zugetragen hatte, bezeigte er zwar einen empfindlichen Schmerzen über den Verlust seiner so liebenswürdigen Gemahlin, wollte aber selbe nicht von ihrem Vorhaben abhalten, sondern wünschte ihr Glück zu dem Stande, den sie erwählt hatte; baute ihr sogar ein besonderes Kloster, und versah solches mit reichlichen Einkünften, damit sie allda mit jenen, die ihrem Beispiele folgen wollten, Gott dem Herrn desto ruhiger dienen könnte. Das Vergnügen, womit das Herz der keuschen Ositha deßwegen ganz eingenommen wurde, war größer, als daß man es mit Worten erklären könne.

In dem neu erbauten Kloster führte die heilige Ositha ein mehr englisches, denn menschliches Leben so lang, bis daß ein dänischer Seeräuber mit etlichen Schiffen unweit vom besagten Kloster angelandet und mit den Seinigen an das Land gestiegen ist. Die ganze Gegend, wo der Barbar hinkam, wurde durch Rauben und Plündern, durch Feuer und Schwert verheert. Die größte Wuth ergoß sich über das mehr bemeldete Kloster. Der Seeräuber verlangte mit vielen Bedrohungen: wenn Ositha sich nicht mit ihm verehelichen wollte, so sollte sie wenigstens den Glauben Christi verlassen, sonst würde sie keine Stunde mehr zu leben haben. Die heil. Ositha ganz erfreut ob der Gelegenheit,

Christo zu Liebe ihr Leben zu lassen, rief ganz unerschrocken, daß sie bereit wäre, eher nicht nur einmal, sondern hundertmal zu sterben, als von dem Glauben Christi abzuweichen. Einen so unerwarteten Heldenmuth konnte der Unmensch nicht ertragen, sondern zog voller Wuth sein Schwert aus der Scheide und schlug der keuschen christlichen Heldin mit eigener Hand das Haupt ab. Mit einem so glorreichen Ende beschloß die heil. Ositha ihr unschuldiges und keusches Leben. Gott hat ihr Grab durch viele Wunderwerke bei der Nachwelt herrlich gemacht.

Nutzanwendung.

Der Christ ist stark, aber nur in Gott. Je näher mit Gott verbunden, desto stärker wird er. Darum seufzen fromme Seelen so sehr nach der Liebe Gottes, nach der Vereinigung mit Gott; darum lieben sie die Andacht, die zu Gott hinauf zieht, die Einsamkeit, die Gottes Gegenwart in der Seele vor Zerstreuung bewahrt. Die öftere Kommunion ist den liebenden Seelen die Vereinigung mit Gott, und die Quelle aller Gnade, aller Stärke, alles Trostes und alles geistigen Lebens; denn in Christus sind alle Schätze der Gnade und des Leben verborgen.

Gewöhne dich früh an die Frömmigkeit!

Die heilige Justina, Jungfrau und Martyrin.

(Im vierten Jahrhunderte.)

Die heilige Justina litt um das Jahr 304. Der Dichter Fortunat setzt sie in die Zahl jener berühmten Jungfrauen, derer Heiligkeit und Siege der Kirche zur Ehre und zur Erbauung gereichen. Sie war, spricht er, die Zierde der Kirche von Padua, wie die heilige Euphemia die Zierde von Chalcedon, und die heil. Eulalia jene von Merida in Spanien waren. In seinem Gedichte auf den heiligen Martin empfiehlt er den nach Padua Reisenden, sie sollen das Grab der heiligen Martyrin ehrfurchtsvoll küssen. Die in dieser Stadt ihr zu Ehren erbaute Kirche ist eine der schönsten, die man sehen kann.

Nutzanwendung.

Wie viele heilige Jungfrauen vergoßen aus Liebe zu Jesu ihr Blut! Nun folgen sie dem göttlichen Lamme im Himmel. Freuen wir uns über ihren reinen Wandel und ihre Seelengröße, und ahmen wir ihre Reinigkeit und ihre Standhaftigkeit im Glauben nach.

Gebet. O Gott, der du der heiligen Jungfrau und Martyrin Justina den Sieg über die Feinde der Seele verliehen hast,

verleih auch uns den Sieg über alle Feinde des Glaubens und der Tugend; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

An dem heutigen Tage wurde der berühmte Sieg über die mächtige türkische Flotte von den Christen bei Lepanto im Jahre 1571 durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau erhalten; man hat ihnen 180 Galeeren hinweggenommen, 20 verbrannt und eben so viele versenkt, bei 25,000 Türken mit ihrem Befehlshaber niedergehauen, viele Tausende gefangen, und bei 20,000 Christen von der Sklaverei erlöst.*)

Andere Heilige Gottes.

Zu Alexandrien in Egypten der heil. Bischof Eumenius. In der Diöcese Hierapolis in Syrien der heil. Sergius und Bacchus, Blutzeugen unter Kaiser Maximian. Zu Rom die heil. Märtyrer Marcellus und Apulejus. In der französischen Provinz Berry der heil. Priester und Bekenner Augustus. In Rheims der heil. Priester Helanus. Zu Saintes der heil. Bischof Palladius. Zu Würzburg der heil. Bischof Adalbero.

Der achte Oktober.

Die heilige Ordensstifterin Brigitta (Birgitta).

(Im vierzehnten Jahrhunderte.)

Aus dem königlichen schwedischen Geschlechte abstammend, beflissen sich die beiden Eheleute Birger und Sigrida sehr eines geistlichen Lebenswandels, und stärkten sich dazu durch eine besondere Andacht zum Leiden und Sterben unsers Heilandes und durch wochentlichen Empfang der heiligen Sakramente der Beicht und des Altares, welcher mit einer Fasten verbunden, alle Freitage geschah. Aus dieser gottseligen Ehe entsproß Brigitta, das jüngste von mehrern Kindern. Weil nicht lange nach der Geburt die Mutter Sigrida starb, übergab der Vater das Töchterlein einer frommen Base zur Pflege und Auferziehung. Im zehnten Jahre ihres Alters hörte sie eine Predigt vom bittern Leiden Jesu Christi, die ihr sehr zu Herzen ging. In der darauf folgenden Nacht, so erzählt die Legende, erschien ihr Christus der Herr am Kreuze hangend, wie er am ganzen Leibe verwundet, ehedessen häufiges Blut vergossen hatte. Brigitta schöpfte ein herzliches Mitleiden und sprach: „Ach Herr! wer hat dich so zugerichtet?“ Christus gab zur Antwort: „Diejenigen haben es gethan, die meine Liebe verachten, das ist, die meine Gebote übertreten und sich undankbar erzeigen

---

*) Siehe das Fest des heil. Rosenkranzes.

für meine unermeßliche Liebe gegen sie." Diese Erscheinung blieb der kleinen Brigitta beständig in dem Gedächtniße und verursachte, daß sie von selber Stunde an die zarteste Andacht gegen das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi schöpfte, dessen sie sich niemals ohne Vergießung häufiger Thränen erinnerte. Auf die eben erzählte Erscheinung folgten viele andere, vornehmlich zur Zeit des Gebets, dem die heil. Brigitta also ergeben war, daß es schien, als hätte sie in keiner andern Sache einige Freude und Zufriedenheit. Nächtlicher Weile stand sie heimlich auf und brachte manche Stunde mit gottseliger Betrachtung zu.

Als sie dreizehn Jahre alt war, mußte sie sich auf Befehl des Vaters mit Ulphone, einem Fürsten in Nerizien, verehlichen. Diesem gewann sie durch ihre annehmliche Weise zu handeln das Herz in kurzer Zeit also ab, daß sie ihn von unmäßigem Spielen, Kleiderpracht und andern dergleichen Fehlern fast unvermerkt völlig abgezogen und hingegen zu aller Gottseligkeit, besonders zum öftern Beichten und Beten glücklich angeführt hat.

Die Ehe wurde heilig geführt, das Hauswesen christlich verwaltet, die Hausgenossen alle zur Gottesfurcht angehalten, und auch geringere Sünden sorgfältig verhütet. Da war Gottes Gnade in den Herzen und Gottes Segen in dem Hause. Die Heilige gebar vier Söhne und vier Töchter. Sie selbst war den Kindern Lehre und Beispiel des Christenthums, sie selbst gab ihnen die Anleitung zur Gottseligkeit. Sie hielt ihre Kinder an zur Heiligung des Lebens durch allerhand Liebeswerke und der Innigkeit mit Gott. Zwei Söhne starben in ihrer Unschuld, zwei auf der Reise in das gelobte Land. Zwei Töchter sind mit der Zeit bei Hofe als Tugendspiegel des weiblichen Geschlechts bewundert worden. Die dritte wurde eine gar fromme Klosterfrau, und die vierte Namens Katharina, die am meisten bei der Mutter war, wird unter den Heiligen verehrt. (Siehe ihr Leben am 24. März.)

Mit Erlaubniß ihres Herrn stiftete Brigitta ein Spital, und wartete zu gewissen Stunden des Tages wie eine Dienstmagd den Armen und Kranken auf. Oft hat sie selben die Füße gewaschen und andächtig geküßt. Einstens reiste sie mit ihrem Gemahl nach Compostella zum Grabe des heiligen Apostels Jakob. In der Rückkehr erkrankte derselbe tödtlich. Es erschien ihr aber der heilige Dionysius und zeigte ihr neben andern zukünftigen Dingen auch an, daß Ulpho ihr Gemahl bald würde wieder gesund werden. Brigitta sah nicht allein diese Weissagung bald erfüllt, sondern vernahm auch mit größter Freude, daß Ulpho einen Ekel

an allem Zeitlichen geschöpft und ein Gelübde gethan habe, mit Einwilligung seiner lieben Brigitta in ein Kloster zu treten; welches auch wirklich geschehen ist, indem er alsogleich nach erhaltener Erlaubniß zu den Cisterziensern sich begeben hat, in derer Zahl er aufgenommen wurde, unter welchen er sein Leben heilig beschlossen hat. — Brigitta lebte, nach dem Eintritte ihres Eheherrn in das Kloster, noch dreißig Jahre. Weil sie nun von vielen Sorgen und Verhindernissen sich erledigt sah, so ergab sie sich mit größtem Eifer einem ganz vollkommenen und bußfertigen Leben. Sie theilte ihre Güter unter ihre noch lebenden Kinder aus; legte ein Bußkleid an und übte sich unermüdet in den Werken der Andacht, der Barmherzigkeit und Buße. Viermal fastete sie in der Woche, und an dem Freitage aß sie nur Wasser und Brod. Den größten Theil der Nacht brachte sie mit Gebet zu. Ganze Stunden lang lag sie vor den Füßen des Gekreuzigten oder vor dem Hochwürdigsten Altarssakramente. Täglich speiste sie zwölf Arme und diente ihnen zu Tische. Sie stiftete ein Kloster für sechszig Weibspersonen. Zur Annehmung dieser Regel haben sich auch nachgehends viele aus dem männlichen Geschlechte bequemt. Auf diese Weise nahm der berühmte Brigittiner-Orden seinen Anfang. Die heilige Brigitta selbst begab sich in das von ihr gestiftete Kloster, und leuchtete Allen mit ihrem herrlichen Beispiele vor.

Nachdem sie zwei Jahre darin gewesen war, stellte sie mit ihrer Tochter Katharina eine Wallfahrt nach Rom und von Rom in das gelobte Land an. In der Zurückkehr wurde sie von einem heftigen Fieber ergriffen. Da sie zu Rom wieder ankamen, vermehrte sich die Krankheit und dauerte noch ein ganzes Jahr lang. Die sehr großen Schmerzen, welche sie dabei erlitt, linderte sie durch Erinnerung der Schmerzen Christi, und verlangte demselben zu Liebe noch größere und mehrere zu leiden. Den größten Trost brachte ihr eine Erscheinung, in welcher sie von Christo wegen ihrer Seligkeit ist versichert worden. Sie bereitete sich dazu auf das Heiligste, und gab endlich in den Armen ihrer heiligen Tochter nach empfangenen heiligen Sakramenten ihren mit vielen Tugenden und Verdiensten ausgezierten Geist auf, in dem einundsiebenzigsten Jahre ihres Alters, im Jahre Christi 1373. Vor und nach ihrem Hinscheiden hat Gott der Herr auf ihre Anrufung viele und große Wunder gewirkt.

Ihr heiliger Leichnam wurde zuerst bei den armen Klarissen beigesetzt, und im folgenden Jahre von ihrer Tochter nach dem Kloster zu Watstein in Schweden überbracht. Papst Bonifazius IX. hat sie unter die Heiligen gesetzt und ihren Festtag angeordnet.

Diese Heilige ist von Gott vieler Offenbarungen gewürdigt worden, die unter dem Namen: Offenbarungen der heil. Brigitta bekannt sind. Auf Befehl des Conciliums zu Basel sind diese Offenbarungen geprüft und erbaulich gefunden worden; weßwegen sie den Gläubigen dürfen mitgetheilt werden.

Nutzanwendung.

Siehe, lieber Christ! die Betrachtung des leidenden und sterbenden Heilandes ist der nächste Weg zu aller Gottseligkeit, das Kreuz ist das Buch des Lebens. Da sieht man die unendliche Liebe Gottes gegen uns, den Quell der Gnade und des himmlischen Trostes. Wer kann an's Kreuz blicken ohne Reue, ohne Abscheu der Sünde, die den Sohn Gottes gekreuzigt hat? Wer kann sündigen, wenn Gottes Sohn so schrecklich dafür büßen muß? Wer kann ohne Liebe Gottes bleiben bei dem Beweise der göttlichen Liebe? Wer sollte muthlos werden, den Weg der Buße, des Gehorsams, der Geduld, der Reinigung und Heiligung der Seele zu durchlaufen beim Anblick des bis in den Tod gehorsamen Jesus? Wer sollte nicht in allweg sich zum Opfer darbringen wollen in allerhand guten Werken, um mitzuleiden, mitzusterben mit dem leidenden und sterbenden Erlöser, um auch mit ihm verherrlicht zu werden? ....

„Wer in seinem Innern das Feuer der göttlichen Gnade bewahren will, dem ist die öftere Beichte sehr nützlich, damit durch selbe, wie durch einen Kamin, der Rauch der Sünden ausgehe."

„Sende mir Weisheit aus deinem heiligen Himmel, damit sie bei mir sei... und ich erkenne, was dir wohlgefällig ist."

Weish. IX., 10.

O wenn ich nur wenigstens einmal das Leiden Christi so inbrünstig verehren und zu Herzen nehmen möchte, wie die heilige Brigitta! —

Gebet. O Herr, der du der heiligen Brigitta durch die Betrachtung deines Leidens einen stets neuen Eifer zur Buße eingeflößt hast, verleih uns auf ihre Fürbitte, daß wir durch die Betrachtung desselben uns immer mehr überwinden lernen; der du lebest und regierest Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Die heilige Büßerin Thais.

Um die Mitte des vierten Jahrhunderts lebte in Egypten eine berüchtigte Buhlerin, mit Namen Thais. Sie war in der christlichen Religion erzogen worden, hatte aber in ihrem Herzen die Eindrücke der Gnade erstickt durch Leben und schandvolle Ge-

winnsucht. Durch ihre Schönheit, ihren Geist und andere glänzenden Eigenschaften geblendet, erröthete sie nicht, sich preis zu geben, und versank in einen solchen Abgrund von Schlechtigkeit, daß man ihre Bekehrung auf gewöhnliche Weise für unmöglich hielt. Da ihre Ausschweifungen offenkundig waren, erpreßte ihr trauriger Zustand unaufhörliche Thränen dem heiligen Paphnutius, der als Einsiedler in der Thebais lebte. Nachdem er lange und glühend im Gebete zu Gott um Rath gefleht hatte, nahm er zu einer frommen List seine Zuflucht, um diese Sünderin aus dem Abgrunde ihres Verderbens zu retten. Er legte seinen gewöhnlichen Anzug ab, und verkleidete sich so, daß er nicht mehr zu erkennen war. Nun machte er sich auf den Weg, und kam in die Behausung der Thais. An der Thüre verlangt er mit ihr zu sprechen und ward in das Zimmer eingeführt; da drückte er ihr seinen Wunsch aus, mit ihr eine Unterhaltung anzuknüpfen; jedoch wollte er, daß es in einem abgelegeneren Gemache sein möchte. „Was fürchtest du? erwiederte Thais. Die Menschen? diese können uns nicht sehen; aber Gott? vor dessen Angesicht können wir nicht fliehen, wir mögen uns verbergen, wohin wir wollen." — „Wie! entgegnete Paphnutius, du weißt, daß es einen Gott gibt?" — „Ja, wohl, antwortete Thais; auch weiß ich, daß ein Paradies der Guten, und eine ewige Hölle der Bösen harret." — „Wie nun, sagte der Einsiedler, magst du, indem du alle diese große Wahrheiten glaubst, vor dem Angesichte dessen, der dich sieht und richten wird, zu sündigen dich erkühnen!"

Thais erkannte an diesem Vorwurfe, daß derjenige, der zu ihr sprach, ein Diener Gottes sei, und in keiner andern Absicht zu ihr komme, als sie von den Wegen des Verderbens abzuführen. Diese Unterredung brachte sie zur Besinnung und Lebens-Aenderung. Durchdrungen von Schmerz und Beschämung, zerfließt sie nun in Thränen, verabscheut ihre schändliche Undankbarkeit gegen Gott, wirft sich vor die Füße des heil. Paphnutius, und sagt ihm: „Mein Vater, lege mir eine mir angemessene Buße auf, bete für mich, auf daß der Herr mir Barmherzigkeit widerfahren lasse. Ich erbitte mir nur drei Stunden, um meine Geschäfte in Ordnung zu bringen; dann werde ich befolgen, was du mir vorschreiben wirst." Paphnutius zeigte ihr den Ort seiner Abgeschiedenheit an, und kehrte dann in seine Zelle zurück.

Thais nimmt ihr Hausgeräthe, ihre Edelsteine und Alles, was sie durch ihr lasterhaftes Leben sich erworben hatte, wirft es auf die Straße auf einen Haufen zusammen und zündet es mit Feuer an, indem sie alle Genossen ihrer Ausschweifungen einla-

det, ihr in ihrem Opfer und ihrer Buße nachzuahmen. Durch diese Handlung wollte sie das gegebene Aergerniß gut machen, und dadurch zeigen, daß sie nicht nur der Sünde entsage, sondern Allem, was das Feuer ihrer Leidenschaft zu entflammen vermocht hatte. Hierauf ging sie zu Paphnutius, der sie in ein Frauenkloster aufnehmen ließ. Der heil. Einsiedler schloß sie in eine Zelle ein, deren Thüre er ein bleiernes Siegel aufdrückte, als wäre diese Stätte zu ihrem Grabe bestimmt. Er empfahl den Schwestern, ihr jeden Tag für ihre Nahrung ein wenig Brod und Wasser zu reichen; ihr selbst aber befahl er, die Barmherzigkeit Gottes anzurufen und ohne Unterlaß um die Verzeihung ihrer Sünden zu flehen. Sie getraute sich nicht, Gott ihren Vater zu nennen, weil sie durch ihre Laster verdient hatte, des Rechtes der Kindschaft verlustig zu werden; auch wagte sie nicht, ihn Herr, Richter und Gott zu nennen; nicht Herr, weil sie seinen Dienst verlassen, um eine Sklavin des Teufels zu werden; nicht Richter, weil sie bei dem bloßen Gedanken an seine schrecklichen Gerichte bebte; nicht Gott, weil sein Name unendlich anbetungswürdig ist und den Begriff aller Vollkommenheiten in sich schließt. Allein wiewohl sie ihm durch ihre Handlungen untreu geworden, so war sie doch immerhin seiner Hände Werk; und in dieser Beziehung beschwor sie ihn, er möge doch einen Blick der Barmherzigkeit auf sie herabsenden, sie aus dem Abgrunde ihrer Armseligkeiten retten, sie in ihre verlorenen Rechte wieder einsetzen und das Feuer der heiligen Liebe in ihrer Seele entzünden. In ihrem Gebete fand sie Beweggründe der Zerknirschung, der Demuth und aller andern Tugenden.

Nach Verlauf von drei Jahren besuchte der heil. Paphnutius den heil. Antonius, sich bei ihm zu erkundigen, ob Thais noch nicht Buße genug gethan hätte, um wieder versöhnt und zum Genuße des heiligen Abendmahls gelassen werden zu können. Beide kamen dahin überein, den heiligen Einsiedler Paulus darüber zu befragen, indem der Herr nicht selten den Demüthigen von Herzen seinen Willen zu offenbaren sich würdigt.

Des Morgens sagte Paulus, Gott habe der Büßerin einen Platz im Himmel bereitet. Paphnutius erbrach nun das angelegte Siegel und machte ihr kund, die Zeit ihrer Buße sei vorüber. Thais, tief durchdrungen von Gottes Gerichten, und sich für unwürdig haltend, der Gesellschaft der keuschen Bräute Jesu beigezählt zu werden, verlangte in ihrer Zelle bis an's Ende ihres Lebens eingeschlossen zu bleiben; Paphnutius aber wollte ihr dieses nicht gestatten. Sie sagte, daß seit ihrem Eintritt in das Klo-

ster sie ihre Sünden niemals aus den Augen verloren, und nie aufgehört habe, dieselben zu beweinen. „Eben darum, entgegnete Paphnutius, hat Gott sie getilget.“ Sie mußte also ihr Gefängniß verlassen, und unter den übrigen Schwestern leben; allein der Herr mit ihrem Opfer zufrieden, rief sie vierzehn Tage nachher aus dieser Welt. Im Abendlande verehrt man sie auf verschiedene Tage. In dem griechischen Menologe steht ihr Fest auf den 8. Oktober verzeichnet.

„Heute, da ihr seine (des Herrn) Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht!“ — Ps. 94, 8.

„Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet; der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach.“ Matth. 26, 41.

„Wenn wir keine Buße thun, so werden wir in die Hände des Herrn, und nicht in die Hände der Menschen fallen.“ — Sirach II, 22.

„So bringet denn würdige Früchte der Buße!“ — Luk. III, 8.

Demüthige dich vor Gott!

Danke für die Gnaden Gottes!

Andenken an die seligste Jungfrau.

Heute wurde im Jahre 451 unter Papst Leo I. das vierte allgemeine Concilium zu Chalcedon eröffnet, in welchem der herrliche Titel der Mutter Gottes ist von neuem bestätiget worden. Das Concilium wurde von 630 Bischöfen in Beiseyn der päpstlichen Legaten und selbst des Kaisers Marzianus gehalten, und im selben die Worte: „Freue dich, Jungfrau Maria, du allein hast alle Ketzereien in der ganzen Welt vernichtet!“ gebraucht und laut gesungen.

Andere Heilige Gottes.

Zu Cäsarea in Palästina die heil. Jungfrau und Martyrin Restituta. Zu Thessalonich der heil. Proconsul Demetrius, Blutzeuge. Ebenda der heil. Martyrer Nestor. Zu Laodicea der heil. Priester und Martyrer Artemon. In dem Laoner Gebiete die heil. Jungfrau und Martyrin Benedicta. Zu Ankona die heiligen Märtyrinnen Palatis und Laurentia. In Frankreich der heil. Evodius, Bischof von Rouen; der heilige Chalterich, Bischof von Chartres; der heilige Gratus, Bischof von Chalons an der Saone. In England die heil. Jungfrau Keyna. In Schottland die heil. Jungfrau Triduana.

Der neunte Oktober.

Die heil. Märtyrer Dionysius von Athen, und Dionysius von Paris.

(Im dritten Jahrhundert.)

Es ist durch die Apostelgeschichte bekannt, daß der Apostel Paulus zu Athen, und zwar auf dem Areopag, wo alle Religionsfragen unter den Griechen mußten vorgetragen und entschieden werden, das Evangelium verkündet habe; denn er glaubte ein Schuldner zu sein für Gelehrte und Ungelehrte, und daß sich auf die Glaubenspredigt neben andern Dionysius ein Rathsglied dieses hohen Rathes, und eine Frau Namens Damaris zum wahren Gott und seinem Sohne Jesus Christus dem einzigen Heiland der Welt bekehrt haben. Dionysius war ein Weltweiser, sonst wäre er nicht in dieses Rathskollegium aufgenommen worden. Von ihm geht die Sage, daß er beim Tode des Gottmenschen, als die Sonne verfinstert wurde, ausgerufen haben: „Entweder leidet der Schöpfer des Weltalls, oder aber ist das Weltall seiner Auflösung nahe." Er wurde seines Glaubens und Eifers wegen von dem Apostel zum ersten Bischof von Athen eingeweiht, wie solche der heil. Dionysius von Korinth berichtet, und die apostolischen Constitutionen anzeigen, und starb dann zu Athen des Martertodes durch's Feuer, wie solches die griechischen Martyrerbücher bezeugen. Unter seinem Namen sind noch einige Schriften vorhanden, als z. B. über kirchliche Hierarchie, die Verwaltung und Ordnung des Hirtenamtes, der göttlichen Geheimnisse; die Rangordnung der Engel u. s. w. Die Domkirche zu Soisons rühmt sich sein Haupt zu besitzen, das im Jahre 1205 von Konstantinopel nach Frankreich ist gebracht worden. Der Papst Innocenz III. schickte der Abtei Saint Denis dessen Leib, den man aus Griechenland nach Rom gesendet hatte. —

Der heil. Dionysius, welcher als erster Glaubensprediger, Bischof und Martyrer zu Paris verehrt wird, ist nicht jener Dionysius von Athen, sondern ein Missionär der römischen Kirche, welcher um die Mitte des dritten Jahrhunderts nach Gallien ist geschickt worden. Das Glaubenslicht ist freilich schon frühe, und wie Einige sagen, durch Schüler des heil. Paulus, den heil. Lukas und den heil. Kreszens, in einige Gegenden Galliens getragen und gepflanzt worden. Die Kirchen von Marseille, Lyon und Vienne verdanken das Glaubenslicht asiatischen Predigern, die ihre Sendung vom Stuhle des heil. Petrus erhalten haben, wie Papst Innocenz I. berichtet. Die Martergeschichten von Lyon und

Vienne zeugen von dem blühenden Zustand dieser Kirchen in dem Jahre 177. Der heil. Irenäus Bischof von Lyon aus dem zweiten Jahrhundert hat durch sich und seine Jünger viel zur Verbreitung des Glaubens beigetragen. Sieben um dieselbe Zeit dahin von Rom ausgeschickte Missionäre haben wieder andere Kirchen entweder gestiftet oder doch gestärkt, als: der heil. Trophimus zu Arles, der heil. Gazian zu Tours, der heil. Paul zu Narbonne, der heil. Saturnin zu Toulouse, der heil. Austremonius zu Klermont, der heil. Martial zu Limoges, und der heil. Dionysius zu Paris. Dieser Letzte ist am weitesten im gallischen Reiche vorgedrungen, und schlug seinen Sitz zu Paris auf. Durch ihn oder seine Jünger wurden auch die Kirchen von Chartres, Senlis, und etwas später die von Köln und andere mehr gegründet, die im vierten Jahrhunderte durch heil. Bischöfe im gesegneten Zustande waren. Der heil. Viktorikus, der heil. Krispin und Krispinian, der heil. Rufin und Valerius, der heil. Luzian von Beauwais, der heil. Quintin, der heil. Piat, der heil. Regulus von Senlis, werden als Jünger oder Mitarbeiter des heil. Dionysius angegeben, und für römische Missionäre gehalten. Dionysius griff mit heiligem Eifer das Heidenthum an, stürzte die Götzenaltäre, erbaute eine Kirche, und bekehrte eine Menge Heiden in der Kraft Gottes durch heiliges Leben, Predigten und Wunder. Endlich wurde sein gesegnetes Apostelamt mit der glorreichen Marterkrone verherrlicht. Er wurde, wahrscheinlich unter der Verfolgung Valerians um das Jahr 272 vom Richter Feszenius auf lange Zeit eingesperrt, und hernach mit seinem Priester, dem heil. Rustikus, und dem heil. Eleutherius seinem Diakon enthauptet. Ihre Leichname wurden in die Seine geworfen, von einer christlichen Frau aber wieder aus dem Fluß gezogen, und an ihrer Richtstätte begraben. Es wurde dort eine Kapelle errichtet, und im Jahre 469 zu einer großen Wallfahrtskirche erweitert. Im Jahre 638 wurden ihre Reliquien in die von Dagobert dem Könige für seine Nachfolger als Grabstätte gestiftete, berühmte Abtei Saint Denis übersetzt, und werden nun in drei silbernen Särgen aufbewahrt.

Von den Wundern bei dieser Grabstätte der Glaubensväter für Frankreich sind ganze Bücher angefüllt. Auch beweisen die vielen Wallfahrten von Großen und Kleinen, auch von mehreren Heiligen dieses Königreichs, wie groß die Verehrung dieser Heiligen für die Söhne des Glaubens, und wie kräftig ihre Fürbitte sei.

Nutzanwendung.

Gott wollte und fügte es, daß die Stifter fast aller christlichen Kirchen dieselben mit ihrem Blute, welches sie bei ihrem Martertode vergossen, befeuchteten und gleichsam einweihten. Dieß war der Fall bei dem heiligen Dionysius, bei den heiligen Aposteln selbst, und bei den meisten apostolischen Männern. Dieß bringt, nach der Lehre des heil. Augustin, der Beruf zum Christenthum so mit sich. „Wir sind bestimmt dergleichen zu dulden," schreibt der heil. Paulus; Trübsale nämlich und Verfolgungen in dem gegenwärtigen Leben zu leiden, um die ewige Erbschaft des Himmels zu erlangen. Christus, unser Haupt und Meister, hat seinen Nachfolgern zwar Leiden, aber auch die Gnade verheißen, sie mit Geduld und verdienstlich zu ertragen, und uns nach unserer kurzen und augenblicklichen Prüfung mit der ewigen Herrlichkeit im Himmel zu belohnen.

„Daran erkennen wir die Liebe Gottes, weil Er (der Sohn Gottes) sein Leben für uns gelassen hat. Auch wir sollen das Leben für die Brüder lassen (wenn es ihr Heil erfordert) I. Joh. III, 16.

Gebet. O Gott, der du dem heiligen Dionysius bei seiner Marter die Standhaftigkeit verliehen und ihm, um den Heiden deinen Namen zu verkündigen, die heiligen Rustikus und Eleutherius beigesellt hast, wir bitten dich um die Gnade, daß wir nach ihrem Beispiele die irdischen Freuden aus Liebe zu dir verachten, und keine Widerwärtigkeit fürchten; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Der hl. Lucius, Glaubensprediger in Graubündten.

An diesem Tage wurde zu Chur im Bündtnerlande die Uebersetzung der Reliquien des heil. Lucius gefeiert. Dieser Lucius (es gibt mehrere Heilige dieses Namens) war König in England, und ließ sich im christlichen Glauben unterrichten durch Abgeordnete des Papstes Eleutherius, den er schriftlich darum ersucht hatte, weil er viel von der Gnade Gottes in Christo gehört hatte. Origenes zählt unter die Länder, zu denen das Glaubenslicht zu seiner Zeit vorgedrungen, auch Britannien. Nach einiger Zeit verließ Lucius das Königreich, und kam mit seiner Schwester Emerita durch Gallien nach Rhätien, und predigte das Evangelium zu Augsburg, wodurch viele Heiden, und unter diesen Kampestrius, ein angesehener Mann dieser Stadt, bekehrt wurden. Das Volk aber lästerte die heilsame Lehre und dessen Verkünder, warf mit Steinen nach ihm, und stürzte ihn eines Tages in einen Sodbrun-

nen. Einige Gläubige zogen ihn heraus, und pflegten seiner recht brüderlich bis zur Genesung. Dann zog Lucius nach dem hohen Bündtnerlande, über den Steig ob Vadütz, der jetzt noch St. Lucissteig genannt wird. So kam er mit der Schwester an den Ort, wo nachher Chur erbauet worden, und verkündete voll Eifer die Gnade Gottes. Von der Schwester wird erzählt: sie habe in vielem Beten und jungfräulicher Zucht gelebt, und durch Gespräche die Heilslehre zu verkünden gesucht; sie sei aber zu Trimmis vom Pöbel unbarmherzig geschlagen, dann in's Gefängniß geworfen und endlich verbrannt worden. Der Heilige wohnte einige Zeit ob Chur in einer Höhle des Berges, die jetzt St. Lucislöchlein heißt; da fuhr er fort mit ernstlichem Predigen, und zähmte durch die Wunderkraft des göttlichen Wortes, nach der Sprache der alten Legende, die wilden Waldbüffel, d. h. das rohe unbändige Volk, unter das sanfte Joch Jesu Christi, bis der abgöttische rohe Haufen ihn ergriff und zum römischen Landpfleger auf das Schloß Martiola führte. Dieser ließ ihn wegen der neuen Lehre und seines unerschütterlichen Glaubens mit dem Schwerte hinrichten. Es sind aber Einige der Meinung, der Heilige habe seinen thätigen christlichen Lebenslauf im hohen Alter ruhig und friedlich beschlossen. So geschehen gegen Ende des zweiten Jahrhunderts.

Nutzanwendung.

Eine Wolke von Zeugnissen haben wir vor uns, die alle aus dem Glauben gelebt, alle im Glauben ihre großen Thaten verübet, alle im Glauben ihr Heil gefunden, alle im Glauben ihre Mit- und Nachwelt gesegnet haben, schreibt der Apostel an die Hebräer hinblickend auf die Väter seines Volkes. Eine Wolke Zeugen stellet uns die katholische Kirche dar in den vielen Glaubensboten und den vielen Heiligen, die durch den Glauben heilig, und durch die heiligen Glaubenswerke die arme Welt gesegnet haben. Darum, fährt der Apostel fort, lasset uns die überall andringende Sünde ablegen, lasset uns auf der vorliegenden Laufbahn in Geduld fortlaufen, heftet den Blick auf Jesus Christus den Stifter und Vollender unsers Glaubens, der anstatt der Freude, die ihm zu Gebot stund, sich willig kreuzigten ließ, und die Schmach für nichts achtete; jetzt aber zur Rechten am Throne Gottes sitzet. Ja sehet auf ihn, der von den Sündern solchen Widerspruch gegen sich erduldete, damit auch ihr nicht erlieget und den Muth nicht sinken lasset. Gedenket eurer Vorsteher im Glauben, die euch das Wort Gottes verkündet haben, folget ihrem Glauben nach, da ihr doch den Ausgang ihres Wandels sehet. „Christus bleibt ja derselbe, heute und morgen und in alle Ewigkeit.“ So lange der Glaube

lebt, werden die Glaubensväter im heiligen Andenken bleiben, sie werden die heil. Freude, der Ruhm und Trost eines Volkes sein, so lange solches dem Glauben treu sein wird. Es ist immer ein Vorbote einer baldigen Glaubenslosigkeit oder Glaubensveränderung, wenn das Andenken an die Heiligen, besonders der Landespatronen, seine Bedeutung verliert. Mit den heiligen Leibern ist auch die heilige allein selig machende Religion aus ihrem so gesegneten Mutterlande aus Asien gewichen.

„Christus hat für uns gelitten, und euch das Beispiel hinterlassen, damit ihr seinen Fußstapfen folget!“ — I. Petr. II., 21.

Willst du wissen, wie sehr du Christum liebest, so erwäge nur, wie viel du für ihn leidest!

Andenken an die seligste Jungfrau.

In den Schriften, welche den Namen des heil. Dionysius des Areopagiten führen, bekennt derselbe, er sei von der Würde und Hoheit der heiligsten Mutter Gottes so ergriffen worden, daß er ausgesagt habe, er würde sie, wenn ihn der Glaube nicht das Gegentheil gelehrt hätte, für mehr als eine bloße Creatur gehalten haben. Ferne bekennt er, einen großen Trost gehabt zu haben, als er zu der Zeit zu Jerusalem gewesen, da die hl. Jungfrau von dieser Welt abgeschieden, und die dabei vorgefallenen Wunder gesehen habe.

Andere Heilige Gottes.

In Italien der heil. Martyrer Dominikus. Zu Monte-Cassino der heil. Abt und Martyrer Deusdedit. Im Hennegau der heil. Abt Guislein. Zu Jerusalem die heil. Andronicus und Athanasia, seine Gemahlin. Zu Antiochien die heil. Aebtissin Publia. Zu Tyrus der heil. Bischof und Martyrer Dorotheus. Zu Augsburg der heil. Bischof Adalbero. In Böhmen der gottselige Mönch und Einsiedler Günther. Zu Culm in Preußen der gottselige Johannes Lobedau, aus dem Orden des heil. Franziskus. In Italien der ehrwürdige Johann Leonardi, Stifter der Congregation der regulirten Cleriker der Mutter Gottes.

Der zehnte Oktober.

Der heilige Franziskus Borgias.

(Im sechszehnten Jahrhundert.)

Der heil. Franziskus Borgias, ein ausgezeichnetes Beispiel seltener Tugend für Geistliche und Weltliche, war der Sohn des Herzogs von Kandia in Spanien, und wurde seinen gottesfürchtigen Eltern den 28. Oktober im Jahre unsers Herrn 1510 geboren. Er verrieth schon in seiner zarten Jugend große Anlagen und eine gute, zur Gottseligkeit geneigte Gemüthsart. Da er früh

seine fromme Mutter verlor, so übergab ihn sein Vater zur ersten Bildung und Erziehung seinem mütterlichen Oheim, dem damaligen Erzbischofe von Saragossa, und dieser ließ ihn auf sehr sorgfältige Weise seinem Stande gemäß sowohl in allen geziemenden Künsten und Wissenschaften, als vorzüglich in der Tugend und Gottesfurcht erziehen. Zu dieser weckte ihn aber noch, schon im zehnten Jahre seines Alters, auf außerordentliche Weise eine Predigt, die er einst von einem damals berühmten Prediger über das strenge Gericht Gottes und über das bittere Leiden und Sterben unsers Herrn Jesu Christi hörte. Der junge, aufmerksam horchende Knabe wurde so sehr von dem Inhalte der Predigt ergriffen, daß er gerne Alles verlassen hätte; und hätte er es können oder dürfen, er wäre schon damals vor den Gefahren der Welt in ein Kloster entflohen. Aber es hieß auch bei ihm: Bleibe, wo dich der Herr berufen hat. Jedoch ging der gute Samen, der in sein Herz ausgestreut war, nicht verloren, sondern trug auf allen Wegen, die Gott ihn führte, vielfache Früchte. Nachdem er sich die nothwendige Kenntniß und Bildung angeeignet hatte, wurde er von seinem Vater, kaum siebenzehn Jahre alt, an den kaiserlichen Hof gesendet, um ihn vom Klosterleben abzubringen und sich den Diensten des Kaisers Karl V. zu widmen. Hier zeigte sich seine Frömmigkeit im schönsten Lichte. Der Hof ist gewöhnlich der Zusammenfluß alles Guten und Bösen, das im Reiche vorwaltet; darum kömmt Beides so gewaltig von Oben herab — zum Vorschein. Franz war und blieb durchaus religiös, äußerst wachsam auf sich selbst, leutselig und doch eingezogen im Umgange, streng und treu bei seiner Pflicht, und dienstfertig gegen Jedermann. Sein Hofleben war eine Frucht seines Glaubens, alle seine Tugend eine Folge seiner Gottesfurcht, seines Gebetes und der öftern Empfangung der heiligen Sakramente. Der Kaiser nannte ihn das „Muster der Fürsten.“ Diese vermählte ihn daher nach seinem Willen mit einer ihrer liebsten, sehr tugendhaften Hofdame, Eleonora mit Namen; und der Kaiser beförderte ihn darauf zum obersten Hofstallmeister und zum Markgrafen von Bombaja. In seinem musterhaften Ehestande segnete ihn der Herr mit acht Kindern, die er sehr gut und fromm erzog, und später Alle auf die ehrenvollste Weise versorgte. Indessen schien doch die Ehre und das Glück, das er ausgezeichnet genoß, sein Herz noch zu sehr an die Welt zu fesseln. Der Herr, der diejenigen züchtiget, die er lieb hat, wollte ihn daher noch mehr läutern und reinigen, und schickte verschiedene Heimsuchungen über ihn, die recht geeignet waren, ihm zu zeigen, wie eitel und nichtig Alles in der Welt sei. Die erste war

eine sehr schwere Krankheit, welche ihn im Jahre 1535 überfiel, und bei welcher er den Vorsatz faßte, künftighin keine eitle, weltliche Bücher, sondern nur geistliche, besonders die heil. Schrift und das Leben der Heiligen Gottes zu lesen; daher er auch oft zu sagen pflegte: „Das Lesen geistlicher Bücher ist die erste Stufe zu einem bessern Leben.“ Nach der Genesung von dieser Krankheit folgten bald wieder andere körperliche Leiden und verschiedene Todesfälle von seinen ihm so lieben Verwandten und Bekannten, die ihm sehr zu Herzen gingen. Allein am meisten Eindruck machte auf ihn dem und am meisten trug zu seiner gründlichen Bekehrung bei das Hinscheiden seiner hohen Gönnerin, der Kaiserin Isabella, welche in ihrer schönsten Blüthe dahin starb. Der Anblick ihres jämmerlich entstalteten Leichnams, als er beerdigt werden sollte, (Franz mußte den Leichnam verwahren und besorgen) erschütterte das Innerste seines Herzens.

Von nun an war er ganz verändert; wie er denn später oft selbst sprach: „Der Tod der Kaiserin hat mich zum Leben erweckt.“ Da faßte er den Entschluß, wenn es der Herr so füge, daß er seine liebe Gemahlin überleben müsse, so wolle er seine übrigen Tage in einem geistlichen Orden beschließen. Aber auch jetzt ordnete er von Stunde an in seinem Hause seine Lebensweise so, daß sie vielmehr die Lebensweise eines frommen Geistlichen, als die eines Weltmanns zu sein schien. Täglich widmete er mehrere Stunden dem Gebete und frommer Betrachtung, empfing alle acht Tage die heilige Kommunion, und kasteiete sich durch Fasten und Abtödtung so strenge, daß sein bis dahin von Natur aus fetter Körper ganz hager wurde. Gerne hätte er sich ganz von dem kaiserlichen Dienste und Geschäftsleben zurückgezogen; aber das wollte sich noch nicht fügen; vielmehr erhob ihn der Kaiser, der es merkte, ohne die wahre Ursache davon zu wissen, noch zu der hohen Stelle eines Vizekönigs von Katalonien, die er ihm ungeachtet aller Entschuldigungen, durchaus nicht wieder abnehmen wollte. So ungern er es that, so mußte er sich doch dieser großen Bürde unterziehen. Ohne aber in der Strenge gegen sich und in seiner frommen Lebensart etwas zu ändern, regierte er das angetretene Königreich auf eine musterhaft väterliche Weise, machte viele sehr heilsame Verordnungen, stellte die gestörte Ruhe des Landes wieder her, handhabte Recht und Gerechtigkeit mit Strenge und Liebe wie er es vor Gott für gut fand, erwies sich vorzüglich gegen die Armen und Bedrängten außerordentlich mildthätig und liebreich und bewährte durch sein Beispiel, daß, wer sich selbst christlich fromm zu beherrschen weiß, auch seine Untergebenen am besten regiere.

Als hierauf zuseinem Herzenleide sein herzoglicher Vater in Kandia starb, so bat er den Kaiser, wieder für die Entlassung von seinen hohen Stellen, um die Regierung seines väterlichen Erbherzogthums zu übernehmen. Damit dieses nicht lange ohne Haupt bliebe, willfahrte jetzt der Kaiser seiner Bitte, und der Diener Gottes wurde nun für seine väterlichen Lande, was er im Namen des Kaisers dem Königreiche Katalonien gewesen, ein sorgsamer, treuer Vater seiner Unterthanen. Auch hier geschah durch ihn viel Rühmliches und Wohlthätiges. Doch bald suchte ihn die Hand des Herrn abermals sehr schmerzlich heim; nach achtzehnjährigem glücklichen Ehestande riß ihm der Tod seine fromme, liebe Gattin von der Seite. Sein einziger Trost in in der großen, herzzerreissenden Betrübniß war der unerschütterliche Glaube, daß es so Gottes Wille sei, und denen, welche Gott lieben, Alles zum Besten gereichen müsse. Und siehe! wirklich wurde diese Trübsal ihm und unzählig vielen Andern zum großen Heile. Denn jetzt war das stärkste Band, das ihn noch an den weltlichen Stand gebunden hielt, aufgelöst, und er konnte nun seinen frühern Entschluß, nach der innern Stimmung seines Gemüthes Gott in einem geistlichen Orden zu dienen, frei in Erfüllung bringen. Nach vielfachem Gebete zu Gott um Erleuchtung und nach wohl überlegter Berathung mit einem frommen Geistlichen und Gewissensrathe, in was für einen Orden er treten sollte, entschloß er sich für den damals vom heil. Ignatius neu gestifteten Orden der Gesellschaft Jesu, um nicht nur für das seine, sondern auch für das Seelenheil der Mitmenschen wirken zu können. Er wendete sich daher schriftlich mit der demüthigen Bitte für die Aufnahme an den heil. Ignatius in Rom, von welchem er früher in Katalonien schon über Gewissensangelegenheiten sich Raths erholte, und daselbst dessen hingesendete Jünger sehr liebevoll aufgenommen hatte. Der heil. Ignatius gewährte ihm sein Ansuchen sehr gerne. Er baute neben dem Collegium unmittelbar für sich und seine jüngern Kinder noch eine eigene Wohnung, worin er mehr ein klösterliches, als weltliches Leben führte, und wenige Stunden für die Ruhe auf einem rauhen Bette abgerechnet, die übrige Zeit des Tages und der Nacht mit inniger Andacht dem Gebete, dem Studium und den Berufsgeschäften widmete. Nach Verfluß jener Zeit, da es eben ein heiliges Jubeljahr war, begab er sich mit einigen Gefährten als Pilger nach Rom, und brachte daselbst zur Vorbereitung für sein eigentliches Vorhoben im Umgange mit dem heil. Ignatius und seinen Jüngern vier Monate unter gottseligen Uebungen und auf die demüthigste Weise in

strenger Buße zu. Als er aber hierauf inne wurde, daß der Papst ihn zum Kardinal erheben wolle, ging er, um dieser Ehre auszuweichen, mit Einwilligung des heil. Ignatius wieder nach Spanien zurück., übertrug daselbst mit der Einwilligung des Kaisers die Regierung seines Herzogthums öffentlich und feierlich seinem ältesten Sohne, empfing, zum Erstaunen von ganz Spanien, als Mitglied der Gesellschaft Jesu die heil. Weihen, und las im Jahre des Herrn 1551 auf dem Schlosse Lojola, dem Geburtsorte des heil. Ignatius, unter Zuströmung einer zahllosen Menge Volkes die erste heilige Messe. Von nun an war sein ganzes Leben unter den eifrigsten Bemühungen nur dem Dienste Gottes und dem Heile der Seelen geweiht. Auf den Befehl des heil. Ignatius, der ihn auch schon nach drei Jahren zum ersten Ordensvorsteher in Spanien ernannte, durchreiste er als Verkündiger des göttlichen Wortes und als liebevoller Unterweiser der Jugend in der christlichen Lehre, sehr viele Städte und Orte in Spanien und Portugal; und unbeschreiblich ist es, was er daselbst durch seine Lehre und durch das außerordentliche Beispiel seines demüthigen, gottseligen Lebens unter Hohen und Niedern Gutes stiftete. Oefter zeigte es sich auch auf wunderbare Weise, wie der Herr mit ihm war; die kranke Mutter des Kaiserserhilt auf sein Gebet die Gesundheit wieder; so auch wurde einst einer seiner Mitgefährten, der auf der Reise mit seinem Reitthier in eine tiefe Felsenschlucht gestürzt war, unter seinem Gebete wieder unversehrt aus der Tiefe heraufgezogen.

Nach dem Tode des heil. Ignatius, und als der hierauf gewählte Ordensgeneral Laynez auf die heil. Kirchenversammlung von Trient verreiste, wurde, um einstweilen dessen Stelle zu versehen, der große Diener Gottes vom Papste nach Rom berufen, und nach dem darauf erfolgten Hinscheiden eben dieses Generals, ungeachtet seiner Weigerung, einmüthig zum Generale des ganzen Ordens und zum Nachfolger des heil. Ignatius erwählt. So ungerne er dieses hohe schwere Amt auf sich nahm; auf so eine ausgezeichnete Weise verwaltete er es zum unbeschreiblichen Segen sowohl der Gesellschaft Jesu, als selbst der ganzen Kirche Gottes auf Erden. Vor Allem leuchtete sein heiliges Beispiel auch an dieser Stelle wie die Sonne der Welt vor; seine Demuth war so groß, daß er auch als General noch öfters die Dienste des gemeinsten Bruders verrichtete; seine Geduld so unerschütterlich, daß er die Verfolgungen und Verläumdungen seinen Trost zu nennen pflegte, und daß auch diese große Verfolgungen, die damals gegen den ganzen Orden erregt wurden, ihm den Muth zu neh-

men nicht vermochten, indem er sprach, wie man auch jetzt noch sprechen kann und muß: „Der Orden wird von Gott beschützt; von Niemanden aber gehaßt und verfolgt, als erstlich von den Irrlehrern und Ungläubigen, zweitens von denen, die gottlos leben, und drittens von denen, welche von dem Ziele und Ende, dem Thun und Lassen desselben nicht genug unterrichtet sind.“ Mit der größten Strengheit gegen sich in allen Dingen verband er einen unermüdbaren Eifer und eine fast unglaubliche Wirksamkeit für das Seelenheil der Mitmenschen. Unter seiner Anleitung und während seiner Regierung wurden in den verschiedensten Ländern mehr als 24 neue Kollegien seiner Gesellschaft gegründet, und und Missionarien zur Verkündigung und Ausbreitung des heil. Evangeliums, fast nach allen Seiten hin, in die entferntesten Weltgegenden hingesendet. Im letzten Jahre vor seinem Tode machte er noch aus Auftrag des Papstes eine Reise nach Frankreich, Spanien und Portugal, um die christlichen Fürsten für die Kirche Gottes zu einem Bunde wider die Türken zu bereden. Doch gerade diese Reise und die mannigfache Mühseligkeit derselben erschöpften die geschwächten Kräfte seines Körpers vollends, er kam tödtlich krank nach Rom zurück. Er fühlte, daß der Herr nahe wäre, ließ sich mit gänzlicher Ergebung in seinen heiligen Willen unter der inbrünstigsten Andacht mit den heil. Sterbsakramenten versehen, wendete sich so von allem Irdischen ab, daß er selbst alle hohen Besuche der Bischöfe und Kardinäle mit den Worten ablehnte: „Er habe jetzt allein mit Gott, dem Herrn über Leben und Tod, zu thun.“ Er starb so vorbereitet selig in der Vereinigung mit dem Herrn den 1. Oktober 1572 im 62. Jahre seines Alters, nachdem er etwas über 6 Jahre als würdiger Nachfolger des heil. Stifters Ignatius der Gesellschaft Jesu vorgestanden war. Seine irdischen Ueberbleibsel wurden zuerst im Profeßhause zu Rom beigesetzt, später aber von da erhoben und nach Madrid in Spanien gebracht. Da bald nach seinem seligen Hinscheiden der Herr an seiner Grabstätte viele Wunder, die in der Bulle seiner Heiligsprechung ausführlich beschrieben sind, geschehen ließ, so setzte ihn der heilige Vater Innozenz XI. im Jahre 1671 feierlich unter die Zahl der Heiligen.

Nutzanwendung.

Lasset uns von seinem Beispiele lernen, den Worten des heiligen Apostels zu folgen, welcher spricht: „Ziehet aus den alten Menschen mit seinen Werken, und ziehet an als Auserwählte, Heilige und Gebildete Gottes, herzliches Erbarmen, Güte, Demuth, Sanftmuth, Langmuth. Traget Einer den Andern und

vergebet einander; — vor Allem aber habet Liebe zu einander, die da ist das Band der Vollkommenheit."

Der Gedanke an den Tod und der Anblick eines in Verwesung übergegangenen Leichnams brachte durch die Gnade Gottes in dem heil. Franziskus Borgias den Entschluß hervor, sich ganz Gott zu widmen. Und wirlich ermahnt uns der heil. Geist, wir sollen an die letzten Dinge denken, damit wir nicht sündigen. Wie oft können wir Leichname von Personen aus jedem Stande sehen! Sagen sie uns nicht, daß auch wir und vielleicht ganz unvermuthet sterben werden? So entschließen denn auch wir uns, den Eitelkeiten der Welt zu entsagen, und bereiten wir uns, unserm ewigen Richter Rechenschaft abzulegen, wie es der heil. Franziskus Borgias that. Rufen wir dabei Gott um Licht und Gnade an, das Eitle, das Hinfällige und Vergängliche aller Dinge in der Welt recht klar zu erkennen, und nehmen wir uns fest vor, wenn wir auch nicht in den geistlichen Stand treten, wenigstens nach den Vorschriften des Evangeliums zu leben, und dadurch unser Seelenheil sicher zu stellen. —

„Wer vollkommen sein will, der muß diese vier Eigenschaften haben: Er muß sich selbst verachten, keinen Menschen verachten, und es nicht achten, wenn er verachtet wird."

„Verbindung des thätigen mit dem beschaulichen Leben haben die weisesten Männer für die vollkommenste Lebensweise gehalten."

„Seitdem ich mich Gott gewidmet, habe ich ihm mein Herz aus freiem Willen so hingeopfert, daß kein Vorfall in dem menschlichen Leben selbes verwirren kann."

Gelangest du dazu, daß du nach dem Geiste Gottes lebest, so führest du ein seliges Leben, und du wirst außer Gott nichts weiter mehr suchen. Du wirst mit der heiligen Gottesmutter sagen: Mein Geist frohlocket in Gott meinem Heile!

„Gott schickt Leiden Denjenigen, die sie nicht ertragen wollen, und verweigert sie Jenen, die Etwas zu leiden wünschen, Beiden, um ihre Geduld zu üben und ihre Sünden abzubüßen.

Heil. Franz Borgias.

„Wir sterben Alle und zerfließen wie das Wasser von der Erde verschlungen, nicht wieder zurückkehrt." II. Kön. 14, 14.

Verwende, wenn du weise sein willst, dein ganzes Leben zur Vorbereitung auf einen guten Tod!

Gebet. O Herr Jesu, du Muster und Lohn der wahren Demuth, wir bitten dich, gib, daß, gleichwie du dem heil. Franziskus die Gnade verliehen hast, dich in der Verachtung der irdischen

Hoheit nachzuahmen, also auch wir seinem Beispiele folgen, und seiner Herrlichkeit theilhaftig werden; durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Als der heil. Franziskus bei der letzten Rückkehr nach Rom das Ende seines Lebens nahe glaubte, wollte er zuerst zu Loretto der seligsten Jungfrau seine Seele anempfehlen, und ihren Beistand für die letzte Todesstunde erbitten.

Andere Heilige Gottes.

Auf der Insel Creta der heil. Bischof Pinytus. Zu Köln der heil. Gereon, mit 318 Blutzeugen. In derselben Diözese der heil. Viktor und seine Gefährten, Märtyrer. Zu Bonn die heil. Märtyrer Cassius und Florentinus nebst ihren Gefährten. Zu Nikomedien der heil. Märtyrer Eulampius und seine Schwester Eulampia. Zu York der heil. Bischof Paulin. In Italien der heil. Bischof und Bekenner Crebonius. Zu Verona ein heil. Bischof gleichen Namens. Zu Capua der heil. Bischof Paulin. Zu Sens der heil. Erzbischof Alderich. In England der heil. Johannes von Bridlington.

Der elfte Oktober.

Der heil. Ludwig Bertrand, Dominikaner.

(Im sechszehnten Jahrhundert.)

Ludwig Bertrand, 1526 zu Valencia in Spanien geboren, war der Sohn eines Stadtschreibers. Er übte sich von Kindheit an, Gott immer vor Augen zu haben, und trat im Jünglingsalter in den Dominikaner Orden. Hier machte er in der christlichen Vollkommenheit solche Fortschritte, daß er im Jahre 1551 Novizenmeister werden mußte. Oefters wurde er auch in verschiedene Städte gesandt, um das Evangelium zu predigen. Dieß geschah zum Segen Vieler; denn er verkündete die freundliche Botschaft von Vergebung der Sünden und dem ewigen Leben aus reinem Herzen, und mit jener Salbung von Oben, die Alles lehrt. Gott verlieh ihm auch die Gnade, öfters in das Innerste eines Menschen zu schauen. So trat er einmal auf einer Reise zu einem Hirten hin, der auf dem Felde seine Schafe hütete, und redete ihn also an: „Lieber Freund! Ich weiß den bösen Zustand deiner Seele. Du hast schon drei Jahre nicht mehr aufrichtig gebeichtet. Ich bitte dich, wenn dir deine Seligkeit lieb ist, zögere nicht länger, dich reuevoll zum Herrn zu wenden; denn der Tod steht vor Thür, Ich bin bereit, dich von deinen Sünden loszusprechen.“

Der Hirt erschrack darüber, ging ernstlich in sich, und beichtete dem Heiligen mit zerknirschtem Herzen. Innerhalb drei Tagen ist er wirklich eines plötzlichen Todes gestorben.

Im Jahre 1562 bewog unsern Ludwig die Liebe, mit einigen Priestern seines Ordens nach Amerika zu reisen, um in Westindien die mit dem Blute Jesu erkauften Heiden aus der Finsterniß zum Lichte zu führen. Die Ewigkeit wird uns offenbaren, wie viele Seelen er durch seine unausgesetzten Bemühungen unter den größten Beschwerden und Leiden dem Herrn gewann. Denn er war, außer seiner gewöhnlichen Gebetszeit, den ganzen Tag mit Predigten und Unterweisungen beschäftigt, und besaß die Gabe der Sprachen und Wunder. In drei Jahren bekehrte er mehr als zehntausend Seelen.

Nach einigen Jahren riefen ihn aber seine Obern wieder nach Europa zurück, wo er seine noch übrige Lebenszeit im Kloster zu Valencia in heiliger Verwaltung verschiedener Aemter zubrachte, die ihm der Gehorsam auflegte. Die Flamme seiner brennenden Liebe zu Gott und dem Nächsten pflegte er durch das Gebet zu nähren, dem er täglich Vor- und Nachmittags zwei Stunden widmete. Es war ihm nichts schmerzlicher, als wenn er sah oder hörte, daß Gott, seine Liebe, beleidigt wurde.

In den zwei letzten Jahren seines Lebens prüfte der Herr seinen treuen Diener noch durch schmerzliche Krankheiten und innere Leiden, die er mit gelassener Ergebung in den göttlichen Willen ertrug. Bei den größten Schmerzen pflegte er mit dem heil. Augustin zu sagen: „Herr! hier brenne, schneide; nur dort schone meiner“ Er starb am 9. Oktober 1580. Clemens X. setzte ihn 1671 in die Zahl der Heiligen.

Der Tod dieses Heiligen erinnert uns wieder an die nicht oft genug zu beherzigenden Worte des Apostels: „Wenn der Gerechte kaum gerettet wird, wie wird der Gottlose und Sünder bestehen?“ 1. Petr. 4, 18. „Wirket in Furcht und Zittern euer Heil!“ Phil. 2, 12.

Andere Heilige Gottes.

Im französischen Vexin der heil. Martyrer Nikasius und seine Gefährten. In der Thebais der heil. Sarmata, Jünger des hl. Antonius. In Frankreich der heil. Bischof und Martyrer German. Zu Usez in Languedoc der heil. Bischof Firmin. In Irland der heil. Abt Kenny oder Cannicus. In Belgien der heil. Bekenner Gummar. Zu Tharsus in Cilicien die heil. Frauen Zenaides und Philonilla. In England die heil. Aebtissin Ethelburga. Zu Verona die heil. Jungfrau Placida. Zu Köln der heil. Erzbischof Bruno.

Der zwölfte Oktober.

Der heilige Martyrer Maximilian, Bischof zu Lorch.

(Im dritten Jahrhundert).

Das Glaubenslicht ist vermuthlich schon im ersten und zweiten Jahrhunderte der Kirche in einige Herzen des deutschen Volkes gepflanzt worden, weil der Eifer der Apostel und ihrer Nachfolger groß, und der Verkehr mit Rom leicht und allgemein war. Indessen findet man die erste urkundliche Spur eines Bisthums um die Mitte des dritten Jahrhunderts zu Lorch in Norikum nahe bei Ens in Oberösterreich, wo der heil. Maximilian der erste bekannte Bischof war. Derselbe ward zu Zilley, einer damals zu Norikum gehörigen Stadt, dem jetzigen Hauptorte des Zilleyer Kreises in Untersteiermark um die Mitte des dritten Jahrhunderts von frommen und angesehenen Eltern geboren. Als er das siebente Jahr erreicht hatte, übernahm seine Erziehung ein gottesfürchtiger Priester, Namens Oranius, und bildete ihn zu einem überaus vollkommenen Wandel. Nach dem Tode seiner reichen Eltern vertheilte er, als Erbe ihrer Besitzungen, Alles unter die Armen und die Sklaven seines Hauses, die er sämmtlich frei gab.

Um das Jahr 257 mochte er zum Bischofe von Lorch erwählt worden sein; gleich darauf unternahm er eine Reise nach Rom und ward von dem Papste Sixtus II. bestätigt. Nach seiner Besitznahme von Lorch bekehrte er eine Menge Heiden zum christlichen Glauben, und der Ruf seiner Tugenden verbreitete sich weit umher. In Bayern soll der Heilige ebenfalls gepredigt haben, und die auf dem Berge zu Freising in uralter Zeit bestandene Kirche der allerseligsten Jungfrau soll von ihm erbaut worden sein.

Die römischen Kaiser Kallienus, Klaudius, Aurelian u. s. w. brachten damals große Unheile über die junge Christengemeinde. Keiner aber wüthete grausamer in jener Gegend, als Numerian, der mit vielem Christenblute seine Hände befleckte. Sein Befehlshaber in Norikum, Evilasius, ließ von Zilley einen strengen Befehl ergehen, den Götzen zu opfern. Maximilian, welcher, um in seiner Vaterstadt den Glauben zu verbreiten, sich eben da aufhielt, wollte man auch dahin vermögen; dessen weigerte er sich aber standhaft, und sein Muth ward mit der Martyrerpalme gekrönt den 12. Oktober des Jahres 282 oder 284. Man zeigt annoch die Stelle, außerhalb der Ringmauern, wo er enthauptet worden. Die Christen trugen seinen Leichnam zur Nachtzeit in ein gemeinsames Grab, unweit Zilley, von wo der heil. Rupert ihn

ihn nach Lorch bringen ließ, wie die Ueberlieferung berichtet. Unter Heinrich II. kamen seine Ueberreste nach Passau, wo dieselben noch verehrt werden. Gott verherrlichte seinen Blutzeugen durch viele Wunder.

Nutzanwendung.

Die apostolischen Männer, durch welche Viele zum Glauben bekehrt wurden, waren voll vom Geiste Jesu; sie suchten nur seine Ehre und lebten nur für ihn. Sie ahmten Jesum nach, der Nichts als die Ehre seines himmlischen Vaters suchte und sich für uns opferte. Bilden auch wir uns nach diesem Muster; bitten wir um diesen Geist; handeln wir nach diesen Grundsätzen. Hoffen und verlangen wir Nichts von der Welt, so werden wir sie nicht fürchten, und weder Verfolgungen, noch Martern, noch der Tod selbst werden uns von Jesu trennen.

„Unser jetziges, augenblickliches und geringes Leiden verschafft uns dort oben eine ewige, Alles überwiegende Herrlichkeit." II. Kor. IV., 17.

Gebet. Wir bitten dich, o Herr, gib uns guten Willen und Kraft, uns und Andere im wahren Glauben zu befestigen, damit dein Reich immer mehr verbreitet, und die Zahl der Seligen vergrößert werde; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Der heil. Seraphin von Monte-Granario, Laienbruder des Franziskaner-Ordens.

(Im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert.)

Seraphin wurde 1540 von armen Eltern geboren, und von den frühesten Jahren an durch die Lehren und Beispiele seiner tugendhaften Mutter zum Dienste Gottes gebildet; ein ernster und frommer Knabe, besaß er von Kindheit an nichts als die Unschuld; seine Frömmigkeit nahm mit den Jahren zu; wenn es ihm seine Geschäfte erlaubten, begab er sich in die Kirche, und ergoß da an einem einsamen Orte in Gottes Gegenwart sein Gemüth. Anfangs hütete er die Schafe, und heiligte bei gewissenhafter Pflichterfüllung diese seine Arbeit durch Gebete und fromme Betrachtungen.

Nach dem Tode seiner Mutter arbeitete Seraphin im Lohne seines Bruders, der ihn mit Härte behandelte, ohne daß jedoch der Diener Gottes sich dagegen beklagte. Seine Frömmigkeit schien vielmehr in den Widerwärtigkeiten und Kränkungen sich zu befestigen; er fastete drei Tage in der Woche, und widmete alle Augenblicke, die er seinem Geschäfte abgewinnen konnte, dem Ge-

bete. Tief erschüttert durch einige Stellen der heil. Schrift, die man ihm vorgelesen und welche von der Strenge der göttlichen Gerechtigkeit handelten, wollte er dem Einsiedlerleben sich weihen; doch hielt er es bei reifer Ueberlegung für zweckmäßiger, in dem Kapuzinerkloster auf dem Berge Granario, unweit Askoli, als Laienbruder sich aufnehmen zu lassen. Seine gänzliche Verwahrlosung im Unterrichte und seine scheinbare Unfähigkeit zu jeglichem Geschäfte bewogen anfänglich die Religiosen, ihm die Aufnahme zu verweigern. Endlich, nach wiederholten Bitten, gab man seiner Zudringlichkeit Gehör. Bald darauf legte er die Gelübde ab; es verstrich aber eine geraume Zeit, bis man seine Tugend in ihrem vollen Lichte erblickte.

Gewissenhaft beobachtete er die Regel seines Ordens, übte nebenbei außerordentliche Bußstrenge, leistete seinen Vorgesetzten unbedingten Gehorsam, und achtete sich in Allem als den Letzten der Genossenschaft. Indeß erregte er anfangs nichts weniger als die Aufmerksamkeit; sogar mußte er manches erdulden von gewissen unbescheidenen Brüdern; er ertrug ihre Verachtung mit Geduld, und zeigte gegen Jene, die am unbilligsten gegen ihn verfuhren, jeder Zeit die unwandelbarste Sanftmuth.

Zuletzt aber erschien seine Tugend so gegründet und in einem so herrlichen Lichte, daß sein Verdienst nicht länger verborgen bleiben konnte, und er ward der Gegenstand der allgemeinen Bewunderung und Hochachtung seiner Klostergenossen. Auch in die Umgegend, besonders nach Askoli, verbreitete sich der Ruf seiner Heiligkeit. Sogar hohe Personen in der Kirche und im Staate befragten ihn in wichtigen Angelegenheiten um Rath, und nahmen dessen Aussprüche zur Richtschnur. „Erstaunlich war es," sagt die Bulle seiner Heiligsprechung, „zu sehen, welchen Einfluß dieser arme und unwissende Laienbruder auf die Bewohner von Askoli übte, und mit welcher Leichtigkeit er allen Zwistigkeiten ein Ende machte." Die Nothleidenden nahmen indessen ganz vorzüglich seine Sorgfalt und Liebe in Anspruch. Er reichte ihnen jedesmal die Hälfte dessen, was ihm von der Genossenschaft zu eigenem Bedarf gegeben wurde, und in der Zeit einer Hungersnoth theilte er sogar noch die andere Hälfte mit. Er besuchte regelmäßig die Spitäler und Gefängnisse, sorgte in geistigen und leiblichen Nöthen für die Betrübten, übernahm mit Eifer ihre Vertheidigung, und ehrte die Armen als die Lieblinge Gottes. Das Leiden Christi war seinem Geiste stets gegenwärtig; streng gegen sich selber, war er nachsichtsvoll gegen Andere, wie es uns das Evangelium vorschreibt.

Es gefiel dem Herrn, sagt Papst Klemens XIII. in dessen Heiligsprechungsbeschlusse, es gefiel dem Herrn, diese erhabenen Tugenden mit himmlischen Gaben zu krönen. Der Allmächtige erleuchtete seinen Diener mit dem Lichte von Oben, er weissagte die Zukunft, und war kundig der verborgensten Falten des Herzens; auch der Entzückungen hatte er sich zu erfreuen, und heilte durch das bloße Kreuzzeichen von unterschiedlichen Krankheiten. Oft brachte er ganze Tage in Wunderheilungen zu; so groß war die Menge der Presthaften, welche von allen Seiten her auf dem Berge Grenario ihn besuchten."

Der heil. Ordensmann sagte das Ende seines Lebens, das er so fromm und so tugendhaft verlebt, und Gott mit so außerordentlichen Gunstbezeigungen verherrlichte, zuversichtlich vor, und gab seine Seele in die Hände seines Schöpfers im Jahre des Herrn 1604 im einundsiebenzigsten seines Lebens. Kaum erscholl die Nachricht von seinem Tode, als die ganze Bevölkerung von Askoli in das Kloster strömte, seiner sterblichen Hülle ihre Ehrerbietung zu erweisen; Alle ehrten sein Andenken. Jedermann wollte ein Ueberbleibsel von ihm besitzen. Im Jahre 1610 erlaubte Papst Paul V. der Stadt Askoli, eine Lampe an seiner Grabstätte zu unterhalten, und ihm öffentliche Verehrung zu erweisen. Hierauf setzte er eine Kommission nieder, um dessen Tugenden und Wunder zu prüfen. Der übliche Prozeß ward sogleich angefangen, und 1767 erließ Papst Klemens XIII. den Beschluß seiner Heiligsprechung.

Nutzanwendung.

So glänzte das Leben eines armen, unwissenden und demüthigen Mannes, und solchen Lohn erwarb ihm seine Tugend. O ihr Großen und Gelehrten insgesammt, die ihr euch mächtig und weise dünket, gelüstet euch nicht, dereinst mit ihm vereinigt zu werden im Rechte der Glückseligkeit?

„Ist es um das Sterben etwas Trauriges, so erfolgt darauf doch Freudiges. Das Leben wird uns nicht genommen, sondern in ein Besseres verwandelt." — Die göttliche Liebe dauert ewig!

Andenken an die seligste Jungfrau.

Papst Gregor XIII. hat an diesem Tage im Jahre 1576 die Bruderschaft von Confalon gutgeheißen, und mit Ablässen begnadigt. Einige römische Patricier hatten selbige im Jahre 1264 aufgerichtet; und der heil. Bonaventura hat den Mitgliedern derselben vorgeschrieben, die Krone der seligsten Jungfrau täglich zu beten, das ist, fünfmal das Vater unser und den englischen Gruß mit beigesetztem: Ehre sei dem Vater ꝛc. und wieder siebenmal das

Vater unser und den englischen Gruß für die armen Seelen mit Beisetzung, Herr gib ihnen die ewige Ruhe ꝛc.

Andere Heilige Gottes.

Zu Rom die heil. Blutzeugen Evagrius, Priscian und ihre Gefährten. Zu Ravenna der heil. Martyrer Edistius. In Licien die heil. Domnina. In Afrika 4966 Blutzeugen unter den Vandalen. Zu Lorch in Oesterreich der heil. Bischof und Martyrer Maximilian. In Mailand der heil. Bischof Monas. Zu Verona der heil. Bischof Salvinus. In Syrien der heil. Priester und Bekenner Eustachius. Zu Köln der heil. Bischof Cunibert.

Der dreizehnte Oktober.

Der heil. Bekenner Eduard, König in England.

(Im eilften Jahrhunderte.)

„In seinem Zorne schickte uns Gott der Herr Himmels und der Erde schlechte Regenten zur Strafe; aber das kostbare Geschenk, womit Gott ein Volk erfreut, ist ein guter König. Ein weiser König ist die festeste Stütze eines Volkes. Wie der Richter des Volkes ist, so sind auch seine Diener, und wie der Vorsteher einer Stadt, so sind auch ihre Einwohner. Ein thörichter König wird sein Volk zu Grunde richten, durch die Weisheit der Mächtigen aber werden die Städte bevölkert.“ So spricht der heil. Geist, und die Wahrheit des Gesagten zeigt sich durch den heil. König Eduard.

England war durch den Andrang und die Besitznahme der Dänen vierzig Jahre lang in die traurigste Lage gesetzt, und beinahe im Untergange, als es endlich Gott gefiel, diesem Volke wieder einen König zu geben, der selbes wieder beglücken sollte, und zwar durch Eduard den heil. Bekenner. Eduard III. dieses Namens stammte ab von Ethelred II., Könige in England, und Emma, Tochter Richards I., Herzog der Normandie. Wegen den Verwirrungen im Reiche zur Sicherheit seines Lebens kam er an den Hof des Herzogs in der Normandie, und wurde dort erzogen. Seine Gemüthsart war sanft, religiös, gerade, und hochherzig. Er war andächtig, besonders beim heil. Meßopfer und Empfangung der heil. Sakramente, befliß sich der Wissenschaft, liebte fromme und weise Männer, war sparsam im Reden aus Demuth und Liebe, konnte Reden wider Zucht und Ehrbarkeit, oder wider den guten Namen der Menschen nicht leiden, und schätzte die Keuschheit als sein größtes Gut, man nannte ihn den Engel am Hofe. Die bösen Beispiele, an denen es nicht mangelte, die Verwirrung seiner väterlichen Lande, und das Unglück seiner

Familie brachten ihn nicht ab von dem Wege der Wahrheit, vielmehr dienten sie ihm zur Stärkung und Belebung seiner Gottseligkeit. So ward Eduard erzogen in der Schule des Leidens und der Tugend, und erzogen für den Thron, wie er zum König geboren war. Es war nicht weniger als Anmassung, daß er mit der Zeit den Thron seiner Ahnen bestieg, er erklärte laut einigen Hofherren, die ihm riethen, mit den Waffen in der Hand den Thron seiner Väter zu besteigen: „Lieber will ich keinen Thron, als ihn mit Blutvergießen an mich bringen." Eduard handelte in seiner Thronbesteigung, wie ein Vater, der sich seiner Kinder annimmt, aus Recht und Pflicht und Liebe.

Nachdem die Zeit einer gnädigen Heimsuchung über England gekommen war, fügte es Gott, daß die Dänen theils geschwächt, theils vertrieben, England eine Zeit in Ruhe ließen. Da faßten die Vornehmsten des Reiches den Entschluß, ihren Thronerben wieder auf den Thron zu heben, worauf Eduard ohne Blutvergießen König ward und im Jahre 1042 ungefähr im vierzigsten Lebensjahre mit großer Feierlichkeit gekrönt wurde. Die erste Handlung seiner Regierung war ein Akt der Gerechtigkeit und Gottesfurcht; er befahl die Söhnung der Sünden, die während der Verwirrung des Reiches geschehen waren; ungerechtes Gut mußte an die Eigenthümer wieder erstattet werden; er half den religiösen Stiftungen und dem öffentlichen Gottesdienst wieder auf, er gab seiner seits der Religion ihre Würde und ihre Kraft, indem er selbst neue Klöster stiftete, alte oder baufällige Kirchen wieder herstellte, und für den öffentlichen Gottesdienst sorgte. Seine zweite Sorge war, eine schleunige und gewissenhafte Gerechtigkeitspflege, und die dritte Angelegenheit war ihm der Schutz und die thätige Aushilfe für Unglückliche, für Arme, für Wittwen und Waisen, für Hilfsbedürftige jeder Art, wozu er sich selbst als Patron und Vater solcher Leute erklärte. Sein Haus- und Hofhalt entsprach seiner Gottesfurcht und der auf Weisheit und Frömmigkeit gegrüdeten Regentenkunst. Eduard blieb auf der Tugendbahn auch als Regent, ja dieselbe hat mit der Krone sich nur erweitert, und zog die Menge des Volkes nach sich. Das Laster mochte das Antlitz des heil. Königs nicht ertragen; die Bösen fürchteten ihn, hingegen alle Guten liebten ihn. Man sah an seinem Hofe weder Ehr- noch Geldsucht, oder irgend eine Leidenschaft, die sich nicht selten an Höfen, wie die Mücken beim Honig, einfinden. Der königliche Ernst, so wie die väterliche Milde verscheute alles Arge und Unedle aus seinem Hofstaat und besiegte alle seine Feinde sowohl auswärtige als

einheimische. Eduard bezog keine Abgaben, sondern lebte von seinen Krongütern, und verwaltete sie weislich. Jeder treue Dienst wurde belohnt, kräftig wurde den Armen geholfen, neue Stiftungen wurden gemacht, der König freute sich durch solche Ausgaben und Opfer seine Kasse zu leeren. So heilte Eduard die Uebel des Reiches, und hob es zum höchsten Glück empor; mit Ehrfurcht und sichtbarer Freude ward des Königs Name ausgesprochen im ganzen Lande; alle Unterthanen, sogar die zurückgebliebenen Dänen freuten sich eines so heiligen Königs. Seine Regierung verewigte sich, wie alles was aus dem Schatze der Wahrheit kömmt, durch eine Sammlung weiser Gesetze, die auch jetzt noch unter dem Namen: „Gesetze Eduards des Bekenners" bekannt sind, und welche so oft bei den Nachkommen den Namen und die Regierung Eduards in Erinnerung brachten.

Die Großen des Reiches sahen gar bald nach seiner Thronbesteigung ein, welchen Herrn sie an ihm hatten, und verlangten deßwegen zur Sicherung und Dauer des Thrones, er möchte sich verehelichen. Der König hatte aber das Gelübte der Keuschheit abgelegt, und wollte es nicht offenbaren. Er hatte bis jetzt die Reinigkeit, durch sein Beten, Wachen, Fliehen vor Gelegenheit zur Sünde, unbefleckt erhalte. Jetzt flehte er mit gestärkter Andacht zu Gott, eröffnete dann seiner Braut seine Verbindlichkeit; sie stimmte in dieselbe ein, und so lebten König und Königin wie Bruder und Schwester beisammen. Die Zwischenzeit, die von Geschäften übrig blieb, verwendete der fromme Regent zum Gebete und zu Werken der Barmherzigkeit. Ein einziges Mal führte er Krieg, und zwar nicht für sich, sondern für Malkolm III. König in Schottland, um ihn auf seinen Thron zu setzen, von dem er ungerechter Weise war vertrieben worden. Sein eignes Land hatte er gegen die Anfälle der Dänen befestiget, und sie wagten es nur Einmal während seiner Regierung das Land anzufallen, sahen aber ihren Versuch vergeblich. Indessen fand dennoch der gute König die Nachwehen eines verwirrten Hauses und Landes, und daß die Sünde nicht so leicht auszutreiben sei, besonders wenn dieselbe mit Reichthum und Macht bewaffnet ist. Emma des Königs Mutter ward von einigen Hofleuten, die gerne allein im Besitze alles Zutrauens zu sein wünschten, wegen geheimen Verbindungen mit den Feinden des Reiches den Dänen, und dann obendrein eines ärgerlichen Umgangs verdächtiget. Ueber das Erste setzte sich der König großmüthig hinweg, denn er vergaß sich selbst und das Reich hatte dadurch keinen Schaden gelitten; das Zweite aber setzte ihn in die peinlichste

Lage. Einerseits war er der Mutter mit kindlicher Liebe zugethan, und anderseits fürchtete er durch Uebersehen zum Aergerniß mitzuwirken. Er berief deßwegen ein Conzilium, um die Sache darin auszumitteln. Endlich unterzog sich die Mutter, ihrer Unschuld bewußt, dem Gerichte Gottes. Sie betete die ganze Nacht hindurch, und lief Tags darauf mit bloßen Füßen und verbundenen Augen über neun glühende Pflugschaaren, und zwar ohne alle Verletzung. Dem Sohne pochte das Herz, das thun zu müssen, aber nach erkannter Unschuld fiel er der Mutter zu Füßen, bat um Vergebung, lobte Gott mit lauter Stimme und brachte viele Geschenke in die Kirche, in welcher die Probe vorgenommen wurde. Er war dem heililgen Apostelfürsten Petrus, und wegen der englischen Reinigkeit dem heil. Johannes, dem so reinen Jünger der Liebe mit besonderer Andacht zugethan, und hatte während seinem Aufenthalte in der Normandie das Gelübde gethan, wenn Gott in Gnade seine Familie und sein Volk wieder in Ruhm setzen würde, eine Wallfahrt nach Rom zum Grabmahle des heiligen Petrus zu verrichten. Er traf die nöthige Anstalt zu dieser Reise, bereitete die Opfer, und eröffnete bei einer Versammlung der Großen sein Versprechen und Vorhaben, und empfal sich und das Reich dem Schutze Gottes. Allein die Großen drangen mit triftigen Beweggründen, mit Bitten und Thränen in ihn, sein Vorhaben aufzugeben, um ja die Ruhe des Reiches nicht zu gefährden. Er gab Gehör und schickte Gesandte nach Rom, um Verhaltungsbefehle in dieser Sache auszubitten, und Papst Leo IX. sprach ihn der Lage des Reiches wegen von der Wallfahrt frei unter der Bedingung, daß er das, was er sonst zur Reise gebraucht hätte, unter die Armen vertheilen, und ein Kloster zu Ehren des heil. Petrus erbauen solle. Darum erbaute Eduard das Westmünster zu London, welches bei Aufhebung der Klöster die reichste Abtei des Reiches war. Indessen nahete das Ende des frommen Königs; er war schon kränklich, als die Einweihung der Klosterkirche des Westmünsters sollte mit aller möglichen Feier vorgenommen werden, und er wohnte der Feierlichkeit bis zum Ende bei. Aber nun mußte er sich zu Bette legen, und dachte an nichts mehr, als durch Empfang der heil. Sakramente und glühende Andacht sich zum Tode vorzubereiten. Alles um ihn her war in tiefer Trauer. Als er die Königin, mit der er in aller Eintracht gelebt hatte, in Thränen zerfließen sah, sagte er ihr: „Weine doch nicht, ich sterbe ja nicht, sondern werde leben; ich bin der Zuversicht, daß ich aus diesem Thale des Todes in das Land der Lebendigen eingehen werde, um da ewig die Seligkeit

der Heiligen zu genießen.“ Darauf erklärte er vor den Großen, daß die Königin Jungfrau geblieben sei, und empfahl sie ihnen. Eduard verschied ruhig den 5. Januar 1066 im vierundsechzigsten Lebensalter, beweint von seinen Unterthanen, wie noch kein Regent. Wilhelm der Eroberer, sein Nachfolger ließ die Leiche in einem prachtvollen Sarge beisetzen. Im Jahre 1102 ward der Leichnam ohne alle Zeichen der Verwesung gefunden. Bald darauf erhielten sechs Blinde und ein Gichtbrüchiger bei dessen Grabe das Gesicht und Gesundheit. Papst Alexander III. nahm Eduard in die Zahl der Heiligen. Im Jahre 1163 hielt der heil. Thomas Erzbischof von Canterbury die feierliche Uebertragung seiner Reliquien am 13. Oktober. Im Jahre 1220 wurde vom National-Concilium zu Oxfort sein Andenken auf den 13. Oktober und zu einem Festtag für ganz England bestimmt.

Nutzanwendung.

Dieser große Monarch heiligte sich in einem verdorbenen Jahrhunderte, und mitten unter den Freuden des Hofes. Sein Beispiel lehrt uns, daß der Mangel an Frömmigkeit keineswegs den Standesbeschwerden zugeschrieben werden darf. Und wenn auch solche Umstände sich manchmal ändern, so wird man sich doch allzeit überzeugen können, daß Jene, welche darin eine Entschuldigung suchten, immer dieselben blieben. Wir müssen also diese unselige Lauigkeit unsern Leidenschaften und unsrer Feigherzigkeit auf die Rechnung schreiben. Wenn man von dem Geiste des Christenthums wahrhaft durchdrungen ist, so wird man sich durch die Schwierigkeiten nicht abschrecken lassen; vielmehr sind dieß für edle und großmüthige Seelen mächtige Triebe und Mittel zur Heiligung.

„Das beste Mittel, ein Reich glücklich zu machen, ist dieses, daß Gottesdienst und Gottesfurcht im Lande gelten, weil der Wohlstand eines Reiches mit dem guten Zustande der Religion und Kirche zusammenhängt.“ Heil. Eduard.

Gebet. Durchdringe uns, o Herr! vom Geiste des Christenthums, und wir werden dann muthig die stets in uns sich erhebenden Leidenschaften bezwingen, und nach erkämpften Siegen durch deine unendlichen Verdienste in den Hafen der glückseligen Ewigkeit eingehen. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Im Stande der vollkommenen Reinigkeit, in welchem der heil. König Eduard im Ehestande und in einem prächtigen Hofe lebte, hatte er eine besondere Andacht zu der jungfräulichen

Mutter, der Königin der Jungfrauen, um durch ihre Fürbitte die bei diesen Umständen so nöthige Gnade Gottes zu erhalten.

Andere Heilige Gottes.

Zu Troas der heil. Carpus, Jünger des heil. Paulus. Zu Cordova in Spanien die heil. Blutzeugen Faustus, Januarius und Martial. Zu Thessalonich der heil. Martyrer Florentius. Zu Stockerau in Nieder-Oesterreich der heil. Colmann. Zu Augsburg der heil. Bischof Simpert. Zu Antiochien der heil. Bischof Theophilus. Zu Tours der heil. Abt und Bekenner Venantius. Zu Subjaco in Italien die heil. Jungfrau Chelidonia. In Afrika die sieben Minoriten und Märtyrer Daniel, Samuel, Angelus, Domnus, Leo, Nicolaus und Hugolin. In Augsburg der heil. Reginbald, erster Benediktiner-Abt dieser Stadt, dann Bischof von Speier.

Der vierzehnte Oktober.

Der heilige Papst und Martyrer Kallistus.

Kallistus, oder, wie ihn einige Kirchenväter nennen, Kalixtus, war ein Römer, Sohn des Dominizius, und ward nach dem Tode des heil. Papstes Zephirin im Jahre 218 auf dessen Stuhl erhoben; denn seine Geschicklichkeit, und vor Allem sein heiliger Eifer, den er als Priester in jeder Handlung bewies, haben ihm allgemeines Zutrauen und Ehrfurcht erworben. Die Zeit seines Hirtenamtes war einige Wochen über fünf Jahre, und verschonet mit einer öffentlichen vom Kaiserthrone herab befohlenen Christenverfolgung. Heliogabalus, der Kaiser, war zu sehr auf Genuß bedacht, als daß er an etwas Anderes zu denken Lust hätte, und sein Nachfolger Alexander Severus war den Christen viel eher geneigt, als feindlich. Dazu hatte seine Mutter Mamäa viel Einfluß auf ihn, und von dieser wird gesagt, sie sei eine Christin gewesen. Die Regierung dieses Kaisers war rühmlich, und er lobte die Liebe der Christen untereinander, und daß sie nur die Würdigsten zu Priestern und Aemtern erwählten. Einen schönen Zug seiner zur Frömmigkeit geneigten Gesinnung legte er an Tag bei einem Prozeße, da die Heiden um ein gewisses Haus für ein Wirthshaus, die Christen aber für eine Kirche mit einander stritten. Der Kaiser entschied also: „Es ist besser, das Haus werde für den Dienst eines Gottes, als zum Dienste des Schwelgens angewendet.“ Darauf ward das Haus in eine Muttergotteskirche verwandelt, unter dem Titel: „Zur Geburt Christi und der allerseligsten Jungfrau,“ und steht jenseits der Tiber.

Die Christen fingen nämlich um diese Zeit an, Kirchen zu bauen, da sie vorhin ihre Versammlungen in Privathäusern oder gar in Gruften halten mußten; diese ersten Kirchen wurden aber in den darauf folgenden Christenverfolgungen wieder zerstört. Der heil. Papst benützte die Ruhe der Kirche zu ihrem Wachsthume und ihrer Bekräftigung, wodurch er eben zeigt, welch ein treuer Haushälter Gottes er gewesen sei. Er erbaute durch seine Predigten und heiligen Wandel die Gläubigen, entflammte die Geistlichkeit durch seinen Eifer und vermehrte die Zahl der Gläubigen durch viele Bekehrungen. Die Unordnungen und die zügellosen Freuden der Götzendiener gaben ihm Anlaß, die Heiligkeit und Ehrwürdigkeit des Christenthums darzustellen und an's Herz zu legen. Er betete und fastete vor Gott um die Bekehrung der Heiden, um Ausbreitung des heiligen Glaubenslichtes. Er verordnete für die Gläubigen, wie die Pontifikalien zeigen, die vier Quatemberzeiten, damit Gott in allen Jahreszeiten für empfangene Wohlthaten Dank gesagt werde. Er trug eine besondere Sorgfalt für die Verstorbenen, und vorzüglich gegen die heiligen Blutzeugen. Aus diesem Grunde ließ er einen ohnehin großen Friedhof außer der Stadt an der appischen Straße noch mehr vergrößern und einrichten. Dieser Friedhof führt jetzt den Namen St. Sebastiano, und war schon damals unter den 40 Begräbnißorten in und außer Rom der berühmteste, so wie der größte. Obschon der Kaiser kein Christenverfolger war, so gab es dennoch während seines Kaiserthums verschiedene Märtyrer sowohl zu Rom als in andern Städten; denn Ulpian, ein Statthalter des Kaisers, wußte durch die Gesetzesammlung gegen die Christen, die er besorgte, die Spannung und den Unwillen der Heiden fortzupflanzen, und die Götzenpriester sammt einigen Statthaltern fanden auch immer Vorwand und loses Gesindel genug zu Thätlichkeiten gegen die Christen. Gott würdigte seinen treuen Diener auch der Marterkrone. Er wurde viele Tage durch Hunger gequält, mitunter gegeißelt oder mit Stöcken geschlagen, von einem Fenster herabgestürzt, in einen tiefen Brunnen gesenkt und mit Steinen geworfen, bis er starb. Diese Todesart scheint die Folge eines Aufruhrs des Pöbels und nicht kaiserliche Verordnung gewesen zu sein. Er wurde von einem Priester, Asterius mit Namen, der in der Folge auch als Martyrer starb, an der Seite des heil. Kalepodius beerdigt. Man zeigt noch den Brunnen, in welchen der Heilige hinabgestürzt worden, und verherrlichte denselben mit einer Kirche. Der Tod erfolgte wahrscheinlich im Jahre 223. Mit der Zeit kamen die heiligen Reliquien des heil. Kallistus in

die Kirche zur heil. Maria jenseits der Tiber. Im Jahre 854 wurde der Leib des heil. Kallistus unter Papst Leo IV. in die von Graf Everhard gestiftete Abtei Chisoing bei Tournay übersetzt, und nachher zur Sicherheit vor den Normännern nach Rheims.

Die Katakombe des heiligen Sebastian lag an der appischen Straße. (Dieß ist der Zugang zum Kirchhof des heil. Kallistus von einer andern Seite her.)

Die Katakomben waren bei ihrer Entstehung Sandgruben, wo man Sand und Baumateriale herholte. Sie wurden nach und nach ordentlich ausgegraben, mit Straßen versehen, zu beiden Seiten mit Gruften ausgebaut; einige waren ziemlich geräumig, so daß sie einer Stadt unter der Erde glichen, und den Christen zur Zeit der Verfolgungen zu ihren heiligen Versammlungen, zur Ausübung aller kirchlichen Verrichtungen, zur Zufluchtsstätte, und vor und nach den Verfolgungen zu einem besondern Orte ihrer Andacht dienten. Dergleichen Katakomben waren nicht nur zu Rom, sondern auch zu Florenz, Neapel, Mailand und anderswo. In solche Gruften begruben die Christen ihre gläubigen Mitbrüder, weil Kraft kaiserlicher oder auch römischer Gesetze in der Stadt Niemand durfte beerdiget werden. Vorzugsweise wurden die heiligen Märtyrer in eigene Gruften mit Namen und Zahl, wenn es sein konnte, mit allen Ueberresten des Leibes, mit ihrem vergossenen Blute, das durch Schwämme oder Tüchlein sorgfältig aufgefasset, und in Glas oder Töpfen aufbewahrt wurde, auch mit den Werkzeugen ihrer Marter, wie es die Zeit und Umstände erlaubten, und der Eifer möglich machte, begraben. Dieses zeigen mehrere Akten der Märtyrer und die Auffindung ihrer Reliquien an. Für die Märtyrer waren von jeher eigene Notarien bestellt. Der Eingang in die Gruften, und die Behälter der Verstorbenen haben gewisse Sinnbilder, als z. B. ein Lamm mit oder ohne Kreuz, einen Hirschen, ein Taube, einen Palmzweig auch das Zeichen $\frac{\text{P}}{\text{X}}$, welches nicht erst mit der Fahne Konstantins des Großen, sondern schon früher bekannt war, und auf Gräbern der Märtyrer, welche unter vorgehenden Kaisern die Marter erlitten, gefunden worden. Diese Sinnbilder deuten auf die Hoffnung, Beruf, Heiligkeit, Gnade, Sieg und Glorie der Christen. Die Gruften selber sind zugemauert.

Weil eben von den Katakomben die Rede war, mag hier von den Reliquien der Heiligen, vorzüglich der Märtyrer aus den Katakomben etwas zur Erbauung zu sagen, der rechte Ort sein.

Es ist Verordnung der heiligen Kirche, und zwar aus ihren

resten Zeiten her, daß kein Tempel, und keine stehende Altäre sollen errichtet werden ohne Reliquien der Heiligen; diese Reliquien dürfen aber nur unter Gutheißung der Kirchenvorsteher angenommen und der Verehrung der Gläubigen ausgesetzt werden. Alle Reliquien müssen das Zeugniß ihrer Aechtheit, und das Zeugniß, daß sie diesem oder jenem Heiligen angehören, bei sich haben. Darum möge Folgendes über Auffindung und Erhebung, über Benennung oder Taufe, und über Uebersetzung und Verehrung der Reliquien bemerkt werden.

A. Die Auffindung der Reliquien verklärter Diener Gottes geschieht entweder durch himmlische Zeichen oder durch gültige Zeugnisse. Gott hat die Grabstätte dieses oder jenes Heiligen durch Gesichte, durch bestimmte Mahnung, durch äußern überirdischen Glanz, und vor oder nach der Erhebung durch offenbare Wunder zu erkennen gegeben, wie solches neben mehreren Akten der Märtyrer die Entdeckung des heil. Stephanus, der heil. Vitalis und Agrikola durch den heil. Ambrosius klar an Tag legen. Wo nun Gott spricht, wer will widerreden?

Andere Reliquien werden angezeigt durch Zeugnisse, schriftliche oder mündliche, stets fortgesetzte Ueberlieferung, wie in menschlichen Dingen so manches durch Zeugnisse erwiesen und bewährt wird. Da wird nach dem Inhalt und Kraft der Zeugnisse, und nach dem Befinden der Sache entschieden. Meistens aber entscheidet auch hier der Geist Gottes durch auffallende unläugbare Zeichen, wie solches die Legenden der Heiligen, die Chroniken der Kirchen oder Orden anzeigen. In den Katakomben entscheidet die Aufschrift: „Martyrer," oder die Urne mit dem röthlichen Bodensatze für das Marterthum dessen, welcher hier in seinen Ueberresten ruhet. So hat die Congregation der Ablässe und Reliquien zu Rom aus überzeugenden Gründen im Jahre 1668 entschieden und die Regel bestimmt. Die Erhebung darf nur von einem oder mehrern bevollmächtigten Priestern geschehen. Der Erhebung geht nach alter Uebung, welche Gesetzes Kraft hat, immer Gebet und Fasten voraus. Die Katakomben stehen unter der Congregation der Ablässe und Reliquien, und diese unter dem päpstlichen Vikarius Generalis. Dieser ertheilt nun die Erlaubniß und Vollmacht zur Erhebung der Reliquien aus den Gruften, und bestimmt das nöthige Personal, Priester, Aerzte, Handarbeiter, Fossores genannt. Ohne Vollmacht dürfen bei Strafe der Exkommunikation von Niemand, wer er auch immer sei, einige Reliquien ausgehoben werden. Die Prüfung und der letzte Entscheid über die Aecht-

heit der Reliquien bleibt auch dem Vikarius Generalis oder der Congregation vorbehalten. Die Aechtheit der Reliquien macht es erforderlich, daß eine genaue Beschreibung davon aufgenommen werde, welcher die Bestandtheile der Reliquien, die Materie, in welche sie eingewickelt sind, die Theken oder Kistlein, in welchen sie verwahrt werden, und das Sigill, mit welchem Alles besiegelt werden muß, genau beschreibt. Diese Beschreibung wird die Authenik genannt. Das Alles zu besorgen und zu besiegeln steht beim Vikarius Generalis.

B. Es gibt Reliquien der Heiligen, deren eigene Namen entweder durch Schrift, oder durch Zeugnisse Gottes oder der Menschen bekannt sind. Es gibt aber auch solche, deren eigene Namen nicht bekannt sind, entweder wegen Menge der Märtyrer, oder der Wuth der Verfolgung, oder auch weil die Namen der Märtyrer selbst unbekannt geblieben. Die Akten der Märtyrer geben Zeiten oder Orte an, wo ganze Schaaren den Martertod erlitten. In den Gruften wird hie und da die Zahl bezeichnet gefunden, aber nicht überall. Solche Reliquien, deren eigener Name unbekannt ist, werden nach ihrer Erhebung getauft, d. h. es wird ihnen ein allgemeiner, die Heiligkeit bezeichnender Name gegeben, ein Name, der überhaupt den Heiligen zukommen kann. Die eigenen Namen der Heiligen werden sorgfältig vermieden, um keine Verwechslung der Reliquien durch Verwechslung des Namens zu veranlassen. Den Namen ertheilet der Vikarius Generalis, oder er tauft die ungenannten Reliquien, und der Name darf niemal verändert werden. Der Grund, warum namenlosen Reliquien ein Name gegeben wird, liegt darin, weil jeder Christ seinen Namen hat, und weil das Namenlose auch für bedeutungslos gehalten wird, was der Ehrwürdigkeit gegen die Ueberreste heil. Blutzeugen, die Gott so hoch achtet, zuwider ist. Beispiele solcher Benennungen kommen schon von Alters her in dem römischen Märtyrerbuche vor. So heißt es am 30. August: „Zu Rom der Leidenstag des heil. Felix Priesters, ... welchem beim Hingang zur Enthauptung ein gewisser Christ begegnete, und, weil er sich aus freien Stücken als einen Christen bekannte, zugleich mit ihm enthauptet worden ist. Da nun die Gläubigen seinen eigenen Namen nicht wußten, nannten sie ihn Adauktus, weil er dem heil. Felix zur Marterkrone ist beigesellet worden."

C. Die Uebergabe der Reliquien sammt der Authentik geschieht in der Regel durch den Präfekten oder Kardinalbischof der päpstlichen Kapelle, und zwar auf Ansuchen der Kirchen oder hoher Standespersonen; denn es wird und muß theils auf die

Andacht der Gläubigen, theils auf die dem Heiligthum gebührende ehrfurchtsvolle Aufbewahrung Bedacht genommen werden. Reliquien sollen in der Regel nirgend anderswo als in Kirchen aufbehalten werden. Uebersetzungen der Reliquien von einem Orte zum andern kommen in den Jahrbüchern der Kirchen, und in den Leben der Heiligen öfters vor, und haben oft die Feier dieser Heiligen auf den Tag der Uebersetzung, oder eine doppelte Feier veranlaßt, wie das römische Marterbuch Beispiele genug aufzuweisen hat, z. B. die Uebersetzung des heil. Johannes Chrysostomus, der heil. Cäcilia, des heiligen Remigius durch Papst Leo IX. selber. Der Grund solcher Uebersetzungen liegt in der Beförderung der Andacht, in der Sicherheit und in der gehörigen Ehrfurcht bei der Aufbewahrung.

In der Martergeschichte des heil. Polykarpus wird erzählt, wie begierig die Gläubigen dessen Gebeine aufhuben, und an einem anständigen Orte bewahrten. (Siehe I. Bd. Seite 353 bis 360.) Die Kirche macht aber, wie in ihrer Rangordnung der Heiligen, so auch in ihrer und der Reliquien Verehrung einen Unterschied. Es gibt berühmtere, und weniger berühmte, überall und nicht überall bekannte und anerkannte Heilige, und eben so ist es auch mit den Reliquien. Daher die Heiligen des ersten und zweiten Ranges, oder besser die vier Ordnungen der Heiligen nämlich a. Heilige b. Selige c. Ehrwürdige d. Diener Gottes. Die Heiligen des ersten Ranges sind diejenigen, die im Verzeichniß der Heiligen, oder im Martyrologium stehen. Diese haben ihre eigenen Gedächtnißtage, ihr Offizium, ihre Messe, und diese dürfen zu Kirchenpatronen gewählt werden. Die Heiligen des zweiten Ransind diejenigen, welche nicht ins Martyrologium und Verzeichniß der Heiligen aufgenommen sind. In diese Rangordnung werden die Getauften Heiligen eingereihet. Diese Heiligen des zweiten Ranges dürfen wohl verehret, aber nicht ohne besondre päpstliche Erlaubniß zu Patronen erwählt werden, auch nicht ihren besondern Gottesdienst mit einem eigenen Offizium und Messe haben.*)

Nutzanwendung.

Lieber Katholik! Siehe da erstens die strenge, alles durchgreifende Wahrhaftigkeit deiner Kirche. Sie will, sie besorget, sie gibt in allen ihren Anordnungen im Kleinsten, wie im Größ-

*) Das hier Gesagte über die Erhebung, Benennung, Austheilung und besondere kirchliche Verehrung der Reliquien aus den Katakomben ist genommen aus dem 4. Band 2. Theil des großen Werkes über Selig- und Heiligsprechung der Diener Gottes von Papst Benedikt XIV., worin Alles und Jedes diesen Gegenstand betreffend, alle Beschlüsse, die Kanonen von Konzilien und Päpsten, mit vielen Thatsachen enthalten ist.

ten nur Wahrheit mit Ausscheidung alles Unwahren, alles Unheiligen, alles Irrthums, und alles Truges. Wahrhaftigkeit ist also das Siegel deiner Kirche. Siehe da zweitens die zarte, eifrige und Alles ergreifende Liebe deiner Kirche! Sie will Gott, den Heiligen und dir selbst, in deiner Anbetung Gottes, in deiner Verehrung der Heiligen, die Ehre geben. Sie will deine Heiligung fördern, deine Andacht entflammen und ihr einen würdigen Gegenstand anweisen. Sie will dich auf Erde schon, wie es da möglich ist, mitten ins Heilige versetzen, Heilige sollen dich umgeben, Heilige dich zum Heiligen erziehen, Heilige dich erheben zu Gott, zum Urquell aller Heilig- und Seligkeit. Heilig und reich im Heiligen ist die Liebe deiner Kirche. Darum halte dich an Gott, seine Kirche, und die Gemeinschaft der Heiligen.

Gebet. Herr Jesu Christe, du bist die Auferstehung und das Leben; verleih uns, daß wir an die künftige Auferstehung fest glauben und denken, und erhalte uns dadurch in einer heilsamen Furcht deines Gerichts; der du lebest und regierest, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Der heilige Burkard, Bischof zu Würzburg.

(Im achten Jahrhundert.)

Burkard verdankte sein zeitliches Leben und seine gute Erziehung frommen Eltern aus dem Adelstande in England. In seiner Jugend zeichnete er sich durch Frömmigkeit und Fleiß aus. Um dieselbe Zeit suchte der heil. Bonifazius, der Apostel Deutschlands, tüchtige Arbeiter für seine große Mission, und lud den heil. Lullus und den heil. Burkard zu diesem apostolischen Werke ein. Beide folgten und legten mit der Zeit die schönsten Proben ihrer Heiligkeit und ihres Religionseifers ab. Einige sagen, Bonifazius habe den Burkard mit sich nach Rom zum Papst Zacharias geführt, und dort zum Bischofe von Würzburg weihen lassen; einige Andere sind der Meinung, Bonifazius habe ihn konsekrirt, und nach Würzburg geschickt, obschon dadurch die Demuth des Heiligen sehr gekränket wurde. Würzburg zählte damals schon viele Gläubige seit der Zeit des heiligen Kilian und seiner Gehilfen; Burkard wurde von ihnen mit Freude im Herrn aufgenommen. In diesem Amte war der treue Oberhirt das Licht zur Erleuchtung der noch übrigen Heiden, und der treue Haushalter der göttlichen Geheimnisse für die Gläubigen, indem er mit Nachdruck sowohl auf den heiligen Glauben, als auf die Erfüllung der Glaubensvorschrift drang, weil ohne beides die Erbarmung Got-

tes fruchtlos, ja nur zu größerer Verdammung sein würde. Seine Predigt wurde durch seinen Lebenswandel bestätigt, und sein Hirtenamt durch sein eifriges Gebet von Gottes Geist gesegnet.

Um der Religion Kraft und Würde zu geben, und die Gläubigen zur Dankbarkeit und Andacht gegen ihre ersten Glaubensboten zu erwecken, faßte Burkard nach zwei Jahren seines Hirtenamtes den frommen Entschluß, die heiligen Leiber des heil. Kilian und seiner Gehilfen zu erheben und der öffentlichen Verehrung auszusetzen. Für den guten Ausgang seines Vorhabens verordnete er einen Tag des Gebets und des Fastens. Dann ging er mit der Geistlichkeit und dem Volke an den Ort, wo man glaubte das Heiligthum zu finden, und stach der Erste in die Erde. Andere Arbeiter gruben die Erde aus, und die Reliquien wurden gefunden. Auf ihren Gräbern wurde eine Kirche erbauet, und von nun an wurden diese Märtyrer öffentlich verehret. Burkard stiftete auch mehrere religiöse Institute für Männer und Weiber. Seine Hirtentreue war von Gott also gesegnet, daß die ganze Umgegend zu Jesu Christo bekehret wurde. Indessen nahmen bei seiner zehnjährigen Amtsführung seine Kräfte zusehends ab, und er sehnte sich, die letzten Lebenstage enthoben von der Hirtenlast in stiller Ruhe zu verleben und sich zum Tode zu bereiten. Mit Bewilligung des heil. Lullus (Bonifazius predigte damals in Friesland) und Pipins weihte er den zum Nachfolger bestimmten Megingaud oder Megingoz, einen Jünger des heil. Wigbert, zum Bischofe und übergab ihm den Hirtenstab. Darauf zog er nach Hohenbrug, einem einsamen Orte des Bisthums, nahm den Büchervorrath mit sich, und verlebte da mit sechs Mönchen oder Priestern, die den frommen Eifer mit ihm theilten, den Rest seiner Tage im Wachen, Fasten und Beten. Er starb am 9. Oktober 752, wurde neben dem heil. Kilian auf dem Marienberge begraben, wo er unter Anrufung des heil. Andreas ein Kloster gebauet hatte. Hugo, Bischof zu Würzburg, erhob mit Erlaubniß und auf Befehl Benedikt VII. die Gebeine des Heiligen um das Jahr 983 am 14. Oktober; weßwegen sein Andenken um diese Zeit gehalten wird. Die Ehre des Heiligen vor Gott ward kund durch viele Wunderwerke.

Nutzanwendung.

Nicht das Glauben allein, sondern das Vollbringen des Glaubens macht selig, der Glaube ohne Werke ist todt. Auch vieles Böse meiden ist nicht genug zur Gerechtigkeit; wir müssen alles Böse meiden. —

Danken wir Gott für den Beruf zu dem wahren Glauben;

noch einige Brüder zu, und der Eindruck ihres Bußlebens erweckte gar viele Junge und Alte aus ihrer Lauheit und Unbußfertigkeit, wie denn Heilige immer viele Andere mit sich zum Himmel ziehen. Nach sechs Jahren der Stiftung und Anleitung zu dieser außerordentlichen Bußstrenge berief Papst Urban den Bruno, seinen ehemaligen Lehrer nach Rom, um seines Rathes und Dienstes zum Wohl der Kirche zu gebrauchen. Der Heilige gehorchte, und brachte diesem Gehorsam das größte weil schmerzlichste Opfer. Aber da glaubten die guten Einsiedler ohne ihn nicht leben zu können, und erbaten sich mit Thränen die Erlaubniß, ihn begleiten zu dürfen, welche sie auch erhielten und gebrauchten. Der Der Papst gab ihnen eine Wohnung, wo sie ihre Uebungen mit der nämlichen Treue wie in der Karthause fortzusetzen suchten. Aber sie merkten bald den Unterschied zwischen der Stadt und ihrer Wüste. Das unruhige Leben der Stadt und die öftern Besuche störten sie in dem Einsiedlerleben. Bruno schickte sie also wieder in die Karthause zurück, gab ihnen einen seiner ersten Jünger, Landuin mit Namen, zum Prior, tröstete sie öfters mit Briefen, blieb auch bei seiner Abwesenheit ihre Leuchte und die stärkende Hand. Auch Bruno sehnte sich nach dem stillen Leben, bat immer und immer das Oberhaupt der Kirche um Entlassung; aber lange Zeit umsonst. Der Papst trug ihm sodann das Bisthum Reggio in Kalabrien an; aber des Heiligen Demuth schlug die bischöfliche Würde für immer aus, und bat auf's Neue um Entlassung. Endlich ward sein Flehen erhört zur Zeit, als Urban sich nach Frankreich begab. Der Heilige ging, um allen fernern Besuchen der Römer auszuweichen, nicht nach der Karthause, wie es der Papst wünschte, sondern nach Kalabrien, und verbarg sich mit einigen neuen Jüngern, die ihm Gott zugesandt hatte, in einem entlegenen Walde des Bisthums Squillape. Da fing das Büßerleben auf's Neue an. Er wünschte, daß die Welt ihn nimmer wisse; aber er wurde dennoch entdeckt auf einer Jagd, und der Glanz der Heiligkeit machte ihn wieder bekannt. Roger oder Rüdiger Graf von Sizilien und Kalabrien, der auf der Jagd ihn fand, ward ungemein erbaut durch die Gespräche, die er mit ihm führte, und bot ihm aus Hochachtung viele Geschenke an; allein der Heilige war jetzt nicht zu bereden, dieselben anzunehmen. Der Graf vergabte dennoch nach einiger Zeit dem Heiligen und seinen Ordensgenossen diesen Wald sammt einer Kirche und einigen Einkünften. und zwar, weil der Heilige annoch lebend ihm bei Nacht im Traume erschienen, ihn vor Verrätherei und Lebensgefahr gewarnt und wirklich dadurch gerettet hat, wie die Stiftungsur-

kunde anzeigt. Der Stifter mußte aber gleichsam Gewalt anwenden, bis der Heilige die Stiftung annahm. So entstand neben der Einöde, in welche sich Bruno zuerst verborgen hatte, das Karthäuser Kloster della Torre, dem er vorstand, und zugleich allen seinen Nachfolgern in solchem Büßerleben, sowohl in Frankreich als in Italien. Endlich nahte die Zeit der ewigen Vergeltung für den Heiligen. Er wurde krank, und bei Annäherung des Todes ließ er seine Gemeine um sein Sterbebett kommen, legte eine Art öffentlicher Beicht von seinem ganzen Leben ab, betete darauf ein Glaubensbekenntniß, welches er also beschloß: „Ich glaube die heiligen Sakramente, welche die Kirche glaubt; und insbesondere, daß das Brod und der Wein, welche auf dem Altare konsekrit werden, der wahre Leib unsers Herrn Jesu Christi sind, sein wahres Fleisch und sein wahres Blut, welche wir zur Vergebung unserer Sünden und in der Hoffnung des ewigen Lebens empfangen. (Diese Glaubenslehre wurde damals von Berengar geläugnet.) Darauf starb der Heilige am 6. Oktober 1101, und wurde zu della Torre auf dem Gottesacker begraben. Im Jahre 1515 ist sein Leichnam dort unverwesen gefunden worden. Die anerkannte Heiligkeit und die vielen Wunder machten die Förmlichkeiten des Untersuchs bei Heiligsprechung entbehrlich. Papst Leo X. erlaubte die Tagzeiten zu Ehren des Heiligen für alle seine Ordensgenossen, und Papst Gregor XV. bestätigte dieselben und verordnete sie für die ganze Kirche.

Nutzanwendung.

Der heil. Bruno hatte zum Wahlspruch die Worte des Psalmisten: „Wenn meine Augen dem Nachtwachen zuvorkamen, ich bestürzt war und nichts reden mochte, da dachte ich an die vorigen Zeiten, und erinnerte mich der Jahre von Anbeginn her..... Ich habe mich weit durch die Flucht entfernt, und in der Wüste aufgehalten.“ Diese unabläßige Betrachtung der Ewigkeit unterbrach seine Ruhe in der Nacht, und verbannte den Schlaf aus seinen Augen. Sie belebte immer von Neuem seinen Eifer, und steigerte täglich seine Zerknirschung. Bald sann er über die Beweggründe nach, die in uns die göttliche Liebe beflammen sollen, bald beschäftigte er sich mit dem Gedanken an die ewige Seligkeit des Himmels, und dieß gewährte ihm eine so unaussprechliche Süßigkeit, daß er schon einen Vorgeschmack der himmlischen Freuden genoß. Ein anders Mal gedachte er der Strafen, die dem unbußfertigen Sünder aufbewahrt sind, und von diesen Strafen schien ihm, wie billig, die Entfernung von Gott die allerfürchterlichste Tiefe. Denken wir oft an die Ewigkeit, und ermuntern

wir uns dadurch zum Eifer im Guten. — Man sieht die Uebel in der Kirche; man redet darüber. Könnte man aber nicht durch ein eifriges Gebet und eine aufrichtige Bekehrung zur Verminderung derselben beitragen? — Wie ein Geiziger die Armuth fürchtet, so fürchtet ein wahrhaft Armer die Reichthümer.

„O welche Seligkeit ist es, in Gott zu ruhen!"

„Die Einsamkeit ist der Weg, der zum Leben führt, wo man Himmlisches für Irdisches, und Ewiges für Vergängliches eintauscht!"

„Wie schön, wie nützlich und angenehm ist es, in der Schule Jesu, unter der Zucht des heil. Geistes bleiben und jene göttliche Weisheit erlernen, die allein wahre Seligkeit gewährt!"

Wer du immer weise sein willst, fürchte die Gerichte und Urtheile Gottes!

Uebe reumüthige Buße!

Gebet. Wir bitten dich, o Herr, hilf uns auf die Fürbitte deines heil. Bekenners Bruno, damit wir, die wir dich durch unsere Sünden schwer beleidiget haben, Verzeihung derselben erlangen; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Der heil. Bruno hat diese Andacht in seinem heiligen Orden festgesetzt; die ersten Kirchen in Kalabrien wurden unter Anrufung der göttlichen Mutter geweiht; die Ordensglieder haben täglich das Officium von der seligsten Jungfrau zu beten; viele andere Andachtsübungen zu derselben sind bei ihnen gebräuchlich.

An dem heutigen Tage hat Papst Leo X. im Jahre 1530 die Abläße der Rosenkranz-Bruderschaft gutgeheißen und bestätiget durch die Bulle: Pastoris aeterni etc.

Andere Heilige Gottes.

Zu Laodicea der heil. Bischof und Blutzeuge Sagaris, ein Jünger des heil. Paulus. Zu Capua die heil. Märtyrer Marcellus, Castus, Aemilius und Saturnin. Zu Agen in Frankreich die selige Jungfrau und Martyrin Fides und ihre Gefährten. Zu Trier das Andenken vieler Heiligen Gottes, die unter Rictius Varus in der diocletianischen Christenverfolgung den Martyrertod erlitten haben. Zu Auxerre der heil. Bischof und Martyrer Romanus. In Italien der heil. Bischof Magnus. In Frankreich der heil. Pardulph, Abt von Gueret in der Marche.

Der siebente Oktober.

Der heilige Papst Markus.

(Im vierten Jahrhundert.)

Der heil. Markus, geboren zu Rom, ließ sich unter die Geistlichen dieser Stadt aufnehmen, diente Gott in aller Frömmigkeit, und zeichnete sich besonders durch seinen Eifer und seine Nächstenliebe aus. Die Verfolgung hatte zu Anfang des Jahres 305 im Abendlande ein Ende genommen; bald aber brach sie auf's Neue aus unter der Regierung des Marenzius. Der heilige Markus, erhaben über alle Furcht vor den Gefahren, welche die Kirche Gottes bedrohten, wachte mit allzeit reger Sorgfalt über das Heil der Gläubigen; die Zwischenstunden, welche die Heiden ihm frei ließen, benützte er zur Stärkung der Diener Jesu Christi. Er wußte, daß der höllische Feind nie einen Waffenstillstand gibt, und daß besonders im Frieden seine Fallstricke am gefährlichsten sind. Wegen seiner Tugenden ward er zum Nachfolger des heil. Silvester erhoben, unter dessen Oberhirtenamt er der Kirche ausgezeichnete Dienste erwiesen hatte. Die Ceremonie seiner Thronbesteigung ward am 18. Januar 336 begangen. Er saß nur acht Monate und zwanzig Tage auf dem Stuhle des heil. Petrus; denn schon am 7. Oktober desselben Jahres hat ihn Gott zu sich gerufen. Nach dem von Anastasius bekannt gemachten Pontifikal, hat er zwei Kirchen gebaut, die erste auf der ardeatischen Straße, die zweite in der Stadt selber, nicht weit vom Kapitol. Man begrub ihn auf der ardeatischen Straße, auf den balbinischen Kirchhof, also genannt von einer heiligen Martyrin, deren Ueberbleibsel auf demselben ruhten. Dieser Kirchhof, ehehin der Prätextatische genannt, ohne Zweifel wegen einer berühmten Person dieses Namens, war nicht weit entfernt von dem Kalixtischen, der auf der appischen Straße lag. Der heil. Markus hatte ihn verschönert, aus Ehrfurcht gegen die heiligen Blutzeugen, die allda begraben waren, und er ahnte damals nicht, daß er dereinst seinen Namen tragen würde. Der Papst Damasus lobt in seiner Grabschrift dessen außerordentliche Uneigennützigkeit, vollkommene Verachtung aller Weltgüter und seltenen Gebetseifer, wodurch er den Segen des Himmels auf die Heerde Gottes herabgezogen habe.

Der Name des Heiligen kömmt im Kalender des Liberius und in den abendländischen Martyrologien vor. Zu Rom steht eine Kirche unter seinem Namen, worin auch seine Reliquien aufbewahrt werden.

Nutzanwendung.

Durch ununterbrochene Uebung der Wachsamkeit, der Abtödtung und des Gebets haben alle Heiligen über die Feinde der Seele gesieget. Niemals legten sie die Waffen nieder; allein unter allen Feinden hat der Christ keinen mehr zu befürchten, als sich selber, weil er sich beständig bei sich hat und sich niemals fliehen kann. Er höre daher nimmer auf zu rufen: „Wer wird mich vor dem Falle bewahren? Nicht meine eigenen Kräfte; alle meine Bemühungen sind fruchtlos, o mein Gott! wenn du dich nicht würdigest, mein Licht zu sein und meine Stütze.“ Obgleich die Kirche unter dem Oberhirtenamte des heiligen Markus in Frieden war, so wachte er dennoch aufmerksam über sich selbst, um sich gegen die Lockungen des Feindes zu verwahren, der niemals mehr zu befürchten ist, als wenn er aufzuhören scheint, uns zu bekriegen.

„Will Jemand mir nachfolgen, der verleugne sich selbst.“ — Luk. IX, 23.

„Die Gottlosen werden im Gerichte nicht bestehen.“ — Ps. I, 5.

„Was ist stärker, als ein christlicher Sinn; und was ist seliger, als für denselben zu leiden?“ —

Gebet. Wir bitten dich, o Herr, verleih uns auf die Fürbitte des heiligen Markus die Gnade, dir bis an das Ende unseres Lebens mit Eifer zu dienen; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Die heilige Jungfrau und Martyrin Ositha.

(Im neunten Jahrhunderte.)

Die heilige Ositha, eine Prinzessin von England, ist wahrscheinlicher Weise im Anfange des siebenten Jahrhunderts auf die Welt gekommen. Friedebaldus und Wilteberga, ihre Eltern, weil sie selbst zu aller Andacht geneigt waren, haben diese ihre Tochter frühzeitig in ein Kloster geschickt, damit sie allda gottesfürchtig erzogen würde. Die heilige Editha, eine leibliche Schwester des Königs Afridus, stand jenem Kloster, wo die kleine Ositha sich aufhalten sollte, als eine Oberin vor. Gleichwie sie nun selbst einen heiligen Lebenswandel führte, also befließ sie sich, auch Ositha zu aller Tugend anzuweisen. Das Beispiel ihrer heiligen Oberin und anderer Gott verlobten Jungfrauen stand ihr beständig vor Augen, und nach diesem suchte sie ihr Leben einzurichten.

Nach einigen Jahren wurde sie von dem Vater aus dem Kloster zurück nach Hof berufen.

Mit der Zeit geschah es, daß Sigerius, ein mächtiger Beherrscher der gegen Aufgang gelegenen Sachsen, Ositha zur Ehe begehrte. Die Eltern willigten ohne Anstand ein; Ositha aber, welche sich schon vorher durch ein Gelübde zur jungfräulichen Reinigkeit verbunden hatte, konnte durch alle gemachten Vorstellungen nicht zur Einwilligung gebracht werden. Endlich gebrauchten die Eltern Gewalt, und Ositha wurde gezwungen, das Jawort zu geben. Die Verehelichung wurde mit königlicher Pracht vollzogen. Die königliche Braut aber schickte ihre Seufzer zu Gott und bat inständigst um mächtigen Schutz ihrer Reinigkeit. Gott gab ihr auch besondere Gnade, daß sie ihren Gemahl unter allerhand Vorwand abhielt von dem, wodurch ihr gethanes Gelübde verletzt werden konnte. Es ereignete sich auch unversehens ein Zufall, welcher Sigerius anderswohin berief. Kaum hatte sich dieser entfernt, da machte sich Ositha heimlich vom Hofe hinweg, floh in ein Kloster, ließ sich daselbst die Haare abschneiden und ein geistliches Kleid anlegen. Alsdann nahm sie ihre Zuflucht mit größerer Zuversicht zu Gott, demüthigst bittend, er wolle das Herz ihres Gemahles also regieren, daß sie von dem, was sie aus Liebe der Reinigkeit gethan hätte, nicht mit Gewalt möchte abgezogen werden. Das Gebet ist erhört worden; denn als Sigerius Alles umständlich vernahm, was sich zugetragen hatte, bezeigte er zwar einen empfindlichen Schmerzen über den Verlust seiner so liebenswürdigen Gemahlin, wollte aber selbe nicht von ihrem Vorhaben abhalten, sondern wünschte ihr Glück zu dem Stande, den sie erwählt hatte; baute ihr sogar ein besonderes Kloster, und versah solches mit reichlichen Einkünften, damit sie allda mit jenen, die ihrem Beispiele folgen wollten, Gott dem Herrn desto ruhiger dienen könnte. Das Vergnügen, womit das Herz der keuschen Ositha deßwegen ganz eingenommen wurde, war größer, als daß man es mit Worten erklären könne.

In dem neu erbauten Kloster führte die heilige Ositha ein mehr englisches, denn menschliches Leben so lang, bis daß ein dänischer Seeräuber mit etlichen Schiffen unweit vom besagten Kloster angelandet und mit den Seinigen an das Land gestiegen ist. Die ganze Gegend, wo der Barbar hinkam, wurde durch Rauben und Plündern, durch Feuer und Schwert verheert. Die größte Wuth ergoß sich über das mehr bemeldete Kloster. Der Seeräuber verlangte mit vielen Bedrohungen: wenn Ositha sich nicht mit ihm verehelichen wollte, so sollte sie wenigstens den Glauben Christi verlassen, sonst würde sie keine Stunde mehr zu leben haben. Die heil. Ositha ganz erfreut ob der Gelegenheit,

Christo zu Liebe ihr Leben zu lassen, rief ganz unerschrocken, daß sie bereit wäre, eher nicht nur einmal, sondern hundertmal zu sterben, als von dem Glauben Christi abzuweichen. Einen so unerwarteten Heldenmuth konnte der Unmensch nicht ertragen, sondern zog voller Wuth sein Schwert aus der Scheide und schlug der keuschen christlichen Heldin mit eigener Hand das Haupt ab. Mit einem so glorreichen Ende beschloß die heil. Ositha ihr unschuldiges und keusches Leben. Gott hat ihr Grab durch viele Wunderwerke bei der Nachwelt herrlich gemacht.

Nutzanwendung.

Der Christ ist stark, aber nur in Gott. Je näher mit Gott verbunden, desto stärker wird er. Darum seufzen fromme Seelen so sehr nach der Liebe Gottes, nach der Vereinigung mit Gott; darum lieben sie die Andacht, die zu Gott hinauf zieht, die Einsamkeit, die Gottes Gegenwart in der Seele vor Zerstreuung bewahrt. Die öftere Kommunion ist den liebenden Seelen die Vereinigung mit Gott, und die Quelle aller Gnade, aller Stärke, alles Trostes und alles geistigen Lebens; denn in Christus sind alle Schätze der Gnade und des Leben verborgen.

Gewöhne dich früh an die Frömmigkeit!

Die heilige Justina, Jungfrau und Martyrin.

(Im vierten Jahrhunderte.)

Die heilige Justina litt um das Jahr 304. Der Dichter Fortunat setzt sie in die Zahl jener berühmten Jungfrauen, derer Heiligkeit und Siege der Kirche zur Ehre und zur Erbauung gereichen. Sie war, spricht er, die Zierde der Kirche von Padua, wie die heilige Euphemia die Zierde von Chalcedon, und die heil. Eulalia jene von Merida in Spanien waren. In seinem Gedichte auf den heiligen Martin empfiehlt er den nach Padua Reisenden, sie sollen das Grab der heiligen Martyrin ehrfurchtsvoll küssen. Die in dieser Stadt ihr zu Ehren erbaute Kirche ist eine der schönsten, die man sehen kann.

Nutzanwendung.

Wie viele heilige Jungfrauen vergoßen aus Liebe zu Jesu ihr Blut! Nun folgen sie dem göttlichen Lamme im Himmel. Freuen wir uns über ihren reinen Wandel und ihre Seelengröße, und ahmen wir ihre Reinigkeit und ihre Standhaftigkeit im Glauben nach.

Gebet. O Gott, der du der heiligen Jungfrau und Martyrin Justina den Sieg über die Feinde der Seele verliehen hast,

verleih auch uns den Sieg über alle Feinde des Glaubens und der Tugend; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

An dem heutigen Tage wurde der berühmte Sieg über die mächtige türkische Flotte von den Christen bei Lepanto im Jahre 1571 durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau erhalten; man hat ihnen 180 Galeeren hinweggenommen, 20 verbrannt und eben so viele versenkt, bei 25,000 Türken mit ihrem Befehlshaber niedergehauen, viele Tausende gefangen, und bei 20,000 Christen von der Sklaverei erlöst.*)

Andere Heilige Gottes.

Zu Alexandrien in Egypten der heil. Bischof Eumenius. In der Diöcese Hierapolis in Syrien der heil. Sergius und Bacchus, Blutzeugen unter Kaiser Maximian. Zu Rom die heil. Märtyrer Marcellus und Apulejus. In der französischen Provinz Berry der heil. Priester und Bekenner Augustus. In Rheims der heil. Priester Helanus. Zu Saintes der heil. Bischof Palladius. Zu Würzburg der heil. Bischof Adalbero.

Der achte Oktober.

Die heilige Ordensstifterin Brigitta (Birgitta).

(Im vierzehnten Jahrhunderte.)

Aus dem königlichen schwedischen Geschlechte abstammend, beflissen sich die beiden Eheleute Birger und Sigrida sehr eines geistlichen Lebenswandels, und stärkten sich dazu durch eine besondere Andacht zum Leiden und Sterben unsers Heilandes und durch wochentlichen Empfang der heiligen Sakramente der Beicht und des Altares, welcher mit einer Fasten verbunden, alle Freitage geschah. Aus dieser gottseligen Ehe entsproß Brigitta, das jüngste von mehrern Kindern. Weil nicht lange nach der Geburt die Mutter Sigrida starb, übergab der Vater das Töchterlein einer frommen Base zur Pflege und Auferziehung. Im zehnten Jahre ihres Alters hörte sie eine Predigt vom bittern Leiden Jesu Christi, die ihr sehr zu Herzen ging. In der darauf folgenden Nacht, so erzählt die Legende, erschien ihr Christus der Herr am Kreuze hangend, wie er am ganzen Leibe verwundet, ehedessen häufiges Blut vergossen hatte. Brigitta schöpfte ein herzliches Mitleiden und sprach: „Ach Herr! wer hat dich so zugerichtet?“ Christus gab zur Antwort: „Diejenigen haben es gethan, die meine Liebe verachten, das ist, die meine Gebote übertreten und sich undankbar erzeigen

*) Siehe das Fest des heil. Rosenkranzes.

für meine unermeßliche Liebe gegen sie." Diese Erscheinung blieb der kleinen Brigitta beständig in dem Gedächtniße und verursachte, daß sie von selber Stunde an die zarteste Andacht gegen das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi schöpfte, dessen sie sich niemals ohne Vergießung häufiger Thränen erinnerte. Auf die eben erzählte Erscheinung folgten viele andere, vornehmlich zur Zeit des Gebets, dem die heil. Brigitta also ergeben war, daß es schien, als hätte sie in keiner andern Sache einige Freude und Zufriedenheit. Nächtlicher Weile stand sie heimlich auf und brachte manche Stunde mit gottseliger Betrachtung zu.

Als sie dreizehn Jahre alt war, mußte sie sich auf Befehl des Vaters mit Ulphone, einem Fürsten in Nerizien, verehlichen. Diesem gewann sie durch ihre annehmliche Weise zu handeln das Herz in kurzer Zeit also ab, daß sie ihn von unmäßigem Spielen, Kleiderpracht und andern dergleichen Fehlern fast unvermerkt völlig abgezogen und hingegen zu aller Gottseligkeit, besonders zum öftern Beichten und Beten glücklich angeführt hat.

Die Ehe wurde heilig geführt, das Hauswesen christlich verwaltet, die Hausgenossen alle zur Gottesfurcht angehalten, und auch geringere Sünden sorgfältig verhütet. Da war Gottes Gnade in den Herzen und Gottes Segen in dem Hause. Die Heilige gebar vier Söhne und vier Töchter. Sie selbst war den Kindern Lehre und Beispiel des Christenthums, sie selbst gab ihnen die Anleitung zur Gottseligkeit. Sie hielt ihre Kinder an zur Heiligung des Lebens durch allerhand Liebeswerke und der Innigkeit mit Gott. Zwei Söhne starben in ihrer Unschuld, zwei auf der Reise in das gelobte Land. Zwei Töchter sind mit der Zeit bei Hofe als Tugendspiegel des weiblichen Geschlechts bewundert worden. Die dritte wurde eine gar fromme Klosterfrau, und die vierte Namens Katharina, die am meisten bei der Mutter war, wird unter den Heiligen verehrt. (Siehe ihr Leben am 24. März.)

Mit Erlaubniß ihres Herrn stiftete Brigitta ein Spital, und wartete zu gewissen Stunden des Tages wie eine Dienstmagd den Armen und Kranken auf. Oft hat sie selben die Füße gewaschen und andächtig geküßt. Einstens reiste sie mit ihrem Gemahl nach Compostella zum Grabe des heiligen Apostels Jakob. In der Rückkehr erkrankte derselbe tödtlich. Es erschien ihr aber der heilige Dionysius und zeigte ihr neben andern zukünftigen Dingen auch an, daß Ulpho ihr Gemahl bald würde wieder gesund werden. Brigitta sah nicht allein diese Weissagung bald erfüllt, sondern vernahm auch mit größter Freude, daß Ulpho einen Ekel

an allem Zeitlichen geschöpft und ein Gelübde gethan habe, mit Einwilligung seiner lieben Brigitta in ein Kloster zu treten; welches auch wirklich geschehen ist, indem er alsogleich nach erhaltener Erlaubniß zu den Cisterziensern sich begeben hat, in derer Zahl er aufgenommen wurde, unter welchen er sein Leben heilig beschlossen hat. — Brigitta lebte, nach dem Eintritte ihres Eheherrn in das Kloster, noch dreißig Jahre. Weil sie nun von vielen Sorgen und Verhindernissen sich erledigt sah, so ergab sie sich mit größtem Eifer einem ganz vollkommenen und bußfertigen Leben. Sie theilte ihre Güter unter ihre noch lebenden Kinder aus; legte ein Bußkleid an und übte sich unermüdet in den Werken der Andacht, der Barmherzigkeit und Buße. Viermal fastete sie in der Woche, und an dem Freitage aß sie nur Wasser und Brod. Den größten Theil der Nacht brachte sie mit Gebet zu. Ganze Stunden lang lag sie vor den Füßen des Gekreuzigten oder vor dem Hochwürdigsten Altarssakramente. Täglich speiste sie zwölf Arme und diente ihnen zu Tische. Sie stiftete ein Kloster für sechszig Weibspersonen. Zur Annehmung dieser Regel haben sich auch nachgehends viele aus dem männlichen Geschlechte bequemt. Auf diese Weise nahm der berühmte Brigittiner-Orden seinen Anfang. Die heilige Brigitta selbst begab sich in das von ihr gestiftete Kloster, und leuchtete Allen mit ihrem herrlichen Beispiele vor.

Nachdem sie zwei Jahre darin gewesen war, stellte sie mit ihrer Tochter Katharina eine Wallfahrt nach Rom und von Rom in das gelobte Land an. In der Zurückkehr wurde sie von einem heftigen Fieber ergriffen. Da sie zu Rom wieder ankamen, vermehrte sich die Krankheit und dauerte noch ein ganzes Jahr lang. Die sehr großen Schmerzen, welche sie dabei erlitt, linderte sie durch Erinnerung der Schmerzen Christi, und verlangte demselben zu Liebe noch größere und mehrere zu leiden. Den größten Trost brachte ihr eine Erscheinung, in welcher sie von Christo wegen ihrer Seligkeit ist versichert worden. Sie bereitete sich dazu auf das Heiligste, und gab endlich in den Armen ihrer heiligen Tochter nach empfangenen heiligen Sakramenten ihren mit vielen Tugenden und Verdiensten ausgezierten Geist auf, in dem einundsiebenzigsten Jahre ihres Alters, im Jahre Christi 1373. Vor und nach ihrem Hinscheiden hat Gott der Herr auf ihre Anrufung viele und große Wunder gewirkt.

Ihr heiliger Leichnam wurde zuerst bei den armen Klarissen beigesetzt, und im folgenden Jahre von ihrer Tochter nach dem Kloster zu Watstein in Schweden überbracht. Papst Bonifazius IX. hat sie unter die Heiligen gesetzt und ihren Festtag angeordnet.

Diese Heilige ist von Gott vieler Offenbarungen gewürdigt worden, die unter dem Namen: Offenbarungen der heil. Brigitta bekannt sind. Auf Befehl des Conciliums zu Basel sind diese Offenbarungen geprüft und erbaulich gefunden worden; weßwegen sie den Gläubigen dürfen mitgetheilt werden.

Nutzanwendung.

Siehe, lieber Christ! die Betrachtung des leidenden und sterbenden Heilandes ist der nächste Weg zu aller Gottseligkeit, das Kreuz ist das Buch des Lebens. Da sieht man die unendliche Liebe Gottes gegen uns, den Quell der Gnade und des himmlischen Trostes. Wer kann an's Kreuz blicken ohne Reue, ohne Abscheu der Sünde, die den Sohn Gottes gekreuzigt hat? Wer kann sündigen, wenn Gottes Sohn so schrecklich dafür büßen muß? Wer kann ohne Liebe Gottes bleiben bei dem Beweise der göttlichen Liebe? Wer sollte muthlos werden, den Weg der Buße, des Gehorsams, der Geduld, der Reinigung und Heiligung der Seele zu durchlaufen beim Anblick des bis in den Tod gehorsamen Jesus? Wer sollte nicht in allweg sich zum Opfer darbringen wollen in allerhand guten Werken, um mitzuleiden, mitzusterben mit dem leidenden und sterbenden Erlöser, um auch mit ihm verherrlicht zu werden? ....

„Wer in seinem Innern das Feuer der göttlichen Gnade bewahren will, dem ist die öftere Beichte sehr nützlich, damit durch selbe, wie durch einen Kamin, der Rauch der Sünden ausgehe."

„Sende mir Weisheit aus deinem heiligen Himmel, damit sie bei mir sei... und ich erkenne, was dir wohlgefällig ist."

Weish. IX., 10.

O wenn ich nur wenigstens einmal das Leiden Christi so inbrünstig verehren und zu Herzen nehmen möchte, wie die heilige Brigitta! —

Gebet. O Herr, der du der heiligen Brigitta durch die Betrachtung deines Leidens einen stets neuen Eifer zur Buße eingeflößt hast, verleih uns auf ihre Fürbitte, daß wir durch die Betrachtung desselben uns immer mehr überwinden lernen; der du lebest und regierest Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Die heilige Büßerin Thais.

Um die Mitte des vierten Jahrhunderts lebte in Egypten eine berüchtigte Buhlerin, mit Namen Thais. Sie war in der christlichen Religion erzogen worden, hatte aber in ihrem Herzen die Eindrücke der Gnade erstickt durch Leben und schandvolle Ge-

winnsucht. Durch ihre Schönheit, ihren Geist und andere glänzenden Eigenschaften geblendet, erröthete sie nicht, sich preis zu geben, und versank in einen solchen Abgrund von Schlechtigkeit, daß man ihre Bekehrung auf gewöhnliche Weise für unmöglich hielt. Da ihre Ausschweifungen offenkundig waren, erpreßte ihr trauriger Zustand unaufhörliche Thränen dem heiligen Paphnutius, der als Einsiedler in der Thebais lebte. Nachdem er lange und glühend im Gebete zu Gott um Rath gefleht hatte, nahm er zu einer frommen List seine Zuflucht, um diese Sünderin aus dem Abgrunde ihres Verderbens zu retten. Er legte seinen gewöhnlichen Anzug ab, und verkleidete sich so, daß er nicht mehr zu erkennen war. Nun machte er sich auf den Weg, und kam in die Behausung der Thais. An der Thüre verlangt er mit ihr zu sprechen und ward in das Zimmer eingeführt; da drückte er ihr seinen Wunsch aus, mit ihr eine Unterhaltung anzuknüpfen; jedoch wollte er, daß es in einem abgelegeneren Gemache sein möchte. „Was fürchtest du? erwiederte Thais. Die Menschen? diese können uns nicht sehen; aber Gott? vor dessen Angesicht können wir nicht fliehen, wir mögen uns verbergen, wohin wir wollen.“ — „Wie! entgegnete Paphnutius, du weißt, daß es einen Gott gibt?“ — „Ja, wohl, antwortete Thais; auch weiß ich, daß ein Paradies der Guten, und eine ewige Hölle der Bösen harret.“ — „Wie nun, sagte der Einsiedler, magst du, indem du alle diese große Wahrheiten glaubst, vor dem Angesichte dessen, der dich sieht und richten wird, zu sündigen dich erkühnen!“

Thais erkannte an diesem Vorwurfe, daß derjenige, der zu ihr sprach, ein Diener Gottes sei, und in keiner andern Absicht zu ihr komme, als sie von den Wegen des Verderbens abzuführen. Diese Unterredung brachte sie zur Besinnung und Lebens-Aenderung. Durchdrungen von Schmerz und Beschämung, zerfließt sie nun in Thränen, verabscheut ihre schändliche Undankbarkeit gegen Gott, wirft sich vor die Füße des heil. Paphnutius, und sagt ihm: „Mein Vater, lege mir eine mir angemessene Buße auf, bete für mich, auf daß der Herr mir Barmherzigkeit widerfahren lasse. Ich erbitte mir nur drei Stunden, um meine Geschäfte in Ordnung zu bringen; dann werde ich befolgen, was du mir vorschreiben wirst.“ Paphnutius zeigte ihr den Ort seiner Abgeschiedenheit an, und kehrte dann in seine Zelle zurück.

Thais nimmt ihr Hausgeräthe, ihre Edelsteine und Alles, was sie durch ihr lasterhaftes Leben sich erworben hatte, wirft es auf die Straße auf einen Haufen zusammen und zündet es mit Feuer an, indem sie alle Genossen ihrer Ausschweifungen einla-

det, ihr in ihrem Opfer und ihrer Buße nachzuahmen. Durch diese Handlung wollte sie das gegebene Aergerniß gut machen, und dadurch zeigen, daß sie nicht nur der Sünde entsage, sondern Allem, was das Feuer ihrer Leidenschaft zu entflammen vermocht hatte. Hierauf ging sie zu Paphnutius, der sie in ein Frauenkloster aufnehmen ließ. Der heil. Einsiedler schloß sie in eine Zelle ein, deren Thüre er ein bleiernes Siegel aufdrückte, als wäre diese Stätte zu ihrem Grabe bestimmt. Er empfahl den Schwestern, ihr jeden Tag für ihre Nahrung ein wenig Brod und Wasser zu reichen; ihr selbst aber befahl er, die Barmherzigkeit Gottes anzurufen und ohne Unterlaß um die Verzeihung ihrer Sünden zu flehen. Sie getraute sich nicht, Gott ihren Vater zu nennen, weil sie durch ihre Laster verdient hatte, des Rechtes der Kindschaft verlustig zu werden; auch wagte sie nicht, ihn Herr, Richter und Gott zu nennen; nicht Herr, weil sie seinen Dienst verlassen, um eine Sklavin des Teufels zu werden; nicht Richter, weil sie bei dem bloßen Gedanken an seine schrecklichen Gerichte bebte; nicht Gott, weil sein Name unendlich anbetungswürdig ist und den Begriff aller Vollkommenheiten in sich schließt. Allein wiewohl sie ihm durch ihre Handlungen untreu geworden, so war sie doch immerhin seiner Hände Werk; und in dieser Beziehung beschwor sie ihn, er möge doch einen Blick der Barmherzigkeit auf sie herabsenden, sie aus dem Abgrunde ihrer Armseligkeiten retten, sie in ihre verlorenen Rechte wieder einsetzen und das Feuer der heiligen Liebe in ihrer Seele entzünden. In ihrem Gebete fand sie Beweggründe der Zerknirschung, der Demuth und aller andern Tugenden.

Nach Verlauf von drei Jahren besuchte der heil. Paphnutius den heil. Antonius, sich bei ihm zu erkundigen, ob Thais noch nicht Buße genug gethan hätte, um wieder versöhnt und zum Genuße des heiligen Abendmahls gelassen werden zu können. Beide kamen dahin überein, den heiligen Einsiedler Paulus darüber zu befragen, indem der Herr nicht selten den Demüthigen von Herzen seinen Willen zu offenbaren sich würdigt.

Des Morgens sagte Paulus, Gott habe der Büßerin einen Platz im Himmel bereitet. Paphnutius erbrach nun das angelegte Siegel und machte ihr kund, die Zeit ihrer Buße sei vorüber. Thais, tief durchdrungen von Gottes Gerichten, und sich für unwürdig haltend, der Gesellschaft der keuschen Bräute Jesu beigezählt zu werden, verlangte in ihrer Zelle bis an's Ende ihres Lebens eingeschlossen zu bleiben; Paphnutius aber wollte ihr dieses nicht gestatten. Sie sagte, daß seit ihrem Eintritt in das Klo-

ster sie ihre Sünden niemals aus den Augen verloren, und nie aufgehört habe, dieselben zu beweinen. „Eben darum, entgegnete Paphnutius, hat Gott sie getilget.“ Sie mußte also ihr Gefängniß verlassen, und unter den übrigen Schwestern leben; allein der Herr mit ihrem Opfer zufrieden, rief sie vierzehn Tage nachher aus dieser Welt. Im Abendlande verehrt man sie auf verschiedene Tage. In dem griechischen Menologe steht ihr Fest auf den 8. Oktober verzeichnet.

„Heute, da ihr seine (des Herrn) Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht!“ — Ps. 94, 8.

„Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet; der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach.“ Matth. 26, 41.

„Wenn wir keine Buße thun, so werden wir in die Hände des Herrn, und nicht in die Hände der Menschen fallen.“ — Sirach II, 22.

„So bringet denn würdige Früchte der Buße!“ — Luk. III, 8.

Demüthige dich vor Gott!

Danke für die Gnaden Gottes!

Andenken an die seligste Jungfrau.

Heute wurde im Jahre 451 unter Papst Leo I. das vierte allgemeine Concilium zu Chalcedon eröffnet, in welchem der herrliche Titel der Mutter Gottes ist von neuem bestätiget worden. Das Concilium wurde von 630 Bischöfen in Beiseyn der päpstlichen Legaten und selbst des Kaisers Marzianus gehalten, und im selben die Worte: „Freue dich, Jungfrau Maria, du allein hast alle Ketzereien in der ganzen Welt vernichtet!“ gebraucht und laut gesungen.

Andere Heilige Gottes.

Zu Cäsarea in Palästina die heil. Jungfrau und Martyrin Restituta. Zu Thessalonich der heil. Proconsul Demetrius, Blutzeuge. Ebenda der heil. Martyrer Nestor. Zu Laodicea der heil. Priester und Martyrer Artemon. In dem Laoner Gebiete die heil. Jungfrau und Martyrin Benedicta. Zu Ankona die heiligen Märtyrinnen Palatis und Laurentia. In Frankreich der heil. Evodius, Bischof von Rouen; der heilige Chalterich, Bischof von Chartres; der heilige Gratus, Bischof von Chalons an der Saone. In England die heil. Jungfrau Keyna. In Schottland die heil. Jungfrau Triduana.

Der neunte Oktober.

Die heil. Märtyrer Dionysius von Athen, und Dionysius von Paris.

(Im dritten Jahrhundert.)

Es ist durch die Apostelgeschichte bekannt, daß der Apostel Paulus zu Athen, und zwar auf dem Areopag, wo alle Religionsfragen unter den Griechen mußten vorgetragen und entschieden werden, das Evangelium verkündet habe; denn er glaubte ein Schuldner zu sein für Gelehrte und Ungelehrte, und daß sich auf die Glaubenspredigt neben andern Dionysius ein Rathsglied dieses hohen Rathes, und eine Frau Namens Damaris zum wahren Gott und seinem Sohne Jesus Christus dem einzigen Heiland der Welt bekehrt haben. Dionysius war ein Weltweiser, sonst wäre er nicht in dieses Rathskollegium aufgenommen worden. Von ihm geht die Sage, daß er beim Tode des Gottmenschen, als die Sonne verfinstert wurde, ausgerufen haben: „Entweder leidet der Schöpfer des Weltalls, oder aber ist das Weltall seiner Auflösung nahe.“ Er wurde seines Glaubens und Eifers wegen von dem Apostel zum ersten Bischof von Athen eingeweiht, wie solche der heil. Dionysius von Korinth berichtet, und die apostolischen Constitutionen anzeigen, und starb dann zu Athen des Martertodes durch's Feuer, wie solches die griechischen Martyrerbücher bezeugen. Unter seinem Namen sind noch einige Schriften vorhanden, als z. B. über kirchliche Hierarchie, die Verwaltung und Ordnung des Hirtenamtes, der göttlichen Geheimnisse; die Rangordnung der Engel u. s. w. Die Domkirche zu Soisons rühmt sich sein Haupt zu besitzen, das im Jahre 1205 von Konstantinopel nach Frankreich ist gebracht worden. Der Papst Innocenz III. schickte der Abtei Saint Denis dessen Leib, den man aus Griechenland nach Rom gesendet hatte. —

Der heil. Dionysius, welcher als erster Glaubensprediger, Bischof und Martyrer zu Paris verehrt wird, ist nicht jener Dionysius von Athen, sondern ein Missionär der römischen Kirche, welcher um die Mitte des dritten Jahrhunderts nach Gallien ist geschickt worden. Das Glaubenslicht ist freilich schon frühe, und wie Einige sagen, durch Schüler des heil. Paulus, den heil. Lukas und den heil. Kreszens, in einige Gegenden Galliens getragen und gepflanzt worden. Die Kirchen von Marseille, Lyon und Vienne verdanken das Glaubenslicht asiatischen Predigern, die ihre Sendung vom Stuhle des heil. Petrus erhalten haben, wie Papst Innocenz I. berichtet. Die Martergeschichten von Lyon und

Vienne zeugen von dem blühenden Zustand dieser Kirchen in dem Jahre 177. Der heil. Irenäus Bischof von Lyon aus dem zweiten Jahrhundert hat durch sich und seine Jünger viel zur Verbreitung des Glaubens beigetragen. Sieben um dieselbe Zeit dahin von Rom ausgeschickte Missionäre haben wieder andere Kirchen entweder gestiftet oder doch gestärkt, als: der heil. Trophimus zu Arles, der heil. Gazian zu Tours, der heil. Paul zu Narbonne, der heil. Saturnin zu Toulouse, der heil. Austremonius zu Klermont, der heil. Martial zu Limoges, und der heil. Dionysius zu Paris. Dieser Letzte ist am weitesten im gallischen Reiche vorgedrungen, und schlug seinen Sitz zu Paris auf. Durch ihn oder seine Jünger wurden auch die Kirchen von Chartres, Senlis, und etwas später die von Köln und andere mehr gegründet, die im vierten Jahrhunderte durch heil. Bischöfe im gesegneten Zustande waren. Der heil. Viktorikus, der heil. Krispin und Krispinian, der heil. Rufin und Valerius, der heil. Luzian von Beauwais, der heil. Quintin, der heil. Piat, der heil. Regulus von Senlis, werden als Jünger oder Mitarbeiter des heil. Dionysius angegeben, und für römische Missionäre gehalten. Dionysius griff mit heiligem Eifer das Heidenthum an, stürzte die Götzenaltäre, erbaute eine Kirche, und bekehrte eine Menge Heiden in der Kraft Gottes durch heiliges Leben, Predigten und Wunder. Endlich wurde sein gesegnetes Apostelamt mit der glorreichen Marterkrone verherrlicht. Er wurde, wahrscheinlich unter der Verfolgung Valerians um das Jahr 272 vom Richter Feszenius auf lange Zeit eingesperrt, und hernach mit seinem Priester, dem heil. Rustikus, und dem heil. Eleutherius seinem Diakon enthauptet. Ihre Leichname wurden in die Seine geworfen, von einer christlichen Frau aber wieder aus dem Fluß gezogen, und an ihrer Richtstätte begraben. Es wurde dort eine Kapelle errichtet, und im Jahre 469 zu einer großen Wallfahrtskirche erweitert. Im Jahre 638 wurden ihre Reliquien in die von Dagobert dem Könige für seine Nachfolger als Grabstätte gestiftete, berühmte Abtei Saint Denis übersetzt, und werden nun in drei silbernen Särgen aufbewahrt.

Von den Wundern bei dieser Grabstätte der Glaubensväter für Frankreich sind ganze Bücher angefüllt. Auch beweisen die vielen Wallfahrten von Großen und Kleinen, auch von mehreren Heiligen dieses Königreichs, wie groß die Verehrung dieser Heiligen für die Söhne des Glaubens, und wie kräftig ihre Fürbitte sei.

Nutzanwendung.

Gott wollte und fügte es, daß die Stifter fast aller christlichen Kirchen dieselben mit ihrem Blute, welches sie bei ihrem Martertode vergossen, befeuchteten und gleichsam einweihten. Dieß war der Fall bei dem heiligen Dionysius, bei den heiligen Aposteln selbst, und bei den meisten apostolischen Männern. Dieß bringt, nach der Lehre des heil. Augustin, der Beruf zum Christenthum so mit sich. „Wir sind bestimmt dergleichen zu dulden," schreibt der heil. Paulus; Trübsale nämlich und Verfolgungen in dem gegenwärtigen Leben zu leiden, um die ewige Erbschaft des Himmels zu erlangen. Christus, unser Haupt und Meister, hat seinen Nachfolgern zwar Leiden, aber auch die Gnade verheißen, sie mit Geduld und verdienstlich zu ertragen, und uns nach unserer kurzen und augenblicklichen Prüfung mit der ewigen Herrlichkeit im Himmel zu belohnen.

„Daran erkennen wir die Liebe Gottes, weil Er (der Sohn Gottes) sein Leben für uns gelassen hat. Auch wir sollen das Leben für die Brüder lassen (wenn es ihr Heil erfordert) I. Joh. III, 16.

Gebet. O Gott, der du dem heiligen Dionysius bei seiner Marter die Standhaftigkeit verliehen und ihm, um den Heiden deinen Namen zu verkündigen, die heiligen Rustikus und Eleutherius beigesellt hast, wir bitten dich um die Gnade, daß wir nach ihrem Beispiele die irdischen Freuden aus Liebe zu dir verachten, und keine Widerwärtigkeit fürchten; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Der hl. Lucius, Glaubensprediger in Graubündten.

An diesem Tage wurde zu Chur im Bündtnerlande die Uebersetzung der Reliquien des heil. Lucius gefeiert. Dieser Lucius (es gibt mehrere Heilige dieses Namens) war König in England, und ließ sich im christlichen Glauben unterrichten durch Abgeordnete des Papstes Eleutherius, den er schriftlich darum ersucht hatte, weil er viel von der Gnade Gottes in Christo gehört hatte. Origenes zählt unter die Länder, zu denen das Glaubenslicht zu seiner Zeit vorgedrungen, auch Britannien. Nach einiger Zeit verließ Lucius das Königreich, und kam mit seiner Schwester Emerita durch Gallien nach Rhätien, und predigte das Evangelium zu Augsburg, wodurch viele Heiden, und unter diesen Kampestrius, ein angesehener Mann dieser Stadt, bekehrt wurden. Das Volk aber lästerte die heilsame Lehre und dessen Verkünder, warf mit Steinen nach ihm, und stürzte ihn eines Tages in einen Sodbrun-

nen. Einige Gläubige zogen ihn heraus, und pflegten seiner recht brüderlich bis zur Genesung. Dann zog Lucius nach dem hohen Bündtnerlande, über den Steig ob Vadütz, der jetzt noch St. Lucissteig genannt wird. So kam er mit der Schwester an den Ort, wo nachher Chur erbauet worden, und verkündete voll Eifer die Gnade Gottes. Von der Schwester wird erzählt: sie habe in vielem Beten und jungfräulicher Zucht gelebt, und durch Gespräche die Heilslehre zu verkünden gesucht; sie sei aber zu Trimmis vom Pöbel unbarmherzig geschlagen, dann in's Gefängniß geworfen und endlich verbrannt worden. Der Heilige wohnte einige Zeit ob Chur in einer Höhle des Berges, die jetzt St. Lucislöchlein heißt; da fuhr er fort mit ernstlichem Predigen, und zähmte durch die Wunderkraft des göttlichen Wortes, nach der Sprache der alten Legende, die wilden Waldbüffel, d. h. das rohe unbändige Volk, unter das sanfte Joch Jesu Christi, bis der abgöttische rohe Haufen ihn ergriff und zum römischen Landpfleger auf das Schloß Martiola führte. Dieser ließ ihn wegen der neuen Lehre und seines unerschütterlichen Glaubens mit dem Schwerte hinrichten. Es sind aber Einige der Meinung, der Heilige habe seinen thätigen christlichen Lebenslauf im hohen Alter ruhig und friedlich beschlossen. So geschehen gegen Ende des zweiten Jahrhunderts.

Nutzanwendung.

Eine Wolke von Zeugnissen haben wir vor uns, die alle aus dem Glauben gelebt, alle im Glauben ihre großen Thaten verübet, alle im Glauben ihr Heil gefunden, alle im Glauben ihre Mit- und Nachwelt gesegnet haben, schreibt der Apostel an die Hebräer hinblickend auf die Väter seines Volkes. Eine Wolke Zeugen stellet uns die katholische Kirche dar in den vielen Glaubensboten und den vielen Heiligen, die durch den Glauben heilig, und durch die heiligen Glaubenswerke die arme Welt gesegnet haben. Darum, fährt der Apostel fort, lasset uns die überall andringende Sünde ablegen, lasset uns auf der vorliegenden Laufbahn in Geduld fortlaufen, heftet den Blick auf Jesus Christus den Stifter und Vollender unsers Glaubens, der anstatt der Freude, die ihm zu Gebot stund, sich willig kreuzigten ließ, und die Schmach für nichts achtete; jetzt aber zur Rechten am Throne Gottes sitzet. Ja sehet auf ihn, der von den Sündern solchen Widerspruch gegen sich erduldete, damit auch ihr nicht erlieget und den Muth nicht sinken lasset. Gedenket eurer Vorsteher im Glauben, die euch das Wort Gottes verkündet haben, folget ihrem Glauben nach, da ihr doch den Ausgang ihres Wandels sehet. „Christus bleibt ja derselbe, heute und morgen und in alle Ewigkeit.“ So lange der Glaube

lebt, werden die Glaubensväter im heiligen Andenken bleiben, sie werden die heil. Freude, der Ruhm und Trost eines Volkes sein, so lange solches dem Glauben treu sein wird. Es ist immer ein Vorbote einer baldigen Glaubenslosigkeit oder Glaubensveränderung, wenn das Andenken an die Heiligen, besonders der Landespatronen, seine Bedeutung verliert. Mit den heiligen Leibern ist auch die heilige allein selig machende Religion aus ihrem so gesegneten Mutterlande aus Asien gewichen.

„Christus hat für uns gelitten, und euch das Beispiel hinterlassen, damit ihr seinen Fußstapfen folget!“ — I. Petr. II., 21.

Willst du wissen, wie sehr du Christum liebest, so erwäge nur, wie viel du für ihn leidest!

Andenken an die seligste Jungfrau.

In den Schriften, welche den Namen des heil. Dionysius des Areopagiten führen, bekennt derselbe, er sei von der Würde und Hoheit der heiligsten Mutter Gottes so ergriffen worden, daß er ausgesagt habe, er würde sie, wenn ihn der Glaube nicht das Gegentheil gelehrt hätte, für mehr als eine bloße Creatur gehalten haben. Ferne bekennt er, einen großen Trost gehabt zu haben, als er zu der Zeit zu Jerusalem gewesen, da die hl. Jungfrau von dieser Welt abgeschieden, und die dabei vorgefallenen Wunder gesehen habe.

Andere Heilige Gottes.

In Italien der heil. Martyrer Dominikus. Zu Monte-Cassino der heil. Abt und Martyrer Deusdedit. Im Hennegau der heil. Abt Guislein. Zu Jerusalem die heil. Andronicus und Athanasia, seine Gemahlin. Zu Antiochien die heil. Aebtissin Publia. Zu Tyrus der heil. Bischof und Martyrer Dorotheus. Zu Augsburg der heil. Bischof Adalbero. In Böhmen der gottselige Mönch und Einsiedler Günther. Zu Culm in Preußen der gottselige Johannes Lobedau, aus dem Orden des heil. Franziskus. In Italien der ehrwürdige Johann Leonardi, Stifter der Congregation der regulirten Cleriker der Mutter Gottes.

Der zehnte Oktober.

Der heilige Franziskus Borgias.

(Im sechszehnten Jahrhundert.)

Der heil. Franziskus Borgias, ein ausgezeichnetes Beispiel seltener Tugend für Geistliche und Weltliche, war der Sohn des Herzogs von Kandia in Spanien, und wurde seinen gottesfürchtigen Eltern den 28. Oktober im Jahre unsers Herrn 1510 geboren. Er verrieth schon in seiner zarten Jugend große Anlagen und eine gute, zur Gottseligkeit geneigte Gemüthsart. Da er früh

seine fromme Mutter verlor, so übergab ihn sein Vater zur ersten Bildung und Erziehung seinem mütterlichen Oheim, dem damaligen Erzbischofe von Saragossa, und dieser ließ ihn auf sehr sorgfältige Weise seinem Stande gemäß sowohl in allen geziemenden Künsten und Wissenschaften, als vorzüglich in der Tugend und Gottesfurcht erziehen. Zu dieser weckte ihn aber noch, schon im zehnten Jahre seines Alters, auf außerordentliche Weise eine Predigt, die er einst von einem damals berühmten Prediger über das strenge Gericht Gottes und über das bittere Leiden und Sterben unsers Herrn Jesu Christi hörte. Der junge, aufmerksam horchende Knabe wurde so sehr von dem Inhalte der Predigt ergriffen, daß er gerne Alles verlassen hätte; und hätte er es können oder dürfen, er wäre schon damals vor den Gefahren der Welt in ein Kloster entflohen. Aber es hieß auch bei ihm: Bleibe, wo dich der Herr berufen hat. Jedoch ging der gute Samen, der in sein Herz ausgestreut war, nicht verloren, sondern trug auf allen Wegen, die Gott ihn führte, vielfache Früchte. Nachdem er sich die nothwendige Kenntniß und Bildung angeeignet hatte, wurde er von seinem Vater, kaum siebenzehn Jahre alt, an den kaiserlichen Hof gesendet, um ihn vom Klosterleben abzubringen und sich den Diensten des Kaisers Karl V. zu widmen. Hier zeigte sich seine Frömmigkeit im schönsten Lichte. Der Hof ist gewöhnlich der Zusammenfluß alles Guten und Bösen, das im Reiche vorwaltet; darum kömmt Beides so gewaltig von Oben herab — zum Vorschein. Franz war und blieb durchaus religiös, äußerst wachsam auf sich selbst, leutselig und doch eingezogen im Umgange, streng und treu bei seiner Pflicht, und dienstfertig gegen Jedermann. Sein Hofleben war eine Frucht seines Glaubens, alle seine Tugend eine Folge seiner Gottesfurcht, seines Gebetes und der öftern Empfangung der heiligen Sakramente. Der Kaiser nannte ihn das „Muster der Fürsten.“ Diese vermählte ihn daher nach seinem Willen mit einer ihrer liebsten, sehr tugendhaften Hofdame, Eleonora mit Namen; und der Kaiser beförderte ihn darauf zum obersten Hofstallmeister und zum Markgrafen von Bombaja. In seinem musterhaften Ehestande segnete ihn der Herr mit acht Kindern, die er sehr gut und fromm erzog, und später Alle auf die ehrenvollste Weise versorgte. Indessen schien doch die Ehre und das Glück, das er ausgezeichnet genoß, sein Herz noch zu sehr an die Welt zu fesseln. Der Herr, der diejenigen züchtiget, die er lieb hat, wollte ihn daher noch mehr läutern und reinigen, und schickte verschiedene Heimsuchungen über ihn, die recht geeignet waren, ihm zu zeigen, wie eitel und nichtig Alles in der Welt sei. Die erste war

eine sehr schwere Krankheit, welche ihn im Jahre 1535 überfiel, und bei welcher er den Vorsatz faßte, künftighin keine eitle, weltliche Bücher, sondern nur geistliche, besonders die heil. Schrift und das Leben der Heiligen Gottes zu lesen; daher er auch oft zu sagen pflegte: „Das Lesen geistlicher Bücher ist die erste Stufe zu einem bessern Leben.“ Nach der Genesung von dieser Krankheit folgten bald wieder andere körperliche Leiden und verschiedene Todesfälle von seinen ihm so lieben Verwandten und Bekannten, die ihm sehr zu Herzen gingen. Allein am meisten Eindruck machte auf ihn dem und am meisten trug zu seiner gründlichen Bekehrung bei das Hinscheiden seiner hohen Gönnerin, der Kaiserin Isabella, welche in ihrer schönsten Blüthe dahin starb. Der Anblick ihres jämmerlich entstalteten Leichnams, als er beerdigt werden sollte, (Franz mußte den Leichnam verwahren und besorgen) erschütterte das Innerste seines Herzens.

Von nun an war er ganz verändert; wie er denn später oft selbst sprach: „Der Tod der Kaiserin hat mich zum Leben erweckt.“ Da faßte er den Entschluß, wenn es der Herr so füge, daß er seine liebe Gemahlin überleben müsse, so wolle er seine übrigen Tage in einem geistlichen Orden beschließen. Aber auch jetzt ordnete er von Stunde an in seinem Hause seine Lebensweise so, daß sie vielmehr die Lebensweise eines frommen Geistlichen, als die eines Weltmanns zu sein schien. Täglich widmete er mehrere Stunden dem Gebete und frommer Betrachtung, empfing alle acht Tage die heilige Kommunion, und kasteiete sich durch Fasten und Abtödtung so strenge, daß sein bis dahin von Natur aus fetter Körper ganz hager wurde. Gerne hätte er sich ganz von dem kaiserlichen Dienste und Geschäftsleben zurückgezogen; aber das wollte sich noch nicht fügen; vielmehr erhob ihn der Kaiser, der es merkte, ohne die wahre Ursache davon zu wissen, noch zu der hohen Stelle eines Vizekönigs von Katalonien, die er ihm ungeachtet aller Entschuldigungen, durchaus nicht wieder abnehmen wollte. So ungern er es that, so mußte er sich doch dieser großen Bürde unterziehen. Ohne aber in der Strenge gegen sich und in seiner frommen Lebensart etwas zu ändern, regierte er das angetretene Königreich auf eine musterhaft väterliche Weise, machte viele sehr heilsame Verordnungen, stellte die gestörte Ruhe des Landes wieder her, handhabte Recht und Gerechtigkeit mit Strenge und Liebe wie er es vor Gott für gut fand, erwies sich vorzüglich gegen die Armen und Bedrängten außerordentlich mildthätig und liebreich und bewährte durch sein Beispiel, daß, wer sich selbst christlich fromm zu beherrschen weiß, auch seine Untergebenen am besten regiere.

Als hierauf zuseinem Herzenleide sein herzoglicher Vater in Kandia starb, so bat er den Kaiser, wieder für die Entlassung von seinen hohen Stellen, um die Regierung seines väterlichen Erbherzogthums zu übernehmen. Damit dieses nicht lange ohne Haupt bliebe, willfahrte jetzt der Kaiser seiner Bitte, und der Diener Gottes wurde nun für seine väterlichen Lande, was er im Namen des Kaisers dem Königreiche Katalonien gewesen, ein sorgsamer, treuer Vater seiner Unterthanen. Auch hier geschah durch ihn viel Rühmliches und Wohlthätiges. Doch bald suchte ihn die Hand des Herrn abermals sehr schmerzlich heim; nach achtzehnjährigem glücklichen Ehestande riß ihm der Tod seine fromme, liebe Gattin von der Seite. Sein einziger Trost in in der großen, herzzerreissenden Betrübniß war der unerschütterliche Glaube, daß es so Gottes Wille sei, und denen, welche Gott lieben, Alles zum Besten gereichen müsse. Und siehe! wirklich wurde diese Trübsal ihm und unzählig vielen Andern zum großen Heile. Denn jetzt war das stärkste Band, das ihn noch an den weltlichen Stand gebunden hielt, aufgelöst, und er konnte nun seinen frühern Entschluß, nach der innern Stimmung seines Gemüthes Gott in einem geistlichen Orden zu dienen, frei in Erfüllung bringen. Nach vielfachem Gebete zu Gott um Erleuchtung und nach wohl überlegter Berathung mit einem frommen Geistlichen und Gewissensrathe, in was für einen Orden er treten sollte, entschloß er sich für den damals vom heil. Ignatius neu gestifteten Orden der Gesellschaft Jesu, um nicht nur für das seine, sondern auch für das Seelenheil der Mitmenschen wirken zu können. Er wendete sich daher schriftlich mit der demüthigen Bitte für die Aufnahme an den heil. Ignatius in Rom, von welchem er früher in Katalonien schon über Gewissensangelegenheiten sich Raths erholte, und daselbst dessen hingesendete Jünger sehr liebevoll aufgenommen hatte. Der heil. Ignatius gewährte ihm sein Ansuchen sehr gerne. Er baute neben dem Collegium unmittelbar für sich und seine jüngern Kinder noch eine eigene Wohnung, worin er mehr ein klösterliches, als weltliches Leben führte, und wenige Stunden für die Ruhe auf einem rauhen Bette abgerechnet, die übrige Zeit des Tages und der Nacht mit inniger Andacht dem Gebete, dem Studium und den Berufsgeschäften widmete. Nach Verfluß jener Zeit, da es eben ein heiliges Jubeljahr war, begab er sich mit einigen Gefährten als Pilger nach Rom, und brachte daselbst zur Vorbereitung für sein eigentliches Vorhoben im Umgange mit dem heil. Ignatius und seinen Jüngern vier Monate unter gottseligen Uebungen und auf die demüthigste Weise in

strenger Buße zu. Als er aber hierauf inne wurde, daß der Papst ihn zum Kardinal erheben wolle, ging er, um dieser Ehre auszuweichen, mit Einwilligung des heil. Ignatius wieder nach Spanien zurück., übertrug daselbst mit der Einwilligung des Kaisers die Regierung seines Herzogthums öffentlich und feierlich seinem ältesten Sohne, empfing, zum Erstaunen von ganz Spanien, als Mitglied der Gesellschaft Jesu die heil. Weihen, und las im Jahre des Herrn 1551 auf dem Schlosse Lojola, dem Geburtsorte des heil. Ignatius, unter Zuströmung einer zahllosen Menge Volkes die erste heilige Messe. Von nun an war sein ganzes Leben unter den eifrigsten Bemühungen nur dem Dienste Gottes und dem Heile der Seelen geweiht. Auf den Befehl des heil. Ignatius, der ihn auch schon nach drei Jahren zum ersten Ordensvorsteher in Spanien ernannte, durchreiste er als Verkündiger des göttlichen Wortes und als liebevoller Unterweiser der Jugend in der christlichen Lehre, sehr viele Städte und Orte in Spanien und Portugal; und unbeschreiblich ist es, was er daselbst durch seine Lehre und durch das außerordentliche Beispiel seines demüthigen, gottseligen Lebens unter Hohen und Niedern Gutes stiftete. Oefter zeigte es sich auch auf wunderbare Weise, wie der Herr mit ihm war; die kranke Mutter des Kaisers erhilt auf sein Gebet die Gesundheit wieder; so auch wurde einst einer seiner Mitgefährten, der auf der Reise mit seinem Reitthier in eine tiefe Felsenschlucht gestürzt war, unter seinem Gebete wieder unversehrt aus der Tiefe heraufgezogen.

Nach dem Tode des heil. Ignatius, und als der hierauf gewählte Ordensgeneral Laynez auf die heil. Kirchenversammlung von Trient verreiste, wurde, um einstweilen dessen Stelle zu versehen, der große Diener Gottes vom Papste nach Rom berufen, und nach dem darauf erfolgten Hinscheiden eben dieses Generals, ungeachtet seiner Weigerung, einmüthig zum Generale des ganzen Ordens und zum Nachfolger des heil. Ignatius erwählt. So ungerne er dieses hohe schwere Amt auf sich nahm; auf so eine ausgezeichnete Weise verwaltete er es zum unbeschreiblichen Segen sowohl der Gesellschaft Jesu, als selbst der ganzen Kirche Gottes auf Erden. Vor Allem leuchtete sein heiliges Beispiel auch an dieser Stelle wie die Sonne der Welt vor; seine Demuth war so groß, daß er auch als General noch öfters die Dienste des gemeinsten Bruders verrichtete; seine Geduld so unerschütterlich, daß er die Verfolgungen und Verläumdungen seinen Trost zu nennen pflegte, und daß auch diese große Verfolgungen, die damals gegen den ganzen Orden erregt wurden, ihm den Muth zu neh-

men nicht vermochten, indem er sprach, wie man auch jetzt noch sprechen kann und muß: „Der Orden wird von Gott beschützt; von Niemanden aber gehaßt und verfolgt, als erstlich von den Irrlehrern und Ungläubigen, zweitens von denen, die gottlos leben, und drittens von denen, welche von dem Ziele und Ende, dem Thun und Lassen desselben nicht genug unterrichtet sind.“ Mit der größten Strengheit gegen sich in allen Dingen verband er einen unermüdbaren Eifer und eine fast unglaubliche Wirksamkeit für das Seelenheil der Mitmenschen. Unter seiner Anleitung und während seiner Regierung wurden in den verschiedensten Ländern mehr als 24 neue Kollegien seiner Gesellschaft gegründet, und und Missionarien zur Verkündigung und Ausbreitung des heil. Evangeliums, fast nach allen Seiten hin, in die entferntesten Weltgegenden hingesendet. Im letzten Jahre vor seinem Tode machte er noch aus Auftrag des Papstes eine Reise nach Frankreich, Spanien und Portugal, um die christlichen Fürsten für die Kirche Gottes zu einem Bunde wider die Türken zu bereden. Doch gerade diese Reise und die mannigfache Mühseligkeit derselben erschöpften die geschwächten Kräfte seines Körpers vollends, er kam tödtlich krank nach Rom zurück. Er fühlte, daß der Herr nahe wäre, ließ sich mit gänzlicher Ergebung in seinen heiligen Willen unter der inbrünstigsten Andacht mit den heil. Sterbsakramenten versehen, wendete sich so von allem Irdischen ab, daß er selbst alle hohen Besuche der Bischöfe und Kardinäle mit den Worten ablehnte: „Er habe jetzt allein mit Gott, dem Herrn über Leben und Tod, zu thun.“ Er starb so vorbereitet selig in der Vereinigung mit dem Herrn den 1. Oktober 1572 im 62. Jahre seines Alters, nachdem er etwas über 6 Jahre als würdiger Nachfolger des heil. Stifters Ignatius der Gesellschaft Jesu vorgestanden war. Seine irdischen Ueberbleibsel wurden zuerst im Profeßhause zu Rom beigesetzt, später aber von da erhoben und nach Madrid in Spanien gebracht. Da bald nach seinem seligen Hinscheiden der Herr an seiner Grabstätte viele Wunder, die in der Bulle seiner Heiligsprechung ausführlich beschrieben sind, geschehen ließ, so setzte ihn der heilige Vater Innozenz XI. im Jahre 1671 feierlich unter die Zahl der Heiligen.

Nutzanwendung.

Lasset uns von seinem Beispiele lernen, den Worten des heiligen Apostels zu folgen, welcher spricht: „Ziehet aus den alten Menschen mit seinen Werken, und ziehet an als Auserwählte, Heilige und Gebildete Gottes, herzliches Erbarmen, Güte, Demuth, Sanftmuth, Langmuth. Traget Einer den Andern und

vergebet einander; — vor Allem aber habet Liebe zu einander, die da ist das Band der Vollkommenheit."

Der Gedanke an den Tod und der Anblick eines in Verwesung übergegangenen Leichnams brachte durch die Gnade Gottes in dem heil. Franziskus Borgias den Entschluß hervor, sich ganz Gott zu widmen. Und wirlich ermahnt uns der heil. Geist, wir sollen an die letzten Dinge denken, damit wir nicht sündigen. Wie oft können wir Leichname von Personen aus jedem Stande sehen! Sagen sie uns nicht, daß auch wir und vielleicht ganz unvermuthet sterben werden? So entschließen denn auch wir uns, den Eitelkeiten der Welt zu entsagen, und bereiten wir uns, unserm ewigen Richter Rechenschaft abzulegen, wie es der heil. Franziskus Borgias that. Rufen wir dabei Gott um Licht und Gnade an, das Eitle, das Hinfällige und Vergängliche aller Dinge in der Welt recht klar zu erkennen, und nehmen wir uns fest vor, wenn wir auch nicht in den geistlichen Stand treten, wenigstens nach den Vorschriften des Evangeliums zu leben, und dadurch unser Seelenheil sicher zu stellen. —

„Wer vollkommen sein will, der muß diese vier Eigenschaften haben: Er muß sich selbst verachten, keinen Menschen verachten, und es nicht achten, wenn er verachtet wird."

„Verbindung des thätigen mit dem beschaulichen Leben haben die weisesten Männer für die vollkommenste Lebensweise gehalten."

„Seitdem ich mich Gott gewidmet, habe ich ihm mein Herz aus freiem Willen so hingeopfert, daß kein Vorfall in dem menschlichen Leben selbes verwirren kann."

Gelangest du dazu, daß du nach dem Geiste Gottes lebest, so führest du ein seliges Leben, und du wirst außer Gott nichts weiter mehr suchen. Du wirst mit der heiligen Gottesmutter sagen: Mein Geist frohlocket in Gott meinem Heile!

„Gott schickt Leiden Denjenigen, die sie nicht ertragen wollen, und verweigert sie Jenen, die Etwas zu leiden wünschen, Beiden, um ihre Geduld zu üben und ihre Sünden abzubüßen.

Heil. Franz Borgias.

„Wir sterben Alle und zerfließen wie das Wasser von der Erde verschlungen, nicht wieder zurückkehrt." II. Kön. 14, 14.

Verwende, wenn du weise sein willst, dein ganzes Leben zur Vorbereitung auf einen guten Tod!

Gebet. O Herr Jesu, du Muster und Lohn der wahren Demuth, wir bitten dich, gib, daß, gleichwie du dem heil. Franziskus die Gnade verliehen hast, dich in der Verachtung der irdischen

Hoheit nachzuahmen, also auch wir seinem Beispiele folgen, und seiner Herrlichkeit theilhaftig werden; durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Als der heil. Franziskus bei der letzten Rückkehr nach Rom das Ende seines Lebens nahe glaubte, wollte er zuerst zu Loretto der seligsten Jungfrau seine Seele anempfehlen, und ihren Beistand für die letzte Todesstunde erbitten.

Andere Heilige Gottes.

Auf der Insel Creta der heil. Bischof Pinytus. Zu Köln der heil. Gereon, mit 318 Blutzeugen. In derselben Diözese der heil. Viktor und seine Gefährten, Märtyrer. Zu Bonn die heil. Märtyrer Cassius und Florentinus nebst ihren Gefährten. Zu Nikomedien der heil. Märtyrer Eulampius und seine Schwester Eulampia. Zu York der heil. Bischof Paulin. In Italien der heil. Bischof und Bekenner Crebonius. Zu Verona ein heil. Bischof gleichen Namens. Zu Capua der heil. Bischof Paulin. Zu Sens der heil. Erzbischof Alderich. In England der heil. Johannes von Bridlington.

Der elfte Oktober.

Der heil. Ludwig Bertrand, Dominikaner.

(Im sechszehnten Jahrhundert.)

Ludwig Bertrand, 1526 zu Valencia in Spanien geboren, war der Sohn eines Stadtschreibers. Er übte sich von Kindheit an, Gott immer vor Augen zu haben, und trat im Jünglingsalter in den Dominikaner Orden. Hier machte er in der christlichen Vollkommenheit solche Fortschritte, daß er im Jahre 1551 Novizenmeister werden mußte. Oefters wurde er auch in verschiedene Städte gesandt, um das Evangelium zu predigen. Dieß geschah zum Segen Vieler; denn er verkündete die freundliche Botschaft von Vergebung der Sünden und dem ewigen Leben aus reinem Herzen, und mit jener Salbung von Oben, die Alles lehrt. Gott verlieh ihm auch die Gnade, öfters in das Innerste eines Menschen zu schauen. So trat er einmal auf einer Reise zu einem Hirten hin, der auf dem Felde seine Schafe hütete, und redete ihn also an: „Lieber Freund! Ich weiß den bösen Zustand deiner Seele. Du hast schon drei Jahre nicht mehr aufrichtig gebeichtet. Ich bitte dich, wenn dir deine Seligkeit lieb ist, zögere nicht länger, dich reuevoll zum Herrn zu wenden; denn der Tod steht vor Thür, Ich bin bereit, dich von deinen Sünden loszusprechen.“

Der Hirt erschrack darüber, ging ernstlich in sich, und beichtete dem Heiligen mit zerknirschtem Herzen. Innerhalb drei Tagen ist er wirklich eines plötzlichen Todes gestorben.

Im Jahre 1562 bewog unsern Ludwig die Liebe, mit einigen Priestern seines Ordens nach Amerika zu reisen, um in Westindien die mit dem Blute Jesu erkauften Heiden aus der Finsterniß zum Lichte zu führen. Die Ewigkeit wird uns offenbaren, wie viele Seelen er durch seine unausgesetzten Bemühungen unter den größten Beschwerden und Leiden dem Herrn gewann. Denn er war, außer seiner gewöhnlichen Gebetszeit, den ganzen Tag mit Predigten und Unterweisungen beschäftigt, und besaß die Gabe der Sprachen und Wunder. In drei Jahren bekehrte er mehr als zehntausend Seelen.

Nach einigen Jahren riefen ihn aber seine Obern wieder nach Europa zurück, wo er seine noch übrige Lebenszeit im Kloster zu Valencia in heiliger Verwaltung verschiedener Aemter zubrachte, die ihm der Gehorsam auflegte. Die Flamme seiner brennenden Liebe zu Gott und dem Nächsten pflegte er durch das Gebet zu nähren, dem er täglich Vor- und Nachmittags zwei Stunden widmete. Es war ihm nichts schmerzlicher, als wenn er sah oder hörte, daß Gott, seine Liebe, beleidigt wurde.

In den zwei letzten Jahren seines Lebens prüfte der Herr seinen treuen Diener noch durch schmerzliche Krankheiten und innere Leiden, die er mit gelassener Ergebung in den göttlichen Willen ertrug. Bei den größten Schmerzen pflegte er mit dem heil. Augustin zu sagen: „Herr! hier brenne, schneide; nur dort schone meiner“ Er starb am 9. Oktober 1580. Clemens X. setzte ihn 1671 in die Zahl der Heiligen.

Der Tod dieses Heiligen erinnert uns wieder an die nicht oft genug zu beherzigenden Worte des Apostels: „Wenn der Gerechte kaum gerettet wird, wie wird der Gottlose und Sünder bestehen?“ 1. Petr. 4, 18. „Wirket in Furcht und Zittern euer Heil!“ Phil. 2, 12.

Andere Heilige Gottes.

Im französischen Vexin der heil. Martyrer Nikasius und seine Gefährten. In der Thebais der heil. Sarmata, Jünger des hl. Antonius. In Frankreich der heil. Bischof und Martyrer German. Zu Usez in Languedoc der heil. Bischof Firmin. In Irland der heil. Abt Kenny oder Cannicus. In Belgien der heil. Bekenner Gummar. Zu Tharsus in Cilicien die heil. Frauen Zenaides und Philonilla. In England die heil. Aebtissin Ethelburga. Zu Verona die heil. Jungfrau Placida. Zu Köln der heil. Erzbischof Bruno.

Der zwölfte Oktober.

Der heilige Martyrer Maximilian, Bischof zu Lorch.

(Im dritten Jahrhundert).

Das Glaubenslicht ist vermuthlich schon im ersten und zweiten Jahrhunderte der Kirche in einige Herzen des deutschen Volkes gepflanzt worden, weil der Eifer der Apostel und ihrer Nachfolger groß, und der Verkehr mit Rom leicht und allgemein war. Indessen findet man die erste urkundliche Spur eines Bisthums um die Mitte des dritten Jahrhunderts zu Lorch in Norikum nahe bei Ens in Oberösterreich, wo der heil. Maximilian der erste bekannte Bischof war. Derselbe ward zu Zilley, einer damals zu Norikum gehörigen Stadt, dem jetzigen Hauptorte des Zilleyer Kreises in Untersteiermark um die Mitte des dritten Jahrhunderts von frommen und angesehenen Eltern geboren. Als er das siebente Jahr erreicht hatte, übernahm seine Erziehung ein gottesfürchtiger Priester, Namens Oranius, und bildete ihn zu einem überaus vollkommenen Wandel. Nach dem Tode seiner reichen Eltern vertheilte er, als Erbe ihrer Besitzungen, Alles unter die Armen und die Sklaven seines Hauses, die er sämmtlich frei gab.

Um das Jahr 257 mochte er zum Bischofe von Lorch erwählt worden sein; gleich darauf unternahm er eine Reise nach Rom und ward von dem Papste Sixtus II. bestätigt. Nach seiner Besitznahme von Lorch bekehrte er eine Menge Heiden zum christlichen Glauben, und der Ruf seiner Tugenden verbreitete sich weit umher. In Bayern soll der Heilige ebenfalls gepredigt haben, und die auf dem Berge zu Freising in uralter Zeit bestandene Kirche der allerseligsten Jungfrau soll von ihm erbaut worden sein.

Die römischen Kaiser Kallienus, Klaudius, Aurelian u. s. w. brachten damals große Unheile über die junge Christengemeinde. Keiner aber wüthete grausamer in jener Gegend, als Numerian, der mit vielem Christenblute seine Hände befleckte. Sein Befehlshaber in Norikum, Evilasius, ließ von Zilley einen strengen Befehl ergehen, den Götzen zu opfern. Maximilian, welcher, um in seiner Vaterstadt den Glauben zu verbreiten, sich eben da aufhielt, wollte man auch dahin vermögen; dessen weigerte er sich aber standhaft, und sein Muth ward mit der Martyrerpalme gekrönt den 12. Oktober des Jahres 282 oder 284. Man zeigt annoch die Stelle, außerhalb der Ringmauern, wo er enthauptet worden. Die Christen trugen seinen Leichnam zur Nachtzeit in ein gemeinsames Grab, unweit Zilley, von wo der heil. Rupert ihn

ihn nach Lorch bringen ließ, wie die Ueberlieferung berichtet. Unter Heinrich II. kamen seine Ueberreste nach Passau, wo dieselben noch verehrt werden. Gott verherrlichte seinen Blutzeugen durch viele Wunder.

Nutzanwendung.

Die apostolischen Männer, durch welche Viele zum Glauben bekehrt wurden, waren voll vom Geiste Jesu; sie suchten nur seine Ehre und lebten nur für ihn. Sie ahmten Jesum nach, der Nichts als die Ehre seines himmlischen Vaters suchte und sich für uns opferte. Bilden auch wir uns nach diesem Muster; bitten wir um diesen Geist; handeln wir nach diesen Grundsätzen. Hoffen und verlangen wir Nichts von der Welt, so werden wir sie nicht fürchten, und weder Verfolgungen, noch Martern, noch der Tod selbst werden uns von Jesu trennen.

„Unser jetziges, augenblickliches und geringes Leiden verschafft uns dort oben eine ewige, Alles überwiegende Herrlichkeit.“ II. Kor. IV., 17.

Gebet. Wir bitten dich, o Herr, gib uns guten Willen und Kraft, uns und Andere im wahren Glauben zu befestigen, damit dein Reich immer mehr verbreitet, und die Zahl der Seligen vergrößert werde; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Der heil. Seraphin von Monte-Granario, Laienbruder des Franziskaner-Ordens.

(Im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert.)

Seraphin wurde 1540 von armen Eltern geboren, und von den frühesten Jahren an durch die Lehren und Beispiele seiner tugendhaften Mutter zum Dienste Gottes gebildet; ein ernster und frommer Knabe, besaß er von Kindheit an nichts als die Unschuld; seine Frömmigkeit nahm mit den Jahren zu; wenn es ihm seine Geschäfte erlaubten, begab er sich in die Kirche, und ergoß da an einem einsamen Orte in Gottes Gegenwart sein Gemüth. Anfangs hütete er die Schafe, und heiligte bei gewissenhafter Pflichterfüllung diese seine Arbeit durch Gebete und fromme Betrachtungen.

Nach dem Tode seiner Mutter arbeitete Seraphin im Lohne seines Bruders, der ihn mit Härte behandelte, ohne daß jedoch der Diener Gottes sich dagegen beklagte. Seine Frömmigkeit schien vielmehr in den Widerwärtigkeiten und Kränkungen sich zu befestigen; er fastete drei Tage in der Woche, und widmete alle Augenblicke, die er seinem Geschäfte abgewinnen konnte, dem Ge-

bete. Tief erschüttert durch einige Stellen der heil. Schrift, die man ihm vorgelesen und welche von der Strenge der göttlichen Gerechtigkeit handelten, wollte er dem Einsiedlerleben sich weihen; doch hielt er es bei reifer Ueberlegung für zweckmäßiger, in dem Kapuzinerkloster auf dem Berge Granario, unweit Askoli, als Laienbruder sich aufnehmen zu lassen. Seine gänzliche Verwahrlosung im Unterrichte und seine scheinbare Unfähigkeit zu jeglichem Geschäfte bewogen anfänglich die Religiosen, ihm die Aufnahme zu verweigern. Endlich, nach wiederholten Bitten, gab man seiner Zudringlichkeit Gehör. Bald darauf legte er die Gelübde ab; es verstrich aber eine geraume Zeit, bis man seine Tugend in ihrem vollen Lichte erblickte.

Gewissenhaft beobachtete er die Regel seines Ordens, übte nebenbei außerordentliche Bußstrenge, leistete seinen Vorgesetzten unbedingten Gehorsam, und achtete sich in Allem als den Letzten der Genossenschaft. Indeß erregte er anfangs nichts weniger als die Aufmerksamkeit; sogar mußte er manches erdulden von gewissen unbescheidenen Brüdern; er ertrug ihre Verachtung mit Geduld, und zeigte gegen Jene, die am unbilligsten gegen ihn verfuhren, jeder Zeit die unwandelbarste Sanftmuth.

Zuletzt aber erschien seine Tugend so gegründet und in einem so herrlichen Lichte, daß sein Verdienst nicht länger verborgen bleiben konnte, und er ward der Gegenstand der allgemeinen Bewunderung und Hochachtung seiner Klostergenossen. Auch in die Umgegend, besonders nach Askoli, verbreitete sich der Ruf seiner Heiligkeit. Sogar hohe Personen in der Kirche und im Staate befragten ihn in wichtigen Angelegenheiten um Rath, und nahmen dessen Aussprüche zur Richtschnur. „Erstaunlich war es,“ sagt die Bulle seiner Heiligsprechung, „zu sehen, welchen Einfluß dieser arme und unwissende Laienbruder auf die Bewohner von Askoli übte, und mit welcher Leichtigkeit er allen Zwistigkeiten ein Ende machte.“ Die Nothleidenden nahmen indessen ganz vorzüglich seine Sorgfalt und Liebe in Anspruch. Er reichte ihnen jedesmal die Hälfte dessen, was ihm von der Genossenschaft zu eigenem Bedarf gegeben wurde, und in der Zeit einer Hungersnoth theilte er sogar noch die andere Hälfte mit. Er besuchte regelmäßig die Spitäler und Gefängnisse, sorgte in geistigen und leiblichen Nöthen für die Betrübten, übernahm mit Eifer ihre Vertheidigung, und ehrte die Armen als die Lieblinge Gottes. Das Leiden Christi war seinem Geiste stets gegenwärtig; streng gegen sich selber, war er nachsichtsvoll gegen Andere, wie es uns das Evangelium vorschreibt.

Es gefiel dem Herrn, sagt Papst Klemens XIII. in dessen Heiligsprechungsbeschlusse, es gefiel dem Herrn, diese erhabenen Tugenden mit himmlischen Gaben zu krönen. Der Allmächtige erleuchtete seinen Diener mit dem Lichte von Oben, er weissagte die Zukunft, und war kundig der verborgensten Falten des Herzens; auch der Entzückungen hatte er sich zu erfreuen, und heilte durch das bloße Kreuzzeichen von unterschiedlichen Krankheiten. Oft brachte er ganze Tage in Wunderheilungen zu; so groß war die Menge der Presthaften, welche von allen Seiten her auf dem Berge Grenario ihn besuchten."

Der heil. Ordensmann sagte das Ende seines Lebens, das er so fromm und so tugendhaft verlebt, und Gott mit so außerordentlichen Gunstbezeigungen verherrlichte, zuversichtlich vor, und gab seine Seele in die Hände seines Schöpfers im Jahre des Herrn 1604 im einundsiebenzigsten seines Lebens. Kaum erscholl die Nachricht von seinem Tode, als die ganze Bevölkerung von Askoli in das Kloster strömte, seiner sterblichen Hülle ihre Ehrerbietung zu erweisen; Alle ehrten sein Andenken. Jedermann wollte ein Ueberbleibsel von ihm besitzen. Im Jahre 1610 erlaubte Papst Paul V. der Stadt Askoli, eine Lampe an seiner Grabstätte zu unterhalten, und ihm öffentliche Verehrung zu erweisen. Hierauf setzte er eine Kommission nieder, um dessen Tugenden und Wunder zu prüfen. Der übliche Prozeß ward sogleich angefangen, und 1767 erließ Papst Klemens XIII. den Beschluß seiner Heiligsprechung.

Nutzanwendung.

So glänzte das Leben eines armen, unwissenden und demüthigen Mannes, und solchen Lohn erwarb ihm seine Tugend. O ihr Großen und Gelehrten insgesammt, die ihr euch mächtig und weise dünket, gelüstet euch nicht, dereinst mit ihm vereinigt zu werden im Rechte der Glückseligkeit?

„Ist es um das Sterben etwas Trauriges, so erfolgt darauf doch Freudiges. Das Leben wird uns nicht genommen, sondern in ein Besseres verwandelt." — Die göttliche Liebe dauert ewig!

Andenken an die seligste Jungfrau.

Papst Gregor XIII. hat an diesem Tage im Jahre 1576 die Bruderschaft von Confalon gutgeheißen, und mit Ablässen begnadigt. Einige römische Patricier hatten selbige im Jahre 1264 aufgerichtet; und der heil. Bonaventura hat den Mitgliedern derselben vorgeschrieben, die Krone der seligsten Jungfrau täglich zu beten, das ist, fünfmal das Vater unser und den englischen Gruß mit beigesetztem: Ehre sei dem Vater ꝛc. und wieder siebenmal das

Vater unser und den englischen Gruß für die armen Seelen mit Beisetzung, Herr gib ihnen die ewige Ruhe ꝛc.

Andere Heilige Gottes.

Zu Rom die heil. Blutzeugen Evagrius, Priscian und ihre Gefährten. Zu Ravenna der heil. Martyrer Edistius. In Licien die heil. Domnina. In Afrika 4966 Blutzeugen unter den Vandalen. Zu Lorch in Oesterreich der heil. Bischof und Martyrer Maximilian. In Mailand der heil. Bischof Monas. Zu Verona der heil. Bischof Salvinus. In Syrien der heil. Priester und Bekenner Eustachius. Zu Köln der heil. Bischof Cunibert.

Der dreizehnte Oktober.

Der heil. Bekenner Eduard, König in England.

(Im eilften Jahrhunderte.)

„In seinem Zorne schickte uns Gott der Herr Himmels und der Erde schlechte Regenten zur Strafe; aber das kostbare Geschenk, womit Gott ein Volk erfreut, ist ein guter König. Ein weiser König ist die festeste Stütze eines Volkes. Wie der Richter des Volkes ist, so sind auch seine Diener, und wie der Vorsteher einer Stadt, so sind auch ihre Einwohner. Ein thörichter König wird sein Volk zu Grunde richten, durch die Weisheit der Mächtigen aber werden die Städte bevölkert." So spricht der heil. Geist, und die Wahrheit des Gesagten zeigt sich durch den heil. König Eduard.

England war durch den Andrang und die Besitznahme der Dänen vierzig Jahre lang in die traurigste Lage gesetzt, und beinahe im Untergange, als es endlich Gott gefiel, diesem Volke wieder einen König zu geben, der selbes wieder beglücken sollte, und zwar durch Eduard den heil. Bekenner. Eduard III. dieses Namens stammte ab von Ethelred II., Könige in England, und Emma, Tochter Richards I., Herzog der Normandie. Wegen den Verwirrungen im Reiche zur Sicherheit seines Lebens kam er an den Hof des Herzogs in der Normandie, und wurde dort erzogen. Seine Gemüthsart war sanft, religiös, gerade, und hochherzig. Er war andächtig, besonders beim heil. Meßopfer und Empfangung der heil. Sakramente, befliß sich der Wissenschaft, liebte fromme und weise Männer, war sparsam im Reden aus Demuth und Liebe, konnte Reden wider Zucht und Ehrbarkeit, oder wider den guten Namen der Menschen nicht leiden, und schätzte die Keuschheit als sein größtes Gut, man nannte ihn den Engel am Hofe. Die bösen Beispiele, an denen es nicht mangelte, die Verwirrung seiner väterlichen Lande, und das Unglück seiner

Familie brachten ihn nicht ab von dem Wege der Wahrheit, vielmehr dienten sie ihm zur Stärkung und Belebung seiner Gottseligkeit. So ward Eduard erzogen in der Schule des Leidens und der Tugend, und erzogen für den Thron, wie er zum König geboren war. Es war nicht weniger als Anmaßung, daß er mit der Zeit den Thron seiner Ahnen bestieg, er erklärte laut einigen Hofherren, die ihm riethen, mit den Waffen in der Hand den Thron seiner Väter zu besteigen: „Lieber will ich keinen Thron, als ihn mit Blutvergießen an mich bringen." Eduard handelte in seiner Thronbesteigung, wie ein Vater, der sich seiner Kinder annimmt, aus Recht und Pflicht und Liebe.

Nachdem die Zeit einer gnädigen Heimsuchung über England gekommen war, fügte es Gott, daß die Dänen theils geschwächt, theils vertrieben, England eine Zeit in Ruhe ließen. Da faßten die Vornehmsten des Reiches den Entschluß, ihren Thronerben wieder auf den Thron zu heben, worauf Eduard ohne Blutvergießen König ward und im Jahre 1042 ungefähr im vierzigsten Lebensjahre mit großer Feierlichkeit gekrönt wurde. Die erste Handlung seiner Regierung war ein Akt der Gerechtigkeit und Gottesfurcht; er befahl die Söhnung der Sünden, die während der Verwirrung des Reiches geschehen waren; ungerechtes Gut mußte an die Eigenthümer wieder erstattet werden; er half den religiösen Stiftungen und dem öffentlichen Gottesdienst wieder auf, er gab seiner seits der Religion ihre Würde und ihre Kraft, indem er selbst neue Klöster stiftete, alte oder baufällige Kirchen wieder herstellte, und für den öffentlichen Gottesdienst sorgte. Seine zweite Sorge war, eine schleunige und gewissenhafte Gerechtigkeitspflege, und die dritte Angelegenheit war ihm der Schutz und die thätige Aushilfe für Unglückliche, für Arme, für Wittwen und Waisen, für Hilfsbedürftige jeder Art, wozu er sich selbst als Patron und Vater solcher Leute erklärte. Sein Haus- und Hofhalt entsprach seiner Gottesfurcht und der auf Weisheit und Frömmigkeit gegrüdeten Regentenkunst. Eduard blieb auf der Tugendbahn auch als Regent, ja dieselbe hat mit der Krone sich nur erweitert, und zog die Menge des Volkes nach sich. Das Laster mochte das Antlitz des heil. Königs nicht ertragen; die Bösen fürchteten ihn, hingegen alle Guten liebten ihn. Man sah an seinem Hofe weder Ehr- noch Geldsucht, oder irgend eine Leidenschaft, die sich nicht selten an Höfen, wie die Mücken beim Honig, einfinden. Der königliche Ernst, so wie die väterliche Milde verscheute alles Arge und Unedle aus seinem Hofstaat und besiegte alle seine Feinde sowohl auswärtige als

einheimische. Eduard bezog keine Abgaben, sondern lebte von seinen Krongütern, und verwaltete sie weislich. Jeder treue Dienst wurde belohnt, kräftig wurde den Armen geholfen, neue Stiftungen wurden gemacht, der König freute sich durch solche Ausgaben und Opfer seine Kasse zu leeren. So heilte Eduard die Uebel des Reiches, und hob es zum höchsten Glück empor; mit Ehrfurcht und sichtbarer Freude ward des Königs Name ausgesprochen im ganzen Lande; alle Unterthanen, sogar die zurückgebliebenen Dänen freuten sich eines so heiligen Königs. Seine Regierung verewigte sich, wie alles was aus dem Schatze der Wahrheit kömmt, durch eine Sammlung weiser Gesetze, die auch jetzt noch unter dem Namen: „Gesetze Eduards des Bekenners" bekannt sind, und welche so oft bei den Nachkommen den Namen und die Regierung Eduards in Erinnerung brachten.

Die Großen des Reiches sahen gar bald nach seiner Thronbesteigung ein, welchen Herrn sie an ihm hatten, und verlangten deßwegen zur Sicherung und Dauer des Thrones, er möchte sich verehelichen. Der König hatte aber das Gelübte der Keuschheit abgelegt, und wollte es nicht offenbaren. Er hatte bis jetzt die Reinigkeit, durch sein Beten, Wachen, Fliehen vor Gelegenheit zur Sünde, unbefleckt erhalte. Jetzt flehte er mit gestärkter Andacht zu Gott, eröffnete dann seiner Braut seine Verbindlichkeit; sie stimmte in dieselbe ein, und so lebten König und Königin wie Bruder und Schwester beisammen. Die Zwischenzeit, die von Geschäften übrig blieb, verwendete der fromme Regent zum Gebete und zu Werken der Barmherzigkeit. Ein einziges Mal führte er Krieg, und zwar nicht für sich, sondern für Malkolm III. König in Schottland, um ihn auf seinen Thron zu setzen, von dem er ungerechter Weise war vertrieben worden. Sein eignes Land hatte er gegen die Anfälle der Dänen befestiget, und sie wagten es nur Einmal während seiner Regierung das Land anzufallen, sahen aber ihren Versuch vergeblich. Indessen fand dennoch der gute König die Nachwehen eines verwirrten Hauses und Landes, und daß die Sünde nicht so leicht auszutreiben sei, besonders wenn dieselbe mit Reichthum und Macht bewaffnet ist. Emma des Königs Mutter ward von einigen Hofleuten, die gerne allein im Besitze alles Zutrauens zu sein wünschten, wegen geheimen Verbindungen mit den Feinden des Reiches den Dänen, und dann obendrein eines ärgerlichen Umgangs verdächtiget. Ueber das Erste setzte sich der König großmüthig hinweg, denn er vergaß sich selbst und das Reich hatte dadurch keinen Schaden gelitten; das Zweite aber setzte ihn in die peinlichste

Lage. Einerseits war er der Mutter mit kindlicher Liebe zugethan, und anderseits fürchtete er durch Uebersehen zum Aergerniß mitzuwirken. Er berief deßwegen ein Conzilium, um die Sache darin auszumitteln. Endlich unterzog sich die Mutter, ihrer Unschuld bewußt, dem Gerichte Gottes. Sie betete die ganze Nacht hindurch, und lief Tags darauf mit bloßen Füßen und verbundenen Augen über neun glühende Pflugschaaren, und zwar ohne alle Verletzung. Dem Sohne pochte das Herz, das thun zu müssen, aber nach erkannter Unschuld fiel er der Mutter zu Füßen, bat um Vergebung, lobte Gott mit lauter Stimme und brachte viele Geschenke in die Kirche, in welcher die Probe vorgenommen wurde. Er war dem heililgen Apostelfürsten Petrus, und wegen der englischen Reinigkeit dem heil. Johannes, dem so reinen Jünger der Liebe mit besonderer Andacht zugethan, und hatte während seinem Aufenthalte in der Normandie das Gelübde gethan, wenn Gott in Gnade seine Familie und sein Volk wieder in Ruhm setzen würde, eine Wallfahrt nach Rom zum Grabmahle des heiligen Petrus zu verrichten. Er traf die nöthige Anstalt zu dieser Reise, bereitete die Opfer, und eröffnete bei einer Versammlung der Großen sein Versprechen und Vorhaben, und empfal sich und das Reich dem Schutze Gottes. Allein die Großen drangen mit triftigen Beweggründen, mit Bitten und Thränen in ihn, sein Vorhaben aufzugeben, um ja die Ruhe des Reiches nicht zu gefährden. Er gab Gehör und schickte Gesandte nach Rom, um Verhaltungsbefehle in dieser Sache auszubitten, und Papst Leo IX. sprach ihn der Lage des Reiches wegen von der Wallfahrt frei unter der Bedingung, daß er das, was er sonst zur Reise gebraucht hätte, unter die Armen vertheilen, und ein Kloster zu Ehren des heil. Petrus erbauen solle. Darum erbaute Eduard das Westmünster zu London, welches bei Aufhebung der Klöster die reichste Abtei des Reiches war. Indessen nahete das Ende des frommen Königs; er war schon kränklich, als die Einweihung der Klosterkirche des Westmünsters sollte mit aller möglichen Feier vorgenommen werden, und er wohnte der Feierlichkeit bis zum Ende bei. Aber nun mußte er sich zu Bette legen, und dachte an nichts mehr, als durch Empfang der heil. Sakramente und glühende Andacht sich zum Tode vorzubereiten. Alles um ihn her war in tiefer Trauer. Als er die Königin, mit der er in aller Eintracht gelebt hatte, in Thränen zerfließen sah, sagte er ihr: „Weine doch nicht, ich sterbe ja nicht, sondern werde leben; ich bin der Zuversicht, daß ich aus diesem Thale des Todes in das Land der Lebendigen eingehen werde, um da ewig die Seligkeit

der Heiligen zu genießen.“ Darauf erklärte er vor den Großen, daß die Königin Jungfrau geblieben sei, und empfahl sie ihnen. Eduard verschied ruhig den 5. Januar 1066 im vierundsechzigsten Lebensalter, beweint von seinen Unterthanen, wie noch kein Regent. Wilhelm der Eroberer, sein Nachfolger ließ die Leiche in einem prachtvollen Sarge beisetzen. Im Jahre 1102 ward der Leichnam ohne alle Zeichen der Verwesung gefunden. Bald darauf erhielten sechs Blinde und ein Gichtbrüchiger bei dessen Grabe das Gesicht und Gesundheit. Papst Alexander III. nahm Eduard in die Zahl der Heiligen. Im Jahre 1163 hielt der heil. Thomas Erzbischof von Canterbury die feierliche Uebertragung seiner Reliquien am 13. Oktober. Im Jahre 1220 wurde vom National-Concilium zu Oxfort sein Andenken auf den 13. Oktober und zu einem Festtag für ganz England bestimmt.

Nutzanwendung.

Dieser große Monarch heiligte sich in einem verdorbenen Jahrhunderte, und mitten unter den Freuden des Hofes. Sein Beispiel lehrt uns, daß der Mangel an Frömmigkeit keineswegs den Standesbeschwerden zugeschrieben werden darf. Und wenn auch solche Umstände sich manchmal ändern, so wird man sich doch allzeit überzeugen können, daß Jene, welche darin eine Entschuldigung suchten, immer dieselben blieben. Wir müssen also diese unselige Lauigkeit unsern Leidenschaften und unsrer Feigherzigkeit auf die Rechnung schreiben. Wenn man von dem Geiste des Christenthums wahrhaft durchdrungen ist, so wird man sich durch die Schwierigkeiten nicht abschrecken lassen; vielmehr sind dieß für edle und großmüthige Seelen mächtige Triebe und Mittel zur Heiligung.

„Das beste Mittel, ein Reich glücklich zu machen, ist dieses, daß Gottesdienst und Gottesfurcht im Lande gelten, weil der Wohlstand eines Reiches mit dem guten Zustande der Religion und Kirche zusammenhängt.“ Heil. Eduard.

Gebet. Durchdringe uns, o Herr! vom Geiste des Christenthums, und wir werden dann muthig die stets in uns sich erhebenden Leidenschaften bezwingen, und nach erkämpften Siegen durch deine unendlichen Verdienste in den Hafen der glückseligen Ewigkeit eingehen. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Im Stande der vollkommenen Reinigkeit, in welchem der heil. König Eduard im Ehestande und in einem prächtigen Hofe lebte, hatte er eine besondere Andacht zu der jungfräulichen

Mutter, der Königin der Jungfrauen, um durch ihre Fürbitte die bei diesen Umständen so nöthige Gnade Gottes zu erhalten.

Andere Heilige Gottes.

Zu Troas der heil. Carpus, Jünger des heil. Paulus. Zu Cordova in Spanien die heil. Blutzeugen Faustus, Januarius und Martial. Zu Thessalonich der heil. Martyrer Florentius. Zu Stockerau in Nieder-Oesterreich der heil. Colmann. Zu Augsburg der heil. Bischof Simpert. Zu Antiochien der heil. Bischof Theophilus. Zu Tours der heil. Abt und Bekenner Venantius. Zu Subjaco in Italien die heil. Jungfrau Chelidonia. In Afrika die sieben Minoriten und Märtyrer Daniel, Samuel, Angelus, Domnus, Leo, Nicolaus und Hugolin. In Augsburg der heil. Reginbald, erster Benediktiner-Abt dieser Stadt, dann Bischof von Speier.

Der vierzehnte Oktober.

Der heilige Papst und Martyrer Kallistus.

Kallistus, oder, wie ihn einige Kirchenväter nennen, Kalixtus, war ein Römer, Sohn des Dominizius, und ward nach dem Tode des heil. Papstes Zephirin im Jahre 218 auf dessen Stuhl erhoben; denn seine Geschicklichkeit, und vor Allem sein heiliger Eifer, den er als Priester in jeder Handlung bewies, haben ihm allgemeines Zutrauen und Ehrfurcht erworben. Die Zeit seines Hirtenamtes war einige Wochen über fünf Jahre, und verschonet mit einer öffentlichen vom Kaiserthrone herab befohlenen Christenverfolgung. Heliogabalus, der Kaiser, war zu sehr auf Genuß bedacht, als daß er an etwas Anderes zu denken Lust hätte, und sein Nachfolger Alexander Severus war den Christen viel eher geneigt, als feindlich. Dazu hatte seine Mutter Mamäa viel Einfluß auf ihn, und von dieser wird gesagt, sie sei eine Christin gewesen. Die Regierung dieses Kaisers war rühmlich, und er lobte die Liebe der Christen untereinander, und daß sie nur die Würdigsten zu Priestern und Aemtern erwählten. Einen schönen Zug seiner zur Frömmigkeit geneigten Gesinnung legte er an Tag bei einem Prozeße, da die Heiden um ein gewisses Haus für ein Wirthshaus, die Christen aber für eine Kirche mit einander stritten. Der Kaiser entschied also: „Es ist besser, das Haus werde für den Dienst eines Gottes, als zum Dienste des Schwelgens angewendet.“ Darauf ward das Haus in eine Muttergotteskirche verwandelt, unter dem Titel: „Zur Geburt Christi und der allerseligsten Jungfrau,“ und steht jenseits der Tiber.

Die Christen fingen nämlich um diese Zeit an, Kirchen zu bauen, da sie vorhin ihre Versammlungen in Privathäusern oder gar in Gruften halten mußten; diese ersten Kirchen wurden aber in den darauf folgenden Christenverfolgungen wieder zerstört. Der heil. Papst benützte die Ruhe der Kirche zu ihrem Wachsthume und ihrer Bekräftigung, wodurch er eben zeigt, welch ein treuer Haushälter Gottes er gewesen sei. Er erbaute durch seine Predigten und heiligen Wandel die Gläubigen, entflammte die Geistlichkeit durch seinen Eifer und vermehrte die Zahl der Gläubigen durch viele Bekehrungen. Die Unordnungen und die zügellosen Freuden der Götzendiener gaben ihm Anlaß, die Heiligkeit und Ehrwürdigkeit des Christenthums darzustellen und an's Herz zu legen. Er betete und fastete vor Gott um die Bekehrung der Heiden, um Ausbreitung des heiligen Glaubenslichtes. Er verordnete für die Gläubigen, wie die Pontifikalien zeigen, die vier Quatemberzeiten, damit Gott in allen Jahreszeiten für empfangene Wohlthaten Dank gesagt werde. Er trug eine besondere Sorgfalt für die Verstorbenen, und vorzüglich gegen die heiligen Blutzeugen. Aus diesem Grunde ließ er einen ohnehin großen Friedhof außer der Stadt an der appischen Straße noch mehr vergrößern und einrichten. Dieser Friedhof führt jetzt den Namen St. Sebastiano, und war schon damals unter den 40 Begräbnißorten in und außer Rom der berühmteste, so wie der größte. Obschon der Kaiser kein Christenverfolger war, so gab es dennoch während seines Kaiserthums verschiedene Märtyrer sowohl zu Rom als in andern Städten; denn Ulpian, ein Statthalter des Kaisers, wußte durch die Gesetzesammlung gegen die Christen, die er besorgte, die Spannung und den Unwillen der Heiden fortzupflanzen, und die Götzenpriester sammt einigen Statthaltern fanden auch immer Vorwand und loses Gesindel genug zu Thätlichkeiten gegen die Christen. Gott würdigte seinen treuen Diener auch der Marterkrone. Er wurde viele Tage durch Hunger gequält, mitunter gegeißelt oder mit Stöcken geschlagen, von einem Fenster herabgestürzt, in einen tiefen Brunnen gesenkt und mit Steinen geworfen, bis er starb. Diese Todesart scheint die Folge eines Aufruhrs des Pöbels und nicht kaiserliche Verordnung gewesen zu sein. Er wurde von einem Priester, Asterius mit Namen, der in der Folge auch als Martyrer starb, an der Seite des heil. Kalepodius beerdigt. Man zeigt noch den Brunnen, in welchen der Heilige hinabgestürzt worden, und verherrlichte denselben mit einer Kirche. Der Tod erfolgte wahrscheinlich im Jahre 223. Mit der Zeit kamen die heiligen Reliquien des heil. Kallistus in

die Kirche zur heil. Maria jenseits der Tiber. Im Jahre 854 wurde der Leib des heil. Kallistus unter Papst Leo IV. in die von Graf Everhard gestiftete Abtei Chisoing bei Tournay übersetzt, und nachher zur Sicherheit vor den Normännern nach Rheims.

Die Katakombe des heiligen Sebastian lag an der appischen Straße. (Dieß ist der Zugang zum Kirchhof des heil. Kallistus von einer andern Seite her.)

Die Katakomben waren bei ihrer Entstehung Sandgruben, wo man Sand und Baumateriale herholte. Sie wurden nach und nach ordentlich ausgegraben, mit Straßen versehen, zu beiden Seiten mit Gruften ausgebaut; einige waren ziemlich geräumig, so daß sie einer Stadt unter der Erde glichen, und den Christen zur Zeit der Verfolgungen zu ihren heiligen Versammlungen, zur Ausübung aller kirchlichen Verrichtungen, zur Zufluchtsstätte, und vor und nach den Verfolgungen zu einem besondern Orte ihrer Andacht dienten. Dergleichen Katakomben waren nicht nur zu Rom, sondern auch zu Florenz, Neapel, Mailand und anderswo. In solche Gruften begruben die Christen ihre gläubigen Mitbrüder, weil Kraft kaiserlicher oder auch römischer Gesetze in der Stadt Niemand durfte beerdiget werden. Vorzugsweise wurden die heiligen Märtyrer in eigene Gruften mit Namen und Zahl, wenn es sein konnte, mit allen Ueberresten des Leibes, mit ihrem vergossenen Blute, das durch Schwämme oder Tüchlein sorgfältig aufgefasset, und in Glas oder Töpfen aufbewahrt wurde, auch mit den Werkzeugen ihrer Marter, wie es die Zeit und Umstände erlaubten, und der Eifer möglich machte, begraben. Dieses zeigen mehrere Akten der Märtyrer und die Auffindung ihrer Reliquien an. Für die Märtyrer waren von jeher eigene Notarien bestellt. Der Eingang in die Gruften, und die Behälter der Verstorbenen haben gewisse Sinnbilder, als z. B. ein Lamm mit oder ohne Kreuz, einen Hirschen, ein Taube, einen Palmzweig auch das Zeichen $\overset{P}{X}$, welches nicht erst mit der Fahne Konstantins des Großen, sondern schon früher bekannt war, und auf Gräbern der Märtyrer, welche unter vorgehenden Kaisern die Marter erlitten, gefunden worden. Diese Sinnbilder deuten auf die Hoffnung, Beruf, Heiligkeit, Gnade, Sieg und Glorie der Christen. Die Gruften selber sind zugemauert.

Weil eben von den Katakomben die Rede war, mag hier von den Reliquien der Heiligen, vorzüglich der Märtyrer aus den Katakomben etwas zur Erbauung zu sagen, der rechte Ort sein.

Es ist Verordnung der heiligen Kirche, und zwar aus ihren

resten Zeiten her, daß kein Tempel, und keine stehende Altäre sollen errichtet werden ohne Reliquien der Heiligen; diese Reliquien dürfen aber nur unter Gutheißung der Kirchenvorsteher angenommen und der Verehrung der Gläubigen ausgesetzt werden. Alle Reliquien müssen das Zeugniß ihrer Aechtheit, und das Zeugniß, daß sie diesem oder jenem Heiligen angehören, bei sich haben. Darum möge Folgendes über Auffindung und Erhebung, über Benennung oder Taufe, und über Uebersetzung und Verehrung der Reliquien bemerkt werden.

A. Die Auffindung der Reliquien verklärter Diener Gottes geschieht entweder durch himmlische Zeichen oder durch gültige Zeugnisse. Gott hat die Grabstätte dieses oder jenes Heiligen durch Gesichte, durch bestimmte Mahnung, durch äußern überirdischen Glanz, und vor oder nach der Erhebung durch offenbare Wunder zu erkennen gegeben, wie solches neben mehreren Akten der Märtyrer die Entdeckung des heil. Stephanus, der heil. Vitalis und Agrikola durch den heil. Ambrosius klar an Tag legen. Wo nun Gott spricht, wer will widerreden?

Andere Reliquien werden angezeigt durch Zeugnisse, schriftliche oder mündliche, stets fortgesetzte Ueberlieferung, wie in menschlichen Dingen so manches durch Zeugnisse erwiesen und bewährt wird. Da wird nach dem Inhalt und Kraft der Zeugnisse, und nach dem Befinden der Sache entschieden. Meistens aber entscheidet auch hier der Geist Gottes durch auffallende unläugbare Zeichen, wie solches die Legenden der Heiligen, die Chroniken der Kirchen oder Orden anzeigen. In den Katakomben entscheidet die Aufschrift: „Martyrer," oder die Urne mit dem röthlichen Bodensatze für das Marterthum dessen, welcher hier in seinen Ueberresten ruhet. So hat die Congregation der Abläße und Reliquien zu Rom aus überzeugenden Gründen im Jahre 1668 entschieden und die Regel bestimmt. Die Erhebung darf nur von einem oder mehrern bevollmächtigten Priestern geschehen. Der Erhebung geht nach alter Uebung, welche Gesetzes Kraft hat, immer Gebet und Fasten voraus. Die Katakomben stehen unter der Congregation der Abläße und Reliquien, und diese unter dem päpstlichen Vikarius Generalis. Dieser ertheilt nun die Erlaubniß und Vollmacht zur Erhebung der Reliquien aus den Gruften, und bestimmt das nöthige Personal, Priester, Aerzte, Handarbeiter, Fossores genannt. Ohne Vollmacht dürfen bei Strafe der Exkommunikation von Niemand, wer er auch immer sei, einige Reliquien ausgehoben werden. Die Prüfung und der letzte Entscheid über die Aecht-

heit der Reliquien bleibt auch dem Vikarius Generalis oder der Congregation vorbehalten. Die Aechtheit der Reliquien macht es erforderlich, daß eine genaue Beschreibung davon aufgenommen werde, welcher die Bestandtheile der Reliquien, die Materie, in welche sie eingewickelt sind, die Theken oder Kistlein, in welchen sie verwahrt werden, und das Sigill, mit welchem Alles besiegelt werden muß, genau beschreibt. Diese Beschreibung wird die Authenik genannt. Das Alles zu besorgen und zu besiegeln steht beim Vikarius Generalis.

B. Es gibt Reliquien der Heiligen, deren eigene Namen entweder durch Schrift, oder durch Zeugnisse Gottes oder der Menschen bekannt sind. Es gibt aber auch solche, deren eigene Namen nicht bekannt sind, entweder wegen Menge der Märtyrer, oder der Wuth der Verfolgung, oder auch weil die Namen der Märtyrer selbst unbekannt geblieben. Die Akten der Märtyrer geben Zeiten oder Orte an, wo ganze Schaaren den Martertod erlitten. In den Gruften wird hie und da die Zahl bezeichnet gefunden, aber nicht überall. Solche Reliquien, deren eigener Name unbekannt ist, werden nach ihrer Erhebung getauft, d. h. es wird ihnen ein allgemeiner, die Heiligkeit bezeichnender Name gegeben, ein Name, der überhaupt den Heiligen zukommen kann. Die eigenen Namen der Heiligen werden sorgfältig vermieden, um keine Verwechslung der Reliquien durch Verwechslung des Namens zu veranlassen. Den Namen ertheilet der Vikarius Generalis, oder er tauft die ungenannten Reliquien, und der Name darf niemal verändert werden. Der Grund, warum namenlosen Reliquien ein Name gegeben wird, liegt darin, weil jeder Christ seinen Namen hat, und weil das Namenlose auch für bedeutungslos gehalten wird, was der Ehrwürdigkeit gegen die Ueberreste heil. Blutzeugen, die Gott so hoch achtet, zuwider ist. Beispiele solcher Benennungen kommen schon von Alters her in dem römischen Märtyrerbuche vor. So heißt es am 30. August: „Zu Rom der Leidenstag des heil. Felix Priesters, ... welchem beim Hingang zur Enthauptung ein gewisser Christ begegnete, und, weil er sich aus freien Stücken als einen Christen bekannte, zugleich mit ihm enthauptet worden ist. Da nun die Gläubigen seinen eigenen Namen nicht wußten, nannten sie ihn Adauktus, weil er dem heil. Felix zur Marterkrone ist beigesellet worden.“

C. Die Uebergabe der Reliquien sammt der Authentik geschieht in der Regel durch den Präfekten oder Kardinalbischof der päpstlichen Kapelle, und zwar auf Ansuchen der Kirchen oder hoher Standespersonen; denn es wird und muß theils auf die

Andacht der Gläubigen, theils auf die dem Heiligthum gebührende ehrfurchtsvolle Aufbewahrung Bedacht genommen werden. Reliquien sollen in der Regel nirgend anderswo als in Kirchen aufbehalten werden. Uebersetzungen der Reliquien von einem Orte zum andern kommen in den Jahrbüchern der Kirchen, und in den Leben der Heiligen öfters vor, und haben oft die Feier dieser Heiligen auf den Tag der Uebersetzung, oder eine doppelte Feier veranlaßt, wie das römische Marterbuch Beispiele genug aufzuweisen hat, z. B. die Uebersetzung des heil. Johannes Chrysostomus, der heil. Cäcilia, des heiligen Remigius durch Papst Leo IX. selber. Der Grund solcher Uebersetzungen liegt in der Beförderung der Andacht, in der Sicherheit und in der gehörigen Ehrfurcht bei der Aufbewahrung.

In der Martergeschichte des heil. Polykarpus wird erzählt, wie begierig die Gläubigen dessen Gebeine aufhuben, und an einem anständigen Orte bewahrten. (Siehe I. Bd. Seite 353 bis 360.) Die Kirche macht aber, wie in ihrer Rangordnung der Heiligen, so auch in ihrer und der Reliquien Verehrung einen Unterschied. Es gibt berühmtere, und weniger berühmte, überall und nicht überall bekannte und anerkannte Heilige, und eben so ist es auch mit den Reliquien. Daher die Heiligen des ersten und zweiten Ranges, oder besser die vier Ordnungen der Heiligen nämlich a. Heilige b. Selige c. Ehrwürdige d. Diener Gottes. Die Heiligen des ersten Ranges sind diejenigen, die im Verzeichniß der Heiligen, oder im Martyrologium stehen. Diese haben ihre eigenen Gedächtnißtage, ihr Offizium, ihre Messe, und diese dürfen zu Kirchenpatronen gewählt werden. Die Heiligen des zweiten Ransind diejenigen, welche nicht ins Martyrologium und Verzeichniß der Heiligen aufgenommen sind. In diese Rangordnung werden die Getauften Heiligen eingereihet. Diese Heiligen des zweiten Ranges dürfen wohl verehret, aber nicht ohne besondre päpstliche Erlaubniß zu Patronen erwählt werden, auch nicht ihren besondern Gottesdienst mit einem eigenen Offizium und Messe haben.*)

Nutzanwendung.

Lieber Katholik! Siehe da erstens die strenge, alles durchgreifende Wahrhaftigkeit deiner Kirche. Sie will, sie besorget, sie gibt in allen ihren Anordnungen im Kleinsten, wie im Größ-

*) Das hier Gesagte über die Erhebung, Benennung, Austheilung und besondere kirchliche Verehrung der Reliquien aus den Katakomben ist genommen aus dem 4. Band 2. Theil des großen Werkes über Selig- und Heiligsprechung der Diener Gottes von Papst Benedikt XIV., worin Alles und Jedes diesen Gegenstand betreffend, alle Beschlüsse, die Kanonen von Konzilien und Päpsten, mit vielen Thatsachen enthalten ist.

ten nur Wahrheit mit Ausscheidung alles Unwahren, alles Unheiligen, alles Irrthums, und alles Truges. Wahrhaftigkeit ist also das Siegel deiner Kirche. Siehe da zweitens die zarte, eifrige und Alles ergreifende Liebe deiner Kirche! Sie will Gott, den Heiligen und dir selbst, in deiner Anbetung Gottes, in deiner Verehrung der Heiligen, die Ehre geben. Sie will deine Heiligung fördern, deine Andacht entflammen und ihr einen würdigen Gegenstand anweisen. Sie will dich auf Erde schon, wie es da möglich ist, mitten ins Heilige versetzen, Heilige sollen dich umgeben, Heilige dich zum Heiligen erziehen, Heilige dich erheben zu Gott, zum Urquell aller Heilig- und Seligkeit. Heilig und reich im Heiligen ist die Liebe deiner Kirche. Darum halte dich an Gott, seine Kirche, und die Gemeinschaft der Heiligen.

Gebet. Herr Jesu Christe, du bist die Auferstehung und das Leben; verleih uns, daß wir an die künftige Auferstehung fest glauben und denken, und erhalte uns dadurch in einer heilsamen Furcht deines Gerichts; der du lebest und regierest, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Der heilige Burkard, Bischof zu Würzburg.

(Im achten Jahrhundert.)

Burkard verdankte sein zeitliches Leben und seine gute Erziehung frommen Eltern aus dem Adelstande in England. In seiner Jugend zeichnete er sich durch Frömmigkeit und Fleiß aus. Um dieselbe Zeit suchte der heil. Bonifazius, der Apostel Deutschlands, tüchtige Arbeiter für seine große Mission, und lud den heil. Lullus und den heil. Burkard zu diesem apostolischen Werke ein. Beide folgten und legten mit der Zeit die schönsten Proben ihrer Heiligkeit und ihres Religionseifers ab. Einige sagen, Bonifazius habe den Burkard mit sich nach Rom zum Papst Zacharias geführt, und dort zum Bischofe von Würzburg weihen lassen; einige Andere sind der Meinung, Bonifazius habe ihn konsekrirt, und nach Würzburg geschickt, obschon dadurch die Demuth des Heiligen sehr gekränket wurde. Würzburg zählte damals schon viele Gläubige seit der Zeit des heiligen Kilian und seiner Gehilfen; Burkard wurde von ihnen mit Freude im Herrn aufgenommen. In diesem Amte war der treue Oberhirt das Licht zur Erleuchtung der noch übrigen Heiden, und der treue Haushalter der göttlichen Geheimnisse für die Gläubigen, indem er mit Nachdruck sowohl auf den heiligen Glauben, als auf die Erfüllung der Glaubensvorschrift drang, weil ohne beides die Erbarmung Got-

tes fruchtlos, ja nur zu größerer Verdammung sein würde. Seine Predigt wurde durch seinen Lebenswandel bestätigt, und sein Hirtenamt durch sein eifriges Gebet von Gottes Geist gesegnet.

Um der Religion Kraft und Würde zu geben, und die Gläubigen zur Dankbarkeit und Andacht gegen ihre ersten Glaubensboten zu erwecken, faßte Burkard nach zwei Jahren seines Hirtenamtes den frommen Entschluß, die heiligen Leiber des heil. Kilian und seiner Gehilfen zu erheben und der öffentlichen Verehrung auszusetzen. Für den guten Ausgang seines Vorhabens verordnete er einen Tag des Gebets und des Fastens. Dann ging er mit der Geistlichkeit und dem Volke an den Ort, wo man glaubte das Heiligthum zu finden, und stach der Erste in die Erde. Andere Arbeiter gruben die Erde aus, und die Reliquien wurden gefunden. Auf ihren Gräbern wurde eine Kirche erbauet, und von nun an wurden diese Märtyrer öffentlich verehret. Burkard stiftete auch mehrere religiöse Institute für Männer und Weiber. Seine Hirtentreue war von Gott also gesegnet, daß die ganze Umgegend zu Jesu Christo bekehret wurde. Indessen nahmen bei seiner zehnjährigen Amtsführung seine Kräfte zusehends ab, und er sehnte sich, die letzten Lebenstage enthoben von der Hirtenlast in stiller Ruhe zu verleben und sich zum Tode zu bereiten. Mit Bewilligung des heil. Lullus (Bonifazius predigte damals in Friesland) und Pipins weihte er den zum Nachfolger bestimmten Megingaud oder Megingoz, einen Jünger des heil. Wigbert, zum Bischofe und übergab ihm den Hirtenstab. Darauf zog er nach Hohenbrug, einem einsamen Orte des Bisthums, nahm den Büchervorrath mit sich, und verlebte da mit sechs Mönchen oder Priestern, die den frommen Eifer mit ihm theilten, den Rest seiner Tage im Wachen, Fasten und Beten. Er starb am 9. Oktober 752, wurde neben dem heil. Kilian auf dem Marienberge begraben, wo er unter Anrufung des heil. Andreas ein Kloster gebauet hatte. Hugo, Bischof zu Würzburg, erhob mit Erlaubniß und auf Befehl Benedikt VII. die Gebeine des Heiligen um das Jahr 983 am 14. Oktober; weßwegen sein Andenken um diese Zeit gehalten wird. Die Ehre des Heiligen vor Gott ward kund durch viele Wunderwerke.

Nutzanwendung.

Nicht das Glauben allein, sondern das Vollbringen des Glaubens macht selig, der Glaube ohne Werke ist todt. Auch vieles Böse meiden ist nicht genug zur Gerechtigkeit; wir müssen alles Böse meiden. —

Danken wir Gott für den Beruf zu dem wahren Glauben;

leben wir aber auch nach demselben, und beobachten wir die Gebote alle ohne Ausnahme. Der heil. Jakobus sagt ja: „Wer die übrigen Gebote alle hält, und nur ein einziges übertritt, der hat sich an dem ganzen Gesetze vergangen.“ — Der heil. Burkard achtete das üble Nachreden der Bösen nicht, er begnügte sich mit dem Zeugnisse seines Gewissens. „Wenn wir, sagt der heil. Gregor, einen Zeugen im Himmel und einen im Herzen haben, so laß die Thoren reden was sie wollen.“ Und der heil. Augustin sagt: „Halt du von Augustin, was du willst, wenn mich nur mein Gewissen nicht anklagt.“

Gebet. O Gott, du Belohner der Gläubigen, verleih uns auf die Fürbitte deines heil. Bischofs Burkard Verzeihung unserer Sünden, durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Von dem heil. Papste Callistus wurde gemeldet, daß er die Kirche der heiligsten Maria in Travestere, als die erste zu Rom dem öffentlichen Dienste Gottes und Verehrung der seligsten Jungfrau gewidmete Kirche, erbaut habe. Der gelehrte Moretti beweist in seiner Abhandlung über diese Kirche, daß selbige an dem Orte stehe, wo zur Zeit der Geburt Jesu Christi eine wunderbarliche Oel-Quelle, die bis in die Tiber gelaufen, entsprungen ist.

An eben diesem Tage im Jahre 1685 wurde auch das durch viele erfolgte Wunderbegebenheiten zu Cöln berühmte Bildniß der Mutter Gottes vom Frieden in der Kirche der Theresianerinnen in der Schnurgasse öffentlich zur Verehrung ausgesetzt.

Andere Heilige Gottes.

Zu Cäsarea in Palästina die heil. Jungfrau und Martyrin Fortunata und ihre Gefährten. Zu Rimini der Bischof und Martyrer Gaudentius. Zu Tuderto der heil. Bischof Fortunatus. Zu Würzburg der heil. Bischof Burchard. Zu Brüges in Flandern der heil. Bischof Donatian. Zu Trier der heil. Bischof Rusticus. In Frankreich die heil. Jungfrau Angadrema. In Italien der heil. Dominikus der Gepanzerte. Im Latium der heil. Bekenner Bernard.

Der fünfzehnte Oktober.

Die hl. Jungfrau und Ordensverbesserin Theresia.

(Im sechszehnten Jahrhundert.)

Die heil. Theresia, diese mit außerordentlichen Gaben begnadigte Dienerin Gottes, wurde im Jahre 1516 zu Abula in Spanien von sehr vornehmen und gottesfürchtigen Eltern gebo-

ren, welche sie von Kindheit an zum Gebete und zur Lesung erbaulicher Bücher anhielten, und die besonders ihr frommer Vater sehr liebte. Dadurch veranlaßt las die kleine Theresia schon nach ihrem sechsten Jahre, mit einem ihrer Brüder, welcher ihr an Jahren fast gleich und ihr der Liebste war, oft in den Leben der Heiligen, und den Geschichten der Märtyrer; und beide wurden dadurch so von der Begierde nach dem ewigen Leben ergriffen, daß sie im frommen Kindersinne, gerne auch gewünscht hätten, ihr zeitliches Leben als Märtyrer opfern zu können. Theresia übte sich frühzeitig in kindlichem Gebete, in Mildthätigkeit gegen Arme. Leider verlor das gute Kind frühzeitig ihre Mutter. Mit dem Tode derselben änderte sich die Erziehungsweise, was auf das Gemüth Theresiens nicht ohne üblen Einfluß ward. Die Umgebung, dazu der Anlaß schlechte Bücher zu lesen, machten aus Theresia ein eitles Weltkind.

Doch Gott wachte über die jugendliche Seele; ihr Vater erkannte plötzlich die Gefahr, in welcher seine Tochter schwebte, er schickte sie deßhalb unter einem Vorwande seiner Tochter in ein Kloster. Nach anderthalbjährigem Aufenthalte in diesem Kloster nöthigte sie aber eine sehr schwere Krankheit, wieder zum Vater heimzukehren; und nach ihrer Genesung kam sie Besuchsweise einige Zeit zu ihres Vaters Bruder, der ein sehr frommer Mann war, und seine Zeit mit Lesung geistlicher Bücher und guten Gesprächen zubrachte. Sie mußte ihm auch vorlesen; und dieses, so wie seine gottseligen Unterredungen stellten ihr die Nichtigkeit und vergängliche Eitelkeit der Welt auf's Neue lebhaft vor Augen, und erweckten sie sehr zur Furcht Gottes, die der Anfang aller Weisheit ist. Nach drei monatlichem Kampfe mit sich selbst, ob es zur Sicherung ihres Heiles für sie nicht besser wäre, in ein Kloster zu gehen, entschloß sie sich endlich dazu, doch mehr noch, wie sie selbst bekennt, aus Furcht, als aus Liebe Gottes. Sie eröffnete ihren Entschluß ihrem Vater, und da er seine Einwilligung nicht dazu geben wollte, begab sie sich doch ohne seinen Willen mit schwerem bangen Herzen, im zwanzigsten Jahre ihres Alters, in ein Kloster vom gelindern Karmeliterorden. Gleich nach ihrem Eintritte in's Kloster aber wurde sie heiter, und voll innerer Freude und Trostes über ihren neuen Stand; die Trockenheit verwandelte sich in Wonnegefühl des Herzens. „Alles im Kloster gefiel mir, sagt sie, und freute mich; oft habe ich in jenen Stunden, in welchen ich mich vorher schmückte und meinen Leib zärtelte, jetzt das Haus ausgekehrt, und der Gedanke, nun von jenen Eitelkeiten erlöst zu sein, erneuerte die Freude meines Herzens.“ —

Dieser offenbaren Gnade Gottes wirkte sie aber noch nicht ausdauernd genug mit; sie brachte zwar viel Zeit mit Lesung geistlicher Bücher und mit mündlichem Gebete zu, und hütete sich sorgsam vor schweren Sünden; „aber geringere Fehler," spricht sie selbst, „achtete ich wenig, und das gerade war es, was mich verdarb." Allein die Hand des Herrn suchte sie durch Leiden zu reinigen; denn in kurzer Zeit wurde Theresia wieder so kränklich, daß ihr sorgsamer Vater für nöthig fand, sie aus dem Kloster, das keine geschlossene Klausur hatte, bis zu ihrer Herstellung wegzunehmen und an einen Kurort zu bringen. Doch die vorgenommene Kur half ihr nicht; vielmehr verfiel sie darüber noch ganz in eine furchtbar schmerzhafte Gliederkrankheit, in welcher es nach dreimonatlichen unsäglichen Leiden mit ihr so weit kam, daß man sie bei einer vier Tage anhaltenden Ohnmacht schon für todt hielt, in ihrem Kloster ihr schon das Grab öffnete, und in einem andern für sie als für eine Verstorbene betete. Als sie dennoch wieder zu sich kam, war sie ganz kontrakt, so daß sie viele Monate kein Glied mehr bewegen konnte, und auf ihr Verlangen in diesem kläglichen Zustande in ihr Kloster zurückgetragen wurde. Nach drei Jahren wurde sie von der Krankheit wieder hergestellt. Sie genas, wie sie selbst bekannte, durch die Fürbitte des heil. Joseph, zu dem sie niemals ohne gute Wirkung gebetet hatte. Durch viele Besuche und Gelegenheiten, die sie nicht für böse hielt, versank sie allmählig wieder so in eitle Ergötzlichkeiten, daß sie die Herzensandacht fast ganz verlor, vom innern Geistesgebete wegkam, und nur noch mündlich beten mochte. Selbst innere Ermahnungen, die ihr Gott zukommen ließ, fruchteten wenig. —

Nachdem sie viele Jahre auf diesem unruhigen Lebensmeere, wie sie es nennt, unter wechselndem Fallen und Wiederaufstehen, herumgeschifft war, kam sie endlich durch Gottes Gnade auf einen festen Stand- und Ruhepunkt. Denn als sie einst in ihr Gebetkämmerlein trat, wurde sie durch den Anblick eines Bildes unsers Herrn Jesu Christi, das zur Aufbewahrung während ihrer Abwesenheit dahin gestellt worden, im Innersten der Seele gerührt, so daß sie mit einem herzzerreissenden Gefühle ihrer eigenen Undankbarkeit gegen den Herrn sich ihm zu Füßen warf, und ihn unter einem Strom von Thränen demuthvoll anflehte, er möchte doch ein für allemal sie so stärken, daß sie ihn nicht mehr beleidige; sie möge nicht wieder aufstehen, bis er ihr, was sie bitte, gewähre.

Und siehe ihre Bitte ward erfüllt! Von diesem Augenblicke an besserte sie sich von innerstem Herzen, froh und muthvoll riß sie sich von schädlichen Gelegenheiten los, zwang ihren schwachen

Leib durch die strengste Abtödtung und Selbstverläugnung unter die Herrschaft des Geistes, und im völligen Mißtrauen gegen sich vertraute sie nur auf Gott, übergab sich ihm ganz und übte sich immer mehr im vertrauten Umgange mit ihm, in herzinnigem Gebete und empfand dafür auch bald immer reichlicher die Früchte desselben. — Von jetzt an galt bei ihr nicht mehr das Ansehen der Person, nicht mehr menschliche Zuneigung oder Freundschaft, sondern sie konnte nur mit solchen Menschen freudig Umgang pflegen, welche Gott liebten, und ihm zu dienen sich beflissen. Mit dieser grenzenlosen Liebe Gottes, die in ihrem Herzen wohnte, und in welcher sie stets nur dasjenige zu thun bemüht war, was sie für das Vollkommenere hielt, verband sie daher auch eine gleiche wahrhaftige Liebe zu den Mitmenschen; es ergriff sie eine ungemeine Begierde, etwas für das Seelenheil derselben zu wirken. Das zeigen ihre so vielen Briefe an Hohe und Niedere. Da sie nebst anderm mit Wehmuth den Verfall der klösterlichen Zucht, und mancherlei eingeschlichene Mißbräuche bei ihrem eigenen Orden sah, so faßte sie, durch höhere Erleuchtung, bewogen den Entschluß, diesen Orden zu verbessern, und in demselben wieder die alte Zucht, und die ursprüngliche strenge Regel einzuführen. Die Geschichte, wie sie, die schwache, vielseitig gebundene, mit vieler Kränklichkeit heimgesuchte Klosterfrau unter den größten Verfolgungen und Widerwärtigkeiten, die sie darüber erfahren mußte, diesen Entschluß wirklich ausführte, zu erzählen, würde hier ebenfalls zu weit führen. Genug, sie brachte es nicht nur ohne eigenes Vermögen, ohne alle eigene Hilfsmittel, unter den bittersten Verleumdungen und schwersten Hindernissen, allein im unerschütterlich muthvollen Vertrauen auf den Herrn dahin, daß schon im Jahre 1562 das erste verbesserte Kloster zum heil. Joseph, des strengen Karmeliterordens zu Abula gestiftet, und von ihr und einigen ihr nachfolgenden Gefährtinnen bezogen wurde, sondern daß man am Ende ihres Lebens über 60 von ihr gegründete und verbesserte Frauen- und Mannsklöster von gleichen Orden zählte. So bewährten sich abermals auch an ihr die Worte des Apostels: „Ich vermag Alles durch den, der mich stärket." Zahllos waren zwar die Leiden, die sie darüber theils von den Menschen, selbst von ihrem eigenen Orden, theils vom bösen Feinde, theils oft durch innere Trockenheit und Trostlosigkeit des Gemüths zu dulden hatte; aber solche waren gleichsam ihre Geistesfreude geworden, und sie erkannte dermassen die Nothwendigkeit des Kreuzes für den Menschen, daß sie mitten in den größten Bedrängnissen oft sprach: „Entweder Leiden, oder Sterben." Ihre Liebe

gegen ihre Verfolger und Feinde war so ausgezeichnet, daß ein angesehener Bischof von ihr sagte: „Wer von Theresia geliebt sein will, muß ihr nur Unbilden und Schmach zufügen,“ und da es beim letzten großen Verfolgungssturme, der sich gegen ihre Ordensverbesserung erhob, so weit kam, daß der König und der päpstliche Nuntius sich gegen sie erklärten, und sie sogar in's Gefängniß gesetzt wurde, schrieb sie aus diesem an einen frommen Geistlichen unter anderm: „Ach mein Vater, kann auch wohl ein größerer Trost, Freude, Süßigkeit sein, als um unsers gütigen Gottes wegen etwas leiden? — Das ist zwar der beschwerlichste, aber der gewisseste Weg zu Gott. Deßhalb soll das Kreuz unser Trost und unsere Freude sein, laßt uns also, mein Vater, das Kreuz suchen, das Kreuz verlangen, das Kreuz umarmen! Und wehe unserer Verbesserung, und wehe uns Allen an dem Tage, an welchem es uns am Kreuze fehlen wird.“ — In dem gleichen Briefe sagte sie auch vor, daß die Verfolgung bald aufhören, und und ihr verbesserter Orden fortbestehen werde, ungeachtet der päpstliche Nuntius ihm schon das Urtheil gesprochen habe. So geschah es auch; nicht nur änderte der König den Sinn kurz darauf, sondern der Papst Gregorius XIII. selbst bestätigte im nächsten Jahre den Orden, daß er sich frei ausbreiten konnte.

Endlich gefiel es dem Gott der Liebe, seine heilige Dienerin und Braut heimzuholen in's himmlische Vaterland, in welches er ihr schon hienieden oft herüberzublicken vergönnte. Auf einer Reise nach Alba, wohin sie sich auf Befehl ihres Obern begeben wollte, wurde sie schwer krank, so daß sie sich gleich nach ihrer Ankunft daselbst zu Bette legen mußte, worauf sie bald sagte: „Die Stunde meines Abschieds ist gekommen.“ Nach Empfangung des heil. Altarssakramentes sprach sie: „O mein Herr und mein Heiland! nun ist die Stunde da, nach der ich mich so lange sehnte. Ich werde nun dich sehen! Dein Wille geschehe!“ — Auf die Frage, ob man ihren Leichnam nach Abula zurück führen soll, erwiederte sie: „Wird man denn hier nicht mir ein wenig Erde geben?“ Sie dankte Gott öfters für den Glauben und Taufe, und wiederholte die Worte: „Ich bin, o Gott! ein Kind deiner Kirche. Ich sterbe als ein Kind der katholischen Kirche.“

Noch öfters wiederholte sie darauf, bis sie die Sprache verlor, die Worte und die Psalmen: „Verwirf mich nicht von deinem Angesichte und nimm deinen heil. Geist nicht von mir,“ und besonders auch die: „Ein zerknirschtes und demüthiges Herz wirst du, o Gott, nicht verachten!“ lag dann betend und in Gott ver- versammelt 14 Stunden unbeweglich da, bis sie ihren Geist in die

Hände Jesu übergab, den 10. Oktober 1582 im achtundsechszigsten Jahre ihres Alters. —

Der Herr, der in ihrem Leben so wunderbar mit ihr war, sich ihr offenbarte und durch sie wirkte, bestätigte die Heiligkeit ihres Wandels vor den Menschen auch nach ihrem Tode durch vielfache Wunderwerke, die uns Papst Gregorius, der sie im Jahre 1621 unter die Heiligen versetzte, in seiner Heiligsprechungsbulle erzählt. Auch hat sie uns viele eigenhändige Schriften voll göttlichen Sinnes hinterlassen: und wer aus denselben nur das von von ihr selbst beschriebene Leben liest, bleibt im Ungewißen, ob er mehr ihre grenzenlose Demuth, oder ihre unüberwindliche Geduld, oder ihre feurige Liebe, oder ihren großen Gehorsam, oder ihren eifrigen Muth, oder ihre unbedingte Gottergebenheit, oder endlich die hohen Dinge, die Gott an ihr erwies, bewundern solle.

Lasset uns wenigstens nur Eines von ihr lernen: von Herzen demüthig sein, uns selbst gänzlich mißtrauen, und nur auf Gott allein vertrauen, uns ihm ganz ergeben, und im Leben und Sterben beten wie sie: „Herr, dein Wille geschehe!"

Nutzanwendung.

Die heil. Theresia warnt vor der Lesung der Romane und überhanpt der im Weltgeiste geschriebenen Bücher. Die heil. Theresia lief bei dieser Lesung Gefahr, ihr Seelenheil zu verlieren. Wie nützlich und heilsam hingegen ist die Lesung der Leben der Heiligen und anderer guten Bücher! Die heil. Theresia bekennt, daß sie durch dieselben in ihrer Ingend gelernt hat, Gott lieben. Eben dadurch lernte sie nach der Zeit ihrer begangenen Fehler einsehen und bereuen, und auf den Weg der Tugend, von dem sie abgewichen war, einlenken. — Seien wir auch vorsichtig bei der Wahl der Beichtväter und geistlichen Führer; bitten wir den Herrn, daß er uns zu solchen führe, die ganz von seinem Geiste erfüllt sind; die uns nicht auf die breite Straße, welche in das Verderben stürzt, sondern auf den schmalen Weg leiten, der allein zum ewigen Leben führt. „Wenn ein Blinder einen Blinden führt, so fallen Beide in die Grube," sagt Jesus. Diese Worte sollen, nach der Bemerkung des heil. Augustin, nicht nur die Führer der Seelen, sondern auch diejenigen, die ihnen folgen, mit einem heiligen Schrecken erfüllen. — Lernen wir von dieser großen Meisterin beten. Der Umgang mit Gott im Gebete ist eine Quelle des Guten, und eines der vorzüglichsten Mittel, die Fehler aus aus dem Grunde auszurotten, die Tugenden hingegen in das Herz zu pflanzen, und in der Frömmigkeit und der christlichen Vollkommenheit fortzuschreiten. Die heil. Theresia sieht ferner die

Demuth als die Grundtugend des innern Lebens an. „Der geringste Akt dieser Tugend . . . hat einen höhern Werth, als alle Wissenschaft der Welt,“ spricht sie. — Nach einer schweren Prüfung rief sie aus: „O mein Erlöser; du prüfst deine Lieblinge deßwegen so strenge, damit du ihnen bei dem Uebermaße ihrer Leiden deine überschwengliche Liebe zeigest.“ — „Laßt uns das Kreuz verlangen, schrieb sie einmal, die Trübsal umarmen; und wehe uns Allen an dem Tage, da es uns am Kreuze fehlen wird!“ — Dächte man doch in der Stunde der Prüfung an diese Worte! — In ihrer Heiligsprechungsbulle heißt es: „Theresia wiederholte öfter, sie könnte sich in dem Urtheile über ihre Erscheinungen und Offenbarungen irren; nur wenn sie sich ihren Obern gehorsam bewiese, hätte sie nicht zu fürchten, daß sie sich irrte.“ — „Wann ich die Uhr schlagen höre,“ sprach die Heilige, „so ist dieß für mich ein Trost; denn ich denke, daß ich jenem glücklichen Augenblicke näher rücke, in welchem ich dich, o mein Gott! sehen werde.“ Haben auch wir Ursache, uns auf den Tod zufreuen? — „Glaubet mir, meine Töchter, sprach sie zu ihren Mitschwestern, die Seele zieht aus langen Betrachtungen keinen Nutzen, wenn der Gehorsam und die Liebe sie anderswohin rufen; gute Werke hingegen machen sie in kurzer Zeit für die Flammen der göttlichen Liebe empfänglicher, als mehrere Stunden der Betrachtung.“ Einen so großen Werth haben der Gehorsam und die Liebe! „Gut, gut!“ sprach sie, wenn man sie verleumdete. Würden mich Jene, die so übel von mir reden, besser kennen, so würden sie noch weit mehr Böses sagen.“ Dabei blieb sie stets gelassen und heiter, so daß ein Bischof von ihr sagte: Wenn man bei Theresia wohl daran sein will, so muß man ihr nur einen Schimpf oder Schaden zufügen. Was sagen und thun wir, wenn man uns beleidigt? — Erinnern wir uns endlich oft der Worte, in welche die heil. Jungfrau ausgebrochen ist: „Nur Ein Gott! Nur Ein Tod! Nur Eine Seele!“ Lieben wir den einzigen Gott, und beleidigen wir ihn nicht. Bereiten wir uns zum Tode; denn wir sterben nur Einmal. Sorgen wir für unsere einzige, kostbare und unsterbliche Seele!

„Leiden ist der beschwerlichste, aber sicherste Weg zu Gott. Darum soll das Kreuz unser Trost und unsere Freude sein!“ —

„Leiden oder sterben.“

„Komme, was immer wolle; je mehr Trübsal, desto mehr Gewinn!“

„Nicht in der Süßigkeit, sondern in der Geistesstärke besteht unsere Vollkommenheit. Das wahre Mittel, dem Falle zu

entgehen, ist, sich an das Kreuz anhalten, und auf den vertrauen, der daran gehangen ist.“ Heil. Theresia.

„Herr, rette uns! wir gehen sonst zu Grunde.“ Matth. VIII., 25.

Im Leiden bewährt sich die Stärke der Liebe.

Gebet. O Herr Jesu Christe, der du aus Liebe zu uns die empfindlichsten Schmerzen und den schmählichsten Tod gelitten hast, gib uns auf die Fürbitte der heil. Theresia die Gnade, die Leiden aus deiner Vaterhand willig anzunehmen und sie mit Geduld zu ertragen, damit wir, wie wir jetzt an deinen Leiden Theil nehmen, auch Mitgenossen deiner Herrlichkeit werden; der du lebest und regierest, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Die heil. Theresia erkannte in einer Offenbarung, daß sie ihre vollkommene Bekehrung der Fürbitte der seligsten Jungfrau und des heiligen Joseph zu verdanken habe; weßwegen sie der Andacht zu der Himmelskönigin ganz besonders ergeben war.

Zu Brüssel hat Papst Innocentius II. an dem heutigen Tage im Jahre 1131 das große Spital zur Ehre der seligsten Jungfrau eingeweiht, welche Einweihung jährlich mit großer Feierlichkeit bei vielem Zulaufe des Volkes daselbst verherrlicht wird.

Andere Heilige Gottes.

Zu Rom der heil. Martyrer Fortunat. Bei Köln 300 heil. Märtyrer aus der maximinianischen Verfolgung. Zu Karthago der heil. Martyrer Agileus. In Preußen der heil. Bischof und Martyrer Bruno. Zu Lyon der heil. Bischof Antiochus. Zu Trier der heil. Bischof und Bekenner Severus. Zu Straßburg die heil. Jungfrau Aurelia. Im Bisthume Mans der heil. Abt Leonhard. Zu Cannä der heil. Bischof Rogorius. Zu Kitzingen am Main die heil. Aebtissin Thekla. Zu Comminges in Gascogne der heil. Bischof Bertrand.

Der sechszehnte Oktober.

Der heil. Abt Gallus, der Apostel des Allgäues.

(Im sechsten und siebenten Jahrhundert.)

Um die Mitte des sechsten Jahrhunderts ist der heil. Gallus in Irland zur Welt geboren. Da seine Eltern früh darauf bedacht waren, einen vollkommenen Diener Gottes aus ihm zu machen, so übergaben sie ihn in zarten Jahren dem heil. Kolumban, der dem Kloster zu Benkor vorstund. Gallus, der eben so fromm, wie seine Eltern gesinnt war, begab sich mit Freude zu

dem heil. Vorsteher, und weil er neben der Neigung zu allem Guten einen vortrefflichen Verstand hatte, so machte er in kurzer Zeit in der Tugend und Wissenschaft große Fortschritte, so daß er zu Aller Verwunderung die heil. Schrift erklärte, und ungeachtet er sich aus Demuth dessen weigerte, auf Befehl seines Obern zum Priester geweiht wurde. Nun hatte Kolumban beschlossen, sein Vaterland zu verlassen, um auch in andern Ländern den Geist der Einsamkeit, des Gebetes, und der Strengheit in Abtödtung seiner selbst wieder zu erwecken; darum erwählte er zwölf aus jenem Kloster zu seinen Gesellen, unter denen Gallus, den er sehr liebte, der erste war. Mit diesen reiste also Kolumban von Irland nach England, und von da nach Frankreich. Der damals regierende König wollte ihn mit seinen Gesellen im Lande behalten, und bot daher dem heil. Abte Alles an, was er verlangen würde. Dieser aber erwiederte: „Da wir das Unsrige verlassen haben, um nach der evangelischen Vorschrift dem Herrn zu folgen, so dürfen wir nicht fremden Reichthum annehmen, um nicht Uebertreter des göttlichen Gebotes zu werden." Somit ließ ihm der König an den Grenzen der Bisthümer Toul und Bisanz auf dem Berge Vosge einen einsamen Ort anweisen, wo der heil. Kolumban ein Kirchlein und Kloster erbaute, und seinen Untergebenen gewisse Regeln vorschrieb. Der heil. Gallus war der Erste, der diese Regeln angenommen, und sein Leben so vollkommen darnach eingerichtet, daß er Allen zu einem lebendigen Spiegel des Eifers, der Bußfertigkeit und Eingezogenheit geworden, und auch andere zur Nachfolge gezogen.

Doch Gott prüft die Seinigen, und wer Christo nachfolgen will, muß, wie er, Verfolgung leiden. Schon hatte er einige Jahre mit seinem heiligen Lehrer an diesem Orte heilig zugebracht, da mußte dieser mit ihm und Andern wegen der Verfolgung Brunechildis, eines unruhigen und herrschsüchtigen Weibes, denselben gänzlich räumen. Demnach begab sich der heil. Kolumban mit den Seinigen nach Austrasien unter den Schutz des Königs Theodeberts; und dieser gab ihm Erlaubniß, sich nach Gefallen einen Platz auszuwählen. Da nun der heil. Mann deßwegen verschiedene Länder durchreiste, kam er unter andern auch an den Bodensee, wo damals ein wildes und abgöttisches Volk lebte. Der heil. Gallus predigte demselben mit großem Eifer, und stellte ihm vor Augen, wie blind es sei, ein lebloses Holz oder Stein als einen wahren Gott anzubeten. Weil er aber kein Gehör fand, stürzte er einige Götzenbilder von den Altären, zerbrach sie in Stücke und warf diese in den See. Hierüber ergrimmten die Abgötterer, und

wollten den apostolischen Eiferer ermorden. Er aber entwich denselben auf den Rath des heil. Kolumbans, um mit besserm Erfolge anderwärts das Evangelium zu verkünden, und ging mit seinem Lehrer weiter, bis an den Flecken Arbon. Hier trafen sie einen heiligen Priester an, Namens Willemar, der sie mit dem Gruße: „Gesegnet sei der kömmt im Namen des Herrn," empfing und sich der Thränen nicht enthalten konnte, als er den heil. Gallus auf Geheiß des heil. Kolumbans mit hoher Weisheit von göttlichen Dingen reden hörte. Er wies ihnen auch einen Ort, jenseits des See's, zunächst bei Bregenz, wo sie schon eine Kapelle fanden, die ehemals der heil. Aurelia geweiht, nachher aber von den Heiden, die ihre Götzenbilder dahin gestellt, entheiliget worden. Gallus fing abermal voll Eifer an, dem Volke die Falschheit ihrer Götter, hingegen Christum als wahrer Gott und den Urheber ihres Heils vor Augen zu stellen, daß ein großer Theil davon sich bekehrte. Hierauf reinigte der heil. Kolumban die Kapelle mit geweihtem Wasser, und weihte sie unter Psalmengesang, salbte den Altar, legte Reliquien der heiligen Aurelia in denselben, und verrichtet darauf das heilige Meßopfer.

Drei Jahre verblieben sie hier, verschafften sich ihren Unterhalt mit Pflanzen und Fischen, und die Zahl der Christen und Einsiedler vermehrte sich täglich. Bald wurde jedoch Herzog Kunzon, der in jenem Lande regierte, so wider die Diener Gottes aufgehetzt, daß er ihnen befahl, unverzüglich das Land zu räumen. Kolumban entschloß sich, nach Italien zu reisen, und wollte auch seinen Schüler Gallus mit sich nehmen. Allein Gott schickte diesem ein so heftiges Fieber zu, daß er mit einigen Gesellen zurückbleiben mußte. Unter diesen Gesellen war auch Magnus. Er begab sich also wieder zu dem Priester Willemar, durch dessen milde Pflege er nach und nach wieder gesund wurde. Nun äußerte er seinen Wunsch nach einem recht einsamen Orte, um da Gott dienen zu können, worauf ihm der Kaplan Willemars, Namens Hildebald, einen Ort nannte, der zwar ringsum von Bergen eingeschlossen, aber dabei so voll wilder Thiede sei, daß er sich nicht ihn hinzuführen getraue. Der Heilige erwiederte aber: „Ist Gott für uns, wer wider uns? So ist's ja gewiß, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten gereichen. Der den Daniel in der Löwengrube beschützt hat, kann uns auch aus der Gewalt dieser Thiere erretten." Darauf verharrte er in Fasten und Gebet bis den folgenden Morgen, und wanderte dann mit seinem Gefährten den ganzen Tag, bis er an einen Ort gelangte, den er sich von Gott bestimmt glaubte. Hier steckte er ein Kreuz in den Boden, hängte

ein Kästchen mit Reliquien daran, und betete auf den Boden hingestreckt: „Herr Jesu Christe, der du für das Heil der Menschen aus einer Jungfrau hast geboren werden und sterben wollen! verschmähe mein Verlangen nicht meiner Sünden wegen, sondern bereite mir zur Ehre deiner heiligen Mutter und deiner heil. Blutzeugen hier eine Wohnstätte, die deinem Dienste gewidmet sei!“ Und Gott belohnte sein Vertrauen; denn auf seinen Befehl mußten die bösen Geister, die ihm nachstellten, fliehen; die Schlangen, von denen diese Gegend wimmelte, wichen bei seiner Ankunft gänzlich fort; und sogar ein Bär mußte ihm zuerst auf sein Geheiß Holz zum Feuer tragen, und hernach das Land räumen. Wahrlich, wie der Apostel sagt: „Die Geschöpfe sehnen sich eines Sehnens, daß die Kinder Gottes in ihrer Herrlichkeit erscheinen möchten,“ u. s. w. Nach diesem enthielt sich der heil. Gallus noch drei Tage aller leiblichen Nahrung, um diesen Ort durch Fasten und Gebet einzuweihen.

Unterdessen wurde die Tochter des Herzogs Kunzon vom Teufel besessen, und schrecklich gequält. Der fränkische König Sigebert, dem sie verlobt war, hatte zwei Bischöfe gesandt, die sie erledigen sollten, allein ihre Segnungen waren vergebens. Endlich, wurde Gallus berufen, und sobald er die Jungfrau mit dem heiligen Kreuze bezeichnet, und dem unreinen Geiste befohlen hatte, wurde sie befreit. Der Herzog bot ihm dafür große Geschenke an, und wollte ihn auch, da der bischöfliche Stuhl von Constanz erledigt war, zum Bischofe machen. Die Geschenke nahm der Heilige zwar an, doch vertheilte er sie Alle sogleich unter die Armen; der bischöflichen Würde aber weigerte er sich völlig, und schlug dafür einen seiner Jünger, den Diakon Johannes vor, welcher auch in das Hirtenamt eingesetzt wurde. Der heil. Gallus hielt bei dessen Einweihung eine herrliche Rede, und so wie er ihm schon früher mit schönem Erfolge die reichen Schätze der heil. Schriften eröffnet hatte, so blieb er auch jetzt noch sieben Tage bei dem neu geweihten Bischofe, ermahnte und tröstete ihn, und erwies sich auch fortwährend mit Rath und Aufmunterung als dessen Vater. Auch der König Sigebert schenkte ihm aus Dankbarkeit nebst Anderm all das Land, das der Heilige bewohnte, führte aber seine Braut, ihrem Verlangen gemäß, um sie Gott aufzuopfern, selbst in's Kloster.

Nachdem der heil. Gallus wieder in seine Einöde zurückgekehrt war, baute er ein Bethaus mit zwölf Zellen ringsum, für seine Jünger, wo er das klösterliche Leben nach der Regel des heil. Kolumbans einführte. Dieß war der Ursprung der be-

rühmten Abtei St. Gallen, die aber in den neuesten Zeiten ist aufgehoben worden. Nach dem Tode des heil. Eustasius, Abtes von Luxeu wählten die Geistlichen dieses Klosters ihn einhellig zu ihrem Obern, und sandten deßhalb Abgeordnete an ihn. Er aber schlug ihr Anerbieten aus, mit den Worten: „Ich habe die Meinigen verlassen, und sogar die bischöfliche Würde abgelehnt, um einsam Gott freier dienen zu können. Wie sollte ich mich nun ferner in Weltgeschäften und Ehren verwickeln? Ferne sei es von mir, der ich die Hand an den Pflug gelegt habe, daß ich wieder auf das Verlassene zurückschaue.“ Wie gottgefällig aber diese Befolgung seiner Vorschrift war: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit“ sieht man daraus, daß der heil. Gallus, als er Abends um seine Gäste zu bewirthen, das Netz auswarf, eine ungewöhnliche Menge Fische fing, und bei seiner Nachhausekunft ein Mann mit zwei Schläucheln Wein und drei Maß Mehl sich an der Thüre seiner Zelle befand, welche Gottesgaben sie dann auch mit Dank gegen den Himmel genossen.

Der heil. Gallus überlebte um einige Jahre den heil. Kolumban dessen Tod er durch göttliche Offenbarung vernommen, und zwar in stetem Gebete und strengster Buße, umgürtet mit einer ehernen Kette und einem Bußgürtel, der seinen Leib bis auf das Blut verwundeten. Endlich predigte er noch, auf die Bitte des frommen Priesters Willimars, in dessen Kirche am Kirchweihfeste vor einer großen Volksmenge, erkrankte aber daselbst, und ging bald darauf, nachdem er die heiligen Sterbsakramente empfangen, 95 Jahre alt, zum Herrn in die Ruhe. Sein Leichnam konnte zuerst nicht von der Stelle bewegt werden, da befahl Bischof Johannes ungezäumte Pferde vor dessen Bahre zu spannen, und diese führten ihn in seine Einöde zurück, wo er beerdigt wurde, und mit vielen Wundern leuchtete.

Nutzanwendung.

Es gibt keine größeren Reichthümer, keine Schätze, keine Ehren, kein größeres Ding dieser Welt, als der katholische Glaube ist, der den Sündern Heil bringt, die Blinden erleuchtet, die Kranken gesund macht, die Katechumenen tauft, die Gerechten rechtfertigt, die Büßenden wieder herstellt, die Gerechten im Guten fördert, die Märtyrer krönt, die Jungfrauen, Wittwen und Eheleute in keuscher Scham erhält, die Geistlichen weiht, die Priester konsekrirt, zum Himmelreich vorbereitet und mit den heil. Engeln der ewigen Glückseligkeit theilhaftig macht.

Wie gern lebten die Heiligen verborgen! Sie flohen Ehren

und Würden. Sie fürchteten nämlich den Geist der Hoffart. Je größer man vor den Menschen wird, desto kleiner wird man nicht selten vor Gott. „Was hoch ist bei den Menschen, spricht Jesus, ist ein Gräuel vor Gott." Man kann zwar auf jeder Ehrenstufe demüthig bleiben, wenn man von der göttlichen Vorsehung darauf gestellt wird; das stete und ängstliche Streben aber nach immer höheren Würden verträgt sich mit der von Jesus so oft empfohlenen Demuth nicht. Denken wir daher oft an seine Worte: „Wer sich erhöht, wird erniedrigt, und wer sich erniedrigt, wird erhöht werden. — Wenn ihr nicht werdet, wie die Kleinen, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen."

„Ein ehrwürdiges Alter wird nicht nach der Länge der Zeit, noch nach der Anzahl der Jahre geschätzt." Weish. IV, 8.

Liebe die Sanftmuth!

Gebet. Wir bitten dich, o Herr! bewahre unser Herz vor niedrigem Eigennutz, und laß uns auf die Fürbitte des heil. Gallus immer das Heil unsers Nächsten suchen; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

An dem heutigen Tage wird in Mailand die Einweihung der Hauptkirche feierlich gehalten, welche der Herzog Johannes Galeatius im Jahre 1388 zur Ehre der allerheiligsten Mutter Gottes auf's Prompteste hat aufführen lassen. Papst Martinus V. hat sie im Jahre 1419 selbst eingeweiht.

Andere Heilige Gottes.

In Afrika 270 Märtyrer, die zugleich gelitten haben. Eben daselbst die heil. Märtyrer Martinian und Saturian mit ihren Brüdern. Ferner die heil. Märtyrer Saturnin, Nereus und 365 andere Blutzeugen. In Lothringen der heil. Martyrer Eliphus. Bei Bourges der heil. Ambrosius, Bischof von Cahors. Zu Mainz der heil. Erzbischof Lullus. Zu Angers der heil. Bischof Magnobod. In Champagne der heil. Abt Bercharius. Zu Trier der heil. Bischof Florentin. Zu Noyons und Tournay der heil. Bischof Mummolin. In dem Bisthume Rieux der heil. Einsiedler Anastasius.

Der siebenzehnte Oktober.

Die heilige Herzogin und Wittwe Hedwigis.

(Im dreizehnten Jahrhundert.)

Ein herrliches Beispiel, was Gottseligkeit sei und vermag, stellt uns die Kirche heute vor Augen an der heil. Hedwigis. Ver-

thold ihr Vater war Herzog in Käruten, und Markgraf von Mähren und Tirol. Ihre Mutter Agnes war aus gräflichem Stamme. Hedwigis zeigte von Kindheit an ein frommes Gemüth und guten Verstand, hatte keine Lust an Kinderspiel, sondern an Lesen und Beten, an Kirchengehen, und hörte gerne von Gott und der Menschenfreundlichkeit Jesu Christi reden. Sie hatte von Kindheit an eine große Andacht zur allerseligsten Jungfrau Maria, und war eingezogen, folgsam und sanftmüthig. Mit sieben Jahren kam sie aus Vorsorge ihrer Eltern in das Kloster Lüzingen im Fränkischen, um zur Gottseligkeit angeleitet und erzogen zu werden. Da wurde sie später mit der heil. Schrift vertraut gemacht, wodurch ihr Geist erleuchtet, das Herz erwärmt, ihre Seele getröstet wurde durch die unendlichen Erbarmungen Gottes, die darin enthalten sind, und wodurch sie vom Bösen gereinigt, durch ihre Lebenstage immer Licht und Kraft und Trost vom Himmel empfing. In der Blüthe der Jahre, welche die Gottseligkeit mit himmlischer Anmuth noch erhöhte, ward sie mit Heinrich dem Herzoge von Polen und Schlesien vermählt. Sie willigte mehr aus Gehorsam, als aus Neigung in diesen Stand. Ihre Innigkeit verlor in der Ehe und in der glänzenden Umgebung nichts, sondern gewann auch Andere durch das fromme, sanfte, eingezogene Wesen zu gleicher Frömmigkeit, und zu gleichen Gesinnungen. Hedwigis hatte den Grundsatz: Je höher die Geburt, desto höher soll auch die Tugend sein, und je höher der Stand, desto vortrefflicher soll das Beispiel vorleuchten. Gott segnete diese Ehe mit drei Söhnen und drei Töchtern, auf deren Erziehung die Eltern alle Sorge anwendeten, die Eindrücke und Neigungen des Bösen von ihnen entfernten, die Gottesfurcht ihnen einpflanzten, aber auch viele Freude an ihnen erlebten.

Die Zeit, welche der Obsorge für die Ihrigen überblieb, verwendete sie zum Gebete und Betrachtung, zu Bußübungen und zu Werken der Barmherzigkeit. Wie sie von Jugend auf alles Eitle verabscheute, so begnügte sie sich auch als Herzogin mit einem grauen Kleide aus einfachem Stoffe. Unter diesem Kleide trug sie ein hartes Bußkleid, und fastete so streng, daß sie bei vierzig Jahren keinen Wein und kein Fleisch genoß. Den Schlaf, der nur wenige Stunden dauerte, nahm sie neben dem herzoglichen Bette auf bloßen Brettern, oder einem groben Polster, mit einem rauhen Tuche bedeckt. Ihre Mildthätigkeit war außerordentlich, indem sie ihr zeitliches Vermögen als ein zum Dienste der Armen anvertrautes Gut ansah und verwendete. Täglich speiste sie eine Anzahl Armer an ihrem Hofe, und bediente sie sel-

ber auf die demüthigste Weise, eingedenk der Worte Jesu Christi, „was ihr dem Mindesten der Brüder mir zu lieb gethan, das habt ihr mir gethan.“ Vielfältig besuchte, tröstete und unterstützte sie die Kranken in den Spitälern, wusch den Aussätzigen oft die Füße, und küßte ihre Wunden. Ein besondere mütterliche Sorgfalt trug sie für die Wittwen und Waisen. Sie bewog auch ihren Herrn, den Herzog, zu Trebnitz unweit Breslau ein großes Kloster zu stiften, um dem weiblichen Geschlechte eine Zufluchtsstätte vor Verführung in der Welt, und zur Uebung der Gottseligkeit, den Armen eine Quelle zur Unterstützung und unvermöglichen Kindern einen Wohnort und Auferziehungsanstalt bis zur einstweiligen standesmäßigen Versorgung zu sichern. Es konnten in diesem Kloster bei neunhundert Personen unterhalten werden. Vielen Töchtern gab überdieß die Herzogin reichliche Brautgeschenke. —

Gott schickte auch seiner Dienerin Leiden zu, um ihre Tugend zu prüfen und zu erhöhen. Unerwartet wurde der Herzog mit Krieg überzogen, darin verwundet und gefangen. Als man der Herzogin diese Nachricht überbrachte, hob sie vertrauensvoll ihre Augen zum Himmel und sagte: „Ich hoffe, daß ich ihn bald wieder gesund und frei sehen werde.“ Darauf wagte sie sich zum Sieger, dem Herzog Konrad, der ihren Herrn gefangen hielt, und bat um Freilassung desselben, welche auch erfolgte. Bald darauf erkrankte der Herzog tödtlich, und Hedwigis stand mit der sorgfältigsten Liebe und Treue an seinem Kranken- und Sterbebette. Ihre Gottergebenheit blieb unerschütterlich; sie erklärte denen, die sie trösten wollten: „man muß die göttliche Vorsicht sowohl im Leben als im Sterben mit aller Demuth anbeten.“ Eine gleiche Ergebung zeigte sie, als drei Jahre nachher ihr erstgeborner Sohn Heinrich in der Schlacht gegen die Tartaren das Leben verlor. Sie sagte, wie einst Job, „der Herr hat ihn mir gegeben, der Herr hat ihn mir wieder genommen; es ist geschehen, wie es ihm gefiel; sein Name sei immerdar gepriesen!“ Von nun an war ihre Verläügnung größer, und ihre Liebe zu Gott noch inniger. Sie trat nun selbst in's Kloster zu Trebnitz, zog das Ordenskleid an, ohne jedoch die Gelübde abzulegen, um ungehindert den Werken der Barmherzigkeit in der Kranken- und Armenpflege obliegen zu können. Im Uebrigen lebte sie wie eine Klosterfrau, verrichtete die niedrigsten Arbeiten und Dienste bei Gesunden und Kranken aus Liebe zu Jesus Christus. Zum Gebete war sie immer die Erste, vergoß dabei oft viele Thränen, wenn sie ihre Niedrigkeit und die Größe Gottes, ihr Elend und die Liebe Gottes betrach-

tete. Oft und soviel sie konnte, wohnte sie dem heil. Meßopfer bei, und empfing mit innigster Rührung die heil. Sakramente; denn in ihren Augen war Niemand ein größerer und elenderer Sünder, als sie selber. Ihre Andacht verklärte oft ihr Angesicht, oft blieb sie wie ein lebloses Bild knieend in heiliger Betrachtung, gleich einer Verzückten.

Endlich kam die Zeit ihrer Erhöhung und Belohnung. Nach vieljährigem Aufenthalte im Kloster ergriff sie eine schwere Krankheit, und sie fühlte die Nähe der Ankunft des Herrn. Sie empfing die heil. Sterbsakramente. Eine himmlische Erscheinung, als wenn viele Heilige im himmlischen Glanze um ihre Liegerstatt gegenwärtig wären, tröstete sie in ihrer Krankheit; worauf sie voll Sehnsucht ihre Seele dem Heilande übergab, den 15. Oktober 1243. Fünfundzwanzig Jahre nach ihrem Tode hat man ihren Leichnam erhoben, weil viele Wunder bei ihrem Grabe geschahen. Klemens IV. hat dieselbe in's Verzeichniß der Heiligen aufgenommen. Polen verehrt sie als ihre besondere Schutzpatronin.

Nutzanwendung.

An der heil. Hedwig sieht man erfüllt, was der heil. Paulus sagt, daß eine gläubige verheirathete Frau sich dadurch heiligen müsse, daß sie Gott dem Herrn ihren Gatten gewinne und die Kinder gottesfürchtig und christlich fromm erziehe. Ahmeten doch Alle, besonders aber Adelige und Reiche, dieses herrliche Beispiel nach! Erfülleten Alle ihr Herz mit dem Geiste Gottes und mit den Wahrheiten des Evangeliums! Vermieden Alle die Eitelkeiten, den überflüssigen Putz und die weltlichen Unterhaltungen! Beteten sie, ergäben sie sich bei allen widrigen Zufällen in den Willen Gottes und empfingen sie öfter die heiligen Sakramente würdig! Sie würden dadurch, wie die heil. Hedwig, ihre Seele heiligen und zur Herrlichkeit des Himmels gelangen. — Die Heilige hatte den Grundsatz: „Je höher man von Geburt ist, desto erhabener muß man auch in der Tugend sein; und je vornehmer man dem Stande nach ist, mit desto schönern Beispielen muß man Andern vorleuchten.“ Richteten doch Alle, die auf einer höhern Stufe stehen, nach dieser Wahrheit ihr Betragen ein!

„Bezeichne dich oft mit dem Zeichen des heil. Kreuzes; denn es hat eine große Kraft aus dem Leiden des Herrn!“ —

Heil. Hedwig.

„Je größer man von Geburt ist, um desto größer muß auch die Tugend sein; und je vornehmer man dem Stande nach ist, ein desto besseres Beispiel muß man Andern geben.“

„Demüthiget euch unter die mächtige Hand Gottes, damit

er euch zur rechten Zeit erhöhe. Werfet alle eure Sorgen auf ihn; denn er sorget für euch." I. Petr. V, 6. 7.

Gebet. O Gott, der du die heilige Hedwig gelehrt hast, die Pracht der Welt verachten und mit ganzem Herzen das Kreuz fassen, verleih uns die Gnade, die vergänglichen Freuden der Welt zu verachten und in der Umfassung deines Kreuzes alle Widerwärtigkeiten zu überwinden; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Von der heil. Hedwig wird gemeldet, daß sie, ihre Andacht zur seligsten Jungfrau zu ermuntern, ein schönes Bildniß derselben in hohen Ehren gehalten; selbe beim Eingange in die Kirche vor sich getragen und, die Kranken gesund zu machen, den Segen damit über sie gegeben habe. — Auf den heutigen Tag wird die Einweihung der Hauptkirche zu Rheims, zu Chartres und der Abteikirche zu Cisterz, welche alle unter der Anrufung der göttlichen Mutter geweiht worden, begangen.

Andere Heilige Gottes.

Zu Antiochien der heil. Martyrer und Bischof Heron. An eben diesem Tage die heil. Märtyrer Viktor, Alexander und Marian. In Persien die heil. Martyrin Mamelta. Auf der Insel Creta der heil. Martyrer Andreas. Zu Orange der heil. Bischof Florentin. Capua der heil. Bischof Viktor. Zu Laon die heil. Aebtissin Austrudis. In Frankreich die ehrwürdige Margaretha Maria Alacoque, aus dem Orden der Heimsuchung.

Der achtzehnte Oktober.

Der heilige Evangelist Lukas.

(Im ersten Jahrhundert.)

Der heilige Lukas stammte nach dem Zeugniße der Kirchenväter aus Antiochia in Syrien, war im Heidenthume geboren, in Folge der Zeit aber vom heil. Paulus zum Glauben an Jesus Christus gebracht. Ob er unmittelbar als Heide, oder als ein Judengenosse sei bekehrt worden, ist ungewiß. Lukas war zu Antiochien ein Arzt, dazu ein gebildeter Mann, und wie einige Alte behaupten, ein Maler, der die Mutter Gottes soll abgemalt haben; wenigstens wird zu Rom in der großen Muttergotteskirche die Abbildung der allerseligsten Jungfrau, als vom heiligen Lukas gemalt, aufbewahrt. Der heil. Hieronymus nennt den heiligen

Lukas einen geistlichen Sohn des heiligen Paulus, und bezeugt von ihm, er habe bis in's 84. Jahr in apostolischer Arbeit und in Reinigkeit gelebt. Er war nach seiner Bekehrung der beständige Gefährte des heil. Paulus und ein Mitgenoß seiner Mühen, Arbeiten, Leiden, Bande und Kerker bis zu dessen Tode. Der Apostel bezeugt dieses selber in seinen Briefen, und ertheilt ihm großes Lob für seine Liebe, Treue und heiligen Eifer. Das Kirchengebet am Gedächtnißtage dieses Evangelisten rühmt von ihm, er habe die Abtödtung des Kreuzes für den Namen Jesu Christi beständig an seinem Leibe getragen.

Nach dem glorreichen Martertode seines Lehrers und geistlichen Vaters hat der heil. Lukas nach Zeugniß des heil. Epiphanius das Evangelium Jesu Christi in Italien, Gallien, Dalmatien und Macedonien mit großem Erfolge gepredigt. Die Griechen versichern uns: Egypten, Thebais und Lybien müssen ihn auch als ihren Glaubensapostel verehren. Der heilige Gregor von Nazianz, der heil. Paulinus und Gaudenzius schreiben, Lukas habe sein heiliges Leben als Martyrer beschlossen. Nach Zeugniß des Geschichtschreibers Nizephorus ist er, wahrscheinlich zu Patras in Achaja, von den Heiden an einem Baum aufgehängt worden, und hat durch diese Todesart sein Leben geendet. Seine Reliquien kamen unter Konstantin's Regierung nach Konstantinopel.

Das Lob dieses Evangelisten ist im Buche des Lebens durch den heil. Geist selbst aufgezeichnet, welche Ehre! Von sich selbst schreibt der demüthige Apostel in der Apostelgeschichte, wo er von den Gefährten des Paulus und von sich selbst redet: „Wir trachteten nach Mazedonien zu gehen, urtheilend, daß Gott uns berufen habe, ihnen dort das Evangelium zu verkünden." So hat er mit wenigen Worten sich selbst und sein Leben beschrieben. Das Evangelium verkündete Lukas im Leben, auch noch nach dem Tode verkündete er solches bis an's Ende der Zeiten. Denn er hat uns das Evangelium Jesu Christi schriftlich hinterlassen. Dazu hatte ihn Gott auserwählt, dazu ihn Jesus Christus berufen, mit seinem Geiste gesalbet und ausgerüstet, in einer 28jährigen Gesellschaft mit dem großen Heidenapostel, auf den vielen und weiten Reisen, wo er mit mehrern der Apostel und der 70 Jünger des Herrn in Gemeinschaft und Umgang kam; wo er, wie die meisten Kirchenväter dafürhalten, den heil. Johannes und die Mutter Jesu sah und sich mit ihnen unterhalten konnte über Alles, was den Herrn angeht. Lukas schrieb das Evangelium auf Ermahnung des Apostels und zwar in griechischer Sprache für die aus dem Heidenthume bekehrten Christen; er schrieb es in der Pro-

vinz Achaja im Jahre nach Christi Geburt 53, und die Apostelgeschichte glaublich zu Rom in der Gefangenschaft im 62. Jahre nach Christi Geburt. Lukas hat vorzüglich aufgezeichnet, was die Geburt, die Kindheit des Welterlösers und seine heiligste Mutter angeht. Auch befaßt sich das Evangelium Lukas vorzüglich mit dem, was den reuigen Sündern zum Troste ist, z. B. die Parabel vom verlornen Sohne, vom verlornen Schafe, die Begnadigung des Schächers am Kreuze. Darüber macht der heil. Anselm die schöne Bemerkung: „Lukas war Anfangs ein Arzt der Leiber, nachher aber ist er ein Seelenarzt geworden. Daher kömmt es, daß er mehr als andere Apostel von der Barmherzigkeit des Erlösers redet, als wodurch die Seelen von den Krankheiten der Sünde befreit und geheilt werden."

Seine Geschichte der Apostel enthält die Erzählung von dem, was durch die Apostel Wunderbares und Großes zur Verbreitung der Kirche geschehen ist. Er hat darin vorzüglich das geschrieben, was der heilige Apostel Paulus bis zur Zeit seiner ersten Gefangenschaft in Rom unter dem Kaiser Nero gethan, und was er selbst gesehen hatte. Nach dem Evangelium, das er verfaßte, konnte er der Kirche kein nützlicheres Buch hinterlassen, als dieses. In diesem Werke, sagt der heil. Johannes Chrysostomus, zeigt er uns die Erfüllung verschiedener wichtiger Weissagungen Jesu Christi, nämlich die Herabkunft des heiligen Geistes und die erstaunliche Veränderung, welche derselbe in dem Herzen der Apostel wirkte. Wir sehen darin das Muster der Vollkommenheit an dem Leben der ersten Gläubigen, welche durch die christliche Liebe, die sie unter einander vereinigte, Ein Herz und Eine Seele hatten, gleichwie sie den nämlichen Glauben bekannten und die nämlichen Tugenden ausübten. Wir lesen darin die wunderbare Bekehrung der Heiden, und die Stiftung der christlichen Kirche, die jene feste und dauerhafte Säule der Wahrheit ist, wider welche nie ein Irrthum etwas vermögen wird. Der heil. Johannes Chrysostomus setzt hinzu: der heil. Lukas habe diesem Werke den Titel Geschichte der Apostel gegeben, damit wir in demselben nicht die Wunder suchten, welche sie häufig gewirkt haben, sondern ihre Handlungen, die wir nachahmen sollen. Man glaubt, daß dem heil. Lukas zur Verfassung dieses Werkes die falschen Geschichten der Apostel, die damals im Umlauf waren, Anlaß gegeben haben, denen es nöthig schien, getreue und ächte entgegen zu setzen, welche die Wahrheit ohne Lüge und Verfälschung enthielten. Er schrieb sie in der griechischen Sprache, und seine Schreibart ist reiner, als eine der andern Schriftsteller des neuen Testaments.

Nutzanwendung.

Der Lobspruch, den die heil. Kirche dem heil. Lukas in dem Gebete gibt, welches sie an seinem Feste zu dem Herrn abschickt, ist, daß er beständig die Abtödtung Jesu Christi an seinem Leibe herum trug. Der heilige Evangelist begnügt sich nicht damit, daß er sowohl mündlich als schriftlich die Lehre Jesu predigte, welche überhaupt zur Demuth, zur Abtödtung und zur Selbstverläugnung ermahnt, sondern er drückte an sich selbst das Bild seines gekreuzigten Herrn, sowohl durch seine Werke, als auch durch die aus Liebe zu ihm ertragenen Leiden aus. Wir sind als Christen verbunden, nach der Vorschrift des Evangeliums zu leben, und wie der heil. Paulus sagt, unser Fleisch mit den bösen Neigungen und Gelüsten an's Kreuz zu heften. — Richten wir uns durchaus nach der Lehre, die uns der heil. Lukas in seinem Evangelium hinterlassen, und die er in seinem Leben so getreu ausgeübt hat, um zum Besitze jener Herrlichkeit zu kommen, die uns Jesus Christus unser Heiland verdient hat. „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt, sagt Jesus, ist meiner nicht werth."

„Die dem Evangelium unsers Herrn Jesu Christi nicht gehorchen, werden zu Grunde gehen und ewige Strafe leiden, verbannt vom Angesichte des Herrn und Seiner ewigen Majestät."
I. Thess. I. 8. 9.

Sei standhaft in jedem Leiden!

Gebet. Wir bitten dich, o Herr, verleih, daß der heilige Evangelist Lukas für uns fürspreche, der die Abtödtung des Kreuzes stets an seinem Leibe herumgetragen hat; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Es sollen noch verschiedene Gemälde vom heil. Lukas vorhanden sein, besonders Bildnisse der seligsten Mutter Gottes; Theodorus der Leser, ein Schriftsteller des sechsten Jahrhunderts redet schon von einem durch den heil. Lukas gemalten Bildniß Mariä, das der heil. Kaiserin Pulcheria von Jerusalem nach Konstantinopel geschickt, und von dieser in einer Kirche zu Konstantinopel sei aufgerichtet worden. Die gottselige Tradition ist folglich sehr alt, und wird von dem gelehrten Trombelli und Platza in größeres Licht gesetzt.

Andere Heilige Gottes.

Zu Antiochien der heil. Bischof und Martyrer Asklepiades. Bei Beauvais der heil. Knabe und Martyrer Justus. Zu Cäsarea

im Pontus der heil. Bischof und Martyrer Athenodor. In Mesopotamien der heil. Einsiedler Julian. Zu Rom die heil. Triphonia. Im Luxemburgischen der heil. Einsiedler Mono. In Italien der ehrwürdige Paul vom Kreuz, Stifter der unbeschuhten Kleriker zum heil. Kreuz und Leiden unsers Herrn.

Der neunzehnte Oktober.

Der heil. Ordensstifter Petrus von Alkantara.

(Im sechszehnten Jahrhundert.)

Der heil. Petrus von Alkantara, dieser wunderbare, durch die höchste Strenge gegen sich selbst und durch sein inniges Gebet ausgezeichnete Diener Gottes, wurde im Jahre 1499 zu Alkantara, einem Städtlein in Spanien, von ansehnlichen und frommen Eltern geboren. Er zeigte schon als Knabe von sechs bis sieben Jahren einen recht frommen Sinn, und besonders große Lust zum Umgange mit Gott und große Liebe zum Gebet, worin er sich öfters so vertiefte, daß er sogar das Essen vergaß. Nachdem er zu Hause sich die nöthigen Vorkenntnisse erworben, wurde er als aufwachsender Jüngling nach Salamanka in die höhere Schule geschickt, um das geistliche Recht zu studiren. Er zeichnete sich hier ebenso durch den guten Fortgang in den Wissenschaften als durch seine Frömmigkeit vor allen andern Studirenden aus, und bewahrte seine Seele in der Unschuld und vor jugendlicher Verirrung durch sein Beten, durch den öftern Empfang der heil. Sakramente und durch Werke der Abtödtung. Er trat im 16. Lebensjahre ohne Vorwissen der Eltern, weil er ihre Einwilligung dazu nicht verhoffte, in den Orden des heil. Franziskus, wo er sich schon im Anfange in der strengsten Abtödtung übte, und die äußern Sinne so im Zaume hielt, daß er keinen der Mitbrüder mit Augen sah, sondern sie nur aus der Stimme kannte. Eben so mit andern Gegenständen; denn er suchte seine Lust nur in Gott, und in der Vereinigung mit ihm. Sein gottseliges Wesen blieb aber nicht unbemerkt; er wurde, obgleich noch nicht Priester, im 20. Jahre seines Alters zum Vorsteher eines neuen Klosters ernannt, in welcher Stelle er durch Demuth und Liebe nach dem Vorbild unsers Heilandes sich zum Diener Aller machte. Bald darauf ward er Priester und trat als Prediger in Kraft des heil. Geistes auf, der ungemein viele Seelen erbaute und Sünder bekehrte, denn Alles predigte an ihm: Leib, Seele, Geist und Leben. Einige Jahre darauf, so trieb ihn der Geist, verlangte er durch dringendes Bitten in ein einsames Kloster versetzt zu werden, um in einsamer Ruhe ungestörter und inniger dem Gebete und der

Betrachtung obliegen zu können. Er wurde nach Lapa geschickt. An diesem Orte und von dieser Zeit an war er ein Mensch, wie ohne Leib. Anderthalb Stunden Schlaf, angelehnt an eine Wand, etwas Speise, gewöhnlich Brod, Wasser oder einige Kräuter, ein grober, enger Habit ohne Bedeckung des Hauptes und der Füße zu jeder Jahreszeit und bei jeder Witterung, das war Alles, was er dem Leibe Gutes that; dagegen kreuzigte er ihn durch die enge Zelle, täglich durch Geißelstreiche, und vierzig Jahre mit einem Bußkleid von rauhem Bleche. Denn er hielt sich immer für einen armen Sünder, betete täglich zu Gott um Gnade für seine Seele den Psalm: „Aus der Tiefe meiner Niedrigkeit rufe ich zu dir, o Herr! . . . .“ Täglich las er die heil. Messe, und stand, gleich einem Engel, entweder mit vor Andacht flammendem Angesichte oder mit Liebesthränen benetzt am Altare. Er mußte später das Amt des Provinzialen seines Orden annehmen, so viel auch seine Demuth und die Liebe zur Einsamkeit dagegen einzuwenden wußte. Dieß geschah in seinem vierzigsten Lebensjahre, und er verwaltete dieß Amt auf die eifrigste Weise, oft mit demüthigster Erniedrigung seiner selbst, und zu großem Segen des Ordens. Da gab ihm Gott Gelegenheit, die Fehler und Mängel, hie und da die Lauheit der Ordensglieder, und somit auch den Verfall seines Ordens zu bemerken. Da ward er im Geiste erschüttert, und entschloß sich, nicht ohne Leitung Gottes, und getrieben von heiliger Liebe eine gänzliche Verbesserung des Ordens vorzunehmen und den Geist des heil. Franziskus wieder in dem Orden zu erwecken, und zwar in aller Strenge der Armuth, Abtödtung und des Gebets, wie er sich im Erzvater geoffenbart hatte. Nach Ablegung des erwähnten Amtes und nach erhaltener Genehmigung des Papstes begab er sich mit einigen gottseligen Brüdern nach Portugal, um da die Verbesserung anzufangen. Sie wohnten beisammen in einem kleinen hölzernen Hause, in großer Armuth, Abtödtung und Gebet. Nach sechs Jahren zählte er neun Klöster von der strengen Observanz. Die Verbesserung ging freilich, und besonders im Anfange, nicht so leicht vor sich; der Heilige fand großen Widerspruch und schwere Hindernisse, und er wurde, wie jeder, der etwas Gutes in der Welt wirken will, vielfach mißkannt, verleumdet, gelästert und verfolgt. Aber das brach ihm den Muth nicht, raubte ihm nicht das Vertrauen auf Gott und seinen Beistand, und der Heilige ward nicht zu Schanden, der Herr war mit seinem eifrigen, demüthigen und geduldigen Diener, so daß sich seine Verbesserung in verschiedenen Ländern auf 300 Klöster verbreitete. Dieses Werk der Verbesserung, und

zugleich der Ruf der Heiligkeit gab dem Petrus ein großes Ansehen bei Großen und Kleinen, und Gott selbst verherrlichte seinen Diener durch besondern Schutz und Gnadenerweisungen vor den Augen der Menschen.

Dadurch geschah, daß Kaiser Karl V. und König Johann III. von Portugal ihn nach Hof beriefen und zum Beichtvater haben wollten. Er ging zwar zu beiden Majestäten, und ward bei Hofe Manchem zum Segen; konnte aber nicht beredet werden, bei Hofe zu bleiben, noch weniger die Beichtvaterstelle anzunehmen. Desto lieber unterhielt er heilige Gemeinschaft mit Personen, welche gleiche Gesinnungen der Liebe Gottes, der Demuth, der Buße und heiliger Bestrebungen mit ihm theilten, z. B. mit dem heil. Franziskus Borgias, dem Muster außerordentlicher Demuth und Seeleneifers, und mit der heil. Theresia, welche eben auch von Gottes Geist getrieben eine Verbesserung ihres Ordens vorgenommen und mit Gottes Gnade und durch Mitwirkung unsers Heiligen segenvoll zu Stande gebracht hat. Petrus war durch viele Jahre der Beichtvater der heil. Theresia, ihr Rathgeber, ihre Stütze vor Gott und Menschen, und er gab die besten Zeugnisse für die Heilige und deren wunderbaren Seelenzustand. Theresia bezeugt von Petrus, daß er der Wege Gottes mit Führung der Seelen kundig sei; sie nannte ihn schon bei Lebzeiten den Heiligen und rühmt von ihm, daß sie vor und nach seinem Tode durch seine Fürbitte von Gott viele Gnaden empfangen habe. Der heilige Diener hat seine Lebenszeit auf 63 Jahre gebracht, mehr durch ein Wunder als auf natürliche Weise. Da ward er krank, fühlte sein nahes Ende, empfing mit einer Andacht, die auch die Anwesenden bis zu Thränen rührte, die heiligen Sterbsakramente liegend auf den Knieen; darauf ward er verzuckt, und als er wieder zu sich kam, betete er mit freudiger Seele den Psalm: „Ich habe mich erfreut auf die Nachricht, daß wir in das Haus des Herrn eingehen werden," und verschied den 18. Oktober 1562.

Nutzanwendung.

Dieser Heilige vereinigte in seinem Leben die in der heil. Taufe empfangene Unschuld mit einer fortwährenden strengen Buße. Bewundern und preisen wir die Macht der Gnade Jesu, welche seinen getreuen Diener stärkte. Der heil. Petrus erschien nach seinem Tode, von himmlischem Lichte schimmernd, der heil. Theresia und sprach zu ihr: „O glückselige Buße, die mir eine so große Herrlichkeit verdient hat!" Auf diese Herrlichkeit sah der heil. Petrus hin, als er seinen Leib so strenge behandelte. Soll diese Herrlichkeit nicht auch uns ermuntern, eine uns angemessene

Buße zu wirken und die unserm Stande zukommende Tugend zu üben? Wie kurz ist unser Leben! wie schnell gehen unsere Arbeiten und Leiden vorüber! Das Verdienst aber, welches wir durch einen christlichen Wandel bei Gott erlangen, und die Herrlichkeit des Himmels, welche die Belohnung dafür ist, wird nie vergehe. — Können wir gleich die Werke strenger Abtödtung, welche dieser Heilige ausübte, nicht nachahmen, so wachen wir wenigstens über unsere Sinne; halten wir die kirchlichen Fastengebote aus Liebe zum Gehorsam, und thun wir uns auch bei erlaubten Speisen einen Abbruch.

„Wer Gott in seinem Herzen sieht, der achtet alles Sichtbare nicht."

„Mache deine Geduld auf Alles gefaßt, was dir begegnen kann!"

„In Streitsachen und Gewissensfällen ist es wohl löblich, sich bei Rechts- und Gottesgelehrten Rath zu holen, um demselben zu folgen. Was aber die Vollkommenheit des Lebens betrifft, soll man nur jene um Rath fragen, die sich selbst zu derselben bekennen."

„Wer uns von der Demuth abwendig macht, welchen scheinbaren Grund er auch vorschützen mag, der ist ein falscher Prophet, ein reissender Wolf, der in einen Schafspelz sich hüllet, um das mit Mühe Errungene uns zu rauben." Hl. Petrus v. Alkantara.

„Es werden Menschen sein, die sich selbst, die sinnlichen Vergnügungen mehr, als Gott lieben. Sie werden zwar den Schein der Frömmigkeit, aber die Sache derselben nicht haben."

II. Tim. III., 2. 4. 5.

Gebet. O Gott, der du deinem heil. Bekenner Petrus die Gnade einer bewunderungswürdigen Buße und der höchsten Beschauung verliehen hast, gib uns in Hinsicht auf seine Verdienste, daß wir unser Fleisch mit seinen bösen Neigungen und Lüsten an das Kreuz heften, und entzünde unser Herz mit dem Verlangen nach dem Himmlischen; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

In dem Leben des heil. Petrus von Alkantara wird auch gelesen, daß ihm die seligste Jungfrau mit dem heil. Johannes dem Evangelisten erschienen und ihm die glückselige Botschaft von der ewigen Seligkeit, welche ihm bevorstehe, gebracht habe.

Andere Heilige Gottes.

Zu Rom die heil. Märtyrer Ptolomäus und Lucius. Zu Antiochien der heil. Martyrer Veronikus sammt der heil. Jungfrau Pelagia, und 29 Andern. In Aegypten der heil. Kriegs-

mann und Martyrer Varus. In der Landschaft Velai der heil. Abt und Martyrer Theofred. Zu Evreux der heil. Bischof Aquilin. In Irland der heil. Abt Ethbin. Bei Orleans der heil. Bischof Veran. Bei Salerno der heil. Bischof Eusterius. Zu Oxford die heil. Jungfrau Frideswida. In Frankreich die ehrwürdige Mutter Agnes von Jesu aus dem Orden des heil Dominikus.

Der zwanzigste Oktober.

Der heilige Abt Wendelin.

(Im zehnten und eilften Jahrhundert.)

Der heil. Wendelin stammte aus königlichem Geblüte in Schottland, und ward seinem Stande gemäß erzogen. Die Gnade Gottes und der große Inhalt des Evangeliums wirkten aber so kräftig auf seine Seele, daß er sich entschloß einzig nur das Reich Gottes zu suchen und in seiner Seele zu gründen, koste es, was es wolle. Deßwegen verließ er seine Familie, den Anspruch an die Krone, sein Vaterland, um in stiller Verborgenheit nur allein Gott in aller Demuth und Entäußerung zu leben. Heimlich ging er fort, im armen Pilgergewand, durch England und über Meer nach Frankreich, und kam endlich in die Gegend bei Trier, wo er sich in einem finstern Walde eine kleine Zelle baute, um Gott zu dienen. Da er einst nach Trier zur Kirche ging, traf er unterwegs einen Edelmann an, und begehrte von ihm ein Almosen. Dieser hielt ihn für einen müßigen Bettler, schalt ihn aus, und sagte ihm, du kannst mir meine Schweine hüten, damit du nicht umsonst essest. Aus Demuth ließ sich Wendelin das gefallen, und hütete erstlich die Schweine, hernach größeres Vieh, und endlich die Schafe, weil der Herr seine Treue und Gutmüthigkeit sah, und auf seine Bitte gelinder mit ihm umging. Mit Gebet und Betrachtung himmlischer Dinge, mit Demuth und Armuth legte er den Grund zu der Heiligkeit, zu der er empor gestiegen ist. Die meiste Zeit der Nacht und auch des Tages brachte er im Gebete zu; weßwegen er seinen Herrn bat, die Schafe hüten zu dürfen, damit er, weil diese ruhiger sind, auch ruhiger beten könne.

Gerne führte der Heilige die Schafe in entfernte Weideplätze damit er desto ungestörter seiner Andacht pflegen könnte; und die anvertraute Heerde war wohlbestellt und fruchtbar, was ihm die Gunst seines Herrn vermehrte. Es mangelte aber dem treuen Diener Gottes nicht an Anfechtung von Innen und Außen. Er malte in seiner Einbildung sich aus, was zu Hause vorgehe, nämlich die Sorge, den Kummer, die Thränen seiner Eltern, die beständigen Nachforschungen nach ihrem lieben Sohne; dann wie-

der das erhöhete Hausglück, wenn er wieder heimkehrte, und die schöne und vergnügte Laufbahn des Lebens im Gegensatze zu seinem jetzigen dürftigen und verachteten Stande. Aber der Heilige betete, betrachtete die himmlischen Verheißungen und das Nichtige dieser Welt, und folgte dem armen, dem demüthigen Jesus, dem Sohne Gottes nach, der nicht in diese Welt gekommen war, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen. Auch die Mitdienstleute des Heiligen konnten sich in sein frommes Wesen nicht einfinden, konnten die vorzügliche Gunst ihres Herrn gegen ihn nicht ohne arge, neidische Augen ansehen, und wo Neid ist, da ist auch die Sucht zu verkleinern, zu mißdeuten, zu verleumden. Da wurde nun Wendelin angeschwärzt, als wäre die Heerde nicht besorget, sondern zur Unzeit werde sie aus- und eingetrieben. Wirklich traf der Edelmann eines Abends die Heerde noch spät auf dem Weideplatze an, und der gute Hirt mußte manches rauhe Wort und einen derben Verweis hören. Später erbaute sich Wendelin eine kleine Zelle unweit dem Kloster Toley und von Dagobert um das Jahr 627 gestiftet, und von seinem Sohne Sigebert, König in Austrasien, war mit Einkünften begabet worden. Der heil. Modoaldus, Erzbischof zu Trier, hatte dieß Kloster zu einer Benediktiner Abtei eingeweiht.

Wendelin bezog die neue Zelle, nahm auch von dem ehrwürdigen Abte Priminus den Habit und die Regel des Benediktiner Ordens an. Es war ihm, als müßte er erst jetzt noch den Grund zur Vollkommenheit legen, so groß war sein Eifer, seine Demuth und Verläugnung, sein Gehorsam, sein Fasten und Beten. Nach dem Absterben des Abtes waren die Mönche in der Ueberzeugung, keiner sei würdiger, keiner tauglicher das Abtenamt zu führen, als der Klausner Wendelin, und alle Stimmen fielen auf ihn. Die Demuth des Dieners Gottes wußte zwar Vieles einzuwenden, aber der Gehorsam entschied. Sein Vorsteheramt änderte nur dieses in seiner Lebensweise, daß er nun im Kloster lebte, und der erste und eifrigste war in Ausübung jeder Klostertugend, wodurch diese Ordensgemeine einen besonders guten Namen erhielt.

Im Alter wurde Wendelin von mancherlei Krankheiten heimgesucht, und sah mit heiligem Verlangen der Ankunft des Herrn entgegen. Er ermahnte, tröstete und segnete noch seine Gemeine; dem Beichtvater öffnete er seine bis anhin verschwiegene Abkunft und Lebensweise, empfing die hl. Sterbsakramente, und beschloß sein demüthiges und bußfertiges Leben mit einem sel. Tode i. J. 1015.

Das Außerordentliche des Lebens und des Todes machte den Heiligen bald in der Nähe und Ferne bekannt, und es kamen viele

Leute aus Andacht oder auch wegen Anliegen zu seinem Grabe, und Gott erhörte ihr Gebet. Es geschahen Zeichen und Wunder der Menge nach an Menschen und auch an Vieh. Es wurde deßwegen ein schönes Grabmal mit einer Kapelle erbaut. Im Jahre 1320, als eine Pest unter Menschen und Vieh auf die Fürbitte des heil. Wendelin abgewendet worden, hat der Kurfürst von Trier Balduin den Ort von dem Grafen von Nassau Saarbrücken gekauft, ein Städlein zur Bequemlichkeit der Wallfahrter, jetzt St. Wendel genannt, und eine schöne Kirche über das Grab erbauet, den Leichnam des Heiligen erhoben, und prächtig einfassen lassen. Im Jahre 1699 ist von dem Weihbischof von Trier, Peter Verhorst eine Untersuchung des Grabmahls und der Reliquien vorgenommen, und nach der Beschreibung vom Jahre 1320 befunden worden. Beide Male sind viele Wunder geschehen. Buzelin meldet deßwegen in seinem Buche von den Ordensheiligen des heil. Benedikt von diesem heiligen: St. Wendel hat mit so vielen Tugenden und Wunderwerken geleuchtet, daß sein Name durch Europa, besonders aber durch Deutschland und Frankreich bekannt und berühmt ist, und ihm zu Ehren viele Kirchen, Kapellen, Altäre und Bilder aufgerichtet wurden.

Nutzanwendung.

Lieber Christ, siehe da, Gott hält es mit den Demüthigen, mit denen, die gerade einfältigen Herzens sind, mit denen, die ihres Berufes aus göttlicher Liebe mit aller Treue wahrnehmen.

Unsere Landleute haben eine große Verehrung gegen den heil. Wendelin, und rufen ihn an als Fürbitter bei Gott, um einen gesegneten Viehstand zu erhalten. Wie Vielen fällt es aber wohl ein, die Selbstverleugnung und Weltverachtung dieses Heiligen zu bewundern und nachzuahmen? — Darum sollen sie beten, daß ihnen Gott auf seine Fürbitte die Gnade verleihe, ihr Herz nicht so sehr an das Irdische und Vergängliche zu heften, sondern vielmehr nach dem zu trachten, was ewig dauert. „Viele, schreibt der Apostel, wandeln als Feinde des Kreuzes Christi ..... ihr Gott ist der Bauch .... und ihr Sinn ist auf das Irdische gerichtet. Unser Wandel aber ist im Himmel.“ Phil. III., 18 — 20.

„O Sünder! verlaß deine Sünde, und nahe dich zu Christus; denn er ist lauter Huld und Güte, und wird dich nie von sich stoßen, wenn du von wahrem Bußgeiste dich leiten läßest.“

Gebet. Herr! ich bitte dich um den Geist deiner Heiligen, der sich über das Irdische erhebt, und nach den Gütern des Himmels sehnet, die du deinen Dienern verheißen hast! Amen.

Der heilige Vital, Bischof.

(Im achten Jahrhundert.)

Vital pflegte den heil. Rupert auf seinen meisten Reisen zu begleiten, und wurde wegen seiner vorzüglichen Frömmigkeit zur bischöflichen Würde von ihm befördert. Er übernahm daher sogleich nach dem Tode seines heil. Vorgängers, die Regierung der Kirche von Salzburg, und versah sein Hirtenamt mit einer musterhaften Anstrengung; denn er beschäftigte sich unaufhörlich mit Predigen, und verband damit einen so angenehmen Vortrag, daß er von Allen gern gehört, und von dem ganzen Volke geschätzt wurde. Insbesondere hat er die Einwohner von Pinzgau, welche bis dahin noch dem Heidenthum angehangen waren, durch seine Predigten zum Christenthume bekehrt, und sich dadurch den Namen Apostel der Pinzgauer erworben.

Wohin er aber immer kam, wirkte er durch seine Verkündigung des Wortes Gottes, noch mehr aber durch sein erbauliches Beispiel sehr viel Gutes. Er war gegen Alle herablassend und gelassen, gegen Arme und Nothleidende mitleidig, gegen Alle wohlthätig. Vorzüglich sorgte er für Wittwen, Waisen, Betrübte, Unterdrückte, und Kranke, und half ihnen auf alle mögliche Weise. Man rühmt besonders seinen Eifer in Ausrottung des heidnischen Aberglaubens, sein rastloses Bestreben, das Volk zu unterrichten, die Bescheidenheit in seinem Betragen, seine mäßige Lebensart, seine ausharrende Geduld in Widerwärtigkeiten und seine Keuschheit, wegen welcher er auch mit einer Lilie, als dem Sinnbilde dieser Tugend, vorgestellt wird.

Vor allen aber zeichnete sich unter seinen Tugenden die Friedensliebe aus; und diese auszuüben hatte er oft Gelegenheit. Er bemühte sich, die Streitigkeiten in Güte beizulegen, und überhaupt die Leute zur Verträglichkeit zu ermahnen. Dieß that er sowohl bei Vornehmen, welche eigenmächtig Gewaltthätigen ausübten, als auch bei dem gemeinen Volke, welches zu Raufhändeln und zum Aufruhr geneigt war; und der Herr segnete sein Bemühen. Hohe und Niede wurden friedfertiger; während seiner ganzen Regierung gab es keine Unruhe und keinen Krieg, die doch damals so herrschend waren. Er starb um das Jahr 730, und hinterließ ein so gesegnetes Andenken, daß er in Salzburg noch jetzt als ein Muster von außerordentlicher Heiligkeit verehrt wird. Sein Leib ruhet in der St. Peterskirche zu Salzburg.

Nutzanwendung.

Verbannen wir, nach der Ermahnung des heil. Paulus, von

uns alle Bitterkeit, Zorn, Zank, Geschrei und Alles, was böse ist, und ziehen wir, als von Gott Erwählte und Geliebte, Sanftmuth und Geduld an. „Enthalte dich, heißt es in der heil. Schrift, des Streites. Bläsest du den Funken an, so flammt er auf; speiest du auf ihn, so lischt er aus. Aus deinem Munde kommt Beides.“ — Eine friedliebende Zunge ist wie ein Baum des Lebens.

Gebet. Wir bitten dich, o Herr, mache uns, auf die Fürbitte deines heil. Bischofs Vital, friedfertig, damit wir den Namen deiner Kinder verdienen; durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

An diesem Tage im Jahre 1502 haben die geistlichen Jungfrauen, Annunciaden genannt, ihre Ordenskleidung zur Ehre der seligsten Jungfrau zu tragen angefangen, nämlich einen langen himmelblauen Rock mit einem weißen Schleier, rothen Scapulir und einem weißen Gürtel, dessen herabhängende Theile zehn Knoten zum Andenken der zehn Tugenden Mariä, und am Ende drei Abtheilungen zum Andenken der Geißlung Jesu Christi haben.

Andere Heilige Gottes.

Bei Aquila der heil. Martyrer Maximus. Zu Agens der heil. Martyrer Kaprasius. Zu Antiochien der heil. Martyrer Artemius. Zu Köln die heil. Jungfrauen und Märtyrinnen Martha und Saula sammt mehreren Genossen. In Persien der heil. Abt und Martyrer Barsabias und seine Gefährten. Bei Minden der heil. Bischof und Martyrer Felician. Zu Paris die heil. Märtyrer Georg und Aurelius. In Portugal die heil. Jungfrau Irenes. Bei Rheims der heil. Priester und Bekenner Sindulphus. Zu Florenz der heil. Bischof Zenopius.

Der einundzwanzigste Oktober.

Die heilige Jungfrau und Martyrin Ursula und ihre Gesellschaft.

(Im vierten Jahrhundert.)

Heute begeht die Kirche seit alten Zeiten her das Andenken der heil. Ursula und ihrer Gesellschaft von Jungfrauen, welche zur Bewahrung des Glaubens die Marterkrone in der Gegend von Köln gelitten haben. Eine Uebergabe seit undenklichen Zeiten, eine alte Kirche zu Köln unter der Anrufung der heil. Ursula und ihrer Jungfrauenschaar, in welcher Kirche schon im siebenten Jahrhundert der heil. Kunibert Messe gelesen, und welche im zehnten Jahrhundert zu einer Stiftskirche ist erhoben worden, viele Re-

liquien dieser heil. Genossenschaft, die von jeher in und außer Deutschland verehrt worden, verbürgen uns die Wahrheit von dem Leben und Tode dieser Heiligen. Auch die hohe Schule zu Paris ehrt die heil. Ursula als ihre Patronin; zu dem ist der Orden der Ursulinerinnen bekannt. Die Alten gaben die Zahl der Gesellschaft auf eilftausend an; hingegen wird jetzt die Zahl von den Meisten als zweifelhaft angegeben. Hier also die Legende.

Es war ein Beherrscher von Kornwallis in England, Namens Dionotheus, der war wegen seinen christlichen Tugenden und besonders seiner Nächstenliebe im Lande berühmt. Dieser hatte eine hoffnungsvolle Tochter, Namens Ursula, und ließ sie ganz christlich erziehen. Ursula war verständig, schön von Gestalt, ganz sittsam und eingezogen. Da gab es mit der Zeit viele Männer vom ersten Range, welche sie zur Ehe verlangten. Auch war es der Wunsch der Eltern, daß sie sich einen Bräutigam wählen möchte, wenn er nur ein Christ wäre. Ursula aber hatte schon gewählt, und ihr Herz hing mit ungetheilter Liebe an ihrem Auserwählten. Dieser war Gottes Sohn, der Bräutigam unserer Seelen. Sie flehte deßhalb unablässig zu Gott, er möchte sie mit seiner Gnade in diesem Entschlusse erhalten und beschützen, wenn es sein heiliger Wille sei. Und siehe! Gott erhörte das Gebet seiner Magd, indem sie statt des irdischen Bräutigams die Jungfrauen- und Marterkrone fand für Jesus Christus, den Bräutigam ihrer Seele. Das trug sich auf folgende Weise zu: Es hatte der römische Feldherr Maximus in Großbritannien gegen den Kaiser Grazian sich empört, und von seinen Truppen sich als Kaiser ausrufen lassen. Da nahm er aus Britannien noch Hilfstruppen zu sich, griff den Grazien in Gallien an und schlug ihn. Da zeichnete sich ein britannischer christlicher Fürst, Namens Konan, als Befehlshaber mit seinen Truppen aus. Maximus schenkte ihm und seinen Leuten aus Dankbarkeit das Land Armorikum, das heutige Bretagne, zum Besitz. Konan schlug seinen Wohnsitz zu Nantes auf. Die neuen Ansiedler wollten sich nicht mit den Töchtern des Landes, die noch größtentheils heidnisch waren, verehelichen, sondern schickten Gesandte in ihr Vaterland, um sich von daher ihre gekannten oder auch andere Bräute abzuholen. Unter diesen war nun auch die heil. Ursula, die sich Konan ausgewählt hatte. Nur mit Wehmuth der Seele, jedoch mit Vertrauen auf Gottes Allmacht und Güte, die jeder Sache Anfang und Ausgang gibt, verließ sie ihre Eltern, und in Begleitung von mehrern tausend Jungfrauen das Vaterland. Die Jungfrauen wurden in ein Schiff gesetzt, das unmittelbar nach

Gallien oder Frankreich schiffen sollte. Allein ein Sturmwind verschlug es gegen die Küste der Niederlande, und sie mußten in einem Hafen unweit des Rheins landen. Sie segelten wegen des Windes den Rhein aufwärts, um auf einer andern Seite nach Frankreich zu kommen. Als sie aber Köln erreicht hatten, wurden sie als eine feindliche Schaar von den Hunnen, die wider den Kaiser Maximus dort zu Felde lagen, überfallen. Gaunus oder Edunus, der Befehlshaber der Hunnen, bemächtigte sich des Schiffes und der Jungfrauen, und da wurde ihre Unschuld der größten Gefahr ausgesetzt. Die heil. Ursula widersetzte sich standhaft, ermahnte auch ihre Genossenschaft, lieber das Leben als die Unschuld zu verlieren; und ihr Wort und Beispiel wirkte soviel unter Gottes Beistand, daß alle Jungfrauen unter Aufopferung des Lebens sich widersetzten und wirklich Alle durch das Schwert dieser Barbaren den Tod fanden. Eine einzige, Namens Kordula, von Schrecken und Furcht des Todes ergriffen, verbarg sich unter das Schiff, ging aber am folgenden Tage, durchdrungen von Reue und ermuthigt vom Beispiel der andern Jungfrauen, mit doppeltem Muthe dem Tod entgegen. So geschehen nach dem Jahre 370.

Nutzanwendung.

Sie hier ein Beispiel, was gute Gesellschaft vermag. „In guter Gesellschaft fällt man nicht so oft; man erhebt sich geschwinder vom Falle, man benützt den Fall zur Besserung und verdoppelt seinen Eifer. Heil. Bernhard.

Diese Jungfrauen und Märtyrinnen hinterließen den christlichen Frauenspersonen ein rühmliches Beispiel, jedes Uebel, selbst den Tod eher zu leiden, als den Schmeicheleien oder den Drohungen derjenigen nachzugeben, die es versuchen, ihnen den kostbaren Schatz der Keuschheit zu rauben, welcher der Herr eine unsterbliche Krone im Himmel bereit hält. — Was vermag nicht eine Jungfrau, die Christum im Herzen trägt! Beweise wenigstens den Muth, dich wegen wahrer oder eingebildeter Schönheit, wegen des Vermögens, wegen gewisser vortheilhafter Aussichten in keine gefährliche Verbindung einzulassen, wo man Gott vergißt, und Sinn, Gedanken und Zeit einem Geschöpfe opfert.

Gebet. Wir bitten dich, o Gott, verleih uns die Gnade, die ärgerlichen Beispiele der Welt stets zu verabscheuen, und uns nach den herrlichen Tugendbeispielen so vieler Heiligen zu richten; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Der heilige Einsiedler Hilarion.

(Im vierten Jahrhunderte.)

Hilarion war geboren im Jahr 291 zu Thabata, unfern von Gaza in Palästina. Seine Eltern waren Heiden; weßwegen seine Lebensbeschreiber, der heil. Hieronymus, ihn „eine Rose vom Dorngesträuch“ nennt. Er ward frühe nach Alexandrien gesandt, wo er in den Wissenschaften glänzenden Fortgang machte, und nicht weniger durch gute Sitten sich auszeichnete. Noch nicht 11 Jahre alt wurde er Christ, wir wissen aber nicht, wo, noch auch, wessen Anlasses sich Gott dazu bediente. Sich den öffentlichen Ergötzungen entziehend fand er seine größte Lust in den gottesdienstlichen Versammlungen der Gläubigen.

Als er fünfzehn Jahre alt und noch zu Alexandrien war, wo schon viel von dem heiligen Antonius geredet wurde, ging er zu ihm in die Wüste seines ersten Aufenthaltes. Durch zwei Monate verweilte er bei ihm und beobachtete seine Lebensweise. Ergriffen von Bewunderung der innigen Andacht, der tiefen Demuth, der brennenden Liebe, des heil. Eifers, der Enthaltsamkeit und der strengen Abtödtung des gottseligen Mannes, beschloß er, so jung er noch war, in seinem Vaterlande gleiche Lebensweise, wie dieser in dem seinigen, zu führen. Er nahm Abschied von Antonius und kehre, begleitet von einigen Jüngern des gemeinschaftlichen Meisters, nach Hause zurück. Seine Eltern waren gestorben, er theilte sein Erbgut unter seine Brüder und unter die Armen, behielt nicht das mindeste für sich, weil er Alles verlassen wollte in der Nachfolge Jesu Christi.

Auf diese Weise war die Erbschaftsangelegenheit sehr bald beendiget. Leicht und froh, machte er sich auf und ging in die Wüste, welche zwischen Egypten und Palästina liegt, ohne Rücksicht auf das abmahnende Zureden seiner Freunde, die für das Leben eines so jungen und schwächlichen Menschen, wie Hilarion war, in so furchtbarer Wildniß, höchst besorgt waren, und ohne sich abschrecken zu lassen von den Räubern, die von jeher diese Gegenden durchstreiften. Er achte nicht der Lebensgefahr, um nur den Gefahren seines Heiles zu entgehen. Schwach am Körper, war er desto kräftiger im Geiste, durch den heiligen Glauben. Im ersten Jahre brauchte er indessen doch die Vorsicht, den Ort seines Aufenthaltes in der Einöde oft zu verändern, damit er von den Räubern nicht so leicht erspähet werde. Dann aber machte er sich eine mit Dornen und Binsen gedeckte Hütte, in welcher er vom 16. bis zum 20. Jahre seines Lebens wohnte, worauf er sich

eine Zelle von Lehm und zerbrochenen Ziegeln am Strande des Meeres baute, die zur Zeit des heiligen Hieronymus noch stand, und weder viel länger, noch auch viel höher, als Hilarion groß, mehr einem Grabe, als der Wohnung eines Lebenden gleich war. Einst ward er von Räubern befragt, was er thun würde, wenn Diebe kämen? „Wer nichts hat, sagte er, der fürchtet keine Diebe.“ „Man kann dich aber tödten,“ sprachen die Räuber. „Das ist wahr, antwortete er; aber ich fürchte die Räuber nicht, weil ich zu sterben bereit bin.“

Während seines ganzen Lebens übte er strenge Abtödtung der Sinne, trotzte der Kälte und der Hitze, dem Hunger und dem Durst. Er aß nie vor Sonnenuntergang, und dann waren manchmal fünfzehn Feigen seine ganze Mahlzeit. Während dreißig Jahren bestand diese aus zwölf Loth Gerstenbrodes mit gekochten Kräutern. Da er dennoch von Regungen der Wollust angefochten wurde, verminderte er oft diese leichte Kost, ja enthielt sich manchmal der Speise ganz drei oder vier Tage nach einander. Gegen das Ende seines Lebens nahm er ein Getränke zu sich von Mehl und zerstoßenen Kräutern, an Gewicht zehn Loth. Er theilte seine Zeit in Arbeit, Gebet und Betrachtung der heiligen Schriften, die er auswendig wußte. Sein Lager war eine Binsendecke, die auf der Erde ausgebreitet war. Er hatte immer nur einen einzigen Leibrock, welcher ein härener Sack war, welchen er eher nicht ablegte, bis er ganz abgenützt war.

Wie Antonius in Aegypten, so wurde Hilarion in Palästina und der Umgegend der Erzvater der Eremiten. Ihre Zahl wuchs so heran, daß er sich bei Besuch der Klöster oft von 2 bis 3 tausend Brüdern umringt sah. Allein gerade dieser Zulauf des Volkes, das Aufsehen, das seine Gegenwart erweckte, die Ehre, die man ihm überall erzeigte, waren Demuth des großen Dieners Gottes sehr zuwider und beschwerlich; oft klagte er seufzend: „Mein Lohn ist dahin!“ Er beschloß daher, heimlich nach Aegypten zu ziehen und eine gänzliche Verborgenheit vor der Welt zu suchen. Als aber seine Jünger und sogar das Volk sein Vorhaben merkte, besetzten sie alle Wege, um seine Flucht zu hindern. Dieß geschah lange Zeit. Endlich erklärte der Altvater: „ich werde weder essen noch trinken, bis ihr mich ziehen lasset;“ und wirklich blieb er sieben Tage ohne Speise, bis man ihn ziehen ließ. Da war Hilarion 53 Jahre alt. Er nahm 40 Mönche mit sich, besuchte die Einsiedler unterwegs, und zu Theubata den Bischof Drachanzius, und zu Babylon in Aegypten den Bischof Philo, welche beide Bekenner waren, und vom arianisch gesinnten Konstantius dort-

hin in's Elend verwiesen worden. Darauf bezog er den Berg des vor kurzem verstorbenen heil. Antonius, dessen Hinscheiden ihm war geoffenbart worden, allwo er mit vieler Rührung dessen Lagerstätte, viele Spuren seiner Arbeiten und die Stellen, wo er zu beten, zu arbeiten, zu singen gepflegt hatte, von den Jüngern des seligen Greisen zeigen ließ. Von dort aus begab er sich in eine Wüste, nahe bei der ägyptischen Stadt Aphrodite. Nur zwei Jünger durften ihn dahin begleiten. Hier übte er noch mehr als zuvor, die strengste Lebensweise. Er sagt selbst, daß er erst da angefangen habe, Christo ganz zu dienen. Schon 3 Jahre hatte es in dieser Gegend nicht geregnet, Die Erde war ganz ausgetrocknet, und alles Gewächs verdorret. Die Einwohner schrieben dieses dem Tode des heil. Antonius zu, und sagten, daß selbst die Elemente denselben betrauern. Schaarenweise kamen sie zu Hilarion, und klagten ihm die große Noth. Er hob seine Hände gen Himmel, flehte zu Gott, und in kurzer Zeit ward das lechzende Erdreich durch reichlichen Regen erquickt. Darauf folgte aber eine andere Plage, welche nicht weniger groß als die vorige war. Es zeigten sich unzählige Schlangen und andere giftige Insekten, von denen Menschen und Thiere gebissen wurden. In der Bestreichung mit einem Oele, welches Hilarion gesegnet hatte, fanden sie Rettung von eben so schnellem als schmerzlichem Tode.

Endlich rückte Hilarions Lebensende heran. Wenige Tage zuvor schrieb er vom nahen Tode an seinen geliebten Hesychius der mit ihm des Namens Jesu wegen verbannt worden, der ihm auch nach Sicilien, Dalmatien und Cypern gefolgt, jetzt aber wieder in Palästina war. Diesem vermachte er seinen ganzen Rücklaß — die heiligen Evangelien, und das schlechte, abgenützte Einsiedlergewand. Mehrere gottesfürchtige Männer aus Paphos besuchten ihn, und eine christliche Frau, Konstantia mit Namen, deren Schwiegersohn und Tochter er vom Tode errettet hatte. Diese Alle bat Hilarion, daß man seinen Leichnam, sobald ihn der Geist werde verlassen haben, beerdigen solle. Als er nur noch sehr schwach athmete, und seine Glieder schon erkaltet waren, öffnete er die Augen und sprach: „Gehe, meine Seele! Warum zögerst du? Gehe, warum zagest du? Bereits 70 Jahre hast du Christo gedient, und du wolltest den Tod fürchten?“ Dieses sprechend gab er den Geist auf im Jahre 371, seines Alters im achtzigsten.

Nach Empfang des vorerwähnten Briefes schiffte Hesychius nach Cypern, und brachte die Leiche seines Meisters mit heim, in eines der Klöster, welches er gegründet hatte.

Nutzanwendung.

Der heil. Hieronymus, der das Leben des heil. Hilarion beschrieben hat, bewundert an diesem Heiligen vor Allem seine tiefe Demuth und die Verachtung der Ehre. „Andere, sagt der heil. Kirchenlehrer, „mögen sein strenges Fasten, die große Menge seiner Wunder, seine Weisheit und seine anderen Tugenden bewundern; ich erstaune über nichts mehr, als wie er den Ruhm und die Ehre, welche man ihm von allen Seiten her erwies, habe verachten können. Denn da Bischöfe, Priester, Schaaren von andern Geistlichen und Mönchen, ja die Richter selbst und die Statthalter ihm zuliefen, suchte er sich zu verbergen, und floh von dem Orient in den Occident, bald an den einen, bald an den andern Ort, und in bergige und einsame Gegenden." Haben wir den Muth nicht, die strengen Bußwerke des heil. Hilarion nachzuahmen, so ahmen wir wenigstens die von dem heil. Hieronymus so hochgeschätzte und gepriesene Tugend desselben nach; denn die wahre Demuth ist die Grundfeste und die Stütze jeder Tugend. Durch die Demuth macht man sich jenem Herrn wohlgefällig, der in der heil. Schrift so oft sagt, daß er den Hoffärtigen widersteht, den Demüthigen aber Gnade gibt. — Wie nützlich war dem heil. Hilarion der Umgang mit dem heil. Antonius! Nur mit Tugendfreuden läßt sich eine wahre, dauerhafte Freundschaft schließen. „Geh fleißig mit einem frommen Manne um, der Mitleiden mit dir haben wird, wenn du im Finstern strauchelst." — Der Heilige entzog seinem Leibe, so viel er konnte; und wir sollen uns zu Sklaven desselben machen? Wir sollen ihm Alles geben, was er verlangt? „Verflucht sei er, wer eher darauf denkt, wie er seinem Leibe, als seiner Seele eine Erquickung verschafft! Lasset uns vorerst beten, und dem Herrn geben, was ihm gebührt; und dann erst an unsere Arbeit gehen!" —

„Wenn du nicht arbeiten willst, sollst du auch nicht essen; wenn du jetzt issest, so soll es blos geschehen, um dich zu neuer Arbeit zu stärken." — Heil. Hilarion.

Gebet. Wir bitten dich, o Gott, verleih uns die Gnade, uns durch einen frommen Wandel zum Tode vorzubereiten, und schenke uns jene brennende Liebe, durch welche die Furcht vertrieben wird; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Der heil. Kaiser Heinrich hat im Jahre 1007 die Grafschaft Cambrai dem Bischofe Herluinus und seinen Nachfolgern im Bis-

thume aus Andacht zur seligsten Jungfrau, welche in dieser Stadt mit besonderm Eifer verehrt wird, geschenkt.

Andere Heilige Gottes.

Zu Ostia Tiberina der heil. Priester und Martyrer Asterius. Zu Nikomedien die heil. Märtyrer Dasius, Zoticus, Cajus und noch zwölf andere Kriegsmänner. In Syrien der heil. Ordensmann Malchus. Zu Lyon der heil. Viator. Zu Laon die heil. Cilinia, Mutter des heil. Remigius, Bischof von Rheims. Zu Meaux die heil. Jungfrau Cölina. In dem Bisthume Trier der heil. Einsiedler Wulfilacius oder Ulfilacius. In Irland der heil. Abt Fintan.

Der zweiundzwanzigste Oktober.

Der heilige Philippus, Bischof zu Heraklea und seine Gefährten, Märtyrer.

(Im dritten und vierten Jahrhundert.)

Heraklea war die Hauptstadt in Thrazien (heut zu Tage Rumelien) von der Zeit an, als Severus Konstantinopel verbrannte, bis zu den Zeiten des Kaisers Konstantin des Großen. Sie wird vielfältig auch Araklea genannt, und ist der Sitz eines griechischen Erzbischofs. In dieser Stadt lebte Philippus, ein Mann, der nicht weniger durch Weisheit der Lehre, als durch Vollkommenheit des Wandels ausgezeichnet, und eben deßwegen von den Gläubigen hoch verehrt war. Er wurde zum Diakon, bald darauf zum Priester, und endlich, nach dem einstimmigen Wunsche des christlichen Volkes, zum Bischofe in Heraklea bestellt. Mit dem segensvollsten Eifer stand er dem heiligen Amte vor. Der Priester Severus und der Diakon Hermes waren seine Schüler, die er mit väterlicher Sorge in der Erkenntniß der heiligen Lehre immer mehr zu vervollkommnen, und mit dem Eifer für den heiligen Glauben zu erfüllen strebte, von dem er selbst beseelt war. An ihnen hatte er eben so thätige Gehilfen in seiner Amtsführung, als muthvolle Genossen seiner Leiden und seines Martyrertodes.

Mit hohem Muthe sah Philippus dem Sturme der diokletianischen Verfolgung entgegen, gestärkt durch die Zuversicht, daß der Herr sein Schifflein, wenn es von wilden Meereswogen auch noch so gewaltsam hin und hergeworfen werde, doch nicht werde zu Grunde gehen lassen. Durch anhaltendes Gebet kämpfte er für seine geliebte Heerde, und bekräftigte sie zum bevorstehenden Kampfe. Als die Verfolgung wirklich hereinbrach, redeten ihm Viele zu, daß er die Stadt verlassen, und durch die Flucht sich sei-

ner Heerde erhalten solle. Er aber weigerte sich, es zu thun. „Es wird geschehen, was Gott gefällt!“ sprach er.

Es war kurze Zeit vor dem Feste der Erscheinung des Herrn, als er die versammelten Gläubigen auf die nahe Verfolgung aufmerksam machte, und mit feuriger Beredsamkeit zum muthvollen Kampfe sie ermunterte. Er sagte unter Anderm: „Weder die Drohungen der Gottlosen, noch die Marter, die sie euch anthun werden, sollen euch erschüttern; denn Christus ist es, der seinen Kämpfern die Kraft zu leiden, und dann auch den herrlichen Lohn für die erduldeten Leiden gibt.“

Der Bischof hatte seine Rede noch nicht vollendet, als schon Aristemachus, der Commandant der Stadtgarnison in die Versammlung hereintrat, mit dem Befehle des Statthalters, die Kirche zu räumen, sie zu schließen, und sogar die Thüre zu versiegeln. Als Philippus ihn erblickte, erklärte er ihm, daß er sich sehr irre, wenn er glaube, daß die Christen durch die Ausschließung aus der Kirche können getrennt werden von ihrem Gott, welcher nicht innerhalb der Mauern eingeschlossen, sondern überall sei, und auch in dem Herzen der Menschen wohne. Er führte die Worte des Isaias an: „So spricht Jehova: Der Himmel ist mein Thron, die Erde meiner Füße Schemmel; wo könnte stehen das Haus, das ihr mir bauen wollt, und wo die Stätte, da ich ruhen soll?“

Aristemachus schaffte alle Christen zur Kirche hinaus, verschloß die Thüren, und versiegelte sie. Die Bestürzung der Gläubigen war groß und allgemein. Am andern Tage versammelten sie sich vor den geschlossenen Thüren ihres Heiligthums, und der Bischof Philippus berathschlagte sich mit Severus und Hermes, so wie mit den andern Gläubigen, was in der schweren Drangsal zu thun sei.

Der Statthalter Bassus traf die Versammlung vor der Kirchenthüre an, und gab Befehl, daß Alle vor sein Gericht gestellt werden sollten. Es geschah. Zuerst fragte sie Bassus, wer ihr Vorsteher, und ihr Anführer sei? Philippus welcher an der Spitze der Andern stand, erwiederte getrosten Muthes; „Ich bin der, nach dem du fragest.“ „Ihr wisset, sprach der Statthalter, den Befehl des Kaisers, daß die Christen keine Zusammenkünfte halten dürfen, daß sie entweder den Göttern opfern, oder zu Grunde gehen sollen. Liefert mir aus alle goldenen und silbernen Geräthschaften, die ihr bei euerm Gottesdienste brauchet, so wie auch die Bücher, die ihr leset. Thut es sogleich freiwillig, damit ich nicht durch Marter euch dazu zwingen müsse!“ Darauf sagte Philippus: „Wenn

du Vergnügen daran findest, uns Marter anthun zu lassen, so wisse, daß wir bereit sind, dieselben zu erdulden. Die Kirchengeräthe, welche du von mir verlangest, stehen dir jeden Augenblick zu Diensten. Wir verehren Gott nicht durch kostbares Metall, sondern durch die Erfüllung seines Willens. Die heiligen Bücher darf ich dir eben so wenig ausliefern, als du sie in Empfang nehmen darfst." Bassus ließ die Schergen herbeikommen, damit sie den Philippus peinigen. Nun ward Severus vor den Richterstuhl verlangt; als man ihn aber nicht finden konnte, wurde der Bischof mit Vorwürfen überhäuft, und noch grausamer gepeiniget. Da trat der Diakon Hermes hervor, und sprach zu dem Statthalter: „Wenn du auch alle unsere heiligen Bücher vernichten würdest, ja, wenn dieses auf dem ganzen Erdkreis geschehe, so würden doch die, welche nach uns am Leben bleiben, dieselben aus ihrem Gedächtnisse vollständig wieder herstellen, und die Verehrung, welche Christo gebührt, nur desto nachdrücklicher verkündigen." Hermes wurde heftig geschlagen, und mußte dann den Ort zeigen, wo die Kirchengefäße und die heiligen Bücher aufbehalten wurden. Ein Beisitzer des Statthalters, Publius mit Namen, folgte ihm. Der Statthalter wurde zornig über das Betragen des Publius, und ließ den Hermes verbinden. Alle kirchlichen Gefässe und die heiligen Bücher wurden von der Stadtobrigkeit in Empfang genommen.

Der Bischof sammt Allen, die mit ihm ergriffen worden waren, wurden jetzt auf den öffentlichen Marktplatz geführt, dem heidnischen Volke zum angenehmen Schauspiele, und den christlichen Gläubigen zur abschreckenden Warnung. Auch die Bücher und Schriften, deren man sich bemächtiget, mußten von den Soldaten dahin getragen werden. Der Statthalter eilte in seinen Pallast, und gab Befehl, die christliche Kirche vollends zu plündern, und selbst das Dach von derselben abzuheben. Mit Schlägen wurden die Arbeiter zum schnellen Vollzuge dieses Befehls angetrieben. An die auf dem öffentlichen Platze gebrachten Bücher legte man Feuer an, welches so fürchterlich himmelwärts aufloderte, daß die Umstehenden in schreckenvolles Staunen geriethen. Der Bischof Philippus konnte sich nun länger nicht mehr zurückhalten. In einer sehr nachdrücklichen Rede stellte er den Umstehenden vor, das große Unrecht, welches an den Christen begangen werde, und die schrecklichen Strafgerichte Gottes, welche über alle Gottlosen, wenn sie nicht in Jesus Christus ihr Heil suchen, wie einst über Sodoma und über andere Städte und Länder, hereinbrechen werden.

Bassus konnte die Verwunderung über die unerschütterliche

Standhaftigkeit des Bischofes nicht verbergen. Er sah sich besiegt, und wandte sich nun zu Hermes, mit der Aufforderung, daß er opfern solle. Entschlossen erwiederte dieser: „Ich opfere nicht; denn ich bin ein Christ!“ „Wirst du opfern, wenn der Bischof opfert?“ fragte der Statthalter. „Ich werde nicht opfern, antwortete der Diakon, aber auch den Bischof werdet ihr zum Opfern nicht bewegen. Wir haben gleiche Gesinnung, und werden gleiche Standhaftigkeit zeigen.“ Der Statthalter drohte ihm mit dem Feuer, wenn er nicht gehorchen würde. Darauf sagte Hermes: „Du drohest mir mit einer Flamme, welche eben so schnell erlischt, als sie aufsteigt, und denkest nicht an jenes Feuer, welches ohne Unterlaß brennt, und den Anhängern des Götzendienstes, diesen Dienern des Teufels ewige Qual verursacht.“ Fruchtlos blieb die Aufforderung, die der Statthalter auch an ihn machte; daß er dem Fürsten ein Opfer darbringen solle. Nun ließ Bassus den Philippus und den Hermes in's Gefängniß abführen. Auf dem Wege dahin wurde der Bischof von muthwilligen Menschen durch Faustſtöße mehreremale auf den Boden geworfen. Auch bei dieser Mißhandlung blieb der edle Greis heitern Muthes, richtete sich immer wieder auf, ohne nur den mindesten Unwillen merken, oder die leiseste Klage über empfundene Schmerzen hören zu lassen. Dieses Betragen versetzte Alle, die es sahen, in ehrbietigste Verwunderung. Unter Psalmgesang traten die heiligen Bekenner in das Gefängniß hinein. Nach wenigen Tagen milderte Gottes liebevolle Vorsehung die Beschwerden der Gefangenschaft. Sie wurden in das nahe gelegene Haus eines gewissen Pankratus gebracht, und von diesem nicht als Gefangene, sondern als Gäste behandelt. Zahlreich versammelten sich da die Gläubigen um ihren heiligen Bischof, und empfingen von ihm von dem frühen Morgen bis in die späte Nacht Belehrung, Aufmunterung und Trost. Sobald aber die Ungläubigen dieses bemerkten, mußte Philippus mit Hermes in's Gefängniß wieder zurückgebracht werden.

An die Stelle des Bassus kam als Statthalter nach Heraklea Justinus, ein Mann, der eben so grausam, als gottlos war. Bald nach seiner Ankunft ward ihm der Bischof Philippus vorgestellt, dem er die kaiserlichen Befehle vorhielt, und mit den fürchterlichsten Martern drohte, wenn er dieselben zu befolgen sich weigern würde. Der Bischof erwiederte: „Du kannst mich peinigen lassen; aber besiegen wirst du mich nicht. Niemand wird es von mir erzwingen, daß ich den Götzen opfere. Justinus ließ den heil. Greisen auf den Boden werfen, die Füße desselben zusammenbinden, und so ihn durch die Straßen schleifen. Gott preisend duldete

Philippus die beschimpfende Qual. Sein Körper, besonders das Haupt ward stark gequetscht, und verwundet auf des Pflasters harten Steinen, die vom Blute gefärbt wurden. Endlich wurde er von den Brüdern in's Gefängniß getragen.

Lange schon hatten die Ungläubigen den Priester Severus aufzuspüren sich bemüht, ihn aber nicht gefunden. Jetzt trat er selbst aus seinem geheimen Aufenthaltsorte hervor, angetrieben von dem Geiste Gottes, für Jesus Christus mit seinem Blute zu zeugen. Er wurde vor das Gericht des Justinus gestellt, der ihm sehr nachdrücklich zuredete, daß er sich durch das Beispiel des Bischofs nicht irre führen lassen, seines Lebens schonen, und den Göttern opfern solle. „Ich werde, erwiederte Severus, an der Lehre, die ich empfangen habe, festhalten, und nimmermehr den verlassen, den ich als meinen Gott verehre." Von dem bloßen Worte „Götzenopfer" schauderte Severus zurück; weßwegen ihn der Statthalter in's Gefängniß bringen ließ. Auch den Diakon Hermes ließ sich Justinus vorstellen, mußte sich bald überzeugen, daß er auch unerschütterlich auf dem heiligen Bekenntnisse verharre. Hermes sprach: „Nie wirst du von mir erlangen, was du forderst. Im Glauben, den ich bekenne, bin ich aufgewachsen. Von meiner Kindheit an wurde derselbe mir eingeprägt. Ich werde denselben nicht verlassen, von demselben keines Fußes breit abweichen. Statthalter! du magst mich also immerhin peinigen lassen, wie es dir beliebt. Gott wird durch seinen heiligen Engel in der größten Marter uns bekräftigen." Er wurde zu den Andern in's Gefängniß gebracht.

Durch sieben volle Monate schmachteten die heil. Bekenner im Kerker, endlich wurden Philippus, Severus und Hermes nach Adrianopel, wo der Statthalter bald nachkommen wollte, abgeführt. Wie Kinder um den guten Vater weinten und jammerten die Gläubigen über den Verlust ihres hochverehrten Bischofs, und um die andern eifrigen Diener ihrer Kirche. Philippus ermahnte sie zum Vertrauen auf Jesus Christus, der seine Kirche nicht verlassen werde. Als die heil. Bekenner in Adrianopel ankamen, wurden sie in das Haus eines gewissen Semporus, welches nahe an der Stadt lag, gebracht, und allda bis zur Ankunft des Statthalters verwahret. Schon am andern Tage nach seiner Ankunft saß Justinus zu Gericht, ließ den Philippus sich vorstellen, und sprach zu ihm: „Wozu hast du dich entschlossen in der langen Zeitfrist, welche ich dir zur Aenderung deiner Gesinnung vergönnt habe?" Philippus erwiederte: „Wären wir freiwillig, und nicht von dir gezwungen in dem Gefängnisse gewesen, in dem

du uns so lange schmachten ließest, so könntest du wohl die lange Zeit als eine aus Gnade vergönnte Frist uns anrechnen, wie kannst du aber das, da du uns zur Strafe mit Gewalt gefangen hieltest? Ich wiederhole, was ich gleich Anfangs dir sagte: Ich bin ein Christ! Frage so oft du willst, nie wirst du eine andere Antwort von mir erhalten, nie werde ich mich zu den Götzen wenden, sondern dem ewigen Gott, dem ich von Jugend an diene, getreu bleiben." Der Statthalter war sehr erbittert, ließ ihm die Kleider vom Leibe reißen, an einen Pfahl ihn fest binden, und mit Ruthen schlagen. Diese Qual wurde mit der größten Wuth so lange fortgesetzt, bis der ganze Körper zerfleischt war, und man sogar die Eingeweide sehen konnte. Aber nicht eine Spur des wankenden Muthes ließ der heldenmüthige Greis blicken. Die Anwesenden staunten und selbst der hartherzige Statthalter konnte seine Verwunderung nicht verbergen. Er befahl ihn in's Gefängniß zurückzubringen. Hermes wurde jetzt vorgestellt. Allein auch ihn vermochten weder die schrecklichen Drohungen des erzürnten Statthalters, noch das dringende Zureden der Stadtobrigkeit, die ihn liebte, und deßwegen gerne retten wollte, zu erschüttern. Man führte ihn ab in's Gefängniß.

Nach drei Tagen ließ der Statthalter den Philippus sowohl als den Hermes wieder vor sein Gericht stellen. Dem ersten warf er verwegenen Eigensinn vor, weil er die Befehle der Kaiser nicht erfüllen wolle. Darauf erwiederte der Bischof: „Was ich thue, geschieht nicht aus Eigensinn, sondern aus Liebe und Verehrung Gottes, welcher Alles erschaffen hat, und welcher richten wird die Lebendigen und die Todten, dessen Gebot ich nicht übertreten darf. Immerhin habe ich den Fürsten gebührenden Gehorsam erwiesen, und ich werde fortan mich beeifern es zu thun in Allem, was erlaubt und recht ist; denn unsere heiligen Schriften befehlen uns ausdrücklich, zu leisten dem Kaiser, was des Kaisers, „und Gott, was Gottes ist." Gleiche Standhaftigkeit bewies auch Hermes, der dem Statthalter und der heidnischen Umgebung mit großem Nachdrucke die Thorheit des Götzendienstes darstellte, und sie ermahnte, das Heil in Christus zu suchen.

Nicht mehr durfte Justinus hoffen, an den muthvollen Bekennern Etwas auszurichten, er sprach daher das Urtheil, das sie lebendig verbrannt werden sollen.

Der Priester Severus war im Gefängnisse zurückgeblieben. Als er die Verurtheilung des Bischofs und des Diakons erfuhr, frohlockte er über das Heil, das denselben so nahe sei, bedauerte es aber in tiefer Bestürzung, daß er von ihrer Gesellschaft aus-

geschlossen werde. Unter heißen Thränen flehte er zu Gott, daß er ihn würdigen wolle, den Marterkranz zu empfangen mit denen, mit welchen er gelebt und gearbeitet habe. Sein Flehen ward erhört. Tags darauf wurde auch er durch glorreichen Martertod vollendet.

Philippus war durch die erduldeten Martern so geschwächt, daß er nicht gehen konnte, er mußte zum Scheiterhaufen getragen werden. Langsamen Schrittes folgte ihm Hermes; denn auch er litt große Schmerzen an seinen Füßen. Auf dem Hingange zum Tode ermuthigte er sich selbst und den Bischof mit den Worten: „Bester Lehrer! wir wollen eilen, daß wir zum Herrn kommen. Wir dürfen nicht mehr schonen unsere Füße, die wir ohnehin bald nicht mehr brauchen. Alle irdischen Verrichtungen hören auf, wenn wir ins ewige Reich Gottes eingehen.“ Zu der begleitenden Volsmenge sprach Hermes: „Gott hat es mir vorher schon geoffenbart, daß ich dieses leiden werde. Von einem süßen Schlummer auf meinem Lager befallen, sah ich eine Taube, in schneeweißer glänzender Gestalt, herein kommen. Sie setzte sich auf mein Haupt, kam dann auf meine Brust, und bot mir köstliche Speise dar. Daraus erkannte ich, daß der Herr des gewünschten Martertodes mich würdige.“

Als man bei dem Scheiterhaufen angelangt war, wurde zuerst Philippus, dann Hermes an den Pfahl gestellt, und mit auf den Rücken gebundenen Händen an demselben fest gebunden. Hermes war verehlicht, und hatte einen Sohn, der Philippus hieß. An diesen erinnerte er sich in den letzten Augenblicken seines Lebens noch mit sorgfältiger Vaterliebe. Bevor noch das Feuer an den Scheiterhaufen angelegt war, rief er einen nahe stehenden Gläubigen zu sich, und beschwor ihn durch den Herrn Jesus Christus, dem jungen Philipp zu sagen, daß er ja Alles, was dem Vater an verschiedenen Sachen von mehreren Gläubigen zur Verwahrung anvertraut wurde, den Eigenthümern genau zurückgebe, und daß er seinen Unterhalt durch fleißige Arbeit erwerbe; wie er wisse, daß es auch sein Vater gethan habe. Endlich wurde das Holz angezündet. Die Flamme loderte hoch empor. Betend übergaben die heiligen Kämpfer ihren Geist in die Hände des heiligen Erlösers, in dessen Fußstapfen sie so treulich gewandelt, und so muthvoll gekämpft hatten. Sie litten den Martertod ungefähr um das Jahr 304. Ihr Andenken wird in der Kirche den 22. Oktober begangen.

Damit die Christen die ehrwürdigen Ueberbleibsel nicht sammeln könnten, ließ der Statthalter sie in den nahen Fluß He-

brus werfen. Allein, einige gottesfürchtige Männer bestiegen Fischerkähne, und fingen mit Netzen dieselben auf. Sie wurden von den Gläubigen unter Gebet und Lobgesängen außer der Stadt beerdigt.

Nutzanwendung.

Was bereitete die Märtyrer zum Kampfe? Was flößte ihnen diesen unbesiegbaren Muth ein, und verlieh ihnen die Kraft zu überwinden? Die Furcht Gottes, die Demuth, die Abtödtung, der öftere und heilige Gebrauch der Sakramente, das Gebet, die Betrachtung des göttlichen Gesetzes, die Verachtung des Irdischen, das Sehnen nach dem Himmlischen. Dieß sind die Waffen, die auch wir ergreifen müssen, um zu siegen über die Feinde unseres Heils. Die geistigen Verfolgungen sind oft gefährlicher, als jene, die gegen das Leben des Leibes gerichtet sind, und ziehen oft weit schädlichere Folgen nach sich. Wollust, Reichthum und Ehrgeiz verderben mehr Seelen, als Nero und Diokletian Leiber dem Tode hingegeben haben. Wer sich diesem Feinde nicht muthig entgegenstellt, dessen Untergang ist unvermeidlich.

Gebet. Wir haben, o gütigster Vater, wenig mehr von offenbaren Verfolgern zu befürchten, du hast in deiner Barmherzigkeit jene blutigen Zeiten schon lange vorübergeführt. Nie aber sind wir gesichert gegen die Feinde, die im Verborgenen Fallstricke legen, Fallstricke dem Glauben und der Tugend. Stärke uns doch mit deiner Gnade, damit wir, unwandelbar auf dich hinschauend, immer deinen heiligen Geboten treu bleiben. Amen.

Die heilige Salome.

Salome war eine von den andächtigen Frauen, von denen der heil. Markus erzählt, daß sie den Herrn Jesus begleiteten, bedienten und von ihm auch im Leiden nicht wichen, sondern neben dem Kreuze stunden, ihn begraben halfen, und des Sonntags schon so früh mit köstlichen Salben kamen, um damit dem Herrn die letzte Ehre zu erweisen; die aber ihren lieben Herrn nimmer im Grabe fanden, sondern nachher ihn von Angesicht zu sehen sind gewürdiget worden. Wie schön steht doch die weibliche Frömmigkeit verzeichnet im Buche des Lebens.

Die heil. Märtyrer Jakobus und Marianus.

Jakob, ein Priester, und Marian, ein Lector,*) und ein

*) Lector: Leser der Episteln.

Dritter, ein vertrauter Freund von Beiden, wurden des Glaubens wegen in Zirtha in Numidien vor Gericht, und nach freudigem Bekenntnisse des Namens Jesu in den Kerker geführt, wo sie von der Grausamkeit der Soldaten und der Stadtobrigkeit sehr Vieles zu erdulden hatten.

Wieder vor Gericht geführt, erklärte Jakob, daß er Priester, Marian, daß er Leser wäre. Weil man aber vermuthete, daß Marian einen höhern Grad des geistlichen Standes verläugnete, ward er auf Befehl des Statthalters bei den Daumen aufgehängt, und die Füße mit Gewichtern beschwert, um ihn zum Geständnisse zu zwingen.

Dann wurden sie wieder in's Gefängniß geschleppt, wo sie mit den andern Brüdern sich der Leiden, deren Marian gewürdiget worden, hoch erfreuten.

Beide wurden zu gleicher Zeit zum Tode geführt. Man hatte dazu einen Ort ersehen, wo ein Strom zwischen Hügeln floß, welche den Zuschauern gleichsam ein Amphitheater darboten. Die Bekenner, deren Zahl sehr groß war, wurden in Reihen am Ufer des Stromes aufgestellt, und enthauptet. Marian, ergriffen von prophetischem Geiste, kündete laut Plagen an, welche das Reich treffen würden, die auch bald durch Gefangennehmung und schnöde Behandlung des Kaisers, durch Pest und durch die sogenannten dreißig Tyrannen erfolgten.

Die Mutter des Marian, Maria, war gegenwärtig, freute sich herzlich über das Heil ihres durch den Martertod vollendeten Sohnes, und bedeckte noch die Leiche des Enthaupteten mit vielen Küssen.

Dieß geschah im Jahre Christi 259 oder 260.

Nutzanwendung.

Möchte man, wie von Moses und diesen heiligen Märtyrern, auch von einem jeden aus uns sagen können: „Er wollte lieber mit dem Volke Gottes Ungemach leiden, als die zeitlichen Freuden der Sünde genißen. Er achtete die Schmach Christi für größern Reichthum, als die Schätze Egyptens; denn er sah auf die Belohnung hinaus; er hielt sich an den Unsichtbaren, als sähe er ihn."

Der heilige Bruno, Apostel Preußens, Bischof und Martyrer.

(Im zehnten und eilften Jahrhunderte.)

Bruno, der Sohn eines vornehmen Deutschen gleichen Na-

mens und der Ida, einer sehr frommen Dame, ward nach der Mitte des zehnten Jahrhunderts geboren. In den Wissenschaften und in der Religion wurde er von seinem Erzieher, Namens Giddo, einem damals wegen seiner philosophischen Kenntnisse sehr geschätzten Manne, unterrichtet, und machte in Beiden großen Fortgang; denn er floh den Müssiggang und unnütze Unterhaltungen, und verwendete seine ganze Zeit entweder zum Studiren oder zum Umgange mit Gott im Gebete oder zur Lesung geistlicher Bücher und zu andern frommen Uebungen. So brachte Bruno die gefährlichen Jugendjahre in der Unschuld zu, und ward ein herrliches Muster von Eingezogenheit, Klugheit und jeder Tugend. Deßwegen rief ihn Kaiser Otto III., welcher von seinen besondern Eigenschaften hörte, zu sich, beehrte ihn mit seinem Zutrauen, und bediente sich seines Rathes bei Regierungsgeschäften. Allein die Zerstreuung, in welcher man am Hofe beinahe immer lebt, pflegt einem Manne, der gern studirt und das große Nichts der Welt kennt, nicht zu behagen. So ging es dem Bruno; er blieb daher nur einige Zeit am Hofe; dann aber entfernte er sich, mit Erlaubniß des Kaisers, von demselben und führte ein stilles Leben; er verlegte sich fleißig auf das Studium der Religion, verrichtete Bußwerke und lag dem Gebete ob.

Nachdem der Heilige zwölf Jahre so gelebt hatte, fühlte er sich von Gott angetrieben, daß er das Werk unternehmen sollte, die noch in den Finsternissen des Unglaubens wandelnden Völker Preußens zu bekehren. Er ging daher zu dem heil. Heinrich, Nachfolger des Kaisers Otto, um von ihm die Erlaubniß, und durch ihn von dem Papste die hierzu nöthige Vollmacht zur erhalten. Der Kaiser billigte das fromme Vorhaben des Heiligen, und erhielt ihm von dem Papste nicht nur die gewünschte Vollmacht, Preußens Völkern und andern ungläubigen Nationen das Evangelium zu verkündigen, sondern der Papst trug überdieß dem Erzbischof Tagmud auf, daß er ihn zum Bischof weihte, damit er das Wort Gottes mit stärkerem Nachdruck predigen und an den Orten, die er zur Annahme der christlichen Religion bringen würde, Diener der Kirche weihen könnte. Er beehrte ihn auch mit dem Pallium, welches der apostolische Stuhl gewöhnlich nur Erzbischöfen verleiht.

Zu Anfang nun des elften Jahrhunderts reiste der heilige Bruno mit achtzehn Arbeitern, die er hiezu gewählt hatte, in seine Mission ab. Alle waren vom Geiste Gottes beseelt und bereit, Blut und Leben zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen, denen sie das Evangelium zu verkündigen gingen, hinzu-

geben. Als Bruno nach Preußen kam, fand er ein rohes, abergläubiges, dem Götzendienste ganz ergebenes und in Laster aller Art, die eine Folge davon sind, versunkenes Volk. Er bereitete sich zu seinem apostolischen Amte durch eifriges Gebet, durch Kasteiungen des Leibes und außerordentliche Bußwerke vor, um dadurch die göttliche Gerechtigkeit zu besänftigen, und jenem ungläubigen Volke Barmherzigkeit von Gott zu erlangen. Hierauf fing er mit großem Eifer an, auf diesen wilden, von Disteln und Dornen ganz überwachsenen Feldern den Samen des Wortes Gottes auszustreuen. Boleslaus, Herzog von Polen, und andere vornehme Katholiken trugen dem Heiligen das zu seiner Mission nothwendige Geld und Alles an, was er sonst dabei bedurfte. Allein er für sich wollte arm leben und die Beispiele der Apostel nachahmen, die, wie der heilige Paulus schreibt, in Hunger und Durst, in Blöße und in Mühseligkeiten aller Art den Heiden das Evangelium verkündigt haben. Er nahm nur das an, was zum Unterhalte seiner Mitarbeiter und für die Kirchen nöthig war, die man an den Orten erbaute, wo es ihm gelang die christliche Religion zu gründen. Doch entsprach die Frucht seinen Bemühnngen und Wünschen nicht ganz; denn er traf unter jenen Völkern fast durchgehends harte, halsstärrige Herzen an, die sich durch seine Predigten nicht erweichen ließen und gegen das Licht der Wahrheit, die er ihnen verkündigte, sich empörten.

Nachdem er einige Jahre hindurch Preußen mit seinem Schweiße benetzt hatte, ging er an die Grenze desselben gegen Rußland, um den Glauben Jesu Christi auch jenen ungläubigen Völkern zu predigen. Kaum aber betrat er ihr Land, so wurde er von ihnen mißhandelt und davon gejagt. Dessen ungeachtet wollte der heil. Bischof, der von Eifer für ihr Seelenheil brannte, Und sie wegen ihrer Finsternisse bedauerte, es aufs Neue versuchen, in ihr Land zu gehen und daselbst das Wort Gottes zu predigen. Die Barbaren geriethen darüber in Zorn, gingen auf ihn mit Waffen in der Hand los, und nach vielen Mißhandlungen, die er wie ein sanftes Lamm duldete, schlugen sie ihm und den übrigen apostolischen Arbeitern, die er bei sich hatte, das Haupt ab, und so trugen sie im Jahre 1008 oder 1009 die Marterpalme davon. Als der oben genannte Boleslaus, Herzog von Polen, dieses Ereigniß hörte, brachte er von jenen Barbaren den Leib des heil. Martyrers und seiner Gefährten durch Geld an sich, und ließ sie in seinen Staaten ehrenvoll begraben. Die Ueberbringung dieser Leiber geschah wahrscheinlich am 15. Oktober.

Nutzanwendung.

Der heilige Bruno hätte in seinem Lande sehr ruhig und bequem leben können; allein die Liebe Gottes drängte ihn im Innersten, wie den heiligen Paulus; sie trieb ihn an, Ruhe, Vermögen und Leben für die Ehre Gottes und das Seelenheil des Nächsten zu opfern, um die Heiden mit der Lehre Christi bekannt zu machen. Dafür erhielt er aber auch eine herrliche und ewige Krone im Himmel. Verzagen wir daher nicht, wenn wir aus Liebe zu Gott viel zu leiden haben, und glauben wir nicht, wir haben vergebens gearbeitet, wenn uns die Dinge nicht so, wie wir wünschen, von Statten gehen. Gott wird uns einst nicht nach den Früchten, die wir gebracht, sondern nach der Mühe belohnen, die wir aus Liebe zu ihm und zum Seelenheile unsers Nächsten auf uns genommen haben. „Jeder wird nach Verhältniß seiner Arbeit eigenen Lohn bekommen," sagt der heilige Paulus.

„Was für den Gerechten Prüfung ist, ist für den Sünder Strafe." —

Achte das Alter!

Gebet. Wir bitten dich, o Herr, laß uns die kräftige Fürbitte deines heiligen Bischofs Bruno, dessen Andenken wir feiern, erfahren; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Heute wird in dem jungfräulichen Orden der Annunciaden das Fest der Vermählung Mariä feierlich gehalten; sie haben darüber eine vom Papst Leo X. gutgeheißene Meß-Ordnung.

Andere Heilige Gottes.

Zu Jerusalem der heilige Bischof und Martyrer Marcus. Zu Hadrianopel in Thracien der heilige Bischof und Martyrer Alexander, sammt Heraklius und seinen Gefährten. Zu Fermo in Italien der heil. Bischof und Martyrer Philippus. Zu Huesca in Spanien die heil. Jungfrauen und Märtyrer Nunilo und Alodia. Bei Cöln die heilige Jungfrau Cordula. Zu Hierapel in Phrygien der heilige Bischof Abercius. Zu Rouen der heilige Bischof Melan. Im Tuscischen der heilige Bischof Donat. Zu Verona der heilige Bischof und Bekenner Verecundus. Zu Jerusalem die heilige Maria Salome. In der Landschaft Gebaudan der heilige Abt Lubentius. In Italien der heilige Bischof Moderanus.

Der dreiundzwanzigste Oktober.

Der heilige Severin, Bischof zu Köln.

(Im vierten Jahrhundert.)

Der heilige Severin, aus Burgund gebürtig, war ein Mann guten Lebens und lobwürdigen Wandels, und wurde nach Gottes weiser Anordnung in dem Concilium zu Köln ungefähr im Jahre 346 wegen seines streng katholischen Glaubens und frommer Sitten als würdiger Nachfolger des heil. Maternus auf den Bischofssitz zu Köln erhoben, als Euphratas wegen der arianischen Ketzerei abgesetzt und aus dem Verzeichniße der dortigen Bischöfe weggestrichen worden. Seine Wahl geschah einstimmig von der Geistlichkeit und mit großer Freude des am Glauben treu gebliebenen Volkes. Auf dem Bischofssitze war er ein Eiferer des katholischen Glaubens und frommer Sitten. Was aber in seinem Leben besonders Ruhmwürdiges ist, und seine Zeichen und Wunder, sagt von ihm die alte Legende, ist durch die Unbild der Zeit verloren gegangen. Denn es folgte nach seinem Absterben eine schreckliche Verwirrung des Landes von den Hunnen durch Krieg, Mord, Raub, Brand und Verwüstung. Vor seinem Lebensende wurde der heil. Severin, wie der heil. Gregor von Tours von ihm meldet, in seinen alten Tagen durch ein göttliches Gesicht ermahnt, die Seinigen zu Bordeaux und Burgund himmlischen Gewinnstes wegen zu besuchen. Der Heilige folgt unverdrossen der göttlichen Mahnung und begibt sich auf den Weg. Mittlerweile wird von Gott auch der heil. Amandus, Bischof zu Bordeaux, ermahnt, dem Heiligen entgegen zu gehen und ihn einzuholen. Amandus gehorcht. Und siehe, da beide einander antreffen, erkennet und begrüßet Einer den Andern mit seinem eigenen Namen, obschon Keiner vorhin den Andern kannte, und sie geben sich den Friedenskuß, und Amandus begleitet den Severin unter Gebet und Gesang in seine Kirche. Da blieb nun der heil. Severin die noch wenigen Jahre des Lebens, und Amandus ehrte und liebte ihn wie seinen Vater. Severin starb zu Bordeaux, und ward dort begraben. Seine Ueberreste wurden nach wieder hergestellter Ruhe im Lande nach Köln übertragen, und beide Grabstätten wurden von Gott mit Wunderzeichen verherrlicht.

Nutzanwendung.

Lieber Christ! Es ist oft von einem Heiligen eine einzige That bekannt, und entscheidet für dessen Heiligkeit. Diese That ist die Lebensfrucht vieljähriger Uebung, Mühe, Sorge und Verläugnung; ein Werk, worin alles Gute zusammenfließt, was der Hei-

lige gewirket, ein Werk, das aus Gottes Geist ausgegangen und vollendet worden ist. Im Reiche Gottes entscheidet nicht das Viele, nicht die breite Geschäftigkeit, sondern das Eine Berufziel, und die Eine fortgesetzte treue Befolgung und Erfüllung seines Berufes. „Nur Eines thut noth, Maria hat den besten Theil erwählt, der nicht wird von ihr genommen werden," spricht der Herr.

Der heil. Johannes Kapistranus, Franziskaner.

(Im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert.)

Der heilige Johannes, dessen Andenken die katholische Kirche heute feiert, und der von seinem Geburtsorte Kapistran im Neapolitanischen, den Zunamen Kapistranus erhalten hat, wurde von edeln und angesehenen Eltern im Jahre unsers Herrn 1385 geboren, und genoß von Jugend an eine seinem Stande angemessene, sehr gute Erziehung. Nachdem er zu Hause die nöthigen Vorkenntnisse erworben hatte, wurde er auf die hohe Schule nach Perugia in Italien gethan, um die geistlichen und weltlichen Rechte zu studieren. Er machte darin sehr ausgezeichnete Fortschritte; erhielt daher auch bald an den dortigen Gerichtshöfen eine ansehnliche Anstellung; und einer der vornehmsten und reichsten Männer der Stadt gab ihm seine Tochter zur Ehe. Jetzt besaß er in hohem Maaße, was die Welt Glück heißet, Ehre, Ansehen, Vermögen, und es schien ihm alles irdische Wohlergehen entgegen zu lachen.

Johannes hatte bis dahin vor den Menschen zwar, wie man es nennt, ein ehrbares, rechtschaffenes Leben geführt. Allein innerlich war sein Herz an die Welt geheftet; er suchte im Grunde doch nur sich und Weltfreude, liebte die Ehre, Gemächlichkeit und sinnliches Wohlleben. Daher hielt er späterhin selbst sein erstes Leben bis zu seinem dreißigsten Jahre für einen geistlichen Tod. — Jetzt traf ihn aber die Hand Gottes mit einer schweren Heimsuchung, die ihn in den Augen sinnlicher Menschen sehr unglücklich machte; ihm aber, und dadurch auch unzählig vielen Andern zum höchsten Heile wurde. Die Stadt Perugia wurde nämlich mit dem König von Neapel in einen Krieg verwickelt. Da erhielt der angesehene, rechtskundige Johannes von den Mitbürgern den Auftrag, mit dem Könige Friedensunterhandlungen zu treffen. Diese Sache machte ihm viele Mühe und Unannehmlichkeiten, und führte doch zu keinem Ziele. Darüber schöpften die Bürger Verdacht, Johannes halte es mit der Partei des Königs,

und geriethen darüber in Wuth; er wurde verhaftet, auf eine Festung in's Gefängniß geworfen, und längere Zeit bei Wasser und Brod sehr strenge gehalten. Er suchte sich zwar zu rechtfertigen; hoffte auch, der König werde sich mit Nachdruck seiner annehmen; allein er hoffte vergebens. Jetzt fing er an zu erkennen, wie untreu die Welt, wie unbeständig die Gunst der Großen, und wie hinfällig alles sei, was die Welt zeitliches Glück zu nennen pflegt, um so mehr, weil er zu gleicher Zeit auch seine liebe Gemahlin durch eine Krankheit verlor. Diese schweren Prüfungen brachten ihn daher endlich, nach vielfachem Kampfe mit sich selbst, zu dem Entschlusse, in jedem Falle der Welt ganz zu entsagen, und sein übriges Leben in einem geistlichen Orden Gott allein zu widmen. Sobald er daher endlich nach mehreren Monaten seine Freiheit wieder erhielt; begab er sich im 30. Jahre seines Alters in das Kloster des heil. Franziskus zu Perugia. Der Obere des Klosters prüfte ihn auf sehr strenge Weise, weil er glaubte, sein Entschluß möchte zu übereilt sein. Johannes aber bestand auch die schwersten Proben, und zeichnete sich durch Demuth, durch Abtödtung der Sinnlichkeit, durch Liebe zur Armuth, durch Geduld und durch Vereinigungmit Gott in unabläßigem Gebet so sehr aus, daß er nicht nur in den Orden aufgenommen, sondern bald auch zum Priesterthume und zum Predigtamte befördert wurde. Er übte sich in so strenger Abtödtung, daß er 36 Jahre kein Fleisch genoß, seinen Leib zur größern Bezähmung oft mit Geißeln züchtigte, und gewöhnlich dem Schlaf mehr nicht als drei Stunden schenkte; die übrige Zeit widmete er der treuen Erfüllung seiner Berufspflichten, den Werken der Liebe, der Demuth, und des innigen Gebetes; seine Liebe zu Jesu, so wie auch zur göttlichen Mutter kannte keine Gränzen; daher pflegte er auch zu sagen, der Name Johannes sei ihm aus besonderer Vorsehung Gottes gegeben worden, damit er dadurch, — in der Erinnerung an den Jünger der Liebe, — Johannes ermahnt werde, ein Liebesjünger Jesu, ein treues Pflegkind Mariä zu sein. Als Prediger stiftete er schon in Italien in vielen Städten, wo er nach dem Willen seiner Obern auftrat, ungemein großen Segen.

Der Ruf seiner Heiligkeit und seines Eifers verbreitete sich immer mehr, und selbst bis nach Rom, wohin er dann auch in einer besondern Angelegenheit für den heil. Bernardinus von Siena, welcher damals lebte, und unbillig verklagt war, persönlich kam, und dabei durch seine Tugend und Weisheit sich so hohes Zutrauen erwarb, daß in der Folge sich verschiedene Päpste seiner in wichtigen Geschäften und Angelegenheiten der Kirche be-

dienten. Papst Nikolaus V. ernannte ihn endlich sogar zum apostolischen Commissarius in Deutschland, Ungarn und Polen. Dadurch war seinem unermüdlichen Eifer ein weites Feld der Wirksamkeit geöffnet, und es läßt sich auch nicht beschreiben, was der Heilige auf der Reise dahin, die er im Jahre 1445 antrat, in diesen Ländern Gutes gewirket, und Heil gestiftet hat. In Böhmen allein gewann er durch sein Gebet und seine Bemühungen, durch seine Predigten und Ermahnungen in Kurzem gegen sechszehntausend Seelen von den hussitischen Irrthümern wieder für die katholische Kirche, und auch in Siebenbürgen bei dreizehntausend Andere, die in verschiedenen Irrthümern begriffen waren. Er bekräftigte sein Wort überall durch sein Beispiel, und Beides oft durch außerordentliche Wunderwerke.

Allein wohl den größten Dienst leistete er, nach seinen vielen segensvollen Arbeiten in Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Böhmen, Mähren und Polen, der Kirche Christi im Jahre 1456 im Kriege gegen die Türken. Nach der Zerstörung des griechischen Reiches, und nach der Einnahme von Konstantinopel und sehr vieler anderer Städte im Morgenlande, bedrohte damals der türkische Kaiser Mahomet II. auch das römische Reich, ja die ganze Christenheit mit Verderben; schon war er mit einer ungeheuren Macht bis vor die berühmte Festung Belgrad vorgerückt, um nach ihrer Einnahme alle Länder des christlichen Europa's zu unterjochen. Da erhielt der heil. Johannes vom Papste den Auftrag, den heiligen Krieg gegen die Ungläubigen zu predigen und die christlichen Fürsten, Mächte und Völker zur gemeinsamen Vertheidigung der so schwer bedrohten Christenheit zu ermuntern und aufzufordern. Er that, was er konnte; und wirklich wurde ein christliches Heer zur Rettung jener wichtigen Festung daselbst zusammengebracht. Allein gering war die Kriegsschaar, und klein die christliche Macht im Vergleich mit der türkischen, und doch hing vom Ausgange des Kampfes die Rettung vielleicht aller christlichen Staaten unsers Welttheils ab. Der heil. Johannes aber, beim Kriegsheere selbst gegenwärtig, verlor im unbedingten Vertrauen auf Gott den Muth nicht. Mit dem Kruzifixe in der Hand, drängte er sich von Reihe zu Reihe durch das christliche Heer und ermunterte und entflammte die Kämpfer, ihnen zurufend: „Fasset Muth, meine Kinder, ihr kämpfet für Christum und seine heilige Kirche!“ — Und siehe, der Herr der Heerschaaren wirkte erbarmungsvoll mit; zum dritten Male siegten die Christen. Beim dritten Siege war das christliche Heer, dem Johannes mit dem Kreuze vorausging, nur etwa viertausend, das

feindliche aber bei hundertzwanzigtausend Mann stark, und dennoch büßten die Türken wenigstens vierundzwanzigtausend Mann ein, und mußten mit Verlust aller Kriegsgeräthe die Flucht ergreifen. Das ganze christliche Heer schrieb diesen Sieg nicht sowohl den Waffen, als vielmehr dem Gebete und der Heiligkeit Johannes zu. Nun schien Gott seine Absichten mit dem heil. Johannes erreicht zu haben; denn zu Belgrad noch überfiel ihn am 6. August ein Fieber; bei zunehmender Krankheit wurde er in das Kloster Villach in Ungarn gebracht, wo er sich durch drei Monate auf die Ankunft des Herrn vorbereitete. Er sagte sein Ende zum voraus, und setzte hinzu: „Ich freue mich, daß selbes bald kömmt.“ Als er selbst das Meßopfer nicht mehr verrichten konnte, ließ er sich in die Kirche zu dessen Anhörung tragen und empfing täglich die heil. Kommunion. Nach einer allgemeinen Beicht, unter Vergießung vieler Thränen empfing er zum letzten Male die heiligen Sakramente, und starb den dreiundzwanzigsten Oktober 1456. Im Jahre 1690 wurde er unter die Heiligen gesetzt.

Nutzanwendung.

Was doch ein Mann wirken kann, der vom Geiste Gottes beseelt ist! Die so schwer zu erringende Selbstbesiegung erkämpft zuerst das Gott geweihte Gemüth, durch die Waffenrüstung des Evangeliums, und unter dem Schutze der Alles vermögenden Gnade Jesu Christi. Ist dieser erste Sieg errungen, dann tritt er muthig und unverwundbar in den Kampf mit der Selbstsucht außer sich, entreißt diesen ihre Schutzwehr und führt die Ueberwundenen aus dem schmählichen Joche der Knechtschaft in die Freiheit der Kinder Gottes. Erstaunt blicken die niedergebeugten Menschenkinder hin auf den Helden, der mit mächtigem Arme alle Leidenschaften erfaßt und aus den Herzen gerissen hat. Sie halten sich fest an diesem Streiter des Herrn, lernen von ihm die Waffen des Evangeliums führen zur Behauptung ihrer sittlichen Freiheit, und streiten muthig als Kämpfer Christi, indem sie hinblicken auf die ewige Siegeskrone, und zugleich den mächtigen Beistand von oben empfinden, dessen sie bisher aus eigener Schuld beraubt, nicht zu beharren vermochten im schweren Streite gegen die Feinde ihres Heils.

„Wir predigen Christum den Gekreuzigten, der zwar den Heiden Thorheit, den Berufenen aber Gottes Weisheit ist.“

I. Kor. I, 23, 24.

„Christus streitet für uns, siegt und triumphirt.“

„Gott kann durch seine Allmacht auch das Schwerste überaus leicht machen.“ Heil. Johannes.

Gebet. Verleih uns, o Herr! daß unsere Herzen durch die Sorgen und Unruhen der zeitlichen Angelegenheiten nicht so beschwert werden, daß sie sich zu dir in dem Himmel, ihrem letzten Ziel und Ende, recht oft zu erheben vernachlässigen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Der heil. Johannes Capistran trug eine herzliche Andacht zur seligsten Mutter Gottes, und pflegte zu sagen, daß er durch die göttliche Vorsehung den Namen Johannes zu bekommen gewürdigt worden sei, damit er sowohl ein eifriger Jünger Mariä, als Jesu Christi ihres Sohnes werde.

Andere Heilige Gottes.

Bei Cadix die heil. Märtyrer Servandus und Germanus. Zu Granada in Spanien der heil. Bischof und Martyrer Petrus Paschasius. Zu Konstantinopel der heil. Bischof Ignatius. Zu Rouen der heilige Bischof Romanus. Zu Bordeaux der heilige Bischof und Bekenner Severin. Bei Salerno der heil. Bischof Verus. Bei Amiens der heil. Priester Domitius. Bei Poitiers der heil. Bekenner Benedikt. Zu Vincenza der gottselige Bischof Bartholomäus von Braganza.

Der vierundzwanzigste Oktober.

Der heilige Erzengel Raphael.

Was wir von dem heil. Erzengel Raphael wissen, ist im Buche Tobias zu lesen. Als Tobias, der Sohn des alten Tobias, auf seines Vaters Begehren, nach Rages, einer Stadt in Medien, reisen wollte, um von einem seiner Befreundten, Namens Gabelus, eine Schuld einzufordern, sah er sich um einen solchen Reisegefährten um, der ihn sicher an den bestimmten Ort führen und zurück begleiten könnte. Er ging aus, und fand einen ansehnlichen Jüngling, stehend, aufgeschürzt und gleichsam reisefertig. Dieser Jüngling war, wie es der Ausgang gezeigt hat, der Engel Raphael. Tobias fragte ihn, wer er sei und ob er den Weg nach Medien wisse. Raphael antwortete: er sei ein Israelit, der Sohn des großen Ananias, und wisse den Weg nach Rages recht wohl, er habe auch daselbst in dem Hause des Gabelus, eines Inwohners derselben Stadt, schon eingekehrt. Tobias, voll Freude, sagte dieß seinem Vater, der den vermeinten Jüngling zu sich bitten ließ und ihn ersuchte, er möchte gegen eine billige Belohnung seinen Sohn nach Rages begleiten und zurück führen. Raphael versprach dieß, und die Reise wurde angetreten.

Sein erstes Nachtlager nahm Tobias am Flusse Tigris. Als

er Abends an's Wasser ging, seine Füße zu waschen, kam ein ungeheurer Fisch heraus, ihn zu verschlingen. Tobias erschrack, und rief seinem Reisegefährten zu: er fällt mich an! Dieser sprach zu ihm, er soll ihn ergreifen und an das Land ziehen. Tobias that es. Hierauf sagte der Engel zu ihm: weide den Fisch aus, und sein Herz, seine Leber und seine Galle bewahre für dich auf; denn man braucht sie zu nützlichen Heilmitteln. Nachdem dieß geschehen war, kehrten beide Reisende im Hause Raguels ein, der von dem Stamme des Tobias war. Dieser hatte eine einzige, sehr reiche, schöne, vernünftige und tugendhafte Tochter, Namens Sara. Raphael befahl dem Tobias, diese Sara zur Ehe zu begehren. Tobias aber fürchtete sich, dieß zu thun; denn er hatte gehört, Sara wäre schon an sieben Männer verheirathet gewesen, der böse Geist aber hätte sie Alle in der ersten Nacht umgebracht. Raphael aber sprach: „Höre mich! ich will dir sagen, welche diejenigen sind, über welche der böse Geist Gewalt hat. Es sind jene, die so in den Ehestand treten, daß sie Gott von sich und von ihrem Herzen ausschließen, und ihrer Wollust fröhnen, wie ein Pferd und Maulesel, die keinen Verstand haben; über solche hat der böse Geist Gewalt. Du aber, wenn du sie zur Frau erhalten hast, und in's Brautgemach gehst, enthalt dich drei Tage lang von ihr, und thue nichts Anders, als daß du dem Gebete mit ihr obliegest. In der ersten Nacht, wenn du die Leber des Fisches anzündest, wird der böse Geist vertrieben werden. In der zweiten Nacht wirst du in den Bund der heil. Urväter aufgenommen werden. In der dritten Nacht wirst du den Segen erhalten, daß gesunde Kinder von euch gezeugt werden. Wenn die dritte Nacht vorüber ist, so nimm die Jungfrau in der Furcht Gottes zu dir, mehr aus Liebe zu Kindern, als aus Wollust, damit du den Segen Abrahams in deinen Nachkommen erhaltest." Tobias folgte in Allem der Unterweisung seines heiligen Reisegefährten. Er begehrte die Sara zur Ehe, brachte nach geschehener Vermählung drei Tage auf die von dem Engel vorgeschriebene Weise zu, und blieb unbeschädigt von jenem bösen Geiste, der die vorigen sieben Männer wegen ihrer bösen Lüste getödtet hatte. Indessen, da sich Tobias im Hause Raguels länger aufhielt, reiste Raphael nach Rages, begehrte von Gabelus das geliehene Geld, empfing dasselbe ohne Anstand, und kehrte damit in das gemeldete Haus zurück. Er blieb da noch einige Zeit; endlich aber führte er den Tobias wieder nach Ninive in das väterliche Haus.

Anna, die Mutter des Tobias, war sehr traurig, weil ihr Sohn am bestimmten Tage nicht zurück kam. Sie ging täglich

auf die Spitze eines Berges, und sah sich um, ob ihr geliebter Sohn nicht komme. Da sie ihn nun am Tage seiner Rückkehr in der Ferne gewahr wurde, lief sie und verkündigte ihrem Manne dessen Ankunft. Der blinde Vater stand auf, gab seinem Knechte die Hand, und ging seinem Sohne entgegen. Beide küßten ihn, und fingen an vor Freude zu weinen. Nachdem sie wieder in ihre Wohnung gekommen waren, warfen sie sich vor Gott nieder, und dankten ihm wegen der glücklich vollendeten Reise. Tobias nahm dann von der Galle des Fisches, und bestrich damit die Augen seines Vaters, wie ihm Raphael noch vor dem Eingange in das Haus zu thun befohlen hatte. Nach ungefähr einer halben Stunde wurde der zuvor blinde Vater wieder sehend. Nun priesen sie Gott, er nämlich, seine Frau und Alle, die ihn kannten. Hierauf erzählte Tobias seinen Eltern alle Wohlthaten, die ihm Gott durch seinen Führer erzeigt hatte. „Er hat mich, sprach er, gesund hin- und hergeführt; er hat das Geld bei Gabelus erhoben; er hat mir eine Frau verschafft, den bösen Geist von ihr entfernt, und ihren Eltern Freude gemacht; mich selbst hat er von dem Schlunde des Fisches gerettet, und du hast durch ihn das Licht des Himmels wieder gesehen. Wie werden wir ihm dieß nach Verdienst vergelten können? Indessen bitte ich dich, mein Vater! ihn zu ersuchen, ob er sich nicht würdigen wolle, die Hälfte von Allem, was gebracht worden ist, anzunehmen.“ Der Vorschlag wurde angenommen. Der Vater und der Sohn riefen den himmlischen Reisegefährten, und baten ihn, daß er sich würdigen möchte, die Hälfte von Allem, was sie gebracht haben, zu nehmen. Er aber sagte zu ihnen: „Preiset den Gott des Himmels, und danket ihm vor allen Lebenden, weil er sich euch gnädig bewiesen hat. Das Geheimniß eines Königs muß man geheim halten; die Thaten Gottes aber bekannt machen und rühmen bringt Ehre. Das Gebet mit Fasten und Almosen ist besser, als Schätze von Gold häufen. Denn das Almosen rettet vom Tode, wäscht die Sünden ab und macht, daß man Barmherzigkeit und das ewige Leben findet. Wer aber sündigt und Unrecht thut, der ist ein Feind seiner Seele. Ich mache euch also die Wahrheit bekannt, und verhehle das Geheimniß nicht. Als du mit Thränen betetest, die Todten begrubst, deine Mahlzeit im Stiche ließest, die Todten den Tag über in deinem Hause verbargst und des Nachts beerdigtest, brachte ich dein Gebet zu Gott. Und weil du Gott wohlgefällig warst, mußtest du durch Leiden geprüft werden. Nun hat mich der Herr gesandt, dich zu heilen, und Sara, deines Sohnes Frau, von dem bösen Geiste zu befreien. Denn ich bin der Engel Raphael, einer von

den sieben, die vor dem Herrn stehen." Als der Vater und der Sohn dieß hörten, kamen sie außer Fassung, und fielen zitternd zur Erde auf ihr Angesicht. Der Engel aber ermunterte sie und sprach: „Es wird euch nichts Böses widerfahren; fürchtet euch nicht. Denn daß ich bei euch war, geschah auf Befehl Gottes. Ihn sollt ihr preisen... Nun ist es Zeit, daß ich zurückkehre. Ihr aber preiset Gott, und erzählet alle seine Wunder." Nachdem er dieß gesagt hatte, wurde er ihrem Blicke entrückt. Sie aber blieben drei Stunden lang auf ihrem Angesichte liegen, theils vor Schrecken, theils vor Bewunderung der außerordentlichen Güte Gottes, der ihnen durch einen seiner vornehmsten Engel Schutz, Trost und Heil gesendet hat. Nachdem sie sich von ihrem Schrecken erholt hatten, priesen sie Gott, und verkündigten alle seine Wunder.

Nutzanwendung.

Verehren wir den heil. Erzengel Raphael; rufen wir ihn an, daß er uns durch seine Fürbitte in der Stunde der Versuchung beistehe, damit der böse Feind nichts wider uns vermöge; daß er vorzüglich von der Blindheit des Geistes befreie, auf unserer irdischen Pilgerschaft begleite, und uns glücklich in das Haus unsers Vaters im Himmel bringe. Um uns aber seiner Fürbitte würdig zu machen, beherzigen und befolgen wir seine Lehren; bezähmen wir unsere bösen Lüste; seien wir dankbar gegen Gott; beten und fasten wir; geben wir Almosen; hüten wir uns vor der Sünde; sehen wir die Leiden als Beweise der Liebe Gottes an, und vertrauen wir dabei auf ihn bis an's Ende.

„Wer sündigt und unrecht handelt, ist ein Feind seiner Seele."
Heil. Raphael.

Gebet. O Gott, der du den heil. Erzengel Raphael deinem Diener Tobias zum Gefährten auf dem Wege gegeben hast, verleih uns, deinen Dienern, daß wir durch ihn allezeit bewahrt und beschützt werden; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

An diesem Tage hat im Jahre 1577 Papst Gregorius XIII. vollkommenen Ablaß allen Denen verliehen, welche am ersten Sonntage des Monats die Rosenkranzkapelle besuchen.

Andere Heilige Gottes.

In Apulien der heil. Martyrer und Bischof Felix sammt den Priestern Adauctus und Januarius und den Vorlesern Fortunat und Septimus. In Arabien in der Stadt Nagran der heil. Martyrer Aretas sammt 340 Gefährten, mit denen auch ein christliches Weib sammt ihrem fünfjährigen Sohne durch den Feuertod ver-

einigt wurde. Zu Köln der heil. Bischof und Martyrer Evergislus. In Frankreich der heil. Bischof Maglorius. In der Landschaft Touraine der heil. Abt Senoch. In Bretagne der heil, Abt Martin. In Italien der heil. Gaudenz.

Der fünfundzwanzigste Oktober.

Die heil. Märtyrer Chrispin und Chrispinian.

(Im dritten Jahrhundert).

Diese heil. Märtyrer waren von jeher in Frankreich sehr berühmt' Die alte Uebergabe sagt uns von diesen, daß sie Brüder, und Söhne einer vornehmen Familie zu Rom gewesen, und aus Liebe zu Jesus Christus mit andern heil. Missionären z. B. dem heil. Quintin Rom verlassen, und nach Frankreich gezogen seien, um zur Verbreitung des Evangeliums mitzuwirken. Sie ließen sich zu Soissons einer schönen Stadt in der isle de France an dem Flusse Aisne nieder. Um ihre Absicht zu erreichen, um eher Eingang bei den Menschen zu finden, und stiller, und ohne Aufsehen zu erwecken an der Bekehrung der Menschen arbeiten zu können, lernten und übten sie in der Stadt das Schusterhandwerk, wodurch sie mit vielen Menschen in Berührung kamen, und dadurch Gelegenheit hatten, ihnen gleichsam unvermerkt die Lehre des Heils beizubringen, oder wenigstens sie darauf aufmerksam zu machen. Ihr Leben, die Ruhe und Heiterkeit ihrer Seele, ihre Uneigennützigkeit, besonders gegen Arme, denen sie von ihrer Arbeit oder Verdienst zukommen ließen, blieb nicht unbelohnt vor Gott; sie bekehrten so eine Menge zum Glauben. Als der Kaiser Maximinianus Herkuleus nach Soissons kam, wurden die Brüder als Christen bei ihm verklagt, und auf seinen Befehl gefänglich eingezogen. Auf seine Verheißungen und Drohungen, um sie von Jesus Christus abwendig zu machen, antworteten sie: „Deine Drohungen erschrecken uns nicht; denn Christus ist unser Leben, und Sterben unser Gewinn. Deine Güter und Ehren achten wir nicht; denn solche haben wir vorlängst um Christi willen verlassen, und freuen uns jetzt, dieses gethan zu haben. Würdest du Christum erkennen und lieben, so würdest du nicht nur alle Reichthümer, sondern selbst den Glanz des Kaiserthums hingeben, um durch seine Barmherzigkeit das ewige Leben zu erlangen.“ Da der Kaiser nichts über sie vermochte, übergab er die Gefangenen theils aus Gefälligkeit gegen die Ankläger, theils aus Hang zur Grausamkeit dem Landpfleger Kiktiovarus, einem anerkannt unversöhnlichen Feinde der Christen. Dieser griff, nachdem seine Drohungen vergeblich waren, zu den grausamsten Peinen, wie die

alte Legende sagt, zur Ausspannung, zu Stockschlägen, zum Kessel mit siedendem Blei, oder mit Pech, Fett und Oel, welche die Zeugen der Wahrheit mit großer Geduld und auf wunderbare Weise aushielten. Auch ließ er ihnen, vermuthlich zum Spott ihres Handwerks, Ahlenspitzen zwischen Nägel und Fleisch an den Fingern hineintreiben, und Riemen aus dem Rücken schneiden; jedoch gewann er nichts an ihnen, als eine größere Offenbarung von der Macht und Güte Gottes über seine Diener. Endlich befahl der Richter dieselben zu enthaupten. So geschehen im Jahre 287. Im sechsten Jahrhundert ward zu Soissons zu Ehren dieser Heiligen, die Gott durch viele Wunder verherrlichte, eine prachtvolle Kirche erbauet.

Nutzanwendung.

Wie Viele werden durch das Beispiel dieser Heiligen beschämt! Sie glauben, sie können in ihrem Stande nicht nach der Vollkommenheit trachten. Befanden sich aber die Heiligen nicht in eben dem oder in einem ähnlichen Stande, in welchem wir uns befinden? Sie wurden heilig, weil sie in demselben ihre Pflichten aus Liebe zu Gott verrichteten; weil sie mit der Gnade Gottes wirkten; weil sie ihr Herz oft zu Gott erhoben, die Heilsmittel gebrauchten, und sich durchaus nach dem Willen Gottes richteten. So thun denn auch wir Alles, nur in der Absicht Gott zu gefallen, nur aus Liebe zu ihm, nur zu seiner Ehre; beten wir gern und betrachten wir fleißig das Gesetz des Herrn; graben wir es recht tief in unser Herz, und nehmen wir es zur Richtschnur unsers ganzen Betragens.

Gebet. Wir danken dir, o Gott, daß du uns zu dem Glauben berufen hast, und bitten dich um die Gnade, nach demselben zu leben, damit wir in dem Himmel den Lohn erlangen, welchen du deinen Heiligen verheißen hast; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Die heil. Märtyrer Chrysanthus und Daria.

Chrysanthus und Daria, deren Fest heute ebenfalls begangen wird, kamen aus Orient nach Rom. Sie waren, wie Einige berichten, miteinander verehelichet, lebten aber in beständiger Enthaltsamkeit, um sich mehr dem Dienste Gottes zu weihen, die Welt desto eher zu überwinden, und mit größerer Reinheit des Herzens dereinst auch Gottes Seligkeit mehr zu genießen. Die Heiden bemerkten bald ihren Eifer, womit sie ihren Glauben übten und zu Tage gaben. Sie wurden also gefangen, vielen Peinen unter-

worfen, und endlich zum Tod verdammt; wodurch sie die Marterkrone erlangten unter dem Kaiser Numerian, oder wie Einige sagen, unter dem Kaiser Valerian um das Jahr 237. Sie wurden auf dem salarischen Wege begraben. Bei ihrem Marterthum wurden viele Ungläubige durch ihre Standhaftigkeit und hohen Glaubensmuth also gerührt, daß sie sich ebenfalls zum Christenthum und zur Marter bereitwillig erklärten, und zufolge ihres Bekenntnisses auch der Marterkrone gewürdigt wurden. Ihre Körper wurden unter der Regierung Konstantin des Großen aufgefunden. Der Papst Damasus ließ ihre Grabstätte auszieren, und eine schöne Grabschrift hinsetzen, die er selbst verfaßt hatte. Unter Papste Stehanus VI. wurde ein Theil der Reliquien der Mitgesellen dieser Heiligen in die Kirche von Lateran, und der andere Theil in die der zwölf Apostel übersetzt. Die Reliquien der Heiligen Chrysanthus und Daria wurden im Jahre 842 in die Abtei Prom, im Bisthum Trier, und noch zwei Jahren in die Abtei des heil. Nabors, im Bisthum Metz, übertragen.

Nutzanwendung.

Der Glaube ist ein anvertrautes Talent, welches Früchte der Gottseligkeit für uns und Andere tragen soll. Wohl dem treuen Knechte, der das Talent seinem Herrn mit Gewinnst wieder zurückgeben kann. Wie viel kann, wie viel vermag der heilige Eifer durch Ermahnen, Rathen, Mitwirken, durch Zucht, durch Fürbitte? Wie Viele werden einst für den frommen Eifer danken. Hingegen wie leer und beschämt, ja vielmehr wie gestraft wird der Kaltsinn und die Gleichgiltigkeit um den Seelenzustand Anderer dastehen? Darum „gehe kein schlechtes Wort aus deinem Munde, sondern was gut ist zur Erbauung im Glauben, damit es den Hörenden heilsam sei. Christi Wort wohne reichlich in euch mit aller Weisheit. Lehret und ermahnet einander mit Psalmen, Lobliedern und geistlichen Gesängen.“ Heil. Apostel Paulus.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Zu Toledo in Spanien wurde an dem heutigen Tage im Jahre 1086 die Hauptkirche vom Erzbischofe Bernhard unter dem Namen der seligsten Jungfrau Gott geweiht.

Andere Heilige Gottes.

Zu Florenz der heil. Kriegsmann Minas. In Sardien die heil. Märtyrer Protus und Januarius. Zu Konstantinopel der heil. Martyrer und Subdiakon Martyrius und der Sänger Marcian. Zu Rom der heil. Papst und Bekenner Bonifacius. Zu

Perigueux in Frankreich der heil. Bischof Fronto. Zu Brescia der heil. Bischof Gaudentius. Zu Mende der heil. Bischof Hilarius.

Der sechsundzwanzigste Oktober.

Der heilige Papst und Martyrer Evaristus.

(Im zweiten Jahrhundert.)

Der heil. Evarist war aus Bethlehem gebürtig. Er erkannte frühzeitig die Wahrheit des christlichen Glaubens, ging nach Rom, und ward da unter die Priester aufgenommen. Sein Eifer und seine Wissenschaft machten ihn in dieser Stadt so bekannt, daß er unter der Regierung des Kaisers Trajan dem heil. Papste Anaclet nachfolgte. Er hatte nicht allein gegen die Abgötterei, sondern auch gegen mehrere Ketzereien zu streiten. Die Gnostiker mit ihren Irrlehren und abscheulichen Sitten machten ihm am meisten zu thun; und weil sie sich doch Christen nannten, nahmen die wahren Christen den Beinamen Katholische an, den sie noch heute führen. Der heil. Papst wachte über die katholische Heerde mit der größten Sorgfalt. Dieß läßt sich aus dem abnehmen, was der heil. Ignatius von Antiochia von dem Betragen der Christen zur Zeit dieses heil. Papstes schrieb. Sie konnten den Gläubigen der übrigen Kirchen als würdige Muster vorgestellt werden. So rein war ihre Lehre, so heilig ihr Wandel, so groß die Liebe, welche sie unter einander verband; so entfernt waren sie von einer Kirchenspaltung! Es wird ihm wegen seiner ausgestandenen Leiden der Titel eines Martyrers gegeben. Er war der Erste, der Rom in Titel oder Pfarreien eintheilte, und jedem einen Priester anwies. Er machte die Einrichtung, daß sieben Diakonen dem Bischof, wann er das Evangelium predigte, zur Seite sein sollten. Er stand der Kirche neun Jahre vor, und weihte während dieser Zeit mehrere Bischöfe, Priester und Diakonen.

Nutzanwendung.

Die Schüler der Apostel überdachten oft die himmlischen Lehren, und hatten deßwegen an irdischen Dingen keinen Geschmack; sie waren gleichsam Bürger des Himmels. Wenn wir nun bloß für das Irdische Sinn haben, ist es nicht ein Zeichen, daß wir Kinder dieser Welt, Sklaven ihrer Eitelkeiten und unserer Leidenschaften sind? Bessern wir unsere Sitten; suchen wir in den Geist Jesu Christi recht tief einzudringen, und uns selben anzueignen, wenn wir an seinen Verheißungen Theil zu nehmen wünschen.

Gebet. Herr Jesu Christe, du Licht der Welt, bewahre uns vor der Blindheit des Geistes, und laß uns allezeit im Lichte

des Glaubens und deiner Gebote wandeln; der du lebest und regierest, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Die heil. Luzian und Marzian, Märtyrer in Nikomedien.

(Im dritten Jahrhundert.)

Luzian und Marzian waren im Heidenthume geboren und erzogen, trieben als Schwarzkünstler ein Gewerbe, und waren dafür bei den Heiden bekannt und geachtet. Sie hatten vielen Anhang, denn sie ließen sich als Werkzeuge der Verführung und zur Beschädigung Anderer durch ihre heillose Kunst gebrauchen. An diesen wollte die Güte Gottes seine Gnade und die wunderbaren Wege der Bekehrung offenbaren.

An dem Orte ihres Aufenthaltes war eine christliche Jungfrau, die sich durch Wohlgestalt ihres Körpers nicht weniger, als durch große Vorzüge des Geistes, insbesondere durch treue Anhänglichkeit an Gott auszeichnete. Gegen diese gottesfürchtige Jungfrau entbrannten in unreiner Begierde Luzian und Marzian, und versuchten Schmeichelei, vortheilhafte Anträge und List, um sie zu gewinnen. Sie aber schlug Alles aus, hielt sich an Gott, und flehte Tag und Nacht zu ihm um Rettung. Da traf nun ein, was geschrieben steht: „Wo die Sünde übergroß geworden, ist auch die Gnade überschwenglich geworden.“ Diese edle Standhaftigkeit trug bei zu einer plötzlichen Bekehrung dieser Sünder; bald darauf brachten die erschütterten Schwarzkünstler ihre Bücher auf den öffentlichen Platz der Stadt, und verbrannten dieselben. Das setzte alle Zuschauer in Erstaunen; sie aber sprachen zu ihnen: „Der Herr hat unsere Augen geöffnet, damit er uns aus den Finsternissen und Schatten des Todes befreite, in denen wir bisher wandelten, und auf den Weg des Heils zurückführte. Was wir bisher getrieben haben, ist eitel und nichtig und eine Erfindung der Hölle. Ihn, den Herrn Jesus Christus erkennen wir als den wahren Gott, und auf ihn allein setzen wir unsere Hoffnung.“ Darauf begaben sie sich in den Versammlungsort der Christen, und bekannten reumüthig ihren bisher geführten bösen Wandel. Durch den heilsamen Unterricht und die darauf folgende Taufe wurden sie ganz erleuchtet, verließen Alles, bezogen einen einsamen Ort, tödteten ihren Leib ab, und bekannten Gott unter strenger Buße ihre Sünden. Anhaltend war ihr Gebet, und fasteten so strenge, daß sie an jedem dritten Tage nichts anders als Brod und Wasser genossen.

Darauf fingen sie an mit großem Vertrauen das Evangelium zu verkünden, und mit Nachdruck den Heiden die Thorheit ihres grundlosen Götzendienstes vorzuhalten. Das Volk war hocherstaunt, daß solche, die vorhin ihre Lehrmeister, und durch ihre Künste die Werkzeuge ihrer Lüste waren, jetzt den Gekreuzigten verkündeten, dessen Widersacher sie vorhin waren. Sie aber sprachen: „Glaubet uns, Brüder, hätten wir uns nicht von der Wahrheit dessen überzeugt, so würden wir uns nimmermehr zu dem Gekreuzigten bekehrt haben. Darum bekehret auch ihr euch zu ihm, damit ihr das Heil finden möget.“ Viele wurden über diese Rede so erbittert, daß sie die christlichen Männer ergriffen, und zum Statthalter Sabinus führten, denn damals war die Verfolgung des Kaisers Dezius schon ausgebrochen. Sie stellten diese Männer dem Sabinus vor mit diesen Klagepunkten: „Siehe! diese bekämpfen jetzt den Götterdienst für den sie früher eiferten, und verkünden das Christenthum, welches sie vorher verfolgten.“ Sabinus nahm sogleich das Verhör vor, und fragte zuerst den Luzian, wie heissest du? Dieser antwortete: „Ich heiße Luzius. Früher war ich ein Verfolger des verehrungswürdigen Gesetzes, jetzt aber bin ich ein, obgleich unwürdiger Verkünder desselben.“ Auf die weitere Frage des Statthalters, wer ihm zur Verkündigung dieser Lehre den Auftrag gegeben habe? sprach er: „Es liegt in der Natur des Menschen, daß er seinen irrenden Bruder zur bessern Erkenntniß führe. Dadurch erhöht er sein eigenes Verdienst, und rettet den Bruder aus den Fallstricken des Verderbens.“ Jetzt wandte sich der Statthalter auch an den Marzian mit der Frage um seinen Namen und Stand, und erhielt die Antwort: „Ich heiße Marzian, bin ein Freigeborner, und ein Verehrer der Geheimnisse des wahren Gottes.“ Darauf sprach jener: „Wer hat euch beredet, die wahren und ehrwürdigen Götter, die euch viel Gutes thaten, euch Gewinn und die Liebe des Volkes verschafften, zu verlassen und euch zu dem zu wenden, der am Kreuze gestorben ist, und nicht einmal sich selbst zu retten im Stande war.“ Marzian erwiederte: „Eben dieser Gekreuzigte ist's, der eine solche Sinnesänderung in uns hervorgebracht hat, wie einst auch an dem heil. Paulus, der durch die Gnade Christi aus einem Verfolger der Kirche Jesu ein ausgezeichneter Lehrer derselben geworden ist.“

Der Statthalter redete nun den beiden christlichen Bekennern sehr nachdrücklich zu, daß sie zum Götzendienste wieder zurücktreten, dadurch würden sie nicht allein das Leben retten, sondern sich ausgezeichneter Gnadenbezeigungen der mächtigen Kaiser theil=

haftig machen. Zureden und Verheißungen blieben fruchtlos. Luzian sprach: „Du redest, wie ein Thor. Wir sind nicht im Stande, Gott gebührend zu danken, daß er uns aus der Finsterniß und aus den Todesschatten zum Ruhme seiner Erkenntniß geführt hat."

Als Sabinus sah, daß die Standhaftigkeit der Bekenner auf keine Weise erschüttert werden könne, sprach er endlich folgendes Todesurtheil aus: „Da Luzian und Marzian, ungeachtet des nachdrücklichsten Zuredens, daß sie die Befehle unserer mächtigen Kaiser befolgen, und den Göttern opfern sollen, in ihrer Widersetzlichkeit und im Bekenntnisse der eitlen Lehre der Christen verharren, so befehle ich, daß sie verbrannt werden sollen."

Mit unbewegter Standhaftigkeit hörten die heiligen Kämpfer dieses Urtheil an, und freudig gingen sie dem Richtplatze zu. Als sie daselbst angekommen waren, und schon auf dem Holzstoße standen riefen sie laut, wie mit einer Stimme: „Herr Jesu Christi! unendlicher Dank sei dir dafür, daß du uns Elende und Unwürdige aus den Irrthümern des Heidenthums erlöset, und dieses ruhmvollen Martertodes um deines heiligen Namens willen, und der Gemeinschaft deiner Heiligen gewürdiget hast. Dir sei Lob und Ehre, dir empfehlen wir unsern Geist!" Jetzt wurde der Scheiterhaufen angezündet, und so vollendeten die glorwürdigen Märtyrer ihren Kampf, den sie zu bestehen für die Theilnahme am Leiden des Herrn sind gewürdiget worden. Ihre Leidensgeschichte hat sich unter Kaiser Dezius und gläublich zu Nikomedien zugetragen.

Nutzanwendung.

So, lieber Christ! muß man sich, wie Luzian und Marzian losreißen von jeder bösen Lust und Verbindung, Gelegenheit und böser Angewöhnung, sollte es noch so schwer, noch so mühsam, noch so schmerzhaft sein. Gedenke was der Herr sagt: „Wenn deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue sie ab, und wirf sie von dir; es ist dir besser, daß du mangelhaft oder lahm zum Leben eingehest, als daß du zwei Hände und zwei Füße habest und in das ewige Feuer geworfen werdest. Und wenn dich dein Aug ärgert, so reiße es aus, und wirf es von dir; es ist dir besser, daß du Ein Auge habest, und in das Leben eingehest, als daß du zwei Augen habest, und in das höllische Feuer geworfen werdest." —

So wie diese Heiligen müssen wir, falls wir Aergerniß gegeben haben, dasselbe zu heben suchen. Hätten wir durch Lehre, Rath, That, Mitwirkung oder Gleichgültigkeit gegen Sünde, den Nächsten geärgert, so muß das Aergerniß eben so durch Lehre,

Rath, That, Mitwirkung und frommen Eifer an ihm wieder gehoben und getilgt werden.

Gebet. Bewahre uns, o Herr Jesu Christe! der du das Licht der Welt bist, vor der Blindheit des Herzens, die schon auf dieser Welt die gewöhnliche Strafe der befriedigten Leidenschaften ist; damit wir allezeit im Lichte deines Glaubens und deiner Gebote wandeln mögen! Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

An dem heutigen Tage im Jahre 1598 kam ein kleines Bild der Mutter Gottes durch den heil. Conon wunderbarer Weise in den Wachtthurm zu Naso in Sicilien, welches wegen häufig geschehener Wunder berühmt würde. Als man hierauf dasselbe von dem Thurme weg in andere Häuser brachte, entstand ein Erdbeben und es wurde so lange verspürt, bis das Marien-Bild wieder in seine vorige Stelle gesetzt wurde.

Andere Heilige Gottes.

Zu Nikomedien die heil. Märtyrer Lucian, Florius und ihre Gefährten. An eben diesem Tage der heil. Bischof von Karthago, Quodvultdeus, der mit seiner Geistlichkeit von dem vandalischen Könige Genserich des Landes verwiesen wurde. Zu Narbonne der heil. Bischof Rusticus. Zu Salerno der heil. Bischof Gaudiosus. Zu Pavia der heil. Bischof Fulcus. An eben diesem Tage der heil. Subdiakon Quadragesimus. In Italien der gottselige Bonaventura aus dem Orden des heil. Franziskus.

Der siebenundzwanzigste Oktober.

Der heil. Frumentius, Apostel der Aethiopier.

(Im dritten Jahrhundert.)

Die Geschichte gibt uns den heil. Frumentius, den Begründer des Evangeliums in Aethiopien an. Der von Gott dazu herbeigeführte Anlaß ist merkwürdig und wird von dem Geschichtschreiber Rufinus folgendermaßen erzählt: Es war im Anfange des vierten Jahrhunderts, daß Meropius, ein Weltweiser in Tyrus, nach Aethiopien reiste, um nach dem Beispiele des Philosophen Metrodorus, die Ueberlieferungen und Philosophien fremder Völker zu erkundigen. Er nahm mit sich zwei Knaben, die seine Neffen waren, und Frumentius und Aedesius hießen. Ihnen war in früher Kindheit, vielleicht von einer gottseligen Mutter, die Liebe zu Jesu Christo eingeflößt worden. Sie verstanden griechisch, und der Oheim gab ihnen wissenschaftlichen Unterricht, den er auch auf der Reise fortsetzte. Als er auf der Heimkehr zu Schiffe war,

und dieses, mit frischem Wasser versehen zu werden, in einen Hafen des rothen Meeres einlief, ging er mit dem Knaben, und andern Schiffsgenossen an's Land, wo sie bald von den Einwohnern überfallen und er ermordet wurde, weil eine Feindseligkeit zwischen den Aethiopiern und Römern ausgebrochen war. Nur die beiden Knaben entgingen dem Tode. Sie hatten, von Gottes Vorsehung geleitet, sich vor dem Ueberfalle der Aethiopier von den Ihrigen ein wenig entfernt, und unter einen Baum gesetzt, wo sie in einem Buche lasen, um den Unterricht, den ihnen der Oheim gegeben, zu wiederholen, und auf den künftigen sich vorzubereiten.

Unter dem Baume wurden die Knaben gefunden von den Barbaren, welche derselben schonten, entweder gerührt von Mitleiden, welches Gott in ihren Herzen erregte, oder in der Hoffnung, durch Verkauf derselben eine ansehnliche Summe in ihre Hände zu bringen; denn von Daniels, ja von Josephs Zeiten an bis auf die unsrigen werden gefangene Knaben des Auslandes, wenn sie wohlgestaltet und munter sind, an den morgenländischen Höfen wohl gelitten, oft mit Sorgfalt unterrichtet, nicht selten zu hohen Ehrenstellen befördert. Sie ließen die Knaben am Leben, und brachten sie dem Könige, der sie wahrscheinlich gut bezahlte, sie erziehen und mit Fleiß unterrichten ließ.

Auch im fremden Lande war Gott mit ihnen. Durch ihre Herzensgüte und durch ihren Fleiß erwarben sie sich die Liebe des Königs. Als sie herangewachsen waren, erhob er den Aedesius zum Oberschenken, und weil er vorzügliche Gaben und große Arbeitsamkeit an Frumentius inne ward, übte er ihn in Geschäften, und vertraute ihm bald seine Urkunden und die Verwaltung der königlichen Güter an. Beiden blieb er sehr gewogen, und als er sterbend die Reichsverwaltung seiner Gemahlin überließ, mit welcher er einen noch minderjährigen Sohn erzeugt hatte, verordnete er, daß Aedesius und Frumentius völliger Freiheit genießen sollten, in ihren Aemtern zu bleiben, oder das Hoflager zu verlassen.

Die Königin ehrte den letzten Willen ihres Gemahls, bat aber beide Brüder so inständig, sich den Geschäften ferner zu widmen, bis sie das Reich ihrem Sohne würde übergeben können, daß sie es ihr versprachen. Es lag ihr vorzüglich am Herzen, den Frumentius in fortgesetzter Thätigkeit zu erhalten, welche dem Reiche so ersprießlich war. Weder der Glanz des Hofes, noch das Gewirre der Geschäfte vertilgten die Eindrücke seiner frommen Kindheit, welche die Gottes in ihm erhalten hatte. Er erkundigte sich mit Fleiß, ob unter den römischen Kaufleuten, welche

das Land besuchten, auch Christen wären? und als endlich diese Frage bejahet wurde, ließ er sie vor sich, erzeigte sich ihnen günstig, ermunterte sie, sich zu Gebete auf die Weise der Christen zu versammeln, bewilligte ihnen dazu Plätze, versah sie mit allen Bedürfnissen zur Erbauung von Bethäusern, leuchtete ihnen mit Eifer vor, und bezeugte seines Herzens heißesten Wunsch, den Samen des göttlichen Wortes reichlich fruchten zu sehen in dem Lande, welches seiner Sorgfalt anvertraut war.

Als der junge König das erforderliche Alter erreicht hatte, legte Frumentius ihm Rechenschaft über die Reichsverwaltung ab, und so sehr auch jener, und die verwittwete Königin in beide Brüder mit Bitten drangen, traten sie dennoch aus ihren Aemtern, und verließen das Land. Begierig die Seinigen wieder zu sehen, eilte Aedesius nach Tyrus, wo er später zum Priester geweiht wurde. Frumentius aber, der heilige Sorge für das Land, welches er verlassen hatte, im Herzen trug, reiste nach Alexandrien, voll Begierde, das angefangene Werk Gottes zu vollenden, erzählte dem heil. Athanasius, wie es um die Christen in Aethiopien stehe, bat flehentlich den großen Bischof, einen apostolischen Mann dorthin zu senden, der in der Kraft Gottes den Namen Jesu Christi verkündigen möchte. In der Versammlung seiner Priesterschaft veranlaßte der heil. Athanasius den eifrigen Fremdling, zu erzählen von Aethiopien, und als dieser mit Feuer seine Bitte wiederholte, einen Mann, der voll des heiligen Geistes wäre, hinzusenden; so sprach Athanasius, wie einst Pharao zu Joseph: „Welchen andern können wir finden, auf welchem der Geist Gottes ruhe, wie auf dir, und der zur Ausführung dieser großen Unternehmung so geeignet wäre, wie du?" Frumentius wurde zum Bischofe Aethiopiens geweiht vom heil. Athanasius. Er nahm seinen bischöflichen Sitz in der Stadt Auxuma, heut zu Tage Axum, und es wird erzählt, daß er, gleich den Aposteln viele Wunder gethan, und eine zahllose Menge von Aethiopiern unter das sanfte Joch Jesu Christi geführt habe. Er bewachte mit großem Eifer die Reinheit der heiligen Lehre, und leistete kräftigen Widerstand den Irrthümern der Arianer, aber eben deßwegen entging er auch nicht der Verfolgung dieser bösen Sekte. Der arianisch gesinnte Konstantius suchte auch diesen von seinem Stuhle zu entfernen. Ob es ihm gelungen, ist unbekannt. Eben so unbekannt ist es, Wann und Wie? Frumentius gestorben sei. Die Kirche ehret ihn als einen Heiligen, und die Aethiopier oder Abyssinier als ihren heiligen Glaubensboten.

Nutzanwendung.

Seit der Gründung des Christenthums bis auf unsere Tage hat das Reich Jesu immer neue Eroberungen gemacht, und so wird es sich fort und fort ausbreiten, als die lebendige Kraft Gottes. Der Abfall Jener, welche dem Glauben untreu geworden und von der Heilsbahn abgewichen sind, ist jedesmal durch neue Bekehrungen vielfach ersetzt worden. Wenn in einigen Ländern das Glaubenslicht erlosch, ging es in andern wieder auf. Das Werk des Allerhöchsten, gegründet zur Rettung der gesunkenen Menschheit, bewährt allzeit seine allvermögende Kraft, und immer öffnet ihm die himmlische Gnade folgsame Herzen. Gott befruchtet den himmlischen Samen, den die evangelischen Arbeiter in die Herzen der Menschen ausstreuen. Er beseelt mit seinem Geiste jene eifrigen Nachfolger der Apostel, die er zu Werkzeugen seiner Erbarmungen auserwählt. Aus seiner Hand fließen uns die unschätzbaren Wohlthaten, die wir in seiner Kirche genießen, so wie er uns die erste der Gnaden erwiesen, daß wir in dieser Kirche geboren und erzogen worden.

„O wie arm ist der, welcher etwas Anderes will, als Gott! Wie reich ist der, welcher Nichts hat, als Gott!"

„Dein Herz sei an kein Ding in der Welt geheftet!"

„Willst du es recht weit bringen, so fürchte Gott, und liebe die, welche dir unrecht thun!"

Gebet. Ewiger Dank sei dir, göttlicher Heiland, daß du mich im Schooße deiner Kirche hast geboren werden lassen; ich gehöre dadurch unbezweifelt zu deinen Kindern, wenn ich dieses hohen Berufes mich durch sündigen Wandel nicht verlustig mache. Gib nicht zu, daß ich die mir zu Theil gewordene Gnade durch Abweichung von der wahren Lehre, oder durch Vernachläßigung der Heilsmittel, oder ein verkehrtes Leben mißbrauche. Bestärke mich immermehr in dem thätigen Glauben, bis ich würdig werde, in der Ewigkeit dich zu schauen von Angesicht zu Angesicht. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Der an diesem Tage im Jahre 1439 verstorbene Kaiser Albertus II. aus dem Hause Oesterreich hatte die Gewohnheit, das Lob und die Tagzeiten der seligsten Mutter Gottes öffentlich ohne Rücksicht der Personen im Chor mit den Geistlichen abzusingen.

Andere Heilige Gottes.

In Spanien die heil. Märtyrer Vincentius, Sabina und Christeta. Bei Langres der heil. Martyrer Florentius. In Kappadocien die heil. Martyrin Capitolina und ihre Dienstmagd

Erothis. In Aethiopien der heil. Elesbaan. In Irland der heil. Abt Abban. In Constanz der heilige Blutzeuge Pelagius. In der Diözese Trier der heil. Wendelin.

Der achtundzwanzigste Oktober.

Die heiligen Apostel Simon und Judas Thaddäus.

(Im ersten Jahrhundert.)

Simon war aus Kanain Galiläa, aus dem Stamme Zabul oder Nephthali. Einige halten ihn für den Bräutigam auf der Hochzeit zu Kana, wo der Herr auf Mariens Bitte das Wasser in Wein verwandelt hat. So viel ist gewiß, daß durch die Erkenntniß Jesu Christi, gleich dem Wasser zu Kana sein Herz ganz umgewandelt war in die reinste Liebe zu Jesus, so daß er Alles soll verlassen haben, und Christo nachgefolgt sein. Er wurde auch Zelotes, das heißt der Eiferer genannt, wahrscheinlich wegen der inbrünstigen Liebe zum göttlichen Erlöser, wodurch er sich der Auswahl zum Apostel würdig gemacht hat.

Als Apostel war er ein beständiger Zeuge der Lehre und Thaten, der Leiden und des Todes, der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu. Wie muß bei dem Tode Jesu, beim Anblicke des Erstandenen, und bei dessen Himmelfahrt sein liebendes Herz gerührt worden sein!

Ein altes Marterbuch meldet, er habe zugleich mit dem heiligen Judas Thaddäus den Martertod in Persien gelitten; er sei durch eine Säge entzwei geschnitten, und Judas mit dem Beile hingerichtet worden. Diesem stimmen einige andere Urkunden bei. „So konnten die Fürsten der Kirche, vollendet in der Liebe Gottes, und erfüllet mit der Liebe des Nächsten, den Anfall der Welt besiegen, und ihre blutige Zeit bezähmen; weil sie in Allem nichts als Gott liebten. So laßt uns auch in allen Dingen gerne Gottes Willen thun, und unsern Schöpfer wegen seiner selbst, das Geschöpf aber in seinem Schöpfer lieben. Dadurch werden wir die geordnetste Liebe haben, weil Gott die Liebe ist, und wer solche Liebe hat, wird Gott wahrhaft lieben. Wenn wir auf solche Weise lieben, so liebet uns auch Gott, so lieben uns die Apostel, unsre Richter, und beten für uns, auf daß wir beim allgemeinen Gerichte Christi mit ihnen ewig gekrönet werden."

Der heilige Augustin.

Der heilige Judas Thaddäus, auch Lebbäus genannt, was Gotteslob bedeutet, war ein Sohn des Kleophas; des Bruders

des heiligen Josephs, und einer Schwester der seligsten Jungfrau, die gleichfalls Maria hieß. Er wird deßwegen auch, wie seine Brüder, nach der Gewohnheit der Juden, wegen seiner nahen Blutverwandtschaft, der Bruder des Herrn genannt. Durch den Beinamen Thaddäus oder Lebbäus wird er vom Judas Iskariot — dem Verräther Jesu — unterschieden.

Nach dem Zeugnisse der apostolischen Konstitutionen hatte er sich vor dem Berufe zum Apostelamte mit dem Feldbaue beschäftigt. Er war verehlicht und Vater mehrerer Kinder, die er auf den Ruf Jesu sammt seiner Gattin mit Allem, was er besaß, verließ, und dem armen Heilande nachfolgte, um dafür himmlische Güter zu erhalten.

Als Jesus beim letzten Abendmahle gesagt hatte, er wolle sich nur denen offenbaren, die ihn lieben, nicht aber der Welt, fragte ihn Judas: warum Er nicht auch vor der Welt öffentlich auftreten, und seine Königswürde zeigen wolle? Jesus überging diese Frage und gab ihm durch folgende Worte zu verstehen, daß er von einer Offenbarung in der Seele des Menschen spreche: „Wer mich liebt, sagte er, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen," das heißt, seine Seele mit Licht, Leben und Liebe erfüllen, und ihm die beseligenden Kräfte jener Welt zu verkosten geben.

Es ist nämlich unerläßliche Bedingung zur wahren und seligen Erkenntniß Jesu Christi, daß man seine Lehre befolge. Nicht das Wissen, sondern das Thun gibt den Geist der Erkenntniß und Seligkeit. —

Nach der Sendung des heiligen Geistes ging Thaddäus nach vielen Leiden, die er für die aufblühende Kirche Jesu Christi ausgestanden hatte nach Egypten, Mesopotamien und Armenien. Von diesem Lande hat er seinen Brief in alle Welt ausgesendet, der den Sinn und Geist der Lehre des Heilandes den Gläubigen klar und kräftig an das Herz legt. Auch soll er in Judäa, Galiläa, Samaria, Syrien und Lybien die Bekehrung zu Jesu gepredigt haben.

Von dem Tode dieses Apostels behaupten die Armenier aus ihren alten Ueberlieferungen, er sei in ihrem Lande als Martyrer gestorben. Andere sehr alte Nachrichten sagen uns aber Folgendes: Thaddäus ging mit Simon nach Persien, um dort das Evangelium zu predigen. Sie trafen auf das Heer, das unter Voradach im Anzuge gegen Indien war. Bei ihrer Ankunft verstummten die Orakel der persischen Götzen. Darüber ergrimmten die

Götzenpriester, und drangen auf den Tod der Fremdlinge. Doch Boradach wollte sie hören. Sie erschienen und gewannen durch die Weissagung von dem guten Ausgange des Krieges nicht nur das Herz des Feldherrn, sondern auch des Königs, der sich mit Tausenden bekehrte. Die Götzenpriester wußten es aber endlich dahin zu bringen, daß beide Ofer der Wuth der eifrigen Diener des Tempels der Sonne wurden. Thaddäus soll mit dem Beile enthauptet, und Simon mit einer Säge zerschnitten worden sein. Nach dem Berichte des Nikephorus wäre dieser den Tod des Kreuzes gestorben. Ihre Leiber werden in Rom verehrt.

Nutzanwendung.

Machen wir uns die Lehren des heil. Apostels zu Nutzen; er schrieb sie ja für die Gläubigen aller Jahrhunderte. Er stellte in diesem Briefe die Strafen vor, mit welchen die göttliche Gerechtigkeit die Sünder schon auf dieser Welt gezüchtigt hat, und die noch ungleich fürchterlichen Strafen, die für sie in der Hölle zubereitet sind. Hierauf ermahnt er die Gläubigen, sich weder von den bösen Beispielen verderben, noch von den falschen Lehrern, die nur unordentlichen Leidenschaften schmeicheln, verführen zu lassen. Er gibt endlich die Mittel an die Hand, sich standhaft in der Gnade zu erhalten und zu dem ewigen Leben zu gelangen. Diese sind: sich fest an die Lehre der Apostel halten, welche die untrüglichen Ausleger des Evangeliums und Werkzeuge des heiligen Geistes sind; sich in guten Werken üben; in eifrigem Gebete verharren; die Gnade Gottes allen Dingen vorziehen; die Irrenden lieben, mit ihnen Mitleiden haben, und für ihre Besserung und ihr ewiges Heil besorgt sein.

Gebet. O Gott, der du uns durch deine heiligen Apostel Simon und Judas zur Erkenntniß deines Namens gebracht hast, verleih uns, daß wir durch die Feier ihrer Verherrlichung im Guten immer zunehmen; durch Jesum Christum, unsern Herrn. A.

Andenken an die seligste Jungfrau.

An dem heutigen Tage im Jahre 1633 hat der Magistrat zu Lille in Flandern zur Ehre eines in der Peterskirche bei ihnen sehr berühmten und an einem Gitter angebrachten, auf lateinisch cancellata genannten Muttergottes-Bildes den Namen Cancellatus angenommen. Die Einwohner schreiben dem Schutze der seligsten Jungfrau in Kraft dieses Bildes viele große Wohlthaten und Wunderwerke zu.

Andere Heilige Gottes.

Zu Rom die heil. Jungfrau und Martyrin Cyrilla und die

heil. Martyrin und Jungfrau Anastasia sammt dem heil. Martyrer Cyrillus. Bei Como der heil. Martyrer Fidelis. Zu Mainz der heil. Martyrer Ferrutius. Zu Meaux der heil. Bischof und Bekenner Faro. In Neapel der heil. Bischof Gaudiosus. Zu Zu Vercelli der heil. Bischof Honorat. In England der heil. Einsiedler Neot.

Die heilige Ermelindis,

von vornehmer Geburt aus den Niederlanden, bemerkte schon als ein Jungfräulein von 12 Jahren, daß die Welt um sie werbe, und sie von Christo abwendig machen wolle. Sie erwählte also unter beiden Werbern den Schönsten und Liebenswürdigsten — Jesum Christum zum Bräutigam ihres Herzens, und um Ihn nie mehr zu verlieren, verließ sie die Welt, und führte in der Einsamkeit ein ganz heiliges Leben. Im Jahre Christi 600. — Glaubst du wohl, daß der weise ist, der sich auf die Seite der Welt schlägt?

Gebet. Erlange mir, heilige Jungfrau, die Gnade, um es recht zu erkennen, wie unendlich besser die Liebe Christi als die Liebe der Welt ist, damit ich ja niemal Christo dem Herrn die Welt vorziehe, „die doch ganz im Argen liegt,“ und mit der ich unmöglich zum Heile und zur Seligkeit gelangen kann!

Der neunundzwanzigste Oktober.

Der heilige Narzissus, Bischof zu Jerusalem.

(Im zweiten und dritten Jahrhundert.)

Narzissus, der mit der Zeit eine der schönsten Zierden des Patriarchenstuhls zu Jerusalem geworden, war glaublich von Jerusalem gebürtig, und liebte, was des Menschen schönste Zierde ist und sein Heil ausmacht, von Jugend an Weisheit und Frömmigkeit. Er wurde mit der Zeit Priester, obgleich diese Würde seiner Demuth zuwider war; und war eines so sanftmüthigen Charakters und unschuldiger Seele, daß man ihn gewöhnlich nur „den heiligen Priester“ nannte. Mit Ehrfurcht und sichtbarer Freude nannte man nach anderthalb hundert Jahren nach seinem Tode seinen Namen. Als er 80 Jahre alt war, starb der dortige Patriarch Dolichianus ungefähr im Jahre 180; da ward er einhellig zum Bischof erwählt, mußte der allgemeinen Zudringlichkeit nachgeben, und die Würde annehmen. Gottes Geist war mit seinem demüthigen Diener; denn er pflegte des heiligen Amtes mit allem Eifer und Treue. Während seines Hirtenamtes ward der Streit wegen der Osterfeier, der schon lange währte, auf einem

Konzilium in Palästina beendigt. Der heil. Narzissus und der heil. Theophilus, Bischof zu Zäsarea, führten den Vorsitz, und der Beschluß war ganz einstimmig mit dem Beschluß und der Uebung der abendländischen Kirche.

Verfolgt und verleumdet verließ der Heilige sein hohes Amt, entzog sich in der Stille seiner Gemeine, und bezog einen ganz einsamen Ort, um nur Gott bekannt zu leben. Er glaubte sich des Amtes unwürdig, wenn auch nur ein Schatten des Verdachtes, er möchte so gräulich gesündiget haben, in einigen Herzen bleibe. Gott trat indessen als mächtiger Richter auf, und rächte auch öffentlich die öffentliche Schmach der Unschuld. Die Verwünschungen der frechen falsch Schwörenden gingen an ihnen in Erfüllung, und völlig traf einen Jeden das Wehe, das er über sich herabgerufen hatte. Nach ungefähr achtjähriger Abwesenheit kam auf Einmal, wie von den Todten erstanden, der heil. Narzissus wieder zum Vorschein. Einstimmig baten ihn die Gläubigen, das Hirtenamt wieder zu übernehmen. Aber der Heilige fühlte sich seines hohen Alters wegen zu schwach dazu, und Gott hatte auch schon einen Andern dazu bestimmt. Alexander, Bischof zu Flavia in Kappadozien, ein heiliger Bekenner, hatte eine nächtliche Erscheinung, die ihn antrieb, nach Jerusalem zu gehen, und die heil. Orte zu besuchen. Er that es, und wurde dort von den Brüdern mit herzlicher Liebe aufgenommen. Als er heimkehren wollte, ließen sie dieß nimmer zu. Denn Narzissus und die Heiligsten unter den Gläubigen hatten schon vorhin eine göttliche Offenbarung gehabt, und eine Stimme hatte sich laut vor den Ohren der Gemeine vernehmen lassen, die ihnen befahl, vor die Stadtthore zu gehen, um den ihnen von Gott bestimmten Bischof zu empfangen. Da begegnete ihnen Alexander, der nun genöthigt wurde, als Bischof in Jerusalem zu bleiben. Nach einiger Zeit schrieb er an die Gläubigen zu Artinoe, einer Stadt in Egypten: „Es grüßet euch Narzissus, der vor mir den Bischofssitz einnahm, jetzt mir beisteht mit seinem Gebete, schon hundert und sechzehn Jahre alt ist, und euch ermahnet, daß ihr Eines Sinnes sein sollet.“ Dieser ehrwürdige alte Mann war also des neuen Bischofs weiser Rathgeber und Stütze im Geiste, und ein mehr und mehr verklärter und segenvoller Beter für das Volk, bis der Herr ihm seine irdische Lebenslast abnahm, und ihm sein Angesicht zeigte im ewigen Lichte.

Nutzanwendung.

Ueber eine böse Zunge denke, lieber Christ! wie arg es sei, die Zunge zum Ehrabschneiden oder Verleumden zu gebrauchen.

Die Ehre ist des Menschen liebstes Gut, ist köstlicher, als Silber und Gold, ist so nothwendig für manchen Menschen zu seinem Auskommen, als die Hand zur Arbeit, ist besonders Personen von höherm Stande eine unerläßliche Eigenschaft, um auf Andere wohlthätig und segenvoll wirken zu können; und dieses Gut kann doch nicht, wie ein anderes Gut, hinter Schloß und Riegel verwahrt werden, und kann auch so schwer, vielleicht gar nicht mehr erstattet werden, obschon gar keine Sache von der Wiedererstattung des guten Namens entschuldigen oder lossprechen kann. Der Verleumder ist unwürdig, in der menschlichen Gesellschaft zu leben, eine Schande für das Christenthum, und am Ende ein Raub der Hölle. O Christ, hüte dich!

„Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen." Joh. 15, 20.

„Selig seid ihr, wenn man euch um meinerwillen beschimpft, verfolgt und allerlei Böses fälschlich nachredet. Freuet euch und frohlocket; denn groß wird euer Lohn sein im Himmel!" — Matth. V., 11, 12.

Gebet. Halte fern, o Gott! von deinen Kindern jenen finstern Geist des Lasters und der Verleumdung, der in fremder Verworfenheit seine Beruhigung sucht und die Tugend verfolgt. Erwecke in uns vielmehr jenen heiligen Sinn, der an Anderer Unbescholtenheit sich erbauend, selbst darnach strebt, und selbst das Böse zur Verhütung des Aergernisses im Stillen zu unterdrücken sucht, damit die angehende Tugend nicht geschwächt und die begründete nicht erschüttert werde. Leite unsere Blicke stets auf das Gute, damit wir zu heiligem Streben angeregt, dir mit ganzer Seele dienen. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Im Leben des heil. Abtes Theodorus, oder, wie Molanus meldet, des Bischofs zu Vienne, wird erzählt, daß ihm durch eine himmlische Offenbarung der Ort angewiesen worden sei, wo er die Kirche zur Anrufung der seligsten Mutter Gottes, welche er aufzuführen Willens war, erbauen sollte.

Andere Heilige Gottes.

Zu Lucanien der heil. Martyrer Hyacinth sammt drei Gefährten. Zu Sidon in Phönizien der heil. Priester und Martyrer Zenobius. An ebeu diesem Tage der heil. Bischof und Martyrer Maximilian, wie der heil. Bischof und Bekenner Valentin. Zu Bergamo die heil. Jungfrau und Martyrin Eusebia. Zu Gerona in Spanien der heil. Bischof Narcissus, Glaubensbote zu Augs-

burg. Zu Autün der heil. Bischof und Bekenner Johannes. Auf der Insel Corfu der heil. Donat. Zu Vienne in Dauphine der heil. Abt Theuderius. In Brabant die heil. Jungfrau Ermelinde.

Der dreißigste Oktober.

Der heilige Serapion, Bischof zu Antiochia.

Dieser Heilige hat großen Ruhm wegen seiner Wissenschaft, seiner hohen Tugend, und besonders wegen seines Glaubenseifers. Solche Verdienste erhoben ihn im elften Jahre der Regierung des Kaisers Kommodus auf den Bischofstuhl zu Antiochia. Mit heiligem Eifer und Muth schützte er den katholischen Glauben, und schrieb eine Bestreitung der Ketzerei des Montanus. Desgleichen verfaßte er ein Buch gegen die Manichäer und andere nützliche Schriften. Gott nahm den muthigen Verfechter und treuen Knecht des Glaubens zur Ruhe und Vergeltung hinüber im Jahre 213, nachdem er seiner Kirche 22 Jahre mit allem Eifer eines Oberhirten vorgestanden.

Die heil. Maximilianus, Marzellus, und Kassianus, Märtyrer, und Klaudius, Luperzius und Viktorius, die Söhne des Marzellus, Märtyrer.

Im Jahre 296, also in der Zeit, als die christliche Kirche im Allgemeinen Ruhe hatte, wurde Maximilian getödtet, weil er sich weigerte, Kriegsdienst zu thun.

Er wurde, als er 21 Jahre alt war, vor das Gericht zu Teveste in Numidien gerufen, damit er, wenn er tauglich befunden würde, dem Militär eingereihet werde. Der Statthalter, Dio, fragte ihn um seinen Namen! er aber antwortete: „Wozu soll ich meinen Namen angeben? Ich werde keine Kriegsdienste nehmen. Ich bin ein Christ. Dio befahl, ihn unter das Maß zu stellen, worauf Maximilian die Erklärung wiederholte, daß er nicht dienen werde, weil er ein Christ sei. Dessen ungeachtet wurde er gemessen, und als sein Maß, welches 5 Fuß und 11 Zoll ausmachte, hinreichend befunden wurde, sollte er nach römischer Sitte gezeichnet werden. Er widersetzte sich und sagte: „Ich lasse es nicht geschehen, weil ich nicht dienen will.“ Der Statthalter sprach: „Lasse dich einreihen, damit du nicht zu Grunde gehest!“ worauf Maximilian erwiederte: „Ich thue es nicht, und sollte es auch meinen Kopf kosten. Ich diene nicht der Welt, sondern allein

meinem Gott." „Wer hat dich hiezu beredet?" fragte jener, und dieser antwortete: „Mein Gewissen, und der, welcher mich berufen hat."

Als Dio sein Zureden fruchtlos sah, ließ er Maximilians Namen aus den Verzeichnissen wieder ausstreichen, und sprach das Urtheil, daß er enthauptet werden solle. Als dieses Urtheil gelesen war, rief Maximilian aus: „Gott sei Dank!"

Da er auf den Richtplatz geführt wurde, sprach er zu denen, die ihn begleiteten: „Liebste Brüder! lasset euch nach allen euern Kräften angelegen sein, und trachtet mit dem größten Eifer darnach, daß ihr zum Herrn gelanget, und der ewigen Krone würdig werdet." Mit freudigem Blicke wandte er sich darauf zu seinem Vater, und sagte: „Gib dem Scharfrichter den neuen Rock, den du für mich hast machen lassen. Ich werde vom Himmel herab auf dich sehen, und bald wirst du mit mir des Herrn dich erfreuen."

Kaum hatte er ausgesprochen, so wurde er enthauptet.

Pompeiana, eine gottesfürchtige Matrone, bat sich von dem Richter den Leichnam des Getödteten aus, brachten ihn nach Karthago, wo er neben dem Grabe des heil. Zyprian beerdigt wurde.

Viktor, der Vater Maximilians, ging vom Richtplatze weg nach Hause, frohlockend und Gott preisend, daß er seinen Sohn eines so großen Heiles gewürdigt habe. Auch er soll nicht lange nachher des Martertodes gestorben sein.

Derselbe Eifer für die christliche Religion, welcher den heil. Maximilian bewog, sich dem Soldatenstande zu entziehen, beseelte auch den heil. Marzellus, welcher diesem Stande, ungeachtet der ansehnlichen Würde, durch die er in demselben ausgezeichnet war, entsagte. Er ward deßwegen Martyrer im Jahre 298 zu Tingis, jetzt Tanger, im Königreich Fetz in Afrika.

Zu Ehren des Kaisers, wahrscheinlich Maximilians, wurde den Soldaten ein Gastmahl gegeben, bei welchem man den Göttern und dem Kaiser opfern sollte. Da entbrannte Marzellus, der ein Zenturio oder Hauptmann bei der trajanischen Legion war, in Eifer, warf seinen Gürtel hin zu den Standarten der Legion, und sprach: „Ich diene Jesu Christo dem ewigen König." Auch den Hauptmannsstab nebst den Waffen warf er von sich und sagte: „Von diesem Augenblicke an höre ich auf, eurem Kaiser Kriegsdienste zu leisten. Ich verschmähe die Verehrung eurer hölzernen und steinernen Götter, die mehr nicht als taube und stumme Götzenbilder sind. Wenn man von den Kriegern fordert, daß sie den Götzen und dem Kaiser göttliche Verehrung beweisen, seht, so

werfe ich Gurt und Stab von mir. Ich verlasse die Fahnen, und werde fernerhin nicht mehr dienen."

Darüber erstaunten die Soldaten, hielten den Hauptmann fest, und zeigten den Vorgang dem Kommandaten der Legion, Anastasius Fortunatus, an. Dieser ließ ihn einstweilen in Verwahrung bringen, und dann, nachdem die dem Kaiser zu Ehren angestellten Feierlichkeiten vollendet waren, vor sich zur Verantwortung stellen; sprach dann das Urtheil, daß er enthauptet werden solle. Marzellus ward darüber hocherfreut und sagte: „Gott wolle es dir mit Gutem vergelten!" Gleich darauf wurde er enthauptet.

Vor seinem Tode würdigte ihn Gott des namenlosen Heils, einen Bruder mit sich in heiligen Tod, das heißt, in ewiges Leben dahin zu reißen.

Als Kassius, der Geschichtschreiber, beim Verhöre des Marzellus die Reden des Richters und des Beklagten aufzeichnete, ward er von der Freudigkeit des Letztern und von des Erstern Wuth so ergriffen, daß er, als dieser das Todesurtheil sprach, seinen Unwillen laut zu erkennen gab, und Tafel und Griffel auf den Boden warf. Ungestüm sprang der Richter vom Stuhle, und fragte ihn, warum er dieses thue? Kassianus antwortete: „Weil ein ungerechtes Urtheil ausgesprochen worden ist." Er wurde in Bande gelegt und in's Gefängniß geführt. Marzellus lächelte, weil er im Geiste vorsah, daß Kassianus in seligem Martertode ihm folgen werde. Bald nachher wurde dieser verhört, und ebenfalls zum Tode verurtheilt. Auch er wurde enthauptet.

Diesen Blutzeugen setzte Baronius auf den nämlichen Tag bei: „Zu Legio in Spanien das Andenken der heil. Märtyrer Klaudius, Luperzius, und Viktorius, Söhne des heil. Marzellus Hauptmanns, welche in der Verfolgung Diokletians und Maximinians unter dem Präfekten Diogenian sind enthauptet worden."

Nutzanwendung.

Diese Heiligen hielten den Kriegsdienst oder auch einen andern unter gewissen Forderungen und Umständen für unerlaubt, und zogen den Tod der Gefahr zur Sünde vor. Kommen also Seelengefahr oder schwere Versuchung zu unserm zeitlichen Berufe, so muß er, wenn nicht eine noch höhere Pflicht dabei ist, verlassen, oder doppelte Wachsamkeit und Starkmuth beigesetzt werden; denn um nichts in der Welt darf man Gott und seinem heiligen Gesetze untreu werden. „Selig ist der Mann, der die Versuchung aushält; wenn er bewährt befunden wird, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche der Herr denen, die ihn lieben, verheißen hat. Der Apostel Jakob.

Der heil. Edmund, Erzbischof von Canterbury.

(Im dreizehnten Jahrhundert.)

Der heil. Edmund war zu Abigton in England geboren. Er hatte einen sehr frommen Vater, der sein Leben im Kloster beschloß, und eine sehr gottselige Mutter, die in der Welt heilig lebte. Sie gewöhnte ihre zwei Söhne Edmund und Robert zu einer strengen Lebensart, worin sie ihnen mit ihrem Beispiele vorging, schenkte ihnen noch als Kinder allerlei Kleinigkeiten, um sie zum Fasten anzuleiten, und sah bald, daß sie an Freitagen in Wasser und Brod gern fasteten.

Er studirte Anfangs zu Oxford, wo er Beweise seines schönen Geistes und seiner Talente gab, zeichnete sich vor seinen Mitschülern im Eifer bei dem Gottesdienste aus, betete gern, ging nicht viel aus, und schloß sich nur an Jünglinge an, die ebenfalls nach der Tugend strebten. Nicht lange darauf fiel seine fromme Mutter in eine schwere Krankheit, und rief ihn von Paris, wo er studirte, zurück, um ihm vor ihrem Tode den Segen zu geben; sie empfahl ihm, als dem Aeltesten, das Haus und die Familie an. Er stand ihr bei ihrem Hinscheiden bei, machte wegen ihres Begräbnisses die nöthigen Anstalten, und hatte bald darauf den Trost, daß seine zwei Schwestern, die ihm wegen ihrer Schönheit Sorge verursachten, in ein armes Kloster, ohne weitere Kosten, aufgenommen wurden.

Er kehrte hierauf nach Paris zurück, um seine Studien zu vollenden, und bewaffnete sich wider die Gefahren der Reinigkeit durch das Gebet, die Abtödtung und die Verehrung Mariä, vor deren Bilde er das Gelübde der steten Keuschheit ablegte. Er gelangte zu einer innern höhern Tugend, durch welche er sein Studiren heiligte, so wie sein eifriges Studiren viele Hindernisse der Tugend beseitigte. Er erhob während des Studirens sein Herz oft zu Gott, betete sehr fleißig, wohnte jeden Morgen dem heil. Meßopfer bei, verleugnete sich bei allen Gelegenheiten, verkaufte sogar seine Bücher, um den Armen zu helfen, und diente mehrere Wochen hindurch einem kranken Bettler Tag und Nacht. Er aß nur wenig, und schlief entweder auf einer Bank oder auf dem Fußboden. Nach einiger Zeit gab er öffentliche Vorlesungen über die Mathematik; nachher aber verlegte er sich ganz auf die Theologie, ward Doktor derselben, und legte zu Paris die heilige Schrift aus. So oft er die Bibel, welche Gottes Aussprüche enthält, in die Hand nahm, küßte er dieselbe ehrfurchtsvoll, und erklärte sie so, daß der Kopf und das Herz seiner Zuhörer dadurch gewannen,

und Viele derselben den geistlichen Stand antraten, in welchem sie dann durch Heiligkeit und Gelehrsamkeit glänzten. Nachdem Edmund Priester geworden war, wurde ihm das Predigtamt aufgetragen. Er predigte so rührend, daß seine Zuhörer in Thränen zerfloßen und den festen Entschluß faßten, Gott eifriger zu dienen. Er ward immer andächtiger und gegen sich selbst strenger, und achtete das Geld gar nicht. Der Ruf von seiner Gelehrsamkeit und Tugend verbreitete sich bis nach Rom, und er bekam von dem Papste den Auftrag, gegen die albigensische Ketzerei zu predigen. Er that dieß mit großem Nutzen, und Gott verherrlichte ihn bei seinen Arbeiten durch große Wunder. Da er späterhin nach England reisen mußte, hatte er zu Salesbury den Grafen Wilhelm, der mehrere Jahre weder gebeichtet noch kommunicirt hatte, zur wahren Buße gebracht, und daselbst von mehreren geistlichen Pfründen, die man ihm antrug, nur Eine, und selbst diese nur unter der Bedingung angenommen, daß er sich um das Zeitliche nicht zu bekümmern hätte. Indessen hatte sich Papst Gregors IX. wegen der ihm überlassenen Ernennung zum Erzbisthum von Canterbury um einen würdigen Mann erkundigt, und so viel Lobenswürdiges von dem Heiligen gehört, daß er ihn hiezu ernannte und keine Entschuldigung annahm.

Nach empfangener Weihe zeigte sich der neue Bischof sogleich als einen Vater der Armen und Waisen, als eine Stütze der Wittwen, als eine Zuflucht der Verfolgten, als einen Tröster der Kranken und einen Feind aller Laster; er trug aber ein herzliches Mitleiden gegen die Sünder, und gab sich Mühe, sie durch Milde und Sanftmuth Jesu Christo zu gewinnen. Er hob Mißbräuche auf, verbesserte die Sitten und beförderte die Ehre Gottes und das Seelenheil seiner Heerde auf alle Art. Da er sich auf diese Weise Gott gefällig machte, wollte ihn der Herr durch das Feuer der Trübsal noch mehr reinigen. Sein Eifer wider die Mißbräuche und Laster und für die Rechte seiner Kirche erweckte ihm viele und mächtige Feinde. König Heinrich III. und andere Große des Reiches, die ihn zu dieser Würde vorgeschlagen hatten, erklärten sich gegen seine Unternehmungen; man beschimpfte, man verfolgte ihn und fügte ihm allerlei Unbilden zu; er aber blieb geduldig, und liebte seine Feinde vom Herzen. Wenn man ihm vorstellte, er triebe seine Liebe zu weit, so pflegte er zu antworten: „Warum sollte ich mich denn von Andern dazu bringen lassen, daß ich Gott beleidigte und die Liebe verlöre, welche ich ihnen schuldig bin? Wenn sich Einer fände, der mir beide Arme abschlüge und beide Augen ausrisse, so würde ich ihn noch mehr lieben und be-

mitleiden.“ Er tröstete auch seine Hausgenossen und die Wohlgesinnten. Als aber der Lärm zu groß wurde, und er nichts Gutes mehr thun konnte, ging er in Geheim nach Frankreich, und ward in der Cisterzienser-Abtei von Pontigny im Bisthum von Auxerre mit vielen Ehren empfangen; es befiel ihn aber bald darauf eine Krankheit. Die Aerzte verordneten ihm deßhalb eine Luftveränderung. Er gehorchte, und ging zu den regulirten Chorherren in Soissy. Da dessen ungeachtet die Krankheit zunahm, bat er, man möchte ihm die heilige Wegzehrung reichen. Als man das allerheiligste Sakrament des Altars in sein Zimmer brachte, streckte er die Arme aus, und sprach mit einem solchen Glauben, Vertrauen und Liebe, daß alle Anwesenden staunten. Er blieb hierauf ganz fröhlich, empfing die letzte Oelung, nahm das Crucifixbild in die Hand, küßte die Wunden Jesu Christi mit der größten Andacht, und sagte beim Küssen der Wunde der Seite Jesu die Worte des Propheten Isaias: „Frohlockend werdet ihr aus den Quellen des Heilandes Wasser schöpfen.“ Er setzte hinzu: „Diese Wunden sind immerwährende Quellen, aus denen die Wasser des Heiles entspringen.“ Und mit diesen frommen Gesinnungen empfahl er am 19. November 1241 seinen Geist in die Hände seines Schöpfers. Der Herr bezeugte die Heiligkeit seines getreuen Dieners durch viele Wunder.

Nutzanwendung.

Maria ist unsere Fürsprecherin und mächtigste Beschützerin; verehren wir sie, und nehmen wir in unsern Nöthen unsere Zuflucht zu ihrer viel vermögenden Fürbitte. — Fliehen wir nach dem Beispiele des heil. Edmund Alles, was unserer Tugend gefährlich werden könnte. — Der heilige Erzbischof ermahnte die Seinigen oft dazu, daß sie von Herzen beten sollen. „Hundert tausend Menschen, spricht er, verblenden sich, indem sie ihre Gebete vervielfältigen. Ich wollte lieber nur fünf Worte aus dem Herzen und mit Andacht aussprechen, als fünftausend mit Kälte und Gleichgültigkeit, bei denen meine Seele nichts dächte und empfände.“ Begnügen wir uns nie bloß mit dem Lippengebete.

Gebet. Verleih uns, o Jesus, durch die Fürbitte des heil. Edmund eine stets eifrigere Andacht und eine heftigere Begierde nach unserm Seelenheile, der du lebst und regierst, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

An diesem Tage hat Papst Paulus V. im Jahre 1606 allen Mitgliedern der Scapulier-Bruderschaft, die dieses Scapulier tragen, am Tage ihrer Einverleibung in dieser Bruderschaft, dann

am Hauptfeste des Scapuliers den 16. Julius, und am Tage ihres Todes vollkommenen Ablaß verliehen.

Andere Heilige Gottes.

In Afrika 220 heil. Märtyrer. Zu Alexandrien 13 heil. Blutzeugen, sammt der heil. Martyrin Eutropia. In Sardinien der heil. Martyrer Saturnin. Zu Apamea in Phrygien der heil. Martyrer Maximus. Zu Aegäa in Cilicien der heil. Bischof und Martyrer Zenobius und seine Schwester Zenobia. Zu Altino in Italien der heil. Bischof und Martyrer Theonestus. Zu Beauce in Frankreich der heil. Martyrer Lucan. Zu Capua der heil. Bischof und Bekenner German. Zu Potenza in Lucanien der heil. Gerhard. Zu Amasea im Pontus der heil. Bischof und Kirchenlehrer Asterius.

Der einunddreißigste Oktober.

Der heil. Wolfgang, Bischof zu Regensburg.

(Im zehnten Jahrhundert.)

Der heil. Wolfgang, welcher unter den Bischöfen des zehnten Jahrhunderts wie ein hellleuchtendes Licht durch Weisheit und Lebensheiligkeit glänzte, war aus dem gräflichen Hause von Pfullingen in Schwaben gebürtig, und wurde von seinen Eltern schon als etwa siebenjähriger Knabe in das Kloster Reichenau gesendet, um da Weisheit und Frömmigkeit zu erlernen und einzuüben. Seine Liebe zum Gebet, seine kindliche Gottesfurcht, Sittsamkeit und Fleiß erwarben ihm bald die Liebe seiner Lehrer und Mitschüler, vorzüglich aber die Zuneigung und Freundschaft eines ähnlich gesinnten adelichen Jünglings, Heinrich mit Namen, dessen Bruder Popo Bischof zu Würzburg, und dort Stifter einer neuen Schule der Gottesgelehrtheit war, welcher ein berühmter Lehrer, Stephanus mit Namen, vorstund. Als sich daher Heinrich aus dem Kloster nach Würzburg zurückbegab, nahm er den Wolfgang, seinen theuern Herzensfreund, mit sich nach dieser Schule, wo Beide ihre Studien mit Ernst und gutem Erfolge fortsetzten. Wolfgang besonders zeichnete sich in Kurzem so entscheidend in der Wissenschaft aus, daß er den Ruhm seines Lehrers verdunkelte. Stephanus ward also auf Wolfgang eifersüchtig, haßte ihn, und machte ihm den Aufenthalt in Würzburg durch Verfolgung bitter. Der gottesfürchtige Jüngling ertrug niesen Neid und dessen unangenehme Folgen mit sanfter und stiller Seele; er benutzte dieses Leiden als ein Mittel zur Demuth, und näherer Vereinigung mit Gott, und setzte eben dadurch seiner Wissenschaft das Siegel himmlischer Abkunft auf, weil sie sich in heilige Liebe verklärte.

Dadurch ward nun Wolfgang täglich mehr zur Ueberzeugung gebracht, wie bösartig die Kinder der Welt, und wie eitel alle Dinge dieser Erde seien. Er faßte den Entschluß, um nicht end-

lich selbst mit fortgerissen zu werden, die Welt zu verlassen, und sein Leben in klösterlicher Einsamkeit zuzubringen. Nur sein Freund Heinrich, der eben damals, im Jahre 956, zum Erzbischofe von Trier erwählt worden war, vermochte ihn dahin zu bringen, daß er ihm nach Trier folgte, um ihm in seinem wichtigen Amte beizustehen, und trug ihm in dieser Absicht die glänzendsten geistlichen Würden und Ehrenstellen an. Der demüthige Wolfgang blieb aber nur mit der Bedingung bei ihm, die Kinder unentgeldlich unterrichten zu dürfen, um den Fußstapfen seines göttlichen Meisters nachzufolgen.

Mehrere Jahre widmete sich der Heilige dem Unterrichte der Kinder, und nebst dem auf dringendes Ansuchen und Geheiß des Oberhirten der Bildung junger Geistlichen, wobei er durch seinen unverdrossenen Eifer, Mühe und gottseliges Beispiel sehr viel Gutes stiftete. Als aber hierauf der Tod den heil. Bischof Heinrich hinwegnahm, folgte Wolfgang seinem nie erstorbenen Verlangen nach der Einsamkeit. Er besuchte auf dem Schlosse Wellenburg im Rieß seine lieben Eltern, eröffnete ihnen seinen Entschluß, verabschiedete sich auf immer von ihnen, sie mochten dagegen einwenden, was sie wollten, und begab sich nach dem Kloster Einsiedeln, welches den guten Ruf von Klosterzucht und Gottseligkeit damals weit umher verbreitete. Abt Gregor, der sel. Nachfolger des hl. Abtes Dietlandus, nahm Wolfgang in das Kloster auf. Hier übte sich der Heilige in strenger Selbstverleugnung, in Demuth und Gebet vor Gott, welcher ihn zu einem würdigen und heil. Oberhirten der Kirche erziehen wollte. Aus Gottes weiser Fügung geschah es, daß der hl. Ulrich, Bischof zu Augsburg, der aus Andacht und heil. Freundschaft mit den drei ersten Aebten, Eberhard, Dietland und Gregor mehreremal das Kloster besuchte, den Wolfgang gegen all' sein Einwenden zum Priester weihte. Der Heilige dachte Anfangs in klösterlicher Stille seine Lebenstage vor Gott zu heiligen und zu beschließen; aber nun als Priester entbrannte seine Seele mehr und mehr in der Liebe Gottes, und dadurch im heiligen Eifer für das Heil der Seelen, sie auch in der göttlichen Liebe zu entzünden, und die seligen Früchte der Gnade Gottes verkosten zu lassen; da er nämlich hörte, daß Ungarn und die angrenzenden Länder noch im Schatten des Todes säßen, und den Gläubigen in ihrer Nähe oft schwere Tage verursachten. Er entschloß sich daher mit Genehmigung seines Abtes das Licht des Glaubens in Ungarn zu verbreiten, nahm den Weg nach der Donau, und fand zu seiner Freude den Bischof Pelegrin zu Passau mit dem gleichen Wunsche beseelt und zu gleicher Absicht entschlossen. Beide zogen also als Glaubensprediger nach Ungarn, und gewannen bei fünftausend Seelen Christo dem Herrn.

Die zwei apostolischen Männer kehrten später nach Passau zurück, und zwar gerade zur Zeit, als der bischöfliche Stuhl zu Regens-

burg durch den Tod seines Oberhirten beraubt war. Pelegrin schlug dem Kaiser Otto II. und der Geistlichkeit seinen Reisegefährten den Wolfgang als neuen Bischof vor; der Vorschlag gefiel, und so wurde er einstimmig zum Bischof von Regensburg ernannt. Der demüthige Mann, der in der Jugend alle Würden standhaft ausschlug, fügte sich in diese Wahl, aber erst auf die Ermahnung seines Abtes, worin er Gottes Rathschluß über ihn erkannte; und so wurde er vom Erzbischofe Friedrich zu Salzburg feierlich zum bischöflichen Amte eingesegnet. Was Gott mit einem Menschen vorhat, das führt er, oft gegen die Neigung und Absicht des Menschen, mit Macht und Weisheit in's Werk. Das Erste, was Wolfgang that bei Antritt der bischöflichen Würde, war dringendes Gebet und Abtödtung seiner selbst; die hohe Würde änderte nichts an seiner Lebensweise, er trug das Ordenskleid, war einfach in Kost, Nahrung und Behausung, die Einkünfte flossen in die Kirchen und in die Hände der Armen, denen er geheim und öffentlich den Ueberschuß seines Bedarfs zukommen ließ. Unermüdet war er in Erfüllung seiner Hirtenpflichten, predigte fast täglich, ermahnte und belehrte nach Bedürfniß, hielt öftere Visitationen in seinem Sprengel, um an Ort und Stelle zu helfen, und den Seelennutzen zu befördern, und den Seelenschaden abzuwenden! Sein Eifer war von Gott gesegnet, Geistliche und Weltliche besserten sich, der Geist der Gottseligkeit erwachte, trug schöne Früchte, und krönte seine treue Amtsführung. Als der Heilige vernahm, daß von den Gütern des Klosters bei St. Emmeram Etwas wider Recht zu den Bisthumsgütern gekommen, stellte er solches nach Erkenntniß der Sache sogleich dem Kloster zurück, gab ihm auch einen eignen Abt, den heil. Romuald, zum bessern Fortbestand in allen Dingen. Ferner trat er aus freien Stücken den Böhmen den Bisthumsantheil in diesem Kreise sammt den beträchtlichen Einkünften ab, damit sie einen eigenen Bischof in ihrer Mitte haben könnten zu größerer Beförderung des Christenthums. Die Wage des Heiligthums entschied also Alles bei unserm treuen Oberhirten, und das gläubige Volk war ihm von Herzen zugethan aus Ehrfurcht gegen seine Heiligkeit. Ihm war aber Menschenlob zuwider, er entfloh deßhalb von Regensburg, und verbarg sich auf dem Falkenberg, am Aber-See in der Gegend von Salzburg fünf Jahre in eine Einsiedelei, bis er daselbst von einem Jäger entdeckt, und wieder zur Rückkehr in sein Bisthum genöthigt wurde. Der Ruhm der Gottseligkeit des hl. Wolfgang bewog den damaligen Herzog von Bayern Heinrich VII., ihm und zwar nur ihm die Erziehung seiner vier Kinder anzuvertrauen. In heiterer Gottseligkeit weissagte der Heilige jedem derselben ihren künftigen Stand; denn er pflegte öfters den Heinrich einen Kaiser, den Bruno einen Bischof, die Brigitta eine Aebtissin, die Gisila eine Königin zu nennen. Und siehe! in Folge der Zeit wurde Heinrich römischer Kaiser, Bruno Bischof zu Augsburg, Brigitta Aebtissin zu Regens-

burg, und Gisila Königin von Ungarn, welche den Herzog von Waik zur Annahme des Christenthums bewog, welcher zu Rom getauft wurde und den Namen Stephanus und Titel und Krone eines Königs erhielt. Jener Heinrich, der römische Kaiser, unter die Heiligen gezählt, hatte eine außerordentliche Achtung für seinen Erzieher, und weinte nach dessen Tode oft bei seinem Grabe Thränen der Andacht und Liebe. Wolfgang erlebte nicht mehr die Erhebung seiner Zöglinge; denn Gott rief ihn nach 22jähriger segenvoller Amtsführung zu seiner Belohnung. Auf einer Reise nach Pechlarn in Unterösterreich zu Püppingen überfiel den Diener Gottes ein heftiges Fieber; er ließ sich daselbst in die St. Othmarskirche tragen, welchen er vorzüglich verehrte, empfing die hl. Sakramente, ermahnte die Seinigen und Umgebung zur Liebe, sprach noch diese letzten Worte: „Der gnädige Gott wolle sich meiner als eines armen Sünders erbarmen," und verschied sodann vor dem Altare auf dem Angesichte liegend den 31. Okt. 994. Seine irdischen Ueberbleibsel werden ehrfurchtsvoll bei St. Emmeram zu Regensburg aufbewahrt. Papst Leo IX. setzte ihn 1052 in die Zahl der Heiligen.

Wenn Heilige um Gnade und Barmherzigkeit zu Gott flehen, was sollen wir Sünder thun?

Nutzanwendung.

Unter den vielen Tugenden, die den hl. Wolfgang zierten, war die Uneigennützigkeit eine der glänzendsten. Gleichwie, nach der Lehre des hl. Paulus, der Geldgeitz eine Wurzel alles Bösen ist, so ist die Uneigennützigkeit ein Same des Guten für die Ewigkeit. Hängen wir unser Herz nicht an irdische Güter; thun wir Armen Gutes, und begeben wir uns manchmal auch unsers Rechtes, wenn wir dadurch dem Seelenheile unsers Nächsten nützlich werden können.

„Gott widersteht den Hochmüthigen, den Demüthigen aber gibt er Gnade." Jak. IV., 6.

„Entziehe dem Armen sein Almosen nicht, und wende dein Angesicht nicht von den Dürftigen!" Sir. IV., 1.

Gebet. Wir bitten dich, o Gott, lehre uns, in unser Herz oft zurückgehen, und den stillen Umgang mit dir dem Umgange mit Menschen vorziehen; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Heute wird in der katholischen Kirche zu Ehren der seligsten Jungfrau und aller Heiligen ein Fasttag gehalten. Er ist geboten, und in vielen Kirchen wird erst gegen 3 Uhr Nachmittags nach der Vesper, wie früher in der Fasten, Speise und Trank genommen.

Andere Heilige Gottes.

Zu Rom der heil. Martyrer und Diakon Nemesius und seine Tochter Lucilla. In den Niederlanden der hl. Ordensmann u. Martyrer Foillan. Zu Konstantinopel der hl. Bischof Stachis. Zu Mailand der hl. Bischof und Bekenner Antonin. Zu Florenz der gottsel. Thomas Ballacio, aus dem Orden des hl. Franziskus.

Monat November.

„Alle wollen die Reliquien der heiligen Märtyrer berühren; und wer sie berührt, geneset. O Dank dir, Herr Jesus Christus! daß du uns zu dieser Zeit solche Kräfte der heil. Blutzeugen wie von den Todten auferweckt hast, zu dieser Zeit: wo deine Kirche eines großen Schutzes bedarf. — Diese triumphirenden Schlachtopfer sollten unten an die Stätte kommen, wo das große Versöhnopfer Christus ist. Er über dem Altare, weil er für Alle gelitten hat, diese unter dem Altare, weil sie durch seine Leiden erlöst worden."

Der heil. Ambrosius,
bei Gelegenheit einer Erhebung von heiligen Reliquien.

Der erste November.

Das hohe Fest Aller Heiligen.

Es wurde im heidnischen Rom ein prachtvoller Tempel zur Ehre aller Götter gebaut, welchen man das Pantheon nannte. Dieser Tempel, groß und herrlich, rund, von oben das Licht empfangend, sollte das Weltall vorstellen. Als auf Befehl der ersten christlichen Kaiser, vorzüglich des großen Theodosius, die Götzentempel im ganzen römischen Reiche zerstört wurden, fügte es die göttliche Vorsehung, daß gerade das Pantheon, der prachtvollste dieser Tempel, den man unter die Weltwunder zählte, verschont blieb. Wie der heilige Geist durch das Wunder der christlichen Wiedergeburt die in dem Gräuel und Aberglauben des Götzendienstes versunkenen Heiden zu eifrigen Christen umwandelte; so sollte dieser prachtvolle Tempel die Umwandlung der heidnischen Welt in das Reich Jesu Christi abbilden. Papst Bonifazius IV. weihte ihn den 13. Mai im Jahre 607 feierlich ein, zu Ehren der allerseligsten Jungfrau so wie der heiligen Apostel und Märtyrer, und verordnete ein jährliches Gedächtnißfest der Einweihung dieser Kirche, die man von nun an: Maria Rotunda oder die Basilika der heil. Maria zu den Märtyrern nannte. Im Jahre 731 wurde von Papst Gregor III. der in der St. Peterskirche eine eigene Kapelle zur Ehre aller Heiligen errichtet, das Jahrszeitfest der Mutter Gottes und aller heil. Märtyrer am 13. Mai in das Fest aller Heiligen und Auserwählten Gottes verwandelt und

den 1. November jedes Jahres in der gesammten Christenheit zu feiern befohlen.

Der heutige heil. Tag ist von der katholischen Kirche nicht etwa blos deßhalb eingesetzt worden, damit auch das Andenken derjenigen Heiligen heute festlich begangen werde, deren man das Jahr hindurch nicht gedenkt, oder deren Namen man nicht einmal weiß; da nur der, welcher jeden der Millionen Sterne mit Namen ruft, die Heiligen alle mit Namen kennt; sondern weil dasselbe Fest alle andern Feste in sich schließend uns die festlichen Freuden vorstellen soll, welche Christus im Himmel mit allen seinen Heiligen feiert.

Die Herrlichkeit der himmlischen Freuden, die allen Begriff übersteiget, vernahmen fromme kindliche Seelen, denen der heil. Geist das inwendige Auge und Gehör aufthat, wie ein scharfes Gesicht in der größten Ferne Gegenstände unterscheidet, auf die es durch fremde Anregung aufmerksam geworden, wie das Wetterleuchten und der dumpfe Donner am äußersten Horizont. Und was sie schauten und hörten, konnten sie nicht zu Worte bringen. So Moyses und Elias, so David und Isaias, der so gerne bei den Gesichten der lobsingenden Seraphim und der heil. Stadt Gottes verweilte. Was Paulus, der bis in den dritten Himmel verzuckt ward, nicht zu offenbaren vermochte, das deudete auf Gottes Befehl der Schooßjünger Jesu Christi an. Kann es denn unserm Geist von Gott nicht gegeben werden, den Himmel zu schauen? Schauet nicht auch das sinnliche Auge den irdischen Himmel, sagt der heil. Bernhard, und warum nimmt seiner nicht wahr die Hand oder der Fuß? darum weil das Auge dem Himmel verwandter ist; so ist, den geistigen Himmel zu schauen, der Menschengeist geschaffen. Johannes der Adler, der zur Quelle des Lichtes sich erhebt, sieht in der heutigen Epistel, die Heiligen Gottes mit dem göttlichen Insiegel auf ihren Stirnen, zwölftausend aus jedem der zwölf Zünfte Israels und daneben ein unzählbares großes Heer aus allen Völkerschaften, Stämmen, Nationen und Sprachen. Diese Alle stunden vor dem Throne und vor dem Angesichte des Lammes angethan mit weißen Kleidern und mit Palmzweigen in ihren Händen. Sie sprachen Alle mit lauter Stimme die Worte aus: „Unser Heil ist von Gott, der auf dem Throne sitzt, und von dem Lamme Gottes.“ Und alle Engel stunden rund um den Thron, um die 24 Aeltesten und um die vier lebendigen Wesen umher, fielen vor dem Throne auf ihr Angesicht, und beteten Gott an, indem sie sprachen: Amen! Anbetung! Majestät! und Weisheit und Dank und Lobpreisung, Macht und Kraft unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. Und es wandte sich Einer von

den Aeltesten zu mir und sagte: Was meinst du, was sind das für Leute angethan mit weißen Kleidern? und woher sind sie? Ich antwortete: Herr! du magst das wissen. Und er sprach zu mir: Das sind die Leute, welche aus großen Trübsalen hieher geholt, sie haben (durch die Buße) ihre Kleider gewaschen, und im Blute des Lammes gebleicht. Darum stehen sie vor Gottes Thron und halten Tag und Nacht Gottesdienst in seinem Tempel, und der auf dem Throne sitzt, wird sie überschatten. Nun werden sie nie mehr hungern, nie wieder dürsten; es wird ihnen weder die Sonne noch sonst eine Hitze beschwerlich fallen. Das Lamm mitten auf dem Throne wird sie selber weiden und wird sie zu Quellwassern des Lebens leiten, und Gott wird jede Thräne von ihren Augen trocknen. Ferner wird kein Tod mehr sein und kein Jammer und kein Seufzer, kein Schmerz. Denn die alte Zeit ist vorbei und der auf dem Throne sitzt, hat gesagt: „Sieh, ich mache alles neu! Es ist vollbracht! Ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende! — Wer überwindet, der wird den Himmel als Erbtheil besitzen, und ich will sein Gott und er soll mein Kind sein!" Da werden wir sehen in allen Farben und Gestalten, in unendlichen Beispielen, in allen Nationen, Völkern, Sprachen, Ständen und Altern Gottes unendliche Majestät und Herrlichkeit, seine Barmherzigkeit und ewige Liebe in den Schätzen des Himmelreiches aufgeschlossen, den Allgegenwärtigen von Angesicht zu Angesicht wiederstrahlend in dem Glanze aller seiner Auserwählten; da schauen, wie die heil. katholische Kirche es uns heute vorspricht, den dreieinigen Gott, und Alles erfüllt von seiseiner unendlichen Majestät. Die Seraphim um ihn schwebend rufen ohne Unterlaß das dreimal Heilig. Die Thürschwellen des Tempels zittern vor der Stimme der Rufenden. Da schauen wir die allerseligste Jungfrau und Mutter Gottes Maria, an der vollbracht wurde das Wort des Herrn, die Hocherhabene über alle Engel und Auserwählten Gottes: „Sei gegrüßt, o Maria voll der Gnaden, der Herr ist mit dir; bitt für uns arme Sünder zu deinem Sohne, unserm Herrn und Gott." Wir schauen die heil. Engel in neun Chören den Ewigen umschwebend; wir schauen den Größten unter den von Weibern Gebornen; denn der war mehr als ein Prophet, vor der Geburt freudig die Nähe des Gottmenschen verkündend, der Vorläufer und Täufer des Weltheilandes. Hierauf schauen wir die zwölf Sterne, die das verklärte Haupt der Himmelskönigen umkreisen, durch die die Stimme des ewigen Heils in aller Welt erscholl. Gottes Auserkorne, die den Kelch des Lammes getrunken und seine Kirche durch ihr Apostelamt auf

Erden befestiget haben. Ihnen folgen die heil. Blutzeugen, die ihr zeitliches Leben gering achteten, um durch glorreichen Kampf die Siegespalme des ewigen Lebens zu erringen, und die heil. Bekenner, die ihre Gewande aufschürzten, um ihrem Herrn und Meister dienen zu können; die Leuchte des Glaubens, des Wachens und Betens in ihren Händen harren sie unverzagt auf die Ankunft ihres Herrn. Wir schauen die, welche dem Lamme folgen, wohin es immer geht, deren Stimme gehört wird, zuerst wie ein gewaltiges Rauschen, dann wie starker Donner, dann wie ein Saitenspiel: es sind die heil. Jungfrauen, die singen von Gott ein neues Lied, und Niemand ist gegeben dieses Lied zu singen vor Gott, als diesen Erstlingen für Gott und das Lamm Auserkornen aus der Menge. Nach ihnen schauen wir die unzählbare Menge aller Heiligen, die den Namen Gottes auf ihren Stirnen tragen, geschrieben, mit neuen eigenen Namen von Christo selber bezeichnet und verherrlichet.

Die Heiligen Gottes sind uns nahe und fern, je nachdem wir dieselben betrachten. Ihr Leben ist mehrentheils durch Zeichen und Wunder von Gott verherrlichet, wodurch er vor der ganzen Welt die Gnade ihrer ewigen Auserwählung offenbaret. Gott ist der Herrn, der Allmächtige, der Himmel und die Erde sein Eigenthum. Aber alle Menschen sind seine Kinder, die er Alle mit liebender Vaterhuld umfasset, da er Alle mit ewiger Seligkeit krönen möchte. Die aber unschuldigen, reinen Herzens sind, oder ihr Herz durch das Feuer der Buße gereiniget, die wählt er aus der Menge, daß sie wie Gold und Edelsteine in der heil. Stadt Gottes glänzen. Durch sie brechen die Schimmer der verborgenen Ewigkeit in die Nacht dieses zeitlichen Lebens und erwecken in uns den erloschenen Glauben. Sie sind uns Gottes Stimme, die uns mahnt, durch Buße Selbstüberwindung, Sanftmuth, beharrliche Geduld in Kreuz und Schmerz, Demuth und Gebet das ewige Leben zu erringen. Sie stehen in innigster Vereinigung mit uns; denn sie sind Steine am nämlichen Kirchbau, sie sind Glieder am Leibe Jesu Christi, wie wir. Durch die göttliche Liebe ausgegossen in ihren Herzen durch den heil. Geist, welche Liebe das Wesen ihrer Seligkeit und die Seele ihres Lebens ausmacht, ist ihre Macht unser Eigenthum, der unendliche Kirchenschatz, der das Vermögen und die Verdienste Jesu Christi in allen Engeln, Heiligen und Auserwählten Gottes jedem Gläubigen, der nicht hartnäckig sein Herz der Gnade verschließt, bis an dessen Tod auf die mannigfaltigste Weise darbietet. So sind die Heiligen Gottes für uns wirksam durch das Beispiel ihrer Heiligkeit, durch ihre Fürbitte,

durch ihren Schutz, den sie uns gewähren gegen die sichtbaren und unsichtbaren Feinde unseres Heils. Darum ruft uns der ehrwürdige Beda zu: „Wohlan, meine Brüder! laßt uns die Reise antreten zum ewigen Leben, zur Stadt Gottes. Wir sind ja berufen, dort zu wohnen, wir sind Bürger dieser Stadt. Wir sind nicht etwa Fremdlinge und Auswärtige; Mitbürger der Heiligen, Hausgenossen Gottes, Erben seines Reiches, Miterben Christi sind wir. Die Starkmuth wird uns die Thore dieser Stadt aufthun. Durch das Vertrauen werden wir den Einlaß erzwingen. Darum, Geliebteste, seid bereit, Gottes Willen zu vollbringen von ganzer Seele, mit lebendigem Glauben, mit Heldenmuth, mit christlicher Liebe unverbrüchlich nach Gottes Geboten wandelnd, verbindet Einfalt mit Unschuld, Liebe mit Friedfertigkeit, beweiset durch Anspruchlosigkeit eure Demuth, durch Eifer eure Amtstreue, seid aufmerksam auf die Noth eures Nächsten, habt Erbarmen mit den Dürftigen, straft eure Vergehungen durch Bußstrenge, auf daß ihr in Allem tadellos gefunden werdet. Denn seht! das sind die Fußstapfen der Heiligen auf ihrer Heimreise in das Vaterland. Ihren Fußstapfen müßt ihr nachwallen, wollt, ihr zu ihnen in die himmlischen Freuden eingehen.“ So bezeichnet dann auch die ewige Weisheit in dem heutigen heiligen Evangelium auf's allerdeutlichste, worin die heiligmachende Gesinnung bestehe, oder wie der Christ inwendig aussehen müsse, der in das ewige Leben einzugehen verlangt. Er muß arm sein im Geiste, sanftmüthig trauernd über seine und des Nächsten Sünden, hungern darnach und dürsten Gottes Willen zu erfüllen, ein mitleidiges, barmherziges Gemüth haben, eines reinen und unschuldigen Herzens sein, friedfertig und verträglich muß er sein, so viel an ihm ist, mit Jedermmann gut auskommen und überall Friede stiften. Das Siegel der Auserwählung der Kinder Gottes ist: daß sie um ihrer Treue willen, mit der sie an Gott hangen, von den Feinden Gottes gehaßt, gelästert und verfolgt werden.

Flehen wir besonders heute zu allen Heiligen Gottes, daß sie uns diese acht Tugenden, mit denen sie einst den Himmel erkauften, diese acht Seligkeiten von Gott erflehen; und das thun sie gewiß und gern, wenn wir nur der Gnade Gottes treu mitwirken; denn es gehört zu ihrer Seligkeit, daß sie Gottes größere Ehre und der Menschen Seelenheil befördern, wo sie nur können, und sie sind durch den heiligen Geist selber so voll göttlicher Weisheit und himmlischer Liebe, daß, wenn sie nur Herzen finden würden, die darnach verlangten, sie dieselben gern ganz und gar damit anfüllen würden.

Der heilige Cyprian ermahnet uns in dem Buche von der Sterblichkeit, wie folgt: „Nehmet es zu Herzen, vielgeliebte Brüder, und bedenket es wohl, wir haben der Welt abgeschworen, und halten uns da nur noch als Fremdlinge und Pilger auf. O käme der Tag doch bald, der Jeden aus uns in die Heimath bringt, wir wären alsdann entronnen, wir wären aus den irdischen Banden befreit. Das Paradies wäre uns wieder offen, wir wären im Himmel. Wem ist hienieden so wohl, daß er nicht je eher, desto lieber in seine Heimath zurückkehren möchte? Wer, der auf dem Meere dieses Lebens, die Fahrt zu den Seinigen beschleinigen möchte, wünscht nicht mit brennendem Verlangen einen günstigen Wind, daß er nur recht bald die lieben Seinigen umarmen könne? O warum eilen wir nicht, warum beschleunigen wir nicht unsern Lauf nach dem Paradies, unserm Vaterland, daß wir den Himmel schauen, daß wir unsere Eltern grüßen können. Es wartet dort auf uns eine große Menge von Leuten, die uns hienieden lieb gehabt haben, Eltern, Brüder, Kinder, Viele, Viele, die herzlich nach uns verlangen, ihrer Seligkeit schon versichert. Ihnen ist nur ums noch bange. O wenn wir sie einst schauen, wenn wir sie liebend umfassen, was wird das für sie und für uns eine Seligkeit sein! O welche himmlische Seligkeit ohne Todesfurcht, ein Leben ohne Ende! O Uebermaß, o Unendlichkeit der himmlischen Lust! Da herrscht der glorreiche Chor der Apostel, da die frohlockende Versammlung der Propheten, da das zahllose Volk der siegbekrönten Märtyrer. Da triumphiren die Jungfrauen, die durch heldenmüthige Enthaltsamkeit die Begierlichkeit des Fleisches überwanden. O wie werden da die Barmherzigen belohnt, die den Armen speisten und pflegten, die Werke der Gerechtigkeit übten, die nach den Geboten des Herrn wandelten, die mit ihren zeitlichen Gütern himmlische Schätze erkauften! O zu ihnen, liebste Brüder, laßt uns mit heißer Begierde eilen, und darnach seufzen recht bald bei ihnen und mit ihnen bei Jesu Christo zu sein in Ewigkeit. Amen.

Nutzanwendung.

Ehren wir die Heiligen als Freunde Gottes, und rufen wir sie mit Vertrauen um ihren Beistand und Schutz in unsern sowohl geistlichen als zeitlichen Nöthen an. Es ist wahr, Gott allein ist der höchste Herr der Welt und der unumschränkte Geber aller Gaben, von dem, wie der heil. Apostel Jakobus sagt, alles Gute herkommt. So ist auch nach der Lehre des heiligen Paulus nur Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich Jesus Christus unser Herr, welcher uns durch sein Leiden,

durch seinen Kreuztod und die Vergießung seines kostbaren Blutes erlöst und alle Gnaden verdient hat. Wir beten daher Jesum Christum als das Haupt und das Muster aller Heiligen an. Es ist aber auch wahr, daß die Heiligen, obschon sie selbst uns nicht helfen können, unsere Fürsprecher und Fürbitter sind. Für unser ewiges Heil sind die Heiligen hauptsächlich besorgt, spricht der heilige Cyprian, und sie nehmen sich desselben gern an; sie haben ja selbst, so lange sie auf dieser Erde lebten, mit Versuchungen gekämpft, und jetzt, da sie durch die Barmherzigkeit Gottes in dem Besitze der seligen Unsterblichkeit sind, sehen sie mit mitleidigen Augen die Gefahren, denen unsere Schifffahrt auf dem stürmischen Meere dieser Welt ausgesetzt ist; sie sind bereit, uns hilfreiche Hand zu reichen, und uns von der Barmherzigkeit Gottes die zur Erlangung des ewigen Lebens nothwendigen Gnaden zu erlangen. Sie sind unsere Brüder, und lieben uns wahrhaft, weil sie uns als Glieder Jesu Christi betrachten, welcher das Haupt der triumphirenden Kirche im Himmel, und der streitenden auf Erden ist. Wenn sie, da sie noch auf dieser Welt lebten, einen so brennenden Eifer für das Heil der Seelen hatten, und für dasselbe so viel thaten und arbeiteten; um wie viel größer wird ihre Sorgfalt, und um wie viel lebhafter wird ihr Verlangen nach demselben jetzt in dem Himmel sein, wo ihre christliche Liebe ohne Vergleich vollkommener ist! Man kann von allen Heiligen und von Jedem aus ihnen insbesondere sagen, was von dem Propheten Jeremias in der heil. Schrift gesagt wird: „Dieser ist der wahre Freund seiner Brüder und des Volkes Israel; dieser ist es, der für das Volk Israel und für die ganze heilige Stadt viel betet," für die Kirche nämlich und für die Gläubigen, aus denen sie besteht.

Am wohlgefälligsten aber ist es den Heiligen, wenn wir ihre Tugendbeispiele nachahmen. „Seid meine Nachfolger, wiederholt der heil. Apostel Paulus den ersten Gläubigen oft, gleichwie auch ich Christi Nachfolger bin." Stellen wir uns vor, daß auch uns die Heiligen sagen: Wandelt auf den Wegen, auf welchen wir gewandelt sind, wenn ihr zu eben dem Ziele gelangen wollet, zu welchem wir gelangt sind. In dieser Absicht stellt uns die heilige Kirche bei dieser Feierlichkeit das Beispiel aller Heiligen vor, von jedem Stande, Geschlechte und Alter, Männer und Weiber, Herren und Frauen, Adelige und Unadelige, Jungfrauen und Verheirathete, Junge und Alte. Heilige, welche eben die Gewerbe trieben, die wir treiben, und eben denselben Aemtern vorstanden, denen wir vorstehen, damit wir, wenn wir

uns in was immer für einem Stande befinden, und was immer für eine erlaubte Kunst, Handwerk oder Gewerb treiben, Muth fassen, die Heiligkeit zu erlangen, wie es die Heiligen thaten, und nach jener unaussprechlichen Herrlichkeit und Glückseligkeit trachten, welche sie genießen und ewig genießen werden. Einige aus ihnen empfingen von Gott, als sie auf dieser Welt lebten, die Gabe, Wunder zu wirken und zukünftige Dinge vorauszusagen; Andere die Gnade, Kranke zu heilen und die Geister zu unterscheiden; Andere hatten Erscheinungen und Offenbarungen, und mehrere dergleichen Gaben; Andere thaten außerordentliche Bußwerke und übten Aufsehen machende Handlungen zum Dienste Gottes und zum Heile des Nächsten aus.

Das Beispiel der Heiligen von jedem Geschlechte, Alter und Stande war es, was auf den großen heil. Augustin einen tiefen Eindruck machte, als er sich mit dem Gedanken beschäftigte, das Laster zu verlassen und sich zu Gott zu bekehren. Dieß brachte ihn dahin, daß er über alle Verwirrungen und Zweifel siegte, die ihn von dem Entschlusse, sich Gott vollkommen zu ergeben, zurück hielten. Als er, wie er selbst erzählt, einen Blick auf die zahlreiche Menge so vieler Beispiele warf, unter welchen viele Jünglinge und Personen von jedem Alter, betagte und ehrwürdige Wittwen und in der Keuschheit grau gewordene Jungfrauen waren, sprach er zu sich selbst: Du sollst das nicht thun können, was diese und jene haben thun können? Konnten es denn diese und jene aus ihren eigenen Kräften thun, und nicht vielmehr durch die Kräfte, die ihnen der Herr dazu verliehen hat? Wirf dich also in seine Arme; er wird dich nicht fallen lassen. Wirf dich ruhig in dieselben; er wird dich aufnehmen und dich gesung machen. Diese Worte des heil. Augustin können uns zwei unserer Seele höchst nachtheilige Irrthümer benehmen, durch welche uns die Beispiele der Heiligen unnütz werden.

Zur Erlangung der zum ewigen Heile nothwendigen Heiligkeit ladet uns das Beispiel aller Heiligen ein, deren Fest wir heute begehen. Folgen wir ihrem Beispiele, damit wir einst mit ihnen Gott ewig in dem himmlischen Vaterlande sehen, lieben, loben und preisen.

„Wunderbar ist Gott in seinen Heiligen!“

„Selig Alle, die den Herrn fürchten, und auf seinen Wegen wandeln!“ —

„Selig, die in deinem Hause wohnen, o Herr! sie werden von Ewigkeit zu Ewigkeit dich preisen!“ Psalm.

„Unser, nicht der Heiligen, Vortheil ist es, daß wir ihr Andenken ehren.“ Heil. Bernard.

Gebet des heiligen Bernard.

„Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, ihr wenig„stens meine Freunde! Ihr kennet unsre Gefahren, unsre Ge„brechlichkeit, unsre Unwissenheit, und die Schlingen unsrer „Feinde. Ihr wisset, wie schwach wir, und wie grimmig unsre „Feinde sind. Ihr habt dieselben Versuchungen bestanden; ihr „habt über dieselben Angriffe gesiegt; ihr seid denselben Schlingen „entronnen. Was ihr selbst gelitten habt, hat euch mitleidig ge„macht. Erbarmet euch meiner.“ Amen.

Gebet der Kirche. Allmächtiger, ewiger Gott, du lässest uns die Verdienste aller Heiligen an Einem Tage feiern; wir bitten dich, sieh auf die große Schaar der Auserwählten, und verleih uns, daß wir an Tugend und an Gnade bei dir immer zunehmen; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Das heutige Fest ist besonders auf die Ehre der seligsten Jungfrau, als der Königin aller Heiligen, gerichtet; deßwegen auch im heutigen priesterlichen Brevier, welches der Papst Gregorius verfasset hat, ihre mächtige Fürbitte in der zweiten Lektion der ersten Nocturen besonders mit den Worten angerufen wird: „Selig bist du, Jungfrau Maria, Gottes Gebärerin, die du dem Herrn geglaubt hast: in dir ist vollbracht worden, was dir gesagt worden ist. Siehe, du bist über die Chöre der Engel erhöhet; bitt für uns bei dem Herrn, unserm Gott.

Andere Heilige Gottes.

Zu Terracina in Campanien der heil. Diakon und Martyrer Cäsarius. Zu Dijon der heil. Priester und Martyrer Benignus. An eben diesem Tage die heil. Sklavin und Martyrin Maria. Zu Damaskus die heil. Märtyrer Cäsarius, Dacius und 5 Andere. In Persien der heil. Bischof Johannes und der heil. Priester Jakobus, die unter dem König Sapor für den Glauben litten. Zu Tarsus die heil. Märtyrinnen Cyrenia und Juliana. Zu Auvergne der heil. Bischof Austremonius. Zu Paris der heilige Bischof Marcellus. Zu Bayeux der heil. Bischof Vigor. Zu Tivoli der heil. Ordensmann Severin. In der Landschaft Gatinois der heil. Bekenner Maturin. Zu Riom in Auvergne der heil. Amabilis.

Der zweite November.

Der Gedächtnißtag aller abgestorbenen leidenden Seelen im Fegfeuer.

(Aller-Seelen-Tag.)

Bei allen Völkern der alten Welt war der Glaube an einen Reinigungsort und an Sühnopfer, die für die Abgestorbenen verrichtet wurden: wenn auch dieser Glaube mit vielem heidnischen Aberglauben befleckt war.

Auf den Glauben an den Reinigungsort stützten sich bei den Heiden, z. B. Persern, Indianern und Amerikanern, so manche wiewohl durch häßlichen Aberglauben entstellte Uebungen, oft schauerliche Bußwerke, um die Gebrechen der Verstorbenen zu sühnen. Dahin gehören auch die Träume von der Seelenwanderung, während welcher die Seelen, um gereiniget zu werden, in Thierleibern eine Zeit lang büßen müßten. Ja ein heidnischer Schriftsteller läßt sich in eine Beschreibung des Reinigungsortes und Zustandes ein, er sagt: „Ihr Zustand ist Angst und Sehnsucht, Schmerz und Freude. Umschlossen von Nacht und Banden können die Seelen nicht aufwärts schauen, sie folgen der Begierlichkeit des Leibes, im Innern der zähen Gewohnheit anklebend. Durch marternde Strafe wird das Verderbliche an ihnen gebüßt. Sie sind dem Sturme, den Meereswogen, den Flammen preisgegeben." (Virgil Aeneis.)

Bei den Israeliten, dem heiligen Volke der alten Welt, war der Glaube an das Fegfeuer allgemein vorausgesetzt und verbreitet unter dem Namen: Scheol, Vorhölle, obere Gehenna, Schatzkammer der Lebendigen, der Garten Eden, auch der Schooß Abrahams. Den Sabbath hielten sie auch für die Verstorbenen als einen Tag der Ruhe und Erquickung. Am großen Versöhnungstage verrichteten sie viele Gebete und gute Werke zur Erlösung der Abgestorbenen. — Die Juden hatten auch die besondere Meinung, der Reinigungszustand der Läuterung bedürftiger Seelen dauere in der Regel ein Jahr. Während dieser Zeit, meinten sie, können die Seelen zurückkehren zu ihren Leibern, zu Personen, mit denen sie bei Lebzeiten in näherer Verbindung stunden, und sich ihnen offenbaren. Daher beteten die Juden viel im ersten Jahre des Todes für ihre Verstorbenen, um ihnen Linderung zu verschaffen. (Calmets Wörterbuch.) Hieher gehört auch die Sitte bei den Juden, deren hie und da im alten Testament Erwähnung geschieht, Wein und Speise auf die Gräber ihrer Verstorbenen zu setzen zum Trost der Armen, und durch deren Fürbitte zum

Troste der Seelen. Diese Sitte ging auch in's Christenthum über, wurde aber des Mißbrauches wegen abgeschafft. (Siehe Ambrosius und Augustin.)

Am deutlichsten ist der Glaube für das Dasein des Fegfeuers und die mögliche Hilfeleistung zur Erlösung der darin schmachtenden Seelen ausgesprochen im zweiten Buche der Machabäer, worin erzählt wird, wie Judas Machabäus, der Feldherr, eine milde Steuer von 12,000 Drachmen Silbers zum Sühnopfer für die Erschlagenen nach Jerusalem geschickt hat. Der von Gottes Geist erleuchtete Verfasser des Buches setzt dieser Thatsache die fromme und tröstliche Bemerkung hinzu: „Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Todten zu beten, damit sie ihrer Sünden los werden."

Wir übergehen, der Kürze wegen, so manche Stellen in den Schriften des Neuen Bundes, z. B. den Ausspruch des Herrn von Sünden, die weder in dieser, noch in der andern Welt werden vergeben werden; vom Kerker aus welchem keine Befreinng zu hoffen, bis der letzte Heller bezahlt ist; von der Feuerprobe, die dereinst sogar die guten Werke werden aushalten müssen, wo der Thäter zwar bestehen, aber wie durch's Feuer, durch Brandmahle entkommen wird; von der Taufe (Bußtaufe) für die Verstorbenen, womit der Weltapostel den Glauben und die Sühnungen der Juden und sogar der Heiden zur Erlösung der Abgestorbenen zu erkennen gibt: Stellen, die ihre volle Deutung nur erst im Glauben, daß es ein Fegfeuer gebe, erhalten. Wir wollen nur in Erinnerung bringen, daß, wie die Höllenfahrt der Seele Jesu Christi nach dem schmerzhaften Kreuztode ein Glaubensartikel ist, die wahrscheinlichste Auslegung dieser Begebenheit dahin geht, daß sich der Gottmensch in der Unterwelt als der Ueberwinder des Todes und der Hölle den Teufeln und Verdammten im Triumphhe gezeugt habe; daß er sich den in Sehnsucht harrenden Heiligen des alten Bundes als großer Lohn und Vollender ihrer Seligkeit geoffenbart, und so auch den Seelen, die noch der Läuterung bedurften, als ein erbarmender Befreier durch den vollkommenen Ablaß in dem unendlichen Werthe seines Versöhnungstodes Allen, die der Heiligung und Beseligung empfänglich waren, die Befreiung aus den Banden der Sünde, des Todes und aller Leiden angekündiget habe. Es sprach Gottes Geist schon durch Sirach den Weisen: „Ich werde auch durchdringen alle untersten Ortschaften der Erde, und alle Schlafenden anschauen, und erleuchten Alle, die auf den Herrn hoffen." Petrus der Fürst der Apostel sagt daher: „daß Christus im Geiste, nachdem sein Leib ge-

tödtet war, hingegangen sei und geprediget habe den Geistern im Gefängniß, auf daß auch den Todten das Evangelium geprediget werde." Alle Erlösung von Christi Tod bis an's Ende der Zeiten geschieht nämlich nur durch „das vom Anfange her geschlachtete Lamm Gottes," wie Johannes sagt, welches darum angebetet und gebenedeiet wird im Himmel, auf Erde und unter der Erde von den Seelen im Gnadenstande; auf daß also „im Namen Jesu sich Aller Kniee beugen im Himmel, auf Erden und unter der Erde, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters," wie Paulus im heiligen Eifer ermahnet.

Wir wollen aus der großen Menge der Zeugnisse aller christlichen Jahrhunderte für das Fegfeuer nur an Eines erinnern, welches in den authentischen Marterakten der heiligen Perpetua und Felizitas vorkömmt; (siehe I. Band Seite 684.)

Am besten mögen wir die Lehre der heiligen katholischen Kirche vom Fegfeuer in ihren Gebeten, liturgischen Vorschriften und Anordnungen zur Gedächtniß der Abgestorbenen vernehmen, wobei sie mit der Fürbitte für die Leidenden im Fegfeuer die Erinnerung an den Tod, das Gericht, die Auferstehung der Leiber, den Schrecken der Hölle und die Seligkeit des Himmels verbindet, um diese Erinnerung so fruchtbar und heilsam als möglich zu machen. Die Kirche hat ein eignes Seelenoffizium für die Abgestorbenen mit Tagzeiten und Seelenmesse; die Peinen, die Sehnsucht, das Seufzen der leidenden Seelen im Reinigungszustande wird sinnbildlich vorgestellt in den Schmerzen, dem Seufzen, den Klagetönen, dem Verlangen des geduldigen Job, dem alle Herrlichkeit der Welt untergegangen, an dessen Schmerzenleib keine gesunde Stelle zu finden, der umsonst von seinen Freunden Trost erwartet, und dem die Noth die Bitte auspreßt: „Erbarmet euch meiner, wenigst ihr meine Freunde!" Es ist nur das Vertrauen auf Gottes Erbarmen, nur der Glaube an seine Erlösung, was ihn in seinen Schmerzen aufrichtet. Die Antiphonen sind die Seufzer einer angsthaften Seele um Bewahrung von Sünde, um einen seligen Tod, ein gnädiges Gericht und baldige Erlösung aus den strengen Peinen des Fegfeuers. Die Seelen rufen mit den Worten Davids: „O Herr, sei mir gnädig und errette mich! schau auf mich herab, mir zu helfen! Reinige meine Seele von allen Sünden! meine Seele dürstet nach dir dem lebendigen Gott; wann werde ich es erleben, daß ich das Angesicht des Herrn schaue? Gott, rette mich durch deinen heiligen Namen, in deiner Allmacht befreie mich. Herr, erhöre mein Gebet, und

laß mein Rufen zu dir kommen! Strecke deine Rechte aus, mich zu retten." In der bekannten Antiphon: Libera wird gebetet: „Befreie mich, o Herr! von dem ewigen Tode an jenem Schreckenstage, wann Himmel und Erde erschüttert werden, wann du kommen wirst, die Welt durch das Feuer zu richten. Ich bin erschrocken und zittere ob dem Schauer der Zerstörung und deinem künftigen Zorngerichte. O jener Tag des Grimms, der Angst und Noth! o jener wichtige und gar bittere Tag, wann du kommen wirst, die Welt durch Feuer zu richten." Aus den Psalmen werden vorzüglich diejenigen gewählt, welche die Schrecken der göttlichen Gerechtigkeit, so wie die Huld der Liebe und Gnade aussprechen. Unter diesen werden ganz besonders der Psalm Miserere, und De Profundis oft wiederholt.

In dem Ersten bekennt die Seele mit David tief gebeugt vor Gott ihre Schuld! flehet demüthig um Erbarmen, auf daß er ihr verzeihe, nicht ansehe ihre Schuld, sondern die Größe seiner Barmherzigkeit. In dem Psalm De Profundis rufen wir mit den Seelen der Abgestorbenen aus dem Abgrund des Fegfeuers zu hinauf zu Gott, auf daß er höre auf unser Jammergeschrei, daß er bedenke, daß kein Geschöpf vor ihm bestehe, wenn er dasselbe richte nach der Strenge seiner Gerechtigkeit. Gott sei die Barmherzigkeit selber, und verzeihe denen, die demüthig auf ihn vertrauen, die Tag und Nacht auf ihn hoffen. Der Herr wisse Mittel und Wege, zu erlösen von jeder Missethat. Die Episteln, die Evangelien der Seelenmesse reden von der Hilfe für die Abgestorbenen, vom Tode, von der Auferstehung durch Jesus Christus, den Erlöser der Welt. Das Trauerlied: Dies irae, bringt uns die Schrecken des Gerichts nahe. Das Gebet bei der Opferung ist eine Fürbitte für die verstorbenen Gläubigen, daß Jesus Christus ihre Seelen wolle befreien von der Strafe der Verdammnisse, von dem höllischen Löwen, von dem Abgrunde der Hölle, von dem Dunkel (ewiger) Nacht; sondern St. Michael mit der Kreuzesfahne sie führe in das Licht der Heiligen, das Abraham und seinem Samen versprochen ist. Wir bringen dir, o Herr! Opfer und Lobpreisung dar; nimm es auf für jene Seelen, deren wir heute gedenken, und verleih ihnen, daß sie aus dem Tode in's Leben eingehen.

Die Kirche redet zu den Lebenden von den Todten durch die Kirchhöfe, die sie eingeweiht zum Acker Gottes, zum heil. Saatfeld der Auferstehung. Die Leichname ruhen in geheiligter Erde nahe dem Tempel Gottes, dem Saale der Ewigkeit; nahe dem allerheiligsten Sakramente, der Wegzehrung der aus diesem Leben Reisenden; nahe den Reliquien der Heiligen, den Gefäßen des

heil. Geistes. Für die Abgestorbenen werden Lichter angezündet, daß wir der Unsterblichkeit ihrer Seelen und des ewigen Lichtes gedenken, das ihnen aufgegangen ist, oder doch bald aufgehen wird. Man sprengt Weihwasser auf die Gräber, den Himmelsthau, das Blut Jesu Christi, das sie erquicken soll. Man beräuchert die Gräber mit dem Wohlgeruch der ewigen Freuden, die sie beleben werden. Da betet und wiederholt man oft die Worte: „Verleih ihnen, o Gott! die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen! Herr! laß' sie ruhen im Frieden! Endlich gedenkt man der Abgestorbenen durch alle Fronfasten, ja, so oft wieder eine Woche geschlossen wird, am Samstage, in der Litanei von allen Heiligen und nach dem englischen Gruße. Zur besondern Gedächtniß der Verstorbenen sind die Tage der Begräbniß, der siebente und dreißigste Gedächtnißtag, die Jahreszeit, deren schon in den ersten christlichen Jahrhunderten von den Kirchenvätern Erwähnung geschieht.

Diese sämmtliche Feier vereiniget heute die Kirche am allgemeinen Gedächtnißtage aller abgestorbenen christgläubigen Seelen, die etwa noch in den Flammen des Fegfeuers leiden. Aller Verstorbenen gedenkt man heute, sowohl der Gottesfürchtigen als Nichtgottesfürchtigen bei ihren Lebzeiten; denn der Herr allein kennt den Zustand ihrer Seelen, und welcher Fromme soll sich nicht fürchten vor Gottes Gerechtigkeit? und welcher Sünder soll verzweifeln an Gottes Gnade? Heute soll man vorzüglich gedenken jener Seelen, die der Erlösung nahe sind, oder am längsten und schwersten noch zu leiden haben, vor Allen aber derjenigen, die von Ueberlebenden aus Vergessenheit in ihren Peinen ohne Trost und Erquickung gelassen werden. Deßwegen ermahnet St. Augustin: „Betet für die Seelen der Abgestorbenen, die im Schooße der Kirche entschlafen sind, auch wenn ihr Name gänzlich vergessen sein soll, für Solche betet, die keine Eltern, keine Kinder, Verwandte, Freunde zurücklassen. Die katholische Kirche ist ja eine zärtliche Mutter, die keines ihrer Kinder vergißt, sondern alle im Herzen trägt, ihnen Trost und Erquickung ertheilend.“ Der Grund und die Endabsicht, warum der Allerseelentag dem Festtage aller Heiligen geradezu nachfolgt, ist, die enge Verbindung der triumphirenden, leidenden und streitenden Kirche zu zeigen, welche jetzt durch die Gefahren und die Strafen der Sünde von einander getrennt, durch das unendliche Verdienst Jesu Christi in Glauben und Hoffnung vereiniget, auf Erde streitend, im Fegfeuer leidend, dereinst mit den Heiligen in ewig unvergänglicher Liebe im Himmel triumphiren wird. Es sind viele Glieder, aber

nur ein Leib; wenn Ein Glied leidet, leiden alle Glieder, Alle vereinen sich, den Schmerz des leidenden Gliedes zu lindern, zu stillen; es wird nur das unheilbare todte Glied dereinst von dem lebendigen Leibe auf ewig verstossen werden. Uebrigens wird heute nur Das feierlich offenbar, was seit den Apostelzeiten in der ganzen Christenheit alle Tage geschieht, wenn das unblutige Opfer des neuen Bundes entrichtet wird. In jeder heiligen Messe, und zwar nach den ältesten Liturgien, muß der Priester, und mit ihm das mitfeiernde Volk nach der Wandlung der christgläubigen abgestorbenen Seelen vor Gott gedenken, und zwar mit Namen derjenigen, denen zum Trost dieses Meßopfer entrichtet wird. Hierauf folgt das Gebet für alle Abgestorbenen, die mit dem Zeichen des Glaubens, mit Werken der Gottseligkeit, im Schooß der Kirche entschlafen sind, und dennoch etwas abzubüßen haben. So vereiniget sich die streitende und triumphirende Kirche mit Jesus Christus zu Einem Opfer für Gott den Vater zum Troste und Erquickung der leidenden Kirche, damit endlich alle drei Kirchen im Himmel in ihrem gemeinschaftlichen Haupte Jesu Christo nur Eine Kirche werden in Ewigkeit, und so alle Auserwählten aus Einem Herzen und mit Einer Stimme durch alle Ewigkeit Gott den Herrn lieben und preisen mögen. Das ist das höchste Ziel und Ende des größten aller Kirchenschätze, des heil. Meßopfers.

Der Christ betet also nach Vorschrift und Anleitung der Kirche je nach Zeit, Umständen, Bedürfnissen für die christgläubigen Abgestorbenen insgemein, und für geistliche und weltliche Vorgesetzte, für Eltern, vermöge des vierten Gebotes, für Brüder, Schwestern, Verwandte, Gutthäter, Bekannte und Andere, daß Gott durch die Fürbitte der göttlichen Mutter und aller Heiligen ihnen die Sünden verzeihe, die Strafen nachlasse, die ewige Ruhe schenke, und verleihe, daß er sie dereinst in den Händen ewiger Herrlichkeit finden möge. Es nehme also ein Jeder zu Herzen, was der Apostel an die Korinther schreibt: „Euer Reichthum komme jetzt ihrer Noth zu Hilfe, auf daß dereinst auch ihr Reichthum eurer Noth zu gut komme." Darum öffnet, und besonders heute, euer Herz und Mund und Hände dem heiligen Mitleiden, bedenkt die Noth der Seelen im Zustande der schmerzhaften Läuterung, ihre Gefangenschaft, ihre große Qual, das reinigende Feuer, ihre Unvermögenheit sich selbst zu helfen, ihren großen Schmerz die ewige Liebe beleidiget zu haben, die unersättliche Sehnsucht nach Gott ihrem einzigen Ziel und Ruhepunkt. Ihr könnet ihnen auf vielfache Weise zu Hilfe kommen, und zwar vorerst durch christliche Gerechtigkeit, wenn ihr, was euch bekannt wird, allen Schaden

an Seele und Leib, an Ehre und Gut, an Euch selbst und Andern, ersetzet und gut machet, komme dieser Schade her, woher er wolle, durch Aergerniß, durch Leichtsinn, durch Habsucht, durch Stolz, durch Gleichgiltigkeit. Dann durch alle Werke christlicher Barmherzigkeit, und ferner durch alle Werke der Andacht, der Buße und geistliche und leibliche Almosen, wenn ihr solche verrichtet und Gott aufopfert zu ihrer Linderung und zu ihrem Troste. So will es die göttliche Liebe, daß Jeder sich bemühe eigene und fremde Sünde zu tilgen und zu büßen, eigenen und fremden Schaden und Unheil zu heben, eigenes und fremdes Heil zu befördern für Zeit und Ewigkeit. Sei es auch, daß es Opfer, mühsame, schmerzliche Opfer koste, so ist und bleibt Christus unser Vorbild und unser Ziel, und er ist für uns, wie Paulus sagt, arm geworden, damit wir durch seine Armuth reich werden mögen. In dieser Welt muß somit der Christ geben, damit er in der Ewigkeit empfange. Gott hat einen guten Theil der Erquickung leidender Seelen in deine Hand gelegt; sollen sie deinetwegen länger im Fegfeuer aufgehalten werden? Das Recht der Wiedervergeltung fällt jedem in seinen Schooß zurück. Deine Mithilfe zur Erlösung aus dem Fegfeuer wird auch die Mithilfe solcher Seelen zu deinem Heile nach sich ziehen. Denn siehe! Die Seelen des Fegfeuers sind in Sicherheit ihres Heils, du aber bist noch in Gefahr; sie werden also für dein Heil thun, was immer die Liebe vermag, und der Herr ihnen erlaubt. Sie leben in der Geisterwelt, Gottes Geheimnisse sind ihnen klarer, als dir; sie werden dir von ihrer Erleuchtung mittheilen. Sie haben mehr Andacht als du; sie werden dir von dieser Andacht einflößen. Sie haben größere Wissenschaft als du; sie werden dir davon mittheilen, dich warnen vor Gefahren des Leibes und der Seele. Sie haben größere Sehnsucht nach Gott, als du; sie werden dir von ihrem Heimweh nach dem Himmel mittheilen. Und wie tröstlich und heilsam wäre es für dich, wenn durch deine Mitwirkung eine einzige Seele eher zur Anschauung und zum Lobe Gottes gelangte? Wie würde Eine oder Viele gerettete Seelen aus Dank und Liebe für dich beten, zur herben Stunde des Todes bei dir sein, dir Angst und Schmerz lindern, mit der göttlichen Mutter und den heiligen Engeln die Nachstellungen des bösen Feindes zu Schanden machen, die Huld des Erlösers anflehen, und wenn auch du im Fegfeuer büßen und leiden müßtest, dafür besorgt sein, daß die Schätze der Kirche für dich geöffnet, die Schuld erlassen, die Strafe gemildert, die Leidenszeit abgekürzt, deine Seele von jeder Mackel gereiniget, und je eher, je lieber in die Gesellschaft der Engel, der Heiligen und Aus-

erwählten Gottes aufgenommen würde zum ewigen Lobe des dreieinigen Gottes und deiner Seligkeit!? Amen.

Nutzanwendung.

Der Allerseelentag erinnert uns an den Tod und an die Todten; mahnt uns aber auch recht oft an unsern eigenen Tod zu denken. Es kommt einmal ein Allerseelentag, welcher uns alle nicht mehr auf dieser Welt findet. Laßt uns deßhalb den Rest unseres Lebens gut benützen, damit, wenn der Herr uns ruft, wir ruhig sterben können. Von einem guten Leben hängt ein guter Tod — eine gute Ewigkeit ab. Wir leben nur einmal; einmal nur sterben wir. Ist dies eine Leben ein verlorenes, dieser Tod ein schlechter, so ist auch die Ewigkeit für uns eine böse. Es gibt auch nur eine Ewigkeit, nur einen Himmel, nur eine Hölle.

Deßhalb: denk' o Mensch an die vier letzten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nie sündigen, der Tod, das letzte Gericht; der Himmel; die Hölle.

„Ein prachtvoller, zahlreicher Leichenzug, ein mit großem Aufwande verbundenes Begräbniß und die Errichtung herrlicher Denkmäler sind einiger Trost für die Lebendigen; doch helfen sie den Verstorbenen nichts. — Das ist Ueberlieferung von den Vätern und Gebrauch der ganzen Kirche, daß man für Jene bete, welche in der Theilnahme an dem Fleisch und Blut Christi gestorben sind, und das heil. Opfer für sie entrichte." Hl. Augustin.

Was du wünschest, daß man dir einst thun möge, das thue jetzt den leidenden Seelen im Fegfeuer!

„Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben! Von jetzt an schon, spricht der Geist, sollen sie von ihren Mühseligkeiten ausruhen, und ihre Werke folgen ihnen nach." Geheime Offenb.

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, wenn er gleich gestorben ist." Jesus Christus.

Gebet. Gott, unser Vater! ich vereinige heute und alle Tage meine Gebete und Wünsche mit dem Opfer und dem Flehen deiner Kirche für die Seelen der hingeschiedenen Brüder und Schwestern, die wegen ihrer Unvollkommenheit und Sündenmängel noch nicht würdig sind, dein heiliges Angesicht zu schauen. Sieh an die unendlichen Verdienste deines Sohnes, unsers Heilandes, und schaue die Fürbitten der Heiligen im Himmel und deiner Kinder auf Erden. Erbarme dich besonders Derjenigen, für welche ich zu beten schuldig bin, reinige sie von allen Flecken des Erdenlebens, damit sie bald würdig werden zu schauen, was sie geglaubt, und zu genießen, was sie gehofft und geliebt haben. Amen.

Gebet der Kirche.

O Gott, Schöpfer und Erlöser aller Gläubigen, verleih den Seelen deiner Diener und Dienerinnen Vergebung ihrer Sünden, damit sie durch unser demüthiges Gebet die Nachlassung derselben, welche sie allezeit gewünscht haben, erhalten; der du lebest und regierest, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Der heilige Marcian, Einsiedler.

(Im vierten Jahrhundert.)

Marcian, in Syrien geboren, stammte aus einer Patricierfamilie. Erzogen am Hofe, standen ihm die ersten Würden des Reiches zu Gebot. Er erkannte aber frühzeitig die Eitelkeit und die Gefahren der irdischen Größe, und verließ sein Vaterland, um in der Wüste Chalais in Syrien, an den Grenzen von Arabien, in einer engen Zelle ungestört Gott zu leben. Er theilte seine Zeit zwischen Gebet, Lesen und Handarbeit, um sich dadurch selbst die nöthigen Lebensbedürfnisse zu verdienen. Brod war sein einziges Nahrungsmittel, womit er sich aber niemals ganz sättigte. Doch ließ er nie mehr als einen Tag vorübergehen, ohne zu essen, um immer die nöthigen Kräfte zu seinem Berufe zu erhalten. Das übernatürliche Licht, das ihm durch seine innige Vereinigung mit Gott im Gebete und in der Betrachtung zu Theil wurde, führte ihn zur großen Kenntniß der Wahrheiten und Geheimnisse des Glaubens, und beseligte sein Herz oft mit himmlischen Tröstungen.

Ungeachtet seiner Sorgfalt, den Menschen unbekannt zu bleiben, wurde er durch Gottes liebreiche Anordnung doch entdeckt um durch Wort und Beispiel auch Andern heilsam zu werden. Auf zudringliches Bitten willigte er endlich ein, zwei Schüler anzunehmen; er wurde aber auch vielfältig von Andern besucht, die um Unterweisungen baten. Seinen Tod setzt man gegen das Jahr 387. Gott verherrlichte ihn im Leben und bei seinem Grabe durch verschiedene Wunder.

Als einmal die berühmtesten Bischöfe Syriens mit den vornehmsten Kriegsobersten und Staatsbeamten zu seiner Zelle kamen, und ihn um Unterweisungen baten, schwieg er anfänglich aus Demuth; als man aber wiederholt in ihn drang, sagte er endlich: „Ach! der Herr spricht jeden Tag zu uns, durch seine Geschöpfe und durch die Herrlichkeit des Weltalls, die da vor unsern Augen liegt; er spricht zu uns durch sein Evangelium, und unterrichtet uns über unsere Pflichten gegen uns selbst und gegen den Nächsten. Er erschreckt und ermuthigt uns zugleich. Indeß benützen wir nicht alle Lehren, die er uns gibt. Was könnte nun Marcian

noch sagen, er, der mitten unter so eindringlichen Unterweisungen so geringe Fortschritte in der Tugend macht?"

Andenken an die seligste Jungfrau.

Man glaubt, daß die seligste Jungfrau als die Mutter der Barmherzigkeit durch ihre mächtige Fürbitte den Seelen der Abgestorbenen im Fegfeuer zu Hilfe komme, besonders jenen, die ihrem Dienste auf Erden ergeben gewesen sind.

Andere Heilige Gottes.

Zu Poitiers der heil. Bischof und Martyrer Victorin. Zu Tergeste der heil. Martyrer Justus. Zu Sebaste die heil. Märtyrer Karterius, Styriacus sammt ihren Genossen. In Persien der heil. Martyrer Acindynus und mehrere andere Leidensgenossen. In Afrika der heil. Publius, Victor, Hermes und Papias. Zu Tarsus in Cilicien die heil. Jungfrau und Martyrin Eustochium. Zu Laodicea in Syrien der heil. Bischof Theodot. Zu Vienne der heil. Bischof Georg. In dem Kloster St. Moriz der heil. Abt Ambrosius. In der Landschaft Artois der heilige Wulganius.

Der dritte November.

Der heilige Hubertus, Bischof.

(Im achten Jahrhundert).

Hubert, ein Sohn Bertrands, Herzogs von Aquitanien, brachte auf die Verwendung seines Vaters seine Jugendjahre am Hofe des französischen Königs Theodorich III. zu. Durch seine vorzüglichen Kenntnisse und liebenswürdigen Sitten öffnete er sich bald den Zutritt zu den höchsten Stellen des Reiches, die er so verwaltete, daß er sich immer mehr in der Gunst des Königs und in der Hochachtung des Volkes befestigte. Er dachte weiter an nichts, als an die Pflichten seines Amtes, und an die Freuden und Zerstreuungen des Hofes; für das Heil seiner Seele aber war er nicht viel besorgt; doch gerieth er weder auf Irrwege, noch befleckte er sich mit Lastern.

Die Ehrenstellen, welche er bekleidete, brachten ihn auch mit gottseligen Männern in Verbindung, deren Sanftmuth und Heiterkeit für sein Herz noch immer viel Anziehendes hatten, daß er ihren Umgang vor jedem andern suchte. Dadurch lernte er Grundsätze kennen, welche ihm bisher unbekannt waren. Es erwachten immer edlere Gefühle in ihm; er fand immer weniger Freunde an seinen bisherigen Zerstreuungen, und es drangen sich ihm öfter ernste Gedanken über die Gefahren seines Seelenheiles auf. — In

diesem Gemüthszustande fiel ihm einmal auf einer Jagd, die er sehr liebte, ein Bild unsers gekreuzigten Heilandes in die Augen, das ihn lebhaft ansprach, der Anblick machte aus Hubert einen andern Menschen; er verließ den Hof und suchte einen Führer, der ihm den Weg der Tugend zeigte und auf demselben leitete. Damals war der heil. Lambert, Bischof zu Mastricht, wegen seiner Gelehrsamkeit und Heiligkeit, besonders aber wegen seines Eifers, die Ehre Gottes zu befördern, und wegen seiner Freundlichkeit berühmt, mit welcher er Alle aufnahm, die bei ihm Hilfe suchten. Hubertus reiste also nach Mastricht zu diesem berühmten Bischof, und bat ihn um eine Anleitung zu einem heiligen Leben. Er nahm auch unter der Führung dieses trefflichen Mannes in der wahren Frömmigkeit ungemein zu und ward seinem Lehrer mit jedem Tage ähnlicher. — Sobald er nun in der Tugend und in den geistlichen Wissenschaften so weit gekommen war, daß er nach dem Zeugnisse Aller, die ihn kannten, besonders aber des heil. Lambert selbst, Priester und Seelenfüherer werden konnte, entschloß er sich, den geistlichen Stand anzutreten. Weil er aber verehelicht war, so konnte er es ohne die ausdrückliche Einwilligung seiner Gemahlin nicht thun. Hierauf kehrte er nach Mastricht zurück, ward Priester und zeichnete sich durch sein frommes Leben und durch seinen heiligen Eifer vor Allen aus. Kurz darauf erhielt Lambert zum Lohne seiner Verdienste die Marterkrone, und Hubertus wurde an dessen Stelle einstimmig zu seinem Nachfolger im Bisthum gewählt. Der Heilige nahm diese in den damaligen Zeiten so gefahrvolle Würde nur in der Hoffnung, recht viel Gutes zu stiften, an.

Als Bischof zeigte Hubert einen Eifer, dem nichts glich; er war unermüdet in Ausrottung der Laster und in der Verbreitung des wahren Glaubens; er trug das sehnlichste Verlangen, gleich dem heiligen Lambert, sein Leben für den Glauben zu opfern; allein sein Wunsch ward ihm nicht gewährt. Uebrigens erfüllte er alle Pflichten eines eifrigen Bischofs mit der größten Genauigkeit; er gab sich alle Mühe, um nur fromme, gelehrte und demüthige Priester in seinem Kirchensprengel zur Seelsorge anzustellen. So groß auch die Unbilden waren, welche man ihm anthat, so entflammten dieselben doch seinen Eifer für das Heil der Seelen immer mehr. Seine Liebe zu den Armen war so groß, daß er alle seine Einkünfte unter sie vertheilte. Seine ganze Zeit widmete er seinen bischöflichenAmtsverrichtungen; er predigte das Wort Gottes mit solcher Kraft und Salbung, daß selbes in seinem Munde wie ein zweischneidiges Schwert war, welches in das

Innerste des Herzens drang. Von den entferntesten Gegenden lief das Volk zu seinen Predigten. Sein Eifer nahm täglich zu und zeigte sich durch stätes Fasten, Wachen und Beten. Hubertus war ein herrliches Vorbild seiner Gemeinde in Wort und Wandel, im Glauben und in der Liebe. — Die Gebeine seines ersten Lehrers Lambertus, gegen den er stets eine besondere Verehrung trug, erhob er aus ihrer Ruhestätte, und setzte sie zur öffentlichen Verehrung an eben jenem Orte aus, wo er sein Blut vergossen hatte. Da zur Fürbitte dieses Heiligen Viele von den umliegenden Gegenden ihr Zutrauen hatten, so ward durch diesen Zulauf seiner Verehrer der bis dahin unbedeutende Ort Lüttich nach und nach eine ansehnliche Stadt. Im Jahre 721 wurde der bischöfliche Sitz von Mastricht dahin übertragen, und die auf der obengenannten Stelle von dem heiligen Hubertus erbaute herrliche Kirche ward die Domkirche.

Im Ardennenwalde wohnten hie und da Heiden. Der heil. Hubertus drang, voll des glühendsten Eifers, in die entlegensten und wildesten Orte, um den Götzendienst zu zerstören, und Gott verlieh ihm bei seinen apostolischen Arbeiten die Wundergabe, die zum segensreichen Erfolge derselben sehr viel beitrug.

Er durchreiste seinen Kirchsprengel noch einmal und prägte den Seinigen aller Orten die wichtigsten Vorschriften der wahren Frömmigkeit ein. Zu Fur, nicht weit von Lüttich, weihte er eine Kirche ein und hielt bei dieser Gelegenheit eine Anrede an das Volk, in welcher er sich bei demselben beurlaubte. Gleich darauf überfiel ihn ein Fieber, das ihn nöthigte, sich zu Bette zu legen. Am sechsten Tage seiner Kranheit gab er in Gegenwart seiner Geistlichen, die um ihn, wie Kinder um ihren Vater, weinten, im Jahre 727 seinen Geist auf. Gott wirkte auf seine Fürbitte auch nach seinem Tode viele Wunder. Viele erfuhren die Kraft derselben bei Bissen von wüthenden Thieren.

Nutzanwendung.

Möchten Alle, die überall, ohne an Gott und ihr Seelenheil zu denken, nur ihre Ehre und ihr Vergnügen suchen, dem bußfertigen Beispiele des heiligen Hubertus folgen! Möchten sie die Worte der heiligen Schrift überdenken: „Deine Werke sind mir bekannt. Du bist weder kalt noch warm. O, daß du doch kalt oder warm wärest! Da du aber lau, und weder kalt noch warm bist, so bin ich schon daran, dich aus meinem Munde auszuwerfen. Du sagst: Ich bin reich und begütert; es geht mir nichts ab; und du siehst nicht, daß du elend bist, und preßthaft und arm, und blind und nackt." Der Zustand der Lauigkeit ist

für eine Seele sehr bedenklich. — Lassen wir uns bei dem Anblicke eines Bildes des Gekreuzigten die Worte des heiligen Petrus einfallen: „Er selbst trug unsere Sünden an seinem Leibe auf dem Kreuzholze, damit wir der Sünde todt, der Gerechtigkeit leben möchten; denn ihr waret wie verirrte Schafe, seid aber jetzt zurückgebracht zum Hirten und Bischof eurer Seelen.“ Würde uns ein solcher Anblick nicht, wie dem heiligen Hubertus, ungemein nützen? Würde er uns nicht bei unserer Trägheit zum Eifer im Guten ermuntern?

Gebet. Verleih uns, o Gott, auf die Fürbitte des heiligen Hubertus, Lust und Eifer zum Guten, damit wir im Leben reichlich säen und nach dem Tode reichlich ärnten; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Die heilige Wittwe Itha oder Juditha von Toggenburg.

Im zwölften Jahrhundert blühte im Schwabenlande ein edles, berühmtes Geschlecht, die Grafen von Kirchberg genannt. Groß ist der Ruhm dieses Hauses geworden durch die Stiftung des Klosters Wiblingen, und besonders durch den Namen der frommen Gräfin Itha, einer Tochter dieses Geschlechtes. Sie ward nach ihrem Stande, aber vorzüglich in der Zucht und Furcht des Herrn erzogen, und, als sie erwachsen war, an Heinrich Grafen von Toggenburg vermählt im Jahre 1197. Mit ehelicher Treue hing sie an ihrem Herrn, durch Stille und Sanftmuth ertrug sie den Schnellzorn desselben, und suchte ihn zu bessern. Sie war eine musterhafte Hausmutter, und ein Beispiel der Gottseligkeit nicht nur für ihr Haus, sondern auch für die ganze Grafschaft. So ging es mehrere Jahre fromm und erbaulich zu auf Toggenburg. Es war ein Mensch auf Toggenburg, gebürtig aus Wälschland, Dominiko mit Namen, die Geschäfte der Herrschaft zu führen sehr geschickt, mit einnehmenden Geberden und fertiger Zunge, dem Grafen besonders lieb, daneben aber ein verschmitzter Höfling und mit unzüchtigem Herzen. Dieser machte der frommen Gräfin Anträge, die jedes gute weibliche Herz empören mußten, und wollte einmal den Vollzug derselben erzwingen, da Beide auf dem Rückwege von der Kirche einsam durch den Wald zogen. In der Seelenangst rief die Gräfin mit lauter Stimme zu Gott um Hilfe. Und sieh, es kam Hilfe! der Schloßjäger Kuno erkannte die Stimme, lief eilends herbei, und rettete die edle Frau aus den Händen des Wüstlings. Zornig drohte der Jäger diesem

bösen Menschen Gefangenschaft und Tod. Itha aber dankte vorerst auf den Knieen Gott für ihre Rettung, und flehte dann um Barmherzigkeit gegen den armen Sünder. Darauf verwies sie dem Jäger sein gewaltiges Drohen, gebot ihm Stillschweigen über die ganze Sache; den Dominiko aber ermahnte und bat sie mit thränenden Augen und mit rührenden Worten um seine wahrhafte Bekehrung. Dominiko versprach dieselbe, und so blieb die Unthat auf lange, lange Zeit verborgen. Seit dieser Zeit sann er nur auf das Verderben Kunos und der Gräfin. Der Höfling wußte mit seiner glatten Zunge die Gräfin bei dem Grafen zu verdächtigen; was sie auch immer Gutes that, wußte er, wie es schwarzen Seelen eigen ist, schwarz zu malen, so kam der Würgengel des Friedens, die Eifersucht und das Mißtrauen in die sonst so friedliche Ehe; denn die Gräfin wurde, wie ganz natürlich, zurückhaltender im Umgang gegen Dominiko und schenkte dem Kuno, ihrem Retter, etwas mehr Vertrauen. Das war dem schlauen Höfling Anlaß und Vorwand zu seiner bösen Absicht. Dazu kam noch durch Gottes Zulassung von Außen her ein neuer Umstand, den der Lügengeist wohl zu benützen wußte. Die Gräfin kam um ihren köstlichen Ehering, und dieser an den Finger Kuno's; Itha hatte nämlich eines Tages ihre Kleider gelüftet, und den Schmuck auf der Fensterbank gesonnet, da flog ein Rabe vorüber, ward aufmerksam auf das glänzende Gold, trug den Ring fort, und verbarg ihn in das Nest. Der Jäger durchstrich einstens den Wald, Rabenstein genannt, hörte ein starkes Rabengeschrei, bestieg die Tanne, fand die junge Brut reif zum Fluge, und, wohl eine rare Sache, einen goldenen Ring im Boden des Nestes, und eilet mit dem doppelten Fange dem Schlosse zu. Seine Freude war zu groß, als daß er sie hätte verbergen können, öffentlich trug er den köstlichen Ring am Finger, zeigte ihm dem Gesinde des Hauses, und Jedermann redete davon, nur die Gräfin vernahm nichts. Die Unschuld ist unbefangen, und eben deßwegen zu wenig klug, und in der Freude wird oft vergessen, was zu thun sei. Aber nicht so die Bosheit. Dominiko hatte kaum die Sache vernommen, als er sich von Kuno den kostbaren Fund zeigen, und den Hergang erzählen ließ, um sich mit diesem Augenschein seines Planes zu versichern. Nun ging der Höfling zum Grafen hin, und mit betrübter Miene (jedoch mit lachendem Herzen) fing er ungefähr so zu reden an: „Gnädiger Herr! ich wollte lieber schweigen, als reden, denn es ist eine betrübte Nachricht für Sie; aber ich darf nicht schweigen, denn die Sache ist zu arg.“ „Was ist es denn? rief ihm der Graf zu. „Die

Sache mit der Gräfin und Kuno, ich bin auf sicherer Spur der Untreue, denn Kuno trägt öffentlich den Ehering der Gräfin," war die Antwort. „Laßt sehen," befahl der Graf im Zorne. Kuno erschien, eilig griff der Schalk nach dem Ringe und zeigte ihn dem Herrn. Heinrich erkannte ihn, kam vor Zorn außer sich, goß einen Strom Lästerworte gegen den Jäger aus, befahl ihn einem unbändigen Pferde an den Schweif zu binden, und den Schloßberg hinab zu todt zu schleppen. Kuno bat um Verhör, betheuerte seine Unschuld, flehte um Gnade, aber umsonst bei den Menschen; der Graf war betäubt, und so mußte der Retter der Gräfin eines schmerzlichen und schmählichen Todes sterben. In Wuth rann der Graf auf das Zimmer der Gräfin, die von der ganzen Sache nichts wußte, und goß denselben Strom von Lästerungen auf Itha aus; sie zitterte, sie fiel auf ihre Kniee, bat um Verhör, um Gnade; betheuerte ihre Unschuld; aber statt dessen ergriff er die Unschuldige, und stürzte sie zum Fenster hinaus in den fürchterlichen Abgrund von 400 Ellen, der unter dem Schlosse war. Natürlicher Weise hätte kein Mensch bei solchem Falle am Leben bleiben können; aber Itha wurde erhalten. Sie hatte sich in Gottes Schutz und Gnade empfohlen, sich ihm verlobt zum ewigen Dienst, und fand sich nach dem Falle, sie wußte selbst nicht, wie? am Leib und Leben wohl behalten. Auf den Knieen liegend dankte sie Gott mit thränenden Augen, vergab vom Herzen ihrem Gemahl, betete für Freunde und Feinde, und entschloß sich, gestärkt durch das Gebet und die handgreifliche Hilfe Gottes, in die Tiefe des Waldes zu gehen, um aller Welt verborgen nur mit Gott zu leben. Nach vieler Mühe kam sie endlich tief hinein in den Rabenstein, wählte sich ihren Aufenthalt unter einer Tanne, nicht ferne von einer Quelle. Da flocht sie nach und nach aus Tannästen eine kleine Hütte zusammen, bestreute den Boden mit Moos zur Liegerstatt, und lebte von den Früchten des Waldes und der frischen Quelle. Hier also ist die fromme Tochter von Kirchberg, hier die Gräfin von Toggenburg, hier die treue unschuldige Gemahlin Heinrichs, hier die Landesmutter der Grafschaft, ohne menschliche Hilfe, ohne Speisen, ohne Tisch, ohne Bett, ohne Bank, soviel wie unter freiem Himmel, gänzlich ausgestossen von der menschlichen Gesellschaft.

Alle Bande mit der Welt waren ihr gelöset, sie hatte nur Umgang mit Gott und seinen Heiligen, ihr Herz wurde zum Himmel gezogen, und konnte den Frieden Gottes genießen, der so selten in der Welt genossen wird. Itha brachte ihre Lebenstage mit Gebet, mit Betrachtung der Vollkommenheiten Gottes, in großer

Strenge des Lebens zu. Siebenzehn Jahre waren bereits verflossen, die Heiligkeit der Itha war ihrer Vollendung nahe, da wollte Gott das Laster beschämen, die Gottseligkeit erhöhen, und wie unerwarteter, desto freundlicher; wie unmöglicher, desto glorreicher seine große Macht und Güte zum Troste aller Frommen an Tag legen. Es sah seit Verstoßung der Gräfin im Schlosse nur finster und störrig aus. Heinrich ward von Gewissensängsten gefoltert, er hatte den Frieden mit Gott und den Lebenstrost verloren, und mit dem Frieden Gottes entwich auch die Ruhe und Freude zu Hause; das leere und unzufriedene Herz suchte Zerstreuung in der Welt. Dominiko wollte freilich mit Scheingründen und glatten Worten das Gewissen des Grafen zum Schweigen bringen; ja er hatte bald nach der Verstoßung der edlen Frau, um sich und seinen Herrn vor der Welt zu rechtfertigen, das ihr gedichtete Laster, wovon seine Seele schwarz war, unter die Leute ausposaunen lassen. Aber die böse That schrie zu Gott um Rache, die Sünde wurde reif zur Strafe, und der Graf war gedemüthigt und zur Buße vorbereitet. Da ward die Gräfin von einem Jäger, Kunos Sohne, entdeckt. Er ging einst tiefer in den Wald hinein, fand in weicher Erde Fußtritte eines Menschen, ging ihnen nach, erblickte eine Menschengestalt in der elenden Hütte, und erkannte die gnädige Frau in ihrem großen Elende, kaum noch zur Hälfte bedeckt, mit abgezehrtem, jedoch heiterm Angesichte. Diese Freudenpost zu bringen eilte er sogleich zum Grafen, und erzählte und betheuerte: die Gräfin lebe noch, und halte sich im Rabenstein auf, Gott habe an ihr seine Macht und Gnade geoffenbart. Dem Grafen kam die Rede unglaublich, wie die Sache unmöglich vor; der Jäger aber lud ihn ein, des Wunders selbst Augenschein einzunehmen. Da machte sich der Graf mit dem Jäger auf, eilte dem Rabenstein zu, und kam endlich zur Hütte der gottseligen Itha. Die arme elende Klausnerin trat wie ein Wesen des Himmels aus ihrer Hütte hervor; der Graf konnte sich kaum fassen, weinte bitterlich, fiel vor Verwunderung, Scham und Reue vor der verstoßenen aber wunderbar erhaltenen Gemahlin nieder auf die Kniee, getraute sich nicht, sie anzusehen, und bat demüthig um Vergebung seiner Unthat. Die Gräfin hob ihn auf ganz demüthig, bezeugte zwar ihre Unschuld, tröstete aber doch ihren Herrn mit der Barmherzigkeit, und dem erfahrnen Schutze Gottes. Der Graf versprach ihr alles Gute, und hundertfachen Ersatz für ihre große Schmach und erlittene Armuth, und verlangte von ihr, sie möchte mit ihm auf Toggenburg zurückkehren, und ihm beiwohnen. Allein die Gräfin eröffnete ihm ihr gethanes Versprechen auf

ihre Verstoßung und Errettung, und erklärte, sie wolle und werde aus Dankbarkeit gegen Gott ihren Retter und Herrn ihre Lebenstage bis zu Ende zu seinem Dienste weihen und anwenden, sie dürfe ihr Gelübde nicht brechen und freue sich dasselbe zu halten; sie wolle nur diese Gnade von ihm ausbitten, daß er ihr auf der Aue (bei einer Muttergottes Kapelle auf dem Hörnli) eine kleine Zelle erbaue, und mit Nothdurft versehe, damit sie auch in ihren alten Tagen und schwachem Leibe ungehindert und desto eifriger Jesu Christo dem Bräutigam ihrer Seele dienen möge. Das ließ sich endlich, doch mit betrübtem Herzen, der Graf gefallen, die Zelle in aller Eile erbauen, und nachher die gottselige Itha vom Walde in dieselbe abholen. Bis die Zelle erbauet war, kam der Graf und der Schloßkaplan noch öfters zu Itha in den Wald, und besprach sich mit ihr über Dieß und Jenes; einige Worte, die die fromme Gräfin wie unbedacht fallen ließ, verrithen die bübische Tücke und die Bosheit des Dominiko. So ward die Unschuld offenbar, und die ganze Reihe der Verfolgung kund. So geheim die Auffindung der frommen Gräfin, und die Verabredung zum Uebergang in die neue Klause geschah, so wurde doch die frohe Neuigkeit kund, der Himmel hatte es auf einen Triumph für die Unschuld angelegt; auch die Kirchberger wurden vom Grafen zu ihrem Troste eingeladen, mitzufeiern den herrlichen Tag ihrer vor der Welt verklärten Tochter; das Volk der Umgegend eilte Schaarenweise dem Rabenstein, oder der Aue zu, Alles wollte die liebe Landesmutter sehen, alles sich freuen der geretteten Unschuld, alles Theil nehmen an einer von Gott bereiteten Feierlichkeit. Heiliges Staunen hatte sich bei der Nachricht von dem Leben und Aufenthalt der Gräfin aller Gemüther bemächtigt, jetzt ergriff sie die heilige Ehrfurcht vor dem ehrwürdigen Angesichte der frommen Dulderin, vor der armseligen Hütte, und von dem Wunder der Rettung und dem handgreiflichen Beweis des heiligen Lebens. Itha dankte noch auf den Knieen ihrem Erhalter für alle hier erwiesene Gnade; dann führte sie der Zug festlich und vertieft über die wundersamen Wege Gottes der Aue zu. Hier dankte sie wieder Gott, nahm rührend Abschied von den Ihrigen und dem Volke, und lebte noch mehrere Jahre in ihrer strengen Lebensweise in dieser Klause, ein Beispiel großer Demuth, ein Trost für Arme und Betrübte, und ein Licht der Gottseligkeit. Aus dieser Zelle begab sich die fromme Itha oft in's Kloster Fischingen, das nicht gar ferne, und zum Theil von den Grafen zu Toggenburg gestiftet war, ihrer Andacht zu pflegen und die heil. Sakramente zu empfangen. Sie erschien gar oft in der Kirche, auch zur Mettenzeit,

um derselben beizuwohnen, und da haben die Leute dieser Gegend, nach der oft bezeugten Ueberlieferung, manchmal einen Hirschen gesehen, der auf seinen Geweihen zwölf Lichter trug, ihr den Weg voranging und beleuchtete, und im Rückwege sie auf die tausend Schritte wieder zurück begleitete. Die Klosterfrauen zu Fischingen wurden mehr und mehr auf die gottselige Klausnerin aufmerksam, und wünschten sie zu ihrer eigenen Erbauung in ihrer Mitte zu haben. Sie ließen ihr diesen Antrag machen, unterstützten ihn mit Gründen, Itha erkannte darin den Willen Gottes, und ging in's Kloster. Darin ward sie Allen, obschon durch kein Gelübde dazu verbunden, ein Beispiel jeder Klostertugend, und eine Führerin durch Rath und That auf dem Wege zur Vollkommenheit. Aber die Seele Ithas empfand mehr und mehr das Verlangen, weil die Süßigkeit der Vereinigung mit Gott, und wollte deßwegen, wie näher dem Ziele, und wie älter an Jahren, allem Irdischen des Gänzlichen absterben, und nur in heiliger Betrachtung mit Gott leben.

Endlich zehrte Alter und langsame Krankheit das Leben der Heiligen ab. Sie starb mit dem Trost der heil. Sakramente in heiliger Begierde nach der Ankunft ihres Bräutigams, und ward in der Klosterkirche vor dem Altare des heil. Nikolaus beigesetzt. Die ganze Umgegend strömte zu ihrem Leichenbegängniß herbei; schon bei Lebzeiten ehrte das Volk dieselbe wie eine Heilige, und nach ihrem Tode wurde sie nie anders als „die heil. Itha“ genannt. Ihr Grab ward häufig besucht, und man könnte viele Zeichen anführen, die Gott auf das gläubige Gebet zu ihrer Verherrlichung that.

Die Sünde bringt den Tod, Dominiko nahm das Ende seines Lebens, wie die vollendete Sünde, durch zweifachen Tod, durch Selbstmord; hingegen bringt Gottes Gnade ewiges Leben, in Jesu Christo für Alle, die an ihn Glauben.

„Ueberlege Jeder mit reiflicher Ueberlegung, was er war, was er jetzt ist, und was er in kurzer Zeit sein wird; — und was er wider die Gebote des Herrn begangen hat, darüber wirke er würdige Werke der Buße, und söhne sich mit Gott aus!“

Andenken an die seligste Jungfrau.

Im Jahre 1534 hat der Papst Paulus III. an diesem Tage einen Ablaß von fünf Jahren denen ertheilet, welche zu Rom die fünf Kapellen des Rosenkranzes besuchen, um denselben zu beten.

Andere Heilige Gottes.

Zu Cäsarea die heil. Märtyrer German, Theophil, Cäsarius und Vitalis. An eben diesem Tage der heil. Aposteljünger Quar-

tus. Zu Saragossa viele Blutzeugen unter dem Statthalter Dacian. Zu Viterbo der heil. Martyrer und Priester Valentin, sammt dem heil. Diakon Hilarius. In England die heil. Jungfrau und Martyrin Wenefrida. Zu Toulouse der heil. Priester und Martyrer Papulus. Zu Vienne der heil. Bischof Domnus. Zu Lodeve der heil. Bischof Florus. Zu Meaux der heil. Bischof Pirmin. In Bretagne der heil. Abt Guinail. In Spanien der heil. Bischof Hermengaudius. Zu Rom die heil. Sylvia, Mutter des heil. Papstes Gregor. In Italien der gottselige Ballachi, Laienbruder aus dem Orden des heil. Dominikus.

Der vierte November.

Der heil. Karolus Borromäus, Kardinal und Erzbischof von Mailand.

(Im sechszehnten Jahrhundert.)

Einer der größten Heiligen des sechszehnten Jahrhunderts ist der heil. Karl Borromäus. Er wurde von sehr gottseligen Eltern aus den alt-adelichen Familien der Borromäi und Medicis auf dem Schlosse Arona den 7. Oktober des Jahres 1538 geboren. Karl war als Knabe schon ernst und fromm; böse und lügenhafte Reden konnte er nicht leiden, vermied den Umgang mit ungezogenen Kindern, und freute sich des Betens. Zur Kurzweil baute er sich Altäre, und machte die priesterlichen Gebräuche nach. Der Knabe verrieth den künftigen Priester. Die Eltern pflegten diese Neigung und weihten ihn dem Priesterstande. Er trug dessen Kleidung, bevor er Jüngling war. Sein Vetter Julius Cäsar Borromäi überließ ihm die Abtei von St. Graziani und Felini; er aber bat seinen Vater, dessen Einkünfte nicht für sein Hauswesen zu verwenden, sondern die Verwaltung davon ihm zu überlassen. Er nahm nur Weniges von den Einkünften für sich, das Uebrige verwendete er an Kirchen und Arme.

In seinem sechszehnten Jahre schickte man ihn auf die Universität zu Pavia, um die Rechte zu studiren. In dieser Stadt war das Sittenverderbniß auf's Höchste gestiegen. Ohne beinahe ein Wunder konnte Keiner unbefleckt entrinnen; aber Karl blieb rein. Während Andere sich den Ausschweifungen überließen, betete er und studirte und zwar mit erstaunlichem Fortgange. Oft genoß er die heil. Sakramente, und empfahl sich dem Schutze der allerseligsten Jungfrau, und nahm die Flucht, wenn seiner Unschuld auch nur die leiseste Gefahr drohte. Sobald er seine Studien vollendet hatte, kehrte er nach Mailand zurück. In demsel-



S. Hubertus. S. Elisabeth.
S. Karl Borrom. S. Leopold.
S. Martinus. Allerheiligen. S. Katharina.
S. Stanisl. Kostka. S. Andreas Apostel. S. Cäcilie.

den Jahre wurde nach Absterben Paul IV. sein Oheim der Kardinal von Medicis zum Haupte der Kirche erwählt. Ganz Mailand wünschte Karl Glück, weil ihm nun die höchsten Würden bevorstünden, ihm aber entfiel kein Zeichen kindischer Freude, er ging mit seinem Bruder zur Kirche, und betete. Auch da sein Bruder nach Rom ging, blieb er zu Hause, um allem Scheine nach Rang auszuweichen und entschloß sich, keinen Schritt zu thun, bis er gerufen würde. Der Ruf blieb nicht lange aus, er mußte gen Rom, und der Oheim übertrug ihm mit der Kardinalwürde die wichtigsten Kirchenämter, und ernannte ihn nachher zum Erzbischof von Mailand. Die Folge zeigte, daß diese Wahl des Papstes, obschon von vielen dem Fleische und Blute zugeschrieben, von Gottes Geist eingeleitet war. Karl blieb, ungeachtet der Gunst des hohen Gönners, und bei aller Bewunderung für seine Treue und kräftige Amtsführung dennoch unverändert in seiner Lebensweise, einfach, demüthig, liebevoll und fromm mitten in den Umgebungen des Glanzes und des Reichthums. Zwei Jahre nach seiner Erhebung, im Jahre 1562 starb ihm sein Bruder Friedrich, da glaubten die weltklugen Leute, Karl werde wohl seine Lebensbahn ändern, um den edlen Stamm seines Hauses fortzupflanzen. Aber gerade dieser Tod beförderte nach seinem frühern Entschlusse bei ihm die Annahme des Priesterthums, eine nur strengere Lebensweise, und mehr Begierde nach den ewigen Dingen, indem er sich von der Speise und Schlafzeit abbrach, um dem Gebete und der Betrachtung obliegen zu können. Sein Aufenthalt zu Rom war ihm bei Weitem nicht so angenehm, als mancher denken möchte. Das zarte Gewissen, das ihn für sein Erzbisthum sorgen hieß, dazu das Gebot des Kirchenrathes zu Trient, daß jeder Bischof in seinem Bisthume wohne; die Ueberladung mit vielen und so wichtigen Geschäften, welche abzuthun sein unverdrossener Eifer ihn antrieb, daß er sich während seines Aufenthaltes in Rom kaum drei Stunden Schlaf erlaubte und erübrigen konnte; die Liebe zum Gebete und Einsamkeit, denen er in solcher Stellung nicht nach Herzenslust abwarten konnte, machten ihm die Würde und Bürde äußerst schwer, und hätte nicht der fromme Erzbischof von Prag, Bartholomäus de Martyribus mit religiösen Gründen ihn abgehalten, er hätte sich aller seiner Würden begeben. Indessen ließ er, weil seine Gegenwart zu Rom nothwendig war, sein Erzbisthum durch einen kräftigen Kirchenmann den Nikolaus Ormanet verwalten, bereitete sich zum Predigtamte vor, um dereinst seine Heerde mit Gottes Wort zu speisen, übte sich in Bußwerken, ja geißelte sich oft selbst, um für eigene und fremde Sünden

zu büßen, ging oft in Stille der Nacht in die Kirchen, um zu beten, und durch Andacht seinen Geist von der Last und dem Gewirre der Geschäfte zu erholen, oder ihn dazu auf's Neue zu stärken. Segenreich für die ganze Kirche war seine Bemühung in dem Kirchenregimente, denn ihm vorzüglich muß die Verhütung der allzufrühen Auflösung sowohl als die glückliche Vollendung des gleichzeitlichen Conciliums zu Trient, so wie die baldige Herausgabe des da verordneten römischen Katechismus verdankt werden. Endlich drang der Heilige mit Bitten und Gründen so lang in das Kirchenoberhaupt, bis er ihm nach sechsjährigem Aufenthalte zu Rom die persönliche Besitznahme und Leitung seiner Kirche erlaubte. Da schrieb er eine Versammlung der Geistlichkeit seines Sprengels auf seine Ankunft aus, ließ sein Hauswesen ganz einfach einrichten; aus irdenen Geschirren wollte er essen, nur Einfachheit und Reinlichkeit wollte er haben. Im Jahre 1565 hielt er also seinen feierlichen Einzug in Mailand, welcher wider seine Absicht sehr prächtig war.

Darauf wurde, nachdem er um den göttlichen Segen zu erhalten, öffentliche Gebete angeordnet hatte, die Synode gehalten, und darin Alles, was den Wandel der Bischöfe und Priester, die Versorgung der Pfarreien, und die Ausspendung der heiligen Sakramente betrifft, weise verordnet. In demselben Jahre vernahm er, daß sein Oheim todtkrank sei; er eilte nach Rom, und bereitete ihn auf eine ächt bischöfliche Weise zum Tode vor, indem er ihn ermahnte, nun alle Geschäfte und Gedanken zu verlassen, und einzig für sein Heil zu sorgen, seine Fehler von Herzen zu bereuen, aber auch mit völliger Zuversicht auf Jesum Christum, unsern göttlichen Genugthuer, zu vertrauen. Der Papst starb in seinen Armen. Bei der neuen Papstwahl hatte er den stärksten Einfluß; und nach menschlicher Klugheit hätte er dem Michael Ghisleri seine Stimme nicht geben sollen, weil dieser bei seinem Oheim in Ungnade gestanden war; aber solche Rücksichten verachtete er, und gab jenem seine Stimme, weil er ihn, nach eifrigem Gebete, für den weisesten und frömmsten hielt.

Er kehrte wieder nach Mailand zurück und nun erst fängt eigentlich das Leben des heiligen Mannes an. Denke man sich einen Kirchsprengel von sechsmalhunderttausend Seelen, mit achthundert Pfarreien und hundertundfünfzig Klöstern, und diese ihm anvertraute Heerde in einem schrecklichen Sittenverderbniß und Verwilderung, indem sie seit achtzig Jahren nur von einem Vikar regiert wurde. Das Erste, was er nun vornahm, war, daß er sich fest entschloß, seinen Sitz nie als in den dringendsten Fällen zu

verlassen, keine Art von Arbeit zu fliehen, und aller Bequemlichkeit zu entsagen, ja auch sein Leben in Gefahr zu setzen, so oft es ihm sein Amt gebieten würde. Das Zweite war, daß er alle Nebenpfründen, die er vorher gehabt hatte, niederlegte, und eine von seinem Bruder geerbte Herrschaft verkaufte, und das Geld unter die Armen austheilte, wodurch er über hunderttausend Gulden jährlicher Einkünfte verlor. Auch sein Sibergeschirr verwendete er, theils für die Armen, theils schenkte er es der Domkirche.

Seinem eigenen Hause vorzustehen, war ihm hiernächst heilige Pflicht, durch sein eigenes Beispiel wollte er bessern. Seine Hausgenossen wurden erst nach der strengsten Prüfung gewählt. Tugendhafte Priester hatte er immer an der Hand. Einer hatte das Amt, die heimlichen Almosen, ein Anderer, die öffentlichen auszutheilen, ein Anderer den Kranken abzuwarten; Einer mußte Aufsicht haben, daß Alles in seinem Hause ordentlich geschehe, ein Anderer die Gäste empfangen und unterhalten. Alle mußten täglich ein wenig nach Aufgang der Sonne in einem Saale zusammen kommen, und mit ihm einige Psalmen zum Morgengesang wechselseitig absingen. Bei Nacht durfte Niemand aus dem Hause gehen, Niemand durfte das Schauspiel besuchen, u. dgl.

Alle drei Jahre hielt er allgemeine Synode. Im Jahre 1566 stiftete er zu Mailand ein neues Priesterseminarium, meistens aus seinem eigenen Vermögen, und drei kleinere von der Hauptstadt entfernt. Diesen Häusern gab er sehr würdige Vorsteher; er nahm nur Jünglinge von unbescholtenem Wandel, und nachdem er sie genau um ihre Beweggründe zum geistlichen Stande ausgefragt hatte, auf, ließ sie besonders zur Herrschaft über sich selbst und zur Mäßigkeit bilden, und prüfte sie jährlich zweimal nach ihren Kenntnissen und Sitten. Aus diesem Seminar gingen viele vortreffliche Kirchenprälaten hervor. So schritt er auch zur Verbesserung der Geistlichkeit, der Klosterleute und des Volkes durch sehr heilsame Vorschriften. Was an Klagen wahr war, ließ er sich gesagt sein, und machte es besser; aber lichtscheues Geschrei des Pöbels machte ihn nicht wankend, sondern vermehrte im Gegentheil nur seine Standhaftigkeit.

Sein Eifer erstreckte sich aber nicht blos auf das Nahe, sondern auch auf das Entfernteste seines Kirchensprengels. Das haben besonders die Orte seiner Diöces, welche zur Schweiz gehören, nämlich das Misoxer-, Riviera- und Polenser-Thal erfahren. Es war keine Kapelle, die er nicht besucht hätte. Ueberall, wo er eine Kirche besuchte, hielt er an das versammelte Volk eine Rede, ließ Streitsüchtige zu sich einladen, und ruhte nicht, bis sie

sich versöhnt hatten; aber vorzüglich unermüdet war er, wenn er das allerheiligste Altarssakrament ausspendete; da hielt er bis auf den letzten Mann aus, wenn andere Priester wegen dem Dampfe vor dem dicht gedrängten Volke aus der Kirche mußten, um wieder Athem zu holen. Dazu kam noch die öftere Ausspendung des heiligen Sakraments der Firmung, und die Einweihungen vieler neuen Kirchen, deren er einmal in achtzehn Tagen achtzehn vornahm. Bis dahin hatten sich auch, aus Unwissenheit, und weil ihnen Niemand widersprach, die oberherrlichen Kantone viel Gewalt in kirchlichen Sachen angemaßt. Nun überzeugte und überredete der heil. Bischof bei einer solchen Visitation im Jahre 1567 die Abgeordneten jener Kantone, die Ehren halber an ihn gesandt wurden, daß sie in Verleihung der Pfründen und Beurtheilung geistlicher Dinge Alles der geistlichen Gewalt, d. h., wie es der heilige Karl verlangte, Gott und seiner Kirche überlassen wollten.

Zur nämlichen Zeit erhielt er vom Papste den Auftrag, den Abfall vom katholischen Glauben, der einer ansehnlichen Stadt Italiens drohte, zu verhindern. Er begab sich dahin, ließ in allen Klöstern und Kirchen jener Stadt öffentliche Gebete anstellen, die bei Tag und Nacht fortwährten, und brachte es hernach, unterstützt von der göttlichen Gnade, durch die Kraft seiner Beweggründe, durch seine Klugheit und Liebe dahin, daß die Unglücklichen ihre Verblendung erkannten, der Irrlehre entsagten und sich aus inniger Ueberzeugung zur katholischen Kirche bekannten.

Nach seiner Rückkehr nach Mailand ließ er die dortige prächtige Domkirche vollends erneuern, worin er schon vorher eine herrliche Ordnung eingeführt, und sie mit prächtigem Ornate beschenkt hatte. Er errichtete mehrere Häuser zur Erziehung der studierenden Jugend, worunter ein Kollegium für den Adel ist, deren Gesetze noch heit zu Tage die hohe Weisheit ihres Stifters an den Tag legen. Auch erhielten durch ihn nicht wenige Nonnenklöster und andere Häuser für das weibliche Geschlecht, die theils für die Besserung der Gefallenen, theils für die Erhaltung ihrer Reinigkeit bestimmt waren, ihren Anfang oder bessere Einrichtung. Durch ihn kamen die Jesuiten, die er besonders schätzte, und die Theatiner, die er ebenfalls ihrer Armuth und ihres Vertrauens wegen auf Gott sehr werth hielt, nach Mailand.

Aber der getreue Nachfolger Jesu mußte auch gar bald die Weissagung des Heilandes an sich sehen in Erfüllung gehen: „Weil ihr nicht von der Welt seid, und ich euch von der Welt auserwählt habe, darum hasset euch die Welt. Haben sie mich verfolget, so werden sie auch euch verfolgen.“ Weil der Heilige

nach Vorschrift des Tridentinischen Kirchenraths das Werk der Verbesserung mit allem Ernste betrieb, so wurden Priester und Laien, Adel und Volk, Jung und Alt, d. h. die Masse der Schlechten, voll Aerger gegen ihn, und mißdeuteten und verlästerten seine besten Absichten. Ja es kam so weit, daß ein Meuchelmörder gedungen wurde, den Heiligen zu tödten. Der Bösewicht schlich sich in die Hauskapelle, wo Borromäus gewohnt war bei anbrechender Nacht mit seinen Hausgenossen zu beten. Er lag auf den Knieen, man sang eben: „Ich kehre wieder zu Dem zurück, der mich gesandt hat. Euer Herz werde nicht betrübt, und fürchte sich nicht;“ da ging ein Schuß los, die Kugel traf den Erzbischof, der Mörder floh. Man wollte herbeilaufen; aber Karl blieb ruhig, obschon er sich tödtlich verwundet glaubte, und befahl im Gebete fortzufahren, damit der Thäter bequem entfliehen könnte. Beim Untersuch fiel die Kugel aus dem Kleide, sie hatte den Rücken getroffen, aber daran nur einen Flecken zurückgelassen. Als die That ruchbar geworden, drängte sich Groß und Klein in den Palast; der Herzog wollte amtlich einschreiten, aber der Heilige verbat sich allen Untersuch der That, bat um Gnade für den Thäter, da er doch von Gott beschützt worden sei, und that den Verwandten des Mörders viel Gutes. Der Mörder wurde aber nach seiner Entdeckung hingerichtet.

Auf dieses Leiden folgte ein anders, in seiner Art eben so wehthuend und in seiner Quelle eben so boshaft als das Erste. Im Jahre 1567 ließ der Erzbischof einige Lasterhafte, an welchen jede Ermahnung so wie jede Sanftmuth vergeblich war, in's Gefängniß legen, damit die Sünde und ihr Aergerniß sich nicht rühme, daß sie öffentlich privilegirt seien. Diese Lasterhaften riefen nun die Hilfe des Volks und der Großen an. Der Rath von Mailand lieh der Klage günstiges Gehör, widerstand dem Bischofe, als ob in die königlichen Rechte Eingriff geschehe, und verwies den bischöflichen Beamten, der seines Herrn Befehl vollziehen wollte, des Landes.

Auch der spanische Statthalter, der zuerst seine Unzufriedenheit über das Betragen des Raths bezeigt hatte, wurde ihm abgeneigt gemacht; so daß jener ein Edikt bekannt machen ließ, in welchem Jedermann erinnert ward, den königlichen Rechten nicht zu nahe zu treten, indem dieß als Hochverrath angesehen und gestraft werden würde; welches offenbar einzig auf den Erzbischof abgesehen war. Man schrieb an den Papst und an den König; Alles fürchtete sich, seinem Oberhirten beizustehen. Diese unverdiente Beleidigung und seine durchgängige Verurtheilung bei dem

Volke, als ob er selbst Schuld an diesen Streitigkeiten sei, that ihm zwar wehe; allein er blieb immer in den Schranken der Mäßigung, und wenn er von den Personen reden mußte, die ihm größtentheils diesen Verdruß machten, geschah es stets mit Gerechtigkeit und Liebe.

Im Jahre 1570 machte er eine Reise in die Schweiz und besuchte seine ältere Schwester. In den Klöstern zu Einsiedeln und St. Gallen blieb er einige Tage. Er besuchte auch die Grabstätte des seligen Bruders Nikolaus von Flüe in Sachslen, den er einen großen Heiligen nannte. In Luzern ermahnte er die dortigen Franziskaner zu einer bessern Lebensart, und erreichte auch seinen Zweck. Ueberall gewann er sich die Herzen Aller und ließ die Erinnerung an seine wohlwollende Liebe und seinen Seeleneifer zurück. Ihm hat man auch die apostolische Nunziatur zu Luzern eigentlich zu verdanken. Denn er bestürmte den römischen Hof, und malte die Nothwendigkeit einer nahen Aufsicht und die dringende Noth des Zeitalters mit so hellen Farben, daß der Papst seinen Plan bestätigen mußte, und die wirkliche Absendung eines beständigen Legaten nicht verschieben konnte. Um die protestantischen Eidgenossen wieder zu ihrer Mutterkirche zurückzuführen, stiftete er auch das helvetische Collegium, worin schweizerischen Jünglinge unentgeldlich mit vorzüglicher Pflege zum Priesterstande erzogen wurden, und veranstaltete den sogenannten goldenen Borromäischen Bund der sieben katholischen Kantone zur Befestigung und gemeinschaftlichen Vertheidigung der katholischen Religion. Auf seine Verwendung schickte beinahe die ganze katholische Schweiz Gesandte an die Graubündter, um diese zu vermögen, daß sie ihren Untergebenen völlige Glaubensfreiheit gestatteten. Er sandte auch eifrige Missionen aus, die das gläubige Volk belehren und durch die Macht der Wahrheit den irrigen Lehren allen Eingang versperren sollten. So kamen auch die Väter Kapuziner vorzüglich durch seine Verwendung in die Schweiz.

Im nämlichen Jahre entstand zu Mailand und im ganzen Gebiete eine große Theurung und Hunger. Borromäus sorgte, daß die Spitäler mit Vorrath versehen werden konnten, ließ zu bestimmten Zeiten gekochte Speisen unter das vor seinem Pallaste stehende Volk austheilen und ernährte so auf eigne Kosten einige Monate lang täglich dreitausend Menschen. Er verwendete sich auch für die Armen an die reichen Bürger, daß heimlich große Summen Geldes ihm überschickt wurden. Man fürchtete, daß noch ein Mißwachs das gleiche Uebel herbeiführen werde; aber die folgende Ernte war so gesegnet, daß sie die Dürftigkeit des vergan=

genen Jahres reichlich ersetzte, welches die Mailänder dem Gebete ihres Erzbischofes zuschrieben.

Doch so unermüdet eifrig er sich bisher in Allem bewiesen hatte, so zeigte sich seine Liebe doch am größten, da im Jahr 1576 die Pest seine Heerde anfiel. Er war gerade, Amtsgeschäfte halber, abwesend, als er vernahm, daß das Uebel sich schon in Mailand befinde. Er eilte nach Haus, und fand die Nachricht nur zu wahr. Schon hatten viele Edelleute mit dem Statthalter die Stadt verlassen. Leute aus allen Ständen strömten heulend und Hände ringend ihm entgegen und flehten um Hilfe. Borromäus ging in seinen Reisekleidern gerade zur Kirche und verrichtete sein Gebet. Dann besuchte er die Wohnungen, wo sich die Pest geäußert haben sollte, und fand einige Bürger schon hingerafft. In seinem Pallaste erwarteten ihn die Häupter der Stadt und die königlichen Minister, die nun in der dringenden Noth den alten Groll gegen ihn vergessen zu haben schienen, und baten ihn, die Sorge für den Staat zu übernehmen, weil ihnen, wie sie ausdrücklich behaupteten, ein göttliches Gericht alle Verstandeskräfte gelähmt habe. Karl versprach Alles zu thun, was seine Mitbürger dem Elende entreißen könnte, brachte die folgende Nacht mit Thränen und Gebeten zu, fastete und geißelte sich mit beispielloser Strenge. Dann wurden öffentliche Prozessionen und Fasttage angeordnet. Drei Tage lang betete man ununterbrochen in allen Kirchen, und der Bischof hielt Straf- und Bußpredigten, wie einst die Propheten in Israel. In seinem Hause machte er sein Testament, worin er seinen Hausgenossen Vermächtnisse machte, und Alles, was er seinen Blutsverwandten nicht abtreten mußte, den Armen überließ. Und nun weihte er Leib und Leben dem Volke.

Bei dieser Gelegenheit wirkte der heilige Karl Wunder der Liebe, und diese wuchs mit der steigenden Noth.

Die Noth war über alle Beschreibung groß. Die Pest griff schleunig umher, Gesunde, Kranken, Sterbende, Todte waren unter einem Dache, ja oft in einem Zimmer, oder gar in einem Bette beisammen, dazu ohne Rath, ohne Pflege, ohne Nahrung. Die Leute schienen allen Verstand und alle Liebe verloren zu haben. Nur ein einziger Trost blieb Mailand und seiner Umgebung übrig, der Kardinal und sein Haus. Er ließ sogleich die Pestkranken oder auch verdächtigen in ein großes Haus außer der Ringmauer bringen, bestellte Krankenwärter und Todtengräber, leerte sein eigen Haus aus von Leinen, Betten, Hausrath, um das Krankenhaus damit zu versehen. Er ließ all sein Silbergeschirr in die Münze tragen und in Geld umschlagen, um das Nöthige

mit jedem Tage bestreiten zu können. Bald darauf borgte er Geld von Andern, und machte Schulden, die er kaum mehr bei Lebzeiten zu tilgen vermochte, obschon er nur Brod und Wasser genoß, in einem leeren Hause wohnte, und auf Brettern und einem Strohsacke seinen kurzen Schlaf nahm. Seine Teppiche, die Umhänge, die Pelze, ja die Kardinalkleider gab er hin zur Kleidung halbnackter Menschen, vorzüglich der Kreise. Den Stadtrath beredete er zum großen Opfer der Unköstten und zur Einigkeit. Die brodlosen Leute, die immer vor seine Thüre kamen, suchte er da und dort unterzubringen, oder ließ einige als Wachen, einige als Krankenwärter anstellen. Die Geistlichen ermahnte, ermunterte er und zog sie durch sein eigen Beispiel dahin, daß sie sich zum Opfer der Liebe hingaben, und es ist wirklich wunderbar, daß nur sehr wenige aus ihnen ihr Leben verloren. Weil die Pest durch alle Gassen wüthete, so ordnete der Bischof gewissen Bezirken gewisse Geistliche an, die Tag und Nacht gegenwärtig waren, entweder auf der Gasse die heilige Messe hielten, oder außer oder oder auch im Hause die heiligen Sakramente verwalteten, von Außen oder von Innen den geistlichen Trost brachten; und da war der gute Hirte überall der erste und letzte im Rathen, Trösten, Helfen; er stieg oft auf einer Leiter bis zum höchsten Stockwerk hinauf, um Allen Trost vom Himmel zu bringen. Zwei seiner Bedienten waren immer auf der Straße, mit Speise und Geld, um die geheime und geschämige Armuth damit zu laben, und vom Elende Kunde einzuziehen. In dieser Lage vermochte den Heiligen weder Tag noch Nacht, weder übles Wetter, noch eigene Dürftigkeit und keine Gefahr für sein Leben abzuhalten von seinem heiligen Diensteifer; seine Liebe und Sorgfalt war so groß, daß von 70,000 Kranken kein einziger mit Grund über Mangel an Pflege für Seele und Leib klagen konnte. Als im November noch täglich bis fünfzig Menschen starben, stellte er zum zweiten Male feierliche Gebete an, streute sich und den Gläubigen gesegnete Asche auf das Haupt, hielt eine allgemeine Prozession, um Gott um Gnade, die Heiligen um ihre Fürbitte bei Gott zur Versöhnung und Rettung anzuflehen.

Die ausharrende Liebe und die großen Opfer des guten Hirten besiegten endlich die Plage, die Hindernisse, und die Herzen, die Anfangs ohne Mitleid und Theilnahme waren. Es gab nach und nach solche, die die Kranken- und Todtenpflege, nicht gezwungen um den Lohn, sondern Gott zu lieb, übernahmen, und weil aus Liebe, auch mit aller Treue und Sorgfalt versahen.

Undank ist der Weltlohn! dies bewies sich gar bald an Carl

Borromäus. Nach verschwundener Gefahr und Jammer erschien der spanische Statthalter auch wieder zu Mailand. Borromäus ließ ihm in öffentlicher Rathsversammlung einen ernsten Verweis geben, weil er während dieser Landesplage die Stadt pflichtwidrig verlassen habe. Aus Rache sammelte und stoppelte der Statthalter ein Klaglibell zusammen, und schickte selbes, als wäre es die Klage der ganzen Stadt, an den Papst. Die Klagepunkte waren folgende: „Der Kardinal habe gefährliche Neuerungen eingeführt, an Festtagen das Tanzen und Possenspielen verboten, neue Festtage eingeführt, die Geschlechter in der Kirche von einander abgesondert." Der Papst erkannte, was es war, Rache, wies die Klage mit Unwillen ab, und schickte das Klaglibell dem Erzbischofe zu. Zum Trotz und Kummer für den Diener der Kirche ließ nun der Statthalter an Festtagen, während der Kardinal in der Kirche betete, predigte, den Gottesdienst hielt, gerade vor der Kirche tanzen, mit großer Pracht Schauspiele aufführen, das weibliche Geschlecht aus der Kirche herauslocken, ja sogar hinausführen. Ja einmal ließ er gerade vor dem bischöflichen Pallaste Ritterspiele geben, zur Zeit des Gottesdienstes. Borromäus blieb diesen ganzen Tag in der Kirche; er hinderte, was er mit Beten, Ermahnen, Predigen, mit Kirchenstrafe verhindern konnte. Sein Herz war sehr angegriffen über die Beleidigung Gottes, über das böse verführerische Beispiel, über die Schmach gegen die Kirche Gottes; jedoch behauptete er durch seine Sanftmuth und Liebe und strenge Selbstbeherrschung seinen bischöflichen Charakter.

Endlich siegte die gute Sache des guten Hirten, es ließ sich Alles zur Besserung an. Lüge und Verleumdung verstummte vor dem lebendigen Zeugen der Wahrheit. Als der Kardinal von Rom zurückkehrte, wohin er sich wegen der Lästerungen seiner Feinde begab, empfing ihn das Volk mit lautem Frohlocken, begrüßte ihn als Vater und Retter, küßte ihm die Füße, und dankte Gott und den Heiligen für seine Wiederkunft. Hingegen starben eines plötzlichen Todes zwei Statthalter, seine Widersacher, ein ihm feindliches Rathsglied wurde wahnsinnig, und der Statthalter, dem es Lust war zur Fastenzeit Ritterspiele zu halten, wurde erstochen. Nach dem Tode dieses Letztern kam ein vierter Statthalter nach Mailand, Karl von Aragonien, der mit dem Oberhirten nur ein Herz und eine Seele hatte, und ihn für die vielen Unbilden vor seinem Hinscheiden zu trösten suchte.

Dieser Hingang des Heiligen erfolgte auch bald. Er ahnte ihn und bereitete sich auch fortwährend zum Tode vor. Mit standhaftem Muthe empfieng er die heil. Sterbsakramente, ließ sich aus

der heiligen Schrift die Leidensgeschichte Jesu vorlesen, segnete noch alle Anwesenden, heftete seine Augen unverwandt auf ein Kruzifix-Bild; sein Mund lächelte heiter; er starb in einem Alter von 46 Jahren. Nicht lange nach seinem Hinscheiden erschien er seinem Beichtvater und sagte: „Mir geht es wohl!"

Die Nachricht von seinem Tode setzte die ganze Stadt in Bestürzung. Vorzüglich das Heer der Armen, die er ernährt hatte, weinte und war untröstlich.

Die Heiligkeit seines Lebens und die Wunder, von denen ein Buch könnte angefüllt werden, womit Gott seinen Diener nach dessen Tode ehrte, bewogen den Papst Paul V. seinen Namen unter die Zahl der Heiligen zu setzen, und billig nennt ihn die Kanonisationsbulle einen Martyrer der Liebe, ein leuchtendes Muster für Hirten und Schafe, einen Engel in Menschengestalt.

Nutzanwendung.

Dieser heil. Kardinal ist durch seine erhabenen Tugenden, weisen Verordnungen und ertheilten Unterricht sowohl für Kirchenvorsteher, als auch für die gesammten Gläubigen ein nachahmungswürdiges Muster. Alle können von ihm lernen, die Eitelkeiten der Welt verachten, die Abtödtungen und die Buße auch in einem hohen Stande ausüben, den Nächsten lieben, besonders geschämigen Hausarmen, die oft im Stillen vor Elend schmachten, zu Hilfe kommen, Schauspiele, Tänze und jene Faschingslustbarkeiten fliehen, gegen die der Heilige in seinem Leben so viel geredet und geschrieben, und wegen derer er so viel gelitten hat, um die Seelen vor jenen Fallstricken zu bewahren, welche der Teufel dabei der Unschuld und der Keuschheit legt. Wenn wir diesen großen Heiligen, dieses glänzende Licht der Kirche, würdig verehren wollen, so schätzen wir seine Gelehrsamkeit, und machen wir uns seine heilsamen Lehren zu Nutzen; wir irren nicht, wenn wir sie befolgen; denn er war von Gottes Geist erfüllt.

„Alle Menschen streben nach Wohlsein und Seligkeit; der Weg aber, dazu zu gelangen, ist Betrachtung der Leiden und des Kreuzestodes Jesu, Abtödtung des eigenen Fleisches, Buße, Thränen, Fasten, Andenken an den Tod."

„Wer in dem Dienste Gottes voranzuschreiten verlangt, muß eden Tag seines Lebens mit neuem Eifer anfangen, sich soviel wie möglich in Gottes Gegenwart behaupten, und sich bei allen seinen Handlungen kein anderes Ziel vorstecken, als Gottes Ehre."

Heil. Karl Borromäus.

Gebet. Wir bitten dich, o Herr, beschütze deine Kirche auf die Fürbitte des heil. Carl, den du für seine bischöfliche Wach-

samkeit zur Herrlichkeit des Himmels erhoben hast, und verleih uns, daß wir dich immer inbrünstiger lieben; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Der heil. Carl war schon in der Jugend mit großer Andacht der göttlichen Mutter zugethan, und hat ihr als einer Fürsprecherin und Schutzfrau die Erhaltung seiner Reinigkeit anbefohlen und zu verdanken. In seinem bischöflichen Amte hat er sich unter Anderm bemüht, das Andenken dieser Andacht auch bei den Soldaten durch beständige Tragung eines Mutter-Gottesbildes aufrecht zu erhalten.

Andere Heilige Gottes.

Zu Bologna die heil. Märtyrer Vitalis und Agrikola. An eben diesem Tage die heil. Philologus und Patrobas, Jünger des heil. Paulus. Zu Autün der heil. Martyrer Proculus. In der Landschaft Vexin der heil. Priester und Martyrer Clarus. Zu Myra in Lycien der heilige Martyer und Bischof Nikander sammt dem Priester Hermas. An eben diesem Tage der heil. Priester Pierius. Zu Rodez der heil. Bischof Amantius. In Bithynien der heil. Abt Joannicius. Zu Trier die Jungfrau Modesta. Zu Winchester der heil. Bischof Brinstan.

Der fünfte November.

Der heil. Zacharias, Priester des alten Bundes.

Zacharias war der Gemahl der heiligen Elisabeth, der Vater des heiligen Johannes, des Vorläufers unsers Herrn und Heilandes, denen der heilige Geist selber in der heiligen Schrift das Zeugniß ihres heiligen Lebens gibt. Ihre Geschichte kann beim heiligen Lukas im ersten Kapitel des Evangeliums nachgelesen werden. —

Wir nehmen hier die Legende des heiligen Malachias, Erzbischofs zu Armagh in Irland, auf, dessen Andenken sonst in der Kirche am dritten November gehalten wird.

Der heilige Malachias, Erzbischof zu Armagh in Irland.

Der heilige Malachias, dessen Leben der heil. Bernard, sein Freund im Leben, sein Beistand im Tode, ausführlich beschrieben hat, wurde zu Armagh in Irland im Jahre 1094 von edlen Eltern geboren. Seine fromme Mutter besorgte seine gottselige

Erziehung. Geleitet vom Mutterherzen und übergeben frommen Lehrern, nahm er als Knabe, noch mehr als Jüngling in allem Guten dermaßen zu, daß seine Wissenschaft und Frömmigkeit sein Alter und seine Schulgenossen weit übertraf. Kein jugendlicher Fehler wurde an ihm bemerkt, nur hoher Ernst und Gottesfurcht. Seine Freude war in Gott und im Umgange mit frommen Menschen. So war das junge Alter beschaffen von Malachias, den Gott zum Wiederhersteller der ehemals so blühenden, jetzt aber so tief gesunkenen Kirche in Irland auserwählt hatte. Dazumal lebte selbigen Ortes ein Einsiedler, Imar mit Namen, der in großem Rufe der Heiligkeit stund; Malachias ging noch als frischer Jüngling zu ihm hin, um die Bahn der Vollkommenheit zu betreten, und übergab sich dessen Leitung. Dieser Schritt wurde von seinen Altersgenossen als Unsinn, bei vielen als Unverstand und Blödsinn gehalten, und von den Meisten als Thorheit verspottet; aber der Jüngling, der sich und der Welt absterben wollte, um Gott zu leben, achtete nicht das Urtheil der Welt, und blieb in dieser Klause, wie Bernard sagt, wie in einem Grabe. Seine Gelehrigkeit, das Stillschweigen, die Abtödtung, der Eifer und die Andachtsgluth waren für Imar die Probe seines Berufes, und er liebte ihn sehr; auch das Urtheil der Welt ging bald in Bewunderung gegen den jungen Heiligen über; er fand bald einige Nachahmer und Genossen dieses Bußlebens.

Jetzt kam die Zeit, daß Gott das Werkzeug zur Besserung der Gläubigen aus der Stille und Verborgenheit hervorzog, und in öffentlichen Gebrauch setzte. Zelsus der Erzbischof zu Armagh berief den Malachias zum Kirchendienste, weihte ihn zum Diakon, und im fünfundzwanzigsten Lebensjahre zum Priester, gegen alle seine demüthigen Gegenvorstellungen, ernannte ihn zu seinem Vikare, übertrug ihm das Predigtamt und die Wiederherstellung der Kirchenzucht. Der Heilige unterzog sich auf die demüthigste und liebvollste Weise seinem viel beschwerten Amte. Schon als Diakon nahm er sich thätig der Armen und Kranken an, und machte sich eine Freude daraus, nach ihrem Hinscheiden ihnen den letzten Dienst der Beerdigung zu erweisen, obgleich er von seiner eigenen zu vornehm gesinnten Schwester getadelt und verhöhnt wurde, daß er, ein Adelssohn, den Krankenwärter und Todtengräber mache. Als Prediger flehte er zu Gott, dessen Werk es ist Seelen zu bekehren und zu heiligen, um den Geist, der das Leben gibt, und um einen Vortrag, der die Herzen bewegt und leitet. Sein Umgang und die Lebensweise predigte schon zum Voraus das heilige Evangelium. Wenn er nun wirklich predigte, so war seine

Rede wie ein verzehrendes Feuer vom Himmel, so daß Hörer und Beobachter bekannten: „Dieser ist ein Mann voll des heiligen Geistes.“ Mit großem Segen verwaltete er somit seine Stelle, und erzog das rohe und ausgeartete Volk zu einem Volke, das Gott in Geist und Wahrheit zu dienen sich beeiferte. Dennoch hielt sich der Diener Gottes in seiner Demuth für ein unnützes Werkzeug in den Händen Gottes, und suchte einen neuen Lehrmeister auf zur eigenen Heiligung und zur Anleitung im Predigtamte.

Mit Bewilligung des Erzbischofs begab er sich zu Malchus, Bischof zu Lismore, einem anerkannt gottseligen und gelehrten Mann, und nahm bei ihm Unterricht über die Kunst, Seelen zu Gott zu führen, über die Kirchenzucht und überhaupt über den Dienst Gottes. Auch hier arbeitete er mit vielem Segen, und kam auf Verlangen seines Oberhirten und Imars wieder nach Armagh zurück. Es läßt sich in Kurzem nicht beschreiben, was der seeleneifrige Mann Alles that und zu dulden und zu leiden fand. Muthvoll legte er Hand an's Werk, setzte sein Vertrauen auf Gott, lehrte, predigte, ermahnte, strafte; besuchte barfuß sein ganzes Bisthum, von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, übertrug mit hoher Geduld alle Verspottung und Mißhandlung seiner Person, Mühe, Abmattung und widrigen Zufälle; brachte ganze Nächte im Gebete und eigener Bußübung zu, um von Gott zu erflehen, was er nicht zu wirken vermochte. Gott segnete seinen Eifer durch wundervolle Bekehrungen; durch eine schnelle Strafe eines Gewohnheitssünders, der während der Sündethat dahin starb; durch die Wundergabe, die er ihm mittheilte. So ward auch dieses Volk zu Gottes Volk erzogen. Doch auch dieses Bisthum mußte er wieder verlassen. Denn Zelsus war gestorben, und hatte mit Einstimmung der Geistlichkeit und des Volkes ihn zu seinem Nachfolger ernannt, und zwar neben Anderm vorzüglich deßwegen, damit dieses Erzbisthum nicht von Adelichen, die es sich anmaßten gegen die heiligen Kirchensatzungen, gleichsam erbsweise in Besitz genommen werde. Man drang in Malachias, das Erzbisthum zu übernehmen, drohte sogar im Weigerungsfalle mit dem Kirchenbann.

Zwar wußte sich dessen ungeachtet wieder Einer von jenem adelichen Geschlechte in den Besitz des Erzbisthums einzudringen, so daß Malachias einstweilen, um größere Uebel zu verhüten, noch beim alten Sitze blieb. Da aber dieser Eingedrungene nach drei Jahren starb, und er auf's neue zum Erzbischofe berufen und erwählt wurde; so übernahm er jetzt dieses Bisthum zur großen Freude des Volkes und der Geistlichkeit. Aber jetzt traf den Hei-

ligen um so mehr die Rache dieser Familie, die ihm den Tod geschworen, bis Gott den Heiligen rettete durch den Untergang derselben. Ein Familienglied paßte mit Bewaffneten in einem Hinterhalte dem Diener Gottes auf, und ward mit drei derselben unerwartet vom Blitze erschlagen, während der Heilige in einem Kirchlein für seine Feinde betete und gerettet wurde. Die übrigen Glieder traf in kurzer Zeit das Gericht Gottes.

Nach drei Jahren, während denen er mit Geduld, Sanftmuth, Liebe und Eifer das Bisthum zu verbessern und die kirchliche Ordnung wieder fest zu gründen gesucht hatte, übergab er es einem frommen Geistlichen, Gelasius mit Namen, und kehrte wieder zu seinen alten Schäflein des Bisthums Konner zurück. Er wohnte nun in einer früher dort gestifteten Klostergenossenschaft, willens sich nur dem in Gott verborgenen Leben zu widmen; allein der Mann Gottes wurde allseitig angesprochen und zu Rathe gezogen, er galt als der Apostel des Landes. Auch das Bisthum Konner ließ er wieder, wie es in frühern Zeiten gewesen, und er es für zuträglicher fand, in zwei Bisthümer umwandeln, überließ das größere und reichere einem Andern, und behielt für sich das kleinere, weniger ansehnliche Bisthum Down.

Wichtige Geschäfte brachten ihn hierauf zum Entschlusse, im Jahre 1139 nach Rom zu reisen. Auf seiner Reise kehrte er in Frankreich auch im Kloster zu Klara-Valla ein, wo der heilige Bernhard Abt war, verweilte einige Zeit daselbst, und schloß mit diesem großen Heiligen, weil Beide vom nämlichen Sinne der Gottseligkeit und von der gleichen Liebe des Herrn beseelt waren, innige, bis in den Tod dauernde Freundschaft, so daß Malachias nichts sehnlicher wünschte, als sein Bisthum niederzulegen und hier allein dem Herrn leben zu dürfen. Er trug daher bei seiner sehr günstigen Aufnahme zu Rom nebst seinen übrigen Angelegenheiten dem heil. Vater auch diese Bitte vor. Allein der heil. Vater, Innozenz II., der ihm sonst Alles gewährte, schlug ihm diese Bitte ab, weil er ihn für die Kirche in Irland unentbehrlich glaubte, und machte ihn noch dazu zu seinem apostolischen Bevollmächtigten für ganz Irland. Auf seiner Rückreise kehrte er wieder beim heil. Bernard ein; da er aber nicht da bleiben durfte, so ließ er doch nebst seiner Liebe vier von seinen Gefährte da zurück, mit dem Auftrage, sich den Geist und die Regel dieses Klosters eigen zu machen. Nach seiner Herkunft vermehrte er seine eifrigen Bemühungen für das Heil der Seelen und verwendete sein jetzt großes Ansehen dazu, die Gottseligkeit zu befördern, die Kirchenzucht, betreffend den Gottesdienst, die Verwaltung und Empfan-

gung der heil. Sakramente, den Lebenswandel der Gläubigen wieder herzustellen.

Nach einigen Jahren veranlaßten ihn neue Angelegenheiten seiner Kirche abermals zu einer Reise nach Rom. Als er aber nach Klara-Valla kam, und dort wieder seine Einkehr beim heil. Abte Bernard nahm; erkrankte er daselbst am 18. Oktober an einem starken Fieber. Er empfing nach seinem Willen in der Kirche die letzte Wegzehrung und Oelung mit größter Andacht, und entschlief darauf sanft im Herrn nach Mitternacht, den 2. Oktober, am Allerseelensonntage, 1148, im 54. Jahre seines Alters.

Nutzanwendung.

Zwei Dinge, sagt der heil. Bernhard, bildeten Malachias zum Heiligen: eine vollkommene Sanftmuth und ein lebendiger Glaube. Durch die Erste dieser Tugenden war er sich selbst abgestorben, durch die Zweite vereinigte sich seine Seele innig mit Gott. Man kann demnach mit Wahrheit sagen, daß er sich durch den Glauben und die Sanftmuth heiligte. So können auch wir nicht anders, als durch eben diese Mittel zur Heiligkeit gelangen. In ihm gibt uns auch der heil. Bernard das Bild eines wahren Hirten, indem er uns schildert, wie die Eigenliebe und die Welt in seinem Herzen gekreuzigt waren, und wie er die innere Abgeschiedenheit mit der emsigsten Erfüllung seiner äußern Amtsverrichtungen zu verbinden wußte. „Er schien einzig für sich zu leben; und doch war er so dem Dienste des Nächsten hingegeben, daß man hätte sagen mögen, er lebe nur für die Andern. Die Erfüllung aller Pflichten zeigte sich so wunderbar in in ihm vereint, daß seine Nächstenliebe seinem eigenen Seelenheile nicht den mindesten Abtrag that, und daß die Sorge für seine eigene Heiligung ihn nicht hinderte, sich dem Dienste seiner Brüder zu widmen. Wer ihn in seinem Hirtenamte sah, hätte glauben mögen, er sei für die Andern und nicht für sich selbst auf der Erde; und wer auf der andern Seite seine Liebe zur stillen Zurückgezogenheit und stete Geistesversammlung betrachtete, wurde versucht, ihn für einen Mann zu halten, der nur für Gott und sich selbst lebte."

„Vergeblich bin ich ein Christ, wenn ich Christo nicht nachfolge!"
„Sieh dich vor, daß du nicht in deiner Sünde stirbst!"
Heil. Malachias.

„Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung!" Luk. 16, 2.

Gebet. Gezogen aus dem heil. Bernard. „Verleihe uns, o Herr! durch die Verdienste des heil. Malachias, der uns durch seine Beispiele belehrt, und durch seine Wunder im Glauben be-

kräftiget hat, die Gnade, daß wir ihm in der Uebung der Tugenden nachfolgen, deren Prediger und Muster er allzeit gewesen." Amen.

Der heilige Emerich.

(Im eilften Jahrhundert.)

Der heil. Emerich war der Sohn des heil. Stephanus,*) ersten Königs von Ungarn und der Gisela, einer Schwester des heil. Kaisers Heinrich. Die frommen Eltern gaben ihm eine sehr christliche Erziehung, und Gott segnete ihre Bemühung; denn ihr Sohn war schon als Knabe sehr fromm. Er stand um Mitternacht in Geheim auf, und betete mit vieler Andacht einige Psalmen. Der Vater selbst überzeugte sich davon; er befahl, den Prinzen ja nie in seiner Andacht zu stören, und dankte Gott für seinen hoffnungsvollen Sohn. Er nahm ihn einmal in das von ihm kurz vorher erbaute Kloster des heil. Martin mit sich, und bemerkte da, daß derselbe einen von den dasigen Klostergeistlichen, Namens Maurus, öfter als die Uebrigen küßte. Als er ihn um die Ursache hievon fragte, antwortete Emerich, er habe es deßwegen gethan, weil man ihm gesagt hatte, daß derselbe der Frömmste wäre. Der König freute sich darüber, daß sein Sohn die Tugend hochschätzte.

Als Jüngling gab sich Emerich alle Mühe, den Leib dem Geiste zu unterwerfen, und suchte in Allem Gott zu gefallen, er übte sich in Gebet und Entsagung.

Nach einigen Jahren wollte der König, um durch einen christlichen Thronfolger, auch nach dem Tode seines Sohnes, das Christenthum in seinem Reiche zu erhalten, den Prinzen mit einer tugendhaften Prinzessin verehelichen. Emerich suchte zwar seinen Vater auf andere Gedanken zu bringen; weil er aber in die Länge nicht widerstehen konnte, so willigte er in das Verlangen desselben ein, von dem Wunsche beseelt im Ehestande ein heiliges Leben zu führen. Sein Vertrauen schlug auch nicht fehl: die fromme Braut Chicha, Tochter des damaligen Königs von Dalmatien, willigte gern in sein Verlangen.

Beide lagen nun eifrig den Andachtsübungen ob; besonders aber übte sich Emerich in der Wachsamkeit über sein Herz und seine Sinne, im Fasten und andern Bußwerken, und stärkte sich dadurch in seinem gemachten Vorsatze stets mehr. Er betrachtete öfter, wie schwer es sei, über das Reich, zu dem er bestimmt war, nach dem Willen Gottes zu herrschen; wie leicht die Menge der Geschäfte von der Gottseligkeit abziehe und gefährlich werde, und

*) Siehe Legende des heil. Stephans, Königs von Ungarn.

wünschte deßwegen, von den Banden des Fleisches aufgelöst und in das Himmelreich aufgenommen zu werden. Sein Gebet ward erhört; der Herr gab ihm in der schönsten Blüthe, im 24. Jahre seines Alters, am 4. November 1031, statt der zeitlichen Krone die ewige, und zeigte die Heiligkeit seines Dieners nach dessen Tode durch viele Wunder.

Nutzanwendung.

Befleißen wir uns der unserm Stande angemessenen Keuschheit; fliehen wir die Gefahren, sie zu verlieren; gebrauchen wir hingegen alle Mittel zur Erhaltung derselben. Gottes Gnade, ein ruhiges Gewissen im Leben und im Tode, und die ewigen Freuden des Himmels sind der Lohn der Keuschen. „Selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen."

Gebet. O Gott, verleih uns auf die Fürbitte des heiligen Emerich ein reines Herz, damit wir würdig werden, dich ewig im Himmel zu schauen; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

An dem heutigen Tage wird im römischen Marterbuche das Gedächtniß der heil. Elisabeth, der Mutter des heil. Johannes des Täufers, angeführt, welche die seligste Jungfrau aus Antrieb des heil. Geistes besucht, und von ihr den Lobspruch gehört hat: „Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes."

Andere Heilige Gottes.

Zu Terracina in Campanien der heil. Martyrer und Priester Felix sammt dem Ordensmanne Eusebius. Zu Emesa in Phönicien die heil. Märtyrer Galation und dessen Ehefrau Epistemis. An eben diesem Tage die heil. Märtyrer Domninus, Theotimus und ihre Gefährten. Zu Mailand der heil. Bischof Magnus. Zu Brescia der heil. Bischof Dominator. Zu Trier der heil. Bischof Fibitius. In der Landschaft Berry der heil. Einsiedler Lätus.

Der sechste November.

Der heilige Leonhard, Priester und Einsiedler zu Limousin.

(Im sechsten Jahrhundert.)

Der heil. Leonhard, auch Lienhard genannt, war ein Edelmann am französischen Hofe Clodwigs, den der heil. Remigius zum Glauben bekehrt, getauft hat, und dem der König Taufpathe war. Das Evangelium, die erfahrne Gnade Gottes, und das vorleuchtende Beispiel des heil. Remigius machten so tiefen Ein=

druck auf die Seele Leonhards, daß er den Hof des Königs und alle zu erwartenden glänzenden Ehrenstellen verließ, um das Reich Gottes in seiner Seele zu gründen und wachsen zu lassen, und sich dem heil. Erzbischofe zur Leitung übergab, um die Wege Gottes besser zu erkennen und fort zu wandeln. Remigius, der seinen Eifer in der Tugendschule und Frömmigkeit wohl bemerkte, hatte ihn lieb, und weihte ihn zum Priester oder Diakon. Er zeichnete sich aus in heiliger Liebe, frommen Eifer und Verachtung alles Zeitlichen. Der Bischof sandte ihn aus zum Predigen. Der Ruf seiner heiligen Beredsamkeit verbreitete sich weit umher, auch bis an den Hof des Königs. Dieser trug ihm hohe Ehrenstellen an, bis zur Zeit, daß ein Bisthum durch ihn könnte besetzt werden. Allein der Heilige wich allen diesen Anträgen aus, und erbat sich nur die Erlaubniß vom Könige, einige Gefangene zu befreien. Um allen fernern Anträgen des Hofes zu entgehen und dem Verlangen nach stillem Leben zu folgen, begab er sich in's Kloster Mizi, zwei Stunden von Orleans, dem wirklich der heil. Maximin oder Mesmin, ein Neffe des Stifters des heil. Euspitius, vorstand. Große Demuth, Abtödtung, Andacht zeichnete hier den Leonhard vor den Ordensgenossen aus, und er und Lätus waren ihnen ein Muster klösterlicher Gottseligkeit und ein Gegenstand der Verehrung wegen ihrer Heiligkeit. Nach dem im Jahre 520 erfolgten Tode des heil. Maximin verließ der Diener Gottes aus Verlangen nach größerer Einsamkeit das Kloster Mizi, und nahm den Weg nach Berry. Da er hier noch einige Götzenbilder fand, entbrannte er mit Gottes Eifer, predigte das heil. Evangelium, wirkte mit Gotteskraft viele Wunder, und in kurzer Zeit fand man keine Spur des Heidenthums mehr in dieser Gegend. Von da kam er in die Gegend von Limoges, ließ sich in dem Walde Pauvain nieder, lebte hier einige Zeit gänzlich verborgen vor den Menschen, nur Gott war Zeuge seiner heil. Bußwerke. Er aß nur Kräuter und wilde Früchte. Sein Eifer trieb ihn aber wieder zu den Menschen der Umgegend, um ihnen zu predigen und die Wege des Heils zu zeigen. Sein Wort bekehrte gar Viele, und sein Gebet half vielen Kranken und Betrübten. Die Kraft seiner Worte und seines heiligen Wandels zog ihm mehrere Jünger zu, die sich seiner Leitung unterwarfen. Es wurde im Walde ein Bethaus erbaut an dem Orte, der Nobiliak oder Noblak heißt, und daraus entstund bei Lebzeiten des heil. Leonhards ein Kloster, das in der Folge sehr berühmt wurde, und zuerst den Namen Noblak, dann St. Leonhard von Noblak führte. Es war dem Heiligen neben seinen Predigten ein Lieblingsgeschäft, Gefangene in den

Kerkern zu besuchen, zu belehren, zu trösten, zu ermahnen, so wie auch wegen seiner großen Verehrung beim Könige und auch durch sein kraftvolles Gebet zu befreien. Er wußte den Gefangenen das Wort des Herrn recht kräftig und fruchtbar an's Herz zu legen: „Wer Sünde thut, ist Knecht der Sünde," somit ein Dienstknecht und Gefangener der Hölle. Die erlösten Gefangenen führte er zur Buße, zur Zucht, zur Arbeitsamkeit und zum Gebete an, und Viele derselben folgten ihm in sein Kloster. Auch gab es von Ferne her Gefangene, die auf den Ruf seines Mitleids gegen ihre unglückliche Lage und die Macht seiner Fürbitte bei Gott sich seinem Gebete empfahlen und aus Dankbarkeit für ihre wunderbare Rettung die Ketten ihrer Gefangenschaft zu seinen Füßen brachten, ihm ihre Dienste anboten und seine Jünger wurden. Der Name Leonhards erscholl durch ganz Frankreich und das angrenzende Deutschland und zog ihm eine Menge Leute zu, die entweder sich seinem Gebete empfahlen, oder Befreiung von einem Uebel verlangten, oder ihm nachfolgen wollten. Dies sein Leben setzte der Heilige fort zum Dienste Gottes und des Nächsten, zur Erbauung der Gläubigen bis in seinen Tod, der ihn im Jahre 559 in die volle Freiheit der Kinder Gottes setzte. Seine Leiche wurde in der von ihm erbauten Kirche beigesetzt und sein Grab mit vielen Wunderzeichen verherrlichet.

Nutzanwendung.

Wenn wir uns auch nicht in die Einöde begeben, so leben wir doch nicht nach dem Geiste und den Grundsätzen der Welt; vergessen wir nie, daß das Geschäft des Heiles das wichtigste ist; fliehen wir leere Unterhaltungen und unnütze Gesellschaften; verwenden wir an jedem Tage oder wenigstens an den von der Kirche zu unserer Heiligung bestimmten Tagen eine gewisse Zeit auf das Gebet, auf eine geistliche Lesung und auf die Betrachtung des göttlichen Gesetzes!

„Wer ein Freund dieser Welt sein will, wird ein Feind Gottes."
Im Unglück muß sich die wahre Freundschaft bewähren!

Jak. 4, 4.

Gebet. Wir bitten dich, o Herr, öffne uns auf die Fürbitte des heil. Leonhard die Augen, damit wir sehen, wie unglücklich die Sünde mache, und uns vor selber hüten; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Der heil. Leonhardus trug eine besondere Andacht zur seligsten Jungfrau, unter deren Namen er seine Kapelle erbaut, und

bewohnt hat. Durch seine Fürbitte darin haben viele Gefangene die Freiheit erhalten; auch ist er nach seinem Tode in selbe begraben worden.

Andere Heilige Gottes.

Zu Tunis in Afrika der heil. Martyrer Felix. An eben diesem Tage zehn heil. Märtyrer, die unter den Sarazenen gelitten haben. Zu Barcellona der heil. Bischof und Martyrer Severus. In Flandern der heil. Abt Winok. Zu Fondi in Campanien der heilige Ordensmann Felix. In der Landschaft Wales der heilige Abt Iltut.

Der siebente November.

Der heil. Martyrer Engelbert, Bischof zu Köln.

(Im dreizehnten Jahrhundert.)

Engelbert war ein Sohn Engelberts, Grafen von Berg, und seine Mutter war eine Tochter des Grafen von Geldern. Von Kindheit an zeigte er große Anlagen zur Tugend. In der Jugend, die so gerne in die Welt hinaus treibt, und was in der Welt einen Namen hat, sich aneignen zu müssen glaubt, war zwar seine Neigung vorherrschend für Weltehre und Weltglanz; jedoch bewahrte ihn ein guter Geist vor Ausschweifungen, und erleuchtete ihn mehr und mehr, er wurde dann Priester, später Großpropst der Kirche zu Köln, und 1215 zum Erzbischof gewählt und geweihet. Das Bisthum forderte jetzt einen Mann, der mit strenger Gerechtigkeitspflege, mit weiser Vorsorge für die Untergebenen, mit Achtung gegen die untergeordnete Geistlichkeit, mit Treue an Papst und Kaiser die Ehre Gottes, das Wohl der Kirche und der Familien im Geistlichen und Leiblichen und in Allem das Heil der Seelen beförderte; denn die Zeit weiset jedem Hausvater die nöthige Arbeit an, und die Zeit war damals, wie nicht selten, böse. Kaiser Otto und Kaiser Friedrich II. befehdeten einander um das deutsche Reich, zwei Bischöfe dieses Stuhls waren nicht ohne Ursache in kurzer Zeit nach einander abgesetzt und hatten ihren Anhang, viele Rechte und Besitzungen des Erzstiftes waren in Händen, wohin sie nicht gehörten, alle Zeiterscheinungen hatten etwas Gewaltiges an sich, der Schwache war zu Boden, und die Gottesfurcht seufzte über das Unwesen in der Welt.

In solcher Lage denke man sich eines Erzbischofs, und eines Churfürsten Pflicht, Arbeit und Bemühung. Engelbert entsprach denselben; mit der Konsekration kam ihm Licht und Kraft von Oben, er war eingeweiht dem unheiligen Wesen zu steuern, und zwar in solchem Maße, daß lange vor und lange nach seiner bi-

schöflichen Verwaltung das Erzstift vor Gott und Menschen nicht so wohl bestanden. Engelbert war eines glaubensvollen festen Sinnes, treu der Pflicht, treu dem Papste und dem Kaiser, der ihm in seiner Abwesenheit die Reichsverwaltung anvertraute, die zu seinem Ruhme ausfiel. Gegen die Priesterschaft war er zuvorkommend, ehrerbietig und hilfreich. Er führte den Prediger- und Franziskaner-Orden gegen allen Widerspruch in Köln ein. Er schützte und half liebreich Armen und Bedrängten.

Engelbert stieg von Tag zu Tag an Hochachtung bei den Regenten und den Gläubigen, und dachte bei seinem irdischen Glücke doch daran, daß er auch ein gebrechlicher und sterblicher Mensch sei. Er betete deßhalb täglich zur Mutter Gottes, und fastete ihr zu Ehren jede Woche einen Tag, um unter ihrem Schutze leben und sterben zu können. Um zu zeigen, zu welcher Stufe der Tugend Engelbert herangereift sei, ließ Gott auch Leiden über seinen Gerechten kommen, um ihn vollends zu reinigen und desto herrlicher zu krönen. Friedrich Graf von Isenburg, ein Verwandter des Heiligen, hatte sich zum Schutzherrn der Abtei Essen aufgeworfen und das Kloster vielfach gedrückt und geplündert. Engelbert scheint die Klage dieser Stift Anfangs zu wenig gewürdigt zu haben. Da kam vom Papst Honorius und Kaiser Friedrich Befehl an den Erzbischof, sich der Unterdrückten anzunehmen. Er that es, mündlich und schriftlich ermahnte er den Grafen, von von seinen Ungerechtigkeiten abzustehen; ja er bot ihm aus seinem eigenen Vermögen einen nicht unbedeutenden Gehalt an, um ihm die Besserung zu erleichtern. Allein vergebens. Der Graf faßte, weil er einen übeln Ausgang für seine Sache erwartete, den gottlosen Entschluß, den Erzbischof von Köln zu meucheln, und verband sich in dieser Absicht mit seinen Edlen und Verwandten. Immer noch suchte der Heilige mit Güte die Sache beizulegen, und ließ sich auf eine Zusammenkunft der Betreffenden zu Zoest ein. Alles ließ sich äußerlich gut an. Indessen wußte Friedrich, daß der Erzbischof an einem bestimmten Tage nach Schwelm reisen würde, um dort eine Kirche einzuweihen. Diese Gelegenheit wollte er zu seiner Absicht benutzen, und stellte Meuchelmörder an den Weg, wo der Bischof vorbei reisen mußte. Engelbert erhielt des Abends vor seiner Abreise einen Brief ohne Unterschrift, welcher ihm den Mordanschlag des Grafen entdeckte und ihn warnte. Er las den Brief in Gegenwart eines andern Bischofs, warf ihn aber sogleich in's Feuer, weil er solche Unthat für unmöglich hielt. Jedoch zur Sicherheit seines Seelenheils legte Engelbert unter vielen Bußthränen bei dem gegenwärtigen Bischofe eine General-

beicht ab. Nachher sprach er wohl getröstet und ruhig: „Nun geschehe, was Gott will.“ Und als man ihn von der Reise nach Schwelm abhalten wollte, sagte er: „Ich empfehle Leib und Seele der Vorsicht Gottes.“ Tags darauf verreiste er, und ward im Walde von den Mördern wirklich überfallen und getödtet. Er starb an siebenundvierzig Wunden, und zwar, wie das römische Marterbuch sagt, als Verfechter der Kirchenfreiheit und aus Gehorsam gegen die römische Kirche. Seine letzten Worte waren: „Vater, verzeih ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Seine Leiche wurde nach Köln überbracht, und in der St. Peterskirche beigesetzt. Eine große Zahl Wunderwerke an Kranken aller Art verkündete der Welt die Glorie des Dieners Gottes.

Nutzanwendung.

Hören wir, wie der heilige Engelbert, das Klagen und Bitten der Armen, der Wittwen und Waisen gern an; gebrauchen wir nicht rauhe Worte gegen sie; verschieben wir es nicht von einer Zeit auf die andere, ihnen beizustehen; so dürfen auch wir hoffen, der göttliche Richter werde uns einst gnädig sein. — Verzeihen wir unsern Beleidigern, wie der heil. Engelbert nach dem Beispiele Jesu seinen Mördern verzieh. „Ich bekenne es, spricht der heil. Augustin, für die Feinde beten ist schwer. Ist aber hierin eine große Beschwerde, so wird auch in der andern Welt eine noch größere Belohnung dafür sein.“

Lerne beten; so vermagst du bei Gott Alles, was du willst!

Gebet. O Gott, der du den Gerechten liebst und segnest, verleih uns auf die Fürbitte des heiligen Engelbert Liebe zur Gerechtigkeit, damit wir vor deinen allsehenden Augen stets redlich handeln, und deine Liebe verdienen; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

An diesem Tage wurde im Jahre 680 das dritte Concilium zu Konstantinopel, welches das sechste allgemeine ist, im Beisein 289 Bischöfe und der päpstlichen Gesandten gegen die Monotheliten und den Nestorius eröffnet; in diesem wurde zugleich der Titel einer Mutter Gottes der seligsten Jungfrau abermals zugeeignet und bestätiget.

Andere Heilige Gottes.

Zu Padua der heil. Bischof Prosdocimus, Jünger des heil. Apostels Petrus. Zu Perugia der heil. Bischof und Martyrer Herkulan. Zu Albi der heil. Martyrer Amaranth. Zu Melitina in Armenien die heil. Märtyrer Hieron, Nicanter, Hesychius und

dreißig Gefährten. Zu Amphipolis in Macedonien die heil. Märtyrer Auctus, Taurion und Thessalonika. Zu Ancyra die heil. Märtyrer Melasippus, Antonius und Carina. Zu Alexandrien der heil. Bischof Achillos. Zu Metz der heil. Bischof Rufus. Zu Straßburg der heil. Bischof Florentius.

Der achte November.

Die vier Gekrönten.

Es ist zu Rom eine Kirche mit dem Titel eines Kardinalpriesters unter Anrufung der vier Gekrönten. Sie waren vier Brüder, beliebt zu Rom, in der Würde ansehnlicher Aemter; erklärten sich aber während der Verfolgung Diokletians gegen den Götzendienst, wurden darauf gefänglich eingezogen, vom Richter zu Geißelstreichen mit der Bleiruthe verurtheilt, und so lage zerhauen, bis sie das Leben aufgaben. Ihre Leiber wurden von den Christen an der lavikanischen Straße beerdiget. Weil man ihre eigenen Namen nicht wußte, so wurde ihr Andenken unter dem Namen der vier Gekrönten angeordnet. Nach einiger Zeit hat Gott einem frommen Manne ihre Leiber und deren eigene Namen geoffenbart, sie hießen: Severus, Severianus, Karpophorus und Viktorinus. Ihre Reliquien ruhen jetzt unter dem Altare ihrer Kirche.

An dem Begräbnißplatze dieser vier Brüder, Märtyrer, lagen ebenfalls fünf andere Märtyrer begraben, als: Klaudius, Nikostratus, Symphorian, Kastorius und Simplizius. Diese waren berühmte Bildhauer; weigerten sich aber ihre Kunst zum Dienste des Götzenthums zu mißbrauchen. Diokletian opferte dieselben seiner Verfolgungswuth. Ihre Reliquien ruhen in der Kirche der vier Gekrönten und ihr Andenken wird mit denselben gehalten.

Nutzanwendung.

Die heiligen Blutzeugen siegten durch ihre Gelassenheit, durch ihren Eifer in allem Guten, und durch ihre Standhaftigkeit bei den Martern über die Hartnäckigkeit der unversöhnlichsten Feinde der Wahrheit. Was haben aber nicht jene Christen zu fürchten, die durch ihr ärgerliches Leben ihre heilige Religion entehren, Jesum Christum lästern, und dazu beitragen, daß Gläubige ungläubig werden?

Gebet. Wir bitten dich, allmächtiger Gott, verleih, daß wir die Fürbitte der heiligen Märtyrer erflehen, deren Standhaftigkeit im Bekenntnisse deines Namens wir verehren; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Der heil. Gottfried (Godfrid,) Bischof zu Amiens.

(Im zwölften Jahrhunderte.)

Gottfried stammte aus einer adelichen Familie, im Bezirke von Soissons. Fulko, sein Vater, beschloß als Wittwer sein Leben in einem Kloster. Unser Heiliger war erst fünf Jahre alt, als man ihn der Leitung des Abts Gottfried vom Berge St. Quintin übergab, der ihn über die Taufe gehoben hatte. Dieser Gottfried war ein Oheim der gottseligen Itta, Gräfin von Bologne und Namur, Mutter Gottfrieds und Balduins, die Könige von Jerusalem wurden.

Als er fünfundzwanzig Jahre alt war, weihte ihn der Bischof von Noyon zum Priester. Dieser Ehre schien er auch vollkommen würdig, nicht nur wegen seiner Tugenden, sondern auch wegen seines täglichen Voranschreitens in der Religionskenntniß. Seine Demuth weigerte sich zwar, diese hohe Würde anzunehmen; allein seine Einwendungen wurden nicht gehört.

Kurz nachher übertrug man ihm die Leitung der Abtei Nogent in Campagne, die unter ihm durch ihre strenge Zucht bald sehr berühmt wurde. Zwei Aebte zogen sich dahin zurück, um als einfache Ordensmänner unter einem solchen Meister eine größere Vollkommenheit zu erstreben.

Gottfried hatte eine solche Wachsamkeit über sich selbst erworben, daß er alle seine Sinne vollkommen beherrschte. Nie redete er ein unnützes Wort; nie hefteten sich seine Augen auf irgend einen Gegenstand, wenn es nicht nothwendig war. Sein Schweigen und sein äußerst sittsames Benehmen waren sichtbare Beweise seiner stäten Geistesversammlung. Als man ihm eines Tages eine besser als gewöhnlich zubereitete Speise vorstellte, sagte er, sich beklagend: „Wißt ihr nicht, daß das Fleisch sich empört, wenn man ihm schmeichelt?“ Ein ganzes Concilium drang einst in ihn, die Abtei zum heil. Remigius in Rheims zu übernehmen; da trat er in die Mitte der Versammlung und sagte, nach Anführung der für ihn sprechenden Kanons: „Gott behüte, daß ich eine arme Braut verachte, und ihr eine reiche vorziehe.“

Der Heilige hatte sich bald nach seiner Profeß im Kloster aus Gehorsam und mit Herzensfreude der Krankenpflege angenommen; er besorgte dieselben mit aller Demuth und Liebe sowohl an Leib als an der Seele, war Tag und Nacht bei ihnen, that Alles, was nöthig und heilsam war; er tröstete, ermahnte, betete, oder las, wie es dem Leidenden zuträglich war, und nur die

Liebe es thun konnte. Er ließ auch daselbst ein eigenes Armenhaus bauen zur Beherbergung und allseitigen Pflege der Armen und Kranken, denen er selbst diente.

Im Jahre 1103 wurde er auf dem Concilium zu Troyes auf Ansuchen der Gesandten von Amiens zum Bischof dieses Stuhls erwählt; man mußte ihn aber gleichsam mit Gewalt zum Empfang der Bischofsweihe zwingen. Barfüßig unter Gebet und Thränen ging er dann in die Stadt, und hielt in der Kirche zum heil. Firmin eine sehr rührende Rede an das gegenwärtige Volk. Sein Pallast war das Haus eines wahren Dieners Jesu.

Sein heiliger Eifer zur gründlichen und durch alle Stände durchgreifenden Verbesserung zog ihm bei aller seiner Güte und Sanfmuth mancherlei Leiden zu. An ihm erwahrte sich das Wort des Herrn: „In mir habt ihr Freude; in der Welt werdet ihr Betrübniß haben.“ Nebst den Spottreden über ihn, nebst Trotz und Verachtung ward ihm einmal unter dem Scheine von Theilnahme Wein mit Gift dargereicht, um seiner los zu werden. Gott aber gab ihm zu erkennen, was es mit dem Wein gemeint sei, und er blieb bewahrt. Er fuhr aber in seinem Eifer fort, jedoch mit seufzender Seele über die Hartnäckigkeit der Sünde. Er erschien auch auf einer Kirchenversammlung zu Vienne im Delphinat, und führte mit großer Bescheidenheit und Weisheit das Wort über viele Gegenstände, die da berathen wurden zur Verbesserung einer gar nicht rühmlichen Zeit.

Seine Seele fand keine Ruhe und keinen Trost mehr auf Erde, sie sehnte sich nach Erlösung aus dem Jammerthale, und ihr Seufzen wurde bald erhört. Auf einer unternommenen Reise nach Rheims ergriff ihn im Kloster des heil. Krispins zu Soisson, wo er eingekehrt war, ein heftiges Fieber; im Gefühle des nahenden Endes empfing er mit inbrünstiger Andacht die heiligen Sakramente; bat noch, seinen Leichnam ebenda in's Kapitelhaus zu beerdigen, und gab nach wenig Tagen, die Augen und Hände gegen den Himmel gehoben, seinen seligen Geist in die Hände seines Schöpfers den 8. November im Jahre 1118, im 11. Jahre seines bischöflichen Amtes.

Der Heilige wurde dort begraben, und Gott machte die so sehr verkannte Heiligkeit seines Dieners durch viele Wunderzeichen bekannt. —

Nutzanwendung.

Die Heiligen möchten so gerne alle Menschen zum Himmel ziehen; — aber die Welt erkennt sie nicht, folget ihnen nicht — und — und geht zu Grunde. Was willst du, o Leser?

Wie viel vermag in einer geistlichen Gemeinde das Beispiel eines heiligen Vorstehers! — Wie schwer, wie mühsam und gefahrvoll ist das Leben eines Bischofs, der nach den Vorschriften Jesu, des höchsten Hirten unserer Seelen, lebt, wie Gottfried gelebt hat! Bitten wir Gott oft um liebevolle, eifrige, apostolische, freimüthige Kirchenvorsteher.

Gebet. Wir bitten dich, o Gott, verleih uns die Gnade, zu erkennen, daß uns nichts Aeußeres, sondern nur ein reines und liebvolles Herz deinen Augen wohlgefällig mache, und laß uns aus allen Kräften darnach streben; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

An dem heutigen Tage im Jahre 1620 erhielt das Kriegsheer des Kaisers Ferdinand III. durch den Schutz der seligsten Jungfrau, deren Bildniß vor dem Lager der Katholiken stand, und welche sie vor der Schlacht unter Absingung der Antiphon, „Salve Regina,“ anriefen, bei Prag auf dem weißen Berge gegen den von den Protestanten zum König von Böhmen gekrönten Friedrich, Churfürsten von der Pfalz, einen vollkommenen Sieg. Es war der Sonntag, an welchem die Kirche in dem Evangelium singt: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“

Andere Heilige Gottes.

Zu Rom die heil. Märtyrer Claudius, Nikostrat sammt drei Gefährten. Eben daselbst der heilige Papst Deusdedit. Bei Verdun der heilige Bischof Maurus. Zu Tours der heilige Priester Clarus.

Der neunte November.

Der heilige Theodor, Martyrer zu Amasea.

(Im vierten Jahrhunderte.)

Theodor war aus Syrien oder Armenien gebürtig; und als Jüngling erst kurz dem römischen Kriegsheere eingereiht, als er den Martyrertod litt; deßhalb erhielt er auch den Beinamen Tyro (Anfänger, Neuling). Seine Legion wurde zur Winterung nach Pontus verlegt, und befand sich eben zu Amasea, als die von Maximian Galerius und Maximin erlassenen Verordnungen zur Fortsetzung der von Diokletian erregten Christenverfolgung bekannt gemacht wurden. Der Kriegsmann war so weit entfernt, seinen Glauben geheim zu halten, daß er ihn, so zu sagen, vielmehr auf der Stirne geschrieben trug. Er ward verhaftet, und

vor den Tribun der Legion und den Statthalter der Provinz geschickt. Diese fragten ihn, wie er es wage, eine Religion zu bekennen, welche die Kaiser unter Todesstrafe verboten hätten? Ich kenne eure Götter nicht, war seine Antwort. Ich bete Jesus an, den eingebornen Sohn meines Gottes. Meinen Leib gebe ich euch hin; den könnt ihr zerfleischen, in Stücke zerhauen, den Flammen übergeben; und wenn euch meine Reden beleidigen, so schneidet mir die Zunge ab. Sobald Gott es fordert, bin ich bereit, jedes meiner Glieder zum Opfer darzubringen. Die Richter sich mitleidig geberdend über seine Jugend, gaben ihm Bedenkzeit und entließen ihn.

Theodor benützte diese Zeit, um von Gott die Gnade der Beharrlichkeit zu erflehen; und um seinen Richtern zu zeigen, daß er in seinem ersten Entschluße unerschütterlich beharre, legte er Feuer an den Mitten in der Stadt stehenden Tempel der Cybele, und verwandelte ihn zu einem Aschenhaufen. Diese an sich unerlaubte Handlung mag in einem übertriebenen Eifer Entschuldigung, obgleich keine Rechtfertigung finden. Die Richter, vor die er zum zweiten Male geführt wurde, suchten ihn vergeblich durch Drohungen zu schrecken. Das ihm gemachte Versprechen, ihn zum Priester der Cybele aufzustellen, blieb ebenfalls ohne Wirkung. Er sagte ihnen sogar, daß von allen Götzendienern die Priester die Elendesten, die Lasterhaftesten seien. Nachdem man ihn hierauf grausam mit Ruthen gestrichen hatte, spannte man ihn auf die Folterbank und zerfleischte seinen Leib mit eisernen Krallen. In dieser Marter verlor er aber nichts von seiner bisherigen Seelenruhe, sondern schien sogar gegen alle Leiden unempfindlich. Immer hörte man ihn die Worte des Psalmisten wiederholen: „Ich werde den Herrn allzeit preisen, unaufhörlich werde ich sein Lob singen.“ Nach dieser grausamen Peinigung schickte ihn der Statthalter in das Gefängniß zurück, wo ihn Gott in der folgenden Nacht wunderbar durch seinen Engel tröstete.

In dem dritten Verhöre, das Theodor bestand, bekannte er Jesum Christum mit demselben Muthe. Der Richter verurtheilte ihn, lebendig verbrannt zu werden; was auch geschah im Jahre 306. Der Heilige ging mit freudigem Muthe in die Flamme, in welcher er den Geist aufgab, ohne daß sein Leib verbrannt wurde. Die Christen nahmen den Leichnam aus den Flammen und gaben ihm die Begräbniß. Mit der Zeit kam sein Haupt nach Gaeta, und der übrige Theil der Reliquien nach Brindisi. Die Griechen halten dessen Gedächtniß am 17. Februar, die Lateiner aber am 9. November.

Nutzanwendung.

Wie beschämend ist der unbesiegte Muth dieses wackern Kriegers Jesu Christi für jene feigen Christen, die aus Menschenfurcht die Gebote des Herrn so leicht übertreten! Der heil. Theodor und andere Märtyrer ohne Zahl fürchteten die Tyrannen nicht; sie achteten die schrecklichsten Peinen nicht; sie opferten ihr Vermögen, ihre Ehre und ihr Blut, um Gott getreu zu bleiben; sie gingen, wie es in der heil. Schrift heißt, durch Feuer und Wasser, ehe sie an den Ort der Erquickung und Ruhe kamen. Schämen wir uns, daß wir so schwach sind, daß wir uns durch Spötteleien, durch Verhöhnungen, durch Schmeicheleien, durch einen elenden Gewinn oder durch Drohungen eines Uebels zur Treulosigkeit gegen Gott verleiten lassen. Nehmen wir uns ernstlich vor, nichts in der Welt zu achten, wenn es sich um das Wohlgefallen Gottes und um die Erhaltung des kostbaren Schatzes seiner Gnade handelt, durch die wir zum ewigen Reiche des Himmels gelangen.

„Mein Leib mit allen seinen Gliedern ist schuldig, für seinen Schöpfer zu leiden.“

„Wer entschlossen ist, fromm und tugendhaft zu leben, der will lieber im Hause Gottes der Geringste sein, als in den Wohnungen der Sünder sich aufhalten. Heil. Theodor.

Gebet. O Gott, verleih uns auf die Fürbitte des heiligen Theodor die Gnade, daß wir allzeit standhaft im Glauben und unermüdet im Guten befunden werden; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Im Jahre 1503 haben am heutigen Tage die geistlichen Jungfrauen, Annonciaden genannt, zum erstenmal ihre Profession oder Gelübde mit folgenden Worten abgelegt: „Ich verspreche „und gelobe Gott dem Allmächtigen, der glorwürdigen Jungfrau „Maria und dem ganzen himmlischen Hofe, mein ganzes Leben „lang die drei feierlichen Gelübde, nämlich der Armuth, der „Keuschheit und des Gehorsams zu halten; ferner die Ordensre„gel der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria, wie auch „die ewige Clausur zu beobachten.“ Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Andere Heilige Gottes.

Zu Tyana in Kappadocien der heil. Martyrer Orestes. Zu Thessalonich der heil. Martyrer Alexander. Bei Bourges der heil. Bischof und Bekenner Ursinus. Zu Neapel der heil. Bi-

schof Agrippin. Zu Konstantinopel die heil. Jungfrauen Eustolia und Sopatra, Töchter des Kaisers Mauritius. In dem Bisthum Sens der heil. Priester Maturin. Zu Verdun der heil. Bischof Viton. Zu Armagh in Irland der heil. Erzbischof Benen oder Benignus.

Der zehnte November.

Der heilige Theatiner Andreas Avellinus.

(Im sechszehnten Jahrhundert.)

Der heil. Andreas Avellinus, der in der Taufe zuerst den Namen Lanzelotus empfangen hatte, wurde im Jahre 1520 zu Castro Novo im Königreich Neapel geboren. Gott fürchten und und die Sünde meiden, waren die ersten Grundsätze, die ihm seine fromme Mutter von Kindheit an einprägte, und welche in der Folge auch die Richtschnur für sein ganzes Leben wurden. Als aufwachsender Jüngling verlegte er sich theils an seinem Geburtsorte theils in der nahegelegen Stadt Senisko auf die Wissenschaft; er empfing dann nach vollendeten Studien die h. il. Weihen. Ehe er vollends zum Priester geweiht war, beschäftige er sich einige Zeit auf den Dörfern mit Unterweisung der Kinder in der christlichen Lehre, verlegte sich hernach zu Neapel auf die geistlichen und weltlichen Rechte, erhielt in beiden die Doktorwürde, und vertrat hierauf, nach dem Empfang der heil. Priesterweihe, das Amt eines Rechtsanwaldes in geistlichen Angelegenheiten. Als er aber einmal bei der Vertheidigung einer gerechten Sache, um ja die Richter zu einem günstigen Urtheile zu bewegen, eine Lüge gebrauchte, und bald darauf die Worte der heil. Schrift las: „Ein Mund, welcher lügt, tödtet die Seele," ergriff ihn eine solche Reue darüber, daß er nicht nur bis zu Thränen gerührt wurde, sondern auch, um sich nicht mehr der Gefahr auszusetzen, sein Amt verließ; und sich von da an nur dem Dienste der Kirche und der Seelsorge widmete. Er zeichnete sich hierin durch Tugend und Eifer bald so aus, daß ihn der Erzbischof von Neapel über ein Frauenkloster setzte, um daselbst die zerfallene klösterliche Zucht wieder herzustellen, was er auch nachdrücklich that; die eingeschlichenen Mißbräuche tilgte, und selbst die Gelegenheit zu ihrem Rückfalle thätig abzuschneiden suchte. Er ärntete aber für seine gottseligen Bemühungen, wie es oft der Fall ist, statt des Dankes, nur Verfolgungen ein, so zwar, daß ihm letztlich sogar nach dem Leben gestrebt wurde. Es erwachte daher in ihm immer mehr die Sehnsucht, nach gänzlicher Zurückgezogenheit von der Welt und nach klösterlicher Stille. Auf seine demüthige Bitte ward er i. J. 1556

in den Theatinerorden aufgenommen, wobei er den Namen Andreas erwählte, zur steten Erinnerung an die Nachfolge Jesu auf dem Wege des Kreuzes, und weil auch der heil. Andreas für Jesum am Kreuze starb.

Von jetzt an wuchs er immer mehr in der christlichen Vervollkommnung. Nicht zufrieden, die Vorschriften seiner Ordensregel auf das getreueste zu erfüllen, hatte er sich auch unabänderlich vorgenommen, zugleich noch seinem eigenen Willen stets zu widerstehen, und auf dem Wege der Vollkommenheit immer weiter fortzuschreiten. Demuth, Geduld, Enthaltsamkeit, Strenge gegen sich, und fast grenzenlose Liebe gegen den Nächsten und dessen Seelenheil wurden daher die hellleuchtenden Grundzüge seines Lebens.

Wohl um seinen eifrigen Diener von allem Stolze der Eigenliebe zu reinigen, die oft so unmerklich die Tugend bemakelt, ließ ihn Gott der Herr bei aller Frömmigkeit längere Zeit mit zweifelhaften Gedanken und Aenglichkeiten wegen seiner Seligkeit geplagt werden.

Durch die göttliche Gnade also gestärkt, setzte er seinen Eifer in den Tugenden nicht nur beständig fort, sondern vermehrte ihn mit neuem Zusatze; in den letzten achtzehn Jahren seines Lebens aß er weder Fleisch noch Eier, sondern seine ganze Nahrung bestand in abgekochten Hülsefrüchten. Zur Liegerstätte hatte er einen Strohsack auf zwei Brettern, züchtigte seinen Leib täglich mit Geißeln, und betete überdieß gewöhnlich in der Frühe zu Gott, ihm den Tag über ein Leiden zuzuschicken. Dabei trug er stets eine vorzügliche innige Andacht zu dem Leiden Jesu Christi, das zu seiner Ermunterung und Stärkung der Gegenstand seiner täglichen Betrachtung war. — Eben solche Andacht hegte er gegen das heiligste Altarssakrament. Wenn er die heilige Messe las, sah man öfters sein Angesicht, einem Seraph ähnlich, wie von der göttlichen Liebe ganz entzündet. Noch am letzten Tage seines irdischen Daseins wollte er, obwohl ganz entkräftet, das heiligste Opfer verrichten. Als er aber am Fuße des Altars gebetet hatte: „Ich will hinaufgehen zum Altare Gottes,“ rührte ihn ein Schlag, der ihm die linke Seite lähmte. Man trug ihn auf sein Zimmer, reichte ihm die heil. Sakramente; er gab den Umstehenden den Segen, zeigte eine ungemeine Fröhlichkeit in seinem Angesichte, und verschied denselben Tag sanft unter dem Gebete seiner Mitbrüder, den 10. November 1608 im 88. Jahre seines Alters. Seine irdischen Ueberbleibsel wurden zu Neapel in der Kirche des hl. Paulus beigesetzt. Papst Klemens XI. setzte ihn in die Zahl der Heiligen.

Nutzanwendung.

Dieser Heilige starb zwar eines jähen, nicht aber eines unversehenen Todes; denn sein Gewissen war rein und sein Leben heilig; und so war er immer zum Tode bereit, derselbe mochte zu was immer für einer Stunde kommen. Er handelte nach der Lehre Jesu: „Wachet und betet; denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde. Der Menschensohn (so nennt sich Jesus aus Demuth) wird zu einer Stunde kommen, in der ihr nicht daran denket.“ Eben diese Wahrheit lehrte uns Jesus unter andern in den Gleichnissen von den zehn Jungfrauen und von den Dienern, die ihren Herrn erwarten. Am besten thun wir, wenn wir so, wie der heil. Andreas und alle Heiligen, immer in der Gnade Gottes zu leben und gute Werke auszuüben uns befleißen. Wir werden dann, wie die Gerechten sterben, deren Tod vor dem Angesichte des Herrn kostbar ist. — Die Worte der heil. Schrift: „Ein lügenhafter Mund tödtet die Seele,“ machte auf den Heiligen, dem, bei der Vertheidigung einer gerechten Sache, eine geringe Lüge entfuhr, einen solchen Eindruck, daß er sein Amt aufgab. Wie oft und leicht lügen wir!

„Ach, was ist doch alles das, was ich leide oder thue, wenn ich es gegen das halte, was mein Erlöser für mich gethan und gelitten hat!“ Heil. Andreas.

Gebet. O Gott! der du dem heil. Andreas die Gnade verliehen hast, täglich in der Tugend zuzunehmen; gib uns auf seine Fürbitte, daß auch wir allezeit nach der Vollkommenheit trachten, und glücklich zu der himmlischen Herrlichkeit gelangen; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Der heil. Andreas Avellinus verehrte die seligste Mutter Gottes täglich mit den Tagzeiten, dem Rosenkranze und Fasten vor ihren Festtägen. Wenn der Rosenkranz noch nicht gebetet, war, mußte das Essen ausgesetzt oder abgekürzt werden; er gab öfters sein Vertrauen auf ihre Fürbitte mit den Worten zu erkennen: Jesus zeige sich zu Zeiten als einen strengen Richter, Maria aber allezeit als als eine milde Mutter; wie er dann auch in Anschauung ihres Bildnisses den Geist aufgegeben hat.

Andere Heilige Gottes.

In Bithynien die heil. Märtyrer Tryphon und Respicius. An eben diesem Tage die heil. Jungfrau und Mär tyrin Nympha. In dem Narbonesischen Gallien die heil. Märtyrer Modestus und Florentin. In Persien der heil. Bischof und Martyrer Milles,

sammt dem Priester Ambrosimus und dem Diakon Sina. Zu Antiochien der heil. Bischof und Martyrer Demetrius, sammt dem Diakon Aman und einundzwanzig Gefährten. Zu Ravenna der heil. Bischof Probus. Zu Orleans der heil. Bischof Monitor. Zu Canterbury der heil. Bischof Justus. In der Stadt Melun der heil. Bekenner Leo. Zu Ikonium die heil. Frauen Tryphenna und Tryphosa, die von dem heil. Paulus bekehrt wurden. Auf der Insel Parus die heil. Jungfrau Theoktistes.

Der eilfte November.

Der heilige Martinus, Bischof von Tours.

(Im vierten Jahrhundert.)

Martin war geboren in Ungarn zu Stein am Anger, oder wie es damals hieß, zu Sabaria in Pannonien um das Jahr 316; kam aber in frühester Jugend nach Lizinum oder Pavia im Mailändischen. Er war ein Soldaten-Kind. Seine Eltern waren Heiden; sein Vater hatte sich vom gemeinen Soldaten zum Feldobersten emporgeschwungen. In demüthiger Einfalt und Unschuld bewahrte Martin eine heil. Ehrfurcht vor dem ihm noch unbekannten Gott. Von Gottes Gnade geleitet, gelüstete ihn, den gottesdienstlichen Versammlungen der Christen beizuwohnen. Mehr brauchte es nicht, um ihn für immer Christo zu gewinnen. Er verließ seine Eltern, suchte einen christlichen Priester auf und ließ sich von ihm in die Liste der Christenlehrschüler aufschreiben. Er war erst zehn Jahre alt; und wurde nach zweijährigem Unterricht in den heiligen Religionswahrheiten von der Liebe zu Christo und dem Verlangen des ewigen Lebens so entzündet, daß er in einer Wüste als Einsiedler unter strengen Bußübungen sich aufzuhalten gedachte. Er wurde durch seinen geistlichen Vorgesetzten wegen seines zarten Alters davon abgehalten. Als ein Aufgebot des Kaisers alle Söhne der Veteranen (alte vom Dienste entlassene Krieger) zur Armee rief, ward Martin von seinem Vater angegeben, in Banden nach Gallien geführt, zum Eide gezwungen und einem Trupp gallischer Reiter zugeordnet.

Unter den rohen Kriegern führte Martin ein heiliges Leben. Es ward ihm ein Diener beigegeben, mit dem er brüderlich lebte, so daß sie sich gegenseitige Dienste leisteten. Alles, was er vom Sold erübrigen konnte, gab er den Armen und lebte für sich sehr dürftig. Da trug es sich zu, was man von dem heil. Martin so oft abgebildet findet. An einem sehr kalten Wintertage ritt Martin einst mit mehreren seiner Kriegsgefährten nach Ambiani, dem heutigen Amiens in der Pikardie. Unter dem Stadthore spricht

ein halbnackter Bettler die Vorüberreitenden um ein Almosen an; aber Niemand achtet auf ihn. Martin hat gerade kein Geld bei sich. Von Mitleiden gegen den von Frost zitternden Armen bewegt, zieht er sein Schwert, zerschneidet damit seinen Mantel in zwei Stücke, gibt dem Bettler das eine und wirft das andere wieder um sich. Einige seiner Kameraden spotteten seines sonderbaren Aufzugs, Andere schämten sich ihrer Hartherzigkeit gegen die Armen. In der folgenden Nacht erscheint Jesus Christus dem heil. Martin. Er ist mit dem Mantelstück bekleidet, welches Martin dem Bettler zugeworfen, und spricht zu den heil. Engeln, die ihn begleiten: „Seht Martinus, der Christenlehrschüler, hat mich mit diesem Gewande bekleidet." Diese Erscheinung bewegt den Heiligen, daß er sich, damals 18 Jahre alt, taufen läßt. Noch zwei Jahre bleibt er im Kriegsdienst auf Bitten seines Feldobersten, welcher vertraulich mit ihm lebte und ihm versprach, daß er nach verlaufener Dienstzeit sich ganz dem Dienste Gottes weihen wollte.

Als der Kaiser Julian bei einem drohenden Ueberfall der Barbaren Geld unter die Soldaten austheilte, um sie zum Kampfe geneigter zu machen, schlug Martin die Belohnung aus und verlangte seinen Abschied, da seine Dienstzeit schon lange zu Ende sei. Dieses Gesuch zu einer Zeit, da man sich gerade mit dem Feinde zu schlagen anschickte, wurde von dem Kaiser als ein Merkmal unedler Feigherzigkeit angesehen. Aber der muthige Jüngling sprach gelassen: „Bewacht mich bis zur Stunde der Schlacht, und dann stellt mich, ohne andere Wehr als der Kreuzesfahne in meiner Rechten, vor die Spitze des Heers, und ihr mögt es erfahren, ob ich die Feinde, oder den Tod fürchte. Der abtrünnige Kaiser, über den strafenden Trotz dieses Kriegers ergrimmt, befahl, daß ihm also geschehen solle. In der folgenden Nacht zog sich der Feind zurück, und Martinus verließ die Armee. Martinus sucht den Bischof von Poitiers auf, den heil. Hilarius, der für das standhafte Bekenntniß der Gottheit Jesu so viele Schmach erduldete, und wirft sich demselben zu Füßen, ihn demüthig flehend, er möchte doch für das Heil seiner Seele sorgen. Hilarius will ihn zum Diakon weihen, erhielt aber kaum von seiner Demuth, daß er sich zum Exorzisten weihen läßt.

So herzlich auch Martin dem heil. Hilarius anhing, entschloß er sich dennoch, nach Pannonien zu gehen, in der Hoffnung seinen Vater und überhaupt die Seinigen, welche aus Pavia in ihr Vaterland zurückgekehrt waren, für den heil. Glauben zu gewinnen. Hilarius bat ihn mit vielen Thränen, daß er dereinst wieder zu

ihm kommen möchte, und Martin ging von ihm mit schwerem Herzen. Als er durch die Alpen zog, ward er von Räubern angefallen. Schon schwang Einer über ihn sein Beil — ein Anderer der Rotte hält ihm den Arm zurück. Martin wird gebunden und Einem, ihn auszuplündern, übergeben. Der Räuber geht mit ihm abseits und fragt ihn: „Wer bist du?" Martin antwortet: „Ich bin ein Christ." Hierauf der Räuber: „Fürchtest du dich nicht?" Martin antwortet: „Nie weniger, als gerade jetzt. Ich weiß, mir wird kein Leid geschehen. Gottes Schutz ist am größten in der Gefahr. Du, ein Feind Gottes, ein Straßenräuber solltest dich vielmehr fürchten." Da entspann sich zwischen Beiden ein Gespräch. Der Räuber wird zum Christenthum bekehrt, führt den heil. Martin auf sichern Weg, fleht um seine Fürbitte und erzählt nachher als Mönch diese Geschichte.

Im Vaterlande gelang es dem heil. Martin, seine Mutter und verschiedene seiner Landsleute den Finsternissen des Heidenthums zu entreissen; nicht aber seinen Vater. Von den Arianern erduldete er Verfolgung, ward mit Ruthen gestrichen und aus seiner Stadt vertrieben. Er ging nach Italien und lebte einige Zeit in der Einsamkeit unfern von Mailand. Aber Auxenzius, Bischof dieser Stadt, ein Haupt der Arianer, vertrieb ihn. Da floh er in die einsame kleine Insel Gallinania, lebte von Wurzeln und Kräutern. Als Martin erfuhr, der Vertheidiger des Nizänischen Glaubens, der hl. Hilarius, sei auf des Kaisers Erlaubniß aus der Verbannung zurückgekehrt, ging er ihm entgegen gen Rom; Hilarius war schon durchgereist. Martin zog seinem geistlichen Vater nach, bis nach Poitiers, und ward von ihm mit großer Freude aufgenommen. Martinus widmete sich bald wieder einsamer Betrachtung, und ward Stifter einer kleinen Ordensgenossenschaft in der Nähe von Poitiers.

Der heil. Litorius, Bischof zu Tours, starb im Jahre 371. Die meisten Bewohner von Tours verlangten den Martinus zum Bischof. Weil man aber versichert war, daß er sich dessen weigern würde, ging Einer aus ihnen mit Namen Purikus in's Kloster, bat den Heiligen sehr, doch zu seiner kranken Frau zu kommen. Martinus ging heraus, wurde ergriffen, nach Tours geführt und zum Bischof gemacht.

Als Bischof setzte Martinus seine strenge Lebensart fort, wohnend in einer kleinen Zelle, welche an die Kirche stieß. Weil er aber hier zu sehr von Besuchen gestört ward, wählte er sich einen andern Ort, drei viertel Stunden von der Stadt. Es war ein von dem Felsen und dem Strome Loire eingeschlossenes Plätz-

chen mit schmalem Eingang. Hier entstand bald unter seiner Leitung eine Ordensgenossenschaft von achtzig Brüdern. Dieß ist der Ursprung der berühmten Abtei Marmoutier, welche eines der ersten Klöster Frankreichs, ja des ganzen Abendlandes war. Martinus lebte hier in einer kleinen aus Holz gebauten Zelle; verschiedene der Brüder hatten auch solche; die Meisten wohnten in Felsengrotten. Keiner hatte Eigenthum. Sie trieben kein Geschäft, ausgenommen daß die Jüngeren viele Abschriften machten. Die Aelteren lagen der Betrachtung und dem Gebete ob. Selten ging Einer aus der Zelle, als nur zur gemeinschaftlichen Andacht in's Bethaus. Sie fasteten täglich. Erst am Abend hielten sie das gemeinschaftliche Mahl. Nur Kranke tranken Wein. Die Meisten kleideten sich in grobes kameelhärnes Gewand. Gleichwohl waren unter diesen Jüngern Martins Viele von edler Geburt, erzogen in Fülle des Wohlstands.

Der Lebensbeschreiber des heil. Martinus, ebenfalls ein Heiliger, ein Zeitgenosse und inniger Freund desselben, Sulpitius Severus, aus dem diese Lebensbeschreibung entnommen wurde, betheuert, er habe, was er aufgeschrieben, entweder selber gesehen, oder vom heil. Bischofe Martinus selber oder den Aussagen glaubwürdiger Zeugen, ja oft von einer Menge von Zeitgenossen erfahren.

In den ersten Zeiten seines Bisthums verlangte Martin vor den Kaiser Valentinian I. gelassen zu werden. Der Kaiser durch die Kaiserin Justina eine heimliche Arianerin dem Bischof abgeneigt, befahl denselben, so oft er zu ihm verlangte, ohne weiters abzuweisen. Martin, der eines wichtigen Gesuches wegen vor den Kaiser wollte, nahm seine Zuflucht zum Beten und Fasten. Am siebenten Tag von Gott gemehnt geht er in den kaiserlichen Pallast. Niemand wehrt ihm. Er tritt vor den Kaiser. Valentinian geräth in Zorn, als er den Bischof vor sich sieht. Aber Schrecken Gottes ergreift ihn, er glaubt seinen Sitz in Flammen. Zitternd umarmt er den heil. Mann und gewährt ihm alle seine Bitten.

In sehr hohem Alter unternahm Martin, seines nahen Todes bewußt, eine kleine Reise nach Kondate, welches in seinem bischöflichen Sprengel lag, um den gestörten Frieden der Geistlichkeit dort wieder herzustellen; welches ihm auch gelang. Verschiedene seiner heiligen Jünger begleiteten dorthin den heiligen Greis. Schon fast im Begriff wieder heimzureisen nach Tours, wandelt ihn eine plötzliche Schwäche an. Er verkündet seinen Jüngern, der Zeitpunkt der Heimreise in sein rechtes Vaterland sei gekommen. Ihre Klagen rührten ihn zu Thränen; er betete zu Gott: „Gott, wenn mein Volk mich noch länger nöthig hat, bin ich be-

reit noch länger zu arbeiten. Dein Wille geschehe! Er hatte ein heftiges Fieber, lag mit seinem härenen Bußkleid in Asche; betete Tag und Nacht mit oft erhobenen Händen und mit empor schauendem Blicke. Er litt nicht, daß seine Jünger ihm Stroh unterlegten. „Kinder, ein Christ muß auf der Asche sterben; und wenn ich euch ein anders Beispiel, als das der Buße gegeben habe, so habe ich gefehlt.“ So gab er auch nicht zu, daß Priester, seine Lage zu erleichtern, ihn auf die Seite legten. „Brüder,“ sprach er, „laßt mich lieber gen Himmel schauen, als zur Erde, auf daß der Geist schon auf der Reise die rechte Richtung nehme.“ Jetzt erblickte er den Satan nahe bei ihm stehend. „Was stehst du da, wilde Bestie? Elender! du wirst mir nichts anhaben können. Abrahams Schooß nimmt mich auf.“ Mit diesen Worten verschied er sechsundachtzig Jahre alt. Die Spuren der Verherrlichung leuchteten aus dem Angesichte der Leiche und die Hoffnung der Unsterblichkeit. Hier arm und gering, zieht Martinus reich und groß in den Himmel ein.

Nutzanwendung.

Nehmen wir unsere Zuflucht zu diesem großen Heiligen, durch den Gott während seines Lebens und nach seinem Tode so viele Wunder wirkte. Um aber seine Fürbitte zu verdienen, ahmen wir seine Tugenden, besonders seine Demuth und Sanftmuth, nach. Bedauern wir, wie er, unsere Beleidiger, und beten wir für sie. „Wenn man dir Unbilden anthut und dich mißhandelt,“ sagt der heil. Augustin, „so erinnere dich, daß du gegen zwei Feinde, von denen der Eine sichtbar, der Andere aber unsichtbar ist, streiten mußt. Der sichtbare Feind ist jener Mensch, der dich mißhandelt, und dir die Unbild zufügt; der unsichtbare Feind aber ist der Satan, der durch seine bösen Einflüsterungen das Herz desselben in Zorn und Wuth bringt, und auch in dir diese böse Leidenschaft aufzuregen sucht. Sei also liebvoll und gelassen gegen den Menschen, und widersteh dem Satan durch das Gebet, so wirst du den einen und den andern zum Nutzen deiner Seele überwinden.“ — Kleiden wir Jesum in seinen armen Brüdern, damit er am Tage des Gerichts auch uns sage: „Kommet, ihr Gesegnete meines Vaters, und nehmet das Reich in Besitz, welches euch seit der Grundlegung der Welt bereitet ist!“

„Wie groß die Güte Gottes sei, weiß Niemand, als Gott.“

„Christus der Herr duldete in seiner Gesellschaft den Verräther Judas; soll denn ich nicht auch eine Unbild von einem meiner Hausgenossen dulden können!“ Heil. Martin.

Gebet. O Gott, der du siehst, daß wir aus unsern eigenen Kräften nicht bestehen können, verleih gnädig, daß wir auf die Fürbitte des heil. Martin gegen alle Widerwärtigkeiten geschützt werden; durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Der heil. Martin ist mit so großer Andacht dem Gebete obgelegen und hat mit so großer Ehrfurcht dem heil. Meßopfer beigewohnt, daß er nicht nur die Zuseher in Erstaunen setzte, sondern auch die Bewohner des Himmels zu Bewunderern gehabt; unter vielen Erscheinungen, die er in seinen Entzückungen hatte, wird vorzüglich die seligste Jungfrau Maria in der Lebensbeschreibung angeführt.

Andere Heilige Gottes.

In Aegypten der heil. Kriegsmann und Martyrer Mennas. Zu Ravenna die heil. Märtyrer Valentin, Felician und Victorin. In Mesopotamien der heil. Martyrer Athenodor. Zu Lyon der heil. Bischof Veran. In Italien der heil. Abt Bartholomäus, und der heil. Einsiedler Mennas. Zu Cavailla der heil. Bischof Veran. Zu Puy der heil. Bischof Evodius. Zu Konstantinopel der heil. Abt Studita. Zu Köln der heil. Bischof Cunibert.

Der zwölfte November.

Der heilige Papst und Martyrer Martin.

(Im siebenten Jahrhundert.)

Martin, ein Sohn eines gewissen Fabritius zu Todi im Toskanischen, ward durch seine Weisheit und Gottesfurcht unter Roms Geistlichkeit sehr berühmt. Schon als Diakon ward er vom Papste Theodor als Botschafter nach Konstantinopel gesandt, wo er sich mit dem größten Eifer der Irrlehre der Monotheliten, das ist: solcher, die Jesu Christo nur Einen Willen zuerkannten, und dadurch das Verdienst der Erlösung läugnen mußten, widersetzte. Dieser Martin wurde nach dem Tode Theodors zu seinem Nachfolger im Juli 649 erwählt zur allgemeinen Freude der Christenwelt. Rom sah bald die Folgen seines Oberhirtenamtes, sein Gebet, seine Liebe zu den Mönchen, seine tröstende Worte gegen Betrübte, seine hilfreiche Hand gegen Arme, seine Gastfreundlichkeit und Demuth gegen Pilgrime, seine Sorgfalt über Kirchenzier, seine Sanftmuth und Thätigkeit für Versöhnung feindseliger Familien, und vor Allem den Felsenmann im Sturme der Zeit für Aufrechthaltung des heiligen Glaubens. Die Ketzerei im Orient wußte sich mit Staatsgewalt zu waffnen, die Sektenhäupter, entfremdet dem Schutze des Kreuzes, verbargen

sich hinter Politik und ihr Schwert, wie das bei solchen Leuten immer der Fall ist; der Kaiser Konstans war herrschsüchtig genug, seine Macht auch über Gottessachen auszudehnen, und blind genug, bösem Rathe zu folgen, weil er ihm schmeichelte. Es wurden unter seinem Befehle zwei Schriften ausgefertiget, denen er überall Eingang und Gehorsam erzwingen wollte. Die erste war eine Glaubensformel, worin das Ketzergift enthalten war; die zweite gebot Stillschweigen auf beiden Seiten, sowohl den Wahrgläubigen als den Ketzern, als wenn sich Gottes Wort binden, der Lebensquell sich verstopfen, und mit Stillschweigen sich die Wahrheit zur Lüge, und Lüge zur Wahrheit umstempeln ließe. Martin hielt deßwegen im Oktober in der Kirche von Lateran ein Concilium gegen die Monotholiten, dem 150 Bischöfe beiwohnten. Da wurde die Ketzerei, auch beide Schriften des Kaisers verdammt. Zugleich wurde der Kirchenbann gegen die Häupter der Ketzer, namentlich gegen Sergius und Pyrrhus, beide Bischöfe zu Konstantinopel, und gegen Paulus, den damaligen Patriarchen dieser Kaiserstadt, und den Anstifter des Kaisers ausgesprochen. Der Kaiser wollte seine böse Sache durchsetzen. Olympius, Kämmerer des Kaisers, wurde als Exarch nach Italien geschickt mit dem Befehle, dem Papst Martin das Leben zu nehmen oder ihn gefangen in das Morgenland abführen zu lassen. Bei seiner Ankunft in Rom fand er das Concilium versammelt. Die von ihm angewandten Mittel, eine Spaltung zu erregen, blieben fruchtlos. Er nahm daher zur Treulosigkeit seine Zuflucht, in der Hoffnung, diese werde ihm besser gelingen, als offene Gewalt. Er gab daher einem seiner Diener den Befehl, der Papst, wenn er ihm in der Kirche zu Maria der Aeltern die Kommunion ertheilte, zu meucheln. Die Ausführung dieses Anschlags schien um so leichter, da der Papst Jedem an seinem Platze die heil. Kommunion ertheilte. Der Diener des Exarchen vollführte ihn aber nicht, und erklärte nachher, er sei mit Blindheit geschlagen worden, und habe den Papst nicht sehen können. Olympius, den dieses Ereigniß zur Besinnung brachte, entdeckte Alles, und knüpfte für sich mit Martin Frieden. Er verließ hierauf Rom und zog gegen die Sarazenen in Sicilien, wo sein Heer aufgerieben wurde, und er selbst an einer Krankheit starb.

Theodor Kalliope wurde nach des Olympius Tod zum Exarchen ernannt; Theodor Pellurus, ein Kämmerer des Kaisers begleitete ihn nach Italien. Sie hatten Befehl, den Papst zu verhaften, den man der Ketzerei beschuldigte, weil er den Typus verdammte; auch beschuldigte man ihn des Nestorianismus, aber mit

eben so wenig Grund. Der neue Exarch und der Kämmerer zogen mit einem Kriegsheere von Ravenna gegen Rom, wo sie Samstags den 15. Juli 653 anlangten. Der Papst, der eben krank war, blieb in der Laterankirche, und sandte einige seiner Geistlichkeit dem Exarchen, ihn zu begrüßen, entgegen. Dieser fragte, wo Martin sei, er wollte ihm seine Verehrung bezeigen, was er den folgenden Tag wiederholte. Zwei Tage nachher beschuldigte er ihn, er habe Waffen verborgen. Der Papst sagte ihm, er möge sich vom Gegentheile durch eine Nachsuchung in seinem Pallaste überzeugen. Da nun keine Waffen gefunden wurden, sagte der Papst: „Sehet, so gebraucht man allzeit die Verleumdung gegen uns.“ Eine halbe Stunde später nahmen ihn die Soldaten in seinem Schlafgemache, als er sich schon zu Bette begeben, am Eingange der Kirche in Verhaft. Kalliope zeigte der Geistlichkeit einen Befehl des Kaisers vor, daß Martin, als des päpstlichen Amtes unwürdig, entsetzt werden solle. Allein die Geistlichkeit rief einstimmig aus: „Fluch Demjenigen, der da sagt, der Papst Martin habe einen Glaubenspunkt verändert, und auch Demjenigen, der nicht bis zu seinem Tode im katholischen Glauben verharret.“ — „Es gibt keinen andern Glauben, als den eurigen,“ rief Kalliope aus, der die Menge fürchtete, „und ich habe keinen andern.“ — „Wir werden mit ihm leben und sterben,“ versetzten die Bischöfe.

Der Papst wurde in die Kirche seines Pallastes abgeführt, aus der er am 18. Juli nach Porto um Mitternacht fortgeschleppt, und nach Konstantinopel eingeschifft wurde. Nach drei Monaten landete er auf der Insel Naxos, wo er ein Jahr lang mit seiner Wache verblieb. Doch nicht lange genoß er diese Ruhe.

Die Diener des Präfekten ergriffen den heil. Oberhirten, rissen ihm das Pallium ab und beraubten ihn aller seiner Kleider. Seine Tunik war das Einzige, was sie ihm ließen, und diese zerrissen sie zuerst von oben bis unten, so daß sein entblößter Körper aller Anwesenden Blicken preis gegeben war. In diesem Zustande wurde er dann, mit einem Halseisen belastet, aus dem Pallaste mitten durch die Stadt geführt. Er war an den Kerkermeister gefesselt, und vor ihm her ging ein Scherge mit erhobenem Schwerte, anzudeuten, er sei zum Tode verurtheilt. Wenige, die den Mann Gottes schmähten, ausgenommen, seufzte die ganze Stadt und vergoß Thränen der Wehmuth. Martin kündigte durch sein Aeußeres sanfte Ruhe und unerschütterliche Seelenheiterkeit an.

Der heil. Martin blieb gegen drei Monate im Diomedsgefängnisse, nämlich bis zum 10. März 655, wo er in den taurischen Chersones verbannt wurde. Am 15. Mai langte er am Orte seiner

Verbannung an. Es herrschte damals in jenem Lande eine große Hungersnoth.

Die Gebete des heil. Papstes wurden erhört; denn er starb am 16. September 655, nachdem er 6 Jahre 1 Monat und 22 Tage der Kirche vorgestanden war. Seine sterbliche Hülle wurde in einer Kirche der allerseligsten Jungfrau, unfern des Chersones, begraben, und es strömte viel Volk zu seiner Gruft. In der Folge übertrug man seine Reliquien nach Rom, und setzte sie der unter Anrufung des heiligen Martin von Tours geweihten Kirche bei. Die Griechen verehren ihn am 14. April, die Lateiner aber am 12. November als dem Tage der Uebertragung seiner Reliquien nach Rom.

Nutzanwendung.

Stärken wir uns durch das Beispiel dieses heiligen Papstes, wenn wir der Gerechtigkeit wegen verfolgt, wenn wir selbst von unsern Freunden und Bekannten, ja sogar von denjenigen verlassen werden, denen wir Gutes gethan haben; wenn wir Hunger und Elend ausstehen müssen. Solche Prüfungen sind zwar schwer; aber ohne Gottes Zulassung geschieht dem doch nichts in der Welt. Reinigen und heiligen wir uns durch dieselben; er wird uns nie über unsere Kräfte prüfen lassen. Vertrauen wir dabei, wie dieser heilige Papst und Martyrer, auf Gott, und bitten wir ihn um die Gnade, seinen heiligen Willen zu vollziehen; so werden auch wir, so wie er, zu unserm seligen Ziele für die ganze Ewigkeit gelangen. — Kann man Gott zum Zeugen einer Sache nehmen, die falsch, oder nicht gewiß ist? Wenn man dieß thut, muß man nicht Religion und Gewissen verloren haben?

„Ihr Lieben! freuet euch, daß ihr der Leiden Christi theilhaftig werdet, damit ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget!“ I. Petr. 4, 13.

Welches wird dein Ende sein?

Sei wohlthätig!

Gebet. Wir bitten dich, o Gott, verleih uns die Gnade, die kurzen Leiden dieses Lebens dir zu Liebe recht willig und standhaft zu tragen, und uns dadurch der ewigen Freuden würdig zu machen; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Der heil. Nilus, Einsiedler und Kirchenvater.

Nicht Adel und Ehrenstellen, nicht Reichthum und Glück haben den Namen des heiligen Nilus berühmt gemacht; aber daß er alle diese irdischen Vorzüge aus Liebe zu Gott hinopferte,

und sich mit dem reinsten Herzen Jesu anschloß, hat ihm die Verehrung aller Zeiten erworben. In seiner Einsamkeit wußte er sich so verborgen vor den Augen der Welt zu halten, daß uns sogar seine in der Wüste geführte Lebensweise unbekannt ist. Alles, was wir von diesem großen Diener Gottes wissen, beschränkt sich daher auf einige allgemeine Züge. Man glaubt allgemein, daß er von Ancyra in Galatien gebürtig gewesen, und, nach seinen Schriften zu urtheilen, eine vorzügliche Erziehung genossen habe, dabei jedoch mehr zur Gottseligkeit, als zu hoher Gelehrsamkeit herangebildet worden sei. Es würde schwer sein, die Zeit zu bestimmen, wo er den heil. Chrysostomus zum Lehrer wählte; doch scheint dieses zu Antiochien geschehen zu sein, wohin ihn, als er der Welt entsagte, der Ruf des heiligen Lehrers mochte gezogen haben.

Der heilige Nilus nahm ein seiner würdiges Weib, und war Vater zweier Kinder. Er lebte seiner hohen Geburt gemäß, und stand zu Konstantinopel in hohem Ansehen. Die am Hofe des Kaisers Arkadius herrschenden Laster setzten aber dessen zartes Gewissen in Schrecken, und die Besorgniß, in das allgemeine Verderbniß hineingezogen zu werden, verbunden mit dem Verlangen, allein für Gott zu leben, machte auf seine Seele einen so lebhaften Eindruck, daß er sich entschloß, die Welt auf immer zu verlassen. Seine gottselige Ehefrau, die er zärtlich liebte, und von der er eben so zärtlich wieder geliebt wurde, gab gegen das Jahr 390 ihre Einwilligung zu seiner beabsichtigten Lebensweise. Er ließ ihr das jüngste der Kinder, eine Tochter, überzeugt, daß sie unter einer solchen Aufsicht in allem Guten heranwachsen werde. Seinen Sohn Theodul nahm er mit sich. Beide zogen sich in die Wüste Sinai zurück, wo sie den Uebungen der Gottseligkeit sich weihend, große Kämpfe mit den Feinden des Heils zu bestehen hatten. Der hohe Begriff, den man von der Heiligkeit des Dieners Gottes hatte, bewog Viele, selbst aus den höhern Ständen, ihn um Rath zu fragen, und wir sehen aus seinen Briefen, daß Niemand besser, als er, die Lehre des Evangeliums und die Wege des innern Lebens kannte.

Der heil. Nilus bestand in der Wüste eine sehr schmerzliche Prüfung. Die Sarazenen erschlugen viele Einsiedler des Sinai, und führten den jungen Theodul, des Nilus Sohn, mit anderen Gefangenen weg. Nilus suchte ihn nun an allen Orten, und fiel selbst in die Hände dieser Räuber, die ihn jedoch bald wieder entließen. Endlich fand er seinen geliebten Theodul in Eleusa, bei dem Bischofe dieser Stadt, der ihn losgekauft hatte. Mit Freude

stellte der Oberhirt dem Vater den Sohn zu, nachdem er jedoch Jenen zuvor zum Priester geweiht. Der heil. Nilus zählte damals fünfzig Jahre. Er starb in einem sehr hohen Alter unter Marzians Regierung. Das Jahr und die Umstände von seinem und seines Sohnes Tode sind unbekannt. Seine Reliquien wurden von dem Berge Sinai, unter der Regierung Justins des Jüngern, nach Konstantinopel gebracht, und in der Apostelkirche beigesetzt. —

Nutzanwendung.

Schon das Beispiel jener Männer, die, abgezogen vom Irdischen, mit ganzer Seele nach dem Himmlischen streben, hat den wohlthätigsten Einfluß auf die Menschen nahe und fern. Ihr gottinniger Sinn und ihr glühendes Gebet zieht viele Gnaden des Himmels auf die Erde herab, oder der Apostel hätte sich umsonst dem Gebete der Gläubigen empfohlen, und vergeblich müßten wir zu Gott für unsere Miterlöseten flehen. Allein dabei haben es die vielen in stiller Abgeschiedenheit lebenden Gottesmänner nicht bewenden lassen, sondern sie verbreiteten, wenn nicht mit dem Munde, wenigstens mit der Feder die heilbringende Kenntniß der ewigen Wahrheiten. In ungestörten Betrachtungsstunden erwogen sie die reichhaltigen Lehren des göttlichen Gesetzes, und theilten ungetrübt mit, was sich ihrem Geweihten Blicke erschlossen hatte.

Gebet. Du sprichst auf so mannigfache Weise zu uns, o Herr, und wir hören so selten auf deine heilbringende Stimme. Laß doch nicht das Gewirre zeitlicher Sorgen und finsterer Leidenschaften unsern innern Sinn betäuben, sondern führe uns von Zeit zu Zeit wenigstens in die beseligende Einsamkeit des Herzens, wo wir deinen Willen vernehmen, und gib uns die Gnade, ihn, wie deine Heiligen, im ganzen Leben treu zu befolgen. Am.

Der heilige Kaufmann Homobonus.

(Im zwölften Jahrhundert.)

Homobonus war zu Kremona in Italien von tugendhaften Eltern geboren. Sein Vater, ein Kaufmann, begnügte sich nicht, seinen Sohn nur überhaupt durch gute Ermahnungen und ein gutes Beispiel zur Gottesfurcht anzuführen, und ihn möglichst vor Verführung zu bewahren; sondern er suchte ihn selbst in den ersten Grundwahrheiten der Religion zu unterrichten. Er lehrte ihn, stets Gott vor Augen zu haben, und nie etwas zu unternehmen, was den Alles durchschauenden Augen desselben mißfällig sein könnte; sich aber damit ja nicht zu begnügen, daß er,

gleich den lauen Christen, nur verbotene Handlungen unterlasse, sondern ermahnte ihn auch, seinem Heilande, so wie durch eine beständige Andacht des Herzens, so auch durch Tugend und Liebeswerke zu dienen.

Durch diese gottesfürchtige Erziehung, die Segnungen des öffentlichen Gottesdienstes und des öftern Genusses der heiligen Sakramente und durch seine getreue, kindliche Ergebung in die innerlichen Wirkungen der Gnade, ward unser Heiliger schon als Jüngling ein Beispiel für Andere.

Als sein Vater ihn ermahnte, sich zu verehlichen, überließ er, aus jungfräulicher Scham, demselben die Wahl einer frommen und tugendhaften Braut. Nach einigen Jahren einer gottgesegneten Ehe mit einer gottesfürchtigen Gattin, starben seine Eltern, und hinterließen ihm eine ansehnliche Erbschaft, daß er nun zu den wohlhabensten Kaufleuten gehörte.

Dieß blendete aber sein Herz nicht. Er wendete die Ermahnung des heil. Paulus nun auf sich an: „Den Reichen dieser Welt gebiete: sie sollen nicht übermüthig sein, und nicht vertrauen auf den ungewissen Reichthum sondern auf den lebendigen Gott, der uns Alles reichlich zum Genusse darreichet. Sie sollen Gutes thun, reich werden an guten Werken, gerne geben und mittheilen, sich Schätze sammeln, als eine gute Grundlage für die Zukunft, damit sie das ewige Leben ergreifen.“ Er folgte nun frei dem Triebe seines Herzens, das Gott in dem Nächsten liebte, und vertheilte so reichliche Almosen, daß seine weltklugen Nachbarn sich darüber verwunderten. Am meisten nahm er sich aber der Hausarmen an, die sich zu betteln schämten, und ohne ihre Schuld in Armuth geriethen. Er ging selbst in ihre Häuser, beschenkte sie mit großen Gaben, und trug Alles bei, was in seiner Macht stund, um selbe in bessere Umstände zu versetzen. Er schloß aber auch Andere Arme nicht aus, suchte sie in den entferntesten Winkeln der Stadt auf, und verband seine Wohlthätigkeit mit christlichen Ermahnungen, die vielfältig nicht ohne Segen blieben, weil er ihnen durch jene schon den Weg in das Herz gebahnt hatte.

So Gutes thuend sein ganzes Leben endete er am 13. November 1197.

Nutzanwendung.

Man lasse an seinem Vermögen auch Arme Theil nehmen. Was wir diesen thun, das thun wir ja Jesu, wie er selbst uns dessen ausdrücklich versichert. Und ist denn nicht Alles, was wir besitzen, sein Eigenthum? Denken wir an die Worte Jesu: „Ihr sollet euch auf Erden keine Schätze sammeln, wo sie der Rost und

die Motten verzehren, und wo sie die Diebe ausgraben und stehlen; sondern sammelt euch Schätze im Himmel, wo sie weder Rost noch Motten fressen, und wo sie die Diebe nicht ausgraben noch stehlen." Beherzigen wir die Worte des heil. Paulus in seinem ersten Briefe an den Timotheus: „Den Reichen der Welt rede zu: sie sollen nicht hohe Gedanken von sich haben, noch ihr Vertrauen auf unsichere Reichthümer setzen, sondern auf den lebendigen Gott, der uns Alles zum Genusse auch wohl im Ueberfluße gewährt; sie sollen Gutes thun, sich mit guten Werken bereichern, gern geben und Andern mittheilen. Sie sollen sich so für die Zukunft ein recht großes Kapital hinterlegen, um des wahren Lebens habhaft zu werden." — „Gebet, spricht endlich Jesus, und es wird euch gegeben werden."

Gebet. O Herr, verleih uns auf die Fürbitte des heil. Homobonus, Liebe zu dir, zur Gerechtigkeit und zu unserm Nächsten, damit wir vor dir Gnade finden und Barmherzigkeit erlangen; durch Jesum Christum unsern Herrn.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Der heil. Abt Theodorus, der wegen seines von dem Consul Studius gestifteten Klosters Studita genannt, und dessen Festtag heute gefeiert wird, hat für die Ehre der seligsten Mutter Gottes sowohl in seinen Reden von der seligsten Jungfrau, als in seinen Arbeiten und Leiden zur Vertheidigung ihrer Bildnisse gegen die bilderstürmischen Kaiser im neunten Jahrhunderte tapfer gekämpft. Er starb nach siebenjährigen Leiden im Jahre 826 und schrieb verschiedene gelehrte Werke.

Andere Heilige Gottes.

In Asien die heil. Bischöfe und Märtyrer Aurelius und Publius. Im Bisthume Sens der heil. Martyrer Paternus. Bei Gent der heil. Bischof und Martyrer Livin. In Polen die heil. Einsiedler und Märtyrer Benediktus, Johannes, Matthäus, Isaak und Christin. Zu Avignon der heilige Bischof Rufin. Zu Köln der hl. Bischof Cunibert. In Spanien der hl. Ordensmann und Bekenner Didacus, wie auch der heil. Aemilian von Cogolla, Pfarrer und Einsiedler. Zu Polloczk der heil. Bischof Josaphat.

Der dreizehnte November.

Der heilige Stanislaus Kostka, aus der Gesellschaft Jesu.

(Im sechszehnten Jahrhundert.)

Die Jugend ist die Blüthenzeit des Lebens; es gehört somit

unter die Wunder der Gnade Gottes, einen Jüngling zu sehen, der die Reife und Vollkommenheit eines Greises in der Heiligung erreicht hat. Dieser Jüngling ist Stanislaus. Er wurde aus einer edeln polnischen Familie im Schlosse Koskau im Jahre 1550 geboren, und bis in's vierzehnte Jahr im väterlichen Hause erzogen. Es war vorzüglich die Mutter, die ihm die frömmsten Gesinnungen einflößte. Als Knabe bewies er einen Eifer für den Dienst Gottes, der seinem Alter weit voranging. Er hatte nichts Kindisches an sich, war ernst, zurückgezogen von Gespielen, betete, lernte gern und hörte gern von Gott reden. Er hatte große Furcht vor der Sünde, und seine Schamhaftigkeit ging so weit, daß jedes Wort wider Zucht und Reinigkeit ihn in eine Ohnmacht versetzte; daher sein Vater, wenn etwa bei Tisch ein solches Wort fiel, sagte: „Lasset ab von solcher Rede; sonst wird bald mein Stanislaus den Boden küssen.“ Im vierzehnten Lebensjahre kam er mit seinem ältern Bruder Paul nach Wien in das Jesuiten-Kollegium. Stanislaus setzte hier seine heilige Lebensweise fort. Er hörte täglich zwei bis drei heil. Messen; jeden Sonn- und hohen Festtag ging er zum Tische des Herrn, wozu er sich am Vorabende nebst andern frommen Uebungen auch noch mit Fasten vorbereitete. Nie ging er zur Schule, ohne vorhin das allerheiligste Altarssakrament in der Kirche anzubeten. Er stand zu Mitternacht zum Gebete auf. Er hatte strenge Zucht über seinen Leib, besuchte nie Gesellschaften, nie ein Schauspiel, und außer einer kurzen Erholung nach dem Mittagessen war er entweder in der Kirche, oder in der Schule, oder auf seinem Zimmer, somit entweder mit Beten oder Studieren beschäftiget. Seine Mitschüler staunten über seine Eingezogenheit, über den hohen Ernst und die Salbung seines Gespräches, das immer nur göttliche Dinge zum Gegenstande hatte, und über seine Andacht, deren Innigkeit sich oft durch Thränen und Wonneglanz seines Angesichtes zu erkennen gab; und Viele wurden sehr durch sein Beispiel gerührt. Aber nicht so seine Nächsten, sein Bruder Paul und sein Hofmeister Bilinski. Sein Bruder fand an ihm eine beständige Bußpredigt für seinen lockern Wandel; weßwegen er ihn verlachte, seiner Frömmigkeit spottete, und ihn sogar öfters mißhandelte. Bilinski half, anstatt ein Vermittler zu sein, dem leichtsinnigen Paul, und so wurde Alles aufgeboten, den frommen Jüngling in die Schlingen der Welt hineinzulocken. Aber Stanislaus blieb nur um so fester auf dem engen Wege, der zum Himmel führt, und hielt zwei Jahre den Spott und die Mißhandlung seines Bruders mit aller Sanftmuth aus; er entgeg-

nete nur diese Worte: „Ich will so leben, wie ich weiß, daß es Gott angenehm ist, es mag dem Bruder gefallen oder nicht.“ Weil unterdessen Zeit vom Kaiser Maximilian II. den Jesuiten das Kollegium entzogen wurde, kamen die zwei Brüder in das Haus eines Protestanten. Daselbst erkrankte Stanislaus bis auf den Tod, und wollte, daß man ihm einen Priester rufe, um die heil. Sakramente zu empfangen. Aber da war Niemand, der ihm einen Priester rufen wollte. Der Protestant wollte solche Religionsübung in seinem Hause nicht zugeben, und Paul und Bilinski thaten nichts zur Sache. Da träumte ihm, es erscheine ihm Maria und sage, daß es Gottes Wille sei, daß seine Todesstunde noch nicht gekommen, und er solle sich Gott weihen in der Gesellschaft Jesu. Darauf genas er sogleich. Stanislaus war gegen die Mutter Gottes voll kindlicher Zuneigung und Andacht, ihr zu Ehren betete er alle Tage den Rosenkranz, und nannte sie „seine Mutter.“ Die Ermahnung von der allerseligsten Jungfrau, in den Jesuitenorden zu treten, war seinem Herzen ganz willkommen, schon lange dachte er an dieses. Aber wie konnte das geschehen? Die Jesuiten zu Wien wollten ihn nicht aufnehmen ohne Zustimmung seines Vaters, und der Vater erklärte sich, ihn in keinen Orden eintreten zu lassen. Nach reifer Ueberlegung und Berathung mit seinem Beichtvater, auch mit Empfehlungsschreiben ging Stanislaus heimlich im Pilgergewande nach Augsburg und Dillingen zu dem gottseligen Petrus Kanisius, wo derselbe Provinzial war, und auf dessen Rath mit vieler Mühseligkeit bis nach Rom zum Ordensgeneral dem heil. Franz Borgias, der ihn mit geistlicher Freude sogleich in's Noviziat aufnahm. Jetzt war der Diener Gottes am rechten Orte, um mit neuem Eifer beseelt, die Wege der Heiligung zu durchlaufen. Andacht, Demuth, Abtödtung, Gehorsam, vor allem feurige Liebe zeichnete ihn aus, so zwar, daß der Novitzenmeister nach kurzer Zeit ihn den übrigen Novitzen als Muster vorstellte. Um diese Zeit kam ein Brief von Johann Kostka, dem Vater des Heiligen, geschrieben im Zorneifer, voller Unmuth und Drohung; bewirkte aber nichts anders bei dem Sohne, als Thränen des Mitleids gegen die Befangenheit des Vaters, und neuen Eifer zum Berufe, den er mit schnellen Schritten erreichte; der noch junge Diener Gottes war schon nahe am Ziele, dem einzigen Verlangen seiner Seele. Es war der Tag des heil. Laurentius, den er zum Monatspatron bekam, dessen Fest er mit großer Andacht beging, und bei der Aushilfe in der Küche an das ewige Feuer und die Feuerprobe des Heiligen sich erinnerte, als ihn des Abends ein Fieber befiel. Niemand

fand das Uebel bedenklich; aber der Heilige hatte eine Vorahnung von seinem Tode. Er freute sich der nahen Ankunft des Herrn, bezeichnete sich und das Bett mit dem heiligen Kreuzzeichen, und sprach: „Ist es Gott gefällig, daß ich vom Bette nimmer aufstehe, so geschehe sein göttlicher Wille.“ Sein Sterben sagte er gegen alle Vermuthung voraus, empfing mit einer Andacht die heiligen Sakramente, daß die Gegenwärtigen in staunende Rührung und Thränen gesetzt wurden. Das Bild des gekreuzigten Heilandes und der allerseligsten Jungfrau lag beinahe immer an seinem Munde zum Küssen. Beten und Seufzen nach Gott und den Heiligen war die unausgesetzte Beschäftigung seiner Seele. Als man ihn fragte, ob sein Gemüth ruhig sei, antwortete er: „O mein Herz ist bereit, o Gott! mein Herz ist bereit.“ Vor seinem Ende erschien ihm im Traume die göttliche Mutter mit einem Chor Jungfrauen und Engel, die ihn zum Himmel einluden. Er folgte der Einladung. Mit der Taufunschuld, mehr gezogen von göttlicher Liebe als abgezehrt durch's Fieber verschied er unter Anrufung Jesus und Maria, den Rosenkranz an der Hand, das Kreuz auf der Brust, im zehnten Monat des Noviziats, noch nicht volle 18 Jahre alt, am Mariä Himmelfahrtstage des Jahrs 1568 in der Frühe.

Gott verherrlichte seinen Diener mit vielen Wunderzeichen, besonders in Polen, wo er als Reichspatron verehrt wird. Papst Benedikt XIII. setzte ihn in das Verzeichniß der Heiligen und bestimmte den 13. November zu seinem Andenken.

Nutzanwendung.

Mein Christ! wie gefällt dir Stanislaus in der Kindheit, als Jüngling, und auf dem Sterbebette? Meide, wie er, das Beispiel und die Grundsätze der Welt, halte dich an das, was Gott gefällt, befleiße dich der Gottseligkeit; und Gott wird dein Trost sein im Leben und Sterben.

Von diesem heiligen Jüngling kann man wohl sagen, was in der heiligen Schrift steht: „Frühe vollendet, hatte er viele Jahre erreicht.“ Möchten doch von ihm, vorzüglich Jünglinge, die Art lernen, das bei der heil. Taufe empfangene Kleid der Unschuld unbefleckt zu erhalten!

„Eine gute Vorsorge ist die Vorbereitung zum Tode, weil man zu jeder Zeit sterben kann.“ Heil. Stanislaus.

„Selig, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott anschauen!“ Matth. 5, 8.

Gebet. O Gott, der du unter andern Wundern deiner

Weisheit auch dem zarten Alter die Gnade einer reifen Heiligkeit verliehen hast; wir bitten dich, verleih, daß wir durch ein immer thätiges Leben uns nach dem Beispiele des heiligen Stanislaus von dieser Welt losmachen, und zur ewigen Ruhe zu gelangen trachten; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Man kann sagen, daß den heil. Stanislaus die kindliche Andacht zu der seligsten Mutter Gottes so bald zur Vollkommenheit und zur himmlischen Glückseligkeit befördert habe. Sie hat sich ihm als eine Mutter in seinen größten Angelegenheiten gezeigt; hat ihn in den geistlichen Stand geleitet, und in kurzer Zeit zu ihrer großen Herrlichkeit in den Himmel gleichsam an der Hand geführt.

Andere Heilige Gottes.

Zu Ravenna die heil. Märtyrer Valentin, Solutor und Victor. Zu Aix in der Provence der heil. Martyrer Mitrius. Zu Cäsarea in Palästina die heil. Märtyrer Antonin, Zebina, German und Ennata. In Afrika die heil. Märtyrer Arcadius, Pascasius, Probus und Eutychian, und der heil. Knabe Paulillus. In Gascogne der heil. Abt und Martyrer Abbo. Zu Rom der heil. Papst Nikolaus. Zu Tours der heil. Bischof Brictius. Im Bisthume Paris der heil. Bischof Gondulf. Zu Toledo der heil. Bischof Eugenius. Zu Auvergne der heil. Bischof Quintinian. Im Kloster Sichem, im Mansfeldischen, der gottselige Abt Folcuin. —

Der vierzehnte November.

Der selige Albertus der Große, Dominikaner, Bischof von Regensburg.*)

Albertus, gegen das Ende des 12. oder am Anfange des 13. Jahrhunderts aus adeligem Geschlechte in Schwaben entsprossen, verrieth von zarter Jugend an eine überaus innige Andacht zur seligsten Jungfrau. Er wurde von seinen Eltern zur Erlernung der höheren Wissenschaften an die hohe Schule zu Padua in Italien geschickt, und trat, um sich gänzlich der Nachfolge Jesu widmen zu können, im Jahre 1223 in den unlängst entstandenen Orden des heil. Dominikus. Seine geistigen Gaben schienen schwach zu sein, und so sehr er in treuer Erfüllung der Ordens-

*) Wir verweisen auf ein ausführliches Werk: Albertus Magnus, sein Leben und seine Wissenschaft von Dr. J. Sighart.

pflichten allen Mitbrüdern voreilte, so sehr blieb er in den Wissenschaften hinter ihnen zurück, und wurde oft ein Gegenstand des Spottes derselben. Da nahm er seine Zuflucht zum vertrauensvollen Gebete, und machte mit Einem Male in allen Zweigen des menschlichen Wissens solche Fortschritte, daß er bald in den Ruf des gelehrtesten und weisesten Mannes seines Jahrhunderts kam, und den Beinamen „der Große" erhielt. Er lehrte zuerst in den Schulen seines Ordens zu Hildesheim und Regensburg, und dann an der hohen Schule zu Paris, wo der Zudrang der Zuhörer so groß wurde, daß, weil die Hörsäle zu klein dafür waren, er unter freiem Himmel seine Vorlesungen halten mußte. Von Paris begab er sich nach Köln, wo er unter seinen Schülern den nachher so hochberühmten heil. Lehrer, Thomas von Aquin, zählte. Bei aller seiner Wissenschaft und Berühmtheit bewahrte er unwandelbar die Tugend der Demuth und eine stete Gemeinschaft mit Gott durch eifriges Gebet. Die ihm übertragenen Aemter im Orden verwaltete er mit größtem Segen; denn sein ganzer Wandel war eine lebendige Ordensregel. Der ausgezeichnete Ordensmann wurde im Jahre 1260 von dem Domkapitel zu Regensburg zum Bischof gewählt; aber nur ein Befehl des Papstes konnte ihn bewegen, diese Würde anzunehmen. Er bereiste alsbald seinen ganzen Sprengel und zwar zu Fuße, traf allenthalben die zweckmäßigsten Anordnungen, den Gebrechen der Gemeinden und ihrer geistlichen Vorsteher abzuhelfen, und hatte in Kurzem die Freude, zu sehen, daß echtchristlicher Sinn und reine Sittlichkeit aufblühte. Doch schon nach zwei Jahren wußte der heil. Bischof, welcher das stille, bloß der Tugendübung und Wissenschaft gewidmete Leben innigst liebte, es bei dem Papste dahin zu bringen, daß er das Bisthum wieder verlassen und auf den Lehrstuhl nach Köln zurückkehren durfte. Ein Muster in der Lehre und im Wandel, zierte er bis zu seinem 84. Jahre die hohe Schule. Jetzt verlor er auf einmal gänzlich das Gedächtniß in Bezug auf die erworbenen Kenntnisse, außer den Lehren des Heiles; verließ daher den Lehrstuhl, und verwendete die noch übrigen drei Jahre seines Lebens einzig auf das Gebet und sonstige fromme Uebungen, um sich zu einem seligen Ende auf's Beste vorzubereiten. Solches erfolgte am 16. November 1280.

Der heilige Didakus.

(Im fünfzehnten Jahrhundert.)

Der heil. Didakus ward in Andalusien von armen Eltern geboren. Er zeichnete sich schon von Kindheit an durch seine Liebe

zu Gott und durch die Uebung der christlichen Tugend aus. Es war bei dem Geburtsorte des Heiligen ein sehr frommer Priester, der wie ein Einsiedler lebte. Didakus bat ihn um die Erlaubniß, sich seiner Leitung zu überlassen, und er erhielt sie auch. So jung er war, ahmte er doch die Strengheiten seines Meisters nach; sie bearbeiteten mit einander einen Garten, und verfertigten allerlei Arbeiten aus Holz. Einige Jahre darauf mußte der Heilige zu seinen Eltern zurück kehren; allein sein brennendes Verlangen, in die Fußstapfen Jesu Christi des Gekreuzigten zu treten, machten, daß er die Welt bald auf immer verließ. Er ging nach Arrizafa, bat daselbst um die Aufnahme in den Orden des heil. Franziskus, ward als Laienbruder eingekleidet, und legte als solcher die Ordensgelübde ab.

Seine Obern schickten ihn mit einem Priester ihres Ordens in die kanarischen Inseln, wo er mit den bittersten Drangsalen zu kämpfen hatte, und an der Bekehrung der Götzendiener rastlos arbeitete.

Als er nach Spanien zurück berufen ward, wohnte er nach und nach in mehreren Klöstern seines Ordens, und diente Gott immer mit gleich glühendem Eifer. Er war in Gott so versenkt, daß er beinahe nur mit ihm und von ihm reden konnte. Seine Demuth und die Lebhaftigkeit seines Glaubens bewiesen es, daß er sich selbst ganz abgestorben und voll des Geistes Gottes war.

Im Jubeljahre 1450 kam er unter Nikolaus V. nach Rom. Es war so eben der heil. Bernardin von Siena, aus dem Orden des heiligen Franziskus, heilig gesprochen. Didakus wohnte daselbst in dem berühmten Convente Ara Cöli, und diente dem Alphons von Kastro, den er dahin begleitete, und der auf der Reise von einer gefährlichen Krankheit befallen wurde, Tag und Nacht mit einem Eifer und einer Liebe, die man nur bewundern konnte.

Bei seiner Rückkehr nach Spanien schritt er in den Klöstern, in denen er lebte, von Tag zu Tag auf dem Wege der Vollkommenheit weiter, und hatte die Gabe, seine frommen Gesinnungen auch jenen, die mit ihm umgingen, einzuflößen.

Im Jahre 1483 fiel er zu Alcala, wo er seine letzten Lebensjahre zubrachte, in eine Krankheit. Je näher seine Todesstunde heranrückte, desto eifriger wurde er; mit der heiligsten Zubereitung und in stäter Betrachtung des Leidens Jesu Christi erwartete er den Augenblick seines Hinscheidens. Da er in Zügen griff, ließ er sich einen Gürtel bringen, nahm selben um den Hals, heftete mit Thränen in den Augen seinen Blick auf ein Crucifix, das er in den Händen hielt, bat alle Ordensbrüder seiner Gemeinde,

die um sein Bett herum beteten, um Vergebung, und entschlief sanft in dem Herrn den 12. November 1483. Gott verherrlichte ihn während seines Lebens und nach seinem Tode durch Wunder. Eines derselben ward an Don Carlos gewirkt. Dieser Prinz fiel und schlug sich dadurch eine Kopfwunde, welche die Wundärzte für tödtlich hielten. Man brachte die Reliquien des Heiligen in sein Zimmer, und in demselben Augenblicke ward er vollkommen geheilt. Philipp II. König von Spanien, des Don Carlos Vater, suchte aus Dankbarkeit die Heiligsprechung des Dieners Gottes an. Sixtus V. setzte ihn in die Zahl der Heiligen, und die Bulle der Heiligsprechung ward im Jahre 1588 verkündet.

Nutzanwendung.

Liebe die Kranken; diene ihnen; leid mit den Leidenden; schaffe ihnen Linderung und Trost; trag für ihren Leib Sorge, vergieß aber dabei nicht, daß sie eine unsterbliche Seele haben; ermahne sie zum Empfange der heiligen Sakramente; besprich dich mit ihnen über etwas Erbauliches; ließ ihnen etwas Geistliches vor, bete für sie. Welche Liebe trug nicht der heilige Didakus gegen Kranke! „Laß es dich nicht verdrießen, Kranke zu besuchen; dieß wird dich in der Liebe befestigen!“ Wäre es denn nicht auch dir lieb, wenn man dich in deiner Krankheit mit christlicher Liebe behandelte? Mit welcher Freude wirst du einst aus dem Munde Jesu die Worte hörrn: Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht; denn was ihr einem meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan!

Sieh, die Unwissenden stehen auf, und entreißen den Gelehrten das Himmelreich!

Gebet. O Gott, der du durch eine wunderbare Anordnung das, was vor der Welt schwach ist, erwählst, um das Starke zu beschämen; verleih uns, daß wir auf die Fürbitte des heiligen Didakus zur ewigen Herrlichkeit im Himmel aufgenommen werden; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Die heilige Elisabeth, genannt die Gute, Schwester des dritten Ordens des heiligen Franziskus zu Reuthe.

(Im fünfzehnten Jahrhundert.)

Elisabeth, eine Tochter Johann Achlins und Anna. Bürgersleuten zu Waldsee in Schwaben, erblickte im Jahre 1386 das Licht dieser Welt.. Ihre Eltern erzogen sie ganz einfach nach dem katholischen Glauben, und der heilige Geist lehrte sie von Kind-

heit an die wahre Gottseligkeit. Sie war als Kind schon gar eingezogen, sittsam, demüthig und andächtig. Im vierzehnten Lebensjahre hatte sie einen dasigen Priester, Namens Konrad Kügelin, welcher nachher Pfarrer zu Reuthe, und darauf Probst zu Waldsee geworden, zu ihrem Beichtvater und Seelenführer, was er auch blieb bis an ihr Lebensende.

So lebte die Dienerin Gottes bis in's 34. Lebensjahr, und zwar auf dem Kreuzwege des Herrn, dem zwar schmerzlichen aber sichern Wege zum Himmel. In ihrer letzten Krankheit betete sie zu Gott mit der Liebe des heiligen Johannes des Jüngers der Liebe sterben zu können. Den Beichtvater bat sie, nichts von ihrem Leben zu offenbaren; denn sie sei eine Sünderin, und das Beispiel Jesu Christi, der göttlichen Mutter und der lieben Heiligen genüge zur Nachfolge. Die Mitschwestern bat sie demüthig um Verzeihung ihrer Sünden und Fehler, und dankte ihnen herzlich für alle ihre Liebe und Dienste. Mit großer Inbrunst empfing sie die heiligen Sakramente; und als das Ende herannahte, ließ sie sich die Leidensgeschichte des Herrn vorlesen. Bei den Worten: „und er gab den Geist auf" verschied auch sie in's bessere Leben im Jahre 1420.

Bei Lebzeiten nannte man die Dienerin Gottes die gute Elisabeth oder die eingeschlossene Jungfrau, und nach dem Tode blieb ihr der erste Name. Auch einige Wunder verherrlichten die Dienerin Gottes. Neben andern wurde im Jahre 1624 von einer gefährlichen Wunde auf Fürbitte der guten Elisabeth geheilt während seiner Studierzeit, Franziskus Johannes von Prasperg, nachheriger Bischof zu Konstanz.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Im Jahre 1290 wurde zu Rom an diesem Tage vom Papst Nikolaus IV. der erste Stein in Gegenwart aller Großen und des ganzen Volks zu der heiligen Kirche Maria major gelegt. Die edelsten und reichsten römischen Einwohner haben die Kosten zu dieser prächtigen Kirche, worin der Chor-Altar mit dem Tabernakel am meisten bewundert wird, bezahlt.

Andere Heilige Gottes.

Zu Heraclea in Tracien die heiligen Märtyrer Clementin, Theodot und Philemon. Zu Alexandrien der heil. Martyrer Serapion. Zu Troyes der heil. Martyrer Venerandus. In Paphlagonien der heil Bischof und Martyrer Hipatius. In Frankreich die heil. Jungfrau und Martyrin Veneranda. Zu Algier der hl. Martyrer Serapion aus dem Orden der Dreieinigkeit. Zu Emesa viele heil. Frauen, die in der arabischen Verfolgung ihr Blut für

Christus vergossen haben. Zu Bologna der heil. Bischof und Bekenner Jucundus. Zu Dublin der heil. Erzbischof Laurentius. In England der heil. Bischof Dubricius. Zu Avignon der heil. Bischof Rufus. In der Normandie der heil. Abt Sidonius.

Der fünfzehnte November.

Der heil. Leopold, Markgraf in Oesterreich.

(Im zwölften Jahrhundert.)

Leopold, Sohn Leopolds des Schönen, wurde zu Mölk in Oesterreich den 29. September 1073 geboren. Er zeigte von Kindheit an einen sanften Charakter und viel Talent. Itha, die gottselige Mutter, eine Tochter Kaiser Heinrichs III., ließ sich dessen Erziehung vorzüglich angelegen sein; ihr Wort, ihr Beispiel, der göttliche Segen des öffentlichen Gottesdienstes, Weisheit und Frömmigkeit der Lehrer, und vor allem diesem die Gnade Gottes legten den Grund zu jener Heiligkeit, zu welcher Leopold hinaufstieg. Er liebte die Stille, die Zurückgezogenheit, übte die Selbstverläugnung im Reden, Essen, Ergötzen, suchte den Umgang gottseliger Menschen, las gerne in frommen Büchern, vorzüglich die Bibel, und gab viel Almosen mit freudigem Herzen. So war und blieb er Herr über sich selbst, über das Fleisch und dessen Neigungen. Aus diesem Grund wurde er auch ein guter Regent; denn wer sich selbst beherrschen gelernt hat, der regiert gut. Er kam nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1096 zur Regierung über die östliche Mark von Bayern, und regierte seine Lande durch vierzig Jahre mit großem Segen. Er seine Regentenkunst, wie einst Salomon, durch Gebet vom Himmel. Sein Hof und Haus war der Sitz der Gerechtigkeit, der Wohlthätigkeit und jeder christlichen Tugend. Zum Belohnen war Leopold geschwind, zum Strafen langsam, und Strafe erfolgte dem Laster, weil es Sünde ist, und gebüßt werden muß. Sein Volk war damals roh, und wußte wenig von der Milde des Christenthums. Sein Augenmerk ging also dahin, die Milde und den Tugendsinn des Christenthums unter dem Volke zu verbreiten und zu beleben. Der öffentliche Gottesdienst die Empfangung der heil. Sakramente, die öffentliche Ehrfurcht vor allem Heiligen, die Abscheu vor jedem Bösen lag ihm also besonders am Herzen. Seine Gemahlin Agnes, Kaiser Heinrichs IV. Tochter, mit der er sich 1106 verehlichte, war mit ihm von gleicher Gesinnung und Frömmigkeit, und nahm freudigen Antheil an allen Werken seiner Gottseligkeit. Sie beteten und lasen Erbauliches mit einander, weihten gar manche Stunde der Nacht diesen Andachtsübun-

gen, sie verhinderten Sünde bei Jedermann, beförderten die Liebe Gottes. Gott segnete diese Ehe mit 18 Kindern, davon 7 frühe starben, die übrigen mit gutem Erfolg in Gottesfurcht erzogen wurden. Der Eifer für Gottes Ehre und ihr Herzensdrang zum Gebete trieb beide Eheleute an, nahe beim Schlosse Kahlenberg, wo sie Hof hielten, ein Zisterzienserkloster zu stiften, damit an ihrer Stelle Gottes Lob verkündet würde.

Auch die Stiftung zu Kloster-Neuburg ist das Werk ihrer Gottseligkeit. Das Benediktiner-Kloster zu Mölk beschenkten sie reichlich, und machten den Anfang zum Baue der Kirche zu Maria Zell in Neumarkt. Leopolds Name ward auf solche Weise berühmt im deutschen Reiche. Man wollte ihm nach des Kaisers Tode die Kaiserkrone, und zwar zum dritten Male antragen; allein seine Demuth schlug diese Würde aus. Er warf sich vor den versammelten Churfürsten zu Mainz 1125 auf seine Kniee nieder, weinte vor ihnen, und bat sie, seine Seele mit solcher Last zeitlicher Sorgen zu verschonen.

Der Heilige starb 1136 im Segen Gottes, und im frommen Andenken der Menschen. Wunder geschahen viele bei seinem Grabe zu Kloster-Neuburg. Papst Innozenz VIII. setzte ihn 1484 in die Zahl der Heiligen.

Nutzanwendung.

Der heil. Leopold, Oesterreichs Schutzpatron, dient allen Großen als ein Muster zur Nachahmung. Die Macht, die Größe, der Reichthum, die Tapferkeit, alle Fähigkeiten und Talente sind nur Gaben Gottes, von denen er einst eine strenge Rechenschaft fordern wird. Sie sollen selbe zur Ehre Gottes und zum Wohl des Nächsten anwenden, wie es der heil. Leopold gethan hat, wenn sie die Seligkeit erlangen wollen. Sie sollen ihr Betragen nicht nach den Grundsätzen der Welt, sondern nach den Grundsätzen des Evangeliums einrichten; denn nach diesen werden Große und Kleine, Adelige und Nichtadelige gerichtet werden. Die Gestalt dieser Welt, so glänzend sie immer sein mag, vergeht schnell. — Lernen wir aus dem Evangelium unsere Pflichten kennen, und handeln wir darnach. — Müssen wir strafen, so thun wir es mit Klugheit und Sanftmuth. — Bitten wir Gott um weise und gute Fürsten.

Gebet. O Gott, der du den heil. Leopold aus dem irdischen Reiche in das himmlische übersetzt hast, verleih uns die Gnade, das Zeitliche so zu gebrauchen, daß wir des ewigen Lebens theilhaftig werden; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Der heilige Ordensgeistliche Fintan.

Der heil. Fintan wurde im Jahre Christi 800 in Irland in der Provinz Laginien, oder wie sie jetzt heißt, im Leinster-Kreise, von adelichen Eltern geboren. Er hatte einen lebhaften unerschrockenen Geist; doch die Religion milderte seine Sitten und machte ihn Allen liebenswürdig. Um ihn nun auf der Bahn der Heiligen auszubilden, prüfte ihn Gott frühe durch Leiden; denn noch jung verlor er durch der Feinde Schwert Vater und Bruder; sein väterliches Schloß ging dabei im Feuer auf, zweimal wurde er von den wilden Normannen, die oft des Plünderns wegen an Irlands Küsten landeten, gefangen genommen, und das zweite Mal über Meer geführt. Als nun das Schiff, auf dem er fuhr, einem Andern von der nämlichen Nation begegnete, entstund auf einmal eines Mordes wegen zwischen Beiden ein blutiger Kampf; Fintan, obschon er in seiner Gefangenschaft hart gehalten wurde, war eingedenk der Worte unsers Heilandes: „Liebet eure Feinde, segnet die, die euch fluchen, thut Gutes denen, die euch hassen, und betet für die, die euch verfolgen und lästern;“ und stritt muthig für seinen Herrn, so daß das Schiff wenig Schaden litt, worüber der Normann gerührt, ihn zwar nicht der Dienstbarkeit, doch seiner Bande entließ. Sie landeten endlich auf einer der arkadischen Inseln, und es ward auch dem heil. Fintan, darauf herumzugehen gestattet. Dieser aber verbarg sich, um der Sklaverei zu entfliehen, unter eine Höhle, und Gott bewirkte wunderbar, daß ihn seine Feinde nicht fanden. Am folgenden Tage verließ er die Höhle, aber seine Noth war groß. Nachdem er nun drei Tage herumgekrochen, indem er aus Furcht nicht aufrecht zu stehen wagte, und sich nur mit Kräutern und Wurzeln genährt hatte, warf er seinen Blick auf die Meerfische, die auf den Wellen spielten; dieß erweckte in ihm das Vertrauen auf Denjenigen, der väterlich für alle seine Geschöpfe, also um sovielmehr für seine Kinder sorgt, und er rief zu Ihm: „O Gott, du hast mich Menschen ja so gut, als diese unvernünftige Wasserthiere — erschaffen, und diesen zu schwimmen, mir aber auf der Erde zu wandeln verordnet; so bitte ich dich, du wollest mir auch nach deiner gewohnten Güte in gegenwärtiger Noth zu Hilfe kommen. Ich gelobe dir, o Herr, von dieser Stunde an meinen Leib und Seele deinem Dienste zu widmen, alles Zeitliche zu verlassen, und mein Vaterland nicht mehr zu betreten, und dir zu lieb eine Wallfahrt zu den heil. Aposteln nach Rom zu verrichten.“ Gestärkt durch dieses Gebet und voll kindlichen Glaubens, warf er sich mit den Kleidern, wie er ange-

than war, in das Wasser. Und sieh! da wurden auf einmal durch göttliche Kraft seine Kleider so steif, daß sie wie ein Schiff, ihn auf dem Wasser trugen, und unversehrt an die schottländische Küste brachten. Er fand dort Christen, die ihn freundlich aufnahmen und zu ihrem Bischofe führten, der ihn zwei Jahre beherbergte. Gerne hätte der fromme Oberhirt, der den heil. Fintan seines tugendhaften Wandels sehr lieb gewann, ihn für immer bei sich behalten, und nahm ihn daher unter seine Geistlichkeit auf, in der Absicht, ihn auch zum Priester zu weihen, und so an seine Kirche zu binden. Allein der heil. Fintan widersetzte sich diesem Vorhaben, und zwar nicht bloß aus Demuth, sondern weil er, seinem Gelübde gemäß, eine weite Pilgerreise vor sich hatte. Er verließ also, sobald sich ihm eine Gelegenheit zur Reise anbot, diesen Aufenthaltsort, begab sich zuerst nach Tours in Frankreich zur Grabstätte des heil. Martin, durchreiste von da zu Fuß Frankreich, Deutschland, Italien, und kam endlich nach tausend Beschwerden nach Rom. Hier entrichtete er Gott am Grabe der heil. Aposteln sein Gelübde, dankte ihm innigst für die erwiesene Hilfe, und opferte ihm neuerdings sein ganzes übriges Leben. Darauf kehrte er über die Graubüntner Alpen zurück, und kam in das Gotteshaus Pfeffers. Die Einsamkeit des Orts und der tugendhafte Wandel dieser Ordensgeistlichen zog ihn so an, daß er anstund, ob dieß seine Ruhestätte wäre. Er fragte Gott um Rath; allein dieser zeigte ihm ein Ort, ringsum mit Wasser umgeben, wo er bleiben müsse. Da begab er sich nach Deutschland, und kam, von der Vorsehung geleitet, zum Grafen Wolfer, vielleicht zu Kyburg, welcher der dritte Stifter des Klosters Rheinau war. Kaum hatte dieser den Fremdling erblickt und gesprochen, so wurde er ganz für ihn eingenommen. Er behielt ihn vier Jahre bei sich, um seinen Dienst zu gebrauchen. Die Heiligkeit Fintans zeigte sich täglich im schöneren Lichte; dem Grafen diente er mit seinem Rathe, ihm und den Uebrigen leuchtete er mit Wort und Beispiel vor; er blieb am Hofe einsam, weil in sich gesammelt und zu Gott gekehrt, im Ueberfluß arm, weil abgeschält vom Zeitlichen, im Wohlleben äußerst mäßig und dem strengsten Fasten ergeben.

Solche Heiligkeit brachte den Grafen auf den Gedanken, Fintan möchte der Mann sein, der die gefallene Klosterzucht in dem bedrängten Rheinau wieder herstellen könnte; (es war damals viel kriegerische Unruhe im Lande) er beredete ihn also, das heilige Ordenskleid in diesem Kloster anzuziehen, und der Heilige, der überall nur Gottes Ehre und des Nächsten Seelenheil zu be-

fördern suchte, trat willig in den Orden des heil. Benedikt. Die ersten fünf Jahre brachte er in Gemeinschaft mit seinen Mitbrüdern zu, und das Beispiel seines Gehorsams, seiner Demuth und Liebe, dieser Mutter der übrigen Tugenden, fesselte so Aller Herzen, daß er sie bald von der Lauigkeit auf den Weg des heiligen Eifers führte.

Nun hatte der heil. Fintan keine andere Sorge mehr, als wie er schon auf Erden, so viel möglich, ein englisches Leben führen könnte; und in dieser Absicht nahm er sich vor, sich in eine enge Klause zu verschließen. Weil er aber wußte, wie gefährlich es sei, auch bei heilig scheinenden Dingen seinem eigenen Willen zu folgen, flehte er unter Fasten und Wachen zu Gott, daß er ihm hierin seinen Willen offenbaren wolle. Und erst, nachdem ihm zu Nachts eine Stimme vom Himmel zugerufen: „Gott erlaubt dir, Andern nachzufolgen!" und nachdem er die Einwilligung seines Abten erlangt hatte, begab er sich in die enge Klause, die ihm dieser in der Nähe hatte erbauen lassen. Hier lebte er nun 22 Jahre in unglaublich strenger Buße; immerwährendes Beten, Fasten und Wachen war seine Uebung, auf dem bloßen Leibe trug er ein Bußkleid, und die ganze Zeit durch schlief er in keinem Bette, wärmte sich an keinem Ofen oder Feuer, und enthielt sich, besonders die letzten Jahre, außer wenigen Fischlein, aller Speise. Dafür stärkte ihn aber das Himmelbrod im allerheiligsten Altarssakramente, welches er täglich genoß.

Und sieh, Gott schenkte dem treuen Kämpfer eine neue Freude. Ein Theil der Reliquien des heil. Blasius sollte nach der Zelle an der Alb (welche nachgehends die Abtei St. Blasi genannt wurde) gebracht werden, wohin sie die Ordensgeistlichen von Rheinau ihren geliebten Mitbrüdern geschenkt hatten. Der heil. Fintan empfand ein heftiges Verlangen in sich, diesen kostbaren Schatz selbst hinüber zu tragen; allein sein Gelübde der ewigen Klausur hinderte ihn daran. In diesem Zweifel, ob dieser Wunsch von Gott sei, rief er abermals gegen Himmel, und in der Nacht vor der Uebersetzung, da er, seiner Gewohnheit nach, betend in der Kirche zubrachte, sah er in einem Gesichte, daß er mit einer großen Volksmenge über die Rheinbrücke gehe, und nach seinem Wunsche eine Taube auf der Schulter trage, welche von ihm zu Andern flog, doch aber wieder zu ihm zurückkehrte. Der Heilige erkannte hierin den Willen Gottes, folgte der Prozession, und soll, nach der Meinung Einiger, auch in St. Blasi, welches von dieser Uebersetzung der heiligen Reliquien seinen Namen hat, die klösterliche Zucht wieder hergestellt haben.

Endlich (nachdem er wieder in seine Zelle zurückgekehrt war) berief ihn der Herr zu sich im achtundsiebenzigsten Jahre seines Alters, den fünfzehnten Tag des Monats Oktober im Jahre 878. Er leuchtete mit vielen Wunderwerken. Sein Leichnam ward in der Klosterkirche zu Rheinau am nämlichen Orte begraben, wo jetzt im Chore sein steinernes Grabmahl ist. Seine Klause ist in eine Kapelle verändert, diese aber nachher mit der Kirche verbunden worden.

Nutzanwendung.

Wir mögen in was immer für einem Stande leben, so sind wir, als Schüler Jesu Christi verbunden, demüthig und arm im Geiste zu sein, unsere bösen Neigungen zu bekämpfen und die Tugend zu üben. Nur wenn wir dieß thun, dürfen wir hoffen, in den Himmel zu kommen.

Alle unsere Tüchtigkeit ist aus Gott, und wir vermögen Alles in dem, der uns stärkt. Heil. Paulus.

Gebet. O Gott, der du den heil. Pachomius nach empfangener Taufe in die Einsamkeit geführt hast, verleih uns die Gnade, wenigstens dem Geiste und dem Herzen nach, von der Welt abgesondert zu leben, und uns vor Allem mit dir zu beschäftigen; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Als der griechische Kaiser Johannes Commenus im Jahre 1123 gegen die Scythen in's Feld gezogen, ließ er das Bildniß der seligsten Jungfrau vor seinem Kriegsheere hertragen, und betete vor selbem eifrigst, wenn er die Seinigen sehr ermüdet oder in Gefahr sah; der Erfolg war: sein Vertrauen auf die Fürbitte der Mutter Gottes wurde dadurch gekrönt, daß er an dem heutigen Tage bei gänzlicher Niederlage der Scythen, mit der Siegespalme in der Hand, das Schlachtfeld verließ.

Andere Heilige Gottes.

Zu Toledo der heil. Bischof und Martyrer Eugen. Zu Nola der heil. Bischof und Martyrer Felix. Zu Edessa in Syrien die heil. Märtyrer Gurias und Samonas, wie auch der heil. Diakon und Martyrer Abibus. In Afrika die heil. Märtyrer Secundus, Fidentianus und Varicus. In Frankreich der heil. Bischof Mahutus. Zu Verona der heil. Bischof und Bekenner Luperius. Zu Bordeaux der heil. Bischof Leontius. In der Landschaft Maine der heil. Abt Paduin. Zu Cahors der heil. Bischof Desiderius.

Der sechszehnte November.

Der heilige Othmar, Abt zu St. Gallen.

Othmar, ein heil. Abt zu St. Gallen aus dem achten Jahrhundert, stammte aus einem vornehmen Geschlechte Allemaniens, und kam schon im Knabenalter durch seinen Bruder nach Chur in Graubündten an des Grafen Viktors Hof, wo er eine gute Erziehung genoß, und sich sowohl durch Talent und Fleiß, als auch und zwar noch weit mehr durch sein andächtiges und frommes Wesen auszeichnete. Gottes Gnade und seine Herzensneigung zog ihn in den Priesterstand. Das wahrhaft priesterliche Leben führte ihn bald an eine Kirche, genannt zum heil. Florian, wo er mit aller Liebe und Treue und mit großem Segen und Ruhme des heiligen Dienstes wartete. Dieß bewog Waltram den Grafen Thurgau's ihn zu berufen, das durch allerhand Unfälle zerrüttete Kloster St. Gallen wieder herzustellen. Dafür mußte zu mehrerer Sicherheit die Zustimmung des Königs in Frankreich nachgesucht werden, die auch nicht ermangelte. Dieß geschah unter Karl Martel, Pipins Vater, im Jahre 720. So ward Othmar Abt zu St. Gallen. Da gab es freilich für den Diener Gottes viele Sorgen, viele Arbeit und manche Beschwerde; aber die Liebe Gottes half die Bürde tragen, und Gottes Wohlgefallen und Segen begleitete seinen treuen Diensteifer. Was nöthig war, ward mit Gottes und guter Leute Aushilfe gebauet, das Eigenthum des Klosters durch stehende gerechte Verwaltung gesichert, die gegenwärtigen Mönche erbauet und zur Vollkommenheit angeleitet, das Kloster mit mehreren neuen Ordensgliedern, angezogen durch seine hervorleuchtende Regelmäßigkeit und das Beispiel des frommen Abtes vermehrt, und so der äußere und innere Bestand des Klosters für die Zukunft gesichert. St. Gallen blühte auf unter Othmar, sein Beispiel war die lebendige Ordensregel, und die Klostertugend trat in's Leben. Der Heilige hatte bei aller Sorge für das Zeitliche sein Herz bei Gott; denn er liebte das Gebet, jede freie Stunde ward dazu verwendet. Er war äußerst demüthig, floh die Ehre vor der Welt und alles Großthun. Er hielt seinen irdischen Menschen in strenger Zucht, fastete viel, daß er oft, seiner Gewohnheit nach, zwei Tage während den vorzüglichen Fasttagen keine Speise genoß. Dem Beten und Fasten setzte er heilige Betrachtung im Nachtwachen bei. Aber das ist noch nicht Alles, was ihn so ehr- und liebenswürdig machte. Er bewies seine große Liebe Gottes und die Ausübung seiner Demuth und Verleugnung in der Liebe gegen seinen Nächsten und vorzüg-

lich gegen die Armen, daß er in dieser Hinsicht jedem andern großen Almosengeber darf an die Seite gestellt werden. Er pflegte die Armen selbst, und gab ihnen, was er erübrigen konnte. Für die Aussätzigen ließ er eine eigene Wohnung bauen, pflegte ihrer, stand oft bei Nacht auf, ihre Geschwüre, ihre Wunden zu reinigen, sie mit Speise zu laben und mit Gottes Worte zu trösten. Einst war er bei Pipin dem Könige, und dieser schenkte ihm bei der Abreise viele Goldstücke. Der fromme Abt war aber kaum zum Pallast hinaus gekommen, so war das Geld bis auf wenige Stücke schon in den Händen der Armen. So fromm und heilig führte Othmar die Abtenstelle durch vierzig Jahre. So groß aber immer seine Heiligkeit war, so wurde dennoch sein inwendiges Gottesleben erst kurz vor seinem Tode sichtbar, nämlich ein Glaube, der, wie ein Kind in der Mutter Schooß, eben so in Gott ruht, eine Abgestorbenheit in sich selbst, die zu allem Andrang von Außen schweiget, Heldentugenden eines vollendeten Christen. Die Veranlassung dazu war folgende: Durch Anstiftung des Teufels, des Feindes alles Guten, wie Walafrid Strabo, Abt der Reichenau, in der Lebensbeschreibung dieses Heiligen sagt, wurden zwei Landvögte des Thurgaus Warinus und Ruthard Todtfeinde des Abts zu St. Gallen. Sie sahen mit neidischen Augen auf den aufblühenden Wohlstand des Klosters, und griffen mit gierigem Herzen und gewaltigen Händen nach dessen Gut. Othmar konnte und durfte nicht schweigen zur ungerechten Verkürzung des Klostergutes und der Gefahr der künftigen Auflösung aus Mangel des Unterhalts; er führte Klage beim König in Frankreich gegen die Gaugrafen. Der König befahl die Aufhebung der Ungerechtigkeit und Wiedererstattung. Statt dessen aber ward aller Zorn auf den Abten geladen und seine Absetzung und Entfernung beschlossen. Und wie? Die Bosheit nahm Zuflucht zur Lüge und Verlästerung, und fand ein taugliches Werkzeug an einem Ordensgenossen, Namens Lambert. Das gab ihrer Sache mehr Schein, dem Heiligen aber mehr Schmerz, vom Sohne des Hauses selbst verrathen zu werden. Der Nichtswerthe streute aus: Othmar habe eine Weibsperson geschändet. Dieß wurde zur Klage erhoben, ein geistliches Gericht zu Konstanz über den Angeklagten versammelt, und Othmar mußte erscheinen. Die falsche Anklage wurde bezeuget von dem Elenden, und der Unschuldige, erst durch das zudringliche Bitten seiner Freunde bewogen, sprach nichts zu seiner Rechtfertigung, als dieses: „Ich bekenne, daß ich Gott vielfach beleidiget habe, aber nicht durch dieses Laster; dafür nehme ich Gott zum Zeugen.“ Der Unschuldige wurde verurtheilt und

gefangen behalten. Mittlerweile ergriff Gottes Richterhand den Verleumder. Ein jähes Fieber befiel ihn, zog seinen Leib zusammen, daß er mit gekrümmtem Leibe nur die Erde, nimmer aber den Himmel anschauen konnte. Sein Gewissen war der Dollmetsch dieser Plage, und zwang ihn, Gottes Gericht über ihn, und die Unschuld des mißhandelten Heiligen wiederholt zu bekennen. Aber das so auffallende Zeichen an dem Verleumder änderte nichts an der Mißhandlung des heil. Abtes. Mit Gewalt hatten ihn die Gaugrafen schon vor der Anklage und dem Verhöre in Konstanz, da er die Fortsetzung der Ungerechtigkeit dem Könige anzeigen wollte, auf der Reise aufgefangen und eingesperrt; jetzt drangen sie mit Gewalt auf seine Entfernung. Im Gefängnisse ließ man ihn beinahe vor Hunger verschmachten; nun kam er nach Stein am Rhein, wo ihm ein Gutsbesitzer auf der Insel Werth zu wohnen erlaubte. Da lebte nun der Heilige zwar dem Leibe nach in großer Noth, aber die Seele lebte um so feuriger und eifriger in Gott. Nach zwei Jahren rief der Herr die verschmähte Unschuld in die Heimath der Liebe und des ewigen Lebens den 16. November 761. Der Leichnam lag zehn Jahre auf der Insel, ward dann auf Gottes Mahnung von den Mönchen zu St. Gallen erhoben, unverwesen befunden, und in das Kloster zurückgebracht, wo er nun in der Klosterkirche ruhet, und Gott mit Wunderzeichen seinen Diener verherrlichet.

Die heilige Gertrud aus Sachsen, Jungfrau und Aebtissin aus dem Orden des heil. Benedikt.

(Im dreizehnten Jahrhunderte.)

Die heil. Gertrud, von der hier die Rede ist, muß man von einer andern heil. Jungfrau dieses Namens, die in Brabant lebte, und deren Fest am 20. März fällt, unterscheiden. Unser Heilige ward zu Eisleben in Sachsen von adeligen Eltern geboren, welche sie, da sie noch Kind war, den Benediktinerinnen im Kloster Rodard übergaben, damit sie von ihnen christlich erzogen würde. Diese guten Nonnen suchten dem zarten Herzen der Gertrud die heiligen Grundsätze des Evangeliums einflößen und ihr eine recht gründliche Andacht beizubringen.

Nachdem sie das gehörige Alter erreicht hatte, ließ sie sich im genannten Kloster einkleiden, und legte die Ordensprofession ab; und alle ihre Mitschwestern sahen an ihr ein Muster der Vollkommenheit. Sie beobachtete alle, selbst die geringsten Vorschriften der Regel mit der größten Genauigkeit.

Mit dreißig Jahren ward Gertrud zur Aebtissin ihres Klo-

sters gewählt, so sehr sie sich auch dagegen setzte; und später mußte sie noch die Leitung eines andern Klosters übernehmen. Während der vierzig Jahre, in welchen sie Oberin war, benahm sie sich sehr klug, liebvoll und bescheiden. Sie wachte, daß man die Regel beobachtete, und trug durch ihr feuriges Zureden, noch mehr aber durch ihre heiligen Beispiele, zur Heiligung aller jener Nonnen bei, die das Glück genossen, sie als Vorsteherin und Führerin zu haben. Endlich rief sie der Herr in dem Alter von 70 Jahren zu dem himmlischen Hochzeitmahle, nach welchem sich ihr von der Liebe zu Gott entflammtes Herz sehnte. Dieß geschah im J. 1292.

Nutzanwendung.

Diese heilige Jungfrau verwendete die von dem Herrn empfangenen Talente nicht nur, um selbst heilig zu werden, sondern auch zur Ehre Gottes und zum Seelenheile des Nächsten. Dazu soll Jeder beitragen, der von Gott ein besonderes Licht oder eine besondere Gnade erhalten hat. Zwar schickt es sich für christliche Jungfrauen, daß sie zurückgezogen leben, nicht aber sich öffentlich zeigen, und mit allerlei Personen umgehen, wie es die heil. Gertrud that; dazu gehört ein außerordentlicher Beruf, den diese Heilige gehabt hat; Alle aber können durch ihre guten Beispiele, die alle Mal wirksamer, als die Worte sind, die Andern erbauen.

„Die Güte der Weisheit Gottes leuchtet gerade darin am meisten hervor, daß er die Unvollkommenen trägt, so lange bis er sie mit ihrer freien Einwilligung zum Wege der Vollkommenheit hinführt.“

Gebet. Herr! bewahre die unübertreffliche Gabe deiner Gegenwart in mir; vollende mich ganz in der Vereinigung mit dir; ziehe mich so innig zu dir, daß ich unter den äußern Geschäften, wodurch ich das Heil meines Nächsten befördern muß, ungetheilt und ungestört bleibe, und wenn ich dieselben zu deiner Ehre auf die beste Weise vollbracht habe, sogleich in mein Inneres zu dir wieder einkehre, wie das Wasser nach dem Sturme zur vorigen Stille wieder zurückkehrt.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Der heil. Edmund hat die seligste Jungfrau von Kindesjahren an als seine Mutter angesehen, vor ihrem Bildniße die ewige Jungfrauschaft gelobt, selbes beim Studieren vor Augen gehabt und zu dieser Mutter des Lichtes seine Anmuthungen in einer Art von Verzückung öfters gerichtet. Er hat demnach selbst bekannt, daß ihm diese Mutter der Barmherzigkeit in allen seinen Anfech-

tungen, Widerwärtigkeiten, Verdrüßlichkeiten und Schmerzen geholfen habe.

Andere Heilige Gottes.

In Afrika die heiligen Märtyrer Rufin, Markus, Valerius und ihre Gefährten. An eben diesem Tage die heil. Märtyrer Elpidius, Marcellus, Eustachius und ihre Gefährten. Zu Lyon der heil. Bischof Edmund. Zu Assisi die heil. Jungfrau Agnes aus dem Orden der heil. Clara.

Der siebenzehnte November.

Der heilige Gregorius, der Wunderthäter, Bischof von Neozäsarea.

(Im dritten Jahrhundert.)

Gregor, wegen der vielen Wunder, die Gott durch ihn wirkte, um seinem Worte Glauben zu verschaffen, der Wunderthäter genannt, war zu Neozäsarea in Pontus von ansehnlichen heidnischen Eltern geboren. Als er nach Zäsarea in Palästina kam, um den Wissenschaften obzuliegen, lernte er den gottseligen Origenes, und durch ihn die heiligen Schriften kennen. Auf die Ermahnung des Origenes, in denselben unermüdet mit Gebet zu forschen, unterwarf er sich — Geist und Gemüth mit allen ihren Kräften zum Gehorsam des Glaubens.

Als Origenes im Jahre 235 wegen Versammlung des Kaisers Maximinus von Zäsarea entwichen war, ging Gregor nach Alexandria, wo er sich den schönen Wissenschaften widmete, und wahrscheinlich auch den christlichen Unterricht des großen Dionysius, des Alexandriners, hörte.

Als Origenes nach gelegter Verfolgung wieder nach Zäsarea in Palästina zurückgekehrt war, hielt sich Gregor noch ein Jahr bei ihm auf, ging dann zu seiner Mutter in seine Vaterstadt zurück, entzog sich bald dem Gewirre der Geschäfte, dem Getümmel der Stadt, der Anhänglichkeit an alles Zeitliche, und entsagte seinen Gütern, um desto sorgloser und freier seinem Heile abzuwarten im reinen Wandel vor Gott.

So sehr er sich aber auch der Welt entzog und sich aller irdischen Verbindungen entschlug, konnte er doch dem Auge des Phädimus, Bischof von Amasea, nicht entgehen, der ein heiliger Mann und mit der Gabe der Weissagung begnadiget war. Dieser erkannte im jungen Manne die Reife der Tugend, und wünschte dieses Licht auf einem Leuchter zu sehen, wo es einer ganzen Gemeine leuchten sollte. Allein Gregor, die furchtbare Wichtigkeit des apostolischen Amtes erwägend, floh vor seinen Nachforschun-

gen von einer einsamen Stätte zur andern, bis er dem heiligen Bischofe im Gebete geoffenbaret wurde. Gregor erbat sich aber noch eine kleine Weile in seiner Einöde bleiben zu dürfen, und flehte zu Gott um Erleuchtung.

Je höher unser Heiliger begnadigt war, desto demüthiger folgte er bei der Verfolgung dem Rathe Christi: „Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere.“ Er nahm daher mit dem ehemaligen Götzenpriester, welchen er bekehrte, der nun sein Diakon war, seine Zuflucht auf einen Hügel, um sich seiner Gemeinde zu erhalten, so sehr er verlangte, Jesum Christum mit seinem Blute zu bezeugen. Auch hier verherrlichte Gott seinen getreuen Knecht, und gab dadurch zu erkennen, daß er nicht ohne seinen Willen der Verfolgung ausgewichen war. Als seine Verfolger von seinem Aufenthalte gehört, und den ganzen Hügel sorgfältig durchsucht hatten, erzählten sie, daß sie irgendwo nur zwei Bäume nahe bei einander gesehen hätten. Ihr Wegweiser ging dahin, und fand statt der Bäume den heil. Gregor und seinen Diakon, welche noch im Gebete knieten. Er warf sich zu des Wunderthäters Füßen, ward ein Christ, und blieb bei ihm.

So gesegnet von Gott war sein Hirtenamt, daß er beim Antritt desselben 17 Christen vorfindend in der volkreichen Stadt, beim Sterben 17 Heiden zurückließ. Und der Diener Gottes, der so erstaunlich in der Nähe und Ferne wirkte, war die Einfalt und die Demuth selber. Er erklärte noch auf dem Sterbebette: „Kein besonderer Platz für mich zur Beerdigung, sondern der gemeine Begräbnißort. Als Fremdling habe ich in der Welt gelebt, und als Fremdling will ich auch begraben sein.“ Er starb im 70. Lebensjahre zwischen 264 und 269.

Nutzanwendung.

In welchen Rang wollen wir nun, sagt der heil. Kirchenlehrer Basilius der Große, den heil. Gregor und seine Lehre stellen? Verdient er nicht unter den Aposteln und den Propheten eine Stelle? Der würde gewiß gegen die Wahrheit ungerecht sein, der nicht unter die liebsten Freunde Gottes jenen zählte, welcher in der Kirche wie eine große Fackel und wie eine brennende Lampe leuchtete, und durch die ihm von dem heil. Geiste verliehene Kraft die bösen Geister zittern machte. Er besaß auch noch etwas so Anmuthsvolles in seinen Reden und eine so nachdrucksvolle Beredsamkeit, um die Heiden zu bekehren, daß, da er beim Antritte seines weitschichtigen Kirchsprengels nur siebzehn Christen antraf, er das ganze Volk in der Stadt und auf dem Lande zur Erkenntniß und zur Verehrung des wahren Gottes brachte.

Gebet. O Gott, der du dem heil. Gregor die Wundergabe verliehen hast, gib uns die Gnade, nach dem Lichte des Glaubens zu wandeln; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Als der heil. Gregor vor Antretung seines Bisthums Gott um Erleuchtung mit eifrigem durch die Nacht fortgesetztem Gebete bat, erschien ihm die seligste Jungfrau in einer ganz herrlichen Gestalt und der heil. Johannes der Evangelist in der ehrwürdigen Gestalt eines Alten, dem die seligste Jungfrau aufgetragen, die Geheimnisse der Wahrheit dem Gregor zu erklären.

Andere Heilige Gottes.

In Palästina die heil. Märtyrer Alpheus und Zachäus. Zu Bordora die heil. Märtyrer Acisclus und Victoria. Zu Alexandrien der heil. Bischof und Bekenner Dionysius. Zu Orleans der heil. Bischof Anian. Zu Tours der heil. Bischof Gregor. Zu Florenz der heilige Diakon Eucherius. In England der heilige Bischof Hugo.

Der heilige Maximus, Bischof zu Mainz.

Maximus war der Nachfolger des heil. Luzius II. auf dem bischöflichen Stuhle zu Mainz, nach dessen Martertode unter Konstantius dem Günstling der Arianer, unter dem Papstthume des Liberius ungefähr im Jahre 354. Er war zu Mainz von christlichen Eltern geboren, von ihnen erzogen nach dem katholischen Glauben, und bewahrt sowohl von der Ansteckung des Heidenthums als der Ketzerei der Arianer, unter denen sie vermischt leben mußten. Gottselige Priester vollendeten diese Erziehung sowohl in Frömmigkeit als in der Wissenschaft des Heils, worin er sich vor vielen Andern auszeichnete. Er wurde Priester, ein Eiferer des Glaubens und Bischof des Orts. Selbst in aller Demuth, Armuth, Andacht ein Beispiel der Gottseligkeit, verkündete er mit Wort, mit Schrift und mit seinem Leben, bald in Geheim, bald öffentlich, in und außer Mainz, Jesum den Gekreuzigten, den Heiden Thorheit, den (alten und neuen) Juden Aergerniß, unter Spott und Schmach, Armuth und Verfolgung. Der Abt von Trithenheim meldet von ihm in der Lebensbeschreibung: „In dieser Zeit ward bei den Deutschen kein Bischof gelehrter und heiliger befunden, als Maximus, der mit solcher Lebensunschuld und Gottesgelehrtheit das Gesetz Gottes festgehalten, gegen Irrthum der Ketzer mit Wort und Schrift vertheidiget, und die Verfolgung, gegründet in göttlicher Liebe, ohne Furcht bestanden hat.

Siebenmal haben ihn die Arianer von Mainz vertrieben, siebenmal führte ihn Gott wieder zu seiner Herde zurück. Ein Mann im Sturme ohne Kleinmuth, ohne Verdrossenheit, niemals gebeugt, und niemal überwunden.“ Er starb im hohen Alter, bestimmte vor seinem Hinscheiden den Sydonius, einen Lebens- und Gefahrgenossen zu seinem Nachfolger im Jahre 378. Sein Leichnam ruht in St. Albans Stiftskirche.

Die Weihe der Kirche zum heil. Petrus nnd zum heil. Paulus in Rom.

Die Grabmäler der Eroberer und Weltbeherrscher sind schon seit langer Zeit in Schutt und Vergessenheit versunken; die Gräber der Glaubenszeugen aber haben sich unter den manchfachsten Verheerungen der Zeit erhalten. Die Verehrung der Gläubigen hat ihr Andenken mit heiliger Weihe bewahrt. Unter den durch Aufbewahrung der sterblichen Hülle ruhmvoller Kämpfer Jesu geweihten Orten wird immerdar jener Theil des vatikanischen Hügels glänzend hervorstrahlen, den der Apostelfürst mit seinem Blute begossen, und wo dessen Reliquien mit jenen des heil. Paulus aufbewahrt werden. „Die Grabmähler der Diener des gekreuzigten Jesu,“ sagt der heil. Chrysostomus, „übertreffen die Palläste der Könige, wenn auch nicht immer durch Größe und Pracht des Baues, obgleich sie auch hie und da in diesem Betracht hervorragen, doch an unendlich wichtigern Dingen, und namentlich durch die Menge der aus Andacht da sich versammelnden frommen Waller. Der Kaiser, obwohl in Purpur gehüllt, besucht und verehrt sie durch ehrfurchtsvollen Kuß. Demüthig niederknieend ruft er die Märtyrer an, und beschwört sie bei Gott, für ihn zu bitten. Der mit dem Diadem Geschmückte sieht es als eine große Gunst des Himmels an, daß er einen Fischer und einen Teppichmacher zum Beschützer habe, und flehet mit innigster Sehnsucht um diese Gnade.“

Man sagt, der heil. Petrus sei unmittelbar nach seinem Tode an dem Orte auf dem vatikanischen Hügel begraben worden, wo er den Martertod erlitten hatte. Diese Stätte lag zu jener Zeit außerhalb der Mauern Roms und nahe an der Judenvorstadt. Von da übertrug man seine Reliquien auf den calixtinischen Gottesacker, von wo sie nachher wieder auf den Vatikan zurückgebracht wurden. Die Reliquien des heil. Paulus setzte man auf der ostischen Straße bei, wo später die Kirche dieses Apostels aufgeführt worden. Von den ersten Zeiten her besuchten die Christen die Grä-

der der heil. Apostel Petrus und Paulus mit größerer Andacht und regerem Eifer, als die der andern Märtyrer. Cajus, ein berühmter Priester von Rom, der im Jahre 210 blühte, redet auf folgende Weise hiervon in einem Gespräche mit dem Montanisten Proclus. „Ich kann dir die Siegesmale der Apostel zeigen. Gehst du auf den Vatikan oder an die Straße von Ostia, so wirst du die Gräber derer sehen, welche durch ihre Predigten und Wunder diese Kirche gegründet haben.“ Selbst zu den Zeiten der Verfolgungen gingen die Christen auf die Gräber der Märtyrer zum Gebete, oder in die darüber erbauten Bethäuser, die sie sorgfältig ausschmückten.

Constantin der Große ließ nach Gründung der Lateranskirche noch sieben andere Kirchen in Rom und noch mehrere in den andern Theilen Italiens bauen. Die erste dieser sieben Kirchen Roms wurde auf dem vatikanischen Hügel unter Anrufung des heil. Petrus geweiht. Sie ist die zweite Patriarchalkirche von Rom. Der Kaiser erkor diesen Ort, weil der Apostelfürst daselbst den Martertod erlitten und beerdigt worden. Auch die Kirche zum heil. Paulus wurde über dessen Grabe an dem Wege nach Ostia erbaut. Alle diese Kirchen hatten große Einkünfte in den verschiedenen Ländern des römischen Reiches. Zudem waren sie höchst prachtvoll erbaut und reichlich mit kostbaren Gefäßen versehen.

Als die Kirche zum heil. Petrus auf dem Vatikan den Einsturz drohte, ward unter Julius II. im Jahre 1506 ihr neuer Bau begonnen, nach dessen Beendigung 1626 am 18. November Urban VIII. sie einweihte, an welchem Tage auch vorhin schon die Einweihung der alten Kirche gefeiert wurde. Die St. Peterskirche ist ein Meisterstück der Baukunst und die herrlichste Kirche der Welt. Die St. Paulskirche an dem Wege nach Ostia wurde kurz vor dem Tode Pius VII. durch einen fürchterlichen Brand in einen Schutthaufen verwandelt, wird sich aber von Neuem wieder, zur Ehre des Heidenapostels, aus der Asche erheben. In der erstern Kirche bewahrt man, theils unter den Altären, theils in der unterirdischen sehr geräumigen Kirche, die sterblichen Ueberbleibsel vieler Päpste, Märtyrer und anderer Heiligen. Ihr köstlicher Schatz aber sind die Reliquien des heil. Petrus und Paulus. Diese liegen unter einem prachtvollen Altare, auf dem der Papst allein oder, nur mit dessen Erlaubniß, ein anderer Bischof oder Priester das heil. Meßopfer darzubringen berechtigt ist. Die unterirdische Kapelle, welche die Reliquien der zwei Apostel enthält, ist bekannt unter dem Namen des Bekenntnisses des heil. Petrus oder unter der lateinischen Benennung limina Apostolo-

lorum. Seit den ersten Jahrhunderten wallen andächtige Pilgergerschaaren an diesen geheiligten Ort.

Nutzanwendung.

Die Kirchen sind, obgleich sie fast immer den Namen irgend eines Heiligen tragen, nur Gott geweiht. Wenn sie unter der Anrufung eines Heiligen eingeweiht werden, so geschieht dieß, theils die Gläubigen anzuregen, ihre Gebete mit jenen dieser seligen Himmelsbewohner zu vereinigen, um durch ihre Fürbitte Gottes Erbarmung über die Christengemeinde herabzuziehen, theils auch die Kirchen durch verschiedene Benennungen von einander zu unterscheiden. „Nicht den Märtyrern," sagt der heil. Augustin, „errichten wir Kirchen und Altäre, und bringen das Opfer dar, weil wir nicht die Märtyrer, sondern den Gott der Märtyrer anbeten.. Hörte man jemals einen Priester an einem über dem Leibe eines Martyrers errichteten Altare an dieselben Gebete, wie an Gott, richten? Sagt er wohl: Petrus, Paulus, Cyprian, wenn er am Altare dieser Heiligen betet, wir bringen euch das Opfer dar? Opfert man nicht Gott, der diese Heiligen als Menschen und Märtyrer gebildet hat, und der sie im Himmel zur Seligkeit der Heiligen hat aufnehmen wollen? Wir erbauen den Märtyrern keine Kirchen, als wären sie Götter, wir errichten ihnen heil. Denkmäler, als Menschen, die aus dieser Welt geschieden sind, und deren Seelen bei Gott leben. Wir errichten keine Altäre, um darauf den Märtyrern zu opfern; unsere Opfer werden dem Gotte der Märtyrer, unserm Gotte, dargebracht."

Gebet. Wie sehr verherrlichst du, o mein Gott, deine treuen Diener! Die Bosheit hat sie auf Erden verfolgt, und du hast sie zu dir in den Himmel erhoben, deiner Kirche zum Schutze und den Gläubigen zur Nachahmung dargestellt. Laßt uns nie solche Muster der Tugend, solche Väter im Glauben aus dem Andenken verlieren. Deine heil. Kirche hat treu die Erinnerung an ihre ersten Hirten erhalten, damit sie als die ersten Gründer derselben allen künftigen Hirten einleuchtend, bis an das Ende der Zeiten in ihr segenreich fortwirken. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Im Jahre 1095 wurde der Anfang des Conciliums zu Clermont gemacht, welchem der Papst Urbanus II. vorstund, um einen Kreuzzug gegen die Sarazenen zu bewerkstelligen; in diesem Concilium wurde den Geistlichen auferlegt, täglich die kleinen Tagzeiten der Mutter Gottes, und Samstags das große Officium zu beten.

Andere Heilige Gottes.

Zu Antiochien der heil. Roman, wie auch der heil. Kriegsmann und Martyrer Hesychius. An eben diesem Tage der heil. Oriculus und seine Gefährten. Zu Mainz der heil. Bischof Maximus. Zu Tours der heil. Abt Odo von Clüny. Zu Antiochien der heil. Ordensmann Thomas. Zu Lucca im Toskanischen der heil. Bischof Frigidian. In England die heil. Aebtissin Hilda.

Der neunzehnte November.

Die heilige Wittwe Elisabeth, Prinzessin von Ungarn, Landgräfin von Thüringen.

(Im dreizehnten Jahrhundert.)

Die heil. Elisabeth, ein seltenes Muster der Heiligkeit für alle Lebensverhältnisse, war die Tochter des Königs von Ungarn, Andreas II.; wurde aber gleichsam noch in der Wiege dem Landgrafen in Thüringen, Ludwig, zur Gemahlin versprochen, und deßwegen schon im fünften Jahre ihres Alters zur Erziehung an diesen landgräflichen Hof gebracht. Sie bewies schon von zarter Jugend an einen ungemein frommen Sinn und eine ungewöhnliche Neigung zur Gottseligkeit, und statt mit den zunehmenden Jahren, wie öfters geschieht, lauer zu werden, wuchs vielmehr mit denselben außerordentlicher Weise ihre kindliche Liebe zur Andacht, zur Eingezogenheit, und besonders auch zur Mildthätigkeit gegen Arme und Nothdürftige. Der Kleiderpracht, dem Putze und weltlichen Ergötzlichkeiten, die ihr bei dem Hofleben so vielfach entgegen kamen, von Herzen abgeneigt, widmete sie sich mitten in der weltlichen Umgebung mehr und mehr dem stillen Gebete, den Uebungen der Gottseligkeit, schloß sich in ihrem Umgange lieber an Geringe, Fromme, als an Vornehme, aber Eitelgesinnte an, besuchte vor Allem gerne die Kirche und den Gottesdienst, und zwar mit solcher Demuth und Eingezogenheit, daß sie allemal, wenn sie die Kirche betrat, ihre kostbare Krone, womit sie der Uebung gemäß geschmückt wurde, vom Haupte nahm.

Im Ehestande setzte sie nicht nur ihren frommen und demüthigen Wandel, selbst zur Erbauung ihres lieben Gemahles, fort; sondern widmete sich in noch größerm Maße dem Dienste der Liebe gegen Arme, Kranke und Leidende, weil ihr auch mehrere Mittel dazu zu Gebote standen. Dem Gebete lag sie so eifrig ob, daß sie selbst einen Theil der Nacht damit zubrachte; und denjenigen Theil des Tages, den ihr die Erfüllung ihrer Standespflichten und fromme Betrachtungen übrig ließen, verwendete sie meistens für

gemeine Handarbeit, um für Arme Wolle zu spinnen und Zeuge zu Kleidern zu wirken. Sie selbst trug unter ihrem, gewöhnlich sehr einfache Anzuge stets ein rauhes, härenes Bußkleid, kasteite ihren Leib durch Strenge und Enthaltsamkeit, und fügte sich in ihrer ganzen Lebensweise mit kindlicher Folgsamkeit dem Rathe und den Ermahnungen ihres erwählten Beichtvaters, eines sehr frommen Priesters und berühmten Predigers, welcher Konradus hieß. Unter dessen weiser Anleitung wuchs sie gleichsam täglich immer mehr in der Losschälung des Herzens von allem Irdischen, in der Liebe zur Erniedrigung ihrer selbst, in der Gemüthsversammlung und vorzüglich in der Ausübung der Mildthätigkeit. Sie baute unter ihrem Wohnschlosse ein Spital für alle Kranken und Armen des Landes, die sie häufig selbst besuchte, und auf die demüthigste Weise mit eigenen Händen bediente; sie wurde die Stifterin der Elisabethinerinnen, die sich ausschließlich der Krankenpflege widmeten; sie nährte täglich bei 900 Arme bei der Pforte ihres Pallastes, und da man ihr diese Dienste für unanständig auslegte, sagte sie: „Was Euch unanständig vorkömmt, dienet dazu, um meine Fehler zu reinigen.“ Besonders liebevoll nahm sie sich der armen und elternlosen Kinder an, und versorgte sie. In einer Hungersnoth, womit im Jahre 1225 Deutschland heimgesucht wurde, ließ sie, in der Abwesenheit des Landgrafen, alles Getreide, das man von seinen Landgütern eingeärntet hatte, unter die Nothleidenden austheilen. Da die Verwalter sie darüber beim Herrn nach seiner Zurückkehr der Verschwendung anklagten, sprach er edelmüthig: „Ich kann ihre Liebeswerke nicht tadeln, sie werden uns den Segen des Himmels zuziehen; wir aber werden keinen Mangel leiden, so lange wir, wie sie, den Armen beistehen.“

Allein bald standen ihrer großen Tugend noch schwere Proben anderer Art bevor; die fromme Gräfin, die bis anhin alle Reitze des Hoflebens verschmäht, und die Gottseligkeit bei allem Spott und Verachtung bewahrt hatte; sie sollte den Leidenskelch, wohl angefüllt, austrinken, sie sollte als Auskehricht verstoßen, der menschlichen Gesellschaft unwürdig geachtet werden. Da folgte Kreuz auf Kreuz, Leiden auf Leiden. Im siebenten Jahre ihres glücklichen, mit drei Kindern gesegneten Ehestandes starb ihr Gemahl auf einem Kreuzzuge gegen die Sarazenen in Italien. Ein harter Schlag für ihr liebendes, empfindsames Herz; nur ihre unerschütterliche Ergebung in den göttlichen Willen vermochte sie zu trösten. „Du weißt, o Gott,“ sprach sie unter Anderm, nach der erhaltenen Nachricht vom Tode ihres Gemahls, „du weißt es, o Gott, daß ich auf dieser Welt Niemanden mehr geliebt habe,

als meinen Ehegemahl, nicht nur weil er mein Gemahl war, sondern weil er auch dich von Herzen liebte. Da es aber dir gefiel, ihn zu dir zu nehmen, so bin ich mit deiner Schickung so zufrieden, daß, wenn ich ihn mit der Abbetung eines einzigen Vater Unsers gegen deinen Willen wieder zum Leben erwecken könnte, ich dennoch selbes nicht beten sollte. Nur das allein bitte ich dich, gib ihm die ewige Ruhe, mir aber die Gnade, dir bis an mein Lebensende vollkommen zu dienen. — Weil er gestorben ist, so will auch ich von diesem Augenblicke an mir selbst, der Welt und der Eitelkeit absterben."

Auf diese folgte bald noch eine größere Heimsuchung. Der Bruder ihres Gemahls, Heinrich, übernahm jetzt gegen die Gerechtsame ihres erstgebornen Sohnes die Regierung; sie aber wurde angeklagt, als hätte sie durch ihre viele Almosen die Landeseinkünfte verschwendet. Nun wurde sie aller ihrer Güter beraubt, aus ihrem Pallaste verstoßen, aus der Stadt verwiesen, und ihr jedes Obdach strenge verboten. Da mußte sie, die Königstochter, erst noch die Gemahlin eines Fürsten, jetzt mit ihren drei, ihr nachgeschickten Kindern und zwei frommen Kammerfräulein, die sie nicht verlassen wollten, in völliger Armuth und Elend herumziehen, mit Furcht und Zittern den Lebensunterhalt, das Obdach wie ein Bettelweib suchen; ja, (Gott ließ es zu, und so thut es die Welt), die gnädige Frau, die vorhin so vielen Gutes gethan, so viele Hungrige gespeiset, Nackte bekleidet und Kranke gepflegt hatte, fand jetzt kein Mitleid bei den Menschen, sondern wurden hartherzig und mit Spott von den Thüren abgewiesen, und die Stifterin und Mutter des Spitals fand keine Aufnahme darin und kein Mitleid. Sie bewies aber eine unüberwindliche Geduld und Ergebung in Gottes Willen, lobte den Herrn in ihrer Verlassenheit, und ließ kein ungeduldiges Wort von sich hören, ja sie dankte Gott für die Demüthigung als eine besondere Gnade.

Nach einiger Zeit fügte es aber Gott doch wieder, daß ihre Unschuld anerkannt wurde. Ihre Base, die Aebtissin zu Künzingen, im Fränkischen, nahm sie, da sie ihr Elend vernommen hatte, zuerst zu sich, und führte sie dann später zu ihrem Oheime, dem Bischofe von Bamberg, durch dessen Vermittlung sie ihn ihren Pallast zurückgerufen, und wieder in ihre Ehre und Güter eingesetzt wurde. Sie bewohnte aber in ihrer Demuth den herrschaftlichen Pallast nicht lange, begnügte sich mit der Herausgabe ihres Heirathgutes, stiftete mit einem Theile desselben das Spital zu Marburg, nahm die Regel des dritten Ordens des heiligen Fran=

ziskus an, und bezog eine geringe Wohnung in der Stadt. Hier widmete sie sich, ohne sich selbst durch die Einladung ihres Vaters zur Rückkehr an den königlichen Hof in Ungarn davon abwendig machen zu lassen, ganz in den Werken der Gottseligkeit, dem Krankendienste und der Pflege der Armen, bis der Herr sie nun nach kurzen Jahren heimnahm in's bessere Land der Vergeltung, wo keine Trübsal mehr ist; denn beiläufig im vierten Jahre nach dem Tode ihres Gemahls, im vierundzwanzigsten ihres Alters, erkrankte sie sehr schwer, empfing mit inniger Andacht die heiligen Sakramente, und gab im Jahre 1231 ihren Geist in die Hände ihres Heilandes, dem sie hienieden in den Armen gedienet und in Demuth nachgefolgt hatte, und der den Seinigen allen die Verheißung hinterlassen hat: „Wo ich bin, wird auch mein Diener sein."

Papst Gregor IX. setzte sie, auf die vielen Wunderwerke, die bald an ihrer Grabstätte geschahen, schon im vierten Jahre nach ihrem Hingange in die Zahl der Heiligen.

Nutzanwendung.

Wie ungleich werden Manche ihr Betragen in der Jugend finden, wenn sie es mit jenem der heil. Elisabeth vergleichen Wie dachten wir in unserer frühern Jugend von Gott? wie gering war unsere Lust zum Guten? wie sehr war unser Herz an Sinnlichkeit und Zerstreuung gewohnt? Hat nicht Mancher Ursache mit dem heil. Augustin auszurufen: „Herr! ich habe Böses gethan, noch ehe ich im Stande war zu sündigen!" — Elisabeth lernte aus dem Anblicke Jesu am Kreuze, demüthig sein und die Welt verachten. Schöpfen auch wir dieses Lehrstück aus dem Anschauen des Gekreuzigten? — Es mag eines und das andere an Elisabeth, jenen, die in der Wissenschaft des Heiles fremd sind, übertrieben und sonderlich vorkommen. Der Herr führt aber die Seinigen, wie es ihm gefällt; er läßt sich von den Regeln der Weltklugen keine Schranken setzen. Die christliche Religion hat auch an hohen Standespersonen eine Menge solcher Handlungen aufzuweisen, welche zwar der Welt ungereimt scheinen, aber vor Gott kostbare Opfer der Ueberwindung des menschlichen Ansehens waren. — Elisabeth war eine Landgräfin, und ward dann ärmer, als eine Bettlerin; Niemand wollte sie beherbergen. Wie gebrechlich sind die Stützen menschlicher Größe! Wehe dem, der darauf baut! Er wird sinken und fallen. — Mit welcher Geduld trug die Heilige ihre Leiden! Sie heiligte sich dadurch nach Gottes weisen und liebvollen Absichten. Heiligen sie auch uns? Führen sie uns näher zu Gott, aus dessen Vaterhand sie kommen?

— Wir bewundern die Festigkeit in dem Charakter der heil. Elisabeth. Machen wir dieselbe auch zu der unserigen. Ohne Festigkeit bleiben wir in der Tugend Kinder, die von jedem Winde getrieben, das Gute eben so leicht unterlassen, als sie es unternommen haben. — Man darf bei unverdienten Kränkungen die Stimme der Wahrheit erheben, damit der Frevler nicht Zeit gewinne, die Unschuld vollends zu unterdrücken; und dieß that Elisabeth mit Anstand und Würde. Bescheidene Rechtfertigung und gerechte Beschwerden sind dem Geiste des Evangeliums nicht zuwider. Rechtfertigte sich doch Jesus selbst gegen die ungerechten Kränkungen seiner Feinde. Rechnen wir nur kleine Beleidigungen nicht hoch an, und machen wir unsere Rechte nicht auf Kosten der Liebe geltend. — Außerordentliche Strengheiten sind nicht für Alle; nur die Liebe gehört wesentlich zur christlichen Vollkommenheit. So lieben wir denn und demüthigen wir uns; dies schadet unserer Gesundheit nicht, und nützt unserer Seele mehr, als das Uebrige. —

„Ein Herz, das den sinnlichen Gelüsten ist, abhold befreundet sich um so leichter mit den himmlischen Freuden."

„Ich will der Welt und ihren Eitelkeiten todt sein; und auch die Welt soll mir todt sein." Heil. Elisabeth.

Gebet. Erleuchte uns, o Gott, und mache, daß wir auf die Fürbitte der heil. Elisabeth die irdischen Freuden verachten, und uns allezeit des himmlischen Trostes erfreuen; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Die heil. Elisabeth hatte schon von Kindheit an die seligste Jungfrau ihre Mutter genannt, welcher sie hernach mit zartester Andacht ergeben war; und sie redete von ihr mit Liebes-Anmuthungen und mit einer Art von Verzückungen; man zeigt noch heut zu Tage in Hall und Villvord das Muttergottes-Bildniß, welches sie besonders verehrt hatte.

Andere Heilige Gottes.

In Sardinie der heil. Papst und Martyrer Pontian, sammt dem Priester Hippolyt. In Samarien der heilige Prophet Abdias. Zu Rom der heil. Priester und Martyrer Maximus. Zu Zäsarea in Kappadocien der heil. Martyrer Barlaam. Zu Astigia in Spanien der heil. Bischof und Martyrer Crispin. Zu Vienne die heiligen Märtyrer Severin, Exuperius und Felizian. An eben diesem Tage der heil. Diakon und Martyrer Faustus. In Isaurien der heil. Martyrer Aza und 150 Kriegsgenossen.

In der Landschaft Berry der heil. Klausner Patroclus und der heil. Einsiedler Jakobus.

Der zwanzigste November.

Der heil. Ordensstifter Felix von Valois.

(Im zwölften und dreizehnten Jahrhundert.)

Felix, aus dem Königsstamme der Valesier in Frankreich, wurde geboren 1127. Schon in den ersten Jahren bewunderte man an ihm die zarteste Neigung gegen die Armen. Man trug ihn noch als ein kleines Kind auf den Armen, und damals schon konnte man ihm keine größere Freude machen, als wenn man ihm Almosen gab, welches er unter die Armen austheilen konnte. Als er mehr erwachsen war, schickte er die Speisen von seiner Tafel, und zwar die besten, den Armen. Mehr als einmal ist es geschehen, daß er einem ihm begegnenden Bettler sein eigenes Kleid mitgetheilt hat, weil er kein anderes Almosen bei sich hatte. Einmal erbat er einem zum Tod verurtheilten Missethäter das Leben, weil er durch Buße in wahre Heiligkeit übergehen werde, wie er sagte; und der Ausgang zeigte den Grund der Bitte und die Wahrheit der Voraussage. Nachdem er seine Jugend mit Erlernung anständiger Wissenschaft und Uebung vieler Tugenden zugebracht hatte, suchte er in der Einsamkeit Gott zu dienen; ließ sich doch zuvor zu einem Priester weihen, damit er sich selbst alle Hoffnung benehmen möchte, zur königlichen Krone zu gelangen. Nach verrichteter ersten heiligen Messe begab er sich in die Einöde, und führte daselbst ein sehr strenges Leben, welches ihm dennoch durch himmlische Tröstungen sehr versüßt wurde; „denn es ist Gottes Sache, himmlische Tröstungen in jene Seelen einzugießen, die sich aller Weltlust entleeren.“ Er war auch bei sich entschlossen, für immer ein der Welt verborgenes Leben zu führen. — Gott der Herr aber, der ihn zu höhern Verrichtungen erwählt hatte, schickte ihm einen vornehmen jungen Doktor von Paris, mit Namen Johannes von Matha, welcher sich auch schon zum Priester hat weihen lassen. Dieser verlangte unter Anführung des heiligen Felix den Weg der Vollkommenheit zu erlernen. Felix empfing ihn mit Freuden, weil er an ihm eine besondere Neigung zur Tugend verspürte. Drei Jahre hatte er allbereits mit ihm in größter Einigkeit auf das gottseligste zugebracht; da geschah es, daß sie beide nahe bei einem Brunnen sitzend in dem geistlichen Gespräche sich vertieften. Auf einmal trat aus dem Walde ein Hirsch hervor, der zwischen seinen Geweihen ein roth und blau gestaltetes Kreuz trug. Der heilige Felix verwunderte

sich darüber sehr und wußte nicht, was er sagen sollte. Johannes aber nahm daraus Gelegenheit, und erzählte ihm, was er während der ersten heil. Messe für ein Gesicht und Einsprechung gehabt hätte, und sah diese Erscheinung des Hirschen nicht anders an, als eine göttliche Erinnerung derselben. Beide Heilige begaben sich zum Gebete, und verlangten den göttlichen Willen klarer zu erkennen. Gott gab Beiden eine heftige Begierde, sich mit allem Ernste um die Erlösung jener Gefangenen anzunehmen, die unter dem grausamen Joche der Türken und anderer Barbaren seufzten, in Betrachtung der äußersten Gefahr des ewigen Untergangs, worin selbige beständig schwebten. Beide wurden dreimal im Schlafe ermahnt, einen besondern Orden zu diesem Ziele und Ende zu stiften und die hierzu nothwendige Erlaubniß zu Rom zu begehren. Innozenzius III., damaliger Papst, zeigte zwar ein Belieben über ein so heiliges Vorhaben, wollte aber die Sache zuvor mit Gott und gelehrten Männern überlegen. Während der heiligen Messe hatte er eben das Gesicht, welches der heilige Johannes von Matha unter seiner ersten heiligen Messe gehabt hat. Hierdurch legte der Papst allen Zweifel ab, bestätigte das Vorhaben des heil. Felix und des heil. Johannes, und legte selbst denselben den neuen Ordenshabit an. Er gab dem Orden den Namen von der allerheiligsten Dreifaltigkeit von Erlösung der Gefangenen.

Das erste Kloster wurde erbaut, wo der Hirsch ist gesehen worden, und ist deßwegen genannt worden; „Beim Hirschbrunnen.“ Gott lenkte mit seiner Gnade die Gemüther der Menschen, einige gaben die Nothwendigkeiten zum Kloster her, einige ergaben sich selbst dem Orden. Sobald das Kloster im vollkommenen Stande war, reiste der heil. Johannes wieder nach Rom, und überließ dem heil. Felix die Verwaltung desselben. Dieser heil. Mann führte seine Untergebenen zu aller Vollkommenheit mit Wort und Beispiel an.

Es ist leicht zu erachten, daß die Jünger des heiligen Felix in einer so heil. Verrichtung unaussprechlich viele und große Gefahren ausstehen und unzählbare Schmach und Unbilden erdulden mußten. Doch waren sie von ihrem heil. Lehrmeister mit Liebe gegen Gott und den Nächsten also entzündet, daß sie weder die Gefahr, noch Schmach und Unbilden, ja nicht einmal den Tod selbst fürchteten. Dieses gereichte dem heil. Felix zu ungemeinem Troste, in Betrachtung, daß auf solche Weise gar viele Seelen dem ewigen Untergange entzogen würden. Auch von dem Himmel empfing der heil. Mann ganz besondere Gnaden.

Seine Auflösung nahte, mit ihr die Sehnsucht nach Gott dem Quell aller Liebe, mit deren Trost er verschied, seine Brüder bittend und mahnend, das Liebeswerk des Ordens genau in Ausübung zu bringen, im fünfundachtzigsten Lebensjahre nach Christi Geburt 1212. Papst Innozenz XI. verlegte sein Andenken auf den 20. dieses Monats.

Nutzanwendung.

Der heilige Felix und andere Heilige verbargen gern das Gute, das sie thaten. Sie erinnerten sich nämlich der Worte Jesu: „Hütet euch, daß ihr eure Gerechtigkeit nicht vor den Leuten übet, um von ihnen gesehen zu werden. Sonst werdet ihr von euerm Vater, der im Himmel ist, keine Belohnung haben.“ So sollen wir beten, fasten und Almosen geben, und die Eitelkeiten der Pharisäer vermeiden, die Alles thaten, um von den Menschen gesehen zu werden, und deßwegen von Gott verworfen wurden. Wir haben zwar die Pflicht, Andere zu erbauen, und deßwegen sollen wir auch in Gegenwart Anderer Gutes thun; doch wollen wir dabei immer die Absicht haben nur Gott zu gefallen. Jesus lehrt uns ja: „Euer Licht leuchte vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen, und euern Vater preisen, der im Himmel ist.“ — Der heil. Felix that so viel, um die armen gefangenen Christen aus ihrer Gefangenschaft und aus der Gefahr der ewigen Verdammniß zu retten. Was sollen nicht auch wir thun, um zuerst uns selbst, dann aber, um auch Andere der Gefahr der Verdammniß zu entreißen!

Gebet. O Gott, der du den heil. Felix zur Befreiung der Gefangenen berufen hast, wir bitten dich, verleih uns die Gnade, daß wir, von den Fesseln unserer Sünden befreit, in das himmlische Vaterland eingehen; durch Jesum Christum, unsern Herrn. A.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Heute ist der Vorabend des Festes Mariä Opferung; Papst Urbanus V. hatte denselben um das Jahr 1366 angeordnet, und der Papst Paulus II. hat durch eine Bulle im Jahre 1464 Jenen alle Jahre 100 Tage Ablaß verliehen, die am Abende dieses Festes fasten, und das Fest selbst feiern würden.

Andere Heilige Gottes.

Zu Messina in Sicilien die heil. Märtyrer Ampelus und Cajus. Zu Turin die heil. Märtyrer Octavius, Solutor und Adventor. Zu Cäsarea in Palästina der heil. Martyrer Agapius. In Persien der heil. Bischof und Martyrer Nersa. In Mysien der heil. Bischof und Martyrer Dasius. Zu Nicäa in Bithynien

die heiligen Märtyrer Eustachius, Thespesius und Anatolius. Zu Heraklea in Thracien die heil. Märtyrer Bassus, Dionysius, Agapitus und 40 Andere. In England der heil. König und Martyrer Edmund. In der Landschaft Beauvoisis die heil. Jungfrau und Martyrin Maxentia. Zu Konstantinopel der heil. Gregor Decapolita, der wegen der Bilderverehrung viel gelitten hat. Zu Mailand der heil. Bischof Benignus. Zu Chalons der heil. Bischof Sylvester. Zu Verona der heil. Bischof Simplicius. Zu Hildesheim der heil. Bischof Bernward oder Bernhard.

Der einundzwanzigste November.

Aufopferung der allerseligsten Jungfrau Maria.

Das heutige Fest ward in der morgenländischen Kirche schon im vierten Jahrhundert nach Christi Geburt gefeiert. Erst im Jahre 1375 wurde es in Frankreich und Deutschland eingeführt und auf Ansuchen des Herzogs Wilhelm von Sachsen durch Papst Pius II. im Jahre 1460 in der ganzen Kirche ausgebreitet, und von seinem Nachfolger Paul II. im Jahre 1464 durch eine Bulle förmlich angeordnet.

Wir wissen, wie huldreich Gott das Opfer des frommen Abels angenommen hat, wie Er das Opfer Noes durch den Regenbogen als das Bundeszeichen des Friedens zwischen Jehova und dem reuigen Menschengeschlechte heiligte. So sprach Gott zu Abraham: „Nimm Isaak deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und geh hin in das Land Moria und opfere ihn daselbst zum Brandopfer, auf einem Berge, den ich dir zeigen werde.“ Und da Abraham so eben die Hand ausstreckte, seinen Sohn zu schlachten, wehrt es ihm Gott durch seinen Engel und spricht: „Lege deine Hand nicht an den Knaben und thue ihm nichts zu leid. Denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest, und hast deines einzigen Sohnes nicht verschonet um meinetwillen. Dafür will ich deinen Samen segnen und mehren, wie die Sterne am Himmel und wie der Sand am Ufer des Meeres. Dein Same soll besitzen die Thore seiner Feinde, und durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, darum, daß du meiner Stimme gehorchet hast.“ So wie auf das bereitwillige Opfer Abrahams, sah Gott gnädig herab auf das feierliche Opfer, das König Salomon in dem neu erbauten Tempel darbrachte. Die Herrlichkeit des Herrn erfüllte den Tempel, und Jehova erschien Salomon und sparch zu ihm: „Ich habe dein Gebet und Flehen gehört, und dieses Haus geheiliget, dasdu gebaut hast, daß ich meinen Namen da-

selbst hinsetze immerdar, und meine Augen und mein Herz sollen da sein ewiglich.

So wird Maria von ihren frommen Eltern Joachim und Anna in dem Tempel zu Jerusalem Gott aufgeopfert. Bei den Juden wurden die Kinder auf zweierlei Weise Gott geopfert. Nach der ersten Weise, die durch das Gesetz vorgeschrieben ward, mußten die Eltern ihr neugebornes Kind, war es ein Söhnlein, nach vierzig, ein Mägdlein nach achtzig Tagen im Tempel dem Herrn darstellen. Es waren die Israeliten Gott dem Herrn an aller Völker statt geheiligt und geweiht, und darum das Volk Gottes genannt. Statt Aller erwählte Gott die Erstlinge der Früchte und des Viehes, und alle männliche Erstgeburt der Israeliten. An der Erstgebornen Stelle war der Stamm Levi, dem darum kein Landeigenthum gestattet worden, Gott geweiht, ein Erbtheil des Herrn, vor dem ganzen Stamme war als ein Mittler zwischen Gott und Volk der Hohepriester bestellt. Jetzt nahet in Maria die Erfüllung aller Vorbilder, das Sinnbild des Salomonischen Tempels weicht dem kundwerdenden Geheimniß. Still und geräuschlos bringen die Eltern das Mägdlein in den Tempel und stellen es dem Herrn dar, opfern für dasselbe ein Taubenpaar. Aber auch freiwillig, wie einst die dankbare Anna den Knaben Samuel, opfert nach einem zweiten Gebrauch der Israeliten Joachim und Anna Ihm ihre von Gott geschenkte Tochter, als dieselbe drei Jahre alt war, nach einer frommen Ueberlieferung auf's neue dem Herrn auf, sie heiligen die Auserwählte zu dem göttlichen Dienste für immerdar. Da mag es ihr der heilige Geist in den Sinn gegeben haben, daß sie ohne Beispiel und gegen den Gebrauch bei den Juden, ihre jungfräuliche Reinigkeit Gott gelobte, auf daß sie bei dem Opfer, das sie Gott bringet, gar keinen Vorbehalt mache, auf daß Gottes Liebe alle andere Liebe in ihr heilige oder vertilge. „Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz und wie ein Siegel auf deinen Arm; denn die Liebe ist stark wie der Tod, und ihr Eifer schrecklich wie die Hölle, ihre Gluth ist feurig und eine Flamme des Herrn," so sprach der himmlische Bräutigam zu ihr, und sie opferte mit ihrer Jungfrauschaft sich Gott ohne Vorbehalt, und ward eine Lehrerin, ein Vorbild, eine Zierde und Königin der Jungfrauen. Fällt auch nicht Feuer vom Himmel, welches ihr Gott dargebrachtes Opfer sichtbar verzehrt wie das Opfer Abels, die Gluth des heiligen Geistes hatte doch unsichtbar alles Unreine und Irdische von Anbeginn an ihr verzehrt. Sie war voll der Gnaden. Wenn auch nicht, wie einst beim Opfer Noes, der Regenbogen erschien als ein Zeichen des

Friedens und des Bundes zwischen Gott und den Menschen; so ist sie ja selber das Zeichen, welches den nahenden Friedensfürsten verkündet, dem bei seinem Eintritt in die Welt die Legionen der Engel zuriefen: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen, die eines guten Willens sind." Der Herr war mit ihr! — Wie Abraham bereit war, den eingebornen, geliebten Sohn Gott zu opfern, aber Abraham sammt Isaak nicht würdig war, dieses höchsten Opfers; so sollte es einst Maria vorbehalten sein, nicht nur sich, ihre jungfräuliche Reinigkeit, jeden Pulsschlag, jeden Athemzug Gott zu weihen, das Höchste und Heiligste im Himmel und auf Erden, das Köstlichste ihres Eigenthums, ihr Liebstes, ihren innig geliebten Eingebornen Sohn soll sie Gott weihen, opfern, daß er durch den schrecklichen Kreuztod geschlachtet werde, und der dem Abraham verheißene Same in Maria, der Mutter aller Kinder Gottes, wirklich gesegnet würde; darum, daß sie Gottes Stimme gehorchte und sprach: Sieh, ich bin eine Magd des Herrn! ist sie gebenedeit unter den Weibern! Und wenn auch nicht unzählige Opfer dem Herrn angezündet wurden, wie bei der Tempelweihe zu Jerusalem, wenn nicht ertönte der Posaunenschall; so erschien doch im Tempel bedeutungsvoll in Maria zum zweiten Male die Wolke, welche die Herrlichkeit Gottes verhüllte. Ist nicht Maria die Wolke, auf der Gottes Herrlichkeit thronet, selber der Tempel, das Allerheiligste, die Bundeslade? Seht, sie kommt, um sich dem Herrn darzustellen, um sich Gott zu opfern. Von nun an werden sie selig alle Geschlechter preisen.

Maria, die Gott Geopferte, ist uns keine Tochter mehr des Joachims und der Anna, nicht aus Davids Geblüt, nicht aus Judas Stamme, keine Israelitin, nicht von Evas Samen, sie ist uns die aus Gott Geborne, vom Himmel Gesendete. So wie Holz, Steine, Eisen, Silber und Gold am Tempel zu Jerusalem den zeitlichen Gebrauch und die irdische Bedeutung verloren haben, so ist in Maria durch ihre Opferung nichts mehr, das aus dieser Welt stammt, als der verborgene Lebenskeim eines neuen Himmels und einer neuen Erde. Sieh, der Herr ruft ihr: „Höre Tochter, schau auf! neige dein Ohr her; vergieß dein Volk und deines Vaters Haus. Auf! eile meine Freundin! Komm! Wie schön sind deine Tritte, Fürstentochter!" Der heil. German ist entzückt über den Eintritt Maria in den Tempel; „Ziehe hin, ruft er ihr zu, o Frau und Königin der Welt, Mutter Gottes! in die Vorhöfe des Herrn, frohlocke und erwarte die Ankunft des heiligen Geistes, von welchem du den Eingebornen des ewigen Vaters empfangen wirst."

Die Kirche lehrt uns heute zu Maria beten, und verlangt von ihren folgsamen Kindern, daß wir heute Gott feierlich geloben, daß wir uns durch Maria Ihm aufopfern wollen, wie wir dieses ja so oft in der „guten Meinung“ wiederholen, der allerheiligsten Dreifaltigkeit aufopfernd alle Gedanken, Worte, Werke und Leiden vereinbart mit den Verdiensten und den Leiden Jesu Christi und mit den Verdiensten aller Heiligen, zu Gottes größerm Lob und Ehre, wie auch zu Ehren aller Seligen und Auserwählten, absonderlich aber der unbefleckten Jungfrau und Mutter Maria.“ Wenn wir die gute Meinung beten, sollen wir jederzeit gedenken: „Du, o Hochgebenedeite, bist von allen Geschöpfen Gott am angenehmsten, dein Opfer war Ihm das liebste gewesen, du hast dich ihm am Vollkommensten aufgeopfert. Unterweise uns, daß wir deine heiligen Fußstapfen betretend, eben so bereit seien, unsere Ehre, Hab und Gut, Leib und Seele und Alles, was uns theuer, lieb und angenehm ist, Gott zu opfern, wie du. Sieh, geliebteste Mutter! wir bringen dieß Opfer, legen es in deine Hände. Nimm es huldreich an und lege es zu den Füßen deines Sohnes. Ist es geheiligt durch deine Vermittlung, wird er es nicht verschmähen; und so dürfen wir mit Zuversicht erwarten, daß wir einst im Himmel durch deine Fürbitte Gott als ein angenehmes Opfer in dem Tempel seiner Herrlichkeit dargestellt werden.“

Nicht unschicklich glauben wir hier etwas von dem, womit der ehrwürdige Thomas von Kempen die göttliche Mutter verherrlicht, dem Sinn, wenn nicht immer den Worten nach, anführen zu können.

Maria ist eine Freundin der Armuth, ein Weg der Demuth, ein Muster der Geduld, ein Spiegel der Vollkommenheit. Willst du ihr gefallen, mußt du ebenfalls gern arm, demüthig und geduldig sein. Wie sie, mußt du schamhaft, keusch und rein, sanftmüthig, in dich gekehrt, inbrünstig und andächtig sein. Es ist freudig und wonnevoll, einer solchen Herrin mit Wort und That zu dienen. Unvergolten bleibt auch nicht der geringste Dienst, den man ihr weihet. Die demüthige Mutter verachtet auch kleine Opfer nicht, wenn diese ihr nur willig und mit Andacht gebracht werden. Sie weiß ja, daß wir Großes nicht zu geben vermögen.

Als Maria vierzehn Jahre alt war, wollte man ihr einen Mann geben nach der Weise der Juden. Sie aber sprach: „Ich habe meine Keuschheit Gott gelobt, und will dieselbe bewahren, so lange ich lebe.“ Die Priester sprachen: „Solche Sitte ist bis jetzt unter unserm Volke nicht wahrgenommen worden.“ Einge-

denk jedoch des Wortes, das geschrieben steht: Was du gelobet, das halte! riefen sie Gott mit Inbrunst an, daß er ihnen seinen heil. Willen offenbaren möge. Da erscholl die Stimme Gottes in dem Tempel und sprach: „Alle Männer vom Geschlechte Davids, welche keine Frauen haben, sollen in den Tempel kommen, und ein jeder soll ein dürres Zweiglein opfern; wessen Zweiglein nun grünen und blühen, und auf welchem der heil. Geist sich setzen wird, derselbe ist der rechte Mann, den soll man der Jungfrau geben." Da versammelten sich viele Männer, und jeder hoffte, daß sein Zweiglein blühen, und ihm die Jungfrau zu Theil werden würde; allein sie harrten vergebens, und kein Zweig blühte von allen. Als nun das Volk darüber irre wurde, sprach die Stimme: „Joseph von Bethlehem, aus dem Geschlechte Davids, ist nicht hier; dieser allein ist der Jungfrau würdig; allein aus großer Demuth ist er nicht erschienen." Da sandten die Priester hin, und hießen ihn kommen. Joseph that, wie ihm befohlen war, kam und brachte sein Zweig, welcher sogleich zu grünen und zu blühen anfing, und der heil. Geist ließ sich auf ihm nieder in Gestalt einer weißen Taube. Da geboten die Priester dem frommen Manne, daß er Maria zu seiner ehelichen Gemahlin nehmen sollte. Er sprach: „Ich bin's nicht werth; dennoch will ich thun, was Gott und ihr mich heißet; und wie ich mich bisher von jeder Befleckung rein erhalten, so will ich auch dieser heiligen Jungfrau nur als ein Bruder oder als ein Vater mich nahen." Also ward Maria ihm verlobet, und Joseph führte sie mit sich heim, und machte Anstalten zur Hochzeit. Mittlerweile erschien Marien der Engel Gabriel, und verkündigte ihr, wozu sie Gott erkoren habe.

So erzählten die guten Mütter von Alters ihren Kindern, um ihnen anschaulich zu machen, von welchem Werthe die heilige Keuschheit sei. Einem grünen Zweiglein gleicht sie, und bei ihr wohnt der heil. Geist. Euer Herz, liebe Kinder, sei ein Garten, in welchem die Tugenden wie schöne Blumen blühen sollen. Hütet nun sorgfältig diesen Garten. Vor allem seid auf der Hut, daß den Rosen und Lilien nichts schadet, das heißt, bewahret die heil. keusche Zucht, lasset sie nicht verletzen, sonst wird euer Garten öde und wüst, und der Geist Gottes wird euch verlassen, und von euerm Leben flieht jede unschuldige Freude; und euer Herz gleicht einem dürren Zweiglein, an welchem kein grünendes Blatt und keine Blume das Auge erfreut. Der heilige Joseph schütze euch und sorge für euch, wie er Maria geschützt und für sie Sorge getragen hat!

Ferneres Andenken an die seligste Jungfrau.

Zu Paris wurde im Jahre 1671 das Kloster der geistlichen Jungfrauen, welche der Regel des heiligen Benediktus folgen, unter dem Titel Mariä Opferung erbaut, unter welchem Titel auch zu Metz das Kloster der Cölestiner erbaut ist. Das Fest selbst aber wird zu Venedig in der Kirche des heiligen Grabes sehr feierlich gehalten.

Andere Heilige Gottes.

Zu Rom der heil. Martyrer Celsus. An eben diesem Tage der heilige Rufus, dessen der heil. Paulus in seinem Briefe an die Römer erwähnt. Zu Ostia die heil. Märtyrer Demetrius und Honorius. Zu Rheims der heil. Bischof und Martyrer Albert. In Spanien die heil. Märtyrer Honorius, Eutychius und Stephanus. In Pamphilien der heil. Martyrer Heliodor. Zu Rom der heil. Papst Gelasius. Zu Verona der heil. Bischof und Bekenner Maurus. In Italien der heil. Abt Columban.

Der zweiundzwanzigste November.

Die heil. Jungfrau u. Martyrin Cäcilia.

(Im dritten Jahrhundert.)

Die heil. Cäcilia ward aus einem sehr edlen römischen Geschlechte geboren, und von Kindheit an im Christenthume erzogen. Die Liebe des himmlischen Vaters, daß er seinen Sohn, um uns vom ewigen Verderben zu retten, auf die Welt sandte, und die Liebe unsers Heilandes Jesu Christi, der, um die Schuld und Strafe unserer Sünden zu büßen, am Kreuze sein Blut und Leben hingab, erfüllte schon mit dem ersten Erwachen ihres Bewußtseins, durch den Zug der Gnade, ihr Herz mit so inniger Liebe zu Jesus, daß sie, sobald sie lesen gelernt hatte, nichts lieber, als das Evangelium las, und später Jesum Christum zu ihrem Bräutigame wählte.

Ihre edle Geburt, ihre Güter und die Ergötzlichkeiten der Welt, ob sie gleich ihrem Stande gemäß eine höhere Bildung erhielt und selbst in der Musik geübt wurde, hatten für sie keinen Reiz. Sie lebte gerne stille und verborgen, wie die Andacht, und die demüthige Zucht; denn die Gnade Gottes, wirksam im Herzen, zieht dieselben ab von Zerstreuung in der Welt, und zieht sie hin zum vertrauten Umgange mit Gott.

Allein, so verborgen sich unsere heilige Jungfrau auch hielt, so sprach man doch von ihren Vorzügen, von ihrer blühenden Schönheit, daß Valerian, ein edler, reicher Jüngling, bei ihren

Eltern um ihre Hand warb. Die Eltern willigten ein und offenbarten ihrer Tochter ihre Freude hierüber. Man denke sich das Erstaunen, um so mehr, da sie wußte, daß Valerian ein Heide sei. Sie empfahl diesen wichtigen Schritt ihrem Heilande, und verharrte die ganze folgende Nacht im Gebete. Endlich erschien ihr ihr Schutzengel im Traume und versicherte sie: „Jesus Christus würde auch im Ehestande ihr Bräutigam bleiben."

Auf diese Versicherung ließ sie nun das Heirathsgeschäft vor sich gehen, erklärte aber nach geschlossener Vermählung dem Valerian: Jesus Christus sei der von ihr schon so lange gewählte Bräutigam; sie sei unter seinem Schutze und unter dem Schutze ihres Engels, der ihr seinen Beistand zugesichert habe. Da der Jüngling den Engel zu sehen verlangte, erwiederte sie: er könne ihn nur dann sehen, wenn er sich entschließe, ein Christ zu werden und die heil. Taufe zu empfangen.

Valerian ward beim Anblicke und den Worten der gottseligen Jungfrau, deren volle Jugendblüthe durch ihre Zuversicht in den Schleier himmlischer Anmuth gehüllt war, von jenen reinen, beseligenden Gefühlen durchdrungen, welche die Nähe jener Menschen einzuflößen pflegt, in deren Herzen das Feuer der Liebe Gottes alle unreinen Neigungen verzehrt hat. Gehorsam dem Zuge der Gnade, willigte er in ihr Verlangen, und nahm von ihr ein Schreiben an den damaligen Stellvertreter Christi, Urbanus, der ihn vollends auf den Weg des Heils führte und taufte.

Bei seiner Zurückkehr fand er seine Braut im Gebete, und den glänzenden Engel bei ihr, den zu sehen sie ihm versprochen hatte. Wie eine uralte Geschichte meldet, hatte er zwei duftende Kränze, aus Rosen und Lilien geflochten, in der Hand, deren einen er der heil. Cäcilia, den andern dem neu bekehrten Jünglinge reichte. Valerian ward im Glauben und in der Liebe zu Jesus so beseligt, daß er bald auch, durch Mithilfe der heiligen Cäcilia, seinen Bruder Tiburzius für Jesum Christum gewann.

Die Religionsveränderung so bekannter und ansehnlicher Personen kam dem Statthalter Almachius bald zu Ohren. Er rief sie vor; und da sie freudig im Bekenntnisse Jesu Christi verharrten, verurtheilte er sie zum Tode. Verlangend nach ihren großen Gütern ließ Almachius nun auch Cäcilia vor dem Richterstuhle erscheinen. Auf die Antwort, daß jene Güter in den Händen der Armen seien, ward sie angehalten, den Göttern zu opfern. Sie begehrte aber und erhielt Bedenkzeit, die sie benützte, eine Menge der Heiden zum Glauben und zur Liebe Jesu zu bewegen. Als der Statthalter hievon hörte, ließ er sie wieder vorrufen, und

da er ihre Standhaftigkeit sah, enthaupten. Der Bericht meldet, der Scharfrichter habe ihr am Halse drei Wunden versetzt, und sie dann in ihrem Blute liegen lassen. Christen trugen sie aber in ihr Haus, wo sie noch drei Tage lebte, die Gläubigen ermahnte und betend in stiller Geduld verharrte, bis sie verschied den 22. November, glaublich um das Jahr 232.

Nutzanwendung.

Dieß ist es, was wir von der heil. Cäcilia Verlässiges wissen. Es reicht aber hin, unsere Andacht zu ihr zu erwecken und sie zu verehren. „Wir verehren, sagt der heil. Ambrosius, da er von einer andern Heiligen redet, eine Jungfrau und Märtyrin. Ahmen wir daher ihre Reinigkeit nach; wenden wir allen Fleiß an, und gebrauchen wir alle Mittel, um unser Herz und unsern Leib in jener Unbeflecktheit zu erhalten, die der christlichen Religion, zu welcher wir uns bekennen, der Sakramente, an denen wir Theil nehmen, Gottes, dem wir angehoren, und jener Glorie, die wir hoffen, würdig ist. Wir begnügen uns damit, setzt der heil. Kirchenlehrer hinzu, daß wir ihre Standhaftigkeit bei ihrem Martertode loben. Folgen wir ihr aber auch nach; seien wir fest in der Frömmigkeit und unbeweglich in der Tugend; achten wir die vorüber gehenden und augenblicklichen Güter und Uebel dieses Lebens nicht, um die ewigen Güter zu erlangen. — Die Tonkünstler haben die heil. Cäcilia zu ihrer Patronin gewählt, weil man von ihr liest, sie habe beim Absingen des Lobes Gottes öfter auf einem musikalischen Instrumente gespielt. Eine zweckmäßig eingerichtete Musik trägt unstreitig zur Erweckung der Andacht bei.

Gebet. Verleih' uns, o Gott, auf die Fürbitte der heil. Cäcilia, daß wir deine Gnade allezeit hochschätzen, und durch getreue Mitwirkung noch andere erhalten; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

In diesen Tagen wird an mehreren Orten die Oktav von dem Feste Mariä Opferung gehalten, besonders bei den Klosterfrauen, Annunciaden genannt, bei den Cälestinern zu Metz und wo sonst das Fest mit größerer Feierlichkeit begangen wird.

Andere Heilige Gottes.

In Phrygien die heil. Philemon und Appia, Schüler des heil. Paulus. Zu Rom der heil. Martyrer Maurus. Zu Antiochien in Pisidien die heil. Märtyrer Markus und Stephanus. Zu Autun der heil. Bischof Pragmatius.

Der dreiundzwanzigste November.

Der heilige Papst und Martyrer Klemens.

(Im ersten Jahrhundert.)

Ueber das Vaterland und die Geburt des heil. Klemens läßt sich nichts Bestimmtes sagen. Einige halten ihn für einen Juden, Einige für einen jüdischen Griechen, und Einige für einen Römer. Doch, was liegt daran? Geburt, Zeit und Ort bringt Niemanden in Himmel, sondern nur der Geist Gottes. Klemens hatte das besondere Glück, durch den heil. Geist wieder geboren zu werden für das Reich Gottes, ein Gefährte zu sein des Weltapostels, und dieser gab ihm ein rühmliches Zeugniß seiner apostolischen Wanderschaft, und daß sein Name im Buche des Lebens aufgezeichnet stehe. Klemens war nicht nur ein Zeitgenosse der Apostel, Einer, der viele Jünger des Herrn persönlich kannte, sondern auch ein Erbe ihres apostolischen Sinnes und Wandels. Der Apostelfürst Petrus hat ihn nach Zeugniß Tertullians zum Bischof geweiht und zu seinem Nachfolger bestimmt; er aber gab dem Linus und Kletus, welche beide Jünger und Gehülfen Petrus waren, den Vorzug, und bestieg erst nach deren Tode ungefähr im Jahre 91 den Stuhl Petrus. Der heil. Irenäus nennt ihn nach Petrus den dritten Bischof der römischen Kirche. Große Sorge lag auf ihm, die Kirche Gottes theils mehr und mehr zu verbreiten, theils Friede und Einigkeit im Glauben und Wandel unter den Kirchengliedern zu bewahren, theils auch dieselbe unter der Bedrückung und Verfolgung des Kaisers Domitian aufrecht und kräftig in Gott zu erhalten. Diese Verfolgung wüthete in mehreren Provinzen, aber vorzüglich in Rom, der damaligen Hauptstadt der Welt, wo selbst einige Glieder der kaiserlichen Familie des Martertodes starben. Der Papst selbst schreibt darüber in seinem Briefe an die Korinther, daß eine große Zahl von Auserwählten viele Leiden und Marter ausgestanden habe, unter denen auch edelmüthige Frauen waren, welche die grausamsten Qualen ausgestanden und den Lohn der Glaubenstreue erhalten haben. Er selbst wurde ein Genosse dieser Glaubenszeugen, in Banden, in Kerker, und wie eine alte Uebergabe liefert, in der Verbannung auf die Insel Chersones in die Steingrube, wo der Christen Tausende in harter Frohnarbeit seufzten. Klemens war, wie ihn diese Zeit und sein heiliges Amt haben wollte, der Vater der Gläubigen in Wort und Beispiel, in Festhaltung der heiligen Hinterlage und des Kirchenfriedens. Er bestellte auch, nach dem Be-

richte des Anastasius, sieben Notarien in der Stadt, welche das Zeugniß des Glaubens im Leben und Tod der Blutzeugen dargelegt, zur fortwährenden Erbauung aufzeichnen sollten. Ein schriftliches Dokoment voll apostolischen Geistes, einen Hirtenbrief des heil. Papstes, hat uns die gütige Vorsehung Gottes erhalten, als die Kirche zu Korinth in eine Spaltung gerieth wegen Durchbrechung der apostolischen Schranken des Hirtenamtes, da sich einige Glieder aus Neid und Rangsucht ohne Sendung des Priesteramtes anzumassen erlaubten. Der Heilige schrieb den Korinthern im Geiste und Kraft des Apostels Paulus: „Verlassen wir die leeren und vergänglichen Sorgen! Folgen wir der verehrungswürdigen Richtschnur unseres Berufes! Sehen wir auf das, was schön, und wohlgefällig ist vor dem Herrn, der uns erschaffen. Helften wir unverwandt unsern Blick auf das Blut Christi, und beherzigen wir, wie hoch dieß Blut vor Gott geachtet sei, das vergossen zu unserm Heile, der ganzen Welt die Gnade der Versöhnung verschafft. Das Gestirn des Himmels bleibt in der von Gott ihm angewiesenen Bahn; die Erde bringt nach Gottes Willen für alles Lebendige die Nahrung hervor; das Meer bleibt in seinen Schranken, der Jahreslauf in seinem Wechsel, die Quellen fließen beständig fort. Das Alles besteht in friedlicher Ordnung, besteht zu unserm Nutzen, besteht dadurch, weil es in der vom Schöpfer gesetzten Ordnung bleibt. Eben so besteht die Kirche Gottes dadurch, daß die von ihrem Stifter getroffene Einrichtung und Zucht und Liebe in Eintracht erhalten wird.

„Einer sei dem Andern untergeordnet nach der Gnadengabe, die einem jeden verliehen ist. Der Starke vernachläßige nicht den Schwachen, der Schwache erweise Achtung dem Starken. Der Reiche gebe dem Armen. Der Arme danke Gott, daß er ihm Einen gab, der seinem Mangel abhelfe. Der Weise zeige seine Weisheit nicht in Worten, sondern in guten Thaten. Der Demüthige gebe sich nicht selbst Zeugniß, sondern lasse einen Andern von sich zeugen. Wer enthaltsam ist, der erhebe sich deßwegen nicht, sondern wisse, daß es ein Anderer sei, der ihm die Gabe der Enthaltsamkeit verleihet. Bedenken wir, Brüder! aus welchem Stoffe wir gebildet worden, auf welche Weise und als welche wir eingingen in diese Welt, wie aus einem Grabe, aus der Finsterniß. Unser Schöpfer führte uns ein in diese Welt, und hatte seine Wohlthaten uns vorbereitet, ehe wir geboren waren. Da wir Alles von ihm haben, sollen wir ihm für Alles danken!"

Der Heilige starb im Jahre 100 nach dem Bericht des Eusebius eines ruhigen Todes, wird aber doch den Blutzeugen beige-

zählt, um seiner Liebe willen und des Zeugnisses wegen, das er abgelegt zur Zeit der Verfolgung.

Nutzanwendung.

„Ein guter Tagwerker empfängt mit Zuversicht den Lohn für sein Tagwerk; der Träge aber getraut sich nicht einmal seinem Herrn in das Angesicht zu schauen. Seien wir also bereit, das Gute zu thun; denn darauf beruhet unser Heil.“ „Wer sich zu den Heiligen hält, der wird geheiliget werden.“

Derselbe heil. Klemens.

Thun wir Alles, um die Liebe und die Einigkeit unter einander zu erhalten; opfern wir deßwegen, nach der Ermahnung des heil. Klemens, wenn es nöthig ist, sogar unser Recht und unsern Vortheil. So werden wir ein ungleich größeres Gut erlangen, wir werden den kostbaren Schatz der gegenseitigen Liebe unverletzt erhalten, die den Charakter des Christen ausmacht, und der das Himmelreich zur Belohnung verheißen ist. — „Lassen wir die eitlen und leeren Sorgen fahren, schreibt der heil. Klemens. Folgen wir der ruhmvollen und herrlichen Richtschnur unsers heil. Berufs. Betrachten wir, was vor unserm Schöpfer schön und ihm wohlgefällig ist. . . Wer die Liebe Christi hat, der bewahre Christi Gebote. Wer vermag das Band der Liebe Gottes würdig zu erheben? Die Liebe vereinigt uns mit Gott, die Liebe bedeckt der Sünden Menge. . . Nichts ist Gott wohlgefällig ohne die Liebe. In Liebe nahm der Herr sich unser an. Aus Liebe zu uns gab Christus, unser Herr, sein Blut für uns. . . Selig sind wir, Geliebte, wenn wir die Gebote Gottes halten in Eintracht der Liebe, so werden unsere Sünden aus Liebe uns vergeben werden. Seligkeit widerfährt den Auserwählten Gottes, durch Jesum Christum, unsern Herrn, dem da sei Ehre in Ewigkeit. Amen.“ — Erwägen wir diese Lehren oft.

Gebet. Wir bitten dich, o Gott, verleih uns auf die Fürbitte des heil. Klemens den Glauben, den Frieden und die Liebe, damit wir dir wohlgefällig wandeln; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

An dem heutigen Tage wurde im Jahre 1069 die zu einem Collegiatstifte erhobene, zu unserer lieben Frau genannte Kirche zu Mainz feierlich eingeweiht; sie ist um das Jahr 988 von dem Rathe und der Bürgerschaft zu Mainz als die damalige einzige Stadtpfarrkirche unter dem heil. Erzbischofe Willigisius erbaut worden, der auch daran zwei große Thürflügel von Erz hat an=

bringen lassen. Sie steht nahe an der Domkirche, weil die alten Katholiken zur Bezeigung ihrer besondern Andacht zur Mutter Gottes im Brauche hatten, nächst an der Hauptkirche des göttlichen Sohnes, eine Kirche unter dem Namen der Mutter Gottes zu erbauen, damit man aus einer in die andere leicht übergehen konne, wie man noch zu Trier, Köln und andern Orten sehen kann.

Andere Heilige Gottes.

Zu Rom die heil. Felicitas, die mit ihren sieben Söhnen für den Glauben ihr Leben hingegeben hat. Zu Merida in Spanien die heil. Jungfrau und Martyrin Lucretia. Zu Cyzicum im Hellespont der heil. Martyrer Sissinius. Zu Iconium in Lycaonien der heil. Bischof Amphilochus. Zu Girgenti in Sicilien der heil. Bischof Gregor. In Flandern der heil. Bischof Trudo. In Wales der heil. Bischof Daniel. Zu Mantua der gottsel. Johannes Bonus aus dem Einsiedlerorden zum heil. Augustin.

Der vierundzwanzigste November.

Der heil. Johannes vom Kreuz, Ordens-Reformator und erster unbeschuhter Karmelite.

(Im sechszehnten Jahrhundert.)

Der heil. Johannes, ein Spanier, wurde zu Antiveros, in Altkastilien, unweit Avila im Jahre 1542 geboren. Schon als Knabe war er fromm und gottselig; er verließ oft zu Nachts das weiche Bett und legte sich auf Reiser; auch fand ihn seine Mutter öfters, daß er zu Nachts, statt zu schlafen, betete. Wie lieb er aber deßwegen der allerseligsten Jungfrau schon dazumal war, sieht man daraus, daß er einst, als er in einen Brunnen gefallen war, wunderbar durch sie ist errettet worden.

Da er zu keinem Handwerke Lust und Fähigkeit hatte, nahm ihn der Aufseher des Spitals zu Medina zu sich. Hier diente er nun den Kranken und Armen mit so viel Eifer, Liebe und Treue, daß ihn der Aufseher sehr lieb gewann, und im Kollegium der Jesuiten studiren ließ. Weil ihm aber unter Tags wenig Zeit zum Studiren übrig blieb, widmete er die Stunden der Nacht dazu. Dabei übte er sich fleißig im Gebete, und erhielt sich unter allen Gefahren, die seiner Reinigkeit drohten, doch in solcher Unschuld, daß man ihn schon dazumal für einen Heiligen hielt. Später trat er in den Orden der Karmeliten.

Vom Geräusche der Welt entfernt, war nun der Umgang mit Gott im Gebete, und die ernste Verleugnung seiner selbst sein an-

gelegenstes Geschäft. War er nicht in der Kirche, so diente ihm ein Winkel seiner Zelle zur Gebetskammer. Sein gottseliger Wandel machte tiefen Eindruck auf seine Mitbrüder, so daß sein bloßer Anblick sie schon erbaute. Doch so strenge er gegen sich war, so hatte seine Frömmigkeit gegen Andere nichts Rauhes und Finsteres an sich, und er war im Umgange mit seinen Brüdern immer sehr freundlich und höflich. Die Demuth schien ihm angeboren. Er achtete nur die Tugenden an Andern, von sich glaubte er, daß er keine besitze. Bei allen Uebungen der Gemeine war er immer der Erste. Die Gabe der Beschauung, die er besaß, machte ihn keineswegs träge. Er hätte gern alle Verrichtungen des Hauses allein übernommen, und die beschwerlichste und geringste war ihm die angenehmste. Eine solche Tugend bewog seine Obern, ihn im 25. Jahre zum Priester weihen zu lassen, obschon er aus Demuth lieber in dem niedrigen Stande der Laienbrüder geblieben wäre.

Die große Gnade, die er bei seinem ersten heil. Meßopfer empfing, und die Hochachtung, welche er vor dem Priesterstande hatte, machten nun, daß er nach einer einsamern und ordentlichern Lebensart, als man dazumal bei den Karmeliten führte, seufzte, und auch wirklich den Entschluß faßte, in den Karthäuser-Orden zu treten. Da kam eben die heil. Theresia nach Medina del Campo, um ein neues Kloster von ihrer Reformation zu stiften. Sie wurde mit dem heil. Johannes bekannt, und gleich nach der ersten Unterredung mit ihm zweifelte sie nicht mehr, der heil. Johannes sei das Werkzeug, das ihr Gott an die Hand gegeben, ihren Gedanken, auch den männlichen Karmeliten-Klöstern eine neue Gestalt zu geben, auszuführen. Sie rieth ihm darum ab, Karthäuser zu werden, indem sie sagte: er dürfe nur nach dem ersten Geiste seines Ordens leben, nichts sei vollkommener als die erste Regel des Karmeliten-Ordens, entdeckte ihm ihren Entwurf, auch die Mannsklöster ihres Ordens zu verbessern, und äußerte hierbei, sie sehe vor, er selbst werde der erste und vornehmste Beförderer dieses Werkes werden. Diese Worte gingen dem heil. Johannes so ein, daß er der Heiligen in Allem zu gehorchen versprach, indem er nicht zweifle, daß der Geist Gottes sie in allen ihren Unternehmungen erleuchte und leite. Er bezog nun noch mit einem Gefährten ein kleines, baufälliges Häuschen, das ein Edelmann der heil. Theresia geschenkt hatte. Dieß war der Anfang jenes berühmten Ordens der Barfüßer-Karmeliten, der von den Päpsten Pius V. und Gregorius XIII. bestätigt worden, und sich stets, nach dem Beispiele der heil. Theresia, sowohl durch den Geist des Gebets und der Abtödtung als durch seinen Eifer auszeichnete, mit großer

Frucht in der ganzen Welt an der Bekehrung der Ungläubigen zu arbeiten.

Als nun der heil. Johannes Prior dieses Klosters war, verwehrte er noch seine Ordensregeln, so daß die heil. Theresia genöthigt war, dieselben einzuschränken. Die Brüder gingen von da aus, an die herumliegenden Orte zu predigen, wo die Leute ohne Hirten und Lehrer waren. Sie gingen wohl drei und vier Stunden weit hin zu predigen mit bloßen Füßen, bei großem Schnee und Kälte, und Abends spät kehrten sie noch ungegessen zurück. Aber die Freude, die sie darüber empfanden, machte ihnen Alles leicht. Uebrigens trug man ihnen, was ihren Unterhalt betrifft, von den benachbarten Orten mehr zu, als sie nöthig hatten.

Der fromme Wandel und die gesegneten Predigten des heil. Johannes hatten eine göttliche Kraft, die Herzen der Menschen zu überzeugen und zu bekehren; und dabei war er so uneigennützig, daß, wenn man ihn hie und da bei seinen Predigten zu Gast lud, er es ablehnte, und aus der Kirche in seine liebe Einsamkeit zurückeilte, ohne Etwas anzunehmen. „Ich mag mir nicht," sagte er, „von Menschen bezahlen lassen, was ich für Gott gethan habe." So sehr er auch der Ehre und dem Lobe der Menschen zu entfliehen, und nur die Ehre Gottes suchte, so wurde er doch weit umher berühmt, und die außerordentliche Frömmigkeit zu Duroello zog nicht Wenige dahin. Johannes mußte auch nach Alkala, um da die studirende Jugend zu leiten, und seine Arbeit ward mit großem Segen begleitet. Er führte sie an zur Verleugnung ihrer selbst, und aller irdischen Dinge, empfahl ihnen die Einsamkeit und das Gebet, um ihnen den Weg zur Vereinigung mit Gott zu zeigen.

Die heil. Theresia wollte nun, daß er ihr auch in Verbesserung der weiblichen Klöster an die Hand gehe. Er wurde daher nach Abula gesandt, um mit dieser Heiligen dem dortigen Kloster eine bessere Verfassung zu geben, und stiftete hier, ungeachtet er viel Widerstand fand, großen Segen. Aber nicht nur in, sondern auch außer dem Kloster hat er mit Segen gewirkt, und mehrere Menschen von der Welt und Sünde für Christus und die Tugend gewonnen. Eine so hohe Tugend konnte nicht lange ohne harte Prüfung verbleiben, welche auch nicht ausblieb. Da nämlich seine Arbeiten zu Abula sehr gesegnet, und seine alten Brüder vom gelindern Orden schon längst auf ihn neidisch waren, weil er sie verlassen und zu ihrer Beschämung ein geistlicheres Leben führte, auch Andere dazu anleitete, so brach endlich eine heftige Verfolgung gegen seine Verbesserung aus. Seine Feinde ließen ihn und

seine Mitbrüder mitten in der Nacht durch Soldaten aus seinem Häuschen zu Abula wegnehmen, und Jeden besonders einsperren. Man riß ihnen die Kleider vom Leibe und verfuhr unbarmherzig mit ihnen. Johannes wurde den folgenden Tag nach Toledo in ein enges, finsteres und stinkendes Gefängniß geführt. Wasser und Brod war da seine Nahrung, und dieß so wenig, daß er glaubte, man wolle ihn aushungern. Oft ward er dabei so unmenschlich geschlagen, daß ihm viele Jahre Merkmale davon blieben. Noch mehr schwächte ihn die große Sonnenhitze, die ihm in einem so heißen Lande, in einem verschlossenen ganz kleinen Kämmerlein fast unerträglich fiel. Endlich wurde er wunderbar aus seinem Kerker befreit, und kam zu einem Kloster der Karmelitinnen, die ihn kaum mehr kannten, weil er von dem vielen Leiden einem Todten, der aus dem Grabe kömmt, ähnlich war.

Bald nach seiner Befreiung aus dem Gefängnisse wurde er Vorsteher des einsamen Klosters, die Wüste Kalvarien genannt. Da drang er vorzüglich auf das innere Gebet und die Selbstverleugnung, als das leichteste und kürzeste Mittel, zum Zwecke, nämlich zur Vereinigung mit Gott zu gelangen. Was er Andern lehrte, that er zuerst selbst. Denn er pflegte zu sagen, drei Fallstricke lege der Teufel den Obern: zuerst, eine zu hohe Meinung von sich selbst, welche sie aufbläht; hernach, daß sie sich gar zu leicht von den gemeinen Pflichten und Vorschriften ausnehmen; und endlich, daß sie sich zu sehr auf das Aeußere ausgießen, und somit den Geist verlieren.

Den ersten Fallstrick vermied er nun durch eine tiefe, herzliche Demuth, vermöge deren er sich immer für den letzten hielt, und alle Ehre verschmähte.

Dem zweiten Fallstricke entging er dadurch, daß er bei allen, auch den härtesten und verächtlichsten Uebungen immer Allen voranging, und durch die äußere Armuth vorzüglich liebte, um dem armen Jesu nachzufolgen. Er hatte fast immer die kleinste und schlechteste Zelle im Kloster; die heil. Schrift und das gewöhnliche Gebetbuch war sein Hausrath. Nebst dieser Armuth ließ er nichts von seiner Strenge gegen sich ab; er trug an seinem Leibe unter dem Bußkleide eine eiserne Kette, die ihm große Wunden machte; seines schlechten Essens und beständigen Fastens wegen glaubte man, daß er sein Leben nur durch ein Wunder erhalten könne; in der Nacht schlief er nur zwei Stunden, die übrige Zeit brachte er vor dem allerhöchsten Gut in inbrünstigem Gebete auf den Knieen zu.

Dieß war auch die Weise, dem dritten Fallstricke auszuwei-

chen, und sich völlig mit Gott zu vereinigen. Er floh darum, so viel ihm möglich, allen Umgang mit den Menschen und alle Gemeinschaft mit der Welt, und führte einen so abgeschiedenen und himmlischen Wandel, als ob er nicht mehr im sterblichen Leibe wäre. Jeden freien Augenblick widmete er dem Gebete und dem Lesen der heil. Schrift, und verbarg sich zu diesem Zwecke in die nahegelegenen Felsengebirge.

Aus dieser Quelle floß dann auch sein kindlich festes Vertrauen bei allem Abgang des Zeitlichen. Wie der Haushalter des Klosters einst des Abends meldete, daß auf den andern Tag nichts mehr zu essen vorhanden sei, antwortete er: „Es hat Gott noch Zeit, uns mit dem Nöthigen zu versorgen; der uns heute ernährt, wird uns morgen zu essen geben.“ Den folgenden Tag kam der Haushalter wieder, und wiederholte seine Klage. Der Vorsteher wies ihn auf's Gebet, und blieb bei seinem Vertrauen auf Gottes Vorsorge. Bald darauf kam Einer zum Pförtner, und fragte, welche Noth doch wohl in ihrem Kloster wäre; denn er habe die ganze Nacht nicht schlafen können, weil ihm eine innere Stimme immer gesagt habe, du hast Alles nach deiner Bequemlichkeit, und die Brüder zu den Märtyrern (so hieß das Kloster) leiden Noth. Da er nun den Mangel vernommen hatte, kam er mit einem hinlänglichen Almosen zu Hilfe. Solche Proben des Vertrauens unseres Heiligen und der wunderbaren Vorsehung Gottes ließen sich noch viele anführen.

Aus seinem Umgange mit Gott kam auch seine große Reinigkeit.

Endlich war seine Liebe des Nächsten, besonders der Armen und Kranken ganz göttlich. Wo er irgend in ein Kloster kam, da besuchte er zuerst die Kranken und suchte durch seine himmlischen Reden ihrem Gemüthe Ruhe, und ihrem Leibe Erquickung zu verschaffen. Wenn er merkte, daß sie wenig Appetit haben, so dachte er auf allerhand, das sie erquicken konnte, und sparte hierin weder Mühe noch Kosten. Er sorgte für liebreiche, fleißige Krankenwärter, diente selbst wo er konnte, machte ihnen die Betten zurecht, reinigte ihre Gefäße, und half ihnen, wo es Noth war, die Dienste mochten noch so verächtlich sein. Wer sollte nicht glauben, daß ein so heiliges Leben ihm die Herzen Aller hätte gewinnen sollen? Aber das Kreuz, welches das Erbtheil der Heiligen ist, gehörte eben dem heil. Johannes vorzüglich an. Da er nämlich theils mancher einreissenden Unordnung sich widersetzen, als auch Mehreren unangenehme Erinnerungen geben mußte, so zog ihm dieß Haß zu, und es wurde ihm alle obrigkeitliche Gewalt benommen; ja zwei Vorsteher thaten ihm alles mögliche Leid an, und schick-

ten ihm endlich den Befehl zu, daß er, ungeachtet seiner Schwächlichkeit, nach Amerika reisen soll. Er unterwarf sich unvorzüglich, und machte, zu großer Betrübniß aller Guten, schon alle Anstalt zur Abreise. Aber Gott hatte eine andere Reise mit ihm vor. Er bekam ein heftiges Fieber nebst einer Entzündung am Fuße, und mußte sich nach Ubeda bringen lassen, welches Kloster er aus Liebe zum Kreuze selbst gewählt hat; weil er in einem andern alle Bequemlichkeiten hätte haben können, in diesem aber der Vorsteher ihm abgeneigt war.

Während dieser Krankheit, übte ein anderer Ordensbruder unsern Johannes auf eine andere Weise. Als ob er von höherer Obrigkeit Befehl dazu hätte, suchte er auf allerlei Weise von den Kloster-Jungfrauen und Brüdern, die Johannes geleitet hatte, etwas Verfängliches wider ihn heraus zu locken, und weil sie bei dem Verhöre nicht sagten, was er wünschte, schrieb er, was er wollte, und zeigte es bei der Obrigkeit an. Die Freunde des heil. Johannes waren dadurch ganz betrübt und erschrocken. Sie verbrannten seine Briefe, und verließen ihn fast Alle. Er freute sich aber über diese Demüthigungen, ohne sich vertheidigen zu wollen, so sehr auch deßhalb seine Freunde in ihn gedrungen haben. Endlich kam doch die Verleumdung an den Tag; der Ankläger wurde öffentlich bestraft, und starb auch bald eines plötzlichen Todes, welches aber Johannes nicht mehr erlebte.

Den letzten Tag seines Lebens mußte er in der Gleichförmigkeit seines Heilandes nicht nur in äußern, sondern auch in innern Leiden, und in einer großen Verlassung da liegen. Nachdem er die heil. Sterbsakramente mit großer Andacht empfangen, bat er noch alle Brüder um Vergebung, daß er ihnen kein besseres Exempel gegeben, ließ auch den feindseligen Vorsteher um der Liebe Jesu willen zu sich bitten, und als er kam, bat er ihn, als wenn er ihn beleidigt hätte, demüthigst um Verzeihung, wegen allen Verdrüßlichkeiten und Unbequemlichkeiten, die er ihm verursacht habe. Darauf segnete er, auf Befehl des Provinzials, seine Brüder, und blieb den ganzen Tag über in stiller Andacht zum Herrn liegen. Um Mitternacht blickte er noch alle Umstehenden an, als ob er Abschied nehmen wollte, sagte: „In deine Hände empfehle ich meinen Geist, und ging in seines Herrn Freude ein, den 14. Dez. 1591 im 49. Jahre seines Alters. Papst Klemens X. hat ihn im Jahre 1675 heilig gesprochen, und die Kirche betet an seinem Festtage in der heil. Messe, und den kirchlichen Tagzeiten: „O Gott, der du den heil. Johannes, deinen Bekenner zu einem vorzüglichen Liebhaber der vollkommenen Selbstverläugnung und des Kreu-

zes gemacht hast, verleihe uns die Gnade, daß wir ihm beständig nachfolgen, und so die ewige Herrlichkeit erlangen mögen. Amen."

Nutzanwendung.

Jesus Christus hat uns unendlich geliebt, und uns seine Liebe durch die für unser Seelenheil ausgestandenen Leiden bewiesen. So erkennt man auch an uns, daß wir Gott lieben, dadurch, wenn wir aus Liebe zu ihm gerne leiden, und nach dem Beispiele des heil. Johannes vom Kreuz, das Leiden, die Verachtung und die Verdemüthigungen sogar wünschen. Haben wir den Muth nicht, seinem Beispiele zu folgen, so schämen wir uns wenigstens unserer Lauigkeit wegen, und tragen wir jedes Leiden mit Geduld und Ergebung in den Willen Gottes. Wer dieß nicht thut, gehört nach der Lehre des heiligen Paulus, Jesu nicht an; er gehört nicht unter die Kinder Gottes, und lauft Gefahr, von der ewigen Erbschaft ausgeschlossen zu werden. „Derjenige, der dich auf dieser Welt geißelt," sagt der heil. Augustin, „thut es zu deinem Besten, nicht aber zu deiner Verdammniß. Leid' es daher, wenn er als Vater dich züchtigt, damit du ihn einst nicht als einen strafenden Richter empfinden und leiden müssest." Und der heil. Johannes vom Kreuz spricht: „Aus Liebe zu Gott leiden ist das unterscheidende Merkmal der Liebe gegen Gott. Dieß sehen wir an dem Beispiele Jesu und der Märtyrer. Die Verfolgungen sind Mittel, zur Erkenntniß des Geheimnisses des Kreuzes zu gelangen; man kann sonst Gottes Weisheit und Liebe nicht begreifen." Von der wahren Andacht schreibt er: „Sie ist demüthig und eine Feindin von Aufsehenmachen; sie liebt das Stillschweigen; sie haßt die Sonderlichkeit, sie setzt Mißtrauen auf sich selbst, und befolgt am liebsten die einfachen und gemeinen Vorschriften."

„Vom Kleinen kommt man zum Großen; und ein Schaden, der Anfangs gering war, wird zuletzt sehr groß."

„Damit unser Herz den Weg zu Gott antreten, und zur Vereinigung mit Gott gelangen kann, muß es von dem Feuer der göttlichen Liebe entzündet und von aller Anhänglichkeit an die Geschöpfe gereiniget werden."

„Reden zerstreut den Geist; Schweigen aber sammelt und kräftiget ihn." —

„Wo eine Tugend ist, da sind auch die übrigen; wo aber eine fehlt, da fehlen auch alle übrigen." Heil. Joh. vom Kreuz.

Gebet. Holdseliger Jesus, ich werfe mich am Fuße deines Kreuzes nieder. Schlachtopfer der Liebe und der Geduld! Opfer der Gerechtigkeit und der Erbarmung! Heiligster der Heiligen,

König der Könige! Du hängst zwischen zwei Mördern am Kreuze und gibst unter namenlosen Schmerzen deinen Geist auf. Möchte ich doch den ganzen Werth des Kreuzes erfassen, nur dich lieben, nur für dich leiden, um mich dereinst ewig mit dir zu erfreuen. A.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Der heilige Johannes vom Kreuz ist aus Andacht zur seligsten Jungfrau in den Karmelitenorden getreten, und war ihrer Verehrung ganz ergeben; er gelobte Gott und der seligsten Jungfrau, als der Mutter des Ordens und beständigen Schutzfrau, die Haltung der strengen Regel. Er gab unter Anrufung des Namens Jesu und Maria seinen Geist auf.

Andere Heilige Gottes.

Zu Aquileja der heil. Chrysogonus. Zu Rom der heil. Martyrer Crescentian. In Umbrien die heil. Jungfrau und Martyrin Firmin. Bei Korinth der heil. Martyrer Alexander. Zu Cordova die heil. Jungfrauen und Märtyrinnen Flora und Maria. Zu Perugia der heil. Martyrer Felicissimus. Zu Mailand der heil. Bischof Protasius. In Gascogne der heil. Priester Roman. In der Landschaft Auvergne der heil. Abt Portian.

Der fünfundzwanzigste November.

Die heilige Jungfrau und Martyrin Katharina.

(Im vierten Jahrhundert.)

Als Kaiser Maximinus in Asien regierte, ließ er das Gebot ausgehen, daß alle in seinem ganzen Reiche den Götzen opfern sollten, und eine große Menge trieb die Furcht vor ihm herbei, seinen Willen zu thun. Da war aber zu Alexandria, wo sich der Kaiser eben aufhielt, eine Jungfrau, Namens Katharina, jung, sehr schön, von königlichem Geblüte, und kundig in den göttlichen und weltlichen Wissenschaften, welche Jesum als ihren einzigen Bräutigam von Herzen liebte. Als diese nun sah, wie so viele Menschen den Glauben verläugneten und sich in's ewige Verderben stürzten, darüber ward sie im Herzen betrübt und eilte voll Eifer für die Ehre Gottes nach dem Tempel, wo eben das Volk mit dem Kaiser opferte. Alle erstaunten über ihre Schönheit, sie aber verlangte mit dem Kaiser zu sprechen; und nachdem sie herein gelassen worden, sprach sie zu ihm: „Du könntest, o Kaiser, wohl selbst einsehen, wie du dich täuschest, indem du Bildern vergänglicher Menschen als Göttern opferst, und diese heidnische Thorheit verlassen. Weil aber dein Verstand eine so helle Wahrheit nicht erkennt, so solltest du doch den gelehrten Männern Dio-

dorus, Plutarch und andern glauben, welche deutlich lehren, daß nur aus Irrthum sterbliche Menschen zu Göttern gemacht worden. Diesen wenigstens solltest du glauben, und nicht so viele Seelen in's äußerste Verderben stürzen. Denn dafür wirst du einst ewige Strafe leiden. Laß dich also überreden, o Kaiser, und erkenne den einzigen wahren Gott, welcher dir dieses Reich und selbst das Leben gegeben hat. Dieser, obschon der ewige und unsterbliche Gott, ist um unsertwillen Mensch geworden, hat den Kreuztod erwählt, um uns vom Tode des Ungehorsams zu erwecken, und unser Heil zu bewirken. Dieser erhält auch die, welche irren, und nimmt die Reumüthigen gütig und milde wieder auf." Maximinus glühte vor Zorn bei dieser Rede, befahl ihr aber jetzt nur, den folgenden Tag in seinem Pallaste zu erscheinen. Wie sie dahin kam, fragte er sie um ihre Herkunft. Sie antwortete: „Ich bin die Tochter eines Königs, heiße aber Katharina. Ich bin in der Philosophie, Redekunst, und andern Wissenschaften bewandert. Weil ich aber alles dieses für Nichts halte, habe ich mich mit dem göttlichen Bräutigame vermählt, der durch die Propheten gesprochen: „Ich will die Weisheit der Weisen verderben, und die Klugheit der Klugen verblenden." Maximinus verwundert sich über das, was er hörte und glaubte eine seiner Göttinnen vor sich zu sehen. Aber die Heilige erwiederte: „Du magst mich ansehen, für was du willst, so bin ich doch nur Stanb und Koth, zu solcher Gestalt gebildet, und mit dem göttlichen Ebenbilde beehret. Daher sollest du wohl die Weisheit des Schöpfers bewundern, daß er aus so schlechtem Stoffe so eine Schönheit hervorbringen konnte. Was aber deine Götter seien, kannst du leicht einsehen, wenn du nur deine Täuschung ablegen willst. Auch wirst du dann den ewigen und unsterblichen Gott erkennen, dessen ausgesprochener Name oder ein in der Luft gezeichnetes Kreuz allein schon mächtig ist, deine Götter in die Flucht zu jagen. Willst du, so werde ich es dir in der Wahrheit zeigen."

Der Kaiser, welcher sich nicht gewachsen fühlte, dieser so weisen Jungfrau zu antworten, ließ nun fünfzig der berühmtesten Weltweisen in seinem Pallaste zusammenkommen, welche die heilige Martyrin widerlegen sollten. Schon hatte sich eine große Volksmenge versammelt, um dem Streite zuzuhören, und Katharina war noch allein im Gefängnisse Die Unterredung fing nun an, und die Weltweisen boten alle ihre Beredsamkeit auf, die heilige Jungfrau für den Götzendienst zu gewinnen; allein diese sprach mit solcher Weisheit, Stärke und Salbung für das Christenthum und bewies ihren Gegnern so gründlich aus ihren

eigenen Philosophen und Dichtern die Einheit Gottes und die Nichtigkeit ihres Aberglaubens, daß sie sich öffentlich für überwunden erklärten. Maximin ließ wüthend einen Scheiterhaufen errichten, und befahl die fünfzig Redner hineinzustürzen. Diese warfen sich der heil. Katharina zu Füßen, und baten um ihre Fürbitte bei Gott. Die heil. Jungfrau erwiederte ihnen voll himmlischer Freude: „Selig seid ihr, daß ihr die Finsternisse verlassen, dem Lichte der Wahrheit gefolgt seid, und mit Verlassen des vergänglichen Königs dem Himmlischen und Unsterblichen euch genähert habt. Denn das Feuer, welches der Gottlose euch gedrohet hat, wird euch gleichsam zur Taufe und zur Leiter in den Himmel dienen, wenn noch einige Mackel euch anklebt, und wird euch als leuchtende Sterne zu jenem Könige hinauf führen.“ Darauf bezeichnete sie die heil. Märtyrer noch mit dem heil. Kreuze, und entließ sie voll Dank und Freude zum Martertode. Ihre Seelen stiegen gen Himmel; aber ihre Leichname fand man Abends wunderbarerweise vom Feuer unberührt.

Jetzt wandte sich der Kaiser wieder an die heil. Jungfrau, und suchte sie durch Schmeicheleien zu gewinnen. „Glaube mir, schöne Tochter,“ fing er an, „daß ich dir wohl will. Opfere den Göttern, und ich will das Reich mit dir theilen.“ Sie aber verschmähte den Antrag und sagte: „Laß' ab von deiner Vorstellung; denn ich habe dir schon gesagt, daß ich eine Christin und Braut Christi bin. Er ist mein Bräutigam, mein Rathgeber, und der Schmuck meiner Jungfrauschaft; und das Kleid des Marterthums ziehe ich jedem königlichen Purpur weit vor.“ „Zwinge mich nicht,“ fuhr Mäximin fort, „dieß dein herrliches Purpurkleid zu schänden.“ „Thue, was du willst,“ erwiederte die heil. Martyrin, „denn dadurch wirst du mir die wahre und unsterbliche Herrlichkeit verschaffen; und, wie ich hoffe, werden noch Viele und sogar aus deinem Pallaste durch mich an Christus glauben, und mich in sein himmlisches Brautgemach begleiten.“ Und sieh, der Erfolg zeigte die Wahrheit dieser Weissagung. Voll Zorn nämlich, daß er alle seine Bemühungen vereitelt sah, ließ Maximinus die heil. Martyrin wieder in den Kerker werfen. Die Kaiserin vernahm es, und da sie die heil. Jungfrau liebte, ließ sie sich von Porphyrio, dem kaiserlichen Heerführer, der noch 200 Soldaten mit sich nahm, in Geheim zu ihr führen. Kaum hatte die Kaiserin die heil. Jungfrau und den Gnadenschimmer, der aus ihrem Antlitze entgegen strahlte, gesehen, warf sie sich ihr zu Füßen, und sprach unter Thränen: „Jetzt bin ich wahrhaft glücklich, und Kaiserin, ja gerne will ich auch deinem Gott anhangen, da mein Wunsch

ist erfüllt worden, dich, o Dienerin Gottes zu sehen, die so viele Gnade von ihm empfangen. Katharina erwiederte: „Auch du bist selig, o Kaiserin! und wahrhaft selig, denn ich sehe schon die Engel dir die Krone bereiten, mit welcher dein Haupt nach drei Tagen wird geschmückt werden, um ewig mit Christo zu regieren.“ Die Kaiserin erschrack indessen wegen der bevorstehenden Marter, und gab ihre große Furcht zu erkennen. Katharina sagte ihr: „Sei guten Muthes, kurz ist die Pein, ewig die Herrlichkeit, es ist nicht so schwer die Leiden zu dulden, da Christus dem Leidenden beisteht.“ Als Porphyrio dieses hörte, ward auch er unruhig in der Seele, und fragte die keusche Jungfrau: „Was wird Christus geben, wenn ich seinen Dienst annehme?“ Katharina fragte ihn: „Hast du nichts gehört von der großen Hoffnung der Christen?“ „Wie könnte ich das wissen, da ich unter den Waffen, und bei meines gleichen aufgewachsen bin?“ Da rief die heil. Jungfrau auf: „Es ist Niemand im Stande das herzuzählen, was der Herr seinen Dienern versprochen hat, und was du genießen wirst, wenn du diesem Herrn in Treue anhangest.“ Freudig glaubte nun auch Porphyrio mit seinen 200 Soldaten an Christus, und verließ mit der Kaiserin das Gefängniß. Darauf ließ Maximin die zarte Jungfrau vor seinen Richterstuhl bringen, welche vor ihm in ruhiger Fassung erschien, und mit heiterm wonnevollem Angesichte, so daß der Kaiser sich verwunderte, und sein Bedauern gegen sie äußerte, daß sie bei ihrer Schönheit der Welt zu genießen verschmähte. Er sprach ihr zu: „Opfere den Göttern; und herrsche mit mir, und lasse deine Schönheit nicht durch Qualen verderben!“ Die Heilige entgegnete: „Wolle nicht groß achten, was Krankheit, Alter und die Zeit verdirbt, Schönheit vergeht, Wahrheit besteht.“ Da kam ein böser Rathgeber zum Kaiser, und sagte: „Ich will die Jungfrau zu deinem Dienste bringen, lasse nur ein Rad machen, das mit Schneidwerkzeugen ringsum versehen, und leicht beweglich ist; entweder gehorcht sie, oder liegt in Stücken?“ Gesagt, gethan, und die Jungfrau wird auf das Rad gebunden, und das Rad in Bewegung gesetzt. Aber siehe! Katharina wird wunderbar gerettet, die Bande lösen sich, sie steht auf freiem Fuße. Die Umstehenden riefen vor Verwunderung aus: „Groß ist der Christen Gott.“ Einige bemerken, daß ein Blitz vom Himmel das Rad zerschmettert und auseinander geworfen habe. Nur der Kaiser blieb dabei ungerührt; und schon wollte er auf's neue wider Katharina wüthen, da eilte die Kaiserin herbei, und bat ihren Gemahl, ja doch nicht wider Gott selbst zu streiten, der seine Dienerin sichtbar beschütze. Aber nun wandte sich sein Zorn

gegen seine Gattin; er ließ sie auf's grausamste martern und endlich enthaupten. Doch dieser herrliche Tod ermuthigte nur den Porphyrio und seine Soldaten, daß er zum Kaiser hervortrat und sprach: „Auch ich bin Christ; und diese, die bei mir stehen, sind ebenfalls ein herrliches Gott zugeführtes Heer.“ Der Verlust so vieler Tapfern that dem Kaiser sehr wehe; aber die Scham, sich überwunden zu sehen, bemeisterte ihn; und so verurtheilte er auch alle 200 zum Tode, wodurch die Weissagung der heil. Martyrin in Erfüllung ging.

Endlich, nachdem Maximin durch Drohungen und Verheißungen noch alles Mögliche an Katharina versucht hatte, ließ er auch sie zum Tode führen. Eine große Menge, worunter angesehene Frauen waren, beklagten die heil. Bekennerin laut auf ihrem Todesgange. Sie aber bat sich mit einer unerschrockenen und heitern Miene nur noch etwas Zeit zum Gebete aus. Darauf schlug ihr Einer mit dem Schwerte das Haupt ab, den 25. Tag des Novembers. Gott verherrlichte ihren Martertod; denn Milch floß statt dem Blute aus ihrer Wunde; und die heiligen Engel trugen ihren heiligen Leichnam auf den Berg Sinai, wo sie ihn begruben. Doch behaupten Andere, daß dieß Mönche von diesem Berge, die oft Engel genannt werden, gewesen seien. Darauf gründet sich das schöne Kirchengebet: „O Gott, der du dem Moyses auf dem Berge Sinai das Gesetz gegeben, und ebendaselbst den Leib der seligen Jungfrau und Martyrin Katharina durch die heil. Engel, wunderbar hast beerdigen lassen; verleih uns, wir bitten dich, daß wir durch ihre Fürbitte und Verdienste zu dem Berge, der Christus ist, gelangen mögen!“

Nutzanwendung.

O möchten Alle, nach so herrlichen Beispielen, Gott getreu bleiben, um die von ihm für reine Seelen bereiteten Kronen zu erlangen! Möchten sie auf den Herrn vertrauen, der sie gegen alle Nachstellungen des Teufels und gottloser Menschen stärkt und unüberwindlich macht! — Wegen der nicht gemeinen Gelehrsamkeit der heiligen Katharina und wegen ihrer Frömmigkeit, durch die sie den Gebrauch ihrer Kenntnisse heiligte, ward sie zur Patronin und zum Muster der christlichen Philosophen gewählt. Nach der Tugend ist die Wissenschaft die schönste Zierde der Seele. So bilden wir denn unsern Geist, so viel es unsere Umstände erlauben! Der Schöpfer will, daß alle seine Werke, unter denen die Seele das Meisterstück ist, zu dem Grade von Vollkommenheit, dessen sie empfänglich sind, gebracht werden. Nur räumen wir der Kenntniß der Religion allemal den ersten Platz ein. „Dieß ist

das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott erkennen, und den du gesandt hast, Jesum Christum," spricht Jesus. Wohnen wir, um uns diese Kenntniß zu erwerben, den Predigten und der Auslegung der christlichen Lehre bei; lesen wir gern gute Bücher. „Wenn ihr dieses wisset, so werdet ihr selig sein, wenn ihr es thun werdet."

„Schönheit ist Staub und Asche; die Zeit macht sie verwelken und Krankheit verdirbt sie; es ist nichts bleibendes und beständiges an ihr." Heil. Katharina.

Wer recht zu beten weiß, der hat Alles in seiner Macht.

Gebet. O Gott, der du die heil. Katharina zur Siegerin über die Weisheit und die Verfolgungen dieser Welt gemacht hast, verleih uns auf ihre Fürbitte, daß wir die schädlichen Reitze der Welt allezeit fliehen; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Bei Ribadeniera erzählt Equilinus, ein frommer Bischof, wie die heil. Katharina so frühzeitig zum christlichen Glauben gekommen sei; es sei ihr nämlich als einem Kinde die seligste Jungfrau mit dem Jesus Kindlein im Traume erschienen, und Jesus habe von ihr, weil sie noch nicht getauft gewesen, die Augen abgewendet; dieses habe die junge Katharina bewogen, sich im Glauben unterrichten und taufen zu lassen. Nach empfangener Taufe habe sie wieder die vorige Erscheinung gehabt, mit dem Unterschiede, daß Jesus gegen sie ganz freundlich gewesen, und ihr einen Ring an den Finger gesteckt habe.

Andere Heilige Gottes.

Zu Rom die heil. Priester und Märtyrer Moyses und Maximus, sammt mehreren andern Bekennern unter Decius. Zu Antiochien der heil. Märtyrer Erasmus. Zu Cäsarea der heil. Kriegsmann und Martyrer Mercurius. In der Lombardei die heil. Jungfrau Jucunda. In der Schweiz der heil. Klausner Fintan.

Der sechsundzwanzigste November.

Der heilige Konrad, Bischof zu Konstanz.

(Im zehnten Jahrhundert.)

Der heil. Konrad war ein Sohn Heinrichs Grafen von Altdorf und Beata Gräfin von Hohenwart, der von seinen gottesfürchtigen Eltern alle Sorge und Hilfsmittel einer guten Erziehung genoß. Er kam als Knabe nach Konstanz, und zwar in's Haus des Bischofs Nothingus, Grafen von Veringen, um dort

unter den Augen des Bischofs die religiöse Erziehung und wissenschaftliche Bildung zu erhalten. Konrad entsprach dem Willen der Eltern und der Mühe seiner Lehrer. Sein zum Guten geneigtes Herz brachte die Früchte der Gottseligkeit, Andacht mit Demuth, Keuschheit mit Sanftmuth, Liebe mit Selbstverleugnung hervor; und der Verstand reifte zur Wissenschaft und Geschicklichkeit. Alles mußte den hoffnungsvollen Jüngling liebgewinnen, besonders verweilte das Auge des Bischofs mit Freude auf seinen Tischgenossen. Konrad entschloß sich für den Priesterstand, und es stund nicht lange an, sein Hausherr gebrauchte ihn zu seiner bischöflichen Amtsführung. Sein frommer Sinn, die Gewissenhaftigkeit und die Richtigkeit, womit er alle Geschäfte führte, und den Beruf erfüllte, waren der Beweis, daß er Andern vorgesetzt zu werden verdiene; er wurde Domprobst, und blieb zugleich Vikar des Bischofs, und Geistliche und Weltliche waren dessen froh. Indeß starb der gottselige Bischof, und der heil. Ulrich, Bischof zu Augsburg, kam zu seinem Begräbniß. Mit ihm berathschlagte sich die Geistlichkeit über einen Nachfolger. Da ordnete der Heilige ein dreitägiges Gebet und Fasten an, um von Gott einen würdigen Oberhirten zu erflehen. Es ward dem Heiligen überlassen, die Wahl zu eröffnen und zu leiten. Ulrich that es, nannte den Konrad, alle Stimmen fielen bei, und alles Volk dankte Gott für diese Wahl. Nur dem Heiligen fiel ein Stein auf's Herz wegen der Last und Verantwortlichkeit des Hirtenamtes, zu welchem er sich weder tauglich noch würdig hielt; aber er konnte der Heiligkeit, der Bitte und Ermahnung Ulrichs nicht widerstehen, und fügte sich dem Willen Gottes. Nun war Konrad Bischof, und suchte das heilige Amt im Glauben, Demuth, Keuschheit, Andacht, Liebe und Barmherzigkeit nach apostolischer Vorschrift zu führen, die Gottseligkeit zu befördern, den Gottesdienst zu vermehren, und ein Vater der Gläubigen, besonders der Armen zu werden. Für seine eigene Gottseligkeit zeuget die innige Freundschaft mit dem heil. Ulrich, ihre Unterhaltung mit einander über die Erbarmungen Gottes zum Heil des Menschengeschlechtes, über die Amtsführung. Er ging auch dreimal nach Jerusalem, um der Andacht zu pflegen und den heiligen Eifer an den Fußstapfen des Erlösers zu beleben. Er war auch der gewöhnliche Andachtsgefährte des heil. Ulrich nach Maria Einsiedeln. Zu Konstanz baute er aus eigenem Vermögen drei Kirchen, die erste zum heil. Johannes, die zweite zum heil. Paulus, die dritte zum heil. Mauriz, in welcher er das heil. Grab anbringen ließ. Er versah diese Kirche mit Priestern zur Haltung des Gottesdienstes

und mit den nöthigen Einkünften. Für die Armen errichtete er ein Spital, worin täglich nach der Apostelzahl zwölf Arme unterhalten wurden. Auch Manches trug er bei zur Befestigung der Stadt. Während seines bischöflichen Amtes hat er auch die Kirche zu Hochdorf und gläublich auch die zu Hitzkirch im Jahre 962 eingeweiht.*) Ihm begegnete einst zu Weihnachten während dem heiligen Meßopfer, daß eine Spinne von Oben in den Kelch mit dem heil. Blute herabfiel, und er trank aus Ehrfurcht gegen das heilige Sakrament den Kelch aus. Als er hierauf zu Mittag essen wollte, kroch die Spinne noch lebend und ohne fernere Folge ihm zum Munde heraus.

Gott verlieh ihm auch den prophetischen Blick; er sagte dem Gebhard, da er einst auf seinem Sessel ruhte: „Du hast dich zu frühe auf diesen Sessel gesetzt; du mußt erst noch einen andern Nachfolger abwarten.“ Und so geschah es. Gott erwählte den Heiligen auch zu einem Zeugen der „Engelweihe zu Einsiedeln,“ wovon unten die Rede sein wird. Nachdem er nun 39 Jahre seinem Bisthume vorgestanden, hat er seinen Lebenslauf in Heiligkeit beschlossen im Jahre 974 den 26. November. Bei seinem Grabe erfolgten viele Wunder an Presthaften, und Papst Kalixtus II. setzte ihn in die Zahl der Heiligen.

Wir laßen hier die Geschichte der Engelweihe von Einsiedeln folgen. Nachdem der Bau der Kirche und Kapelle zu Einsiedeln vollendet war; bat Eberhard der Abt den heil. Konrad Bischof zu Konstanz, zu welchem Kirchsprengel Ensiedeln gehörte, die neue Kirche sammt der erweiterten und verbesserten Kapelle einzuweihen. Konrad kam, mit ihm Ulrich, in Begleitung vieler Edeln aus Deutschland. Es war überhaupt ein großer Zulauf des Volkes aus der Nähe und aus der Ferne.

Die Geschichten und Urkunden erzählen, daß am Vorabend des zur Einweihung bestimmten Tages Konrad mit einigen Mönchen um Mitternacht nach seiner Gewohnheit in die Kirche ging, zu beten, die Barmherzigkeit des Ewigen zu loben, und sich Kraft und Gnade zur bevorstehenden Weihung zu erbitten. Da hörte der Heilige himmlischen Gesang. Und er sah, wie Jesus Christus die Kapelle der Mutter Gottes durch die Gegenwart seiner Majestät heiligte, wie Maria im herrlichsten Glanze vor dem Altare stand, und wie die heiligen Engel eben die Gebräuche übten, welche von den Bischöfen bei Einweihung der Kirchen beobachtet werden. Er hörte die englischen Stimmen, die Gott lob-

*) Kammerbuch des Kapitels Hochdorf vom Alterthumsforscher Dörflinger zu Münster.

ten und priesen: „Heiliger Gott, im Saale der glorreichen Jungfrau; erbarme dich unser! Gebenedeit sei der Sohn Mariä, der ewig zu herrschen gekommen ist!“ Und dann wieder: „Lamm Gottes, erbarme dich der Lebendigen, die an dich glauben; erbarme dich unser! Lamm Gottes, erbarme dich der Todten, die selig in dir schlafen; erbarme Dich unser! Lamm Gottes, gieb Frieden den Lebendigen und Todten, die selig in Dir herrschen!“

Erstaunen und Freude ergriffen den heil. Bischof; er blieb in tiefster Anbetung der unendlichen Macht und Erbarmung Gottes versenkt bis an den Morgen. Es war Donnerstag der 14. September, am Feste der Erhöhung des heiligen Kreuzes, im Jahre Christi 948. Alles war nun zur Weihung bereitet; von dem, was in der Nacht geschehen, wußte, außer Konrad und seiner Begleitung, Niemand etwas. Konrad wurde nun gebeten, die Ceremonien vorzunehmen. Da erzählte er sein Gesicht. Man glaubte ihm nicht, und drang wiederholt in ihn. Er betete fort. Der Mittag rückte heran; das versammelte Volk wartete mit Sehnsucht; Alle erneuerten die Bitten, und zwangen ihn endlich, die Weihung anzufangen. Da hörte Jedermann die deutliche, dreimal wiederholte Stimme vom Himmel: „Höre auf, Bruder! die Kapelle ist von oben eingeweihet worden!“

Heiliger Schrecken, Trost und Freude fuhr mit diesen Worten durch die ganze Versammlung. Nach einem solchen Zeugniße, das in Gegenwart so vielen Volkes und so trefflicher Männer abgelegt wurde, konnte Niemand mehr an Gottes erbarmungsvoller Wunderthat zweifeln. Alles verherrlichte Gott und die gebenedeite Mutter unsers Herrn Jesu Christi.

Dann nahm Konrad die Einweihung der großen Kirche vor, zur Ehre des heil. Martyrers Mauritius und seiner Gesellschaft.

Aber das Wunder war zu auffallend; es mußte geprüft werden. Sechzehn Jahre nachher, im Jahre 964, zog Kaiser Otto nach Rom, dem von vielen Feinden bedrängten Papst Leo VIII. zu Hilfe. Bei ihm befanden sich seine Gemahlin und sein Sohn, viele der vornehmsten Fürsten und Bischöfe Deutschlands, und unter diesen die Heiligen, Konrad und Ulrich. Beide bezeugten nun die wunderbare Thatsache vor dem Oberhaupte der Kirche, und beriethen sich sogleich mit diesem, ob je ein Bischof die Einsiedlische Kapelle wieder weihen dürfe? Auf dieses Zeugniß zweier heiliger Augenzeugen, und auf Anrathen aller deutschen Bischöfe und Aebte, die zugegen waren, gab Leo eine Bulle, in welcher die Wahrheit des Wunders bestätiget wird, dem Kloster viele Freiheiten ertheilt und jenen, die mit frommem Gemüthe diese

Kapelle besuchen, viele Ablässe verliehen werden. Die Bulle lautet also:

„Leo Bischof, Diener der Diener Gottes. Es kömmt Uns, vermöge unsers apostolischen Amtes zu, daß Wir heilige um des Gottesdienstes wegen berühmte Oerter mit geneigter Mildherzigkeit unterstützen, und denjenigen, die Uns darum bitten, mit geneigter Gewogenheit Rath und Willfahrung angedeihen lassen; denn dadurch werden Wir Uns von Gott, dem Schöpfer aller Wesen, eine ganz vorzügliche Belohnung von Verdiensten verschaffen, wenn auf diese Weise, wie Wir hoffen, verehrungswürdige Oerter durch Uns in ein größeres Ansehen werden gebracht worden sein. Deßwegen machen Wir es allen gegenwärtigen und zukünftigen Rechtgläubigen der Kirche Gottes kund, daß Unser ehrwürdiger Bruder und Bischof zu Konstanz, Konrad mit Namen, in Gegenwart Unsers liebsten Sohnes Otto, des Kaisers, und seiner lieben Gemahlin Adelheid, mit vielen andern Fürsten, Unserm apostolischen Stuhle vorgebracht hat, daß er an einem gewissen, in seinem Kirchsprengel gelegenen Orte, Meinradszell genannt, im Jahre nach der Menschwerdung unsers Herrn 948 zu dem Ende berufen, angekommen wäre, um dort zur Ehre der heiligen und hochverherrlichten Gottesgebärerin und Jungfrau Maria, den vierzehnten September eine Kapelle einzuweihen. Da er aber um Mitte der Nacht nach Gewohnheit zum Gebete aufgestanden, bezeugte er, mit einigen Religiosen desselben Ortes einen sehr lieblichen Gesang gehört zu haben: und nachdem er genau nachgeforschet, was dieß sein möchte, habe er wahrhaft befunden, daß die Engel bei Einweihung derselben Kapelle, die er zu weihen gekommen war, eben den Gesang und eben die Cerremonien gehalten haben, wie sie noch jetzt von den Bischöfen bei den Kirchenweihungen beobachtet zu werden pflegen.“

„Nachdem aber der Morgen angebrochen, und Alles zubereitet war, haben sie sich zu der Kapelle verfügt, und den Bischof, welcher zögerte und die Sache fast bis gegen Mittag verschob, gebeten, daß er den angesagten Gottesdienst vornehmen möchte. Allein, da dieser sich weigerte und die gehabte Erscheinung erzählte, erhielt er darüber von den Anwesenden scharfe Verweise; bis sie endlich Alle dreimal ganz deutlich eine Stimme hörten, die ihnen zurief: „Bruder! steh ab, denn sie ist schon von oben herab geweiht.“ Wodurch sie dann erschreckt, die gemeldete Geschichte für wahr und heilig erkannten, und von selbem Tage an für ungezweifelt glaubten und bezeugten, daß die besagte Kapelle von oben herab geweiht worden wäre. Weßwegen der obgenannte

Bischof, Unser lieber Bruder, indem er sich anher zu den Ruhestätten der heiligen Apostel Peter und Paul begeben, Unser Ansehen um Rath gefragt hat, ob es nach einer so augenscheinlichen, wahrbefundenen Sache ihm, oder auch nach ihm je einem Bischofe, erlaubt sein sollte, von neuem Hand anzulegen? Nachdem Wir also die Ehrwürdigen Männer, Unsere Brüder und Mitbischöfe, nämlich Hatto, den Erzbischo f von Mainz, Bruno, den Erzbischof von Köln, Hanno, den Bischof von Worms, Otthuin, den Bischof von Hildesheim, Okko, den Bischof von Mynden, Erkenbald, den Bischof von Straßburg, Ulrich, den Bischof von Augsburg, Hartbert, den Bischof von Chur, wie auch Egghard, den Abt der Reichenau, Burkard, den Abt von St. Gallen, und sehr viele Andere hierüber zu Rath gezogen; haben Wir mit deren Gutheißung die Einweihung besagter Kapelle für wahr und gültig erklärt, und verbieten daher, kraft des Ansehens der Apostelfürsten Peter und Paul, wie auch der vorgemeldten Unserer Brüder und Unserer selbst, unter Strafe des Kirchenbannes, daß weder der gegenwärtige Bischof noch auch einer seiner Nachfolger, hinfür dazu von neuem Hand anlegen soll."

„Geschrieben durch die Hand Petri, des Notars und Archivars des heiligen römischen Stuhles, den zehnten November. Abgelesen den elften eben dieses Monats, im Beisein Leo des Papstes auf seinem Stuhle neben dem Altare des heiligen Petrus, in Gegenwart des Herrn Otto, des Kaisers, seines Sohnes Otto und der Kaiserin Adelheid, und der obgemeldeten ehrwürdigen Brüder, wie auch vieler anderer sowohl römischer, als deutscher Fürsten, und eigenhändig bestätigt von dem Herrn Leo, Papste dieses Namens dem Achten, der Ordnung nach aber des 136sten, im Jahre nach der Menschwerdung des Herrn 964, in der siebenten Indiktion, das Gott beglücken wolle. Amen.

Für die Engelweihe könnten noch andere Geschichtschreiber angeführt werden.

Was der heil. Augustin sagt: „Es mag Petrus, es mag Paulus taufen, so ist es Christus, welcher taufet; es ist Petrus, es ist Paulus der Ausspender des Sakraments, aber Christus ist der Urheber (die wirkende Ursache) des Sakraments." Das gilt nun auch von der Tempelweihe, so wie überhaupt von der Weihe, von der Heiligung des Menschen, von der Weihe und Einheiligung lebendiger und nicht lebendiger Wesen. Wie alles Sein und Leben vermöge der Schöpfung von Gott ausgeht, so geht aller Gehalt des Seins und Lebens, Alles, was Namen und Bedeutung hat, im Himmel und auf Erden, von dem Eingebornen des Va-

ters, dem Erstgebornen aller Kreaturen aus, welcher in Maria der Jungfrau Mensch geworden ist. Wenn er nun seine Mutter ehren, ihren irdischen Wohnsitz einweihen will, und zwar ohne Dienstleistung der Menschen, sondern durch den Dienst der Engel, die sie im Himmel umschweben, wer will ihn darüber zu Rede stellen, wer will es ihm übel nehmen, wer will etwas wider die Ordnung Gottes darin finden? — Liegt nicht darin das Wesen Gottes, höher als Alles zu sein? Liegt nicht darin das Wesen einer unbegrenzten Liebe zu seiner Mutter sowohl, als zu uns armen Sündern, und das vollkommenste Muster zur Nachahmung und Verehrung? Liegt nicht darin das Wesen der Erlösung, aufzulösen alle Sündenbande, alles Unvermögen der Natur, und durch die Gnadenweihe alles Geschöpf in eine wahre, nimmer naturmenschliche, sondern göttliche Kindschaft zu setzen? Und was ist größer, das Wunder der Menschwerdung Gottes, oder das Wunder, wenn Gott seine Gegenwart in einer Kirche bezeugt? Und was ist denn das Siegel aller Gnadenweihe, als die Andacht von Millionen Gläubigen vor Gott und seinen Heiligen mit dem Troste: „Dir geschehe nach deinem Glauben!"

Nutzanwendung.

Niemand, sagt der heil. Paulus, eigne sich die Ehre des Priesterthums zu, wenn er nicht wie Aron dazu berufen ist. Niemand trete in den geistlichen Stand, wenn er nicht von Gott den Beruf dazu hat. Gott kommt es zu, sich seine Diener zu wählen, wie irdische Fürsten sich jene wählen, die sich ihnen öfter nahen. Ein Priester, ein Kirchenvorsteher stellt die Person Jesu Christi vor; er ist gleichsam Mittler zwischen Gott und dem Volke; er spendet die größten Gnaden, die heiligen Sakramente aus, er soll als Muster der Tugend unter den Gläubigen wandeln. Wie viele Gnaden werden hierzu erfordert! Kann man dieselben erwarten, wenn man gegen den Willen Gottes in diesen Stand tritt?

Gebet. O Gott, verleih Allen, die den geistlichen Stand antreten, daß sie sich, wie der heil. Konrad, durch ein frommes Leben dazu vorbereiten, und in der Ausübung standesmäßiger Tugenden Andern stets als Muster dienen; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Am heutigen Tage hat Papst Innocentius IV. im Jahre 1130 ein Fest zu Paris verordnet, zur dankbaren Erinnerung der Genesung so vieler an dem Antonifeuer tödtlich Kranken; da man im Jahre 1129 die heiligste Mutter Gottes und die heilige Geno-

feva durch eine Prozession in der Hauptkirche angerufen hatte, wurde eine große Menge solcher Kranken, drei ausgenommen, welche keinen Glauben und Vertrauen hatten, gesund.

Andere Heilige Gottes.

Der heil. Petrus, Patriarch von Alexandrien. Zu Nikomedien der heil. Priester und Martyrer Marcellus. Zu Padua der heil. Bischof und Martyrer Bellin. In Champagne der hl. Einsiedler Basolus. Zu St. Gallen der heil. Abt Othmar. Zu Constanz der heil. Bischof Konrad. Zu Autun der heil. Bischof Amator. In Armenien der heil. Nikon mit dem Beinamen Metanoite. Zu Osimo der heilige Abt Sylvester Gozzolini, Stifter der Sylvestrieer. In Paphlagonien der heil. Einsiedler Alypius mit dem Beinamen der Stylite.

Der siebenundzwanzigste November.

Der heil. Eremit Barlaam und Josaphat.

„Ich werde vernichten die Weisheit der Weisen, und vereiteln die Klugheit der Klugen," sprach einst Gott durch Isaias. Dieß sehen wir erfüllt in folgender Legende, die den heil. Johannes von Damaskus zum Verfasser hat.

Es geht die Sage in den alten Geschichten von Indien, daß sich aus den Küsten Thebais einige Einsiedler bis in das Land der Hindus begaben, und dort Christus Bekenner aus allen Kasten gewannen, deren viele sich, wie ihre Apostel aus Aegypten, in der Einsamkeit göttlicher Beschauung widmeten. Ihre Zahl war nicht geringe, und Fürsten fingen an, der neuen Religion ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Da erhob sich Abener, ein gewaltiger König (in Indien an den Grenzen Persiens) zur Verfolgung der Christen. Er ehrte Brama (ihren Gott) und verschmähte keine Blume sinnlicher Vergnügen. So reich sein Staatsschatz war, und seine Kleidung von Gold und Edelsteinen strotzte, so arm war seine Seele an Weisheit. Darum sagte ihm einer der Fürsten, der befragt wurde, warum er Christ geworden: „In meiner Jugend ward ein Wort in meine Seele gelegt, das faßte Wurzel, ging auf und brachte Frucht zu seiner Zeit; das Wort aber ist: die Menschen sind so thörichten Sinnes, daß sie das, was ist, verachten, als wenn es nicht wäre; aber was nicht ist, lieben, als ob es etwas sei. Wer das Wesen der Dinge nicht verkostet hat, der wird die Natur des Vergänglichen nicht kennen. Kann man aber das für Nichts schätzen, was man nicht kennt? Du, o König! hast dein Herz an das Nichts geheftet, wie magst du denn das

Nichts verachten lernen?" Dem König ward sein Wunsch erfüllt, er erhielt einen Sohn, dem gab der den Namen Josaphat. Und weit umher ging die Sage, Vischnu (der große Gott der Indier) sei in Josaphat Mensch geworden; denn himmlisch schön und einer Gottheit ähnlich war seine Bildung. Die Stunde der Geburt ward am Himmel geschaut, und der Sterndeuter Einer weissagte in der Versammlung der Weisen dem Könige: „Größer wird der Sohn werden, als der Vater, und eine viel tausendmal größere Monarchie wird er beherrschen; den Thron seiner Herrlichkeit wird er aber in einem andern Reiche aufschlagen." Dem königlichen Vater ahnete, seinen Sohn würde die Seuche der neuen Religion ergreifen; er sperrte ihn daher in einen Pallast einer entfernten Stadt. Alles, was das Leben verschönert, umgab ihn, und sogleich wurde Alles entfernt, was den Liebling mit dem Ungemach der Sterblichen bekannt machen könnte. Der Knabe wuchs. Immer edler und reitzender wurde seine Gestalt, immer mehr entfaltete sich seine schöne Seele. Er ward auch stark wie ein Löwe, erfahren in der Weisheit der Braminen, in der Wissenschaft der Perser, ein Gegenstand der Bewunderung für die Lehrer und seinen Vater. Doch war dem Sohne nicht wohl, immer eingesperrt zu sein; er fragte nach der Ursache, und entdeckte sie durch Geschenke von einem Bedienten: der Vater fürchte, er möchte von der Seuche der Christen angesteckt werden, und sei ihnen abhold, und lasse sie umbringen, wo er Einen finde. Da ward Josaphat nachdenkend, voll Betrübniß und kränklich. Der Vater kam zu ihm, und der Sohn sagte: „Warum soll ich nicht ausgehen dürfen, meine Lebenstage in Kummer und Betrübniß verleben?" Und der König gab ihm, wiewohl traurig, die Erlaubniß außer dem Pallaste lustzuwandeln; jedoch befahl er recht sorglich jeden Augenblick des menschlichen Elendes von ihm zu entfernen, und Alles, was zu Ernst führen könnte. Josaphat ritt nun aus im glänzenden Wagen, mit großem Hofstaate, vor ihm her Musik und Schauspiel; aber nebenbei standen trotz aller Vorsicht, so fügte es Gott, ihm vor den Augen zwei Bettler, Einer aussätzig, der Andere blind, in ärmlicher, das Elend verrathender Gestalt. Der Prinz fragte bedächtlich: „Was sind das für Leute und welche Lebensweise?" Und eine Frage folgte der andern: „woher Das? wie lange Das? Sind noch viele dergleichen?" Man gab ihm kluge, aber nicht beruhigende Antwort, und der Prinz war immer ernster und betrübter, so daß seine Lebensfarbe welkte. Bald nachher erblickte er einen Greis, mit ihm das abzehrende Alter und das Ende des Lebens. Da fiel Nacht in die Seele Josaphats, er

sah die Gebrechen des Lebens, die Krankheit, den Tod in der Nähe, und nach dem Tode Was? — Das wußte er nicht. Schwerer Kummer lag auf seinem Herzen; doch er verbarg ihn vor seinem Vater.

In den Einöden von Sennaar lebte ein Priester in stetem Umgang mit Gott. Groß war sein Geist, und sein Herz eine Wohnstätte des Heiligen. Barlaam (so war sein Name), sah in einem Gesichte den Königssohn Josaphat, vernahm den Willen Gottes, machte sich auf und kam in Kaufmannskleidung in seine Residenzstadt, ging zu seinem Hofmeister und sagte: „Dein Knecht bringt aus fernem Lande einen überaus köstlichen Edelstein, der seines Gleichen nirgends findet, und er hat die Eigenschaft, den Geistigblinden das Aug der Weisheit zu öffnen, das Ohr zu schärfen, die Töne einer andern seligen Welt zu hören, Seelenkrankheiten zu heilen, die feindseligen Geister des Abgrunds zu vertreiben.“ „Fremdling!“ sprach der Hofmeister, „hättest du nicht ein so ehrliches Gesicht, ich glaubte, du spottest.“ „Noch Eines muß ich nicht vergessen, versetzte der Kaufmann, nur schuldlose Seelen und reine Augen vermögen den Wunderstein zu schauen, jeder Andere würde vollends daran erblinden.“ „So bringe den Stein dem Prinzen,“ entgegnete der Diener, „der hat eine kindliche Seele und ein reines Auge; das meine ist trüb, und die Seele befleckt,“ und führte ihn zum Prinzen. Dem Josaphat war in diesem Augenblicke gar wundersam um's Herz, ein großes Verlangen und große Hoffnung liefen durch seine Gefühle, er wußte nicht, was es sei, und doch war ihm sein Heil nahe. Er hieß den Kaufmann neben sich sitzen, und da sie allein waren, den Stein aufweisen. Da stund Barlaam auf und sprach: „Sonne deines Reiches! auch ich habe einen König, der gab mir den Stein und sagte: „Das Himmelreich ist gleich einem Säemann“ (wie zu lesen bei Matth. Kap. 13.) deutete ihm das Gleichniß, wendete es an mit Erklärung: „wer immer den Samen im guten Erdreich aufnimmt, der wird am Sonnenlichte aufwachsen, und selbst durch die Kraft des Wundersteines zum Lichte werden, und vielfache Frucht bringen. An der Tüchtigkeit ist's gelegen, bewähre dieselbe, damit mich der weite Weg aus meiner Heimath nicht gereue.“ Josaphat: „Schon lange ist's wie Feuer in mir, ich werde noch verzehrt werden, wenn sich nicht eine Gottheit erbarmend meiner annimmt und Balsam in meine Seele gießet. Mich dünkt, du seiest kein gemeiner Mensch, sondern ein Bote unseres Gottes, meine wunde Seele zu heilen.“ Barlaam: „In den Tagen der Vorzeit regierte ein mächtiger König. Einmal saß er im goldenen Wagen voll

Majestät, wie die Gestirne den Mond, umflossen ihn seine Höflinge. Auf einmal sprang er auf vom goldenen Sessel, warf sich nieder vor zwei Männern, die hager, zerrissen und schwarzen Angesichts ihm begegneten, berührte den Saum ihres Kleides, und ehrte sie. Die Höflinge schämten sich, und sein Bruder bedeutete ihm, er hätte seiner Majestät vergessen, und die Höflinge geärgert. Des Abends befahl der König vor dem Pallaste seines Bruders die Todtenposaune zu blasen, wie es Sitte war, wenn Jemand dem Tode bestimmt war. Der Bruder erschrack und rüstete sich zum Tode. Des Morgens erschien er im Trauergewande mit seiner ganzen Familie vor dem Throne des Königs, und weinte. Da sprach der König: O Unbesonnener! wenn du dich vor einem Boten deines Bruders so entsetzest, da du doch unschuldig bist, und gleiches Blut in deinen Adern fließt; warum ärgerst du dich, daß ich Ehrfurcht habe vor den Gesandten Gottes, die mir sündigen Menschen den Tod und die Ankunft des Herrn lauter verkünden, als Posaunenschall? Der Prinz ging getröstet nach Hause. Der König ließ aber 4 Kisten machen, 2 mit Gold überziehen, und mit goldenen Schlössern vermachen, 2 mit Pech übergießen und mit Stricken zubinden; dann berief er den ganzen Hofstaat zu sich, und fragte: welche Kisten mögen wohl größern Reichthum verschließen? Da war nur Eine Stimme: „Die golgenen.“ Der König winkte, die Kisten wurden geöffnet, und sieh! die goldenen enthielten nur Todtenknochen, und gräulicher Gestank stieg von ihnen auf; die andern enthielten Balsam, Gold und Edelstein, und lieblicher Duft ging von ihnen aus. Alles verwunderte sich, und der König sprach: „Ihr Thoren pflegt Alles nur nach dem Scheine zu schätzen. Ich ahnete in den zwei elenden Menschen eine königliche Seele voller Schönheit; darum habe ich sie vorgezogen denen, welche mit königlichem Gewande eine unkönigliche Seele bedecken. Prinz! thue auch desgleichen.“ Josaphat: „Du bringst mich durch deine Rede in Erstaunen. Wer bist du, Seliger! und wer ist dieser König, der dir das Gleichniß vom Samen gegeben?“ Barlaam: „Dieser König ist der König aller Könige. Von ihm geht Unsterblichkeit aus. Sein Thron ist hoch über alle. Der Glanz seines Thrones ist so groß, daß Niemand, der ihn anschaut, am Leben bleibt. Er ist der dreimal Heilige, der Gott über alle Götter, der Unbegreifliche, der in Menschengestalt erschienen ist.“

Nun fuhr Barlaam fort, und erzählte die Schöpfung des Paradieses, die Sünde, die Erlösung durch Christus. Als der Königssohn das Alles vernommen, ward seine Seele voll Licht

und Freude, er sprang vom Throne auf, fiel Barlaam in die Arme, weinte und sagte: „Wenn ich nicht irre, du Gesandter Gottes, so ist das der Wunderstein, den nur reine Seelen und reine Augen zu schauen vermögen; denn sieh! auf deine Rede ist Nacht und Trauer in meiner Seele verschwunden. Sind das nun die Kräfte des Wundersteines, oder weiß dein Geist von noch größern Dingen?“ Barlaam: „Du hast mich recht verstanden, o Königssohn! Das Angesicht Gottes, das vor der Welt verborgen war, das ist endlich erschienen und offenbar worden. Das Christenthum ist der Wunderstein; höre ferner von seiner Kraft!“ Da erklärte er die Taufe, die Buße, das Wesen des Himmelreiches, den Glauben, den heil. Wandel, die Auferstehung zum Gerichte, die ewige Vergeltung. Josaphat: „Heiliger Mann, was soll ich thun, auf daß ich selig werde?“ Barlaam: „Thue Buße, und lasse dich taufen zur Vergebung der Sünden: so wirst du die Gabe des heil. Geistes empfangen. Dieser wird dich immer näher zur Erkenntniß des lebendigen Gottes bringen. O wie thöricht ist der Mensch, der dem Fabelwerke glaubet, dem Nichts trauet und das Leben von sich stoßet!“ Auch dieses gab er durch ein Gleichniß zu verstehen. Nach vielen schönen Gesprächen ward endlich dem Prinzen Barlaams Namen kund, und jener verwunderte sich sehr ob dessen strenger Lebensweise, und dem männlichen Streit gegen das Böse. „Aber, sagte der Prinz, wo nehmet ihr Speise und Kleider her in der Wüste?“ Barlaam: „Kräuter und Baumfrüchte, am Thaue des Himmels befeuchtet, sind unsere Nahrung, und erhalten wir Brod von einem frommen Bruder, so essen's wir mit Danksagung gegen Gott. Schaffelle und rauhes Tuch ist unser Kleid.“ Josaphat: „Wo hast du dein Kleid gelassen?“ Barlaam riß das Oberkleid auf, und stand da in gar dürftiger Bedeckung. Josaphat sah ihn schweigend an, erbarmte sich der Armuth, und bot ihm und seinen Brüdern viele schöne Kleider an. Barlaam: „Das schickt sich nicht, den Leib mit schönem Gewande zu zieren, da man das Kleid des Ungehorsams ausgezogen und Christum angezogen hat, überdieß mit dem Mantel himmlischer Fröhlichkeit bedeckt ist.“ Josaphat empfing darauf die Taufe. Und nachdem beide Freunde lange gebetet hatten, nahm Barlaam Abschied von Josaphat, mit Versprechen, ihn wieder zu sehen, ließ ihm auf seine Bitte den Mantel zurück, und bezog seine Einöde.

Die Bekehrung Josaphats wurde offenbar, und von einem Bedienten dem Könige hinterbracht. Dieser ward überaus traurig, und wollte Barlaam durch Marter zwingen, seinem Sohne

die Religion der Väter wieder zurückzugeben; allein Gott hatte ihn schon dem Ansinnen und Zorne des Königs entzogen, und in Sicherheit gebracht. Da bestellte der König nacheinander einen Weltweisen und einen Schwarzkünstler, die durch eitle Vernunftschlüsse und Zauberei dem Sohne die neue Religion verleiden und die alte Religion wieder beibringen sollten. Allein weil das Licht größer war, als die Finsterniß, so wurden Beide ebenfalls für Christus gewonnen. Darauf wurde eine andere Verführungskunst angewandt: weibliche Personen wurden ihm als die einzigen Aufwärter gelassen, sie sollten durch ihre Reize den Prinzen verführen. Aber Gott wachte über ihn, und zeigte ihm in einem Traume auf einer Seite die herrlichsten Lustgärten, und auf der andern Seite einen feurigen Kerker. Eine Stimme deutete ihm das Gesicht: „Jener ist den Reinen, dieser den Unreinen bestimmt, die sich mit Lüsten beflecken.“

Und wie im Könige das Reich des Satans herrschte, so glänzte im Sohne der Wunderstein des Christenthums im siebenfachen Glanze hervor. Der Vater wurde des vergeblichen Kampfes gegen Josaphats siegende Entschlossenheit müde, theilte mit ihm das Reich, um nicht gänzlich seiner Liebe zu entbehren. König Josaphat pflanzte das Kreuz in seine Standarte und auf die Thürme der Hauptstadt; seine christliche Milde gewann ihm das Herz der Unterthanen, und sein Eifer ihre Seelen für Gott. Wie Abener das Leben ausgenossen, er starb in hohem Alter, in ihm der Satan, und da er merkte, seine Götter können ihm nicht helfen, über Josaphat sei die Hand des Herrn, schrieb er ihm eigenhändig: „Sohn des Himmels und auch der Meine! schwarze Gedanken steigen in meiner Seele auf, und rauben mir alle Süßigkeit des Lebens. Ich habe meine Augen aufgethan und gesehen, wie alle meine Herrlichkeit sich zum Untergange neiget, während dir die Sonne ewiger Glorie hienieden schon aufgeht. Ich habe in das Buch meines Lebens geschaut, und finde darin nichts als eitle Thorheit und Sünde; ich habe mein Angesicht vom Lichte der Wahrheit abgewandt, das Heil von mir gestoßen, nur meine Begierden zu Göttern gemacht. Sohn! rette deinen Vater von der nahen Verzweiflung, reiße mich heraus aus meiner fürchterlichen Ungewißheit des Lebens oder des Todes!“ Durch den Sohn wirkte Gottes Gnade in dem Vater, und durch den, welcher zum Heile in die Welt kam, ward der Vater zum Himmel wiedergeboren. Abener starb wenige Jahre nach seiner Taufe in den Armen seines Sohnes, und Josaphat regierte an seiner Statt das ganze Reich. Nach vierzig Lebensjahren ward Josaphat des

irdischen Reiches müde, seine Seele suchte ein anderes Reich, sein Geist einen andern Thron in einem andern Lande. Er übergab das Reich dem Barachias, einem frommen Christen, nahm rührend Abschied von seinem Volke, und eilte heimlich der Wüste zu. Er fand endlich einen Einsiedler, der ihm Barlaams Zelle zeigte. Dieser, von Gott gemahnt, erkannte den Josaphat, fiel ihm in die Arme, und nahm ihn zum Gefährten des Lebens in seine Höhle auf. Aber nicht lange ging es, Barlaam starb, Josaphat schloß ihm die Augen und begrub ihn neben der Höhle. Josaphat lebte in strenger Buße, in stätem Umgange mit Gott, ward vieler Gesichte gewürdigt, die ihm das ewige Leben und dessen Herrlichkeit aufschlossen. Er sah auch Barlaams Herrlichkeit, seines Vaters Krone und die Seine, die ihm bereitet war. Heilige Sehnsucht löste ihn auf, sein Geist entschwand der Erde und ward aufgenommen in's ewige Himmelreich. Bei dreißig Jahren lebte er noch in der Wüste, das Kreuz des Herrn zur Erlösung betrachtend, seine Heilkraft in der Seele aufnehmend. Jener Einsiedler, der ihn zu Barlaam geführt, begrub ihn, und brachte den Verlauf des Lebens dem Barachias zur Nachricht.

Außer Jesus Christus dem Gekreuzigten ist kein Heil. Hast du das erfahren? Und wenn nicht, so ist er vergeblich für dich gekreuziget.

Gebet. Verleih, o Herr! durch die Fürbitte der heiligen Barlaam und Josaphat, daß wir aus ihren Beispielen lernen, die Wohlthat unsers Glaubens zu schätzen, die Welt zu fliehen, das Zeitliche zu verachten, und Gott und das Ewige allein zu suchen! Amen.

Der heilige Virgilius, Bischof.

(Im achten Jahrhundert).

Der heil. Virgilius, ein geborner Irländer, aus einem sehr adeligen Geschlechte, ward schon in früher Jugend von den Wahrheiten des Glaubens und der Liebe zu Jesus Christus so durchdrungen, daß er sich in einem Kloster dem Dienste Gottes widmete. Seine Freude war, das Wort Gottes anhören, dem heil. Meßopfer beiwohnen, geistliche Bücher lesen, beten, gehorsamen, sich abtödten und die heiligen Sakramente öfter empfangen. Durch den Gebrauch dieser Mittel ward er bald ein Vorbild für Andere. Er leuchtete aber auch durch seine Gelehrsamkeit, wie durch seine Frömmigkeit hervor. Dabei war er so demüthig, daß Niemand weniger, als Er, seine Vorzüge erkannte.

Sein Herz schlug nur für Gott und das Seelenheil der Menschen. Nichts band ihn an die Welt. Er verließ daher, in Begleitung vieler Reisegefährten, sein Vaterland, in der Absicht, Rom und das heilige Land zu besuchen, und dann seine übrigen Tage der Bekehrung jener Völker zu widmen, auf denen noch die Nacht der Unwissenheit und des Aberglaubens lag.

Auf seiner Pilgerreise kam der Heilige auch nach Westfranken, wo ihm Pipin große Beweise seiner Ehrfurcht gab, ihn zwei Jahre bei sich behielt, und ihn dem Herzoge Odilo in Bayern empfahl. Dieser trug ebenfalls eine solche Hochschätzung gegen den Heiligen, daß er ihm die Abtei St. Peter und das Bisthum Salzburg verlieh. Virgil hatte einen heiligen Schauer vor dem weiten Umfange der wichtigen Pflichten, welche die bischöfliche Würde auflegt. Zwei Jahre hindurch weigerte er sich daher, dieselbe anzunehmen. Während dieser Zeit ersuchte er den Bischof Dobda, den er aus Irland mit sich geführt hatte, er möchte die bischöflichen Amtsverrichtungen vornehmen; sich selbst behielt er nur das Predigtamt vor. Nach Verlauf dieser Zeit gab er endlich dem Willen des Herzogs und dem Wunsche anderer Vorsteher und des Volkes nach, und ließ sich zum Bischof weihen.

Im Jahre 767 fing er, ungefähr auf dem nämlichen Platze, wo heut zu Tage der Dom steht, mit beträchtlichen Kosten den Bau einer Kirche an, den er nach sechs Jahren, nicht ohne augenscheinlichen Segen des Himmels, vollendete. Im Jahre 773 am 24. September weihte er sie zu Ehren des heil. Petrus, und des heil. Rupertus, als des ersten Apostels dieser Gegend, ein, und setzte aus der Klosterkirche zu St. Peter den größern Theil von dem Leibe des heil. Rupertus in der künftigen Dom- oder Kathedralkirche bei, damit die Nachkommen, welchen dieser bischöfliche Sitz zu Theil würde, durch das lebhafte Andenken an seine Asche stets ein Vorbild hätten, welches sie nachzuahmen sich befleißen sollten. Er taufte zu Salzburg den Chetimar und Vetunus, welche nachher Herzoge von Kärnthen wurden.

Nachdem nun der heil. Bischof bei den Seinigen die Lehre des Christenthums durchgehends verbreitet, die Tugend allenthalben gegründet, und Ordnung und Zucht eingeführt hatte, warf er seinen Blick auf die angrenzenden Länder, vorzüglich aber auf Kärnthen, und schickte Männer von geprüfter Tugend, den Bischof Modest, die Priester Vato, Reginbert und andere Geistliche in diesen neuen Weinberg, um ihn noch mehr zu pflegen und das Christenthum fester zu gründen. Endlich ging er selbst dahin, und zeigte sich aller Orten als den thätigsten Apostel. Er baute

Kirche, predigte dem Volke, stand liebreich den Kranken und Nothleidenden bei, ging durch Städte und Dörfer, kam an die äußersten Grenzen Pannoniens, und ermahnte die Einwohner überall zur Annahmedes christlichen Glaubens und zur Besserung des Lebens; er ward Allen Alles.

Gegen das Ende seines Lebens unternahm der Heilige noch eine Visitation seines Bisthums. Auf seiner Rückkehr soll er, bei dem Anblicke der Stadt Salzburg, mit Thränen in den Augen, seine Sehnsucht nach der Heimath des Himmels mit den Worten des Psalmisten ausgedrückt haben: „Dieß ist meine Ruhestätte in Ewigkeit.“ Er starb bald darauf am 27. November 784. Sein Leib ward in der von ihm erbauten Domkirche beigesetzt. Papst Gregor IX. setzte ihn 1232 in die Zahl der Heiligen.

Nutzanwendung.

Ein guter Hirt ist stets thätig; er tröstet, unterrichtet, ermahnt und betet für die ihm anvertrauten Seelen. Bitten wir Gott um solche Hirten, und hören wir sie an; befolgen wir aber auch ihre Lehren, ahmen wir ihre Beispiele nach. Wenden endlich auch wir jeden Augenblick unserer so kurzen Lebenszeit zur Ehre Gottes, zu unserer Heiligung und zur Erfüllung unserer Standespflichten an.

Gebet. Wir bitten dich, o Gott, verleih uns auf die Fürsprache des heiligen Virgilius die Gnade, bei allem unsern Thun und Lassen auf deine Ehre zu sehen; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Nach dem moscowitischen Kalender und der Fasttagordnung wird am 27. November ein Danksagungsfest gehalten, wegen der besondern Hilfe, mit welcher die Moscowiter zu Novogrod vor Zeiten gegen die auf sie mit stürmischer Wuth einfallenden Schyten beglückt wurden, indem der Bischof ein kleines Mutter-Gottes-Bild, das zu Czera in Lithauen wegen verschiedener Wunder berühmt war, an die Stadtmauern heftete, bei dessen Anblick die Feinde so geblendet und in solche Furcht gesetzt wurden, daß sie nach einer erlittenen bedeutenden Niederlage die Flucht ergriffen.

Andere Heilige Gottes.

Zu Antiochien der heil. Bischof und Martyrer Basileus sammt seinen Gefährten Auxilius und Saturnin. Zu Sebaste in Armenien die heil. Märtyrer Hirenarchus, Acatius und sieben standhafte Frauen. In Gallizien die heil. Märtyrer Facuntus und Primitivus. In Persien der heil. Martyrer Maharsapor. Zu

Aquileja der heil. Bischof Valerian. Zu Riez der heil. Bischof Maximus. Zu Paris der heil. Ordensmann Severin. In der Landschaft Berry der heil. Eusitius. Zu Noyon der heil. Bischof Acharius. Zu Mainz die heil. Bilhilt, Stifterin des ehemaligen Klosters Altmünster.

Der achtundzwanzigste November.

Der heilige Einsiedler und Martyrer Stephanus, der Jüngere.

(Im achten Jahrhundert.)

Der heil. Stephanus, mit dem Beinamen der Jüngere, einer der vorzüglichsten Märtyrer, welche unter der Verfolgung der Bilderstürmer ihr Blut für den katholischen Glauben vergossen, wurde zur Zeit des Kaisers Anastasius, im Jahre 714, zu Konstantinopel geboren. Seine wohlbemittelten und sehr frommen Eltern gaben ihm eine sehr gottesfürchtige Erziehung; er wurde von Jugend auf sorgfältig in der Lehre unsers heiligen Glaubens unterwiesen, und frühe mit den heiligen Schriften, so wie besonders auch mit den Schriften des heil. Chrisostomus bekannt gemacht, und durch die Lesung derselben nicht nur in der wahren Glaubenslehre befestigt, sondern auch gleicherweise zu einem gottseligen Wandel ermuntert. Ungefähr im 16. Jahre seines Alters übergaben ihn seine Eltern der Leitung eines frommen Einsiedlers auf dem nicht weit entfernten Berge St. Auxenzius, Johannes mit Namen, welcher daselbst der Vorsteher vieler Einsiedler war, die in kleinen, auf dem Berge zerstreuten Zellen wohnten, und zusammen eine klösterliche Gemeinde bildeten. Stephanus wurde von Johannes bald in diese Zahl aufgenommen, und sein besonders geliebter Jünger. Er übte sich strenge in innerlicher und äußerlicher Abtödtung, ging zwar, da indessen sein Vater starb, wieder auf einige Zeit nach Konstantinopel, verkaufte aber dort seine Güter, theilte das Erlöste unter die Armen, versorgte seine Mutter und eine Schwester in ein Kloster nach Pythinien, und kehrte dann wieder zu seinem lieben Lehrmeister Johannes in die Einsamkeit zurück. Nachdem aber auch dieser, gleichsam in seinen Armen verschieden, ihm vorhin noch die Drangsale der Bilderstürmer vorhergesagt hatte, wurde Stephanus, jetzt beiläufig 30 Jahre alt, von den Einsiedlern zum neuen Vorsteher erwählt. Er versah sein Amt auf eine Weise, daß er seinen Untergebenen vorzüglich durch das Beispiel eigener Gottseligkeit voranleuchtete; er wohnte, wie sein Vorgänger auf dem Gipfel des Berges in einer engen Zelle, bedeckt mit einem Schafsfelle,

mit einem Bußgürtel umwunden, theilte seine Zeit zwischen Gebet, frommen Uebungen und Handarbeit mit Bücherabschreiben und Netzemachen, und erwarb sich nicht nur seinen dürftigen Unterhalt, sondern auch noch etwas zur Unterstützung Anderer. Als sich aber in der Folge die Menge seiner Jünger bedeutend vermehrte; übergab er in der Demuth seines Herzens sein Vorsteheramt einem gottesfürchtigen Manne, Marinus mit Namen, und verfügte sich in eine entlegene Zelle, die nicht einmal ein Dach hatte. Seinen Jüngern, die ihn über seine strenge Lebensweise befragten, gab er zur Antwort: „Meine Kinder, glaubet mir, der Weg zum Himmel ist schmal, und eng die Thüre;“ und da sie ihm wenigstens ein Obdach machen wollten, lehnte er es mit den Worten ab: „Es ist mein Trost, allzeit den Himmel zu sehen.“

Um diese Zeit brach auf's neue eine heftige Verfolgung gegen die Katholiken aus, wegen der Verehrung der heiligen Bilder. Der bilderstürmerische Kaiser Konstantin Kopronymus hatte ein unrechtmäßiges Concilium von den Bischöfen seiner Partei versammeln lassen, um die Verehrung der Bilder zu verdammen, und bemühte sich auf allerlei Art, und selbst auf die grausamste Weise, den falschen Beschluß desselben durchzusetzen. Da der heil. Stephanus bei den Mönchen und Einsiedlern in großem Ansehen stund, und diesen, da sie ihn darüber Raths pflegten, anrieth, in die Wüste zu entweichen, um dem Ungewitter zu entgehen, so suchte der Kaiser auch ihn auf seine Seite zu bringen. Dieser schickte einen vornehmen Mann zu ihm, um ihn zur Annahme dessen, was das falsche Concilium beschlossen hatte, zu bewegen, und ließ ihm zum Zeichen seiner Hochachtung und Freundschaft Datteln und Feigen überreichen. Allein Stephanus erwiederte herzhaft: „Ich kann die Entscheidung des unrechtmäßigen Conciliums nicht unterschreiben. Ich will mir den Fluch des Propheten nicht zuziehen; und süß nennen, was bitter ist. — — Das Oel des Sünders soll mein Haupt nicht fett machen; hätte ich auch nur so viel Blut, als ich in meine hohle Hand fassen kann, so will ich es für die Verehrung der Bilder vergießen.“

Der Kaiser ergrimmte über diese Antwort, und ließ den Heiligen durch hingesendete Soldaten aus seiner Zelle reißen, und in ein Kloster unten am Berge gefangen setzen, wo er mit Andern zugleich mit ihm Verhafteten sechs Tage lang ohne Speise, am siebenten aber wieder frei gelassen wurde, weil der Kaiser eben jetzt gegen die Bulgaren zu Felde ziehen mußte. Stephanus kehrte in seine Zelle zurück. Seine Heiligkeit gebot auch den Soldaten Ehrfurcht, sie empfahlen sich beim Abschied seinem Gebete.

Indessen schien man entschlossen, alle Mittel anzuwenden, um unsern, für den wahren Glauben so wichtigen, bei dem Volke höchst angesehenen Heiligen in bösen Ruf zu bringen und eine scheinbare Ursache zu seinem Tode zu finden. Man bestach eine Sklavin, ihn eines schändlichen Umgangs mit einer vornehmen, gottseligen Wittwe anzuklagen. Diese Wittwe wurde grausam gegeißelt, um sie zum Geständniß des angeblichen Verbrechens zu zwingen, und da sie dessen ungeachtet hoch betheuerte, daß sie unschuldig und Stephanus ein Heiliger sei; sperrte man sie in ein Kloster, wo sie bald darauf starb.

Indessen schickte der Kaiser auf den Berg St. Auxenzius eine Schaar Bewaffneter, welche die Mönche und Einsiedler verjagten, die Gebäude und die Kirche plünderten, anzündeten und bis auf den Grund zerstörten; den heil. Stephanus aber rissen sie aus seiner Zelle, schlugen, verhöhnten, verspieen und mißhandelten ihn vielfach auf unmenschliche Weise. Darauf wurde er unweit von Konstantinopel in ein Kloster eingesperrt, und mehrere Bischöfe von der bilderstürmischen Partei nebst andern Beamteten zu ihm hingesendet, um ihn zu verhören, und eines andern zu bereden. Stephanus antwortete ihnen aber auf Alles, was sie vorbrachten, mit solcher Weisheit und mit solchem Muthe, daß sie beschämt dem Kaiser die Antwort zurückbrachten: „Herr wir sind überwunden; man kann der Wissenschaft und den Gründen dieses Mannes nicht widerstehen; überdieß verachtet er Drohung und Tod." Hierauf verbannte der Kaiser ihn in's Elend, und bestimmte zu dessen Verweisungsort die Insel Prokones am Hellespont. Vor seiner Abreise dahin heilte der heilige Stephanus noch den von den Aerzten aufgegebenen Obern des Klosters. An seinem Verbannungsorte wählte er sich eine entlegene Höhle zu seinem Aufenthalte, und nährte sich von Kräutern; bald versammelten sich auch seine vertriebenen Jünger wieder um ihn her, und bildeten bei ihm eine neue klösterliche Gemeinde, wo ihn auch seine Mutter und Schwester besuchten. Der Diener Gottes übte sich immer mehr in außerordentlicher Strengheit, wirkte viele Wunder, gab der Wahrheit Zeugniß, und erklärte sich bei allen Gelegenheiten für die Verehrung der heiligen Bilder. Daher ließ ihn der Kaiser nach zwei Jahren wieder eilfertig zurück berufen, zu Konstantinopel mit Banden und Eisen geschlossen, in einen schon mit sehr vielen Mönchen angefüllten Kerker werfen, und nach einigen Tagen vor sich führen, wo er mit Unwillen zu ihm sprach: „Tritt man denn Jesum mit Füßen, wenn man die Bilder mit Füßen tritt? Warum hältst du uns denn für Ketzer?" An-

statt der Antwort nahm der Heilige eine Münze mit dem Bilde des Kaisers, und fragte die Umstehenden: „Was verdiente wohl der, welcher dies Bildniß des Kaisers mit Füßen treten würde?“ — „Die härteste Züchtigung!“ riefen sie. „O Blinde, sagte darauf der Heilige, wer das Bild eines irdischen Fürsten entehret, ist strafwürdig; und der soll nicht strafwürdig sein, welcher das Bild des himmlischen Königs in's Feuer wirft?“ — Obgleich man hierauf nichts zu antworten vermochte; so wurde doch sein Tod beschlossen; er sollte enthauptet werden. Aber gleich darauf befahl der Kaiser, ihn zu Tod zu geißeln. Da aber denen, welche dazu den Auftrag hatten, der Muth mangelte, diese grausame That ganz zu vollziehen, und der Kaiser hörte, daß Stephanus noch lebe, sprach er wüthend: „Kann ich denn dieses Mönchen nicht los werden?“ Hierauf liefen Einige zum Kerker, schleppten den Heiligen mit Stricken an den Füßen durch die Gassen der Stadt, schlugen ihn, und warfen mit Steinen auf ihn. Als der Heilige bei der Kirche des heiligen Theodorus sein Haupt aus Ehrfurcht neigte, rief Einer: „Sehet, er will noch ein Martyrer werden,“ und schlug ihm mit einem Stück Holz das Hirn ein; und so gab er, als ein Opfer und Blutzeuge für die katholische Wahrheit, seinen Geist in die Hände des Heiligen aller Heiligen den 28. November um das Jahr des Herrn 768.

Nutzanwendung.

„Durch die Geschichten der Geheimnisse unserer Erlösung, die „man durch Gemälde oder andere Vorstellungen ausdrückt, wird „das Volk unterrichtet in den Glaubensartikeln, zu deren Er„bauung und beständiger Ausübung wir verpflichtet sind. Dann „entspringen aus allen Heiligenbildern große Früchte, nicht nur „weil das Volk an die Wohlthaten und Gunstbezeigungen, die „ihm von Christo ertheilt werden, erinnert wird, sondern auch „weil die göttlichen Wunder durch die Heiligen und heilsame Bei„spiele den Augen der Gläubigen vorgestellt werden; auf daß sie „für dieselben Gott danken, nach dem Beispiele der Heiligen ihr „Leben und ihre Sitten einrichten und zur Anbetung und Liebe „Gottes und Uebung der Frömmigkeit angefeuert werden.“ Conc. Trident.

Gebet. Du hast uns so manchfache Mittel gegeben, bester Vater, Geist und Herz zu dir zu erheben; darunter auch die Erinnerungen an deine treuen Diener, unsre Brüder und Schwestern, die uns vorangegangen sind auf dem Wege der Tugend in das wahre Vaterland. Möchten wir doch unwandelbar wie sie

nach dem Guten streben und durch ihre Fürbitte unterstützt, wie sie deiner Anschauung theilhaftig werden. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

An diesem Tage hat Papst Sixtus IV. dem Carmelitenorden in Ansehung der seligsten Jungfrau viele Abläße und Freiheiten durch eine im Jahre 1476 herausgegebene Bulle ertheilt. Weil diese Bulle mehrere von andern Päpsten gemachte Verordnungenin sich enthält, pflegt man sie das große Meer der Carmeliten zu nennen.

Andere Heilige Gottes.

Zu Rom der heil. Martyrer Rufus. Bei Korinth der heil. Sosthenes, Jünger des heil. Paulus. In Afrika die heil. Bischöfe und Märtyrer Papinian und Mansuetus, die in der vandalischen Verfolgung gelitten haben, wie auch die heil. Bischöfe Valerian, Urban und mehrere Amtsgenossen, die in der Verbannung ihr Leben geendigt haben. Zu Rom der heil. Papst Gregor III. In Italien der heil. Jakob aus der Mark, Mitglied des Franziskanerordens.

Der neunundzwanzigste November.

Der heilige Bischof und Martyrer Saturninus.

Der heil. Saturnin gehört unter die Apostel der berühmten Märtyrer Frankreichs. Er wurde unter Papst Fabian mit den andern Glaubensboten von Rom aus nach Gallien gesendet, um die Leuchte des Glaubens, da, wo sie schwach war, zu stärken, und da, wo noch Finsterniß war, aufzustellen. Schon auf dem Wege dorthin streute er den heiligen Samen aus. Im Jahre 250 kam er nach Tolosa, eine reiche und abgöttische Handelsstadt in Languedok, wo die Römer auch ein Kapitol, d. h. einen großen Göttertempel hatten. Da, in Mitte der Götzenverehrer, nahm er eine bleibende Wohnung, und zündete in Kraft des heiligen Geistes das Licht des Evangeliums an, die Finsterniß des Heidenthums zu vertreiben. Die apostolische Predigt und die Wunder gewannen dem Herrn aus der Stadt und ihrer Umgegend eine gläubige Heerde. Der Fürst der Finsterniß, der im Kapitol seine Herrschaft mit Orakeln und Lügenwerk ausübte, fühlte die Nähe dessen, der gekommen war, sein Werk zu zerstören, er fühlte die Uebermacht Jesu Christi, und verstummte vor dem Munde Gottes. Vergeblich opferten, beteten, beschwuren die Götzenpriester ihren sonst so sprechfertigen Gott, er gab weder Antwort noch ein anders Zeichen. Der stumm gewordene Gott machte viel Redens bei seinen Anhängern. Sie sahen den

Saturninus gar oft beim Kapitol vorübergehen, wenn er von seiner Wohnung in die Kirche hinging, welche die Gläubigen zu ihrer Versammlung und zum Dienste Gottes erbaut hatten, um des heil. Amtes zu pflegen. Da legte man die Schuld auf die Christensekte und deren Anführer Saturninus, und beschloß zur Söhnung ihres stumm gewordenen Gottes denselben ihm durch den Tod zu opfern. Da nun einst, gerade zur Zeit, als ein Opferstier zum Tempel geführt wurde, auch Saturnin mit einem Priester und zwei Diakonen beim Kapitol vorübergehen wollte, und viel Volk zur Opferfeier zugegen war, rief Einer aus dem Volke: „Da kömmt der Feind der Götter, ergreifet ihn, entweder soll er den Göttern opfern, oder sterben!" Sogleich stürmte das Volk auf ihn zu, der Priester und die Diakonen entrannen. Saturnin ward aber ergriffen und auf's Kapitol geschleppt, daß er opfern sollte. —

Mit lauter Stimme rief er, entschlossen für seinen Jesus lieber zu sterben, als ihn mit einer Sünde zu beleidigen: „Ich kenne den einigen, wahren Gott. Dem werde ich Opfer des Lobes bringen! Ich weiß, daß eure Götter böse Geister sind, welchen ihr nicht sowohl durch eitle Opfer der Thiere, als durch den Tod eurer Seelen dient. Wie könnt ihr aber wollen, daß ich solche fürchte, von denen ihr, wie ich höre, sagt, daß sie bange seien vor mir?"

Entflammt durch diese Worte ergriff ihn das Volk, band ihn bei den Füßen mit einem Seil, das es um den Leib des Opferstieres wand, und trieb diesen mit Stachelstecken die Stufen des Kapitols hinab. Das Haupt des Martyrers ward zermalt und die Treppe bespritzt mit dem Gehirne. Der Stier schleifte die Leiche, bis das Seil zerriß. Das Jahr seines Martertodes kann nicht bestimmt angegeben werden.

Es ward nicht dem männlichen Geschlechte, sondern dem weiblichen um ihres größern Glaubens willen die Ehre, die Leiche des Martyrers zu beerdigen. Die Männer aus der gläubigen Heerde waren erschrocken, zwei Weiber ermuthiget durch den Geist des Heiligen wagten es, den Leichnam aufzuheben, und ihn in der Nähe zu begraben. Nach Verlauf einiger Zeit erbaute ein gewisser Hilarius, ein dortiger Bischof, eine Kapelle über deren Grabstätte. Im vierten Jahrhundert veranlaßt durch die Wunder, und die dahin strömende Menge der Verehrer begann der heil. Silvius ein dortiger Bischof den Bau einer großen prachtvollen Kirche, welche dessen Nachfolger der heil. Exsuperius vollendete, und die Reliquien des heil. Saturninns dorthin übersetzte.

Nutzanwendung.

Jesus hat es seinen Jüngern vorausgesagt, daß sie von der Welt werden gehaßt und verfolgt werden, und daß die Welt glauben wird, sie leiste Gott einen Dienst, wenn sie dieselben unterdrückte und tödtete. Diese Voraussage traf an dem heil. Saturnin und an den andern heiligen Märtyrern buchstäblich ein. Auch gegenwärtig werden die Guten von den Bösen auf allerlei Art verfolgt. Der Geist der Welt ist dem Geiste Gottes und den heiligen Grundsätzen des Evangeliums ganz entgegen gesetzt. Nie, sagt der heilige Augustin, wird die Verfolgung aufhören; die Guten sind also stets bereit, von den Bösen zu leiden; dieß wird so fortdauern bis zum Ende der Welt. Suchen wir daher Gott allein zu gefallen; richten wir unser Betragen nach der Lehre des Evangeliums ein; leiden wir alle Uebel mit Geduld, und sogar mit Freuden; Christus sei unser Leben, und sein Kreuz sei unser Ruhm.

Gebet. O Gott, der du den heil. Saturnin für seine Arbeiten und seinen Martertod im Himmel belohnst, verleih uns auf seine Fürbitte, daß wir der Heiligkeit deiner Lehre durch Worte und Handlungen unerschrocken Zeugniß geben; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Der heilige Dionysius, Bischof von Alexandrien.

Der heil. Dionysius der Große, von dem heil. Athanasius der Lehrer der katholischen Kirche genannt, stammte von reichen und angesehenen Eltern. Es scheint, daß er zu Alexandrien, dem damaligem Mittelpunkte wissenschaftlicher Bildung, geboren worden. Er widmete sich mit glücklichem Erfolge den verschiedenen Zweigen der Gelehrsamkeit, und gelangte durch seine Lernbegierde nach und nach zur Erkenntniß der Ungereimtheit und Gottlosigkeit des Götzendienstes, in dem er erzogen worden. Die Briefe des heil Paulus, die er zu lesen begann, gewährten ihm Genüsse, welche er in keinem Buche der Weltweisen, und wodurch zugleich sein Herz gerührt und sein Geist erleuchtet wurde. Er entsagte daher dem Heidenthume, und wendete sich zur beseligenden Lehre des Evangeliums. Von ihm selbst erfahren wir, daß er seine Bekehrung einer Stimme verdankte, die er in einem Gesichte gehört, so wie seiner Liebe zu bedächtigem Lesen und der Unparteilichkeit, womit er die verschiedenen Lehrmeinungen der alten Weltweisen prüfte. Die Herrlichkeit der Welt und alle ihm durch seine Geburt bereiteten Vortheile verachtend, ließ er sich nach seiner Be-

kehrung unter die Schüler des berühmten Origines aufnehmen, wo er, wegen seiner Religionskenntnisse und der Gottseligkeit zum Priester geweiht ward. Im Jahre 231 übertrug man ihm das Lehramt in der Schule von Alexandrien. In demselben Jahre war sein Vorgänger Herakles zum Bischof dieser Stadt erhoben worden, dem er 246, unter der Regierung des Kaisers Philipp, auf dem päpstlichen Stuhle nachfolgte.

Dieser Kaiser war zwar den Christen gewogen; allein der Friede den sie genossen, wurde nach der Erhebung des heil. Dionysius gestört. In einer von dem Volke zu Alexandrien erregten Verfolgung wurde das Blut mehrerer Heiligen vergossen. Unter Decius, der der den Kaiser Philipp ermordet, und den Purpur genommen hatte, ward bald die Verfolgung allgemein und heftig. Die Christen wurden ohne Unterschied des Alters, Geschlechts und Standes zu grausamen Peinigungen hingeschleppt. Mehrere entflohen auf die Berge und in die Wälder, wo sie vor Hunger und Elend zu Grunde gingen. Andere fielen in die Hände der Sarazenen, wo sie in eine Knechtschaft geschleppt wurden, die weit härter war, als der Tod selbst. Von allen diesen Uebeln betrübte keines das Herz des heil. Bischofs so sehr, als das Unglück Jener aus seiner Heerde, welche, durch die Folterqualen besiegt, ihren Glauben verleugneten. Dieses Aergerniß wurde inzwischen einiger Maßen gut gemacht durch die unüberwindliche Standhaftigkeit der Mehrzahl und die wunderbare Bekehrung mancher Heiden.

Die blutigen Verfolgungsgesetze des Decius erschienen in Alexandrien zu Anfang des Jahres 250. Der heil. Oberhirt versäumte nichts, um die Kämpfer Christi vorzuberiten. Sabinus, Aegyptens Statthalter, schickte einen Schergen aus, des Bischofs sich zu bemächtigen; allein dieser entging der Verhaftung, indem er sich vier Tage lang in seinem Hause verborgen hielt, wohin der Scherge nicht kam, ohne Zweifel, weil er nicht hoffte, ihn da noch anzutreffen. Nach Verlauf dieser vier Tage entfernte sich der heil. Dionysius, wie wir von ihm selbst erfahren, um einen sichern Aufenthaltsort zu suchen. Er fiel aber sammt seiner Begleitung in die Hände der Verfolger, und wurde in die kleine Stadt Taposiris, dem jetzigen Abusir, geführt. Indessen ergriff eine beträchtliche Anzahl Landleute, ihrem Bischofe zu Hilfe eilend, die Waffen, und befreiten die Gefangenen aus der Haft. Von wohlmeinendem aber unbesonnenem Eifer hingerissen, zogen sie ihren geliebten Bischof, der mit jedem Augenblicke den Tod erwartete, seiner Widersetzlichkeit ungeachtet, mit sich fort, und

nöthigten ihn, für seine Sicherheit zu sorgen. Dionysius blieb nun mit den Priestern Petrus und Cajus in einer öden Gegend Syriens, bis zum Ende der Verfolgung im Jahre 251. Während dieser Zwischenzeit sorgte er unausgesetzt für seine Heerde, und besonders für Jene, die des Glaubens wegen Verfolgung litten.

Als der heil. Dionysius nach Alexandrien zurückgekehrt war, erhielt er Kunde von der durch Novitian gegen den Papst Cornelius erregten Spaltung. Dieser Gegenpapst stellte ihm seine Wahl als geschehen dar; Dionysius aber schrieb mehrere Briefe an die Geistlichen und so gelang es ihm das Uebel zu heben.

Der heil. Bischof hatte den Schmerz, einen Theil seiner Heerde durch die Pest dahin gerafft zu sehen, die im Jahre 250 ausbrach, und mehrere Jahre hindurch große Verheerungen anrichtete. Den Pestkranken leistete er alle mögliche Hilfe, und ermunterte durch sein Beispiel die Priester, Diakonen und sogar Laien zu diesem heiligen Werke. Mehrere Glieder der alexandrinischen Kirche starben bei dieser Gelegenheit als Märtyrer der Nächstenliebe. Nebst diesen häuslichen Sorgen suchte er noch anderwärts durch Schriften und Briefe zum Besten der Kirche Gottes zu wirken. Er widerlegte den Irrthum vom tausendjährigen Reiche, der sich durch einige übelverstandene Stellen der geheimen Offenbarung an mehreren Orten verbreitete. Auch suchte er durch Briefe den Papst Stephan abzuhalten, über die Afrikaner den Bann auszusprechen. die auf der Widertaufe der Ketzer bestanden.

Als Valerian im Jahre 257 die Verfolgung erneuerte, ließ Aemilian, Präfekt von Aegypten, den heil. Dionysius mit Mehreren der Geistlichkeit gefänglich einziehen. Sie wurden vor ihn gebracht, und sollten den Göttern des Reiches opfern. Auf diese Weigerung, die Götzen zu verehren, sprach Aemilian den Bekennern das Verbannungsurtheil nach Kephro in Lybien. Zugleich verbot er den Christen, Versammlungen zu halten, und die Gräber der Märtyrer zu besuchen. Der heil. Dionysius war für den Ort seiner Verbannung ein Engel des Himmels, indem er alle dort wohnenden Heiden bekehrte. Hierauf ließ ihn der Präfekt in die Gegend von Mareotis bringen. Durch diese Veränderung kam der Bischof der Stadt Alexandrien näher, und hatte also mehr Gelegenheit, seinen Pflegeempfohlenen durch Briefe die nöthigen Belehrungen zu ertheilen. Während seiner zweijährigen Verbannung schrieb er zwei Osterbriefe.

Durch die Gefangenschaft des Kaisers Valerian, der 260 den Persern in die Hände fiel, veränderte sich die Lage der Dinge. Der Kaiser Gallien gab durch öffentliche Verordnungen der Kirche

den Frieden und der heil. Dionysius erhielt die Freiheit wieder, zu seiner Heerde zurückzukehren. Allein er mußte bald empfinden, daß auf dieser Erde nichts von Dauer ist, und daß man jeden Augenblick auf neue Leiden und Drangsale gefaßt sein müsse. Es brachen verschiedene Empörungen in Alexandrien aus; und die Stadt und das Land wurden durch einen Bürgerkrieg verheert. Einige Zeit vor seinem Tode vertheidigte der heil. Dionysius noch die Gottheit Jesu Christi gegen Paul von Samosata, Bischof von Antiochien, der mit seiner Irrlehre einen unerträglichen Stolz und viele andere Laster verband. Dem, gegen dieses Ketzerhaupt im Jahre 264 zu Antiochien versammelten Concilium, konnte er wegen seines hohen Alters und seiner Gebrechlichkeiten nicht beiwohnen. Er starb zu Alexandrien gegen das Ende des Jahres 265, nachdem er seiner Kirche gegen 17 Jahre als ein weiser und heiliger Mann vorgestanden. Sein Andenken, sagt der heil. Epiphanius, erhielt sich zu Alexandrien durch eine seinem Namen geweihte Kirche, noch vielmehr aber durch seine unvergleichlichen Tugenden und vortrefflichen Schriften. Das Fest dieses Heiligen wird am 17. November gefeiert.

Nutzanwendung.

Kein Mensch auf Erden ist weise genug, sich selbst zu leiten; stark genug, sich selbst zu schirmen; reich genug, sich selbst zu genügen; keiner hat Verdienste genug, selig zu werden, sondern jeder Einzelne bedarf des Beistandes Anderer. Und wir sollten nicht Mitleid haben mit unserm schwachen Bruder, sondern ihn unbarmherzig und rettungslos verstoßen? Wenn Gott auch so mit uns verführe, oder wenn die Menschen uns nur so behandelten, wann wir etwas gegen sie verschuldet haben, wer von uns könnte bestehen vor Gott und vor den Menschen? Unsere Leidenschaften ziehen uns ohnehin so oft auseinander, und da wo sie uns vereinen, geschieht es manchmal zum wechselseitigen Verderben. Der ist ein edler Mensch, ein wahrer Christ, der vermittelnd dazwischen tritt, damit die Herzen nicht durch bösen Groll, nicht durch Zurückstoßung, nicht durch Mißverständnisse entzweit werden.

Gebet. Ja, mein himmlischer Vater, ich will meinen Nächsten lieben wie mich selber, dann wirst auch du mich lieben; ich will ihm beistehen, dann wirst auch du mir beistehen; ich will ihn entschuldigen, dann wirst auch du mich entschuldigen; ich will ihn tragen, dann wirst auch du mich tragen; ich will ihm verzeihen, dann wirst auch du mir verzeihen. Muß ich aber auch meinem Bruder zu seinem und Anderer Besten wehe thun, so soll es

immer ohne Leidenschaft und bösen Willen geschehen, damit die heilige Liebe des Christenthums nie in meinem Herzen verletzt werde. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

In dem Leben des frommen Dieners Mariä Josbertus, dessen Gedächtniß man am heutigen Tage begeht, wird gelesen, daß, da er Zeit Lebens gewohnt war, die fünf Psalmen, deren Anfangsbuchstaben den Namen Maria ausdrücken (sieh den 2. Oktober) andächtig zu beten, ihm nach dem Tode aus dem Munde, Augen und Ohren fünf schöne Rosen hervorgewachsen seien.

Andere Heilige Gottes.

Zu Rom der heil. Martyrer Saturnin und Sisinius. Zu Toulouse der heil. Martyrer Paramon, der mit 375 Gefährten unter Decius für den christlichen Glauben gelitten hat. Zu Ancyra der heil. Martyrer Philomen. Zu Verula die heil. Märtyrer Blasius und Demetrius. Zu Todi die heil. Jungfrau Illuminata. Zu Utrecht der heil. Bischof Radbot. In Irland der heil. Abt Brando.

Der dreißigste November.

Der heilige Apostel und Martyrer Andreas.

(Im ersten Jahrhundert.)

Der heil. Andreas war gebürtig aus Bethsaida in Galiläa, ein leiblicher Bruder Petrus, und ein Jünger Johannes des Täufers. Als dieser bei der Ankunft Jesu sagte: „Seht das Lamm Gottes!“ suchte Andreas den Herrn in seiner Wohnung auf, und blieb bei ihm von vier Uhr Abends bis Morgens. Seine Freude über den gefundenen Erlöser war zu groß, er konnte sie nicht verbergen; sobald er seinen Bruder, jetzt noch Simon genannt, antraf, sagte er zu ihm, mit noch einem andern Jünger: „Wir haben den Messias gefunden,“ und führte ihn zu Jesus. Deßwegen nennen die Griechen den Andreas den „Erstberufenen.“ Man glaubt auch, daß Andreas mit dem Herrn bei der Hochzeit zu Kana gewesen. Gegen Ende desselben Jahres folgte Andreas mit seinem Bruder Petrus auf immer dem Herrn nach, als er ihnen beim Netzflicken am galiläischen Meere, da sie Fischer waren, zurief: „Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen.“ Von nun an waren Beide die Zeugen des Lebens, der Worte und Thaten des Sohnes Gottes, seiner Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt. Auf ihre Fürbitte heilte der Herr, der die Liebe ist, und Liebe gebot, die Schwiegermutter des Petrus. Auch wurde Andreas unter die Zahl der zwölf Apostel aufgenommen. Er war

es auch, der besonders zutraulich mit dem Herrn umging. Als nun nach Ausgießung des heil. Geistes die Apostel in alle Welt ausgingen, das Evangelium zu verkünden, begab sich Andreas nach Zeugniß des Origines und Theodoret in das wilde Scythien, und nach Sophronius in das Land Cholchis, wo er durch die Kraft Gottes, durch apostolische Predigt und Wunder viele Tausende zum Glauben an Christus brachte. Letztlich begab er sich nach Achaja, und schlug in der Hauptstadt des Landes zu Patras seinen Wohnsitz auf. Da verkündete er, wie anderswo, mit apostolischem Muthe die Lehre des Gekreuzigten, wirkte viele Wunder, und gewann dem Herrn ein gläubiges Volk. Der Statthalter daselbst, Aegeas mit Namen, wollte dem Evangelium Einhalt thun, und das Götzenthum bewahren. Der Apostel sprach zu ihm: „Du willst, daß dieses Land dich als seinen Richter anerkenne; warum willst du denn nicht Jesum Christum als den Richter aller Menschen anerkennen, und dein Herz nicht von der Abgötterei abwenden?“ „Kein Wort mehr von Jesus,“ versetzte der Statthalter, „der am Kreuzgalgen gestorben ist.“ „Er litt, weil er wollte, er starb aus Liebe, er gab sich freiwillig zum Opfer für die Sünden hin, um alle Menschen zu erlösen,“ antwortete Andreas. „Wie das? Wer verrathen, gefangen, angeklagt, verurtheilt, an's Kreuz geschlagen wird, wie soll Der den Kreuztod freiwillig gewählt haben?“ Der Apostel. „Wer seine Todesart und seinen Verräther mit göttlicher Gewißheit voraussagt, wer auf dieselbe Todesart das größte Gewicht seiner Sendung legt, wer mit Gottes Vollmacht erklärt: ich habe Macht das Leben darzugeben und wieder anzunehmen, und wer es bei dieser Aussage auf die entscheidende Probe ankommen läßt, ob er wirklich diese und keine andere Todesart sterben und dann wieder aufleben werde, und wer endlich seiner Sendung und ihrer Vollendung die durch That bezeugte Aufschrift gibt: es hat Niemand eine größere Liebe, als der sein Leben für Andere hingibt, und wie dieses Alles das Evangelium bezeuget, dessen Todesart muß als freiwillig und als das Geheimniß der Erlösung erkläret und angenommen werden.“ Aegeas. „Ist's wohl vernünftig einem Gekreuzigten anhangen?“ Der Apostel. „Dieß Geheimniß des Glaubens in seiner Nothwendigkeit, Heilsamkeit und Wirklichkeit zu erklären und an's Herz zu legen, wünschte ich, daß du mich anhören möchtest.“ Der Statthalter. „Der Kreuztod ist Strafe, und kein Geheimniß.“ Der Bote Gottes. „Beides zugleich; Strafe, weil dadurch die Sünde der Welt gebüßt wurde; ein Geheimniß, weil durch den Kreuztod die Versöhnung zwischen Gott und der sündigen Welt

im Rathschlusse Gottes zu Stande gekommen, und von da statt Strafe Gnade, statt Verdammung ewiges Leben den Gläubigen durch die unbegrenzte Liebe Gottes zufließt und zugesichert wird." Der Richter. „Das magst du denen sagen, die es glauben. Wirst du aber den Göttern nicht opfern, so werde ich dich schlagen und an's Kreuz, was du so rühmest, heften lassen." Andreas antwortete: „Ich opfere täglich dem allmächtigen, einzigen und wahren Gott, nicht zwar Rauchwerk, nicht das Fleisch von Ochsen, nicht das Blut von Böcken, sondern ein unbeflecktes Lamm auf dem Altare; und wenn das Volk der Gläubigen dessen Fleisch gegessen, und sein Blut getrunken hat, so bleibt dennoch das Lamm, das geopfert worden, ganz und lebendig." Der Statthalter fragte: „Wie kann das sein?" Der Apostel antwortete: „Wenn du dich als einen Schüler zeigen willst, wird dir das Geheimniß genugsam erklärt werden." Aegeas. „Ja, auf der Folter wird man dir die Kunde dieser Sache abnöthigen." Andreas. „Nichts Anders, als das Geheimniß des Kreuztodes Jesu Christ, der sich als das Lamm Gottes zur Wegnahme der Sünden Gott geopfert hat, weßwegen er das Lamm Gottes bleibt, allzeit lebendig und unversehrt." Der Statthalter ließ ihn im Zorne in Kerker abführen. Da kamen viele Gläubige zum Kerker, und wollten den Heiligen befreien; er aber ermahnte sie: „Erreget nicht die Ruhe unsers Herrn Jesu Christi zu einem teuflischen Aufruhr; denn da der Herr überliefert worden, bewies er alle Geduld, er schrie und zankte nicht. Schweiget also und seid ruhig; verhindert nicht einen Martertod, sondern bereitet euch vielmehr zu muthigen Kämpfen vor! Wenn ein Uebel zu fürchten ist, so ist wohl jenes zu fürchten, das kein Ende nimmt." Mit solchen Reden tröstete der Apostel die Gläubigen bis am Morgen. Da ließ der Statthalter ihn vor den Richterstuhl führen, und drohte ihm mit dem Kreuztode, wenn er nicht den Göttern opfern wolle. Der Apostel. „Die Marter wird mich dem Herrn nur angenehmer machen." Der Richter befahl ihn zu geißeln, und drohte nochmal den Kreuzestod. Der Apostel erwiederte: „Ich bin ja ein Diener des Kreuzes, und muß also das Kreuz viel eher wünschen, als fürchten. Meine Pein dauert kurze Zeit; aber deine Pein wird kein Ende nehmen. Vermehre also nicht deine eigene Marter." Darauf verurtheilte ihn Aegeas zum Kreuztode, und, um ihn länger zu quälen, befahl er ihn mit ausgespannten Händen und Füßen an's Kreuz anzubinden. Da das Volk Andreas sah zum Tode hinführen, schrie es sogleich: „Was hat der Gerechte, der Freund Gottes gethan, daß er gekreuziget werde?" Der Heilige aber war voll

Freude, und bat, man möchte sein Leiden nicht hindern. Sobald er das Kreuz, das Werkzeug seines Todes sah, rief er mit fröhlicher Stimme: „O gutes Kreuz, welches ich so lange gewünscht, so sorgfältig geliebt, ohne Unterlaß gesucht habe, und nun endlich für mich zubereitet finde! nimm mich auf von den Menschen und gebe mich meinem Meister zurück, damit er, der mich durch dich erlöset, mich auch durch dich wieder bekomme.“ In der Nähe küßte er das Kreuz, zog die Kleider aus und ließ sich daran binden, und in die Höhe heben. Jetzt mußte ihm das Kreuz statt einer Kanzel dienen. Er verkündigte da die Lehre des Kreuzes, den Gläubigen zum Heil, den Ungläubigen zum Verderben. Zwei Tage lebte, predigte, betete der Apostel am Kreuze. Sein Muth, seine Geduld, seine hohe Geistesfreude machte tiefen Eindruck auf die Zuschauer; sie wollten ihn nicht nur losbitten, sondern mit Gewalt vom Kreuze los haben. Da betete der Heilige: (es war der dritte Tag seiner Kreuzigung) „O Jesu! laß nicht zu, daß dein Diener, der nach seinem Wunsche am Kreuze hängt, wieder davon abgenommen werde; sondern, mein liebster Lehrmeister, den ich erkannt und geliebt habe, und zu sehen jetzt verlange, nimm mich von demselben auf zu dir! Herr Jesu! nimm meinen Geist im Frieden auf zu dir, denn es ist Zeit, daß ich zu dir komme. Nach diesem Gebete sah man einen blitzhellen Glanz vom Himmel kommen, der den Heiligen umgab, und eine halbe Stunde dauerte. Während dieser Zeit ward der Heilige in Himmel aufgenommen den 30. November des Jahres 62. Maximilla, eine edle Frau, ließ die Leiche des Apostels vom Kreuze abnehmen und begraben. Aegeas wollte es verhindern, wurde aber öffentlich vom Teufel ergriffen, umhergewälzt, und starb. Zur Zeit Konstantins des Großen wurde der heil. Leib nach Konstantinopel, lange hernach von da nach Rom überbracht, wo er in der Kirche des heiligen Petrus ruht.

Nutzanwendung.

Als er das Kreuz sah, auf dem er sterben sollte, erblaßte er nicht, sagt der heil. Bernhard in einer Lobrede auf den heiligen Andreas; er gerieth darüber nicht in Verwirrung, sondern er rief voll Freude auf: O gutes Kreuz, o heiliges Kreuz, nach welchem ich mich schon so lange gesehnt habe! Ruhig und freudig komme ich zu dir. Du hast meinen göttlichen Meister Jesum aufgenommen; nimm auch mich, seinen Schüler auf, damit ich durch dich zu ihm komme. Sind dieß Worte eines Menschen oder eines Engels? fragte dieser heilige Abt. Es sind Worte, sagt er, eines Menschen, der leidensfähig war, wie wir es sind, der aber Gott

aus seinem ganzen Herzen liebte; in seinem Herzen war durch den heiligen Geist die Liebe Gottes ausgegossen, die so stark, ja noch stärker war, als der Tod. O wenn wir das Glück hätten, an dieser Liebe Theil zu nehmen, wie süß würden uns unsere Arbeiten, wie leicht unsere Abtödtungen, wie angenehm und erträglich unsere Leiden!

„Ich erdulde Alles um der Auserwählten willen, damit auch sie zum Heile in Christus Jesus Jesus und zur ewigen Glorie gelangen.“ II. Tim. II. 10.

Es gibt keinen kürzern Weg zu Gott, als den Weg des Kreuzes!

Gebet. Demüthigst flehen wir zu dir, o Gott, daß der heil. Apostel Andreas, der deiner Kirche als Prediger und Hirt vorgestanden hat, für uns bei dir fürzusprechen nie aufhöre; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Im Jahre 1177 haben die Christen durch die Kraft des wahren Kreuzes und die Fürbitte der seligsten Jungfrau einen großen Sieg über die Ungläubigen erfochten. Der christliche König von Jerusalem, und der Patriarchen hatten sehr wenige Soldaten, mit welchen sie doch am heutigen Tage die große und fürchterliche Armee der Ungläubigen völlig geschlagen hatten; diesen schien das heilige Kreuz, welches die Christen vor ihrem kleinen Heer trugen, von der Erde bis zu den Wolken zu reichen.

Andere Heilige Gottes.

Zu Rom der heil. Märtyrer Castulus und Euprepes. Zu Konstantinopel die heil. Jungfrau und Martyrin Maura. An eben diesem Tage die heil. Jungfrau und Martyrin Justina. In Persien der heil. Bischof Narses und seine Gefährten. Eben daselbst der heil. Bischof Sapor von Bet-Nictor, der heil. Bischof Isaak von Carcha, der heil. Martyrer Mahanes, Abraham und Simeon. Zu Treguires der heil. Bischof Tugdual. Zu Saintes der heil. Bischof Trojan. Zu Rom der heil. Bekenner Konstantius. In Palästina der heil. Bekenner Zosimus.


S. Barbara.
S. Ambrosius.
S. Clemens v. Alex.
S. Ottilie.
S. Franziskus Xaver
Die Geburt Christi.
S. Adelheid.
S. Nicolaus.
Evangelist Johannes.
S. Thomas, Apostel

Monat Dezember.

Der erste Dezember.

Der heilige Eligius, Bischof zu Noyon.

(Im siebenten Jahrhundert.)

Der heilige **Eligius** war zu Lemousin in Frankreich im Jahre 588 von gemeinen, aber gottesfürchtigen Eltern geboren, gottesfürchtig erzogen. Sein kindliches Gemüth benützte die göttliche Gnade, und ward fromm und kräftig zur Verläugnung böser Neigungen. Er hatte die größte Freude am Gebete, am Anhören der heiligen Messe, des Wortes Gottes und im Genuße der heiligen Sakramente. Nebenbei zeigte er Lust und Fähigkeit zu Künstlerarbeiten; weßwegen die Eltern ihn zu Limoges die Goldarbeiterkunst erlernen ließen, worin er es so weit brachte, daß seine Arbeit überall geschätzt wurde. Der angefangenen Gottseligkeit blieb er immer treu, er mochte sein, wo er wollte; er war ein Feind des Müßiggangs, des Leichtsinnes, ernst im Gemüthe, ein Freund des Gebets und frommer Zucht. Mit der Zeit kam er nach Paris und wurde seiner Arbeit wegen bekannt mit Bobbo, des Königs Klotar II. Schatzmeister, als dieser eben einen prächtigen Thron von Gold und Edelsteinen wollte verfertigen lassen. Eligius wurde nun dem Könige empfohlen, und er ließ ihm die Zeichnung und die köstliche Materie übergeben. Eligius fertigte die Arbeit, überbrachte dieselbe, und fand vollen Beifall und Geschenke von dem Könige. Aber wie erstaunte dieser, als der treue Arbeiter aus dem Ueberreste einen zweiten nicht minder schönen Sessel brachte? Er bewunderte dessen große Redlichkeit, behielt ihn deßwegen bei Hofe, und ernannte ihn zu seinem Münz- und Schatzmeister. Diese Begünstigung des Königs und der Hofglanz änderte aber nichts in der frommen Gesinnung des Dieners Gottes; er blieb bei Hofe, was er vorhin war, gottesfürchtig, ergeben dem Dienste Gottes, dem Gebete, der Arbeit, der Eingezogenheit. Die Ehre blendete ihn so wenig, als das Geld. Zwar trug er ein mehr kostbares Kleid, aber unter dem Kleide ein nur desto wachsameres Herz. Ja seine Gottseligkeit wuchs immer

mehr; er legte bald seine kostbaren Kleider ab, zog gemeine Kleidung von geringem Werthe an, und gab viele Almosen. Er betrachtete nämlich das Leben der Heiligen Gottes, für deren Reliquien er schöne Gefäße verarbeitete, wie sie alle Weltehre als Schlingen des argen Feindes verschmähten, und ihr Herz nur zu Gott richteten. Es waren diese Heiligen: der heil. Dionysius, der heilige German zu Paris, der heilige Quintus Severin, der heil. Martinus zu Tours. Er verband mit seiner Andacht und Arbeitsamkeit, wie es die zunehmende Gottseligkeit thut, eine immer größere Abtödtung seiner selbst; er genoß nur Weniges, legte sich Bußübungen auf, lebte gern einsam, und sein Umgang mit Andern war religiöse Erbauung, so zwar, daß man ihn den „Ordensmann bei Hofe" nannte.

Als Dagobert, ein Sohn Klotars, zum Throne gelangte, und dem Eligius sehr gewogen war, suchte der Diener Gottes dem jungen Fürsten Ehrfurcht gegen die Religion einzuflößen, ihn von seinem unordentlichen Wesen wegzuziehen und zu einem christlichen Lebenswandel anzuführen. Dagobert schenkte ihm sein volles Zutrauen, sah ihn gerne um sich, bediente sich seines Rathes, übertrug ihm wichtige Geschäfte an auswärtige Fürsten, und überhäufte ihn mit Gnaden und Geschenken. Diese Geschenke waren aber in der Hand des heil. Hofmannes ein Kapital der Gottes- und Nächstenliebe; er stiftete damit Klöster, kaufte Gefangene los, und unterstützte die Armuth. Dadurch ward Eligius ein Gegenstand der Hochachtung und des Zutrauens in der Nähe und Ferne: Bischöfe, Priester, Einheimische, Fremde, auch Botschafter von Fürsten, Reiche und Arme wendeten sich an Eligius, und fanden Rath, Hilfe und Erbauung.

Der Heilige hatte dem Hofe Frankreichs vorgeleuchtet, und Gott wollte ihn auch auf den Leuchter der Kirche stellen. Der gottsel. Akarius Bischof zu Noyon starb, und Geistlichkeit und Volk gelangte an den König, und begehrte von ihm den Eligius zum Bischofe. Der König, so ungern er ihn am Hofe vermißte, willigte ein. Alles freute sich, nur der Heilige nicht, seine Demuth fand sich unwürdig, sein heil. Eifer zu schwach. Jedoch unterwarf sich der religiöse Hofmann dem Willen Gottes, bereitete sich eine Zeit lang zu diesem Amte vor, und wurde 640 zum Bischof konsekrirt. Im Hirtenamte sprach sich die Gottseligkeit des Eligius auf das vollkommenste aus. Er zeigte eine Demuth, die sich Allen unterwirft, eine Selbstverläugnung, die kaum an sich denkt, eine Mildherzigkeit, die jede Noth fühlt, eine Sorgfalt für die Armen, die Alles hingibt, einen Religionseifer, der

eine ganze Welt dem Herrn gewinnen, und gerne selbst das Leben zum Opfer bringen möchte.

Endlich trieb ihn die Liebe, auch den Heiden das Evangelium zu verkünden. Er durchwanderte Flandern, Holland und andere Länder bis an die Grenzen des Meeres, wo noch kein Strahl des Evangeliums vorgedrungen war; weßwegen er den Namen eines Apostels dieser Länder verdiente. Segenvoll war seine Bemühung, viele Tausende hat er bekehrt und getaufet. Nebenbei nahm er sich der Sorgfalt für die ganze Kirche an, wohnte im Jahre 644 dem Concilium zu Chalons bei, unterdrückte das Laster der Simonie in Frankreich zugleich mit dem heil. Audoenus, welcher sein Lebensbeschreiber ist, und suchte noch durch Schriften der Kirche Gottes nützlich zu werden.

Endlich starb er im Rufe der Heiligkeit den ersten Dezember 650 im 70. Jahre seines Alters, zu großem Leidwesen nicht nur seines Bisthums, sondern des ganzen Reiches. Bathildis, die Königin mit ihrem Hofstaat und vielen Edlen und Bischöfen that ihm die letzte Ehre an. Gott aber hat sich mit gar vielen Wunderwerken vor und nach dem Tode und während seines Laien- und Priesterstandes, an Presthaften aller Art, an Besessenen, und vielen andern für den Heiligen erklärt.

Nutzanwendung.

Lieben wir unsern niedrigen Stand, wenn uns Gott in selben gesetzt hat; wir können darin ruhiger und sicherer, als in einem hohen Stande, unser eignes Heil wirken. Hat uns aber die göttliche Vorsehung auf einen erhabenen Standort gestellt, so fürchten wir die Gefahren, denen wir ausgesetzt sind, stolz und Sclaven unserer sündhaften Leidenschaften zu werden. Gebrauchen wir, um diesen Gefahren zu entgehen, jene Mittel, die der heil. Eligius gebraucht hat. Je größer du bist, heißt es in der heil. Schrift, desto mehr demüthige dich. Wachen wir daher und beten wir; so werden wir uns selbst in den höchsten Würden und bei den größten Reichthümern heiligen. — Man kann sich überhaupt in jedem Stande heiligen. Der hl. Eligius lebte als Künstler, am Hofe und in seiner bischöflichen Würde heilig; und heilig zu leben, sind nicht nur Geistliche, sondern alle Christen verbunden. Es ist nur Ein Gott, den Alle anbeten und lieben, dem Alle dienen sollen; es gibt nur Einen Glauben, nach welchem Jeder leben, nur Ein Evangelium, nach welchem Jeder sich richten, nur Ein Paradies, nach welchem Jeder trachten soll.

„Alle, welche fromm leben wollen, werden Verfolgung zu leiden haben.“ II. Tim. III., 12.

„Durch viele Trübsal müssen wir in das Reich Gottes eingehen.“ Apostelg. XIV., 21.

Gebet. O Gott, der du dem heil. Eligius die Gnade gegeben hast, in verschiedenen Ständen ein heiliges Leben zu führen, verleih uns, auf seine Fürbitte, daß wir unsere Standespflichten getreu erfüllen, und dir in Heiligkeit dienen; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Im Jahre 656 wurde an diesem Tage zu Toledo in Spanien ein Concilium von 20 Bischöfen und verschiedenen Abgeordneten gehalten, worin das Fest der Verkündigung Mariä für Spanien auf den 18. Dezember gesetzt worden.

Andere Heilige Gottes.

Zu Rom der heil. Priester und Martyrer Diodor, der Diakon Marian und viele Andere, wie auch die heil. Märtyrer Lucius, Rogatus, Cassianus und Candida. In Palästina der heil. Prophet Nahum. Zu Siena der heil. Martyrer Ansan. Zu Arbela in Persien der heil. Martyrer Ananias. Zu Narni der heil. Martyrer und Bischof Proculus. Zu Cassel der heil. Bischof und Martyrer Evasius. Zu Mailand der heilige Bischof Castritianus. Zu Brescia der heil. Bischof Ursicinus. Bei Verdun der heil. Bischof Agericus. An eben diesem Tage die heil. Natalia, Ehefrau des heil. Martyrers Hadrian, die den Blutzeugen im Kerker lange Zeit gedient hat. Zu Frejus in der Provence der heil. Bischof Leontius. In der Landschaft Maine der heil. Einsiedler Constantian. Zu Mans der heil. Bischof Domnolus. Im Bisthume Freising der heil. Bischof Marin und der heil. Diakon Theclan. Zu Ilmünster in Bayern der heil. Abt Lullus.

Der zweite Dezember.

Die Heiligen: Bibiana, Demetria ihre Schwester, Jungfrauen, Flavian und Dafrosa ihre Eltern, Martyrer.

(Im vierten Jahrhundert.)

Es war zur Zeit Konstantins des Großen ein Mann zu Rom vom ersten Range, und sehr beliebt bei Jedermann wegen seiner Gerechtigkeit, Weisheit und christlichen Liebe: Flavian mit Namen. Der Kaiser erhob ihn zum Statthalter Roms. Die Christgläubigen fanden an ihm eine kräftige Stütze und ein vorleuchtendes Beispiel. Unter dem Kaiser Konstantius dem Schutzherrn der Arianer, zog sich Flavian die Abneigung des Kaisers zu, weil

er frei und öffentlich der Gottheit Jesu Christi Zeugniß gab, und die Wahrgläubigen in diesem Bekenntniß stärkte; er wurde deßhalb von seinem Amte entsetzt. An diesem Schimpf war es noch nicht genug für den treuen Knecht Gottes; schwerere Proben sollten zeigen, was in ihm sei, und was die heil. Treue vermöge. Nach Konstantius kam Julian auf den Thron, und mit ihm der alte Lügengeist in neuer arglistiger Gestalt. Er erklärte die Christensekte für überflüßig, für dumm und gehässig, und verfolgte selbe mit Tücke und Gewalt. Da bewies Flavian, was ein Christ sei, und wie er wandle. Er nahm sich der Gläubigen an, ermahnte zur Standhaftigkeit, besuchte, tröstete, unterstützte die gefangenen Christen. Das Ansehen, welches er früher genoß, war auch jetzt noch sein Schild, bis Schmeichler des Tyrannen den eifrigen Bekenner anzeigten. Der Kaiser befahl dem Statthalter Apronian die Verhaftung Flavians, und entweder das Opfer für die Götter, oder Verlust des Lebens. Apronian vollzog den Befehl. Der Diener Gottes erklärte freudig sein Christenthum und den Willen, darin zu leben und zu sterben. Der Statthalter ließ ihm das Ehrenzeichen des Adels wegnehmen, und das Zeichen des Sklavenstandes auf die Stirne einbrennen. Wohl ein großer Schmerz, aber eine noch größere Beschimpfung! Der Heilige nahm freudig die Schmach des Kreuzes auf sich. Darauf schickte Apronian aus Furcht vor dem Volke den Diener Gottes in's Elend nach Aque Taurine, jetzt im Florentinischen; beraubte ihn seiner Güter, und gab den Soldaten Befehl, mit Härte gegen ihn zu verfahren. Der Heilige unterwarf sich von Gott getröstet seinen harten Leiden, nahm rührend Abschied von seiner Frau und Kindern, empfahl sie dem Schutze Gottes, ward hinweggeführt in's Elend und starb bald hernach vor Hunger und Noth, während er betete. Sein Festtag wird am 22. Dezember gehalten.

Seine Frau Dafrosa ward nun auch der Verfolgung ausgesetzt, und mußte Vieles leiden. Endlich ward sie in den Kerker geworfen, und darin, weil sie von Jesus Christus nicht abweichen wollte, enthauptet. Ihr Fest fällt auf den 4. Jänner. Diese heiligen Eltern hinterließen zwei Töchter, Bibiana und Demetria, die Erben ihres Glaubens, Zeugen ihres Eifers, und in ihrer Vollendung die Frucht und Belohnung ihrer Gebete. Der Reichthum in Jesus Christus, die überschwängliche Gnade Gottes, die den Sohn hingab zum Lösegeld aller Schuld und zum Unterpfand ewiger Liebe, war den Töchtern der Ersatz ihrer zeitlichen Güter, da ihnen das väterliche Erbe entzogen wurde, und der Trost ihres Gemüthes für den zeitlichen Verlust ihrer

Eltern, da diese für Jesus Christus zu leiden sind gewürdigt worden. Von Gott also getröstet und gestärket ertrugen die Schwestern die Schmach vor der Welt, den Verlust ihrer Eltern und die Armuth mit stillem und geduldigem Herzen, ja freuten sich ihres armseligen Zustandes in der Armuth Jesu. Es stand aber nicht lange an, sie wurden auch in den Kerker geworfen, mit Hunger und Durst gequält, um sie von Gottes Sohn abwendig zu machen. Allein der Herr wohnte in ihren Herzen, stärkte, tröstete und erquickte sie; ihre Wohlgestalt nahm nicht ab, ihr Angesicht blieb ruhig und heiter. Jetzt nahm man Zuflucht zu einem andern Mittel, da das Erste ohne Wirkung blieb. Man versprach den Schwestern die Gunst des Kaisers, die Zurückgabe des väterlichen Gutes, ansehnliche Heirath: ein Verführungsmittel, welches Eifrige auf harte Probe setzt und die Lauen allzeit überwindet. Aber auch dieses Mittel vermochte nichts über die Jungfrauen. Diesem folgten Drohungen nach von allerhand Marter; aber vergeblich; denn die Jungfrauen sahen über die Trübsal hinaus in die Herrlichkeit, die ewig bleibet. Nur dieß geschah, den vielen Stürmen unterlag der Leib der zarten schwachen Demetria, sie sank eines schnellen Todes zu den Füßen ihrer Schwester hin. Nun war der Vater, Mutter, Schwester hingegangen in die ewige Herrlichkeit, Bibiana noch im Kerker, und um so mehr der Wuth und Arglist des Richters ausgesetzt. Die Heilige verabscheute die Sünde, wachte über alle Neigungen, betete zu Gott, und siegte auch da, wo so Viele fallen, durch Gottes Beistand bei den vielen Lockungen zur Sünde und Mißhandlungen durch Schläge, weil sie unbeweglich blieb im Wandel vor Gott. Aber jetzt brach der Richter in Wuth aus. Er ließ die Jungfrau von Henkern entkleiden, an eine Säule binden und mit Stricken, an deren Ende Bleikugeln befestiget waren, so lange geißeln, bis sie den Geist aufgab, im Jahre 362. Zwei Tage nach ihrem Tode ward sie von einem frommen Priester, Johannes mit Namen, an der Seite ihrer Mutter und Schwester begraben. Ihnen zur Ehre hat mit der Zeit Papst Simplicius eine Kirche erbauen, und Papst Urban VIII. dieselbe im Jahre 1628 auszieren, und die Reliquien dieser Heiligen unter dem Hochaltare erheben lassen.

Nutzanwendung.

Gott nahm eine ganze Familie in Himmel auf, die Welt war ihrer unwürdig. Wo Gottes Frieden, gegründet auf Gottesfurcht, auf gegenseitige Erbauung und Hilfeleistung, auf Geduld und Gebet im Hause wohnt, da gehört die Familie dem Himmel an, da wachen Gottes Engel über das Haus, und freuen

sich die Glieder derselben in ihre Gesellschaft aufzunehmen, wo ewige Liebe und Seligkeit ist.

„Verherrlichet Christus den Herrn in euern Herzen (durch ein christliches Leben), und seid immer bereit, euch gegen Jedermann zu verantworten, der wegen eurer Hoffnung (oder eures Glaubens wegen) Rechenschaft von euch fordert."

I. Petr. III., 15.

Kann es wohl einen glorreicheren Tod geben, als der dieser heiligen Märtyrinnen war?

Gebet. O Gott, der du in der heiligen Bibiana die Jungfrauschaft mit dem Martertode vereinigt hast, vereinige auf ihre Fürbitte unsere Herzen durch ihre Liebe mit dir, damit wir, von allen Gefahren befreit, zu den ewigen Belohnungen gelangen; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Der heil. Clemens von Alexandrien, Kirchenlehrer.

(Im zweiten und dritten Jahrhundert.)

Titus Flavius Clemens, von einigen Schriftstellern als ein geborner Athenienser angegeben, begann seine wissenschaftliche Bildung in Griechenland, setzte sie in Italien, Kleinasien, Assyrien und Palästina fort, und vollendete sie in Aegypten. Seine unglaubliche Lernbegierde hatte ihn getrieben, diese verschiedenen Theile der Welt zu durchwandern. Er hatte unter Andern fünf berühmte Lehrer: einen in Griechenland, zwei in Calabrien und zwei im Orient. Er wollte keiner besondern Schule angehören, sondern wählte das Bessere, wo er es fand. Einer seiner Lehrer in Palästina, von Geburt ein Jude, scheint ein Christ gewesen zu sein. Der Letzte, den er hörte und über alle Andere erhob, war der berühmte Pantän, welcher der uralten Christenschule zu Alexandrien vorstand.

Clemens, der so unermüdet nach Wahrheit forschte, entdeckte glücklich den Irrthum des Götzendienstes, und öffnete seine Augen dem Glaubenslichte. So bewandert er auch in verschiedenen Zweigen weltlicher Gelehrsamkeit war, fühlte er jetzt doch, daß ihm noch die wesentlichste Kenntniß fehlte, jene nämlich, von der das Glück des Menschen abhängt, und die nur in der wahren Religion gefunden werden kann. Er widmete sich daher der Gottesgelehrtheit, die als Wissenschaft, nach seiner Meinung, keinen andern Zweck hat, als ein durch alle Tugenden vervollkommnetes Leben. Er berichtet uns, daß Einige der unmittelbaren Nachfolger der Apostel noch zu seiner Zeit lebten. „Diese," sagt er, „streuen

in unsere Herzen den göttlichen Samen aus, den sie von den Aposteln, ihren Vorgängern, empfangen haben."

Als im Jahre 189 Pantän von dem Bischof Demetrius nach Indien gesandt wurde, folgte ihm Clemens als Lehrer an der Christenschule zu Alexandrien nach, welches Amt er auch mit dem glücklichsten Erfolge verwaltete. Unter seine vorzüglichsten Schüler ler zählt man Origenes und den heil. Alexander, später Bischof von Jerusalem und Martyrer. Die Priesterweihe empfing der große Lehrer gegen Anfang der Regierung des Kaisers Severus. Die vom gedachten Kaiser erregte Christenverfolgung bewog ihn, seine Schule zu verlassen. Er begab sich daher nach Cappadocien; allein kurz nachher erscheint er wieder zu Jerusalem, wo er mit großem Eifer und Segen predigte. Von Jerusalem zog er nach Antiochien. Aller Orte, wo er durchreiste, sprach er den Jüngern Jesu Muth zu, und bemühte sich ihre Anzahl zu vermehren. Von Antiochien kehrte er nach Alexandrien zurück, woselbst er wissenschaftliche Bücher abfaßte.

Die Schreibart des heil. Clemens ist blumenreich, zierlich und erhaben, sowohl im Pädagog, als in der Ermahnung an die Heiden, obgleich der Ausdruck nicht immer rein ist. Die Schreibart in den Stromata hat mehr Härte, als die der andern Werke des Heiligen. In Allen aber spricht sich eine vielseitige Gelehrsamkeit aus. Der heil. Hieronymus nennt den heil. Clemens den gelehrtesten Kirchenschriftsteller. Theodot sagt, er übertrifft alle Andere durch seine ausgebreiteten Kenntnisse. Der heil. Alexander von Jerusalem und die alten Väter erheben auch mit großen Lobsprüchen dessen heiligen Lebenswandel. Der heil. Clemens starb zu Alexandrien vor dem Ende der Regierung Caracalla's, der 217 gemeuchelt wurde. Man findet zwar seinen Namen nicht in dem römischen Martyrologium; allein er steht im Usardischen.

Nutzanwendung.

Der heil. Clemens von Alexandrien sagt von der Tugend eines christlichen Weisen: „Er strebt aus allen Kräften, Gott zu lieben; sein ewiges Wort, das um unseres Heiles willen Mensch geworden, zu hören und nachzuahmen; er ist sanft, zuvorkommend, leutselig, geduldig, liebevoll, aufrichtig, treu, mäßig; er verachtet die Güter dieser Welt, und ist bereit, Alles für Jesus zu leiden; er thut nichts aus prahlendem Scheine, seine Handlungen haben keinen andern Beweggrund, als die Liebe zur Gerechtigkeit und göttlichen Güte. Mit einem Worte: er ist ein ganz heiliger und göttlicher Mensch. Der christliche Weise betet aller Orten,

hauptsächlich aber im Geheim, und in der Tiefe seines Herzens; er betet unabläßig am Morgen beim Aufstehen, am Mittage, auf der Reise, bei der Ruhe, er sucht überall Gott zu verherrlichen, nach dem Beispiele der Seraphim, von denen Isaias redet.[1]

Gebet. Herr, du hast Worte des ewigen Lebens, der du uns selbst, der Weg, die Wahrheit und das Leben geworden bist, laß uns jene Worte hören und ernst beherzigen, daß wir nicht auf Abwege in Irrthum und Laster gerathen; du hast die wahre Weisheit unter die Menschen gebracht, die Weisheit der Tugend, in deinem Evangelium hören wir sie, in deinem Wandel schauen wir sie, durch die Geheimnisse des Heils, die du für uns gestiftet, werden wir für sie empfänglich und ihrer theilhaftig; laß alle unsere Handlungen von dieser Weisheit geleitet und veredelt sein; du bist aus Liebe zu uns herniedergestiegen, um in uns die Liebe zu entzünden, die Gründerin und Vorsteherin des Gesetzes und der Vollkommenheit; gib, daß diese Liebe der Grund unseres Strebens, das Ziel unseres Verlangens und einst die Belohnung unserer Tugend sei. Amen.

Andere Heilige Gottes.

Zu Rom der heil. Priester und Martyrer Eusebius, der Diakon Marcellus und viele Andere, die unter Valerian gelitten haben. Eben daselbst der heil. Martyrer Pontian mit vier Gefährten. In Afrika die heil. Märtyrer Severus, Securus, Januarius und Victorin. Zu Aquileja der heil. Bischof Chromatius. Zu Verona der heil. Bischof und Bekenner Lupus. Zu Edessa der heil. Bischof Nonnus. Zu Troas in Phrygien der heilige Bischof Silvan. Zu Brescia der heil. Bischof Evasius.

Der dritte Dezember.

Der heil. Franziskus Xaverius aus der Gesellschaft Jesu, Apostel von Indien und Japan.

(Im sechszehnten Jahrhundert.)

Der heil. Franziskus Xaverius, jener große Apostel der Indier, jene vorzügliche Zierde der Gesellschaft Jesu und der ganzen katholischen Kirche, ward geboren von hochadelichen Eltern auf dem Schlosse Xavier in dem Königreiche Navarra. Wie er älter wurde, schickte ihn sein Vater nach Paris auf die damals sehr berühmte hohe Schule, um die freien Künste, wozu er eine besondere Neigung zeigte, zu erlernen. Obschon er eine vorzügliche Schönheit hatte, so bewahrte er doch an diesem gefährlichen Orte seine Keuschheit stets jungfräulich unversehrt; die Reinig-

keit schärfte seinen Verstand, und bereitete seine Seele zu einem reinen empfänglichen Boden der Wissenschaft. Er machte also darin einen solchen Fortgang, daß er zum öffentlichen Lehrer der Philosophie erwählt wurde. Zwar war seine Absicht dabei immer nur noch diese, bei der Welt zu großen Ehren gelangen. Allein der heil. Ignazius, mit dem er in Paris zusammentraf, richtete sein Gemüth nach dem Ewigen; er erwarb sich durch mancherlei Gefälligkeiten die Freundschaft des jungen Mannes, lobte zwar seine Wißbegierde, legte ihm aber dabei oft die Worte Christi an's Herz: „Was nützet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet?“ Wie Saul beim Lichtstrahl, der ihn zu Boden warf, so wurde auch Xaverius durch diese Worte erschüttert, daß er ausrief; „Herr, was willst du, daß ich thue?“ Er überließ sich von dem an völlig der Leitung des heil. Ignazius, der ihn seine geistlichen Uebungen verrichten ließ, und nachher unter seine Gesellen aufnahm.

Als nach einiger Zeit Xaverius auf Befehl des heil. Ignazius mit noch Einigen nach Italien reiste, blieb er zwei Monate lang zu Venedig im Spitale, wo er auf's liebreichste den Kranken diente. Einer dieser Kranken hatte ein abscheuliches Geschwür, das einen so unerträglichen Gestank von sich gab, daß sich ihm Niemand nähern wollte. Xaverius selbst spürte einen heftigen Eckel davor. Weil er sich aber jener Lehre des heil. Ignazius erinnerte, daß man sich herzhaft überwinden müsse, so lief er sogleich zum Kranken hinzu, umarmte ihn, setzte seinen Mund an das Geschwür, und sog den Eiter heraus. Zur Belohnung einer so heldenmüthigen Ueberwindung hat Gott dem Heiligen für immer allen Eckel vor den Kranken benommen. Nun setzte er seine Reise nach Rom fort, wo er die heiligen Weihen empfing; und nachdem er sich vierzig Tage lang in der Einsamkeit durch Gebet, strenges Fasten und andere Bußwerke vorbereitet hatte, las er seine erste heilige Messe, und predigte auch in Rom mit großem Segen.

Indessen hatte Johannes III., König von Portugal vernommen, wie viel Gutes durch die neu gestiftete Gesellschaft Jesu war verbreitet worden, und verlangte daher vom heil. Ignazius Männer aus seiner Gesellschaft, um sie nach Indien zu schicken; und der heil. Stifter wählte dazu nach inbrünstigem Gebete den Franziskus Xaverius. Der heil. Mann empfand eine große Freude darüber; denn dadurch sah er seine Träume, die er schon früher gehabt, erfüllt; es war ihm nämlich öfters im Schlafe vorgekommen, als trüge er einen Mohren auf den Schultern, wodurch er so abgemattet worden, daß er unter der Last fast zu Boden sank;

auch wurden ihm fast alle Nächte große Meere voll Klippen oder Inseln und wilde Länder, die ihm unendliche Mühseligkeiten und Gefahren drohten, gezeigt, wobei man ihn aber ausrufen hörte: „Noch mehr, o Herr, noch mehr!“ Sogleich also, nachdem er vom Statthalter Christi den päpstlichen Segen nebst der Gewalt eines päpstlichen Gesandten erhalten, machte er sich, und zwar aus Andacht zur allerseligsten Jungfrau, über Loretto, auf den Weg, indem er Nichts bei sich hatte, als ein Kruzifix auf der Brust, sein Brevier unter dem Arme und den Stab in der Hand. Nach einer sehr beschwerlichen Schifffahrt kam er zu Lissabon, der Hauptstadt von Portugal an, nahm aber seine Einkehr statt in dem königlichen Pallaste, wohin ihn der König eingeladen hatte, in dem Spitale. Weil er nun die Gelegenheit nach Indien abwarten mußte, brachte er die ganze Zeit mit christlichem Unterrichte und Bedienung der Kranken so heilig zu, daß der König ihn bei sich zu behalten wünschte. Allein der heil. Ignazius befahl Xaver, seine Reise nach Indien fortzusetzen. Demnach begab sich der heil. Mann mit zwei seiner Gesellschaft zu Schiffe. Bei 900 Personen waren auf demselben, deren sehr viele krank wurden. Xaverius wurde Allen Alles. Den Kranken stund er Tag und Nacht bei, und sorgte für ihr geistliches und leibliches Wohl; die Gesunden führte er durch tägliches Predigen und liebevolles Zureden zu einem christlichen Leben an, und dieß Alles zu einer Zeit, da er selbst von einem heftigen Erbrechen gequält war. Der Vicekönig ließ ihm zu seiner Erleichterung ein bequemeres Zimmer einräumen; Xaverius nahm es zwar an, legte aber die Kränksten hinein, und schlief selbst immer auf dem obern Schiffboden, und zwar kaum bei drei Stunden auf einem zusammengerollten Schiffseile oder auf bloßer Erde. Erst im dreizehnten Monate nach seiner Abfahrt von Lissabon, kam er zu Goa, der Hauptstadt in Indien an. Dieses große Land war freilich ehemals, wie man glaubt, von dem heil. Apostel Thomas großentheils zu Christus bekehrt worden; allein durch den beständigen Umgang mit den Ungläubigen, unter denen die Christen auch wohnten, jetzt so verwüstet, daß an vielen Orten nur der bloße Name des Christenthums übrig geblieben ist. In dieser Hauptstadt fing der apostolische Mann seine Arbeit an, nachdem er demüthig den Bischof des Orts dazu um Erlaubniß gebeten, und zwar, wie später auch anderswo, mit der Jugend. Er berief mit einem Glöcklein von einer Gasse zur andern die Kleinen zusammen. Sowohl christliche, als heidnische Kinder liefen nach. Er erklärte ihnen die christlichen Glaubenslehren, lehrte ihnen verschiedene Gebete und Gesänge, und hieß sie zu Hause er-

zählen, was sie gehört hatten. Die Kinder führten, als kleine Apostel, ihre eigenen Eltern zu dem Heiligen, damit er sie besser unterrichte und taufe. Andere brachten die Götzenbilder ihrer Eltern oder Nachbarn, und zertrümmerten sie. Wieder Andere suchten die neugebornen Kinder auf, und zeigten sie dem heiligen Manne an, damit sie nicht ohne heil. Taufe dahin stürben. Nun wandte er sich an die erwachsenen Christen und Heiden. Was er durch seine Predigten nicht erhielt, brachte er durch die unwiderstehliche Freundlichkeit seines Umgangs zu Stande. Da er, wie Paulus, Allen Alles werden wollte, besuchte er öfters die Sünder, setzte sich öfters an ihren Tisch, und da es geschah, daß er oft durch eine fröhliche Miene oder durch ein wie von ungefähr angebrachtes Wort entzweite Eheleute wieder miteinander vereinigte. Manchmal schien er bloß von gleichgültigen Sachen zu reden, (denn es entfuhr ihm kein Wort, das Tadel geschienen hätte;) und weil sie dieses beredete Stillschweigen in ihrem Sündenstande für einen Vorboten ihres nahen Todes oder ihrer Verdammung hielten, warfen sie sich ihm reumüthig zu Füßen. Er eilte von der Stadt in alle Schanzen, in alle Wohnungen der Landleute, auf alle Schiffe. Die Seele eines Soldaten, eines Matrosen war ihm so köstlich, als die eines Obersten. Hier war ein Soldat, dessen Bekehrung ihn mehrere Wochen nacheinander Fleiß und Geduld kostete, dort wieder Einer, an dessen Spieltische er sich sogar setzte und mitmachte, nur um ihn vor der Verzweiflung und vor Selbstmord zu bewahren, worauf ihn Xaverius zu so aufrichtiger Reue bewegte, daß der Büßer den Entschluß, sich alles Spielens zu enthalten, nicht nur faßte, sondern auch erfüllte. Das war sein Tagwerk; die Nächte brachte er größtentheils im Gebete zu; und dadurch kam in Goa eine solche Sinnesänderung zu Stand, daß sie der dasige Bischof selbst für ein Wunder ansah.

Bei 200 Stunden Wegs von Goa entfernt liegt das Vorgebirge Komorin, nur von armen Perlenfischern bewohnt, die ehemals getauft wurden, jetzt aber kaum dem Scheine nach mehr Christen waren. Das war dem Heiligen genug, daß er dahin eilte. Sobald er ankam, erhielt eine Frau, die schon drei Tage in Geburtsschmerzen lag, nachdem sie von ihm war unterrichtet und getauft worden, plötzlich Hilfe; einen Mann, dessen ganzer Leib nur Ein Geschwür war, heilte er auf der Stelle, und weckte vier Todte auf. Diese und andere Wunder, verbunden mit großer Demuth und Sanftmuth, öffneten seinen Worten den Weg in Aller Herzen, so daß der christliche Glaube in dieser ganzen Gegend ver-

breitet, und sogar seine ärgsten Feinde, die Brachmanen oder Götzenpriester, beschämt und bekehrt wurden. Doch schrieb er diese Bekehrungen besonders auch der Fürbitte der Mutter Gottes zu, die er jedesmal dabei anrief.

Nachdem er wieder nach Goa zurückgekehrt war, errichtete er daselbst das Seminarium des heiligen Glaubens, welches bald eine Pflanzstätte eifriger Missionarien wurde. Nun wanderte er von da durch eine ungeheure Landstrecke in das Königreich Travankor; und hier, wie auch an andern Orten, verlieh ihm Gott, wie einst den Aposteln, daß, wenn er in Einer Sprache zu Tausenden von verschiedenen Völkern redete, sie ihn Alle in ihren Sprachen verstunden. Da die Brachmanen sahen, daß Alles den Götzendienst verlasse, wollten sie ihn tödten; allein Gott erhielt ihn unter einer unzähligen Menge Pfeilen, die auf ihn zuflogen; und mit dem einzigen Worte: „Ich befehle euch im Namen Gottes, zurückzuweichen!" jagte er ein großes Kriegsheer Badagier, die seine lieben Neubekehrten angreifen wollten, in die Flucht. Der heidnische König liebte und schützte ihn darum, und zehn Tausende wurden von Xaverius in Einem Monate getauft; ja Völker, die vorher auf's äußerste für ihre Götzen eingenommen gewesen, baten ihn durch Abgeordnete, daß er sie zu taufen kommen wolle. Dazumal geschah es, daß er bei dem Anblicke einer so reichen Aernte und des Mangels an apostolischen Arbeitern in einem Briefe schrieb: „Ich möchte alle Schulen in Europa durchwandern, und ihnen aus allen Kräften zurufen: ach wie viele Seelen gehen hier aus euerer Schuld zu Grunde, während euch ein eitler Dunst der Ehre die Sache Jesu Christi und die schreckliche Strafe derjenigen vergessen macht, welche das ihnen anvertraute Pfund vergraben." — Voll von diesem Gedanken entschloß er sich, nun auch nach der Halbinsel jenseits des Ganges zu schiffen, und das Licht des Evangeliums von Insel zu Insel, von einem Reiche in's andere bis an das äußerste Asien zu tragen. Doch besuchte er noch zu Meliapora das Grab des heil. Apostels Thomas, und flehte Gott viele Nächte um Beistand an. Nun brachte er durch Predigten und Wunder die Völker von Amboine, Ternate, Machian, von allen molukischen und noch vielen andern weniger bekannten Inseln unter den Gehorsam Jesu Christi; besonders in Malaka zeigte sich durch ihn die Kraft Gottes; denn wer nur sein Kleid berührte, seine Hand küßte, den Segen von ihm empfing, wurde gesund, und ein Mädchen, das schon drei Tage im Grabe gelegen, ging auf seinen Befehl gesund aus demselben hervor. Man wendete Alles an, ihn von der Reise nach den Mohren-Inseln abzuhalten, welches sowohl

der ungesunden Luft, als der Menschenfresser wegen, die es bewohnten, das furchtbarste Land war, das sich denken läßt. Tolo, der Hauptort der vornehmsten Insel, welche 25,000 Einwohner zählte, wurde ganz bekehrt; die übrigen folgten diesem Beispiele, und die bisher so verabscheuten Mohren-Inseln veränderten sich so, daß sie der Apostel von nun an die Inseln der guten Hoffnung nannte. Ja innerhalb zehn Jahren brachte er es so weit, daß der christliche Glaube in ganz Indien auf's herrlichste blühte. Er half zu gleicher Zeit der Noth zwanzig verschiedener Völker ab, eilte diesen zu Hilfe, sandte jenen Prediger, die voll seiner Liebe waren, reiste hin, um einem aufkeimenden Mißbrauche abzuhelfen, kam zurück, um eine neu bekehrte Völkerschaft zu stärken; er schien überall gegenwärtig, und verachtete Klippen und Ungewitter, ja den Schiffbruch selbst, mit dem er einst drei Tage und Nächte auf einem Wind und Wellen ausgesetzten Brette ringen mußte.

Da sich unterdessen die Zahl seiner Mitarbeiter in diesen Ländern vermehrt hatte, schiffte er mit einem von ihm getauften Japonesen und zwei Jesuiten in das weitentlegene Reich Japan, und zwar auf dem Schiffe eines heidnischen Seeräubers. Nach einer äußerst gefährlichen Fahrt landete der Heilige auf der japanischen Küste, bei 12000 Stunden von seinem Vaterlande getrennt, von aller menschlichen Hilfe abgeschnitten, ohne Waffen, ohne Geld, selbst der Landessprache unkundig. Aber seine göttliche Liebe und sein brennender Seeleneifer ersetzten Alles. Xaverius fing sein Predigtamt in der Stadt Komgoxima an; aber von den dasigen Götzenpriestern, Bonzen genannt, daraus vertrieben, wandte er sich nach der Stadt Firando, wo eine unzählige Menge Volkes, und sogar viele der Vornehmsten am Hofe, Bonzen und Gelehrte, die Taufe verlangten. Meako, die Hauptstadt von ganz Japan, liegt 15 Tagreisen davon. Um den Weg dahin zu finden, trug er im strengsten Winter mit bloßen blutenden Füßen einem Japoneser zu Pferde das Felleisen nach. Seine Lehre fand in Meako keinen Eingang, um so mehr aber in Amangurhi, wo er in wenigen Wochen über 4000 Seelen bekehrte, und in Bongo. Hier verlangten die Bonzen eine öffentliche Unterredung mit Xaverius; mit großem Scharfsinn trugen sie ihre Einwürfe gegen das Christenthum vor; aber Xaverius redete mit solcher Kraft, daß endlich der Oberbonze sich dem Apostel zu Füßen warf, und mit gen Himmel erhobenen Händen vor Allen ausrief: „O Jesu, du einziger Sohn des allerhöchsten Gottes! Ich gebe mich dir überwunden!“ Doch wer vermag den Segen zu beschreiben, den nicht nur sein Wort, sondern besonders sein Beispiel, die Heiligkeit seines Wan-

dels, seine Uneigennützigkeit, seine Demuth, seine unüberwindliche Geduld bei steter Heiterkeit, seine rastlose Liebe verbreitete? Wer will seine Wunder und Bekehrungen alle in diesem Lande aufzählen? Alles das war ihm noch nicht genug. Er hörte nämlich, daß, wenn das Christenthum in China Eingang fände, alle Japaner zu demselben übertreten würden. Von diesem Augenblicke an war die Bekehrung China's sein Lieblingsgedanke. Vorher aber kehrte er nach Indien zurück, um seine dort gestifteten Christengemeinden zu befestigen, und die nöthigen Anordnungen zu treffen. Er fand Alles in herrlichem Zustande. Und nun schiffte er nach der an der Küste von China gelegenen Insel Sazian. Auf dieser Reise ging ihnen das trinkbare Wasser aus, und fast alle Reisende erkrankten. Da verwandelte er durch ein Gebet das sonst bittere Meerwasser, womit er die Fässer füllen ließ, in süßes Wasser; und alle Kranken wurden wieder gesund. Er landete auf der Insel, und sah China von Ferne. Aber Gott handelte mit ihm, wie einst mit Moyses, der im Angesichte des gelobten Landes starb. Am 20. November wurde er von einem hitzigen Fieber überfallen, und zugleich ihm von Gott sein naher Tod geoffenbaret. Da lag er nun in einer schlechten Hütte, ganz verlassen, in äußerster Armuth, doch ungeachtet seiner Schmerzen völlig gelassen und heiter. Immer unterredete er sich mit Gott, und sogar wenn ihm die Fieberhitze das Bewußtsein raubte, hörte man ihn seine gewohnten Schußgebete wiederholen: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Maria, zeige, daß du Mutter an mir bist!" Endlich sprach er noch mit auf das Kruzifix geheftetem Blicke oft die Worte aus: „Auf dich, o Herr, habe ich gehofft; laß mich nicht zu Schanden werden!" und gab seinen Geist auf an einem Freitage, am zweiten Tage des Dezember, im Jahre 1552, im 45. Jahre seines Lebens.

So vollendete dieser große Heilige, nachdem er mehrere hundert tausend Menschen mit eigner Hand getauft, und unzählige zu Christus bekehrt hatte, sein Leben. Sein heiliger Leib ist mit priesterlicher Kleidung angethan, in einen Sarg gelegt und mit ungelöschtem Kalk überschüttet worden, damit das Fleisch um so eher verzehrt, und die heiligen Gebeine nach Indien könnten gebracht werden. Man brachte ihn mit großer Ehrbezeigung nach Goa. Nur sein rechter Arm ist davon abgelöst, und nach Rom in die Kirche der Jesuiten gebracht worden, wo er aufbewahrt wird. Selbst Juden, Heiden und Muhamedaner, die bei seiner Heiligsprechung verhört wurden, gestanden die Wahrheit seiner Thaten ein, und unbefangene protestantische Schriftsteller ge-

ben seinem Seeleneifer und seinen Wunderwerken das ehrenvollste Zeugniß.

Der hohe Stand Luzern hat in Betracht der Erhöhung und Vermehrung des christkatholischen Glaubens und vieler durch die Fürbitte des heil. Xaverius erhaltenen sowohl geistlicher als leiblicher Gnaden und Gutthaten im Jahre 1654 in Beisein des apostolischen Legaten aus dem Hause Caraffa als päpstlichen Bevollmächtigten, des Bischofs von Losanna, des Abten zu Muri, der hohen Geistlichkeit und einer großen Menge Volks aus jedem Stande, Geschlecht und Alter in großer Jubelfeier den heil. Xaverius zu einem Stadt- und Landpatronen erwählt und angenommen. Im Jahre 1680 kamen aus Anlaß der gläubigen Verehrung gegen den Heiligen Einige mit Authentik versehene Reliquien des Heiligen in die dasige Jesuitenkirche, und wurden unter feierlicher Prozession den 2. Dezember von einer unzähligen Menge Volks einbegleitet. Im folgenden Jahre zählte man über hundert und viertausend Kommunikanten in der Xaverianischen Kirche,*) und fünfhundert Generalbeichten. Daraus mag Jeder schließen, wie groß die Andacht zu dem Heiligen gewesen sei.

Nutzanwendung.

Gott wollte den heil. Franziskus Xaverius als einen Apostel gebrauchen; deßwegen hat er ihm, wie Urban VIII. spricht, alle Gaben der Apostel verliehen. „Xaverius," sagte dieser Papst, „war ein wahrhaft heiliger und von Gott erwählter Apostel.... Gott hat ihn vor der ganzen Welt durch Wunder und Weissagungen berühmt gemacht." — Ahmen wir ihn in der brennenden Liebe zu Gott, in der Reinigkeit des Gewissens, in der Verleugnung seiner selbst, in der Verehrung der seligsten Jungfrau, in der Abtödtung, in der Demuth, in der Geduld, im Gebete, in dem Seeleneifer und in so vielen andern Guten, so viel wir können, nach, um ihn recht würdig zu verehren.

Wer sich Gott gänzlich überläßt, der erkennt in seiner Anordnung eine so süße Vorsicht, daß er nichts fürchtet, wenn er nur daran denkt.

Die wahren Christen freuen sich mehr im Kreuze, als in der Ruhe.

„Aus der Rede erkennt man den Weisen." Sirach IV., 19.

Gebet. Erbarme dich, o Gott! aller Völker, die noch im Schatten des Todes sitzen, und laß dein heiliges Licht über sie

*) Aus der Erneuerung der Andacht der Luzerner gegen den Indianer-Apostel Franz Xaver. Konstanz bei Labhart 1748.

leuchten, damit sie dich, ihren Vater erkennen, und in Jesus deinem Sohne, dem Erlöser der Welt, ihr Heil finden. Amen.

Kurze Nachricht über den Missionsverein.

Der heil. Franz Xaver ist der Schutzheilige der „Bruderschaft vom heil. Franz Xaver:" so nennt das kathol. Volk den Missionsverein von Lyon. Dieser entstand im Jahre 1822 in dieser Stadt, die durch ihren Eifer für den katholischen Glauben, besonders durch Wohlthätigkeit berühmt ist, und darum verdient, das französische Rom zu heißen. Einige fromme Priester von Lyon nahmen es mit dem innigsten Schmerz zu Herzen, daß die Missionen der katholischen Kirche, die früher so schön blühten und so herrliche Früchte trugen, seit der Aufhebung des Jesuiten-Ordens im Jahre 1773 und seit der Staatsumwälzung in Frankreich, die dann durch alle Länder ging und fast überall alle Klöster zerstörte, alle Jahre mehr verfielen. Sie schlossen nun einen Verein, dessen Mitglieder um Ausbreitung des Glaubens, um Vermehrung der Missionarien (Glaubensboten in den Ländern der Ungläubigen und Irrgläubigen) alle Tage etwas beten und dazu auch alle Wochen einen Beitrag machen. Damit der Aermste und Beschäftigteste Antheil nehmen könnte, bestimmte man zum täglichen Gebete Ein Vater unser sammt dem englischen Gruße und dem Beisatze: „Heiliger Franz Xaver, bitte für uns!" und zum wochentlichen Beitrage Einen Sous (fast 1½ kr. rheinisch). Der Verein fand in Lyon die regeste Theilnahme. Darauf ward der Entwurf dieses Vereines dem Papste Pius VII. vorgelegt, und dieser bestätigte ihn mit Freuden und bereicherte ihn mit Ablässen, und nun breitete sich derselbe in ganz Frankreich aus. Damit auch andere Länder Antheil nehmen konnten, bewilligte Papst Gregor XVI. und Pius IX., der Vielgeprüfte die nämlichen Gnaden allen Gläubigen aller Länder, sobald und so lange sie das vorgeschriebene Gebet beten und den vorgeschriebenen Beitrag entrichten und das Geld nach Lyon oder Paris schicken. Die ansehnlichsten Bischöfe Frankreichs sind die Vorstände des Vereins, vertheilen alle Jahre das Geld unter die Missionen in den andern 4 Welttheilen, und legen darüber öffentliche Rechenschaft ab.

Der Verein ist in Einigungen von 10 Mitgliedern eingetheilt, und 10 Einigungen stehen unter einem Obereinnehmer, an den die Einnehmer die Beiträge ihrer Einigung abgeben; die Obereinnehmer bringen es ihrem Seelsorger; der Seelsorger schickt es an den Bischof, dieser schickt es nach Lyon oder Paris. Die Rechenschaft der ganzen Einnahme und die Vertheilung an die Missio-

nen ist in den „Annalen der Gesellschaft zur Verbreitung des Glaubens" enthalten, und Nachrichten über den Zustand unsers heiligen Glaubens in allen diesen Ländern. Eine kostbare Lesung für alle Herzen, welche die Ehre Jesu und das Heil der Menschen, ihrer Brüder, lieben! Von diesen Annalen erscheinen alle Jahre 6 Hefte zu Lyon in französischer Sprache, die dann in andern Ländern in ihre Sprache übersetzt werden. Jede Einigung enthält ein Heft unentgeldlich, die der Einnehmer allen Mitgliedern zum Lesen mittheilt, und dann für sich behalten darf.

Die Ablässe, welche die Mitglieder gewinnen können, sind folgende: I. Einen unvollkommenen Ablaß von 100 Tagen können gewinnen diejenigen, welche 1. alle Tage um Ausbreitung des Glaubens beten ein Vater unser und den englischen Gruß und dazu: „Heiliger Franz Xaver, bitte für uns!" — 2. Alle Wochen einen Sous (1 1/2 kr.), in Bayern 1 kr. geben; — 3. so oft sie ein anderes gutes Werk (ein Werk der Religion oder der Nächstenliebe) verrichten. II. Einen vollkommenen Ablaß können sie gewinnen, a. alle Monate, wenn sie an einem beliebigen Tage die heil. Sakramente der Buße und des Altars empfangen und in einer Kirche (Kranke und Andere, die keine Kirche besuchen können, auch zu Hause) das gewöhnliche Ablaßgebet verrichten; b. alle Jahre unter denselben Bedingungen 1) am 3. Mai, dem Feste der Erfindung des heil. Kreuzes, als dem Stiftungstage des Vereines; 2) am 3. Dezember, dem Feste des heil. Franz Xaver, des Beschützers des Vereines; 3) Feste der Verkündung und 4) der Himmelfahrt Mariens oder einer der Oktave dieser Feste.

Gewiß die neuere Zeit hat uns nichts Schöneres gebracht, als diesen Verein, welcher gerade in unseren Tagen des Unglaubens fast überall eingeführt ist. Er wird mit Gottes Gnade den katholischen Glauben in den Ländern, die ihn schon lange haben, erhalten und neu beleben, und in kurzer Zeit vielen Millionen Ungläubiger geben, die ihn bisher nicht hatten. Wir bitten denn alle katholische Christen, auch Arme, Dienstboten und Kinder, an dem schönen Vereine Theil zu nehmen. So werden sie im vollen Sinne das Gebot des Herrn erfüllen: Die Ernte ist groß; aber der Arbeiter sind wenige; bittet also den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende. (Matth. 9, 37.)

Andenken an die seligste Jungfrau.

Der heil. Xaverius war in seinen Missionen ernstlich bedacht, den Neubekehrten die Andacht zur göttlichen Mutter einzuflößen; hat auch ihren Schutz bei seiner Todesstunde eifrig mit den Worten angerufen: Mutter Gottes steh bei mir!

Andere Heilige Gottes.

Zu Palästina der heil. Prophet Sophonias. Zu Rom der

heil. Tribun und Martyrer Claudius sammt seinem Weibe Hilaria, und seinen Söhnen Jason und Maurus mit 70 Kriegsleuten. In Mauretanien der heil. Martyrer Cassian. In Afrika die heil. Märtyrer Claudius, Crispin und drei Andere. In Ungarn der heil. Martyrer Agricola. Zu Nikomedien die heil. Märtyrer Ambicus, Victor und Julius. Zu Mailand der heil. Bischof und Bekenner Mirocles. In England der heil. Birin. Zu Chur in der Schweiz der heil. Lucius, erster christlicher König von England. Zu Siena der heil. Einsiedler Galgan. Zu Straßburg die heilige Aebtissin Attala. In Bayern der heilige Einsiedler Solus oder Sola.

Der vierte Dezember.

Die heil. Jungfrau und Martyrin Barbara.

(Im dritten Jahrhundert.)

Der Name der heil. Jungfrau und Martyrin Barbara ist nicht nur in der ganzen Kirche bekannt, sondern auch und besonders im Abendlande durch ihr zu Ehren erreichte Tempel und besondere Andacht der Gläubigen verehrt. Sie kömmt in den meisten Verzeichnissen der Heiligen als Jungfrau und Martyrin zu Nikomedien in Lythinien um das Jahr 236 vor, unter der Regierung des Kaisers Maximin. Barbara war die einzige Tochter eines reichen, angesehenen, dazu sehr eifrigen Götzendieners daselbst, Namens Dioskorus, welcher sie ungemein liebte, und an ihrer Bildung und Erziehung nach dem Muster natürlicher Weisheit nichts ermangeln ließ. Um das Ziel mit seiner Tochter desto sicherer zu erreichen, ließ er an seinem Hause einen Thurm aufführen, mit Bedarf und Bequemlichkeit versehen, dieselbe hineinzusperren, und von seinen Leuten bedienen, um ihr Gelegenheit zu verschaffen, der Erlernung der Wissenschaft obzuliegen, und die Gemeinschaft mit Leuten, die er für sie verderblich hielt, zu entfernen. Nicht umsonst war diese Sorge für Barbara, wohl aber irrig in der Absicht, die der Vater hatte, und vergeblich; denn Gott lenkte die Sache gerade gegen diese Absicht des heidnischen Vaters. Barbara hatte eine ausnehmende Schönheit, besaß viel Geist, und ein Gemüth, das zu Allem aufgelegt war. Natürliche Wissenschaft begriff sie leicht, vor Unrecht und Unehrbarkeit trug sie Abscheu im Herzen. Das Eingeschlossensein setzte sie in die Nothwendigkeit, über sich selbst und die Welt nachdenken zu müssen, und ihre Trennung von den Menschen führte sie ab vom Götzenthume, und zur Einsicht, daß die Welt nur einem Einzigen Gott angehöre. Sie trat deßhalb auch zum Christenthume über, da

deßhalb ihr Vater sie verfolgte entfloh sie, wurde von ihrem Vater eingeholt, vor Gericht gestellt, Barbara blieb treu ihrem Glauben. Endlich sprach der Richter das Urtheil der Enthauptung über die standhafte Bekennerin aus, und die Verurtheilte ging fröhlichen Herzens der Richtstätte zu, um die Siegeskrone zu erlangen. Hier aber zeigte sich ein Schauspiel, darüber alle Natur erröthet. Dioskorus hatte dem ganzen Verhör und Mißhandlung seiner Tochter nicht nur zugesehen, sondern dasselbe mit ungestümmem Eifer betrieben, und jetzt erscheint er sogar, o unmenschliche Grausamkeit! als der Henker seiner Tochter, er selber führt das Schwert, und enthauptet sein Kind ungefähr im 20. Jahre seines Lebens. Vor solcher unerhörten Grausamkeit des Vaters entsetzte sich aber der Himmel, ihn erschlug ein Blitz bald nach verübter Unthat; und gleichwie das Leben des Vaters von jenem der Tochter gar sehr verschieden war, so war es auch das Lebensende.

Nutzanwendung.

O Christ! willst du gut sterben, so sei dein ganzes Leben eine Vorbereitung dazu. Nichts macht den Tod schrecklich, als die Sünde; nichts kann den Tod gut und tröstlich machen, als christliche Gesinnung und fromme That im Leben; denn wie gelebt, also gestorben. Gedenke also nach der Mahnung des weisen Mannes an deine letzten Dinge, und du wirst ewiglich nicht sündigen; gedenke der tröstlichen Verheißungen deines Erlösers, halte dich an ihn, an sein Wort und Beispiel, an seine Gnade und die heil. Sakramente, und ein guter Tod wird dir nicht fehlen. Die heil. Barbara wird von vielen Gläubigen angerufen um ihre Fürbitte, damit der Tod sie nicht vor Empfangung der heil. Sakramente übereile; und ihr gläubiges Zutrauen fand Erhörung, wovon gar viele Beispiele könnten angeführt werden; darum glaube auch du, bete auch du, folge auch du nach, und der Ausgang wird deine Hoffnung nicht zu Schanden werden lassen.

Die heil. Barbara erhielt von Christo dem Herrn die Versicherung: „Es solle Niemand, der sie verehrt, ohne die heilige Wegzehrung sterben!“

Erkaufe um so geringen Preis eine so große Gnade!

Gebet. O Gott, der du der heil. Barbara so großen Muth, den Glauben zu bekennen, verliehen hast, gib uns auf ihre Fürbitte die Gnade, im Glauben zuzunehmen, und alle Feinde unsers Seelenheils zu überwinden; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

An diesem Tage, das Jahr ist unbekannt, wurden zu Paris in der Kirche unserer lieben Frau unter andern vornehmen Reliquien Haare von der seligsten Jungfrau mit großer Ehrerbietung empfangen.

Andere Heilige Gottes.

Zu Konstantinopel der heil. Theophanes und seine Gefährten. In Pontus der heil. Bischof und Bekenner Meletius. Zu Bologna der heil. Bischof Felix. In England der heil. Bischof Osmund. In Mesopotamien der heil. Bischof Maruthas. Zu Alexandrien der heil. Kirchenlehrer Clemens. Zu Köln der heil. Bischof Hanno. In der Landschaft Berri der heil. Abt Coran. In der Diöcese Constanz die heil. Elisabeth.

Der fünfte Dezember.

Der heilige Abt Sabas.

(Im fünften und sechsten Jahrhundert.)

Sabas ward 439 zu Mutalaska, einem Flecken in Kappadocien, von wohlhabenden Eltern geboren, und im fünften Lebensjahre seinem Vetter Hermias übergeben, weil die Eltern Geschäfte halber sich auf einige Jahre entfernen mußten. Achtjährig begab sich Sabas in ein Kloster, verblieb dort zehn Jahre, und lernte und übte während dieser Zeit, was Grund und Inhalt zum vollständigen Dienste Gottes ist. Er bemerkte im Hause des Vetters, was Anhänglichkeit an's Zeitliche und unbeherrschte Neigung nach sich ziehen, und entsagte auf immer dem Gute dieser Erde. Mit Erlaubniß seines Obern reiste er nach Jerusalem, um die heil. Orte und die Klöster in Palästina zu besuchen. Damals lebte dort der berühmte heil. Euthimius, ein geistlicher Vater vieler Mönche und eine große Stütze des einsamen Lebens. Zu ihm begab sich Sabas, und verlangte sein Jünger zu werden, um das vollkommene Leben zu ersteigen. Er ward aufgenommen, und Theoktistes sein geistlicher Führer. Sabas hatte sich früher schon an Verleugnung seiner selbst und an's Fasten gewöhnt; und jetzt war er der Erste und Letzte beim Gebete, der Fleißigste bei der Arbeit, der Eilfertigste zum Gehorsam, in der Abtödtung der Strengste, in seinem ganzen Wesen der Frömmste, somit allen Mönchen zur Erbauung und Freude. Später bezog er eine verborgene Höhle, lebte fünf Jahre lang in großer Strenge, kam des Samstags zu den Brüdern, lieferte seine Arbeit, in der Woche bei fünfzig Körben, blieb bis Sonntags Abends bei ihnen, nahm Palmzweige zu Flechtarbeit mit sich, und aß nichts mehr, bis er wieder zu seinen Brü-

dern kam. Da lebte er jahrelang. Der Kaiser Anastasius zu Konstantinopel verursachte der Kirche Gottes großes Leidwesen, besonders war er feindselig gegen die Bischöfe. Da nahm Elias der Patriarch zu Jerusalem Zuflucht bei dem heil. Sabas und ersuchte ihn, die Sache der Katholiken vor dem Kaiser zu vertheidigen. Sabas, obschon jetzt bei siebenzig Jahre alt, übernahm das Geschäft, denn es betraf die Ehre Gottes, und verreiste mit einigen Mönchen nach Konstantinopel. Als er zum Verhör in den Saal hineintrat, stand der sonst so ehr= und geldsüchtige Kaiser vom Throne auf, ging ihm entgegen, ehrte ihn und versprach seine Bitte zu erhören. Darauf bot ihm der Kaiser Geschenke an für sein Kloster; Sabas aber wies diese zurück und sagte: „Meine Mönche haben keine Geschenke nöthig; denn ihr Erbtheil ist der Herr; aber Jerusalem ist hart gedrückt von Auflagen, und leidet ohnehin Hunger und Plage genug von der Dürre und Pest, die Christgläubigen sind den Räubern bloßgestellt, ihre Städte sind von Ketzern zerstört, die Klöster sind ohne Wehr gegen die Horden der Sarazenen, da sollst du helfen.“ Der Kaiser versprach es. Marinus, der Schatzmeister, aber widersprach, und wollte den Kaiser von dem Erlaß der Steuer abhalten. Sabas drohte ihm mit göttlicher Strafe; er achtete die Drohung nicht, bis in einem Auflauf des Volkes in der Hauptstadt sein Haus in Feuer stand, und er kaum durch Flucht sein Leben retten konnte. Der Kaiser erließ die Steuer, und das Volk verdankte dem Manne Gottes die Besiegung des Herzens ihres Kaisers. Nun kehrte der Heilige in seine Einsamkeit zurück, Aber nicht lange konnte er der Ruhe genießen in der Einsamkeit; die Ketzerei des Eutyches erregte Verfolgung, die Katholiken waren deren Haß bloßgestellt; das Concilium zu Chalcedon fand Widerspruch bei den Ketzern, und nicht überall Aufnahme. Da machte sich der Diener Gottes in seinen alten Tagen auf aus seiner sonst so lieben Einsamkeit; denn es galt die Ehre Gottes, den wahren Glauben, das Heil so vieler Seelen; er durchzog Städte und Dörfer, entdeckte den Irrthum, erklärte die Glaubenslehre, ermahnte zur Festhaltung und Befolgung des Glaubens, und mit Gottes Gnade gelang es ihm, die Annahme des Conciliums zu bewirken, und die Herzen im Glauben zu stärken. Und noch einmal reiste der beinahe neunzigjährige Greis, auf Verlangen seines Patriarchen, nach Konstantinopel zum Kaiser Justinianus, um ihm die grundlose Verdächtigung der Gläubigen in Palästina aus dem Sinne zu nehmen, und des Kaisers Herz zu bewegen, den Einfällen der Samaritaner, und mitunter der Ketzer, Einhalt zu thun. Der Kaiser empfing ihn

mit aller Ehrfurcht, und versprach Hilfe. Da trug sich zu, während der Kaiser eine Begünstigung für den Mann Gottes schrieb, daß die Stunde eintraf, in welcher er die Terz beten sollte. Er entfernte sich und betete. Das ward ihm übel gedeutet; er aber gab zur Antwort: „Der Kaiser verrichtet sein Amt, und ich das Meine.“ Darauf kehrte er in sein Kloster zurück, und rüstete sich zum Tode. Der Herr hat ihm seine baldige Ankunft angedeutet. Er ermahnte die Mönche zur Liebe der Einsamkeit, Festhaltung der Ordenszucht, bestellte seinen Nachfolger, und entschlief sanft im Herrn über dreiundneunzig Jahre alt, im Jahre 532.

Nutzanwendung.

Können wir nicht fasten und in der Einsamkeit leben, so entziehen wir uns doch etwas von unserer Nahrung; dienen wir unsern Brüdern; arbeiten und beten wir!

„Das sei ferne von mir, daß ich für menschliche Freundschaften die Liebe Gottes, und für die Sicherheit des gegenwärtigen Lebens die ewige Seligkeit verliere!“ Heil. Dalmatius.

„Ihr könnet nicht Gott dienen und zugleich dem Mammon!“ Luk. X, 27.

Gebet. Wir bitten dich, o Gott, verleih uns auf die Fürbitte des heil. Sabas Gelassenheit und Geduld gegen Flehende und Beleidiger; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Der heilige Petrus Chrysologus, Erzbischof von Ravenna.

Der heilige Petrus, mit dem Beinamen Chrysologus, wegen seiner ausgezeichneten Beredsamkeit, war aus der Stadt Imola im Kirchenstaate. Unter der Leitung des Bischofs Cornelius, der ihn in den göttlichen Wissenschaften unterrichtete und zum Diakon weihte, lernte er von früher Jugend an, seine Leidenschaften bezähmen, nach der Vollkommenheit durch die Uebungen des innern Lebens unermüdet streben und den Geist Jesu sich eigen machen. So gebildet, zog er sich in die stille Klostereinsamkeit zurück, die er auch nicht verließ, bis ihm das Oberhirtenamt der Kirche von Ravenna übertragen wurde. Nach dem im Jahre 430 erfolgten Tode des Erzbischofs von Ravenna wählten ihm die Geistlichkeit und das Volk einen Nachfolger, und baten den Bischof Cornelius von Imola, ihre Abgeordneten nach Rom zur Bestätigung der geschehenen Wahl zu begleiten. Sixtus III. saß damals auf dem Stuhle des heil. Petrus. Cornelius nahm den Diakon Petrus als Gefährten mit sich nach der Hauptstadt der

Christenheit. Der Papst statt die getroffene Wahl zu bestätigen, schlug den Diakon Petrus als Denjenigen vor, welchen der Himmel zum Hirten der verwais'ten Kirche bestimmte. Anfangs erhoben zwar die Abgeordneten von Ravenna einige Schwierigkeiten; doch zuletzt willigten sie in den Antrag.

Nachdem Petrus zum Bischofe geweiht war, führte man ihn nach Ravenna, wo er mit außerordentlichen Freudebezeigungen empfangen wurde. Der neue Bischof suchte durch Beten und Fasten die Gnade des Himmels auf die ihm anvertraute Gemeinde herabzuziehen, die er übrigens mehr noch durch seine Beispiele als Predigten in den Pflichten des Christenthums unterrichtete. Er arbeitete aus allen Kräften, mehrere eingeschlichene Mißbräuche abzustellen und die Ueberbleibsel des heidnischen Aberglaubens vollends auszurotten. Er stiftete auch das Kloster in Classe, einer kleinen Seestadt, drei Meilen von Ravenna. Sein Eifer für den Unterricht seiner Gemeinde spricht sich noch laut aus in seinen Predigten, die auf uns gekommen sind. Diese Unterrichte sind kurz, weil der Heilige fürchtete, seine Zuhörer zu ermüden, dabei aber nicht ohne Schmuck. Der Heilige empfiehlt nachdrücklich darin die öftere Kommunion, und wünscht, daß die Eucharistie, die er gewöhnlich den Leib Jesu Christi nennt, und worin wir, wie er sagt, den Heiland genießen, die tägliche Speise unserer Seele werden möchte. Nicht nur erhebt er die Vortrefflichkeit der Almosen, des Gebets und des Fastens, er empfiehlt auch diese Tugendmittel als vorzüglich nothwendig zur christlichen Vollkommenheit. Wo er von den vierzigtägigen Fasten spricht, sagt er: sie seien nicht von Menschen, sondern von Gott selbst eingesetzt. Jene, welche schwächlicher Gesundheit wegen nicht im Stande sind, die vierzigtägigen Fasten zu halten, ermahnt er, durch reichlichere Almosen dieses gute Werk zu ersetzen.

Im Jahre 478 kam der heilige German von Auxerre nach Ravenna, wo er von dem heil. Petrus Chrysologus auf das Ehrenvollste empfangen wurde. Auch erwies er diesem großen Bischofe nach dem Tode tiefe Verehrung, und hielt es für ein Glück, dessen Obergewand und Bußkleid zu erben. Er überlebte ihn aber nicht lange, sondern starb der wahrscheinlichsten Meinung nach am 2. Dezember des Jahres 550 in seiner Vaterstadt Imola. —

Nutzanwendung.

„Es stehen gefahrvolle Zeiten bevor (sie sind schon da —) Es wird Menschen geben, die sich der Wahrheit widersetzen, Menschen eines verkehrten Sinnes, verwerfliche Menschen in Hinsicht

auf den Glauben. Diese bösen Menschen und Betrüger werden im Bösen fortschreiten, irre gehen und irre führen. Du aber bleib bei Dem, was du gelernt hast!" — II Tim. III.

Gebet. O Gott, der du uns Hirten gegeben hast, die über unser Seelenheil wachen, verleih uns, daß wir ihnen die Erfüllung ihrer schweren Pflichten durch Hochachtung, Liebe und Gehorsam erleichtern, damit sie ihr Amt zu deiner Ehre und unserm Heile verwalten; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

An diesem Tage wurde zu Rom im Jahre 1584 vom Papste Gregorius XIII. die Haupt-Congregation oder Sodalität unter dem Titel der Congregation der Verkündigung Mariä errichtet, von welcher andere dergleichen Sodalitäten in der katholischen Kirche ihren Ursprung haben.

Andere Heilige Gottes.

Zu Thebeste in Afrika die hl. Martyrin Crispina. Zu Thagura in Afrika die heil. Martyrer Julius, Potamia, Crispin, Felix, Gratus und sieben Andere. Zu Nizza der heilige Bischof und Martyrer Bassus. Zu Pavia der heil. Bischof und Martyrer Dalmatius. Zu Corfino in Italien der heil. Bischof und Martyrer Pelinus. An eben diesem Tage der heil. Martyrer Anastasius. Zu Trier der heil. Bischof Nicetius. Zu Polybotum in Asien der heil. Bischof Johannes.

Der sechste Dezember.

Der heilige Nikolaus, Bischof von Myra in Lyzien.

(Im vierten Jahrhunderte.)

Nikolaus wurde zu Patara in Lyzien, einer asiatischen Landschaft, von ansehnlichen, reichen, dabei frommen Eltern als eine Erhörung ihrer Gebete geboren. Um so mehr beeiferten sich dieselben, ihren Sohn gänzlich für den Dienst Gottes zu erziehen, und Nikolaus gab in der Kindheit schon die Vorzeichen der besondern Auserwählung Gottes und seiner künftigen Heiligkeit, indem er sich jeden Mittwoch und Freitag (die damaligen Fasttage von aller Nahrung enthielt. Mit den kommenden Jahren war er unermüdet im Lernen und im Gebete, floh jede böse Gesellschaft, und haßte die Sünde. Bald übertraf er seine Altersgenossen nicht nur an vorleuchtender Gottesfurcht, sondern auch an Wissenschaft. Der Bischof zu Myra nahm ihn unter seine Geistlichkeit auf. Dieser soll sein naher Anverwandter gewesen sein, und freudig im Herrn über die außerordentliche Frömmig-

keit des Dieners Gottes ausgerufen haben: „Es geht mit Nikolaus der Kirche Gottes ein neues Licht auf. Heil jener Heerde, die ihn einst zum Hirten erhalten wird!“ Indessen starben seine Eltern an der Pest, die in Lyzien Viele hinwegraffte. Nikolaus übernahm die reiche Erbschaft, aber nicht für sich, sondern zum Troste der Armen. Seine Hand, wie sein Herz, war stets offen zum Helfen.

Da er erfuhr, daß ein Mann in seiner Vaterstadt Patara, von adelichem Geschlechte, wegen Armuth auf den unseligen Gedanken verfiel, die Unschuld seiner Töchter preis zu geben, um durch sündhaften Gewinn sich und die Seinigen vom Hungertode zu retten, begab er sich nächtlicher Weile in aller Stille zu dem Hause der Nothleidenden, und warf durch das offene Fenster einen Säckel Goldes in die Schlafkammer des bekümmerten Vaters, womit dieser seine älteste Tochter verheirathete. Hierauf begab sich Nikolaus zum zweiten und dritten Male um Mitternacht zu dem Hause der armen Familie, und warf jedesmal so viel Goldes, wie das erste Mal, in die Schlafkammer des Vaters, um auch die beiden andern Töchter noch zu retten. Als der Heilige sein drittes Goldgeschenk in die Kammer geworfen, eilte der Vater, der die dritte Nacht schlaflos in seinem Bette liegend geblieben war, dem fliehenden Wohlthäterer nach, und warf sich ihm voll Dankbarkeit zu Füßen, als er ihn ereilt hatte. Nikolaus hob ihn auf, und sagte, er hätte nur nach seiner Schuldigkeit gehandelt, und schärfte dem getrösteten Manne ein, Niemanden zu zu offenbaren, was er gethan hatte.

Später begab er sich nach Jerusalem um dort ein Gottgeheiligtes Leben zu führen. Doch nicht lange konnte er dort Gott dienen, bald darauf wurde er auf den Bischofssitz zu Mira erhoben. Ein Beweis seines heil. Amtseifers ist seine lange Verhaftung in einem Kerker zur Zeit der diokletianischen Verfolgung; denn er verkündete Jesum Christum, wie der Weltapostel, sowohl in Freiheit als in Banden den Mitgefangenen, bei Ehre und Schmach, bei gutem und bösem Rufe, und ward erst der Bande los und seiner Heerde wieder zurückgegeben, als Kaiser Konstantin der Große den Alleinherrscher-Thron bestieg, und der lang gedrückten Kirche den Frieden gab. Nikolaus erschien auch auf dem großen Concilium zu Nizea, um der Gottheit Jesu Christi gegen Arius und seinen Anhang Zeugniß zu geben. Seine Amtsführung wurde durch seine mächtige Fürbitte, durch Liebeswerke aller Art, durch viele Wunderwerke gesegnet und berühmt.

Nachdem so der Heilige viele Jahre dem Bisthume vorge-

standen, und vielen Tausenden zum Heile und Segen geworden, fiel er in eine leichte und kurze Krankheit, und verschied den 6. Dezember um das Jahr 327, indem er betete: „Herr! auf dich hat meine Seele gehofft, nimm sie auf in deine Hände.

Sein Leib wurde in der Hauptkirche zu Myra begraben. In Folge der Zeit wurde er nämlich im Jahre 1087 von Kaufmannsleuten nach Bari im Königreiche Neapel überbracht und in die dortige St. Stephanskirche feierlich beigesetzt. Aus demselben fließt, wie zu Myra, ein wundersames Oel zur Heilung vieler Kranken, die das gläubige Gebet vor Gott der Heilung würdig macht. —

Nutzanwendung.

Mit dem Kennzeichen seiner Heiligkeit wird der heil. Nikolaus vorgebildet. Er erscheint als Bischof, mit dem Evangelium in der Hand, drei goldene Aepfel auf demselben, wodurch sein Beruf, die Treue im Berufe, und die Frucht seiner Berufstreue in der dreifachen Rettung und Versorgung der Unschuld vorgestellt wird. Darum, lieber Christ! siehst du: Was heilig ist, hat Werth vor Gott, und hat ewigen Werth: „Den Heiligen folgen ihre Werke in den Himmel nach.“ Offenbarung Johannes.

„Du mußt nicht nur für dich, sondern auch für Andere leben; denn für Andere leben heißt ja, auf die beste Weise für sich leben.“

„Fürchtet Gott, der da ist ein furchtbarer Richter!“

Heil. Nikolaus.

Gebet. O Gott, der du den heil. Nikolaus durch unzählige Wunder verherrlicht hast, verleih uns durch seine Verdienste und Fürbitte, daß wir vor dem Feuer der Hölle bewahrt werden; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Der heilige Anno, Erzbischof.

Anno, aus einer ansehnlichen Familie in Oberdeutschland geboren, ward von seinem Vater frühzeitig zum Soldatenstande bestimmt, weil er schon einen Sohn im geistlichen Stande hatte. Der aufblühende Jüngling fügte sich nach dem Willen des Vaters, bis er der selbstständigen Wahl fähig war.

In diesem Alter des heiligen Anno kam ein Bruder seiner Mutter, der zu Bamberg Canonicus war, nach Köln, um seine Verwandten zu besuchen. Als er den eingezogenen, talentvollen Jüngling sah, stellte er ihm die Beschwernisse und Gefahren des Soldatenstandes vor, und den schönen Beruf eines Geistlichen, und fragte ihn dann, ob er nicht lieber den geistlichen Stand

wählen wolle? Er sah nämlich offenbare Kennzeichen zu diesem an unserm Jünglinge. Anno entschloß sich dazu, und machte in kurzer Zeit zu Bamberg in den Wissenschaften und in der Gottseligkeit, besonders in der Theologie so große Fortschritte, daß der Ruf seiner Vorzüge bis zu den Ohren des Kaisers Heinrich III. erscholl.

Dieser rief ihn nach Hof, damit die Geistlichen, die Herren des Hofes und Andere durch das gottselige Beispiel eines noch so jungen Mannes erbaut würden. Der Erfolg entsprach der Erwartung. Er ließ sich, da er nur auf das Vorbild Jesu sah, von der eitlen Ehre, die man ihm am Hofe erwies, nicht blenden, und führte, in Mitte verderbter Sitten, bei aller Gefälligkeit und Freundlichkeit im Umgange, einen frommen, tugendhaften Wandel. Schön und ansehnlich von Person, hatte er wohl auch manchen Kampf mit sich und Andern zu bestehen. Er siegte aber immer, durch den Beistand der göttlichen Gnade, die dem ernstlichen Kämpfer in den größten Gefahren nie fehlen wird.

Nach einigen Jahren ward Anno vom Kaiser zum Probste zu Goßlar ernannt, und nachher nach Köln geschickt, um den kranken Erzbischof zu besuchen. Dieser erkannte an ihm bald einen würdigen Nachfolger, und eröffnete diesen Wunsch seinen Vertrauten. Nach dem Tode des Erzbischofs ward Anno wirklich, durch Darreichung des bischöflichen Stabs und Ringes, vom Kaiser zu dessen Nachfolger befördert, und im Jahre 1056 im Beisein vieler Bischofe und des ganzen Adels geweiht.

Nach dem Tode des Kaisers Heinrich III. nahm er, da er mit Schmerzen sah, wie man die Minderjährigkeit Heinrichs VI. zum Nachtheile der Kirche und des Staats mißbrauchte, mit Einverständniß der Großen des Reichs die Aufsicht über den jungen König, und die Verwaltung seiner Staaten auf sich. Im Jahre 1072 verwies ihn aber der Prinz, dem die Ermahnungen des Erzbischofs lästig waren, vom Hofe. Wegen überhandnehmender Unordnungen im Reiche ward er aber bald zurückgerufen, und gebeten, an die Regierung wieder Hand anzulegen. Er that es, jede Unbild vergessend, einige Zeit zum großen Vortheile des Reichs. Dann entfernte er sich aber auf immer vom Hofe, und brachte die drei noch übrigen Lebensjahre größtentheils auf dem Siegeberge zu. Hier erwartete er, unter vielen Verläumdungen und Lästerungen, körperlichen Gebrechlichkeiten und Schmerzen, unter gottseligen Uebungen und in stiller Geduld die Ankunft des Herrn, welche den 4. Dezember 1075 erfolgte.

Thue Gutes, erwarte aber den Lohn in jener Welt, für die

du hier arbeitest, kämpfest und leidest: „Denn was der Mensch, säet, das wird er auch ärnten.“ Gal. 6, 8.

Andere Heilige Gottes.

In Afrika die heiligen Frauen und Bekennerinen Dionysia, Dativa, Leontia, und die heil. Männer Tertius, Aemilian und Bonifazius, sammt drei Andern, die unter dem vandalischen König Hunnerich grausame Verfolgungen erlitten haben. In demselben Lande der heil. Martyrer Majoricus, Sohn der heil. Dionysia. An eben diesem Tage der heil. Bischof Polychronius, der von den Arianern am Altare gemordet worden. Zu Granada in Spanien der heil. Martyrer Petrus Paschalis. Zu Antiochien der heil. Bischof Theophilus. Zu Rom die heil. Jungfrau Asella.

Der siebente Dezember.

Der heilige Ambrosius, Erzbischof von Mailand, Kirchenlehrer.

(Im vierten Jahrhundert.)

Ambrosius ward geboren um das Jahr 340, und war das jüngste Kind des Statthalters von Gallien, auch Ambrosius mit Namen, der nächst dem Kaiser dem halben Europa vorstand. Sein älterer Bruder hieß Uranus oder auch Satyrus, seine Schwester Marzellina. Es war eine fromme christliche Familie, die Mutter gottselig, die Kinder alle wurden den Heiligen beigezählt. Marzellina ward von der Mutter zu einer frommen, nicht äußerlich, sondern innerlich gezierten Jungfrau erzogen. Sie weihte sich ewiger Jungfrauschaft, und empfing den Schleier von Papst Liberius. „Ihr Leben war, wie Ambrosius erzählt, stets unschuldig, fromm und streng.“ Aeußerst wachsam auf Unschuld und die innere Schönheit der Seele, vermied sie alles unnöthige Gerede, um so mehr den unnöthigen Umgang mit Menschen, sogar mit denen ihres Geschlechtes. Sie aß nicht vor Abend, nur wenig, nur gemeine Speise, und trank nur Wasser. Sie fastete dabei noch oft einige Tage. Ihre Liegerstatt war hart, der Schlaf kurz; hingegen ihre Unterhaltung mit Jesus Christus war lang. Sie hatte auch mit innern und äußern Leiden zu kämpfen, sagte über Spott und Verläumdung nichts Anders, als: „Wenn wir auch vor den Augen der Menschen rein sind, so sind wir es doch nicht vor Gott.“ Ihr Haus wurde mit der Zeit die Zufluchtsstätte heiliger Jungfrauen, mit denen sie in Uebungen der Gottseligkeit fortlebte bis an ihr Lebensende bei Ausgang des vierten Jahrhunderts. Ambrosius hatte noch eine Base, So-

teyra mit Namen, eine heil. Jungfrau, welche zur Zeit der Verfolgung Diokletians keine Thräne vergoß, als ihr schönes Angesicht mit Streichen mißhandelt wurde, und welche im Tode für Jesus Christus Zeugniß gab.

Weil der Vater frühzeitig starb, so übernahm die noch lebende Familie die Erziehung des Ambrosius. Nicht fremder Glanz und Ruhm, sondern eigenthümliche Würde und Verdienst sollte ihn vor Gott und Menschen ehren. Die Mutter verschaffte ihm vortreffliche Lehrer zur Bildung, die Erziehung aber zur Gottseligkeit übernahm sie selbst. Kräftig wirkte hierin die Marzellina mit, und eine gewisse Kandida, welche als Jungfrau im Hause wohnte. Ihnen verdankte der Heilige, daß er vor jugendlichen Fehlern bewahrt blieb, und Freude an Gottes Gesetz in seinem Herzen aufwuchs. Seine Studien waren vortrefflich in griechischer und römischer Sprache und Wissenschaft, besonders in der damals viele wissenschaftlichen Gegenstände umfassenden Rechtskunde. Allgemeine Achtung zeichnete ihn aus. Als er mit eben so großer Geschicklichkeit wie mit strenger Gerechtigkeitsliebe vor dem Gerichte des Statthalters von Italien Anizius Probus Rechtsgegenstände vortrug, gewann ihn derselbe sehr lieb, erwählte ihn zum Beisitzer des Gerichts, und nachher zum Landpfleger von Mailand, Piemont, Genua, Bologna. Der Kaiser Valentinian I. bestätigte diese Wahl, und Anizius Probus entließ den Ambrosius von sich in sein großes Amt mit diesen Worten: „Gehe hin, und regiere dein Volk nicht als ein Richter, (nicht mit Strenge) sondern als ein Bischof (mit Milde)!“ Und das folgende Leben des Ambrosius zeigte, daß diese Worte eine Vorbedeutung dessen waren, was hernach mit ihm geschah, und ihn so ganz bezeichnet. Zu dieser Zeit war große Verwirrung in der Kirche zu Mailand wegen der Spaltung in Arianer und Katholiken. Auxenzius, der Erzarianer war gestorben, der Bischofssitz erledigt. Die Katholiken wollten einen katholischen, die Arianer einen arianischen Bischof haben. Am Wahltage strömte eine große Menge Volks in die Kirche, die Gährung wurde groß und ließ Aufruhr befürchten. Ambrosius trat nun auf im Berufe seines Amtes, und wies mit Ernst und Würde zur Ordnung an, Alles wurde still, kein Laut ward mehr vernommen. Auf Einschrie ein Kind: „Ambrosius Bischof!“ Die Menge stimmte ein, und schrie wiederholt: „Ambrosius Bischof!“

Ambrosius war höchst betroffen und eilte zur Kirche hinaus. Er war ungefähr 34 Jahre alt, noch nicht getauft (wie es damals Manche gab, welche die Taufe lange verschoben); um so mehr er-

griff ihn heiliger Schauer vor dem apostolischen Amte. Er erlaubte sich Dinge, welche ihn in der hohen Meinung des Volkes herabsetzen sollten; er ließ auf öffentlichem Platze Angeklagte peinlich verhören, und schlechte Leute in sein Haus kommen. Allein das Volk merkte, daß er geflissentlich sich die gute Meinung von ihm zu benehmen suche, und erklärte ihm: „Wir nehmen deine Sünden auf uns.“ Bittlich ward der Kaiser ersucht, den Ambrosius ihnen als Bischof zu überlassen, und der Kaiser erfreut über die Vereinigung der Mailänder in dieser bedeutenden Sache, gab nicht nur die Einwilligung, sondern sogar Befehl, den Ambrosius als Bischof anzuerkennen. Indessen suchte er nach Pavia zu entfliehen, fand sich aber des Morgens wieder vor den Thoren von Mailand und wurde bewacht. Er verbarg sich wieder, wurde aber wieder entdeckt. Nun fügte er sich dem so deutlich sich aussprechenden Willen Gottes und begehrte die Taufe von einem katholischen Bischofe. Im Jahre 374 den 30. November wurde er getauft, und wegen der Ungeduld des Volkes, das nicht auf seine längere Vorbereitung warten wollte, am 7. Dezember zum Bischof geweiht. Von nun an war Ambrosius ganz Bischof. Seinen Besitz von Silber und Gold schenkte er den Armen, seine liegenden Gründe der Kirche, mit Vorbehalt der Nutznießung für seine Schwester Marzellina; seinem Bruder Satyrus übertrug er die Hausverwaltung, um sich aller zeitlichen Sorgen zu entledigen. Als sein Bruder nach vier Jahren starb, und sein Vermögen ihm zurückließ mit dem Auftrag, den Armen einen Theil davon zu schenken, schenkte er ihnen das ganze Erbe. An sich selbst stellte er große Strenge und apostolische Mäßigkeit dar, Samstag und Sonntag ausgenommen, fastete er alle Tage, aß niemal zu Gast, rieth auch seiner Geistlichkeit, niemal an fremder Tafel zu speisen, war aber dabei gastfreundlich, hatte oft Männer vom ersten Range an seiner mäßigen Tafel. Das heil. Opfer entrichtete er alle Tage; den Tag verwendete er zu seinen Berufsarbeiten, die meiste Zeit der Nacht zum Gebete, zum Lesen und Studieren, auch zu schriftlichen Arbeiten. Sein Wohnzimmer stand immer offen, damit Jedermann freien Zutritt habe. Sein Hirtenamt erfüllte er in allen Theilen; was Gott, die Kirche, den heiligen Glauben, das göttliche und kirchliche Gesetz betraf, das war seine Sache, was Liebe thut, war sein Werk. Alle Sonntage predigte er, Wohlredenheit war ihm ganz eigen, und auf seinem Gottesworte war göttliche Salbung. Nach einigen Jahren war in ganz Mailand kein Arianer mehr, außer die Kaiserin Justina und einige Hofleute, und nicht nur da, sondern bei-

nahe im ganzen Abendlande mußte vor ihm die gottlose Lehre verstummen. Er pflanzte nnd pflegte die so eigentliche christliche Religionsblume, die Jungfrauschaft nicht nur im Garten seines Bisthums, sondern auch in andern, und wenn er davon sprach, so ergoß sich aus seiner Seele der Himmelsduft dieser Blume so durchdringend und stärkend in die Seelen des zarten Geschlechtes, daß Mütter ihre Töchter vor dem heiligen Gärtner verbargen, befürchtend, sie möchten ihm folgen. Ja aus dem fernen Afrika kamen Töchter, um den Schleier von ihm zu empfangen. Kam ein armer Sünder zu ihm in den Beichtstuhl, so war es nicht anders, als wäre der Bischof der arme Sünder, so weinte, so seufzte Ambrosius über die Beleidigung Gottes, so erweckte und beförderte er die Zerknirschung des Herzens, und den Bußeifer. Als im Jahre 378 ganz Illyrien von Gothen, Hunnen, Alanen schrecklich verwüstet wurde, und zahllose Flüchtlinge, meist Arianer, nach Italien sich retteten, so war es Ambrosius, der mit apostolischer Liebe dieselben theils aufnahm, theils versorgte, er gab sein eigen Vermögen hin, forderte zur Unterstützung auf, nicht nur zu Mailand, sondern auch bei andern Bischöfen; warnte aber die Gläubigen überall, sich mit den arianischen Flüchtlingen in keinen nähern Umgang einzulassen, um nicht vom Ketzergift angesteckt zu werden. Als bei diesem Anlasse viele Gefangene an den Grenzen Italiens öffentlich feil geboten wurden, verwendete Ambrosius zur Loskaufung der Gefangenen sogar den Kirchenschmuck und die Kirchengefäße. Mit Mund und Feder, und mit persönlicher Festigkeit lehrte und bekräftigte er die heil. Hinterlage des Glaubens und des heil. Gesetzes in der Nähe und Ferne. Auf Verlangen des Kaisers Gratian, der ihn hoch verehrte, schrieb er zwei Bücher vom Glauben, und verfaßte er eine Schrift über den heil. Geist. Als der Bischofssitz zu Sirmium ledig geworden, und die Arianer, unterstützt von der Kaiserin Justina, Stiefmutter Gratians, einen ketzerischen Bischof aufdringen wollten, begab er sich, von Glaubensliebe aufgefordert, dorthin, um die Wahrgläubigen zur Wahl eines katholischen Bischofs aufzumuntern. —

Mit apostolischem Geiste erschien auch der Heilige auf drei Concilien, einem zu Aquileja, im Jahre 382; einem zu Mailand, wo er den Vorsitz führte, und im gleichen Jahre einem zu Rom unter dem Papste Damasus. Bei diesem Anlaß kam Ambrosius seit der Zeit, als er als Landpfleger von Rom abreiste, das erstemal wieder dorthin, fand aber seine Mutter nicht mehr am Leben, wohl aber seine Schwester Marzellina und Kandida die Jung-

frau. Während seines Aufenthaltes daselbst ward er gebeten, in dem Hause einer gottseligen Person das heilige Opfer zu entrichten. Die Kaiserin Justina war dem Ambrosius um ihrer arianischen Ketzerei willen von ganzer Seele groll, konnte aber dennoch ihm ihre äußere Hochachtung nicht versagen; sie empfahl ihm ihren Sohn, den jungen Kaiser Valentinian II., und ersuchte ihn, zwischen ihm und dem Emporkömmling, dem Afterkaiser Maximus, dem Mörder des hoffnungsvollen Kaisers Grazian seinem Vater, eine Vermittlung auszuwirken. Ambrosius brachte dieselbe zu Stande, verweigerte aber Kirchengemeinschaft mit dem Maximus zu halten, bevor er über den Kaisermord würde Buße gethan haben. Der Afterkaiser Maximus griff mit Heeresmacht den schwachen Valentinian an, und würde ihm auch den Thron entrissen haben, wäre nicht Theodosius Kaiser in Orient dazwischen gekommen, und hätte er nicht mit Gottes Hilfe den treulosen Emporkömmling geschlagen. Valentinian war flüchtig vor dem Feinde, und Theodosius schrieb ihm zu, er habe sich dieses Elend als Strafe Gottes durch die Begünstigung der arianischen Ketzerei zugezogen. Theodosius, genannt der Große, nicht sowohl wegen seiner Macht, als vielmehr wegen seines frommen großherzigen Schutzes und Eifers, für die Kirche Gottes, kam nach Mailand, und ward ein Bewunderer des heil. Ambrosius, und that Vieles auf seinen Rath. Auch Ambrosius hatte große Verehrung gegen ihn, ja sogar Freundschaft. Jedoch bewies er auch gegen den so geliebten Freund, gegen den so verehrten Kronenträger, was der Bischof sei, der mit Gottes Geist der Kirche vorsteht, und ihre Glieder leitet. Theodosius hatte bei all seinem religiösen Charakter eine schwache Seite, ein rasches Temperament. Es war das Jahr 390, als zu Thessalonich der Schauspiele wegen in einem Auflaufe einige Beamte und der Befehlshaber des Kaisers ermordet wurde. Da kochte des Kaisers Herz Rache. Ambrosius ermahnte, bat den Kaiser, ja nicht den Unschuldigen mit dem Schuldigen zu strafen. Theodosius versprach es. Aber Rufin der Hofkanzler fachte das Rachefeuer wieder an, und es wurden Männer mit geheimen Aufträgen nach Thessalonich abgeordnet, wodurch ein entsetzliches Blutbad angerichtet wurde. Der Kaiser hatte freilich den Mordbefehl zurückgenommen, aber zu spät, und machte nicht viel aus der Unthat. Desto größerer Kummer drückte das Herz des Freundes, des Oberhirten. Er schrieb an den sündigen Kaiser, was Liebe, Heiligkeit, Freundschaft ihm eingab, um Buße zu bewirken. Allein der Kaiser achtete nicht viel darauf, und versuchte in die Kirche zu kom-

men. Ambrosius ging aus der Kirche dem Kaiser entgegen, und sprach zu ihm: „Es scheint, o Kaiser! daß du die Größe des von dir begangenen Mordes nicht einsiehst, selbst jetzt, da dein Zorn sich gelegt hat, deine Macht steht wohl der Erkenntniß deiner Sünd' entgegen und umdunkelt deine Vernunft. Betrachte die Gebrechlichkeit und Hinfälligkeit der menschlichen Natur! Senke deinen Blick auf den mütterlichen Erdenstaub, aus dem wir allzumal hervorgegangen und in den wir zurückkehren! Laß nicht des Purpurs Glanz dich blenden über die Schwäche des Leibes, den er bedeckt! Du herrschest über solche, die gleicher Natur mit dir theilhaftig, die deine Mitknechte sind! Einer ist Aller Herr und König, der Schöpfer und der Gott der Welt! Mit welchen Augen willst du den Tempel desjenigen ansehen, der da ist Herr über Alle? Wie willst du mit den Füßen den heiligen Boden betreten? Wie willst du wagen, die mit Blut befleckten Händen auszustrecken, um in ihnen zu empfangen den hochheiligen Leib des Herrn? Oder willst du deinen Mund seinem hehren Blute entgegenbringen, der du, von Wuth des Zorns dahingerissen, des Blutes soviel, auf so ungerechte Weise vergossen hast? Weiche zurück, erkühne dich nicht zu neuem Frevel nach dem alten Frevel! Nimm an das Band, welches dich, kraft eines Ausspruchs des Herrn, im Himmel bindet, ein Band, das die Macht hat, die Krankheit der Seele zu heilen, und zur Gesundheit dich wieder herzustellen."

Der betroffene Kaiser wußte nichts zu seiner Rechtfertigung zu sagen, wollte aber gleichwohl sich entschuldigen mit dem Beispiele Davids, der zugleich durch Ehebruch und durch Mord gesündiget hatte. Sogleich antwortete der Erzbischof: „Hast du David nachgeahmt in der Sünde, so ahm' ihn auch in der Buße nach."

Dieses Wort traf das Herz des Kaisers. Er ging zurück, unterwarf sich demüthig dem öffentlichen Kirchenbann, und that ernstliche Buße unter Vergießung vieler Thränen. Es geschah dieses Ereigniß im April, acht Monate blieb er vom Tempel des Herrn ausgeschlossen, in welchem das Volk für ihn betete.

Noch einmal mußte Ambrosius gegen einen ungerechten Emporkömmling, gegen einen Günstling des Heidenthums, gegen einen Wütherich — den Afterkaiser Eugenius auftreten. Er hielt ihm alle diese Sünden vor, und schloß ihn von der Kirche aus. Im Zorne drang der Wütherich auf Mailand los, aber ohne Folge für den heil. Erzbischof. Theodosius besiegte des Eugenius große Heeresmacht mit einer kleinen Armee, oder vielmehr, wie der Obsieger selbst bekannte, durch die Thränen und Gebete des

heil. Ambrosius. In seinen letzten Lebensjahren kam einst der Mann Gottes nach Bologna, und entdeckte da die Reliquien der heil. Märtyrer Vitalis und Agrikola. Von da begab er sich nach Florenz, und befreite den Sohn seines Hauswirthes, (Pansophos) von dem leidigen Teufel, der ihn besessen hatte. Als der Sohn bald darauf starb, erweckte er ihn, wie einst Elias und Elisäus, wieder zum Leben. Gegen den Frühling des Jahres 397 erkrankte der heil. Hirt. Alles schwebte in banger Erwartung, Alles jammerte über das Auslöschen des Lebenslichtes in ganz Italien, Alles ahnte schweres Uebel über das Land, Alles lief den Kirchen zu, um zu beten um Verlängerung des Lebens des geliebten Hirten; er aber war voll Sehnsucht nach Jesus Christus dem „Erzhirten unserer Seelen." Einst sah der Kranke mehrere der angesehensten Männer weinend vor seinem Bette knieen, da sprach er zu ihnen: „Ich habe unter euch gelebt, ohne mich eines längern Lebens schämen zu müssen; aber ich fürchte den Tod nicht; denn wir haben einen guten Herrn." Bassianus Bischof zu Lodi betete einst mit dem Kranken, und nachher bekannte dieser: Christus sei ihm während des Gebetes holdselig erschienen. Den letzten Lebensabend von 5 bis 12 Uhr betete ohne Laut mit kreuzweis gelegten Händen der heil. Bischof ohne Unterlaß fort. Honoratus Bischof zu Vercelli schlief ober dem Krankenzimmer dieselbe Nacht. Auf einmal vernahm er eine Stimme: „Steh auf, eile, nun gleich geht er aus diesem Leben." Honoratus that also, brachte ihm die heilige Wegzehrung, und nach deren Genuß gab Ambrosius sogleich den Geist auf am 4. April des Jahres 397, im 57. Lebensjahre in der Nacht vor dem Charsamstage. Seine Leiche wurde in der von ihm benannten Kirche beigesetzt, und Christen, Juden und Heiden nahmen Antheil an der heil. Trauer. Am Ostersonntage wurde nach dem Kirchengebrauche die Taufe ertheilt. Unter den Täuflingen war auch eine große Zahl Kinder. Diesen erschien Ambrosius mit den Zeichen seiner Würde, als sie aus dem Taufbrunnen herausstiegen. Einigen erschien er wandelnd ober ihnen, Andern im bischöflichen Stuhle sitzend, Andern mit einem Stern ober dem Haupte; Allen im bischöflichen Gewande. Die Kinder zeigten den Vätern mit dem Finger nach ihm, aber des Anblicks ward außer den Kindern Niemand gewürdigt.

Nutzanwendung.

Der edle Muth, mit welchem dieser große Heilige bei jeder Gelegenheit die Sache Gottes und der Kirche vertheidiget hat, war stets für Jeden der Gegenstand einer außerordentlichen Be-

wunderung, und wird es auch noch ferner sein. Woher kam aber seine Freimüthigkeit, als daher, weil er die Welt verachtete, und Gott allein fürchtete. — Der heil. Ambrosius brachte des Morgens viele Zeit im Gebete zu, und ermahnte auch Andere dazu: „Weißt du denn nicht, o Mensch!“ sprach er, „daß du die Erstlinge deines Herzens und deines Mundes Gott dem Herrn schuldig bist? Diese mußt du ihm täglich opfern.“ Handeln wir nach dieser Ermahnung? — Da man ihn vom strengen Fasten, aus Besorgniß, er möchte frühzeitig sterben, abmahnen wollte, sprach er: „Im vielen Essen haben schon Viele den Tod gefunden, Niemand aber im Fasten.“ — So oft dem heil. Ambrosius Jemand seine Sünden beichtete, weinte der heil. Bischof so sehr, daß er auch den Beichtenden zu Thränen bewegte; und allezeit betete er zu Gott für die Sünder, wie der heil. Paulin von ihm erzählt. Ueber die Pflicht, seine Sünden zu beichten, drückt sich der heil. Kirchenlehrer so aus? „Willst du gerechtfertigt werden, so beichte dein Verbrechen. Eine demüthige Beicht befreit von den Banden der Sünde. — Warum sollst du dich schämen, der Kirche deine Sünden zu beichten? Nur sie nicht beichten, ist Schande; wir sind ja Alle Sünder.. Ist derjenige nicht der Gerechteste, der in seinen eigenen Augen der Kleinste ist? Schämen wir uns bei der heil. Beicht nicht! —

„Jesus ist unser Friede, er unser höchstes Gut, welches Gott aus Gnade denen gibt, die ihn darum bitten!“

Es gibt keine größere Würde, als Gott zu dienen. Klagst du dich selbst an, so hast du keinen andern Ankläger zu fürchten.

„Ich bin Allen Alles geworden, um Allen zur Seligkeit verhilflich zu sein!“ I. Kor. IX., 22.

„Alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt (mit allen ihren Reizungen und Drohungen) überwindet!“ I. Joh. V., 4.

„Was der Mensch säet, das wird er auch ärnten.“ Gal. VI., 8.

Bei uns steht es, daß auch wir an Gott einen „guten Herrn haben!

Gebet. O Gott, der du deiner Kirche den heil. Ambrosius als einen freimüthigen Vertheidiger deiner Lehre gegeben hast; wir bitten dich um die Gnade, seiner Lehre und seinem Beispiele zu folgen; der du lebest und regierest Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Heute ist der Vorabend des Festes der unbefleckten Em-

pfängniß Mariä, und wird von Vielen als ein Fasttag beobachtet; in England, da es noch katholisch gewesen, war dieser Gebrauch allgemein.

Andere Heilige Gottes.

Zu Alexandrien der heil. Kriegsmann und Martyrer Agatho. Zu Antiochien der heil. Martyrer Polycarpus und Theodorus. In Attika der heil. Martyrer Servus. Im Neapolitanischen der heil. Bischof Urbanus. Zu Saintes die heil. Aebte Martin und Eutropius. In der Landschaft Brie die heil. Aebtissin Fara.

Der achte Dezember.

Das Fest der unbefleckten Empfängniß der allerseligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria.

Es war im Jahre 1854 am 8. Dezember, als unser heil. Vater, Papst Pius IX., als Oberhaupt der Kirche Christi auf Erden und in Uebereinstimmung mit allen Bischöfen der Welt von der Höhe seines apostolischen Thrones herab den folgenden feierlichen, unfehlbaren Ausspruch gethan und verkündet hat:

„Wir erklären, sprechen aus und bestimmen schließlich, daß „die Lehre, welche festhält, es sei die seligste Jungfrau Maria im „ersten Augenblicke ihrer Empfängniß vermöge einer besondern „Gnade und Bevorzugung von Seite des allmächtigen Gottes „in Anbetracht der Verdienste Christi Jesu, des Erlösers des „menschlichen Geschlechtes, von jeglicher Makel der Erbsünde frei „bewahrt worden, — von Gott geoffenbaret worden, und eben „deßhalb von allen Gläubigen fest und standhaft zu glauben sei. „Sollten also Einige, was Gott verhüte, sich unterstehen, anders in „ihrem Herzen zu denken, als Wir entschieden haben, so mögen „sie erkennen und fortan wissen, daß sie durch ihr eigenes Urtheil „sich verdammt, im Glauben Schiffbruch gelitten haben und von „der Einheit der Kirche abtrünnig geworden, sowie außerdem „durch ihre That selbst den vom Kirchenrechte bestimmten Strafen verfallen sind, wenn sie das, was sie im Herzen denken, „mündlich oder schriftlich auf was immer für eine äußerliche Weise „zu erkennen zu geben wagen.“

Ueber diesen im heiligen Geiste gegebenen Ausspruch war Freude und Jubel in der ganzen katholischen Christenheit. Allenthalben wurden darob die glänzendsten kirchlichen Feste gefeiert, überall das Lob des dreieinigen Gottes verkündet über das Große, das er an seiner demüthigen Magd gethan.

Was dieser erhabene Ausspruch sagen will, ist selbst jedem

in der katholischen Glaubenslehre gut unterrichteten Kinde verständlich. Wir Alle wissen nämlich und glauben fest, daß unsere ersten Eltern im Paradiese durch Ungehorsam gegen Gottes Gebot gesündiget haben, und daß Sünde und Strafe sich auf alle von den ersten Menschen Abstammenden fortgeerbt haben und forterben, wie der heil. Paulus (Röm. 5, 12.) lehrt, daß durch Einen Menschen die Sünde in diese Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod, und so auf alle Menschen der Tod übergegangen ist, weil Alle in ihm gesündigt haben. Dem natürlichen Gange gemäß wäre also auch Maria, die Tochter Joachim's und Anna's, in der Erbsünde und Erbschuld empfangen und geboren worden. Es erklärt aber nun die Kirche aus dem Munde ihres Oberhauptes, daß Maria eine Ausnahme von diesem in der Sünde befangenen Naturlaufe dadurch gemacht habe, daß sie im ersten Augenblicke ihrer Empfängniß von jeglicher Makel der Erbsünde frei bewahrt worden sei. Sie erklärt, daß Maria diesen Vorzug vor allen Adamskindern vermöge einer besondern Gnade von Seite des allmächtigen Gottes erlangt habe, und daß, wie alle dem Menschengeschlechte zu Theil werdenden Gnaden auf den unendlichen Verdiensten des Gott versöhnenden Lebens, Leidens und Sterbens Jesu Christi ruhen, diese Bevorzugung ihr durch eben diese Verdienste zugekommen sei. Sie erklärt, daß die nun schließlich festgesetzte Lehre göttliche Offenbarung sei, und daß sie eben darum von allen Gläubigen aufrichtig innerlich anerkannt und fest und standhaft äußerlich bekannt werden müsse nach den Worten des heil. Paulus (Röm. 10, 10.): Mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit, und mit dem Munde geschieht das Bekenntniß zur Seligkeit. Sie erklärt endlich, daß diejenigen, welche etwa, was Gott verhüten wolle, anders in ihrem Herzen denken würden, als verlustig des Glaubens und abtrünnig von der Einheit der Kirche sich selbst ihr Verdammungsurtheil sprechen, und daß die, welche das, was sie innerlich hierüber verkehrter Weise denken, auch äußerlich wie immer zu erkennen geben, noch überdieß dem äußern Richterspruche der Kirche verfallen. Denn wer auch nur einen einzigen Glaubensartikel leugnet, ist, als ob er den ganzen Glauben verleugnet hätte, nach den Worten des heil. Apostels Jakobus (2, 10.): Wer das ganze Gesetz hält, aber nur ein Gebot übertritt, der verschuldet sich in allen. Und wer, nachdem er im Glauben Schiffbruch gelitten, und innerlich schon aus der Glaubenseinheit der Kirche getreten ist, noch überdieß äußerlich anders bekennt, hat sich eben dadurch auch aus ihrer äußerlichen

Gemeinschaft ausgeschieden, und ist damit aller ihrer Gnaden von Rechtswegen verlustig gegangen.

Aber wie? Mit diesem Ausspruche von der Höhe des apostolischen Thrones herab scheint eine Neuerung geschehen, eine neue Lehre verkündet worden zu sein! Kann das geschehen? Kann die geoffenbarte göttliche Wahrheit einen Zuwachs erhalten? Ist sie nicht ein in sich geschlossenes, vollkommenes Ganzes? Ja, das ist sie, ewig wie Gott, unabänderlich wie Gott; aber die neu vorgestellte Lehre der unbefleckten Empfängniß Mariens ist auch wirklich nichts Neues, sie ist nur eine neu ausgesprochene, in ihrer Entwicklung dargelegte uralte Lehre, wie diese durch Christus und die Apostel verkündet und in der Kirche hinterlegt worden ist.

Denn merket wohl, es ist mit der göttlichen Lehre, wie mit dem Himmelreiche auf Erden, der katholischen Kirche überhaupt. Wie diese anfangs nur ein Senfkörnlein war (Math. 13, 31.), nachher aber, wie wir jetzt sehen, zum großen Baume herangewachsen ist: so war auch die göttliche Lehre Christi und der Apostel einem Samenkörnlein gleich, das zwar alles, was wir glauben, hoffen und thun sollen, schon im Keime enthielt; das aber zugleich bestimmt war, sich aus sich selbst heraus mehr zu entwickeln, nicht um zur göttlichen Wahrheit etwas Neues hinzuzuthun oder etwas wegzunehmen, sondern um das, was bereits gepredigt, verkündet, gesprochen war, noch mehr auszusprechen, aus dem Keime herauszuwickeln und in seiner vollen Klarheit und Bestimmtheit darzustellen. Diese Entwicklung aber, wirkt der heilige Geist in der Kirche, wie Christus unser Herr verheißen hat (Joan. 16, 13.), da er zu seinen Aposteln sprach, daß der Tröster, der Geist, sie alle Wahrheit lehren werde, und wie auch wirklich in Erfüllung gegangen ist; denn auf die mannigfachste Weise hat der Geist Gottes das Samenkörnlein des göttlichen Wortes entwickelt und zu jenem Baume der Weisheit gemacht, der in der herrlichen Entfaltung der katholischen Lehre vor uns steht. Und diese Entwicklung hat der Geist auch bezüglich der Lehre gewirkt, die uns heute vor einem Jahre aus apostolischem Munde verkündet worden ist. Diese Lehre war nicht buchstäblich ausgedrückt in dem Glaubensbekenntnisse, das die Apostel gepredigt und in der Kirche hinterlegt haben, aber sie war doch darin enthalten, und daß dieß wirklich so sei, ist nicht schwer einzusehen.

Denn sehet, in diesem Glaubensbekenntnisse leset, sprechet und bekennet ihr, daß Maria die Mutter des Heilandes, die Mutter des menschgewordenen Sohnes Gottes war. Wenn ihr diese Worte nicht gedankenlos, sondern aufmerksam leset und ihren

Inhalt betrachtet, so muß euch die unermeßliche Höhe auffallen, zu welcher Maria erhoben worden ist. Was folgt aus dieser Höhe? Daß es sich für sie geziemte, mit den unaussprechlichsten Gnaden und Gaben ausgestattet zu sein, um ein würdiges Gefäß für den aus ihr menschwerdenden Sohn Gottes, eine würdige Tochter des ewigen Vaters, eine würdige Braut des heiligen Geistes zu sein. Denn etwas Anderes anzunehmen, gränzte an eine Erniedrigung, eine Herabwürdigung der drei göttlichen Personen, da die Würde und Ehre der Mutter, Tochter und Braut auf das innigste mit der Ehre des Sohnes, des Vaters und Geistes verbunden ist.

So liegt in dem von den Aposteln gepredigten Glaubenssatze, daß Maria die Mutter des Sohnes Gottes war, wie im Keime auch die Lehre von ihrer allen menschlichen Begriff übersteigenden Heiligkeit, die sie über alle Geschöpfe, über alle himmlischen Geister erhebt und zur Königin des Himmels macht.

Aber noch mehr, in dieser unaussprechlichen Heiligkeit Mariens liegt selbst wieder etwas Weiteres, es liegt darin auch unser neuverkündeter Glaubenssatz, daß Maria im ersten Augenblicke ihrer Empfängniß von jeder Makel der Erbsünde befreit wurde. Denn, saget selbst, Geliebteste! wäre die Heiligkeit Mariens noch eine Gottes würdige, wenn der Gifthauch der Sünde, wie alle übrigen Menschen, auch sie in ihrem Entstehen hätte berühren können? Wie vertrüge sich eine unsere Begriffe übersteigende Heiligkeit mit der Makel der Erbsünde? Saget, ist es bei der Würde Mariens, ohne eine Gotteslästerung zu begehen, nur zu denken möglich, daß Gott von Ewigkeit her sich Maria als seine einstige Mutter, Tochter und Braut, aber zugleich auch als ein in der Erbsünde befangenes, dem Satan im ersten Momente ihres Daseins unterworfenes Geschöpf gedacht habe, um sie seiner Zeit als wirklich mit der Erbsünde behaftet in's Dasein zu rufen? Unmöglich! Ist die seligste Jungfrau Maria die Mutter des göttlichen Sohnes, die Tochter des ewigen Vaters, die Braut des heiligen Geistes, so geziemte es sich ganz und gar, daß sie, wie unaussprechlich heilig, so auch von jeder Makel der Erbsünde befreit war.

Ihr sehet also hieraus, wie die Lehre von der unbefleckten Empfängniß Mariens schon keimartig in dem Glaubenssatze lag, daß sie die Mutter des menschgewordenen Sohnes Gottes ist, und daß es nur der Entwicklung bedurfte, um sie klarer und klarer in's Bewußtsein aller Gläubigen einzuführen.

Und wie herrlich ist diese Entwicklung durch alle Jahrhun-

derte herauf vor sich gegangen! Wie herrlich hat sich der Geist bezeugt, um in die Höhe und Tiefe und Breite dieses hehren Geheimnisses die Gläubigen einzuführen! In einer unbeschreiblich lieblichen Entfaltung tritt uns in der Kirchengeschichte die hehre Lehre entgegen.

Die Väter und Lehrer der Kirche ließen sich kaum etwas mehr angelegen sein, als in ihren Schriften die erhabene Würde, Heiligkeit und Unbeflecktheit der Gottesmutter gleichsam miteinander wetteifernd zu entwickeln und darzustellen. Sie thun dieß besonders in ihrer Erklärung des geschriebenen Wortes Gottes, und das mit vollem Rechte! Denn blättern wir in unsern heiligen Schriften, so begegnen uns solche Aussprüche, daß wir uns darunter Maria nur als die durchaus Heilige und Unbefleckte denken können.

Und diese Zeugnisse fallen um so mehr in's Gewicht, als sie nicht nur den Glauben einzelner morgenländischer und abendländischer Kirchen zu allen Zeiten aussprechen, sondern auch durch die Aussprüche der römischen Kirche, der Lehrmeisterin aller Kirchen, des von Gott aufgerichteten Felsens, an den alle Kirchen sich lehnen müssen, bestätiget und bekräftiget werden. Denn es war dieser Kirche nichts angelegener, als die Lehre von der unbefleckten Empfängniß Mariens in der nachdrücklichsten Weise zu behaupten, zu schützen, zu befördern, zu vertheidigen und in's öffentliche Leben der Kirche einzuführen. Die römischen Päpste, die Stellvertreter des Sohnes Gottes auf Erden, behaupten nämlich nicht nur seit den ältesten Zeiten diese Lehre, sie verboten auch das Gegentheil zu lehren, sie schützten sie gegen die falschen Auffassungen, und suchten sie überdies in die lebendige Uebung der Kirche einzuführen. Auf das klarste zeigten sie dieses Letztere durch die Anordnung des Festes der Empfängniß Mariens; denn damit wollten sie offenbar eine von der gewöhnlichen im Naturgange liegenden Empfängniß verschiedene der Verehrung der Gläubigen vorstellen. Außerdem suchten sie die Verehrung dieses Geheimnisses auf alle Weise in Uebung zu erhalten, theils durch Ertheilung von Ablässen für die aufrichtigen und bußfertigen Bekenner desselben; theils durch die an verschiedene Provinzen und Reiche ertheilte Erlaubniß, die Jungfrau unter dem Bilde der unbefleckten Empfängniß zu ihrer Patronin zu wählen; theils durch die Billigung von Bruderschaften und religiösen Genossenschaften, die zur Ehre der unbefleckten Empfängniß errichtet wurden; theils durch die Gestattung — Klöster, Spitäler, Altäre unter dem Titel der unbefleckten Empfängniß zu errichten und selbst Gelöb-

nisse auszusprechen, das heilige Geheimniß mit Gut und Blut zu verfechten. So haben die römischen Päpste die von aller Makel freie Empfängniß Mariens nicht nur stets standhaft gelehrt und geschützt, sondern auch in das Leben der Kirche eingeführt, und sie haben damit den Glauben der ganzen Kirche bezeugt. Was aber vorzüglich die allgemeine Uebereinstimmung aller einzelnen katholischen Kirchen in dieser Sache nachweist, ist der Umstand, daß das heilige Concilium von Trient, als es den Glauben über die Erbsünde festsetzte, und bestimmte, daß alle Menschen damit behaftet geboren würden, dennoch feierlich erklärte, es sei nicht seine Absicht, in diesem so allgemein lautenden Ausspruche die allerseligste und unbefleckte Jungfrau und Gottesmutter Maria mit einzuschließen; denn durch diese Erklärung haben die Väter von Trient, so weit es damals die Zeitverhältnisse erheischten, genugsam angedeutet, es sei die allerseligste Jungfrau von aller Erbsünde frei, und haben somit deutlich genug zu verstehen gegeben, es könne nichts, weder aus den heiligen Schriften, noch aus der Ueberlieferung, noch aus den Aussprüchen der Väter, mit Grund angeführt werden, was diesem so großen Vorrechte der seligsten Jungfrau Maria auf irgend eine Weise zuwider wäre.

Aber, mögen da manche sagen, wenn die Lehre von der unbefleckten Empfängniß Glaube der Christen aller Zeiten war, wenn Schrift und Ueberlieferung, wenn Bischöfe und Päpste und das öffentliche Leben in der Kirche dafür zeugen: was fehlte dann noch, wozu noch eine Erklärung dessen, was ohnedieß schon Glaube wenigstens der ungeheuren Mehrheit der katholischen Christen war? Darauf antwortet jeder gut unterrichtete Katholik: Es fehlte eben das, was jüngst geschah; es fehlte, daß allen Gläubigen das, was Gott über die Empfängniß Mariens geoffenbaret hat, seinem genauen Inhalte nach in bestimmter Fassung von der Kirche, das ist von Gott selbst, vorgelegt würde. Denn wir Katholiken nehmen es heilig und genau mit der göttlichen Wahrheit, wir dulden kein unsicheres Schwanken darin. Wir wollen nicht blos ihren Inhalt, sondern auch den Ausdruck dieses Inhaltes genau und fest und von Gott selbst bestimmt haben. Wir fordern von einem Glaubenssatz, den wir unter dem Verluste der Seligkeit glauben sollen, nicht nur, daß Gott ihn geoffenbaret hat; wir fordern auch, daß er uns von Gott selbst durch die Kirche nach seinem bestimmten Inhalte und Ausdrucke vorgestellt ward. Und so halten wir es denn auch mit der Lehre von der unbefleckten Empfängniß Mariens. Diese Lehre war in der Hinterlage unse-

res Glaubens stets vorhanden, aber unsere Lehrmeisterin, die Kirche, hatte sie bisher noch nicht in einen bestimmten Begriff gefaßt. Es bestand daher noch hie und da Schwanken, sowohl was ihren Inhalt als ihren Ausdruck betrifft; selbst Zweifel und irrthümliche Ansichten konnten sich darüber erheben, und wenn auch eine Reihe von römischen Päpsten die wahre Lehre darüber behauptete und in Schutz nahm, wenn selbst die heilige Kirchenversammlung von Trient feierlich erklärte, sie wolle die seligste Jungfrau nicht unter den von der Erbsünde Behafteten verstehen, so war damit doch noch nicht von der Kirche und also von Gott selbst genau bestimmt, was über die unbefleckte Empfängniß Mariens alle Christen zu glauben hätten; es war der durch alle Jahrhunderte die Christen begeisternde Gedanke noch nicht in seinen festen unfehlbaren Ausdruck gebracht. Dieß ist aber nun geschehen. Papst Pius IX., der Liebreiche, ist von Gott ausersehen worden, in Uebereinstimmung mit allen Bischöfen der Welt die feierliche, unfehlbare Erklärung hierüber allen Gläubigen kund und zu wissen zu thun, und hiemit der Himmelskönigin der Mutter der schönen Liebe, die glänzendste Krone der Herrlichkeit aufzusetzen. Nun wissen wir genau und bestimmt, was wir über das hehre Geheimniß zu glauben haben, nun schwinden alle Zweifel, nun hören alle bloßen Meinungen auf, — die Wahrheit steht hell und offen da, die göttliche Wahrheit ist von Gott selbst allen Gläubigen in ihrem unfehlbaren Ausdrucke vorgestellt. Das ist geschehen, ist neu geschehen, und nur das ist das Neue in der Sache! —

Aber warum geschah diese feierliche Erklärung gerade jetzt? Darf wohl der kurzsichtige Mensch, darf der Christ, der gläubige Katholik noch grübelnd fragen: warum gerade jetzt? wenn Gott selbst durch den Mund des sichtbaren Oberhauptes seiner Kirche gerade jetzt gesprochen hat? Nimmermehr! denn der Christ soll wissen, daß die liebreiche Vorsehung Gottes Alles zum Besten leitet, und daß Gott, wenn auch seine Rathschlüsse unerforschlich sind, immer den angemessensten Zeitpunkt zur Ausführung seiner Absichten wähle.

Gerade für unsere Zeit war die Verkündung der Lehre der unbefleckten Empfängniß Mariens ein Bedürfniß; denn unsere Zeit ist krank, sehr krank, und nur die Lehren, die mit jener Verkündung zugleich verkündet werden, können sie retten. Heil ihr, wenn sie das erkennt; weh' ihr, wenn sie gedankenlos darüber hinweg geht! Das haben auch alle Besseren eingesehen, und darum war Jubel in der Christenheit, und darum lobte und pries die

Heerde Christi Gott, daß er sein Volk wieder heimgesucht und eine neue Mahnstimme durch den obersten Hirten der Christenheit in der neuerklärten Lehre hat ergehen lassen. Und wie echt katholisch war dieser Jubel, wo der Arme mit dem Reichen, der Hohe mit dem Niedern, der sinnige Künstler mit dem tiefen Forscher wetteiferte, diejenige zu verherrlichen, die alle Ehre Gott zurückgibt! Welch' ein herrliches Zeugniß war dieser Jubel für die katholische Einheit, für die tiefinnige Anhänglichkeit an die Eine, heilige, römisch-katholische, apostolische Kirche, jenen Betrügern und Betrogenen gegenüber, die sich in ihren ausgeheckten Träumereien gefallen, und in keckem Frevel der einzigen apostolischen Kirche eine andere entgegenzusetzen wagen!

Doch, haben wir gejubelt über das hehre Ereigniß, und jubeln wir noch, so darf unser Jubel nicht unfruchtbar verhallen; er muß in unser Leben, in unsern Wandel übergehen. Das aber wird nur geschehen, wenn wir Maria, die wir als die Unbefleckte preisen, zu unserm beständigen Vorbilde und zu unserer allvermögenden Fürbitterin vor Gott in allen unsern Bedrängnissen erwählen; wenn wir in unserm Leben sie nachahmen, in den Leiden, die uns bedrängen, ihre Hilfe suchen.

Was ist es denn, worin wir sie vorzüglich zum Vorbilde machen sollen? Gerade in den Tugenden, welche die Heilmittel für unsere Zeit sind: in ihrer Demuth, gegenüber der jetzigen überall sich aufbäumenden Hoffart; in ihrer Reinheit und Unbeflecktheit, gegenüber dem überhandnehmenden Hang zu den sinnlichen Freuden und Gelüsten; in ihrem himmlischen Sinn und Streben überhaupt, gegenüber der zügellosen Sucht nach Hab' und Gut, dem Jagen nach den irdischen Interessen. Die Hoffart, die Fleischeslust, die Augenlust waren seit Adams Sünde in der Welt, und sind die nie versiegenden Quellen ihres Verderbens und Elendes; sagt ja darum der heilige Johannes (I. 2, 16): „Alles was in der Welt ist, das ist die Begierlichkeit des Fleisches und die Begierlichkeit der Augen und die Hoffart des Lebens, was nicht vom Vater, sondern von der Welt ist;“ aber es gibt Zeiten, wo diese Giftbäume mit ihren Höllenfrüchten besonders gedeihen, und unsere Zeit wird gewiß nicht mit Unrecht dazu gezählt.

Was kann uns retten aus dieser Verderbniß? Die treue Nachahmung der jungfräulichen Mutter! Auch sie hat in der Verderbniß der Welt gelebt; aber als eine andere, siegreiche Eva hat sie, wie den Satan, so alle Sünde mit unbeflecktem Fuße zertreten. Obwohl Königstochter von Geburt aus, hielt sie sich doch nur

für eine Magd des Herrn; obwohl Himmelskönigin schon auf Erden, erhaben über alle irdischen Gewalten, war sie doch aller Obrigkeit unterthan, jedem Gesetze gehorsam. Folgen wir ihr nach in dieser gehorsamen Demuth! der Jüngling und die Jungfrau in die kindliche Hingabe an den Willen der Eltern, die Väter und Mütter in der selbstigen gehorsamen Unterwerfung unter jegliche Vorschrift, die sie handhaben, der Unterthan und Diener in der willigen und treuen Anhänglichkeit an Fürst und Obrigkeit, Obrigkeiten und Herren in dem demüthigen Bewußtsein, daß der Herr der Herren über ihnen ist, vor dem sie einst strenge Rechenschaft zu geben haben. Diese Erniedrigung wird dann unsere Erhöhung sein; denn er sieht an, sagt Maria, die Niedrigkeit seiner Magd, die Gewaltigen stürzt er vom Throne, und erhöht die Niedrigen. (Luc. 1, 48. 52).

Schauen wir in dem wüsten Treiben dieser Welt, in dem Jagen nach Vergnügen und Lust auf die reine, die unbefleckte Jungfrau, auf die Mutter der schönen Liebe; sei sie Allen lebendiges Muster und Vorbild, dann wird die Welt in einen Liliengarten sich verwandeln, züchtig und ehrbar wird werden die Jugend, unbefleckt das Ehebett, und ein Himmel von wahren Freuden wird sich Allen hienieden schon öffnen, denn selig sind, die ein reines Herz haben, sie werden Gott anschauen (Matth. 5, 8) und mit der allerreinsten Himmelskönigin einst Freuden genießen, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen sind (1. Cor. 2, 9.)

Ahmen wir nach Maria, die Gnadenvolle, in ihrem an himmlischen Gütern sich ergötzenden Sinne! Sie war arm an Gütern dieser Erde, aber desto reicher an himmlischen Gnaden; denn sie suchte, was droben ist, nicht, was auf Erden (Col. 3, 2); sie wählte sich den besten Theil; da war ihr Schatz und da war ihr Herz (Matth. 6, 21). Sei sie uns auch hierin lebendiges Muster und Vorbild! Was hälfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber an seiner Seele Schaden litte (Matth. 16, 26)? Ach! wie Mancher hat gewühlt und gewuchert in den Schollen dieser Erde, hat sich Häuser gebaut und Gärten gepflanzt, und da Alles fertig zum Genusse war, hat der Herr in der Nacht seine Seele abgefordert (Luc. 12, 20), und er stand als ein Bettler, arm an Verdienst, leer von himmlischem Gut vor seinem Richter! Geliebteste! laßt uns bedenken, daß wir für die Ewigkeit geschaffen sind; laßt uns, wie uns unsere Kirche so schön ermahnt, so hindurchgehen durch die zeitlichen Güter, daß wir die ewigen nicht verlieren; laßt uns pflegen den himmlischen Sinn,

wie Maria ihn gepflegt, um einst würdig zu sein, Bürger des Himmel zu heißen!

Aber wie Maria unser hellleuchtendes Vorbild ist, ist sie auch unsere allermächtigste Fürsprecherin am Throne ihres göttlichen Sohnes. Denn die Kirche nennt sie die Mutter der Gnade, die Zuflucht der Sünder, die Tröstерin der Betrübten, die Helferin der Christen; und nie ist es erhört worden, daß eine Seele nicht erhalten hätte, was sie vertrauensvoll und in christlichem Sinne von Maria erbeten. Darum laßt uns wie gute Kinder in allen unsern Nöthen und Bedrängnissen in die Arme und an das Herz der guten Mutter flüchten! Wenn der Sturm der Versuchungen und die Schmeicheltöne der Hoffart, der Habsucht, der Sinnenlust uns in's Verderben zu reißen drohen, wenn Kummer unsere Seele quält, wenn die Wasser der Trübsale über uns hereinbrechen, wenn Feinde von außen, Feinde von innen zum heißen Kampfe uns herausfordern, wenn uns Furcht ergreift in der letzten Stunde vor dem nahenden Richter, laßt uns dann zur guten Mutter flüchten, und zu ihr emporrufen: „Maria, ohne Sünde empfangen, bitt' für uns, die wir zu dir unsere Zuflucht nehmen!" und sie wird unsere Helferin sein.

Heute aber, an ihrem schönsten Feste, wollen wir noch mit der Kirche zu ihr flehen, mit der Kirche sie begrüßen: Sei gegrüßt, du Meeresstern, Maria, milde, hehre Gottesmutter, allzeit makellose Jungfrau, unsers Glückes Himmelsthür! Die du einst das frohe Ave nahmest aus des Engels Mund, gründ' uns fest, du andre Eva, in der Seele Gottesfrieden! Löse uns die Sündenfesseln, send' uns Himmelslicht, den Blinden, scheuche von uns weg das Uebel, heische für uns alles Gute! Zeig' dich unsre gute Mutter, und der, den du einst für uns geboren, der sich dir zu eigen gab, der erhöre durch dich unsre Bitten! Jungfrau aller Jungfrau'n, Zierde, Sanfteste aus allen Sanften, mach' uns los von aller Schuld, mach' uns sanft und mach' uns keusch! Richt' uns zu ein reines Leben, und verschaff' uns sich're Reise, daß wir mit dir Jesum sehen, mit dir immer uns erfreu'n! Höchstes Lob sei Gott dem Vater, und dem höchsten Sohne Preis, wie dem Geist der Heiligkeit, Eine Ehre sei den Dreien!

Ferneres Andenken an die seligste Jungfrau.

In Neapel besteht ein Orden geistlicher Jungfrauen unter dem Namen der unbefleckten Empfängniß; er wurde von einer gottseligen Jungfrau Beatrix de Silva gestiftet, und vom Papste Innocentius VIII. auf Ansuchen der Königin Isabella von Castilien im Jahre 1489 gutgeheißen; im Jahre 1511 hat Papst

Julius II. ihnen eine besondere Regel ertheilt. — Man erzählt auch in der Christenheit sehr viele Bruderschaften und Sodalitäten unter dem Titel der unbefleckten Empfängniß.

Andere Heilige Gottes.

Zu Rom der heil. Papst und Martyrer Eutychian. Zu Alexandrien der heil. Martyrer Makarius. Zu Trier der heil. Bischof Eucharius. In Cypern der heil. Bischof Sophronius. Im Bisthume Toul der heil. Abt Romaricus. Zu Konstantinopel der heil. Einsiedler Patabius. Zu Beauvais der heil. Bischof Hildemann.

Der neunte Dezember.

Die heilige Jungfrau und Martyrin Eulalia.

(Im dritten und vierten Jahrhundert.)

Die Heiligen-Verzeichnisse geben zwei christliche Jungfrauen und Martyrinnen mit dem Namen Eulalia an. Beide haben in der Verfolgung des Kaisers Diokletian im Jahre 304 in Spanien ihr Blut des christlichen Bekenntnisses wegen vergossen, die Eine zu Barcelona in der Provinz Katalonien, die Andere zu Merida in der Provinz Estremadura. Das Gedächtniß der erstern wird am 12. Februar, das der letztern am 19. Dezember gefeiert. Von dieser erzählt der heilige Prudenzius, übereinstimmend mit den vorhandenen Martergeschichten Folgendes:

Eulalia stammte aus einer vornehmen und sehr angesehenen Familie ab. Merida war ihre Vaterstadt. Von ihrer frommen Mutter wurde sie in der christlichen Religion unterrichtet. In früher Jugend schon leuchtete sie als ein Muster inniger Gottesfurcht und liebenswürdiger Sittsamkeit Andern vor. Als die grausame diokletianische Christenverfolgung sich auch über Spanien verbreitete, hörte sie Vieles von dem hohen Muthe der christlichen Bekenner, und von der unerschütterlichen Standhaftigkeit, mit welcher die heiligen Märtyrer ihr Leben um des Namens Jesu willen in der qualvollsten Todesart dahin gaben. Solche Erzählungen machten auf ihr jugendliches Gemüth einen tiefen Eindruck. Immer heftiger entflammte in ihrem Herzen die Begierde, eines gleichen Heiles durch den Martertod gewürdiget zu werden. Die Gesinnung der Tochter konnte der Mutter nicht verborgen bleiben. Diese besorgte, daß Eulalia sich selbst bei den Verfolgern angeben möchte, und glaubte, ernstliche Maßregeln dagegen treffen zu müssen. Eulalia wurde auf das Land gebracht, und da in einem kleinen abgelegenen Häuschen von den Menschen abgesondert gehalten. Das wachsame Auge der besorgten Mutter begleitete alle ihre Schritte.

Allein die brennende Begierde, für Christus und seine göttliche Heilslehre zu leiden, besiegte alle Hindernisse, die sich ihr entgegenstellten. Sie fand Gelegenheit, nächtlicher Weile aus dem Hause zu kommen. Die Dunkelheit der Nacht schützte sie vor Nachforschungen. Durch unwegsame Gegenden, durch Gesträuche und Dornen wandelte sie fort, und kam endlich in ihre Vaterstadt Merida an. Der Statthalter Dazian saß eben auf dem öffentlichen Platze zu Gericht. Er war umgeben von obrigkeitlichen Personen, von bewaffneten Kriegsleuten und von einer großen Menge Volkes. Eulalia drängte sich durch die Haufen hindurch, stellte sich vor den Statthalter hin, und erklärte ihm mit der bewunderungswürdigsten Unerschrockenheit: daß es die größte Thorheit sei, vor Holz und Steinen, gleich als wären sie Gottheiten, die Kniee zu beugen. „Ihr suchet, sprach sie weiter, die Christen auf. Seht, auch ich bin eine Christin! Ich hasse die Götter, und möchte alle euere Götzen zertrümmern. Mit Herz und Mund bekenne ich den einzig wahren Gott. Euere Götzen, der Isis, der Apollo, die Venus sind nichts — bloßes Menschenwerk, und Maximian handelt sehr thöricht, daß er sie verehrt, und zu verehren befiehlt. Er thut großes Unrecht, daß er so viel unschuldiges Blut deßwegen vergießen läßt." — Der Statthalter hatte eine so nachdrückliche Erklärung von einem zwölfjährigen Mädchen nicht erwartet. Er ward heftig erzürnt und befahl den Schergen, daß man sie durch Martern auf andere Gedanken bringen solle. Bevor jedoch dieser Befehl vollzogen wurde, versuchte er, nachdem er sich von der ersten Zornhitze erholt hatte, durch Zureden sie zu gewinnen, und ihren Sinn zu ändern. Er stellte ihr vor das Ansehen ihrer Familie, welche durch ihr Bekenntniß tief herabgesetzt werde. Er schilderte ihr die Vergnügungen, die sie, wenn sie durch Verleugnung des Christenthums ihr Leben erhalte, in ihrem vornehmen Stande genießen könne. Er machte sie aufmerksam auf die vorvortheilhaften ehelichen Verbindungen, die sie seiner Zeit hoffen dürfe. Er bat sie endlich, daß sie doch der grauen Haare ihrer schon bejahrten mütterlichen Großeltern schonen wolle. Diesem Zureden desto größern Nachdruck zu verschaffen, wurden die Marterinstrumente vor die Augen der jungen Bekennerin gebracht, mit der Bedrohung, daß sie die Wirkungen derselben bald empfinden werde, wenn sie nicht zu etwas Anderem sich entschließe. Zuletzt wurde ihr bedeutet, daß es in der Willkühr der Obrigkeit stehe, sie enthaupten oder von den Thieren zerreissen oder verbrennen zu lassen, — lauter Todesarten, vor denen sie zurückschaudern möge.

Ganz ruhig hatte Eulalia diesen Vortrag angehört. Ihre

Gegenerklärung gab sie jetzt nicht mit Worten, sondern durch eine Handlung, welche den Statthalter hinlänglich überzeugen konnte, daß sein Zureden ihren Muth nicht geschwächt, sondern vielmehr erhöht habe. Sie ergriff einige Opfergeräthe, die neben ihr standen, und zertrümmerte sie. Mit Wuth wurde sie nun angefallen von den Schergen, welche mit spitzigen Krallen sie zerfleischten. Der ganz wunde Leib ward dann mit Fackeln gebrannt. Endlich legte man rings um sie her Feuerbrände und schürte dieselben immer näher zu. Der Schmerz war überaus groß. Dabei litt die jungfräuliche Scham am meisten, da das Feuer ihre Kleider und die Haarlocken verzehrte, womit ihr Busen bedeckt war. Endlich schlug die Flamme über ihrem Kopfe zusammen und sie athmete das Feuer ein. Da bat sie Gott um Vollendung. Ihre Bitte ward erhört, der Leib sank in die Gluth, die Seele flog in Gestalt einer schneeweißen Taube vor den Augen der staunenden Menge dem Himmel zu. Auch der Henker und der Gerichtsdiener sehen die Wundererscheinung, staunen und zittern darob, verwünschen ihre böse That und eilen davon. Sie wurden bekehrt. Indessen erstirbt die Gluth, und es fällt Schnee, den Leichnam der zarten Jungfrau vor den unreinen Augen zu bedecken, bis die Gläubigen die Gelegenheit ersahen, die glorreiche Martyrin zu beerdigen. In Folge der Zeit erhob sich über ihrem Grabe eine herrliche Kirche und großer Ruhm der Heiligkeit und ihrer mächtigen Fürbitte durch viele Wunderzeichen. Mit dieser heiligen Jungfrau litt zugleich nach dem Zeugnisse des römischen Marterbuches eine andere Jungfrau, Julia mit Namen, ihre Gespielin, den Martertod durch das Schwert.

Nutzanwendung.

Bewundern wir die unerforschlichen Urtheile Gottes, der das, was schwach ist, wählt, um das, was stark ist, dadurch zu beschämen, und ahmen wir die besondere Liebe der heil. Eulalia zu ihrem himmlischen Bräutigam und ihren Eifer nach, von dem sie für seine Ehre entflammt war. Sollen diese Liebe und dieser Eifer in uns nicht bewirken, daß wir alle Dinge dieser Welt verachten, und alle Anfälle unserer sichtbaren und unsichtbaren Feinde zurückschlagen, wann sie uns zur Uebertretung des göttlichen Gesetzes verleiten oder uns von der Ausübung guter Werke, die unserm Stande angemessen und für unser Seelenheil nothwendig oder nützlich sind, abwendig machen wollen?

„Auf dich, o Herr! setze ich mein Vertrauen; ich werde ewig nicht zu Schanden werden.“ — Psalm 70, 1.

Gebet. Gott, du Stärke der Schwachen, verlaß uns nicht;

damit wir standhaft im Glauben und unveränderlich in der Liebe, Alles überwinden, was unsere Hoffnung, dich einst im Himmel zu besitzen, vereiteln möchte! Amen.

Die heil. Gorgonia. Schwester des heil. Gregor von Nazianz.

(Im vierten Jahrhundert.)

Gorgonia, eine Schwester des heil. Gregors von Nazianz, wurde wahrscheinlich im Jahre 326 geboren, und von ihren heiligen Eltern zur Liebe Gottes erzogen.

Unsere Heilige ist daher auch hierin ein nachahmungswürdiges Beispiel. Sie ward, nach dem Willen ihrer Eltern, mit einem vornehmen und reichen heidnischen Jünglinge, Vitalianus, aus Pisidien vermählt und gebar ihm drei Töchter. Durch ihren willigen Gehorsam und ihre sanfte Nachgiebigkeit in Allem, was ihr Gewissen nicht verletzte, lebte sie mit ihm in stetem Frieden, und gewann ihn auch bald für Jesum Christum. Ihre Kinder erzog sie, von dem zartesten Alter an, zur Liebe Gottes, mehr durch ihr Beispiel als durch Worte. Ihr Haus war stets, mit Einwilligung ihres Mannes, ein Zufluchtsort der Armen, Wittwen und Waisen. Fromme Christen empfing sie mit besonderer Freude, und verschaffte ihnen jede Bequemlichkeit. Uebrigens übte sie gegen jeden Fremdling Gastfreundschaft, und zeigte Mitleid gegen alle Leidende. Ihr Gemüth war aber so fest mit Gott vereinigt, daß weder fremde, noch eigene Leiden ihre ruhige Gleichmüthigkeit zu stören vermochten.

Bei allen diesen Werken der Liebe sah sie nur auf das Wohlgefallen Gottes. Sie wollte keinen andern Lohn, als welchen Jesus denen verheißen hat, die sich mit ihren zeitlichen Gütern Schätze für den Himmel sammeln. Ihre linke Hand durfte nicht wissen, was ihre rechte gab. Für ihre Kinder glaubte sie besser zu sorgen, wenn sie einen großen Theil des vergänglichen Reichthums mit dem ewigen vertauschen würde. — Bei ihrer großen Wohlthätigkeit führte sie ein strenges Leben. Sie ließ sich, setzt der heil. Gregor hinzu, von dem unseligen Wahne nicht täuschen, als könnte man durch Mitleid gegen die Armen die Schuld eines sinnlichen Lebens auslöschen. Sie fastete strenge, brachte ganze Nächte im Gebete, auf der Erde liegend, zu, sang die Psalmen und las die heilige Schrift auf den Knieen. Nichts vermochte sie in diesen heiligen Uebungen zu stören, so fest war dabei ihr Herz durch die Liebe mit Gott vereinigt. Sie liebte einsame dunkle

Zimmer, die der Gemüthssammlung und der Andacht förderlicher sind, und vermied möglichst weltliche Gesellschaften, die ihr beschwerlich fielen. Ihr Verlangen nach der Gesellschaft der Auserwählten im Himmel wuchs mit jedem Jahre, bis sie endlich in dieselbe aufgenommen wurde.

Sie bereitete sich zum Tode, wie zu einem Feste vor, und gab im Beisein ihrer Mutter, der heil. Nonna, ihres Gemahls, ihrer Kinder und ihres Beichtvaters, der ein Bischof war, ihren Geist auf mit den Worten: „Ich will im Frieden einschlafen und ruhen," um das Jahr 371.

Nutzanwendung.

Der heil. Gregor von Nazianz macht bei der Beschreibung der Tugenden seiner heil. Schwester Gorgonia die Bemerkung, daß sie nur bedacht war, ihre nach Gottes Bilde geschaffene Seele mit allen Tugenden zu zieren, welche sie dem Allerhöchsten wohlgefällig machen konnten, daß sie aber um die körperlichen und äußern Vorzüge gar nicht bekümmert war. Dazu ermahnt auch der heil. Petrus die Frauen. „Ihre Zierde, schreibt er, muß nicht sein: gekräuseltes Haar, goldener Schmuck, prächtige Kleidung, sondern der innerlich verborgene Herzensmensch, in dem unverrückt stillen und bescheidenen Geiste, der im Auge Gottes reich ist. So haben sich ehemals auch heil. Weiber geziert, indem sie auf Gott hofften und ihren Männern unterthänig waren." Wollte Gott, diese Lehren und diese Beispiele dienten den Frauenspersonen, besonders den adeligen und den verehelichten dazu, daß sie, anstatt für ihren Leib, der bald verwesen und zu Staub werden wird, Sorge zu tragen, vielmehr beflissen wären, ihre unsterbliche Seele zu zieren, damit sie vor dem ewigen Richter würdig erscheinen könnten, und das Kleid der Glorie im Himmel bekämen!

„Ein irdenes Gefäß ist nur Staub, so lange es nicht zubereitet worden und durch das Feuer gegangen."

Gebet. Herr Jesu Christe, der du uns so oft ermahnst, daß wir für unser Seelenheil Sorge tragen sollen; verleih uns auf die Fürbitte der heil. Gorgonia, daß wir bei unserer Sorge für das Zeitliche, nie das Andenken an den Tod, an dein Gericht und an die Ewigkeit verlieren; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

An dem heutigen Tage halten die Griechen das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä. An diesem Tage hat auch Ludwig XIII., König in Frankreich, im Jahre 1629 zur Danksagung

wegen des im vorigen Jahre zu Rochelle gegen die Hugonotten erhaltenen Sieges den ersten Stein zur Kirche unserer lieben Frau der Siege gelegt.

Die heil. Leocadia, Jungfrau und Martyrin.

Leocadia, zu Toledo in Spanien geboren, verband mit dem Adel ihrer Abstammung aus dem vornehmen Geschlechte den höheren ächter Tugend und Frömmigkeit. In reiner Unschuld und inniger Gottesliebe zur Jungfrau herangewachsen, verachtete sie die Welt und ihre Eitelkeiten und hing mit so glühender Liebe an Jesu, daß sie keinen sehnlicheren Wunsch kannte, als ihre Treue gegen ihn mit Vergießung des Blutes beweisen zu können. Da sie als eine eifrige Christin in der ganzen Stadt bekannt war, wurde sie nach der Ankunft des grausamen Statthalters Dacian, von den Heiden sogleich angegeben und vor Gericht geführt. Dacian stellte ihr vor, wie sehr sie durch die von den Kaisern verbotene Religion eines Gekreuzigten ihren Adel entehrte, jede Freude des Lebens dabei entbehren müsse und sich nur einen schmach- und qualvollen Tod holen werde, und forderte sie auf, in den Dienst der Götter des Reiches zu treten und da jegliches Vergnügen zu genießen. Die eben so unerschrockene als sittsame Jungfrau antwortete auf die schmeichelnde Rede: „Ich schätze mich höchst glücklich, den wahren Gott und seinen eingebornen Sohn, der unseres Heiles wegen am Kreuze gestorben ist, zu erkennen und anzubeten, und nichts wird im Stande sein, mich dem Dienste meines Herrn und Heilandes treulos zu machen und zum Götzendienste zu verleiten. Ich werde jede Schmach für meinen Glauben, den du in Unwissenheit lästerst, freudig erdulden und bereitwillig in den Tod gehen; denn dann wird mir mein göttlicher Bräutigam im Himmel die unverwelkliche Krone des Lebens aufsetzen.“ Diese Antwort der glaubensstarken Jungfrau erbitterte den herzlosen Richter so, daß er Befehl gab, sie wie eine Sklavin erbärmlich zu geißeln und dann in ein Gefängniß zu sperren, um an einem folgenden Gerichtstage neuerdings peinlich behandelt zu werden. Voll heiliger Freude, für Jesum leiden zu können, ging die Martyrin mit den Gerichtsdienern dem Gefängnisse zu, und da sie bemerkte, daß einige Gläubige, welche folgten, über ihr Leiden Thränen vergoßen, sprach sie mit himmlischem Lächeln zu ihnen: „Streiter Christi, weinet nicht über meine Leiden, sondern frohlocket mit mir wegen der Gnade, derselben um des Bekenntnisses Jesu willen gewürdiget worden zu sein!„ Im Gefängnisse erfuhr sie, daß auf Befehl des nämlichen Statthalters in einer andern Stadt

eine christliche Jungfrau Namens Eulalia auf die grausamste Weise getödtet worden sei, und dieses teuflische Verfahren der Heiden gegen die Gläubigen erfüllte sie so mit Wehmuth, daß sie wünschte, bald von der durch gräuliche Laster befleckten Erde hinweggenommen und mit ihrem Heilande vereiniget zu werden, und deßwegen kaum den Tag erwarten konnte, an dem sie wieder vor dem Richterstuhle des Christenverfolgers erscheinen sollte. Gott war aber mit ihrer bisher bewiesenen Glaubenstreue zufrieden und nahm sie durch einen sanften Tod im Gefängnisse zu sich am 9. Dezember 305. Ihre Reliquien befinden sich in der Hauptkirche zu Toledo.

Andere Heilige Gottes.

Zu Toledo in Spanien die heil. Jungfrau und Martyrin **Leocadia**. Zu Karthago der heil. Bischof und Martyrer Restitutus. In Afrika die heil. Märtyrer Petrus, Successus und 22 Andere. Zu Limoges die heil. Jungfrau und Martyrin Valeria. Zu Verona der heil. Bischof und Bekenner Proculus. Zu Pavia der heil. Bischof Syrus. Zu Agamea in Syrien der heil. Bischof Julian. Zu Perigueux der heil. Abt Cyprian. In England die heil. Aebtissin Wulfilda. Im Bisthume Nanzig der gottselige Petrus Forerius (Fourier), General der regulirten Chorherren der Congregation unsers Erlösers und der Stifter der Nonnenconaregation unserer lieben Frau (de Notre Dame.)

Der zehnte Dezember.

Der heilige Papst und Martyrer Melchiades.

(Im vierten Jahrhundert.)

Melchiades, auch **Miltiades** genannt, folgte im Jahre 311 dem heil. Eusebius auf dem Stuhle Petrus nach. Er war gebürtig aus Afrika, hatte während der diokletianischen Verfolgung vieles zu leiden, weßwegen ihm der Name Martyrer beigelegt wird. Er suchte den Sauerteig der Manichäer einer fleischlichen Sekte zu entfernen, und den Streit der Donatisten gegen Cäcilian von Karthago zu beendigen. Donatus wurde verurtheilt, dem übrigen Anhang die Kirchengemeinschaft, ja die Beibehaltung der kirchlichen Würde offen gelassen, wenn die Gemeinschaft mit Donatus aufgehoben würde, um den Frieden der Kirche zu erzielen und zu sichern. Der heil. Augustin schreibt die Milde dieses Verfahrens dem heil. Papste zu, in dem er freudig ausruft: „O des trefflichen Mannes! O des Sohnes des christlichen Friedens! O des Vaters des christlichen Volkes!“ Wenige Tage nach dem Beschluß dieses Conciliums zu Rom starb der heil. Papst

nach dritthalbjähriger Amtsführung im Jahre 314, und wurde im Friedhofe des heiligen Kalixtus begraben.

Nutzanwendung.

Der Eifer der ersten Gläubigen, der sie mitten unter den grausamsten Verfolgungen aufrecht erhielt, war nicht allgemein. Mit dem Frieden der Kirche schlich sich der Geist der Welt ein, und verbreitete sich stets mehr. Doch wird der Geist Jesu immer in Einigen herrschen, Gott wird sich immer einige auserwählte Seelen vorbehalten, die nur für ihn leben. Seien wir bei dem so sehr um sich greifenden Verderbnisse wohl auf unserer Huth; lassen wir uns von dem Strome böser Beispiele nicht fortreißen; folgen wir nicht der Menge, sondern dem Evangelium; denn nur nach diesem werden wir einst gerichtet werden.

Gebet. O Gott, der du uns so viele Beweise deiner Liebe gibst, verleih uns auf die Fürbitte des heiligen Melchiades, daß auch wir gegen Andere liebvoll handeln, und uns dadurch deiner Liebe immer würdiger machen; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Der eilfte Dezember.

Der heilige Papst Damasus.

Der heil. Damasus kam nach dem Tode seiner Mutter mit seinem Vater Antonius und seiner Schwester Irene von Spanien seinem Vaterland nach Rom. Sein Vater ward Priester bei St. Lorenz, die Schwester Irene nahm den Schleier der Jungfrauschaft und starb mit 20 Jahren. Damasus ward von seinem Vater erzogen, die Bildung genoß er in den Schulen Roms. Der Tugendernst seines Gemüthes und das hervorragende Talent gaben dem Damasus einen Platz unter der Geistlichkeit Roms bei der Kirche des heil. Lorenz. Als Papst Liberius vom Kaiser Konstantius im Jahre 365 in's Elend verwiesen wurde, war er Diakon des Papstes, und beschloß mit der Geistlichkeit zu Rom, aus Treue gegen die Kirche in den argen Zeiten des Arianismus, keinen andern Bischof zu Rom, als den bis anhin so festen Liberius zu erkennen, und theilte auch eine zeitlang das Elend mit ihm. Als Liberius wieder nach Rom kam, war Damasus sein treuer Gehilfe in Geschäften der Kirche. Sein Glaubenseifer, sein Beispiel und Gelehrtheit diente zur Fortpflanzung des apostolischen Glaubens gegen jede Neuerung, und als Liberius starb, ward Damasus im Jahre 366 zu seinem Nachfolger erwählt. Er war damals über 60 Jahre alt. Er hatte das schwere Amt nicht gesucht,

wohl aber behauptet — gegen einen Nebenbuhler, Ursinus oder Ursizinus mit Namen, einen angesehenen Diakon der Kirche Roms. Dieser ließ sich, wie die zuverläßigsten Geschichtschreiber bemerken, nach der Wahl des Damasus von einer Rotte zusammengezogenen Gesindels zum Papste wählen, und von einem gewissen Paulus Bischof zu Tibur oder Tivoli um Geld zum obersten Bischof gegen die Kanones der Kirche einweihen. Weil nun das Volk auf beiden Seiten Antheil nahm, so kam es in wenig Tagen zu Thätlichkeiten; man fand eines Morgens in der sizinischen Kirche, jetzt Maria die größere genannt, 137 Erschlagene. Juventius, der Stadtpresäkt verbannte darauf den Ursinus aus dem Bezirke von Rom; und als er vom Kaiser begnadiget, wieder nach Rom kam, und auf's Neue Unruhe erregte, verbannte ihn der Kaiser selbst nach Gallien. Die Wahl durch die Hefe des Nichtswürdigen, die Bestechung mit Geld, der offenbare Trotz, den er sich erlaubte, endlich seine Gemeinschaft und Theilnahme mit den Arianern zu Mailand geben uns den Ursinus von einer gar schlechten Seite zu erkennen. Damasus hingegen ist schon dadurch gerechtfertiget, daß ein Schlechter ihn zu verdrängen suchte. Er wollte sich in der Stille zurückziehen, und anerkannt in seiner Würde übte er keine Rache an seinen Feinden aus, denn er war, wie Hieronymus von ihm schreibt, sanftmüthigen Herzens. Als er von den Feinden eines abscheulichen Lasters beschuldigt und verleumdet wurde, ließ er, in einer Versammlung von Bischöfen sowohl seine Papstwahl als die Verleumdung auf's strengste untersuchen, und der Untersuch stellte nur um so mehr die Lauterkeit und Unschuld des Kirchenoberhauptes in ein helleres Licht. Er wurde immer von der ganzen Kirche als rechtmäßiger Bischof Roms anerkannt. Der heil. Ambrosius ein Zeitgenoß, sagt von ihm: „Damasus sei durch das Urtheil Gottes zum Bischofe der römischen Kirche gewählt worden," und Hieronymus nennt den Damasus „einen heiligen apostolischen Mann, einen Liebhaber der Keuschheit, einen jungfräulichen Lehrer der jungfräulichen Kirche." Ueberhaupt geben ihm die Gottesmänner dieser Zeit großes Zeugniß. In der Zeit seiner Anfeindung betete er zu den Märtyrern, und machte Lobgesänge zu ihrer Ehre. — Auf Anrathen des heil. Athanasius, der eine Versammlung von 90 Bischöfen hielt, berief Damasus ein Concilium bestehend aus 93 Bischöfen, worin Auxentius zu Mailand, seiner Ketzerei wegen, verdammt wurde, wodurch es geschah, daß die Arianer im Abendlande sehr geschwächt wurden. Im Jahre 374 wurde zu Rom die Irrlehre des Apollinaris, und nachher auf Ansuchen der orientalischen getreuen Bischöfe benanntlich des heil.

Basilius, Paulinus zu Antiochien, dieselbe Irrlehre sammt ihren Häuptern Apollinaris, Timotheus und Vitalis, welcher Letztere vorhin den Papst zu täuschen wußte, im Jahre 377 oder 378 verdammt. Nachher ward zum Ruhestand der Kirche, zur Wiedervereinigung mehrerer Bischofssitze zu Rom abermal ein Concilium gehalten, wobei sich der heil. Ambrosius von Mailand, Valerian von Aquileja, und neben Andern aus Orient der heil. Ascholius zu Thessalonich päpstlicher Vikar im orientalischen Illyrien einfanden. Bei diesem Anlasse kam der heil. Hieronymus nach Rom. Damasus behielt ihn, gebrauchte ihn als Schreiber, ermunterte ihn zur Uebersetzung der heil. Schrift, liebte und schützte ihn, und zog ihn viel zu Rathe. Endlich wurde im Jahre 381 unter diesem Papste und auf seine Bemühung die erste große Kirchenversammlung zu Konstantinopel gegen die Irrlehre des Mazedonius gehalten, in welcher die versammelten Kirchenväter den heil. Damasus den „unbezwinglichen Diamant des Glaubens" nannten.

Sein Geist blieb immer lebhaft und thätig bis zum Lebensende im Jahre 384. Ueber achtzehn Jahre war er der treue Wächter der Kirche Gottes. Sein Leichnam ward zuerst in den Kathakomben, hernach in die von ihm erbaute und jetzt von ihm benannte Kirche übersetzt. Gott gab seinem treuen Diener auch Zeugniß, wie nur seine Macht es kann. Auf das Gebet des noch lebenden Damasus ward ein Blinder sehend, und bei seinem Grabe wurden Besessene erlediget und Kranke gesund.

Nutzanwendung.

Lieben wir die Gott so wohlgefällige Reinigkeit; sie macht die Seelen, welche sie besitzen, den Engeln ähnlich, sie werden ewig in ihrer Gesellschaft im Himmel sein. „Selig sind, die eines reinen Herzens sind; denn sie werden Gott anschauen," spricht Jesus. Gebrauchen wir, um sie zu erhalten, jenes Mittel, das zu dem Ende der heil. Damasus vorschrieb; fliehen wir nämlich den Umgang mit Personen des andern Geschlechtes und lassen wir uns, selbst unter dem Scheine des Guten, in keine Vertraulichkeit mit ihnen ein. Kann man sich denn dem Feuer nahen, ohne sich zu brennen? Wer das Gegentheil behaupten will, sagt der heil. Basilius, der muß entweder von einem andern Thon sein, als die übrigen Menschen sind, oder was noch wahrscheinlicher ist, er ist schon so verstrickt und von der Leidenschaft so verblendet, daß er seine Gefahren und seine Fälle gar nicht mehr wahrnimmt.

„Dieses Leben hat nichts Angenehmeres, als die Unterhaltungen des Geistes über den Inhalt der hl. Schrift. Hl. Damas.

Gebet. O Herr, der du dem heil. Damasus die Obsorge

über deine Kirche anvertraut und den Muth gegeben hast, ihre Feinde zu bekämpfen und zu besiegen, stärke uns auf seine Fürbitte, daß wir deine Kirche auch mit Gefahr unsers Lebens vertheidigen; der du lebest und regierest Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Am.

Andere Heilige Gottes.

Zu Merida in Spanien der heil. Martyrer und Priester Karpophorus und der Diakon Abundius. Zu Alexandrien die heil. Märtyrer Mennas, Hermogenes und Eugraphus. In Sicilien der heil. Martyrer Mercurius und seine Kriegsgefährten. Zu Ancyra in Gallien der heil. Martyrer Gemellus. Zu Vienne der hl. Bischof Sindulphus. Zu Brescia der hl. Bischof Deusdedit.

Die heilige Dienstmagd und Martyrin Maria.

Maria war eine Sklavin des römischen Senators Tertullus. Sie bekannte sich von ihrer Geburt an zum Christenthume und war die Einzige in dem ganzen Hause ihres Herrn, die Jesum Christum kannte. Sie betete viel und fastete häufig, und zwar besonders an den Tagen, welche die Heiden durch ihre gottlosen Feste schändeten. Diese Andachtsübung zog ihr manche Mißhandlung von Seiten ihrer Gebieterin zu; allein ihre Genauigkeit und Treue in Erfüllung aller ihrer Pflichten gewannen ihr die Liebe ihres Dienstherrn. — Diokletians Befehle zur Ausrottung des Christenthums verbreiteten damals allenthalben Furcht und Schrecken. Tertullus bot daher alle Mittel auf, Maria zu bewegen, daß sie den Götzen opferte; allein nichts vermochte ihre Standhaftigkeit zu erschüttern. Der Senator ließ sie demnach, aus Furcht, seine Sklavin zu verlieren, wenn sie als Christin angegeben würde, und zugleich von übel verstandenem Mitleid gerührt, grausam mit Ruthen streichen, in der Hoffnung, sie zu andern Gesinnungen zu bringen. Nach dieser Züchtigung verschloß er sie 30 Tage in ein finsteres Kerkerloch, wo sie nur so viel Nahrung erhielt, als ihr zur Erhaltung des Lebens unentbehrlich war. Doch Maria fand ihren Trost und ihre Stärke im Gebete. Sie freute sich, daß sie nichts mehr in der Welt zu hoffen habe und für ihren Heiland, der auch für sie gestorben, Etwas leiden könne. Zuletzt erfuhr der Richter den ganzen Hergang. Er rechnete es dem Tertullus zum Verbrechen, daß er eine Christin in seinem Hause verborgen habe, und die Sklavin mußte ihm ausgeliefert werden. In dem hierauf erfolgten Verhöre antwortete Maria eben so bescheiden als entschlossen. Als aber das Volk hörte, daß sie sich als Christin bekannte, forderte es mit lautem Geschrei, daß sie lebendig verbrannt

werde. Die Heilige betete indeß zu Gott um Kraft und Muth, worauf sie endlich zu dem Richter sagte: „Der Gott, dem ich diene, ist mit mir. Ich fürchte daher deine Peinigungen nicht, die höchstens mir das Leben nehmen können, das ich so sehnlich für Jesus zu opfern wünsche.“ Der Richter ließ nun die Heilige so grausam peinigen, daß das Volk, welches kurz vorher ihren Tod begehrte, den grauenvollen Anblick nicht ertragen konnte, und die Folterungen beendigt wünschte. Um den Folgen dieser sich erhebenden Gährung zuvor zu kommen, befahl der Richter den Schergen, Maria von der Folterbank zu lösen. Sie ward hierauf der Bewachung eines Soldaten übergeben. Die Heilige, geängstigt durch die besonders ihrer Keuschheit drohende Gefahr, fand Mittel, zu entrinnen und sich zwischen Felsen zu verbergen. Sie beschloß endlich ihr Leben durch einen glückseligen Tod, jedoch nicht durch das Schwert. In dem römischen und andern Martyrologien wird sie Martyrin genannt, weil man diesen Namen oft jenen beilegte, die großmüthig für Jesus Christus gelitten, wie wir aus dem heiligen Cyprian und einigen andern Schriftstellern des kirchlichen Alterthums ersehen.

Nutzanwendung.

Der Herr lehrte mit Wort und That: „Er sei nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen.“ O möchte uns Allen das Beispiel des Sohnes Gottes, seine Erniedrigung unter Alle, sein Gehorsam bis zum Tod am Kreuze, seine Hingabe zum Heile Aller, sein unverwandter Blick auf den Willen des himmlischen Vaters die ganze Lebenszeit und in jeder Lage vor Augen schweben! Dann würden wir gewiß unsern Stand und Beruf heiligen, treu erfüllen, und von Innen aus durch Gottes Geist gestärket, geleitet und getröstet werden; wir würden Gott dienen aus Anhänglichkeit, den Menschen dienen aus Aufrichtigkeit und Furcht Gottes; nicht als Augendiener, nicht als eigenwillige und eigensüchtige Wesen; wir würden in den Menschen und im Dienst der Menschen Gott ehren, Gott lieben, Gottes Willen thun, und eben deßwegen auch von Gott die Vergeltung zu erwarten haben, wie der Apostel ermahnet und versichert.

„Ich vermag Alles durch Den, der mich stärkt!“ Phil. IV., 13.

„Eine Jungfrau sorgt für die Sache des Herrn; damit sie an Leib und Geist sich heilige.“ I. Kor. VII., 34.

Gebet. Herr! wir haben zu fürchten, daß zarte Jungfrauen einst im Gerichte wider uns aufstehen und uns verdammen! Ach, stärke uns, daß wir es zur Ehre deines heiligen Namens mit Wort und That bekennen, daß wir Christen sind! Amen.

Andere Heilige Gottes.

Zu Rom der heil. Martyrer Thrason und seine Gefährten Pontian und Prätextat. Bei Amiens die heil. Märtyrer Victoricus und Fuscian. In Persien der heil. Martyrer Barsabas. Zu Piacenza der heil. Bischof Sabin. Zu Konstantinopel der heil. Daniel der Stylite.

Der zwölfte Dezember.

Der heilige Martyrer Synesius.

Synesius war von Geburt ein Römer, und nach seinem Lebenswandel ein recht frommer Christ. Er wurde deßwegen in den Kirchendienst aufgenommen, und als Lektor (Vorleser) bestellt, unter dem Papste Sixtus oder Xistus II. Er bekehrte viele Heiden, und starb als Martyrer unter Kaiser Valerian. Sein heil. Leib ward 830 nach Bericht des Hermanus Kontraktus von Rom in die Insel und Abtei Reichenau übersetzt.

Der heilige Abt Jodokus.

Zur Zeit des Königs Dagobert in Frankreich kam Rodichael, König der Britanen oder Engländer nach Frankreich, um Friedensunterhandlungen mit ihm zu treffen, nachher ging er zum heiligen Audoen, damals noch am Hofe des Königs, und speiste mit ihm, um den Diener Gottes von himmlischen Dingen reden zu hören. Darauf kehrte er nach Hause, berief seinen jüngern Bruder Jodok, eröffnete ihm sein Vorhaben, das Reich ihm zu überlassen, und einzig und allein das Himmelreich zu suchen. Jodok verlangte acht Tage Bedenkzeit. Sein Sinn ging eben so auf himmlische Dinge, der Antrag des Bruders war ihm nicht willkommen, und er wußte nicht wie auszuweichen. Da ging er in's Kloster Lamailon, wo er die erste Bildung genossen, und überlegte betend, was zu thun sei. Während dieser Tage kehrten Pilger beim Kloster an, die sagten, daß sie nach Rom wallfahrten wollen. Jodok schloß sich an diese Pilger an, ging heimlich weg, und kam mit diesen nach Paris. Unschlüssig, ob er die Pilger weiters begleiten soll, betete er abermal, und entschloß sich für ein ganz verborgenes Leben. In dieser Absicht bestieg er das Pontinische Gebirg, damals der Aufenthalt des Gewildes und Geflügels, und entschloß sich jenseits des Alteja-Flusses zu wohnen. Ihm begegnet aber aus Gottes Schickung der Herzog des Landes Haymon, redete ihm zu in sein Haus zu kommen, er möge bei ihm Gott dienen. Dem Herzog folgt Jodok, ergiebt sich der

Heilswissenschaft, wird Priester, bedienet als solcher seinen Herrn in die sieben Jahre, und hebt dessen Sohn aus der Taufe, dem er den Namen Ursinus gab. Der Herzog gewann ihn ungemein lieb und werth wegen seinen frommen Sitten. Jodok konnte das Verlangen nach der Einsamkeit nimmer unterdrücken, und begab sich nach einem einsamen Orte, Brahik genannt, das ringsum mit Wasser umgeben war. Da baute er ein Kirchlein und eine kleine Hütte, diente Gott Tag und Nacht, und, weil der Einsiedler so wenig menschlichen Umgang hatte, so fügte es Gott, daß Fische und Vögel gar freundlich mit ihm umgingen. Da trug es sich zu, daß seine Mildherzigkeit auf die Probe gestellt wurde. Es kam ein Bettler, (Christus in Gestalt eines Bettlers) und begehrte etwas zu essen, und es war noch ein einziges Brod vorräthig. Der Bruder Wulmar kam und sagte es. Jodok verschnitt das Brod in vier Theile, und befahl einen Theil dem Bettler zu geben. Dieß geschah. In immer dürftigerer Gestalt kam der zweite und dritte Bettler, und begehrte des Brodes, und so ward das zweite und dritte Stück den Armen gegeben. Endlich kam ein Bettler in gar armer, hungriger Gestalt und begehrte Brod. Wulmar kam ganz ungeduldig und sprach: „Wenn du auch das vierte Stück weggibst, was bleibt uns übrig?“ Gib Bruder, auch das vierte Stück, der Herr wird schon für uns sorgen. Und nicht lange ging es, es standen vier Schifflein vor dem Orte mit Nahrung beladen. Niemand wußte, woher? und Niemand wußte, wohin die Schifflein gekommen. Darauf machte Gott seinen Diener durch viele Gebetserhörungen bekannt. Er zog nach achtjährigem Aufenthalt, um dem Zulauf des Volkes auszuweichen, an einen andern Ort, Rimak genannt, und baute da wieder eine Kirche zu Ehren des heil. Martinus. Da wurde nun der Diener Gottes, statt von Menschen, vom Teufel selbst mannigfaltig versucht und geplagt. Je mehr die Kräften der himmlischen Welt in der Seele sich zeigen, desto thätiger offenbaren sich die Kräften des Abgrunds. Eine Schlange vom bösen Geiste getrieben, versetzte dem Gottesmanne einen Biß in die Ferse, zum großen Schmerze. Bei 14 Jahre hielt der Heilige die Versuchung des Feindes aus. Nach dieser Zeit begab sich Jodok von Gottes Geist getrieben in ein schattiges Thal nahe am Meere, und schlug da für immer seine Wohnung auf. Er baute zwei Bethäuser zu Ehren der beiden Apostelfürsten. Er machte von da aus eine Wallfahrt nach Rom, weil der Papst Martin ihn zu sehen verlangte; bekam von ihm einige Reliquien, und kehrte zurück. —

Mit großer Feier wurden diese Reliquien in die von Haymon

neu aufgebaute St. Martinskirche beigesetzt, bei welcher Feier oder dem heil. Ueberbringer während des heil. Meßopfers eine Hand gesehen wurde, die ihn segnete, und eine Stimme vernommen wurde, die sprach: „Dem, der die zeitliche Krone verachtet, ist eine ewige bereitet.“ Endlich hat Jodok, der im Fleische wie ein Engel gelebt (nach dem Ausdruck der alten Legende), sein Leben selig beschlossen, und seine Seele unter Begleitung der Engel in herrlichem Glanz dem Himmel zugeschickt. So geschehen den 13. Dezember 653. Sein Leichnam wurde mit großer Feierlichkeit begraben. Diesem Heiligen zu Ehren hat Landshut eine herrliche Kirche.

Der dreizehnte Dezember.

Die heilige Jungfrau und Martyrin Luzia, zu Syrakus.

(Im vierten Jahrhunderte.)

Eine der im Alterthume schon berühmtesten Heiligen, deren die Kirche täglich im Kanon der heiligen Messe gedenket, ist Luzia, die Tochter vornehmer, reicher und christlicher Eltern zu Syrakus, der ehemals mächtigen und glänzenden Hauptstadt Siciliens. Sie gewann von Kindheit an Gott sehr lieb, und wandelte vor ihm recht frommen kindlichen Herzens. Die Leidensgeschichte der heil. Agatha und ihre Verherrlichung durch mannigfaltige Wunder bei ihrem Grabe machten großen Eindruck auf ihr Gemüth, und sie betete viel zu dieser Heiligen. Nach dem Tode ihres Vaters erkrankte nach einiger Zeit auch die Mutter, Eutychia mit Namen, an einem tödtlichen Blutflusse, und alle ärztliche Hilfe war vergeblich. Das machte der Tochter großes Herzenleid, und sie bat dieselbe, sich nach Katana zum Grabe der heil. Agatha zu begeben, und ihre Fürbitte anzuflehen. Beide gingen wirklich hin; und es traf sich, so fügte es Gott, daß gerade beim Gottesdienste der Glaube und die Wunderkur des blutflüssigen Weibes aus dem Evangelium vorgelesen wurde. Das war der frommen Tochter ein Wink vom Himmel, nicht zu zweifeln an der Genesung der Mutter. Luzia betete, seufzte und weinte nun lange beim Grabe der heil. Agatha, die Mutter mit ihr, und siehe! die Mutter war gesund. Vor Freuden wußten Beide nicht, wie sie Gott und der Heiligen danken sollten.

Die Mutter erhörte die Bitte der Tochter, und diese verschenkte nach und nach, was sie hatte, den Armen. Die Veräußerung der Güter und der Kleinodien konnte dem Brautwerber nicht verborgen bleiben, und er fragte nach der Ursache. Eine

Magd des Hauses sagte ihm; es sei auf Gewinn abgesehen. Der Jüngling glaubte das, sah aber bald ein, daß der Gewinn von andrer Art, und nicht für ihn gemeint sei. Voll Zorn ging er zum Statthalter Paschasius hin, und verklagte die edle Luzia wegen Untreue an ihm, wegen Verschwendung, und wegen des Christenthums. Paschasius ließ sie sogleich zu sich bringen, und forderte sie auf, den Göttern zu opfern. Luzia antwortete: „Ich kenne keinen andern Gott, als den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde. Vor ihm ist das angenehmste Opfer, sich der Wittwen und Armen annehmen; das habe ich seit drei Jahren gethan; und da mir nun keine Habe mehr überbleibt, so will ich mich selbst dem Herrn zum Opfer darbringen; er thue mit mir, was ihm gefällt." Der Statthalter. „Solches magst du Deines Gleichen sagen, ich bestehe auf dem kaiserlichen Befehl." Die Jungfrau. „Immerhin magst du dich am Befehle der Kaiser halten, ich halte mich an Gottes Gesetz. Du fürchtest die Kaiser, ich Gott; du suchest die Gunst der Kaiser, ich das Wohlgefallen Gottes. Thue nur nach deinem Belieben; ich werde thun, was mir heilsam ist." Paschasius. „Du hast dein Gut mit Buhlen und schlechten Leuten durchgejagt." Die Jungfrau. „Das Gut ist sicher angelegt. Mit schlechten Leuten ließ ich mich in kein Gemeinschaft ein." „Welche sind denn schlecht?" fragte der Richter. „Die ärgerlich reden, die Götzendiener, die Wohllüstigen," versetzte die Heilige. Paschasius. „Dein Geschwätz wird wohl ein Ende nehmen, wenn du von Martern Schmerz empfindest." Luzia. „Gottes Wort kann nicht verstummen." Der Richter. „So bist du also ein Gott?" Die Heilige. „Nicht Gott, sondern Gottes Magd bin ich und rede Gottes Wort. Denn Gottes Geist redet durch seine Diener vor den Richterstühlen." „So hast du also Gottes Geist in dir?" entgegnete der Richter. „Ja, antwortete die Keusche, Alle, die reinen Herzens sind, sind Tempel des heiligen Geistes." „So will ich dich, versetzte Paschasius, an einen öffentlichen Schandort führen lassen, da wird der heil. Geist wohl von dir weichen." Die Jungfrau. „Irre nicht, was wider meinen Willen geschieht, verdoppelt mir die Krone. Gott prüfet die Gesinnung und richtet nach der Erklärung des Willens, und nicht nach dem erlittenen Zwange und der Gewalt." Der Statthalter, erbittert durch diese Reden, befahl sie in ein Haus der Unzucht abzuführen, um sie durch so schändliche Gewaltthätigkeit zu tödten. Aber siehe! Luzia soll zu Syrakus werden, was Agatha zu Katana, ein Zeugniß Jesu Christi und ein Beweis seiner Gnade und Macht. Die Jungfrau blieb unbeweglich stehen, festgehalten von unsichtbarer Hand, von

Gottes Kraft. Man packt sie mit Händen an, sie ermüden. Man befestiget Stricke an Händen und Füßen und die Menge soll sie fortziehen; kein Zoll von der Stelle. Man spannt Pferde, Ochsen an; umsonst. Die Heiden schreien: „Das ist Zauberei!“ die Christen: „Wunder!“ Paschasius ließ die Götzenpriester und Schwarzkünstler kommen, die vermeinte Zauberei zu lösen; aber vergeblich. Da sprach er: „Was ist das für Zauberei?“ „Nicht Zauberei, sondern Werk des heiligen Geistes. Lasse Hände zu Tausenden kommen, sie vermögen Nichts wider ihn,“ antwortete die Heilige. Der Richter war in Verlegenheit und schrie laut auf, getrieben von innerm Schmerz. Luzia sagte: „Wozu dein Gram? wozu dein Schmerz? Hast du die Probe gemacht, daß Gottes Geist in mir sei, so glaube; wenn nicht, so überzeuge dich davon!“ Der Statthalter sah sich dem Gespötte blos gestellt und befahl, Pech, Schwefel, Holz ringsum sie herzulegen, anzuzünden, und warmes Oel über sie zu gießen. Aber siehe! die Flammen wölbten sich um sie her, unbeschädigt stand sie da, als wäre sie in kühlem Bade. Da erhob sich ein Geschrei: „Groß ist der Christen Gott!“ Paschasius gerieth hierüber in Wuth und schrie, ihr einen Dolch in den Hals zu stoßen, und entfernte sich. Die Heilige bekam den Todesstoß, lebte aber noch einige Stunden, empfing noch die heilige Wegzehrung, tröstete die Gläubigen mit der Versicherung, die Verfolgung sei bald zu Ende, und gab endlich betend in Verherrlichung Jesu Christi ihren Geist auf im Jahre 304. Die Gläubigen begruben sie mit heiliger Ehrfurcht, und errichteten in Folge der Zeit auf ihrem Sterbeplatze eine herrliche Kirche. Den Paschasius traf sogleich das Gericht Gottes. Er wurde von den Sizilianern ergriffen, nach Rom geführt, über seinen Druck und Ungerechtigkeit angeklagt, in den Kerker geworfen und zum Tode verurtheilt.

Nutzanwendung.

Eines der kräftigsten Mittel, Barmherzigkeit von Gott und die ewige Seligkeit zu erlangen, ist das Almosengeben. Es ist aber ungleich besser, wohlthätig zu sein, so lange man lebt, als erst nach dem Tode. Was ist das für eine Freigebigkeit, sagt der heilige Basilius der Große, wenn man Gott das gibt, was man nicht behalten und nicht mit sich nehmen kann? Was ist das für eine Liebe, wenn man erst dann ein Freund der Menschen sein will, wenn man unter ihnen nicht mehr lebt? Halten wir uns an den Rath, den die heilige Luzia ihrer Mutter gegeben hat, getreu. Geben wir aus Liebe zu Jesus den Armen einen Theil von unserm Vermögen, so lange wir noch am Leben sind. Hiezu ermahnt uns der heilige Geist mit den Worten: „Thue deinem Freunde

Gutes und komm den Armen nach deinen Kräften zu Hülfe, ehe du stirbst." So wird das Almosen Gott wohlgefälliger sein, und uns leichter den Weg zum Himmel bahnen. — Halten wir die Gebote Gottes; fürchten wir ihn mehr, als alle Menschen. — Leben wir keusch, damit wir würdige Tempel des heil. Geistes seien. „Ihr seid um einen hohen Werth erkauft worden. Verherrlichet und traget also Gott in euerm Leibe," schreibt der heilige Apostel Paulus.

Sei barmherzig nach deinem Vermögen! Hast du Viel, so gib reichlich! besitzest du wenig, so theile auch von dem Wenigen gerne mit." Tob. IV., 8. 9.

Gebet. O Gott, der du mich würdigest, in reinen Seelen, wie in deinem Tempel, zu wohnen, verleih uns auf die Fürbitte der heil. Luzia, daß wir diesen heiligen Tempel stets rein erhalten; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Die heilige Odilia (Othilia), erste Aebtissin zu Hohenburg im Oelsaß.

(Im siebenten und achten Jahrhundert.)

Es lebte um die Mitte des siebenten Jahrhunderts ein mächtiger Herzog zu Oberehnheim im Elsaß, ein Ahnherr vieler Grafen am Rhein, von dem auch die Grafen des Argaues (die Ersten zu Lenzburg) abstammten, Ettich oder Attiko mit Namen. Dem gehörte neben andern Burgen auch die alte, den römischen Kaisern wohl bekannte Festung, von den Römern Altitona genannte Hohenburg, zu, die er wieder aus dem Umsturz erheben und aufbauen ließ. Dieser hatte eine gottselige Fürstin, Schwester der Königin Bithildis, Bereswinda mit Namen zur Gemahlin. Die lebte sehr fromm in vielem Gebet und treuer Erfüllung ihrer Pflichten. Sie gebar eine Tochter, die kam blind zur Welt. Der Herzog hatte einen Sohn erwartet, und vernahm jetzt noch, daß die Tochter blind sei. Da zürnte er unmäßig, und sprach zur Gemahlin: ich muß als großer Sünder vor Gott befunden sein, daß er mir ein Unglück zugeschickt, wie noch keines mein Geschlecht getroffen, und bestand darauf das Kind tödten zu lassen. Bereswinda bat um Gnade für das Kind und sagte: „Nicht also sollte man zürnen, sondern bedenken, was der Herr sprach: dieser ist nicht seiner Eltern wegen blind geboren, sondern damit Gottes Werke an ihm offenbar werden." Aber der Herzog sprach im Zorne: „Fort mit dem Kinde aus meinen Augen!" Die Mutter war nun sehr betrübt, und flehte zu Gott um Rath und Hilfe, übergab einstwei-

len das Kind einer vertrauten Frau in Scherweiler, das nicht weit von dem Geburtsorte der Tochter von Oberehnheim entfernt ist, und klagte ihre Noth ihrer Schwester, der Aebtissin des Klosters Palma in Burgund. Diese tröstete die betübte Mutter, sagend: „Gott, der das Kind mit Blindheit schlug, kann es wieder sehend machen.“ Sie nahm das Kind zu sich, und pflegte seiner in der Stille. Gott gedachte auch wirklich des Kindes, und schickte einen frommen Bischof, Erhard von Regensburg, nach dem Kloster Palma, das verborgene Kind zu taufen, und Odilia zu nennen, mit Verheißung, das Kind werde bei der Taufe sehend werden. (Davon ist das Monument schriftlich in der Odilienkapelle.) Erhard folgte dem Rufe Gottes, kam an's Ort, taufte das Kind, das Mägdlein that die Augen auf, und sah ihn an. Der Bischof sprach Gott lobpreisend zu ihm: „So, meine Tochter, mögest du mich ansehen im ewigen Leben.“ Darauf erzählte er die gehabte Mahnung Gottes, empfahl das Kind treuer Sorge, und kehrte in sein Land zurück. Er ermangelte auch nicht den Herzog über das Geschehene zu berichten, und ihn herzlich zu mahnen an seine Vaterpflicht; allein vergeblich. Odilia wuchs indessen auf in frommem Wandel vor Gott; doch, als sie ihre Geschichte vernommen, schmerzte es sie, und trug Verlangen den Vater zu sehen, und die Macht Gottes an ihren Augen ihm zu zeigen. Sie gelangte bittlich an Einen der Brüder, der dem Vater besonders lieb war, und durch seine Vermittlung beim Vater in gütige Aufnahme zu kommen. Der Bruder legte freudig beim Vater Fürbitte für seine Schwester ein, ward aber mit Unwillen abgewiesen. Der Bruder machte einen Versuch, seine Schwester in das väterliche Haus zu bringen. Er ließ einen Wagen zurüsten, mit Nothdurft versehen, und Odilia herführen. Aber der Vater zürnte gewaltig auf ihn, als er das vernahm, und die Tochter vor sich sah. Solches geschah im Jahre 678. Odilia blieb jedoch eine zeitlang bei Hofe. Da sollte sie, wie Einige erzählen, nach dem Willen des Vaters an einen gewissen Herzog der Deutschen vermählt werden; sie hatte aber Gott und Maria die Jungfrauschaft verlobt, und entwich zur Zeit dem harten Sinne des Vaters bis hinter Freiburg, und kam endlich wieder auf Hohenburg, wohnte aber ganz einsam in einer nahen Zelle. Der Vater gab ihr, etwas mürbe geworden, eine gemeine Aussteuer. Indessen fiel schwere Angst auf das Herz des Herzogs um seiner Sünden willen, er übernahm lebenslängliche Buße. Bald darauf starb der Herzog. Der Tod und noch vielmehr die Gefahr für die Seele des Vaters wegen seines harten Sinnes setzte die Tochter in großes Leidwesen; wenn Härte vergolten wird,

dachte sie, welche Pein leidet mein Vater in der Ewigkeit? und betete und betete wieder, weinte und weinte sich beinahe die Augen aus, daß ihm das ewige Licht leuchten möge; und war um so milder und wohlthuender gegen Andere, um die Härte zu sühnen und Gnade zu erlangen. Und siehe! Das Gebet, die Thränen, und die Werke der Liebe fanden Erhörung, sie ward in einem Gesichte versichert: ihr Vater stehe in Huld und Gnade bei Gott. Da ward die Tochter wieder froh im Herzen, und dankte Gott für seine Güte. Odilia stand bei vierzig Jahren ihren Nonnen mit leuchtender Heiligkeit vor, ihre Speise war Gerstenbrod, das Bett eine Bärenhaut, das Kopfkissen ein Stein, ihre Beschäftigung das Gebet und die Pflege der Armen; ihre Frömmigkeit theilte sich der ganzen Genossenschaft mit, und von da ging Erbauung und Wohlthätigkeit in die umliegenden Gegenden aus. Sie baute auch zum Trost und Hilfe der Armen, da so viele die Hohenburg zu ersteigen nicht vermochten, am Fuß des Berges ein Armenhaus, und bald hernach auch dabei ein Kloster, Niedermünster genannt, zur Bequemlichkeit für die betagten Nonnen. Dieser Bau machte ihr viele Mühe und Kummer. Da brachte ihr ein Pilger Trost und drei Lindenzweige, sie zu pflanzen vor den Eingang in das Kloster, als die drei großen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe, auf deren Grund das ganze Christenthum und jede Vollkommenheit beruht, und die jeden Christen und jede christliche Anstalt wohlthuend beschatten. Odilia nahm die Zweige an, und gab ihnen Platz vor dem Eingang, und ließ sie in die Erde einsetzen mit dem Namen der drei göttlichen Tugenden. Die Zweige wuchsen auf, und das Kloster mit. Das Kloster und das Armenhaus erhielten mit der Zeit großen Namen, und waren die Pflanzschule der Gottseligkeit und der Liebe für lange Zeit in der Nähe und Ferne. Im Jahre 1353 ist durch Kaiser Friedrich Barbarossa diese Abtei in Reichsfürstenstand erhoben worden. Nachdem nun Odilia lange gelebt und viel Gutes gethan hatte, fühlte sie ihr nahes Ende. Sie begab sich in die Kirche, versammelte die Nonnen um sich, bat und ermahnte sie, Gott im Herzen und vor Augen zu haben, ihrer und ihres Vaters im Gebete liebend zu gedenken, segnete sie freudig im Herrn, hieß sie zur Stunde in den Chor zu gehen und den Psalter zu beten; und verschied in dieser Zeit, im Jahre 720 den 13. Dezember. Als die Frauen vom Chor zurückkehrten, fanden sie ihre Mutter entschlafen, und beweinten den Verlust bitterlich. Das Grabmahl der Heiligen in einer Kapelle, so wie die sogenannte Zährenkapelle im ehemaligen Klostergarten, wo sie auf einem Steine unter den Knieen für die Seele ihres Vaters betete,

wurde häufig, und zwar von Hohen und Niedern mit Andacht besucht, und es geschahen dabei viele Wunder. Schon bei ihren Lebzeiten zog der Ruf ihrer Heiligkeit Viele herbei, die mit Trost und Hilfe von ihr weggingen. Annoch steht der Brunen, den sie im Jahre 750 durch ihr Gebet von Gott erhalten, und einem Pilger das Leben gefristet.

Im Jahre 1354 wurde in Gegewart des Kaisers Karl IV., und der Bischöfe von Straßburg und Olmütz, das prächtige Grabmahl eröffnet, ihr Körper ganz unversehrt befunden, ein Theil des rechten Armes davon abgelöst, und dann wieder das Grab, die übrigen Theile des Körpers enthaltend, verschlossen.

(Aus einer Chronik von Straßburg, und aus der Beschreibung des Odilienberges oder Hohenburg von Joh. Andreas Silbermann. Straßburg bei Lorenz und Schuler. 1781.)

Nutzanwendung.

Gibt es wohl etwas Erhabeneres als die Armthmuth, welche Andere bereichert, als die Entbehrung der Annehmlichkeiten des Lebens, welche Andern die Trübsale und Mühseligkeiten lindert, als die Abgeschiedenheit von den Menschen, um, wo sie der Hilfe bedürfen, gegenwärtig zu sein? Man sage darum nicht, die Orden und Klöster seien zwecklos, oder gar der menschlichen Gesellschaft unheilbringend. Warum sehen wir denn nur das Schlimme, welches sich den besten Anstalten nach und nach angesetzt hat, und nicht vielmehr den hohen Geist, der sie in's Leben geführt? Die herrlichsten Einrichtungen dieser Art sind untergegangen, vielleicht weil der ursprüngliche Geist entschwunden war; ist es aber billig, jeder neuen Begründung sich widersetzen, gleich als sei daher alles Unheil für unser Geschlecht zu befürchten? Wenn die Vorsehung durch Vereinigung menschlicher Kräfte den vielfachen Uebeln, die auf uns lasten, abhelfen will, so sollten wir dankbar ihre umfangend Liebe anerkennen; sollten uns unser Elend nicht hehl halten, vor jeder Kraftanstrengung, die ihm abhelfen will, zurückbeben, da wir selbst ohnmächtig darnieder liegen, sollten uns nicht fürchten angeregt zu werden zu neuem Geistesleben.

Ich weiß, daß wir für Jesus nicht zu viel thun können, und daß die größten Abtödtungen die Anbeter des gekreuzigten Gottmenschen nicht abschrecken dürfen. Beschränken wir jedoch eine Strenge, die den Körper ertödten würde, ohne die Seele zu trösten; nimmermehr aber unterlassen wir solche Uebungen, welche das Herz läutern und heiligen." Heil. Odilia.

Nirgends verzinsen sich die Reichthümer besser, als in den Händen der Armen!

Gebet. Wir bitten dich, o Gott, verleih uns auf die Fürbitte der heil. Odilia ein liebevolles Herz und Geduld in Widerwärtigkeiten; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Man betet und singt in der Kirche von der ersten Vesper des Advents bis auf Mariä Lichtmeß die Antiphon, Alma redemptoris Mater ꝛc., „O große Mutter des Erlösers ꝛc.," welche Antiphon den gottseligen und gelehrten Herrmann Contractus, der von Kindheit an abgesetzte und zusammengezogene Glieder hatte, zum Urheber hat. Er war ein geborner Deutscher und aus einer adelichen Familie; er lebte im Kloster St. Gallen in der Schweiz im Jahre 1040, trug eine ausnehmende Andacht zur seligsten Jungfrau, und starb im Jahre 1054.

Andere Heilige Gottes.

In Armenien die heil. Märtyrer Eustratius, Auxentis und drei Gefährten. In Sardinien der heil. Martyrer Antiochus. Zu Cambrai der heil. Bischof und Bekenner Autbertus. In Phonthieu der heil. Priester Jodocus. In Italien der gottselige Johann Marino aus dem Theatinerorden.

Der vierzehnte Dezember.

Der heilige Martyrer Nikasius, Bischof zu Rheims.

Nikasius war Bischof zu Rheims, ein eifriger Diener Gottes, ein kräftiger Prediger, ein Beispiel der Frömmigkeit. Er sah die Gerichte Gottes über das sündige Volk herannahen, ermahnte zur Buße und bietet sich selbst zur Versöhnung des Volkes Gott dar. Da kommen die Wenden und erobern die Stadt; er betet mit Eutropia, seiner Schwester, mit Florens dem Diakon, mit Juvindus dem Lektor und einigen Gläubigen in der Lieben Frauen Kirche, wird überfallen und mit allen Gegenwärtigen von den Barbaren getödtet.

Der heilige Spiridion, Bischof zu Trimithus in Zypern.

(Im vierten Jahrhundert.)

Spiridion, berühmt in der Kirche Gottes durch seine große Glaubenseinfalt, den Geist der Weissagung und viele Wunderthaten, wurde gegen Ende des dritten Jahrhunderts auf der Insel Zypern von gemeinen Bauersleuten geboren. Als Knabe hütete er die Schafe des Vaters und benützte die Einsamkeit zum

Gebet. Er ging fleißig in den Gottesdienst der Gläubigen, hörte gern Erbauliches erzählen, las mit Herzensfreude in den göttlichen Schriften, haßte Zank und Unfrieden, wehrte demselben ab, wo er konnte, vermied unnöthiges Reden, verabscheute alles zuchtlose Wesen und liebte die Stille des Gemüths und des Orts. Er war und blieb die lautere kindliche Einfalt vor Gott und Menschen. Nach dem Willen der Eltern verehelichte er sich mit einer ihm an Gesinnung gleichen Bauerntochter. Ihre Ehe war heilig, ihr Haus stand Jedem offen, der Fremdling und der Arme genoß von den Früchten ihrer Arbeit. Sie bekamen eine Tochter, Namens Irene, die war das treue Bild der Eltern und widmete sich dem jungfräulichen Stande.

Später widmete sich Spiridion dem geistlichen Stande und wurde wegen seiner Frömmigkeit bald auch zum Bischofe von Trimithus ernannt.

Im Jahre 325 vertheidigte Spiridion auf der Kirchenversammlung zu Nicäa, mit allen anwesenden Bischöfen, die Gottheit Jesu Christi. Nach Beronius gegründeter Meinung war er es, der durch seinen gesalbten Vortrag einen, auf demselben gegenwärtigen, heidnischen Philosophen, Jesu Christo gewann.

Nach etlichen Jahren wohnte Spiridion noch dem Kirchenrathe zu Sardis bei, und starb um das Jahr 349.

Nutzanwendung.

Auch durch unsern Heiligen wurden also die Worte erfüllt: „Weil die Welt vor lauter Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, so hat es Gott gefallen, durch eine (vor der Welt) thörichte Predigt diejenigen selig zu machen, die daran glauben! Hast du aber diesen Glauben, so zeige mir auch die Werke desselben; „denn ohne Werke ist der Glaube todt."

„Wie schwer wird es denen halten, welche Geld (Reichthum) haben, in's Reich Gottes einzugehen!" — Luk. 18, 24.

Sieh, wie angenehm vor Gott die Barmherzigkeit ist!

Gebet. Ja, mein gütigster Vater, ich will alle Mittel benützen, die mir von der Kirche zur Heiligung meiner Seele angeboten werden. Ich fühle es oft selbst, welche Gewalt noch die verderblichsten Leidenschaften über mich ausüben, und wie schwer es mir wird, sie zu überwinden. Gib du mir dazu den Muth und deine Hilfe, denn ohne dieselbe vermag ich nichts, unter deinem Schutze aber bin ich gesichert gegen die verderblichen Feinde, die von allen Seiten mich umlagern. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Vom heil. Nicasius, Bischof zu Rheims, dessen Fest heute die Kirche begeht, wird in seiner Lebensbeschreibung gemeldet, daß er vom Himmel ermahnt wurde, unter dem Namen der seligsten Mutter Gottes eine Kirche in der Stadt zu erbauen.

Andere Heilige Gottes.

Zu Alexandrien die heil. Märtyrer Hero, Arsenius, Isidor, und der Knabe Dioskor. Zu Antiochien die heil. Märtyrer Drusus, Zosimus und Theodor. An eben diesem Tage die heil. Märtyrer Justus und Abundantius. Zu Rheims der heil. Martyrer Nicasius sammt seinen Gefährten. In Bretagne der heil. Martyrer Fingar und seine Gefährten. Zu Bergamo der heil. Bischof und Bekenner Viator. Zu Pavia der heil. Bischof Pompejus. Zu Neapel der Abt Agnellus. Zu Mailand der heil. Einsiedler Matronian. Zu Terouenne der heil. Bischof Folcuin.

Der fünzehnte Dezember.

Der heil. Martyrer Eusebius, Bischof zu Verzelli.

(Im vierten Jahrhundert.)

Eusebius, eine Säule der Kirche Gottes zur Zeit des listigen und stürmischen Arianismus, war aus Sardinien gebürtig, kam bei Anlaß einer Christenverfolgung mit seiner Mutter Restituta nach Rom, ward dort erzogen, getauft vom heil. Papste Eusebius, von dem er gläublich den Namen hat, und mit der Zeit in der Kirche als Lektor (Leser) angestellt. Nachher kam er nach Verzelli, und ward vom ganzen Volke einmüthig zum Bischof (gläublich zum Ersten dieses Ortes) erwählt, wie der heil. Ambrosius bezeuget. Seine heilige Amtsführung rechtfertigte vollkommen diese Wahl. Streng gegen sich selbst in Verläugnung des Eigenwillens und harter Abtödtung des Fleisches, war er durch Gottes Frieden in der Seele ganz heitern liebreichen Angesichts. Er besaß große Erleuchtung von Gott und außerordentlichen Scharfsinn zur Enthüllung verborgener Wahrheit, und erzog unter seinen Augen Männer, welche als Zierden andrer Bischofssitze geleuchtet haben. Er bewog seine Geistlichkeit zu einem eingekehrten Wandel in gemeinschaftlicher Lebensweise, und lehrte sie die Thätigkeit der Seelsorge verbinden mit der die heilige Betrachtung nährenden Eingezogenheit des Klosterlebens. Der heilige Ambrosius erhebt mit großen Lobsprüchen diese religiöse Pflanzschule, in welcher, wie er sagt, Gebet und Arbeit, Betrachtung und Lob Gottes Tag und Nacht abwechselten, wo Ruhe der Seele und Frieden des Herzens die strenge Abtödtung des Flei-

sches versüßten, aus welcher geistlichen Gemeine viele Bischöfe und Märtyrer hervorgingen. Daraus ist also ersichtlich, daß Eusebius mit ganzer Seele an Gott, an Gottes Reich auf Erde und an seiner Heerde hing. Aber nicht immer konnte dieser gute Hirt bei seiner lieben Heerde bleiben, nicht immer den Trost haben, in der frommen Genossenschaft von den Arbeiten seines Amtes auszuruhen und seine Seele zu erquicken. Gott hatte ihm eine große, eine schwere, eine schmerzhafte Laufbahn bestimmt, er, der ihm so große Gaben des Geistes und Herzens mitgetheilt, wollte zur Zeit auch den Dienst und den Gebrauch dieser Gaben, und zwar, wie es Gott immer will und thut, zum Heil und Segen der Gläubigen. — Es war das Jahr 355, wo der Heilige in offenbaren Kampf gegen die Irrlehre des Arius und ihre Sektenhäupter auftreten mußte, und wirklich auftrat, nicht etwa blos bei seiner Heerde, die er vor dem Ketzergifte bewahrte, sondern im Angesichte der großen Welt. Er sollte, so schrieben die drei Legaten des Papstes Liberius im großen Vertrauen auf seine geistige Glaubensmacht ihm zu: „die Ränke der Arianer vereiteln, und widerstehen dem Valens (einem Erzarianer und Bischof zu Mursa), wie ehemals der Apostel Petrus dem Zauberer Simon." Der Papst Liberius verlangte ein Concilium, um der Kirche Jesu Christi zu helfen gegen die Verbreitung der falschen Lehre. Eben so verlangte auf Betrieb der Arianer der Kaiser Konstantius ein Concilium, aber zum Schutze und zur Beihilfe der Ketzerei. Die Arianer suchten ihre gottlose Ketzerei der ganzen Kirche Gottes aufzudringen, und den unbezwinglichen Verfechter der Gottheit Jesu Christi, den heil. Athanasius, des Gänzlichen zu stürzen. Mailand, wo der Kaiser sein Hoflager hielt, war der Ort der Versammlung. Konstantius, der sich um diese Zeit in seinen Briefen als „den Herrn des ganzen Erdkreises" unterschrieb, war der Arianer Schild und Hort, ihr Knecht, auf den sie ihren Groll gegen die treuen Anbeter Jesu Christi, und dann auch ihre Schande vor jedem ehrlichen Menschen übertrugen. Das Concilium ward früh im Jahre 355 angefangen, und war sehr zahlreich an Bischöfen des Abendlandes. Aber Eusebius erschien nicht, obschon Verzelli kaum eine Tagreise von Mailand entfernt ist. Er sah ein, daß dieses Concilium jener Freiheit nicht genießen würde, ohne welche kein wahres Concilium bestehen kann. So groß war sein Ansehen, daß die Arianer sein Ausbleiben als einen Tadel auf sie ansahen, und schriftlich und mündlich durch Abgeordnete, und sogar durch einen schriftlichen Befehl des Kaisers in ihn drangen, zu erscheinen. Ihre Gottlosigkeit deckten sie mit schönen Worten

von Frieden und Eintracht als dem Mantel der Liebe. Eusebius kam nach Mailand, ließ seine Ankunft dem Concilium melden, mußte aber noch zehn Tage warten, bis die Ketzer nach ihrem Belieben ihm den Eingang in die Versammlung gestatteten. Endlich ward er gerufen, und trat zugleich mit dem Legaten des Liberius in das Concilium. Sogleich ward dringend von ihm begehrt, die Verdammung des heil. Athannsius zu unterschreiben. Eusebius antwortete, eh' davon die Rede sein dürfe, müße man zuvor sich von der Rechtgläubigkeit der gegenwärtigen Bischöfe versichern, weil deren verschiedene seien, von denen man wisse, daß sie falscher Lehr' anhingen. Als er das gesagt hatte, legte er das Glaubensbekenntniß der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa auf den Tisch und erklärte, daß, wenn alle Gegenwärtige sich durch ihre Unterschrift dazu bekennen würden, er bereit wäre, zu thun, was man von ihm verlangen möchte.

Da Eusebius entschieden gegen den Kaiser auftrat so gebot der abtrünnige Kaiser, man möge den Eusebius verbannen.

Von der Verbannung unsers Heiligen, des heil. Bischofs Dionysius von Mailand, und Anderer, die gleicher Leiden, um des Bekenntnisses Jesu willen, gewürdiget worden, sagt unter Andern der heil. Ambrosius in einem Briefe an die Kirche zu Verzelli: „Sie irrten umher in der Welt, nichts habend und Alles besitzend. Jeder Ort, wohin sie gesandt wurden, schien ihnen ein Ort des Ergötzens; nichts mangelte ihnen, da sie reich waren am Glauben. Arm an Mitteln zum Aufwande, machten sie Andere reich an Gnade. Sie wurden geprüft, aber nicht ertödtet in Fasten, Beschwerden, im Kerker und Nachtwachen. In der Schwäche wurden sie stark. Sie harreten keiner Lockung zeitlicher Freuden, sie, die der Hunger (nach Gerechtigkeit) sättigte. Die Gluth der Hitze versenkte sie nicht, denn es erfrischte sie die Hoffnung ewiger Gnade; sie erlagen nicht der starrenden Kälte, denn der Geist der Andacht erwärmte sie. Sie fürchteten die Bande nicht, weil sie Jesus von den Banden der Sünde befreit hatte; sie verlangten nicht, vom Tode losgesprochen zu werden, denn sie hatten das Vertrauen, daß sie auferstehen würden mit Christo.“

Endlich nach vielen harten und langen Verfolgungen in Banden, Hunger, schnöder und grausamer Mißhandlung konnte Eusebius den Aufenthalt seiner Verbannung im Jahre 361 verlassen, und wieder zu seiner lieben, Gott und ihm treu gebliebenen Heerde zurückkehren. Allein er konnte und wollte den Orient nicht verlassen, bevor er mit den eben auch befreiten Legaten des Papstes das Wohl dieser Kirche berathen hatte. Er ging auch nach

Alexandrien zum heiligen Athanasius, um an der Vereinigung so vieler getrennten Kirchen zu arbeiten, nahm Antheil an dem dort gehaltenen Concilium im Jahre 362, um das nicäische Concilium festzuhalten, die reumüthigen, abgefallenen Bischöfe nach aufrichtiger Unterschrift desselben und gethaner Buße wieder in die Kirchengemeinschaft aufzunehmen. Dann durchzog er viele Provinzen und Illiberien in Spanien, drang auf Festhaltung beider Concilien, stärkte die Gläubigen, vereinigte Kirchen, nahm Reumüthige auf, und kam unter Segenswünschen der Gläubigen im Triumphe nach Verzelli zurück. Da half er noch mit Hilarius die mailändische Kirche, welche noch unter dem schlechten Auxentius, einem Arianer, seufzte, besorgen.

Er starb im Jahre 370 eines natürlichen und sanften Todes, wird aber doch um der harten und langen Leiden willen als ein Martyrer verehrt.

Nutzanwendung.

Bewundernswürdig war die Unerschrockenheit dieses großen Heiligen, wit der er dem Kaiser Konstantius widerstand, und heldenmüthig seine Geduld bei den unzähligen Leiden, die er wegen der Vertheidigung der Wahrheit und der Gerechtigkeit zu erdulden hatte. Er hat sich aber zu diesen Kämpfen auch schon lange vorher bereitet, wie der heil. Ambrosius sagt, indem er ein sehr abgetödtetes Leben führte, und Alles verachtete, wornach Irdischgesinnte so hitzig zu jagen pflegen. Daher kam es, daß er einen vollständigen Sieg über die Feinde der katholischen Religion erfocht. Bewaffnen auch wir uns stets mit den Grundsätzen des Evangeliums; graben wir sie uns tief in's Herz; leben wir strenge und bußfertig; achten wir die irdischen Güter nicht, damit wir in der Stunde der Versuchung in der Erfüllung unserer Pflichten nicht treulos werden, und uns nicht von dem Strome derjenigen fortreißen lassen, die, weil sie nach dem Geiste und den schlechten Grundsätzen der Welt leben, in Gottes Ungnade fallen und am Ende auf ewig verworfen werden.

Den Eifer des heil. Eusebius leitete die Liebe; er nahm die von Irrlehren Zurückgekommenen liebreich auf; er war ein wahrer Jünger des guten Hirten, von dem Isaias weissagte: „Ein zerstoßenes Rohr wird er nicht zerbrechen, und einen noch glimmenden Docht nicht auslöschen." Eifern wir für das Gute mit Liebe. — Wenn wir nicht Geistliche haben, wie jene waren, die der heil. Bischof gebildet hat, sind wir nicht selbst Schuld daran?

Lerne verschwiegen sein!

Wie abscheulich ist die Verstellung!

Gebet. O Gott, der du dem heil. Eusebius einen unerschrockenen Muth für die Vertheidigung des Glaubens verliehen hast, gib uns auf seine Fürbitte Standhaftigkeit in dem wahren Glauben; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Heute ist der achte Tag des Festes der unbefleckten Empfängniß Mariä; die Tagzeiten dieses letzten Tages sollen nach Verordnung der Kirche den Tagzeiten des ersten Tages gleich sein. Nur bei großen Festen wird die Feierlichkeit ganze acht Tage hindurch fortgesetzt, dergleichen viele Feste der seligsten Jungfrau, besonders ihrer unbefleckten Empfängniß sind. Die katholische Kirche hat in Anordnung der Oktaven bei höhern Festen dem alten Gesetze gefolgt, worin acht Tage für die Hauptfeste bestimmt waren, und der letzte eben so feierlich, als der erste soll gehalten werden.

Andere Heilige Gottes.

Zu Rom die heil. Märtyrer Irenäus, Antonius und 20 Andere. In Afrika die heil. Märtyrer Faustinus, Lucius sammt ihren 5 Gefährten. Eben daselbst der heil. Bischof Valerian. Bei Orleans der heil. Bekenner Maximin. Bei den Ibiern die christliche Gefangene, welche ihnen das Glaubenslicht gebracht. Auf dem Berge Latra der heil. Einsiedler Paulus.

Der sechszehnte Dezember.

Die heilige Kaiserin und Wittwe Adelheid.

(Im zehnten Jahrhundert.)

Adelheid, eine Tochter Rudolphs II. Königs von Burgund, ward um das Jahr 920 geboren, und verlor ihren Vater nach sechs Jahren. Ihre Erziehung war gottesfürchtig, alle bösen Beispiele wurden von ihr entfernt, sie sah und hörte nur Gutes. Die Erkenntniß Gottes und des Erlösers, in dem allein das Heil zu finden ist, entzündete ein heiliges Feuer in ihr, das jede böse Neigung verzehrte, und durch ihr ganzes Leben nie erlöschte. Beten, Betrachten, dem Gottesdienst beiwohnen war ihre tägliche Uebung. Oft ging sie zum Tisch des Herrn. Diese gottseligen Werke setzte sie ihr ganzes Leben fort, nur mit dem Unterschiede einer immer zunehmenden Vollkommenheit. Die Schönheit ihrer Seele gab der Schönheit ihres Körpers eine besondere Anmuth, die dem Laster Ehrfurcht gegen sie abnöthigt, hingegen gute Herzen freundlich anzieht. Ihre Tugenden zogen aus fürstlichen Häusern manchen Brautwerber an, unter denen sie Lothar, den damaligen König Italiens in ihrem 16. Jahre wählte. Obschon noch jung, war sie doch ein Muster christlicher Ehefrauen. Ruhe der Seele in Gott,

Gleichmuth des Herzens in allen Vorfällen, sowohl in Glück als in Unglück, strenge Sittsamkeit und Eingezogenheit, Leutseligkeit, und Milde sind die bleibenden Charakterzüge ihres Lebens, bei ihrem so hohen Stande. Sie wußte nichts von der Furcht, die nur halber Tugend beiwohnt, etwas von ihrer äußern Würde zu verlieren, wenn sie im schlichten Gewande sich zu den Geringsten der Menschen herabließ, und freundlich und milde mit ihnen umging. Die Richtschnur aller ihrer Handlungen war Gottes Wille, und nach diesem der Wunsch ihres Gemahls. Sie theilte die freudigen und traurigen Ereignisse, und das Leben mit ihm. Groß war ihre Sorgfalt für das Wohl der Untergebenen, für die gute Erziehung ihres Sohnes Ludwig. Viele Geduld und große Mildthätigkeit zeigte sie gegen Arme und Bedrängte. Diese bekamen, was sonst an weltlich gesinnten Höfen zu Pracht, Bequemlichkeit und Vergnügen aufgewandt wird. Gott schickte seiner Dienerin auch ein gutes Maß von Leiden zu. Ihr Eheherr starb nach drei Jahren an den Folgen der Mißhandlung von Berengar, der ein Tyrann und Feind Lothars war. So schmerzlich ihrer Natur der Todfall ihres Gemahls war, so bewies sie doch nicht nur große Geduld, sondern auch große Sanftmuth gegen den Feind und ihre Verfolger. Aber ihre Sanftmuth blieb fruchtlos an diesem. Berengar riß das Königreich Italien mit Gewalt an sich und mißhandelte persönlich die Königin-Wittwe. Um das Murrren wider seine Ungerechtigkeit zu stillen, wollte er die Wittwe heirathen. Allein sie schlug die Hand eines so ungerechten Mannes aus, und nahm Zuflucht zum Kaiser Otto dem Großen. Nun wurde sie zu Kanusio in der Stadt eingeschlossen und belagert. Der Kaiser brach mit Heeresmacht auf, entsetzte Kanusio von der Belagerung, befreite die Königin, zwang den Berengar sich zu unterwerfen, und nahm nach einiger Zeit die gedrückte Wittwe zur Gemahlin. Adelheid vergalt nicht nur nicht Böses mit Bösem, sondern in ihrer Erhebung zur Kaiserin legte sie Fürbitte ein für den Feind, daß der Kaiser ihm das Königreich überließ. In je höherer Stufe Adelheid stand, in so höherm Grade bewies sie auch ihre Gottseligkeit durch Andacht, Demuth, Einfachheit bei Tisch und Kleidung, Holdseligkeit und größere Werke der Barmherzigkeit. Otto, den aus dieser Ehe erzeugten Sohn, und nachmaligen Kaiser erzog sie in der Furcht Gottes. Sie regierte in der Abwesenheit ihres Gemahls während den Unruhen in Italien, und nach dessen im Jahre 973 erfolgten Tode, bei Minderjährigkeit des Sohnes, mit allgemeiner Zufriedenheit die kaiserlichen Lande, obschon aus böser Anstiftung nachher der junge Kaiser ihr übel lohnte, bis er die Sünde

einsah, und die Kaiserin-Mutter wieder ehrte. Zur Zeit dieses Mißverständnisses begab sie sich an den Hof nach Burgund zu ihrem Bruder Konrad dem Könige, um dem Zwist auszuweichen, und denselben durch Entfernung zu stillen. Otto nahm sie wieder zu sich, und da verlebte sie ihre letzten Lebensjahre im stillen Umgange mit Gott.

Sie starb im hohen Alter geehrt von Gott und Menschen im Jahre 1000. Neben den übrigen Werken ihrer Gottseligkeit stiftete sie auch Klöster, und ihr Name steht als Mitstifterin in den Urkunden zu St. Maritzen im Wallis, in beiden bischöflichen Stiftern, zu Losanna und Genf, im (ehemaligen) Gotteshause Peterlingen im Kanton Bern, wo ihr Vater Rudolph und Mutter Bertha ihre Grabstätte hatten, und zu Maria Einsiedeln.

Nutzanwendung.

Die fromme Dienerin Gottes bewährte bei großer Verschiedenheit von Vorfällen eine stäte und unwandelbare Gleichheit des Herzens. Ihre innere Heiterkeit, welche der Herr in ihr lauteres Herz ausgießt, prägt sich auch aus in allen ihren Worten und Handlungen. So wahr ist es, daß die Seele, welche stets Gott zugewandt ist, nichts darnieder beugen kann; die himmlische Liebe dient ihr gleichsam als Gegengewicht unter dem Drucke der äußern, sie bestürmenden Kümmernisse, und der mannigfaltigen, oft so lästigen innern Regungen. Mögen auch alle Dinge, auf noch so verschiedene und vielfältige Weise, um die Gott liebende Seele sich wenden und drehen, standhaft und unbeweglich wird sie, trotz Allem, unabläßig auf Gott schauen und nach ihm allein trachten.

„Die Hand Gottes schlägt mich mit Leiden, um mich zu heilen von meinen vielen Schwachheiten, besonders von meiner Eigenliebe und eitlen Einbildung.“

„Ich wünsche aufgelöst zu werden und bei Christo zu sein.“
Fliehe die Schwermuth! Heil. Adelheid.

Gebet. Wie gut bist du doch, o mein Gott, gegen deine treuen Kinder. Es bewegt sich Alles in so mannigfaltigem Wechsel um sie; bald ist Friede, bald Aufruhr, bald Freude, bald Kummer, bald Versuchung, bald Ruhe, in und außer ihnen, und doch stehen sie aufrecht, gehalten durch deine kraftvolle Hand, und sehen heitern Blickes in den Sturm, wie in den Sonnenschein. O möchte ich doch auch mit ganzer Seele dir angehören, damit ich recht fühlte, wie gut es bei dir ist, mag's am Kreuze sein, oder in deiner Herrlichkeit. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

An diesem Tage wurde im Jahre 533 vom Belisarius, Heerführer des orientalischen Kaisers Justinianus, durch den Beistand der seligsten Jungfrau über die Vandalen in Afrika ein namhafter Sieg erhalten; da Gilimer, der Vandalen König, mit den Völkern seines Bruders Zanzon die Stadt Karthago belagern wollte, von dem Belisarius aber, der ihm entgegen ging, auf's Haupt geschlagen wurde, so daß Afrika nach 95 Jahren wieder unter die Botmäßigkeit der Römer gekommen. Diese Veränderung schrieben die Christen der Fürbitte der seligsten Jungfrau zu.

Andere Heilige Gottes.

In Persien die drei Knaben Ananias, Azarias und Misael. Zu Ravenna der heil. Kriegsoberste und Martyrer Valentin sammt seinem Sohne Concordius, und den Heiligen Navalis und Agricola. In Campanien die heil. Jungfrau und Martyrin Albina. In Afrika mehrere heil. Jungfrauen, die unter dem vandalischen Könige Hunerich gelitten haben. In Irland der heil. Bischof Beanus. Zu Gaza in Palästina der heil. Bischof Irenio. Zu Jerusalem der heil. Patriarch Modestus. In Britannien der heilige König Judicael.

Der siebenzehnte Dezember.

Die heilige Wittwe Olympias.

(Im vierten und fünften Jahrhundert.)

Olympias war die Tochter eines sehr angesehenen kais. Beamten, Seleukus mit Namen, und eine Enkelin des Befehlshabers der Leibwache, Ablavius, welche unter der Regierung des Kaisers Konstantin große Gewalt ausübte. Frühe verlor sie ihre heidnischen Eltern, und ward dadurch die Erbin eines überaus großen Reichthums. Nebst diesem war sie auch ausgezeichnet durch die Wohlgestalt ihres Körpers. Sie lebte in der Kaiserstadt Konstantinopel. In dieser, für ihr junges Herz so gefährlichen Lage hatte sie das Glück, daß Theodosia, eine gottselige Schwester des heil. Amphilochus sich ihrer mütterlich annahm. Sie wurde vermählt mit Nebridius, einem jungen Manne von seltener Rechtschaffenheit und Gottesfurcht, der in sehr frühen Jahren zu hohen Ehrenstellen gelangte. Er war Statthalter von Konstantinopel, als er zwanzig Monate nach der Hochzeit starb.

Der Kaiser Theodosius wünschte die mit so vielen innern und äußern Gaben geschmückte junge Wittwe mit dem Elpidius, einem vornehmen, jungen Spanier, der sein Vetter war, vermählt zu sehen, und ließ dringende Anträge an sie gelangen, die sie aber

durch die Erklärung, daß sie im Wittwenstande beharren wolle, von sich ablehnte. Theodosius zürnte darüber, und erlaubte sich, um sie auf andere Gedanken zu bringen, einen dieses sonst so guten Fürsten sehr unwürdigen Eingriff in die Rechte persönlicher Freiheit. Er befahl, daß bis zu ihrem dreißigsten Altersjahre ihr ganzes Vermögen einem kaiserlichen Beamten in Verwahrung gegeben werde.

Der kaiserliche Beamte, der von Elpidius dazu angetrieben wurde, und sich dem Kaiser gefällig erweisen wollte, schränkte, um die junge Wittwe zum verlangten Entschlusse zu nöthigen, ihre Freiheit so ein, daß ihr, weder die verehrtesten Bischöfe zu sehen, noch auch die Kirche zu besuchen vergönnt wurde. Erst in ihrem dreiundzwanzigsten Jahre, als der Kaiser Theodosius nach dreijähriger Abwesenheit, aus dem Abendlande zurück kam, und erfuhr, welchen gottseligen Wandel Olympias führte, setzte er sie wieder in den vollkommenen Genuß ihres Vermögens und ihrer Freiheit. Sie war von schwacher Leibesbeschaffenheit, weil sie durch üppige Weichlichkeit des väterlichen, heidnischen Hauses in der Kindheit verzärtelt wurde. Dessen ungeachtet übte sie dennoch strenge Abtödtung. Im Besitze unermeßlicher Reichthümer gab sie den Bedürfnissen der Kleidung, der Nahrung und des Schlafes nur das, was zur Erhaltung des Lebens unumgänglich nöthig war, und sah sich an, als Schaffnerin Gottes in der Verwaltung ihrer Güter. In ihrem nothleidenden Mitmenschen speisete sie Jesum Christum, wenn er hungerte, tränkte ihn, wenn er dürstete, beherbergte ihn, wenn er Gast war, kleidete ihn, wenn er nackt war, besuchte ihn, wenn er krank war, ging zu ihm, wenn er gefangen war. Sie gab große Summen an Bischöfe zu milden Gaben in den Provinzen, deren nicht eine gewesen sein soll, in welcher ihr Almosen nicht gespendet worden wäre. Sie beschenkte die Kirchen, die Klöster, die Krankenhäuser, die Verbannten, und erkaufte zahllosen Sklaven die Freiheit. Ihre Freigebigkeit wurde nicht selten mißbraucht. Der heil. Chrysostomus, dem sie mit der zärtlichsten Verehrung ergeben war, warnte sie, und seitdem ward sie behutsamer in ihren Spenden, gab solche nicht nach Maßgabe der Forderung, sondern des Bedürfnisses. Da sie wußte, daß der Mensch nicht vom Brode allein lebe, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes gehet; so benützte sie den Eingang, den ihre milden Gaben ihr gewährten, den Brüdern und Schwestern Worte des Heils an's Herz zu reden. Sie weinte mit den Büßenden, für Verirrte auf den rechten Weg, und gab Vielen heilsamen Rath, besonders auch Frauen, die an Heiden verhei-

rathet waren. Da sie noch sehr jung war, wurde sie von dem konstantinopolitanischen Patriarchen Nektarius, der ihre Tugenden bewunderte, zum Dienste der Kirche, als Diakonissin, bestellt. Von den besten Männern ihrer Zeit, von Gregor von Nazianz, von Amphilochus, von Gregor von Nyssa, von Epiphanius, ward sie hochverehrt. Letzterer erhielt sehr viel von ihr für die Armen der Insel Cypern. Chrysostomus und Palladius reden mit Entzücken von ihren Tugenden. Lautere Einfalt, tiefe Demuth, Liebe zu Gott gaben ihren guten Werken den Werth, der allein vor Gott gilt, aus dessen Erbarmung sie schöpfte. Nicht ein einziges, die Liebe des Nächsten verletzendes Wort, soll man je aus ihrem Munde gehört haben. Der alexandrinische Patriarch Theophilus verfolgte mit bitterem Groll die Mönche Aegyptens. Viele derselben nahmen ihre Zuflucht zu dem heil. Chrysostomus, und kamen deßhalb nach Konstantinopel. Verschiedene gottselige Frauen, unter denen sich die heil. Olympias vorzugsweise auszeichnete, nahmen sich derselben an, und sorgten mit zärtlicher Liebe für ihre Bedürfnisse.

Olympias verließ bald nachher Konstantinopel. Wir wissen nicht, ob es aus freiem Willen geschehen, oder ob sie durch obrigkeitliche Verfügung aus der Stadt verbannt worden sei. Sie ward durch fortwährende Verfolgung genöthigt, ihren Aufenthaltsort öfters zu verändern. Später mußte sie vor der Obrigkeit erscheinen, welche sie zwingen wollte, sich zu halten zur Kirchengemeinschaft des Arsazius, der auf den Patriarchenstuhl, von dem man den heil. Chrysostomus verstoßen hatte, gesetzt worden war. Sie weigerte sich standhaft, es zu thun, und mußte deßwegen eine Geldbuße von zweihundert Pfund Goldes erlegen. Um diese Zeit war sie krank. Ob sie während der Krankheit, oder nachher Konstantinopel verließ, ob es freiwillig geschehen, oder ob sie wieder verbannt wurde, wissen wir nicht. Gewiß ist, daß sie neuerdings viele Verfolgung erdulden mußte. Nach dem Berichte des Sozomenes lebte sie jetzt zu Zyzikus. Geduldig litt sie jede Qual wüthender Verfolgung, und behielt in allen Drangsalen frohen Muth, in dem festen Hinblicke auf den heiligen Erlöser, der für uns sein Blut vergossen hat. Aus einem Briefe des heil. Chrysostomus scheint zu erhellen, daß sich mehrere gottselige Personen weiblichen Geschlechtes der Führung der heil. Olympias auf dem Wege der Gottseligkeit anvertraut haben. Die letzten Lebensschicksale der heil. Wittwe sind uns nicht bekannt. Das Todesjahr ist ungewiß. Der heil. Chrysostomus schrieb siebenzehn Briefe an dieselbe.

Nutzanwendung.

Der Wittwenstand im Geiste des Christenthums aufgefaßt,

ist ein heiliger Stand. Schon die sich hierin bewährende Liebe zu dem verstorbenen Gatten, die durch keine neue Verbindung zu Grabe getragen wird, ist der Ruhm eines edeln Herzens, und nur einem gottseligen Gemüthe eigen. Eine abermalige Ehe, geschlossen von Gott, kann zwar nicht getadelt werden, manchmal sogar nützlich sein; höher steht aber das Weib, welches als Wittwe lebend, alle ihre Gesinnungen mit höherer Reinigkeit zu Gott kehret, und ihr Herz mit allen seinen Trieben und Empfindungen dem Himmlischen zuwendet. Dazu muß aber die Wittwe, die wahrhaft Wittwe sein will, freiwillig von allen weltlichen und eiteln Freuden sich sondern und entfernt halten. Die Wittwe, die in Lüsten lebt, sagt der heil. Paulus, ist lebendig todt. Gefallsucht und Haschen nach den eitlen Weltfreuden ziemen sich für einen so ernsten Stand nicht, der nur des Herrn Wohlgefallen sich zum Ziele gesetzt hat. Die fromme Wittwe will nicht Aufsehen machen unter den Menschen, ihr genügt, vor dem Herrn demüthig und gering zu erscheinen, ihre Kinder in Gottseligkeit zu ihrem künftigen Berufe zu erziehen, im heiligen Gebete mit dem Himmel sich zu vereinigen, und in wohlthätigen Werken still und unbemerkt unter ihren Mitmenschen lebend und tröstend zu wandeln.

„Da du Gottes Güte und Vorsorge kennen gelernt hast, so laß dich Nichts mehr beunruhigen und irre machen!“

Heil. Olympias.

Gebet. Unter den verschiedenen Ständen, aus welchen du, o Vater, deine Kinder dir erwählest, ist wohl auch der Wittwenstand sehr ehrwürdig. Verleihe doch Allen, die auf diesem Wege wandeln, daß sie unangefochten oder doch unverletzt das versuchungsvolle Erdenleben zubringen, mit reiner Seele stets dir dienen, durch deinen mächtigen Schutz in allen Trübsalen des Lebens aufrecht erhalten werden, und dereinst zu dir dem Vater aller Menschen gelangen. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Im Jahre 1096 wurde am heutigen Tage der sehr alte und herrliche Tempel zu Sinesca in dem spanischen Bisthume Valentia, den die Mohren zu ihrem mahometanischen Aberglauben lang gebraucht hatten, von Berengar, Erzbischof zu Tarragon, und andern Bischöfen gereiniget, und Jesu Christo unter Anrufung der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes, feierlich eingeweiht.

Andere Heilige Gottes.

Zu Eleutheropel in Palästina die heil. Märtyrer Florian, Calanicus sammt 58 Gefährten. Zu Marseille der heil. Bischof

Lazarus. In Brabant die heil. Wittwe und Aebtissin Begga. Zu Fulda der heilige Abt Sturmius. Bei Brüssel die heilige Jungfrau Vivina.

Der achtzehnte Dezember.

Das Fest der Erwartung der Geburt des Herrn aus der allerseligsten Jungfrau.

Gottes weise und geheime Vorsehung regiert oft durch Fügungen, die den Augen der Menschen ganz unbedeutend scheinen, die größten Ereignisse der Welt. Was war je wichtiger, was war so feierlich verkündet worden, was hatte die ganze Vorwelt so sehnsüchtig erwartet, als die Geburt des Heilandes zu Bethlehem? Maria wußte nicht, wie dieß geschehen sollte; doch wußte sie aus den Schriften der Propheten, daß er zu Bethlehem sollte geboren werden; und sie glaubte dieß fest, wiewohl sie nicht einsah, auf welche Weise sie hinkommen würde; hocherfreut erstaunte sie, als sie sah, auf wie wunderbare Weise Gottes Vorsehung dieß ordnete, ob es auch allen Uebrigen ein bloßer Zufall bedünkte. Unterwerfen wir uns nach ihrem Beispiele den Rathschlüssen des Herrn, und lassen wir uns durch das blinde Urtheil der Sünder nimmermehr im Glauben irre machen! Nichts ist zufällig auf Erden. Ob wir also auch Gottes verborgene Hand nicht immer erkennen, sollen wir uns dennoch in allen Ereignissen unseres Lebens mit Glauben und Vertrauen unterwerfen, nicht vor der Zeit urtheilen, und willig ertragen, was Gott über uns anordnet, da wir die unfehlbare Gewißheit haben, daß denen, die Gott lieben, Alles zum Besten sich wendet.

Kaiser Augustus erließ den Befehl, daß sich Alle nach ihrem Stammorte verfügen sollten, sich daselst aufschreiben zu lassen, damit das ganze Volk gezählt würde. Maria, wiewohl der Geburt nahe, gehorchte alsobald in aller Demuth und Treue, weil sie in den Befehlen der Obrigkeit den Befehl Gottes erkannte. Heiliger und vollkommener Gehorsam war der Grund aller ihrer Tugenden; denn sie gehorchte aus Liebe und mit Schnelligkeit, hier so wie immer und überall, sobald es der Wille Gottes war. Heiliger Gehorsam ist der Prüfstein der echten Tugend, und das Kennzeichen wahrhaft auserwählter Seelen; denn er vereiniget in sich den Glauben, die Liebe und alle Tugenden. Noch spricht auch diese göttliche Mutter zu Allen, was sie einst zu Kana sprach: „Alles, was er euch sagt: das thut!“ und wer diesen einzigen Befehl nicht befolgt, schmeichelt sich umsonst, ein Kind dieser gehorsamsten Mutter des Herrn zu sein. Denn der Gehorsam ist eine

Unterwerfung unter das ewige Gesetz, das Gott dem Menschen, der im Paradiese ihm nicht gehorchte, nun durch Menschen gibt, und: „wer der Obrigkeit sich widersetzt, der widersetzt sich Gott selbst,“ der da spricht: „Wer euch hört, der hört mich, und wer euch euch verachtet, der verachtet mich.“ Trachten wir daher aus aufrichtiger Liebe zu Gott unsern Stolz zu überwinden, und auch dem Geringsten gerne zu gehorchen, der uns Befehl, Rath oder Ermahnungen zu ertheilen hat; und gehorchen wir mit so großer Liebe und Schnelligkeit, als ob wir Gott selbst gehorchten, wie wie wir ihm denn auch wirklich in den Befehlen unserer Vorgesetzten gehorchen! Je mehr wir uns überwinden, getreu gehorchen, desto verdienstlicher wird unser Gehorsam sein, und desto siegreicher werden wir einst im Reiche der ewigen Glorie herrschen.

Uebe heute insbesondere einen Akt der vertrauesvollen Hingebung in Gottes heilige Vorsehung, und des Gehorsams gegen deine Vorgesetzten! und da das heutige stille Fest von der Kirche besonders eingesetzt ist, damit wir gleich der seligsten Jungfrau unser Herz in Andacht und festlicher Freude auf die Geburts-Feier desjenigen bereiten mögen, den sie für das Heil der Welt gebären sollte, so laß dir vom Vorabend des heutigen Festes angefangen — die unten stehenden kirchlichen Antiphonen zur Andacht empfohlen sein!

Gebet. Sei gegrüßt, o gebenedeite Jungfrau, die du vor allen Töchtern Evas gewürdiget wurdest, den Sohn des Allerhöchsten durch die Mitwirkung des heil. Geistes in deinem reinsten Schooße zu empfangen! O Mutter meines Herrn! durch die unaussprechliche Gnade dieses göttlichen Geheimnisses bitte ich dich, erflehe mir kraft deiner mächtigen Fürsprache bei deinem eingebornen Sohne, daß mein Herz mit deiner tiefsten Demuth, deiner unbefleckten Reinigkeit, deinem heiligen Gehorsame und deiner seraphischen Liebe geschmückt, ein reines Lilienbettlein werde, wo bei seiner Geburt dein ewig Geliebter ruhe, damit ich durch ihn gesegnet alle Werke der Finsterniß auf immer ablege, in einem neuen Leben wandle, und auf deinen heiligen Fußstapfen von Tugend zu Tugend bis nach Sion schreite, wo er, der Gott der Götter, ohne Schleier gesehen wird, der mit dem Vater und dem heil. Geiste lebt und regiert in Ewigkeit. Amen.

Der heilige Joseph, genannt Komes.

Joseph Komes war von Geburt ein Jude und zu Tiberias einer derjenigen gewesen, die unter der Benennung von Aposteln

den Rath des Patriarchen bildeten, welcher seit Zerstörung Jerusalems nach erloschenem Hohenpriesterthume, als geistliches Oberhaupt, von der Nation angesehen ward, und dessen Würde im Hause des großen Gamaliel erblich war. Der Patriarch, unter dem Joseph Apostel war, hieß Hillel. Dieser ließ sich in der Todeskrankheit heimlich taufen. Er hatte seinem minderjährigen Sohne Judas den Joseph und einen andern tugendhaften Mann zu Vormündern gesetzt, und Beiden ward die Verwaltung des Patriarchenamtes bis zur Volljährigkeit des Mündels übertragen.

Dem Joseph war die Taufe des Hillels nicht entgangen, und er hatte ihn belauscht, als er dem Bischofe, der die heilige Handlung verrichtet hatte, Gold gegeben, mit dem Auftrage, solches für ihn Gott zu opfern, mit hinzugefügten Worten: „Es steht geschrieben, was Gottes Priester binden oder lösen werden auf Erde, das werde auch im Himmel gebunden oder gelöset sein."

Josephs Neugierde ward sehr gereizt. Er fand unter dem Nachlasse des Patriarchen hebräische Dolmetschungen des Evangeliums Johannes und der Apostelgeschichte. Die Lesung dieser göttlichen Schriften machte ihm viel Unruhe; aber er suchte sich der Ueberzeugung zu erwehren, die ihm bei der Ausübung der Geschäfte seines hohen und jüdisch-religiösen Amtes so lästig ward.

Joseph blieb Jude, ward von Judas, als dieser die Patriarchenwürde angetreten, im jüdischen Apostolat bestätigt, und betrieb sein Geschäft mit thätigem Eifer. Er durchreiste die Provinzen, prüfte die Lehrer der Schulen, die Aeltesten, rügte scharf die Mängel, entsetzte die Unwürdigen. Dadurch zog er den Haß von Verschiedenen auf sich. Solche belauerten ihn, als er auf einer Amtsreise in Zilizien war, und ertappten ihn beim Lesen des Evangeliums, welches er vom Bischofe des Orts geborgt hatte. Sogleich schleppten sie ihn in die Synagoge und stäupten ihn. Der Bischof entriß ihn ihren Händen. Bald darauf stürzten sie ihn in den Strom des Zyndus und meinten, ihn ersäuft zu haben; er aber rettete sich durch Schwimmen.

Endlich ließ er sich taufen, ward dem Kaiser Konstantin bekannt, erzählte ihm seine Geschichte. Dieser gewann ihn lieb und hieß ihn eine Gnade von ihm begehren. Joseph erbat sich nur die Erlaubniß, an solchen Orten, welche bloß von Juden ohne Mischung von Heiden, Samaritanen und Christen bewohnt wurden, Kirchen zu erbauen, weil in diesen noch keine waren. Solche Städte waren, Tiberias, Diozäsarea, Sephoris, Nazareth und Kapharnaum. Konstantin gewährte ihm nicht nur sehr gern diese Erlaubniß, sondern gab ihm auch schriftliche Vollmachten und Be-

fehle, auf kaiserliche Unkosten diese Gebäude aufzuführen, und ernannte ihn zum Komes. Die Kirchen wurden erbaut.

Joseph war sehr der Wuth der Juden und Arianer ausgesetzt. Die Juden suchten auf alle mögliche Weise ihm wehe zu thun, und den Bau der christlichen Kirchen zu hindern. Sie gebrauchten sogar Zaubereimittel um das Feuer im Kalkofen zu löschen. Joseph ließ ein Gefäß mit Wasser herbringen, bezeichnete selbes unter Anrufung des Namens Jesu mit dem Kreuzzeichen, warf's sodann in den Ofen, und die Flammen loderten wieder auf, und erhoben sich gewaltig. Um den Arianern auszuweichen, verließ er Tiberias, und ging nach Skythopolis, wo nun sein Haus das einzige katholische in der Gegend war, und außer demselben noch ein einziger Katholik. Als er den Eusebius von Verzelli in sein Haus aufnahm, war er 70 Jahre alt, und starb gläublich im Jahre 356. Sein Name steht in den griechischen und lateinischen Martyrologien, in den letztern auf den 22. Juli.

Nutzanwendung.

Lieber Leser! redet Gott nicht auch uns, geheim und öffentlich zu Herzen: Mein Sohn, meine Tochter! suche dein Heil bei mir, schenke mir dein Herz!? Hat uns der Herr etwas zu Leide gethan, daß wir immer ausweichen, ihn so lange warten zu lassen, oder gar verschmähen? O nicht der Herr, nur die Sünde thut wehe! Warum denn nicht seine Stimme hören, heute hören und heute befolgen? Warum doch soll er von Tag zu Tag immer warten? Oder meinst du wohl, er soll dir persönlich erscheinen? Bist du es würdig? Hast du Demuth und Treue genug? Soll er gleichsam mit Gewalt kommen, und aus einem Steine einen Sohn Abrahams machen? Wer bist du, daß du so etwas zu denken wagest? Hat er dich, oder aber du ihn zum Heile nöthig? Und was half es den Juden, daß er versöhnlich mit ihnen umging? Was half es Andern, wenn sie seiner Liebe und Gnade widerstanden? Wenn der Glaube der Welt, die Kirche, die heiligen Sakramente, das Gewissen, die Einwirkung des heiligen Geistes, so manche Weckstimme Gottes an dir ohne Wirkung sind, so ist Alles an dir verloren, und je größer Gottes Erbarmen und Gnade gegen dich, desto größer deine Verantwortung, und deine Strafe. Darum heute, „heute verhärte dein Herz nicht, wenn du die Stimme Gottes hörest. Moses und Paulus.

Andenken an die seligste Jungfrau.

An dem heutigen Tage, als den achten vor Weihnachten, wird in der Kirche das Fest der Erwartung, oder der erwarteten

Entbindung der seligsten Jungfrau gehalten; an diesem Tage hat die spanische Kirche nach dem zehnten toletanischen Concilium im Jahre 656 das Fest der Verkündigung Mariä gehalten; bald darauf hat sie es auf den 25. März mit der allgemeinen Kirche angesetzt; den 18. Dezember aber nach Verordnung des hl. Ildephonsus die Erwartung der Entbindung Mariä mit großer Feierlichkeit begangen. Papst Gregorius XIII. hat nachher dieses Fest bestätigt und in der katholischen Kirche ausgebreitet, damit die Christen diese acht Tage hindurch ihre Bitten und Seufzer nach der heiligen Entbindung der seligsten Jungfrau verdoppelten. In Spanien wird alle Tage ein hohes Amt Morgens um vier Uhr gehalten, wobei sich alle schwangere Frauen, wessen Standes sie sein mögen, fleißig einfinden. Man nennt auch dieses Fest das Fest von dem O, weil die Kirche durch besondere Antiphonen, welche vom O anfangen, nach der Geburt des Weltheilands die acht Tage hindurch seufzet.

Andere Heilige Gottes.

Zu Philippi in Macedonien die heil. Märtyrer Rufus und Zosimus. Zu Laodicäa in Syrien die heil. Märtyrer Theotimus und Bassilian. In Afrika die heil. Märtyrer Quinctus, Simplicius und mehrere Andere, wie auch die heiligen Märtyrer Moisetes, Victurus, Victor, Victorin und 32 Andere. Zu Mopsuoestia in Cilicien der heil. Bischof Aurentius. Zu Tours der heil. Bischof Gratian. In der bayerischen Pfalz der heilige Wunibald Abt von Heidenheim.

Der neunzehnte Dezember.

Der heilige Martyrer Nemesius.

Der heil. Dionysius, Erzbischof zu Alexandrien, macht folgende Beschreibung des Marterthums des Nemesius unter Kaiser Dezius: Nemesius, ein Eingeborner Egyptens, wurde zuerst, und zwar ohne Grund angeklagt, als wäre er ein Mitgehilfe der Mörder. Da er sich vor dem Richter dieses Lasters wegen als schuldlos bewiesen hatte, wurde er vom Richter als ein Christ angeklagt, in Bande gelegt und dem Statthalter (zu Alexandrien) übergeben. Dieser belegte ihn mit zweimal größerer Peinigung als einen Mörder, umgab ihn mit solchen Uebelthätern, und verbrannte ihn. Seine Todesart gab ihm die Ehre, wie Christus unter Mördern zu sterben.

Die heilige Büßerin Pelagia.

(Im fünften Jahrhundert.)

Pelagia, von heidnischen Eltern zu Antiochia geboren, und von Natur mit viel Verstand und vorzüglicher Leibesschönheit beschenkt, hatte sich auch unter die Katechumenen (die Lehrlinge) der Kirche aufnehmen lassen; sie vergaß aber ihres Zieles, verliebte sich in den Genuß dieser Welt, ward eine Schauspielerin, ein dienstbares Werkzeug der Fleischessünden, und eitel im Herzen, in Kleidung und Bedienung, lauter Schimmer von Gold und Edelstein. Der Lohn der Sünde mußte den Sündenleib schmücken, während die Seele finster, leer und unflätig war. Großes Aergerniß ging von ihr aus. Nun hielt einst im Jahre 426 der Patriarch Maximian zu Antiochia eine Versammlung mit seinen Bischöfen, und unter diesen befand sich der heil. Nonnus (dessen Andenken am 2. Dezember gehalten wird) Bischof, vorhin zu Edessa, jetzt aber zu Heliopolis in Syrien, ein großer Diener Gottes, ein eifriger Prediger, welcher wegen seiner Glaubenstreue, dem frommen Wandel, und der Bekehrung vieler Heiden, bekannt und verehret war. Auf Ansuchen des Patriarchen hielt Nonnus im Vorhofe der Kirche des heil. Martyrers Julian eine Predigt an die Gegenwärtigen. Während der Predigt ritt Pelagia auf einem Maulthiere im Glanze einer Buhlgöttin mit vieler Begleitung vorüber. Das Volk riß die Augen auf, die Bischöfe wandten seufzend ihr Angesicht weg, nur Nonnus sah ihr länger nach, und fragte zu Ende der Predigt die Bischöfe: wie ihnen der Putz und die Pracht der Pelagia gefallen hätte? und setzte, als alle schwiegen, hinzu: „Mich hat der Anblick dieser Person sehr gerührt. Was werden wir vor dem Richterstuhle Gottes antworten, wenn unsere Arbeit und Bemühung mit der Arbeit und Bemühung dieser Pelagia wird verglichen werden? Wie viele Zeit und Arbeit verwendet sie, ihren Leib zu zieren, um sich das Wohlgefallen sündhafter Menschen zu erwerben, und wie wenig thun wir, um uns mit Tugenden zu schmücken, um den Augen Gottes zu gefallen?“ Sprach's und kehrte mit seinem Diakon in seine Herberge, verschloß sich in ein Zimmer, warf sich vor Gott auf das Angesicht, und bat ihn unter Thränen um Verzeihung wegen seines geringen Eifers für die Ehre des Herrn.

Am folgenden Tage predigte Nonnus wieder zum Volke, aber in der Kirche. Er sprach von dem Gerichte Gottes, der die Guten belohnt, und die unbußfertigen Sünder unbarmherzig bestraft, weil sie die Erbarmungen Gottes mit Füßen treten, der

für Alle Mensch geworden, am Kreuze starb, und nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt zur Heiligung Aller den heiligen Geist gesendet hat. Und sieh, Gott schickte auf das Gebet des Nonnus die Pelagia zu dieser Predigt. Sie kam zwar nicht aus Andacht; denn sie haßte die Christen, sondern aus Neugierde und um in ihrem Putze von vielen Menschen gesehen zu werden. Indeß gefiel es dem Herrn, es so anzuordnen, zu seiner Ehre. Denn Pelagia fühlte sich durch die Predigt getroffen und beschämt. Sie fühlte ihre Unwissenheit, ihre Schuld und Sündhaftigkeit; eilte nach geendigter Predigt nach Haus, und schrieb einen Brief an den heiligen Bischof, worin sie ihn inständig und in tiefster Demuth um Unterricht in der Lehre des Heils und um die heilige Taufe bat, um von ihrem Aussatze der Sünde gereiniget und geheiliget zu werden. Der heilige Bischof fürchtete anfänglich Verstellung, ließ sie aber, nachdem er die Sache Gott im Gebete vorgetragen hatte, in die Kirche kommen, um sie zu unterrichten, und ertheilte ihr bald auf ihr knieefälliges, thränenvolles Bitten die heilige Taufe. —

Pelagia, vor ihrer Bekehrung ihrer Schönheit und des Schmuckes wegen Margaritha genannt, wurde jetzt ein Beispiel der Buße, und eine Freundin der Kreuzlehre. Sie legte allen Schmuck von sich, vertheilte das Vermögen unter die Armen, entließ ihre Dienerschaft mit heilsamen Ermahnungen, und begab sich nach acht Tagen nach Jerusalem. Da bezog sie am Oelberge eine Höhle, legte ein Ordensgewand an, und lebte in beständigem Marterthum der Buße bis in Tod. Im Anfange der Bekehrung hatte sie zwar viele und schwere Versuchungen zu bestehen; aber der Glaube, das Gebet, die Kraft der Gnade und des Kreuzes, welche in den Schwachen sich mächtig beweisen, und die Demüthigen und Fehlenden nicht zu Schanden werden lassen, half überwinden und vollenden. Pelagia erhielt großen Namen ihrer Bußfertigkeit und Heiligung zu Jerusalem, noch im zwölften Jahrhunderte zeigte man dem Pilger ihre Grotte, und die Reliquien in einer Urne, und die Kirche begeht ihr Andenken den 8. Dezember.

Nutzanwendung.

O möchte diese Büßerin uns Alle warnen vor allen Fleischessünden, und erwecken zur Buße über alle unsere Sünden, damit auch wir Gnade finden mögen bei dem, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren war, unserm Herrn Jesus Christus.

Gebet. O Gott, reiche uns auf die Fürbitte der heiligen Büßerin Pelagia deine Hand, damit wir von dem Falle in die

Sünde aufstehen, und als reuevolle Büßer zu dir zurückkehren, durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Als der Papst Urbanus V. wegen besonderer Angelegenheiten von Rom wieder nach Avignon zurückkehren wollte, wurde er unter Andern auch von der heiligen Brigitta abgemahnt, mit dem Bedeuten, die seligste Jungfrau habe ihr geoffenbaret, er würde zu Avignon gleich sterben; da aber ungeachtet dessen der Papst um diese Zeit im Jahre 1370 seine Reise dorthin angetreten, hat er bald nach seiner Ankunft den 24. Dezember des nämlichen Jahrs zu Avignon wirklich sein Leben beschlossen.

Andere Heilige Gottes.

Zu Alexandrien der heil. Martyrer Nemesius. Zu Nicäa die heiligen Märtyrer Darius, Zosimus, Paulus und Sekundus. Zu Nicomedien die heil. Märtyrer Cyriacus, Paulillus und ihre Gefährten. In Mauritanien der heil. Diakon und Martyrer Timotheus. Zu Gaza in Palästina die heil. Märtyrinnen Meuris und Thea. Zu Auxerre der heil. Bischof Gregor. Zu Orleans der heil. Abt Adjutus. Zu Rom die heil. Fausta. In Frankreich der gottselige Herzog Karlmann.

Der zwanzigste Dezember.

Die heilige Dienstmagd Christiana.

(Im sechsten Jahrhunderte.)

Bemerkung. Der heilige Lazarus, dessen Fest in der Kirche heute begangen wird, i in die Legende der heiligen Magdalena aufgenommen.

Christiana, also genannt wegen ihrem christlichem Wandel, da ihr eigentlicher Name unbekannt geblieben, ist ein handgreiflicher Beweis, daß Gott alle Menschen in seinem Sohne Jesu Christo wolle heilig und selig machen, und daß die Wege, die Gott gehet, um die Menschen zum Heile zu führen, wunderbar und unerforschlich seien. Gott bekehrte durch Christiana das Land Iberien, zwischen dem schwarzen Meere, dem kaspischen und dem Kaukasus, das heute Georgien heißt. In Iberien lebte Christiana als arme Sklavin in dienstbarem Joche; man weiß nicht, woher und wie sie dahin kam, außer daß aus Armenien die Barbaren oft Streifzüge in die benachbarten Länder machten, Menschen mit sich fortschleppten und als Sklaven verkauften. Das Joch war hart bei harter Herrschaft für die arme Magd, aber es wurde ihr versüßt durch das sanfte Joch Jesu Christi. Fleißig und treu in ihrem harten Stande, zog sie durch Lauterkeit des Wandels, durch sanften stillen Sinn, durch ihr ganzes gottseliges Betragen, die Augen

ihrer Herrschaft und deren Bekannten auf sich. Sie fastete viel und durchwachte manche Nacht im Gebete. Befragt, warum sie das thäte? antwortete sie: „Aus Liebe zu Jesu Christo, meinem Gott.“

Die Kirche ehret dankbar das Andenken dieser heiligen Dienstmagd am 15. Dezember.

Nutzanwendung.

O hätten wir Glauben, Lauterkeit des Herzens, demüthige Liebe, welche Geduld, welche Treue in unserm Berufe würden wir zeigen, und welche Erbauung würde aus so frommem Wandel auf Andere erfolgen! Wie würden wir überall die leitende Hand Gottes wahrnehmen, in jeder Gabe den Geber, in jedem Segen die ewige Liebe erkennen, in der Züchtigung die Zurechtweisung und Läuterung unserer Seele dankbar ehren, und so froh und freudig der Aufnahme in's ewige Leben entgegen sehen?

Welch schöne Eigenschaft an einem Dienstboten ist die Treue!

Gebet. Wir bitten dich, o Jesu, bewahre uns vor der Sünde, wenn wir auch mitten unter Sündern leben; der du lebest und regierest, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Zu Paris wurde im Jahre 1656 an diesem Tage die Bruderschaft von den sieben Schmerzen der seligsten Mutter Gottes durch offene Briefe des Königs eingeführt und bestätigt. Auch ist am heutigen Tage in Italien im Jahre 1060 heilig verschieden, der berühmte Büßer Dominicus, mit dem Zunamen Loricatus, oder der Gepanzerte, weil er stets einen eisernen Panzer am Leibe trug, und selben des Tages nur siebenmal wegen einer scharfen Geißlung, worunter er den ganzen Psalter betete, ablegte. Er war der Verehrung der seligsten Mutter Gottes ganz besonders zugethan.

Andere Heilige Gottes.

Zu Rom die heil. Märtyrer Liberatus und Bajulus. Zu Alexandrien die heil. Märtyrer und Kriegsleute Ammon, Zeno, Ptolomäus, Ingenes und Theophilus. Zu Gelduba der heil. Martyrer Julius. In Arabien die Märtyrer und Priester Eugenius und Macarius. Zu Antiochien der heil. Bischof Philogonius. Zu Brescia der heil. Bischof Dominicus.

Der einundzwanzigste December.

Der heilige Apostel Thomas.

(Im ersten Jahrhundert.)

Der heilige Thomas, auch Didimus oder Zwilling genannt,

war gebürtig aus Galiläa, und seinem Gewerbe nach ein Fischer. Der göttliche Heiland hat ihn unter die Zahl seiner Apostel, die er zur Verkündigung seiner göttlichen Lehre auserwählt hatte, aufgenommen. Von dieser Zeit an folgte er seinem lieben Meister überall nach und scheute keine Gefahr. Als einst Jesus sagte, daß er nach Judäa gehen und den verstorbenen Lazarus wieder zum Leben auferwecken wolle, widersetzten sich einige seiner Jünger und sprachen: „Meister, erst neulich wollten dich die Juden steinigen, und du willst wieder dahin gehen?" Glaublich fürchteten sie sich vor der Gefahr, mit Jesus etwas leiden zu müssen. Thomas aber, beherzter als die Uebrigen, sprach zu ihnen: „Lasset uns auch mitgehen, daß wir mit ihm sterben!" Ein solcher Entschluß konnte nur von einer zarten Liebe zu seinem göttlichen Lehrer herrühren. Als Jesus nach dem letzten Abendmahle die Jünger über seinen nahen Abschied tröstete, sagte er ihnen: „Betrübet euch nicht! Ihr glaubet an Gott! So glaubet auch an mich! Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. — Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten. — Dann will ich wieder kommen und euch zu mir nehmen. — Wohin ich gehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch!" Da fragte ihn Thomas: „Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst; wie können wir dann den Weg wissen?" Und Jesus antwortete ihm: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; das heißt: der Weg als Beispiel, die Wahrheit als euer Lehrer, das Leben, indem ich euch durch meinen Tod die Kraft des heiligen Geistes und das ewige Leben verdiene. Niemand kömmt zum Vater, als durch mich." Zwar hat er Jesum, wie die übrigen Apostel, nachher auch verlassen, als Dieser am Oelberge von den Juden gefangen wurde. Allein die Liebe zu seinem Meister ist deßwegen nicht erloschen, ja vielmehr mag ihn eben diese in eine so tiefe Traurigkeit über den Tod Jesu versetzt haben, daß er sich am schwersten davon erholen konnte. Nachdem nämlich unser Heiland von den Todten auferstanden war, erschien er auch seinen Aposteln. Thomas war damals nicht zugegen. Man erzählte ihm nun das nächstemal, wie der Herr Allen erschienen, wie sie ihn Alle gesehen und mit ihm gesprochen hätten. Allein Thomas glaubte ihnen nicht. „Wenn ich, sprach er, nicht in seinen Händen die Nägelmahle sehe und meinen Finger in die Nägelmahle lege, und meine Hand in seine Seite lege, so glaube ich es nicht!" Ein Unglaube, den Gott zuließ, damit die Auferstehung Jesu in ein desto helleres Licht gesetzt, und wir in dem Glauben an dieselbe um so mehr bestärkt würden, weßwegen auch der heilige Gregorius der Große sagt: „Der Unglaube

Thomas hat dem Glauben mehr genützt, als der Glaube der übrigen Jünger, welche sogleich an die Auferstehung geglaubt haben. Doch unser Heiland wollte seine lieben Jünger nicht lange in der Irre lassen. Denn am achten Tage kam Jesus noch einmal in den Speisesaal, wo sich nun auch Thomas mit den übrigen Aposteln befand. Anfangs grüßte er sie sämmtlich mit den Worten: „Der Friede sei mit euch!“ Darauf aber wandte er sich zu Thomas und sprach zu ihm: „Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig sondern gläubig!“ Wie tief muß das unerwartete Wiedersehen des auferstandenen Heilandes und sein sanfter Vorwurf den Jünger erschüttert haben! Voll Scham und Ehrfurcht rief er aus: „Mein Herr und mein Gott!“ Und Jesus antwortete ihm: „Weil du mich gesehen hast, Thomas, so glaubst du; selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ Ein Wort des Heils auch für uns Alle, wofern wir zu den Seligen gehören wollen, die ihn zwar jetzt nicht sehen, die aber von Herzen an ihn glauben, von Herzen auf ihn hoffen, ihn von Herzen lieben.

Dieser Glaube blieb nun im heiligen Thomas so fest und durch die heilige Liebe, die besonders am Pfingstfeste der heilige Geist über ihn ausgoß, so lebendig, daß er nachher das Evangelium Christi unzähligen Menschen verkündigte. Nachdem er nämlich nach der Auffahrt Jesu einige Zeit im Judenlande geprediget hatte, begab er sich in verschiedene, weit entlegene Länder, namentlich zu den Parthern, Medern, Persern, Hirkanern und Indiern; ja man hat in den neuern Zeiten deutliche Spuren gefunden, daß er sogar bis in China vorgedrungen. Diesen Allen predigte er die Lehre Jesu, ungeachtet tausend Beschwerden, die ihm die Feinde des Evangeliums in den Weg legten und trotz unzählbarer Verfolgungen, die er überall auszustehen hatte. Wie viele Tausende dieser heilige Apostel zu Christus bekehrt hat, weiß Gott allein. Die Geschichtschreiber kommen darin überein, daß er seine apostolischen Arbeiten durch die Marter vollendet habe; wo aber und auf welche Art? ist nicht gewiß. Man glaubt, in der Stadt Calamina in Indien.

Nutzanwendung.

Wunderbarer Weise hat dieses (daß Thomas zuerst abwesend war, hernach zweifelte, darauf glaubte) Gottes Güte gefügt, auf daß jener Jünger durch sein Zweifeln, indem er an seinem Meister die fleischlichen Wunden berührte, in uns die Wunden des Unglaubens heilte. Denn der Unglaube des Thomas hat uns mehr zum Glauben geholfen, als der Glaube der Jünger,

die sogleich glaubten, weil dadurch, daß jener durch sein Berühren zum Glauben zurückgeführt wird, unser Gemüth alles Zweifeln bei Seite setzt, und im Glauben gegründet wird.

Der heil. Gregorius der Große.

„Mein Herr und mein Gott!“ Heil. Thomas.

Du glaubst und weißt es, daß du sterblich bist — und bereitest dich dennoch nicht zum Tode?!

Das gute Ende setzt dem guten Werke erst die Krone auf!

Gebet. Wir bitten dich, o Gott, daß wir durch die Fürbitte des heil. Thomas allezeit beschützt werden, und seinen Glauben mit gebührender Andacht nachahmen; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Der heilige Sturmius, Abt von Fulda.

(Im achten Jahrhundert).

Als der heilige Bonifacius auf seinen Missionsreisen durch Noricum, einen Theil von Bayern, die Eltern des heiligen Sturmius, dessen Geburt ungefähr in das Jahr 712 fällt, kennen lernte, die aus edlem Geschlechte und schon Christen waren, übergaben sie ihm zur Bildung ihren Sohn, der sich mit so kindlicher Liebe an ihn anschloß, daß er ihm, ungeachtet der Thränen seiner Eltern, auf seinen apostolischen Reisen folgte, bis sie nach Frizlar kamen, wo er ihn im dortigen Kloster der Aufsicht des heil. Wigwert anvertraute, der Vater- und Lehrstelle an ihm vertrat. Als er das Alter erreicht hatte, mußte er die Priesterweihe empfangen, und das Predigtamt übernehmen, das er mit großem Segen übte. Nach drei Jahren fühlte er aber ein unwiderstehliches Verlangen, sich in die Einsamkeit zurückzuziehen, und mehr an seiner innern Heiligung zu arbeiten. Er zog den heiligen Bonifacius zu Rath, und begab sich auf dessen Gutachten mit einigen Genossen in die Wüste, die von der großen Buchenwaldung Buchonien oder Buchenland hieß, um da einen zu ihrem Vorhaben schicklichen Ort aufzusuchen. Nach einer dreitägigen Reise ließen sie sich zu Hersfeld oder Hirschfeld nieder. Hier erbauten sie sich von Baumästen und Gesträuchen kleine Hütten, und fingen ihr einsiedlerisches Leben an.

Nach neun Jahren verließ Sturmius auf einige Zeit die Einöde, um seinem heiligen Lehrer von ihrem bisherigen Wandel Rechenschaft zu geben, und fernere Anleitung zu erhalten. Bonifacius, welcher wollte, daß in dieser Gegend eine Pflanzschule apostolischer Männer angelegt würde, hieß in tiefer in die Bucho-

nische Wüste eindringen, um einen ruhigern Ort zu finden; denn Hersfeld war den Streifereien der benachbarten Sachsen ausgesetzt. Nach vielen überstandenen Gefahren und einem sehr mühsamen Suchen, kam Sturmius in die Gegend am Fluße Fulda, wo jetzt die Stadt gleichen Namens steht, die ihm zum Klosterbaue schicklich schien. Er dankte Gott und eilte, dem heiligen Bonifazius davon Nachricht zu geben. Dieser bewirkte, daß der fränkische König Karlmann, zu dessen Reiche Buchonien gehörte, diesen wüsten Ort zu einem so gottseligen Vorhaben bewilligte. Auch mehrere Edelleute überließen ihm ihre angrenzenden Besitzungen zum Dienste des Herrn.

Im Jahre 744, am 12. März, kam der heilige Sturmius mit sieben Genossen in diese Gegend, und schuf Wälder, die kein Sonnenstrahl durchdrang, in freundliche Gefilde, und Wüsteneien, wo sonst nur reißende Thiere hauseten, in angenehme Wohnungen für Menschen um. Um sich in den Stand zu setzen, nach der Regel des heiligen Benedikts eine vollkommene Klosterzucht einzuführen, unternahm der Heilige eine Reise nach Italien, und besuchte die berühmtesten Klöster. Auf dem Berge Kassino hielt er sich ein ganzes Jahr auf, um für sich und seine geistliche Gemeinde zu Fulda heilsame Betrachtungen zu machen. Nach seiner Rückkehr stand er dem neuen Kloster, als dessen erster Abt, als ein heiliges Beispiel der Liebe, Demuth und Klugheit vor. Mit den Uebungen der Gottseligkeit vereinigte er das Studium der Wissenschaften und den Feldbau, und legte den Grund zu der vormals berühmten Fuldaischen Schule. Der Ruf von der Abtei Fulda verbreitete sich in die entlegensten Provinzen, und der heilige Stifter hatte den Trost, in kurzer Zeit vierhundert Ordensmänner, ohne die Novizen, zu zählen. Aus der Mitte derselben gingen viele heilige und gelehrte Männer hervor, zur Zierde der Kirche und zum Wohle des Staates.

Nach dem Tode des heiligen Bonifacius fuhr Sturmius fort, die Völker um Fulda theils im Christenthume zu befestigen, theils vom Heidenthume zu bekehren.

Im Jahre 771 wurde der Heilige vom Kaiser Karl dem Großen, Pipins Nachfolger, nach Bayern zum Herzoge Thassilo als Friedensunterhändler gesandt, und bald nachher nach Sachsen, zur Bekehrung dieses Volkes. Als ihn der Kaiser zum zweiten Male dahin senden wollte, erkrankte er auf dem Wege dahin zu Heresburg, und starb daselbst, nachdem er seine Mitbrüder um Verzeihung gebeten, wenn er ihnen nicht allzeit ein gutes Beispiel gegeben haben sollte, und sie Alle noch einmal seiner Verge-

bung versichert hatte, den 17. Dezember 779. — Als ihn ein Mönch auf dem Sterbebette bat, bei Gott für sie zu bitten, sagte er zu den Brüdern, was auch wir bei Anrufung der Heiligen beherzigen sollen: „Haltet euch stets, wie es sich geziemt, und macht euch durch euren Wandel allzeit würdig, daß ich mit Nutzen für euch bete; dann wird geschehen, was ihr verlangt."

Andenken an die seligste Jungfrau.

An dem heutigen Tage im Jahre 1157 hat der Papst Adrianus IV. dem Abte des Klosters des heil. Lambertus in Oesterreich die Erlaubniß gegeben, einem frommen Ordensmanne seines Klosters an dem wilden Orte, wo nun die berühmte Wallfahrt zu Mariä Zell ist, die Besorgung der verlassenen Einwohner zu übertragen; dieser nahm seine eine Elle großes hölzernes Mutter-Gottes-Bild mit sich, baute sich eine Zelle und eine kleine Kapelle, wo dieses Bildniß nach und nach verehrt wurde; da aber im Jahre 1284 Heinrich, Markgraf von Mähren, mit seiner Gemahlin die ihnen Beiden hergestellte Gesundheit, und der ungarische König Ludovicus im Jahre 1363 den wunderbaren Sieg gegen das unzählbare Heer der Barbaren der Fürbitte der seligsten Jungfrau an diesem Orte zu verdanken hatten, der Ruf seiner Wunderwerke auch sich täglich vermehrte, wurde die herrliche Kirche, welche nun dasteht, gebaut, und dieses von der Zelle genannte Mariä-Bild zum Zufluchtsorte der österreichischen Kaiser und Fürsten, wie auch des ganzen Landes bestimmt.

Andere Heilige Gottes.

Zu Lycien der heil. Hirt und Martyrer Themistocles. In Toscana die heil. Märtyrer Johannes und Festus. Zu Nicomedien der heil. Priester und Martyrer Glycerius. Zu Antiochien der heil. Bischof und Martyrer Anastasius. Zu Trier der heil. Bischof und Bekenner Severin.

Der zweiundzwanzigste Dezember.

Die heil. Märtyrer Thimotheus und Maura.

(Im dritten und vierten Jahrhundert.)

Der heil. Timotheus war zu Perape im Lande Tebais in Aegypten ein Vorleser, d. h. Einer von denen, welche in der Kirche die heil. Schrift, Geschichte der Martyrer oder auch Briefe von Bischöfen vorlasen. Er war mit einer Christin, Maura mit Namen, die erst siebenzehn Jahre alt war, kaum drei Wochen vermählt, als er unter der Christenverfolgung der Kaiser Diocletian und Maximian, des Glaubens wegen, aufgesucht und dem Landpfleger Arianus vorgestellt wurde.

Der wüthende Richter ließ ihm nun ein glühendes Eisen an die Augen und Ohren halten, damit er, was er, so sehr liebte, nicht mehr sehen und hören könnte. Als der heldenmüthige Bekenner aber dabei Gott lobte, befahl der Statthalter, ihn mit den Füßen an einen Stock aufzuhängen, ihm einen Stein an den Hals zu binden, und einen Knebel in den Mund zu stecken, damit er nicht mehr reden könnte. In diesem martervollen Zustande ließ man ihn längere Zeit, um ihn in seinem Glauben und in seiner Liebe zu Jesus wankend zu machen.

Da der Richter auch an seiner Frau dieselbe Standhaftigkeit sah, wie an Timotheus, verurtheilte er Beide zum Kreuztode, aber so, daß sie gegenüber hangen sollten. Kaum waren sie auf der Richtstätte angekommen, als plötzlich die Mutter der heiligen Maura erschien, und ihr unter Thränen und Jammergeheul, ihre kostbaren Brautkleider zeigte, mit der inständigsten Bitte ihre Familie durch einen so entehrenden Tod nicht zu beschimpfen. „Alle diese Weltpracht, antwortete Maura, gleicht dem Rauche, der in der Luft verschwindet; die Herrlichkeit der treuen Diener Gottes ist ewig.“ Mit diesen Worten entwand sie sich aus den Armen ihrer Mutter, und lief zu ihrem Kreuze. Um ihnen den gewaltsamen Tod durch lange Schmerzen recht empfindlich zu machen, ließ sie der Richter lebendig am Kreuze hangen. Sie aber ermunterterten einander, und verharrten im Gebete, bis sie ihre Seelen mit Christus dem himmlischen Vater übergaben, den 19. Dezember um das Jahr 305.

Nutzanwendung.

Keine Freundschaft, keine Treue in der Gesellschaft der Menschen, keine heilige Ehe, außer im heiligen Wandel vor Gott. Ist Gott nicht dabei, so ist Alles nur ein schöner Name auf eine Sache ohne Gehalt. Liegt göttliche Liebe zu Grunde, so wird sie dem Schwachen helfen die Bürde tragen, Geduld üben mit dem Geplagten, den Fehlenden ermahnen und erbauen, beten für einander, und in Frömmigkeit das gemeinsame Ziel, die ewige Einigung in Gott zu erlangen suchen.

Die zehn Märtyrer von Creta.

Nach der Bekanntmachung des Dezischen Beschlusses wider die Christen, floß stromweise das Blut in allen Gegenden, besonders aber auf der Insel Creta oder Candia, wo sie von den Heiden mit der unerhörtesten Grausamkeit behandelt wurden. Unter diesen Blutzeugen bemerkte man hauptsächlich Theodul, Saturnin, Euparus, Gelasius, Eunician, Goticus (oder Geticus), Kleo-

menes, Agathopus, Basilides und Evaretus (oder Evaristus), welche gemeinhin die zehn Märtyrer von Creta genannt werden. Die drei Ersten waren von Gortina, der Hauptstadt dieser Insel.

Sobald sie gefänglich eingezogen waren, mußten sie unzählige Beschimpfungen und Qualen dulden; hierauf wurden sie vor den Statthalter geführt, der seinen Sitz in Gortyna hatte. Am 23. Dezember bestanden sie das Verhör, in welchem von ihnen gefordert wurde, dem Gott Jupiter, als der Hauptgottheit des Landes, zu opfern; und ohnehin war ihm jener Tag besonders geheiligt, weil an demselben zu seiner Ehre mit großem Gepränge ein Fest begangen wurde. Die Märtyrer entgegneten, sie könnten Götzenbildern keine Opfer darbringen.

Der Richter alle Hoffnung aufgebend, ihre Standhaftigkeit zu besiegen, gab den Befehl, ihnen das Haupt abzuschlagen. Während man sie zur Richtstätte führte, beteten sie für ihre Verfolger, und flehten zu Gott um die Bekehrung ihrer Mitbürger. Die Christen trugen ihre Leiber heimlich davon, um sie zur Erde zu bestatten. Ihre Reliquien wurden in der Folge nach Rom gebracht. Die Väter des im Jahre 458 gehaltenen Conciliums von Ceuta, sagten in einem Briefe an Kaiser Leo, ihre Insel sei bis dorthin vor der Irrlehre bewahrt worden, durch die Fürbitte unserer heil. Blutzeugen.

Nutzanwendung.

Ein Christ, der im Glauben lebt und die Liebe hat, seufzet nach der Glückseligkeit des Himmels, um dort ewig mit Gott vereinigt zu werden. Wir sind auf Erden mit Schwächen und Armseligkeiten umgeben, und ohne Unterlaß der Gefahr ausgesetzt, unser Heil zu verscherzen. So Manche, die in der Tugend unerschütterlich schienen, sind in Abgrund des Verderbens gesunken, und darin zu Grunde gegangen, oder konnten nur von Gottes mächtiger Hand wieder hinaufgezogen werden. Wir setzen unser Vertrauen auf die göttliche Güte, und wir thun wohl; der Herr wird nur dann von uns weichen, wenn wir ihn verlassen.

Gebet. In stetem Hinblick auf dich, o mein Gott, will ich dieses Leben durchwandern. Zwar mit Trübsal und manchfachem Kummer müssen meine Tage für das bessere Vaterland gewonnen werden; wie oft fühle ich meine Schwäche und Sündhaftigkeit! wie oft die Gefahren, denen ich in diesem Orte der Verbannung ausgesetzt bin. Nur deine schirmende Nähe kann mich aufrecht erhalten und bewahren vor dem ewigen Verderben! Aber entzünde du in mir die himmlische Liebe, damit ich, wenn auch dem Leibe

nach, auf Erden wohnend, stets im Geiste mit dir vereinigt sei. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

An diesem Tage wurde im Jahre 1216 vom Papst Honorius III. der Predigerorden bestätigt. Sie wurden anfangs „Brüder von der Jungfrau Maria,“ hernach „Brüder von dem Habit der Jungfrau Maria“ genannt; endlich ist ihnen von der beständigen Ausübung des Predigtamtes der Name der „Prediger“ geblieben. Dieser Orden war der Verehrung der seligsten Jungfrau besonders zugethan. Man hat bemerkt, daß die geistlichen Orden, welche sich durch eine wahre Andacht zur seligsten Jungfrau Maria ausgezeichnet haben, in der katholischen Welt sehr weit ausgebreitet wurden. Gott wolle sie in dieser Andacht und in heiligem Religionseifer erhalten!

Andere Heilige Gottes.

Zu Rom die heil. Jungfrau und Martyrin Victoria. Zu Nicomedien zwanzig heil. Märtyrer, die unter Diokletian gelitten haben. Ebendaselbst die heil. Märtyrer Migdonius, Mardonius und ein Diakon des heil. Bischofs Anthimus von Nikomedien. Zu Rom der heil. Servulus, der als Bettler und Gichtbrüchiger dem Herrn diente. In Lothringen der heil. König und Martyrer Dagobert II. In Spanien der selige Nikolaus Factor, Minoritenbruder der Observanz.

Der dreiundzwanzigste Dezember.

Die heil. Jungfrau und Martyrin Viktoria.

(Im dritten Jahrhunderte.)

Viktoria, eine edle, christliche Jungfrau, geboren zu Tivoli bei Rom, zeichnete sich durch reinen, gottesfürchtigen Wandel und treffliche Geistesgaben, so wie durch blühende Schönheit unter ihren Altersgenossinnen aus. Ein ebenbürtiger Jüngling, Eugenius mit Namen, zwar ein Heide, aber von untadelhaften Sitten, warb um ihre Hand, und erhielt bald die Zusage der Eltern, und auch Viktoria war dieser Verbindung nicht abgeneigt, weil damals eine Verehelichung zwischen Gläubigen und Ungläubigen noch nicht ungiltig, und zugleich auch Hoffnung war, den Verlobten für das Christenthum zu gewinnen. Zu gleicher Zeit warb ein anderer edler römischer Jüngling, Namens Arelius, um Anatolia, eine ebenfalls mit geistigen und körperlichen Vorzügen hochbegabte christliche Jungfrau; wurde jedoch geradezu abgewiesen, indem diese ihrem Gelübde, dem Herrn in unversehrter Reinigkeit zu dienen, nicht treulos werden wollte. Aurelius, wel-

cher Anatolien innig liebte, suchte durch ihre Freundin Viktoria eine Sinnesänderung zu bewirken, und diese, in der Meinung, ein Werk der Liebe und Freundschaft zu üben, versuchte es, Anatolien durch Anführung mehrerer Gründe zu bewegen, eine Auflösung des Gelübdes zu verlangen, und ein eheliches Bündniß zu schließen. Allein die gottgeweihte Jungfrau wurde in ihrer Treue nicht wankend; sie entgegnete vielmehr den Gründen der Freundin mit solcher Klarheit, und redete über die Vorzüge und Herrlichkeit der Jungfrauschaft mit solcher Salbung und Kraft, daß Viktoria ebenfalls der bevorstehenden Verehelichung entsagte, daß gleiche Gelübde ablegte, viele Kostbarkeiten verkaufte und den Erlös unter die Armen vertheilte. Ihr Bräutigam versuchte Alles, sie auf andere Gedanken zu bringen, und verklagte sie endlich bei der heidnischen Obrigkeit, daß sie ihren Verlobungsvertrag nicht halten wolle und sich zum christlichen Glauben bekenne, und erhielt die Vollmacht, sie zu sich zu nehmen, und durch jedes Mittel zur Einwilligung in die Heirath und zum Abfalle vom Christenthume zu bringen. Er nahm die Jungfrau alsbald mit sich auf ein Landgut, hielt sie in enger Gefangengenschaft, ließ ihr nur sehr sparsame und schlechte Nahrung reichen, und fügte verschiedene andere Unbilden hinzu, um ihre Standhaftigkeit zu beugen; aber Alles war umsonst; sie wollte lieber das Härteste dulden und Alles verlieren, als der jungfräulichen Reinigkeit entsagen. Gott hatte großes Wohlgefallen an seiner treuen Braut, und begnadigte sie mit der Gabe, Wunder zu wirken. Es wurde ihr auch von ihrem Quäler mit der Zeit einige Freiheit gestattet, die sie aber nur dazu benützte, eine bedeutende Anzahl Jungfrauen nicht nur für den Glauben, sondern auch für stete Bewahrung der preiswürdigen unversehrten Reinigkeit zu gewinnen. Da erwachte die Wuth der Feinde des christlichen Glaubens auf's Neue, und sie erdolchten die musterhafte, jungfräuliche Christin am 23. Dezember 253 während der Christenverfolgung unter dem Kaiser Decius.

Nutzanwendung.

Die heil. Jungfrauen faßten das, was die Menge nicht faßt; sie wählten den Gott so wohlgefälligen jungfräulichen Stand; sie suchten nur Jesu, ihrem himmlischen Bräutigam, zu gefallen; nur ihn liebten sie mit ungetheiltem Herzen; sogar ihr Leben gaben sie aus Liebe zu ihm hin. Freuen wir uns über das reine Leben so vieler heiligen Jungfrauen, die uns so glänzende Beispiele von Geistesstärke und wahrer Seelengröße hinterlassen haben, und ahmen wir ihren unbefleckten Lebenswandel nach.

Wehe denen, die unsterbliche Seelen verderben, statt sie für Gott zu gewinnen.

Gebet. O Gott, verleih uns auf die Fürbitte deiner heiligen Jungfrau und Martyrin Viktoria, die Gnade, dem Leibe und der Seele nach heilig zu leben, und dir, selbst durch die Vergießung des Blutes, unsere Liebe zu zeigen; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Der heilige Bettler Servulus.

(Im sechsten Jahrhundert.)

An dem bedeckten Wege, auf welchem man zur Kirche des heiligen Klemens geht, war ein Mann, Servulus mit Namen, den Viele von euch, wie ich, gekannt haben, der arm an Gütern und reich an Verdiensten war, dessen langwieriges körperliches Leiden der Tod endlich vollendete. Von seiner Kindheit an bis zu seinem Tode war er gichtbrüchig. Wie soll ich die Größe der Leiden eines Mannes schildern, welcher nicht stehen, im Bette sich weder aufrichten, noch sitzen, nie eine Hand zum Munde hin bewegen, und nie auf die andere Seite sich wenden konnte. Er ward gepflegt von seiner Mutter, und von seinem Bruder. Diesen übergab er das Almosen, welches er von wohlthätigen Menschen empfangen hatte, und ließ sie das, was über den nothdürftigsten Unterhalt übrig blieb, an andere Arme vertheilen. Er konnte nicht lesen, kaufte sich aber doch die heiligen Schriften, und bat, so oft eine Gelegenheit sich darbot, gottesfürchtige Menschen zu sich, daß sie ihm dieselben vorlesen sollten. Auf diese Weise erlangte er eine vollkommene Erkenntniß des Inhaltes der göttlichen Bücher. Während seiner schmerzlichen Leiden hörte er nicht auf, Gott dankbar zu preisen durch Lobgesänge bei Tag und Nacht. Da die Zeit sich näherte, daß seine so große und ausharrende Geduld belohnt werden sollte, warf der Schmerz von den äußern Gliedern sich auf die edleren Lebenstheile, und als er sich dem Tode schon sehr nahe fühlte, hieß er die Fremdlinge, die er eben gastfreundlich in seiner Wohnung beherbergte, aufstehen, und mit ihm Psalmen zum seligen Ausgange aus diesem Leben singen. Schon sterbend stimmte er noch mit ein, in den Gesang, den er aber auf einmal unterbrach, indem er mit heftiger Anstrengung rief: „Schweiget! Höret ihr nicht die Lobgesänge, die vom Himmel herab erschallen?“ Vertieft in den himmlischen Gesang, den sein innerer Sinn vernahm, gab er seinen Geist auf. Auf einmal ward der Ort mit einem solchen Wohlgeruche erfüllt, daß die Gegenwärtigen auf eine unbeschreibliche Weise erquickt wurden, und die tröstliche Zu-

versicht erhielten, daß der entwichene Geist in die Seligkeit eingegangen sei. Unter den Anwesenden war Einer von unsern Brüdern, der jetzt noch lebt, und nie anders, als unter Freudenthränen bezeugt, daß jener Wohlgeruch sie so lange ergötzt habe, bis der Leichnam beerdiget gewesen sei."

Der Tod des heiligen Servulus erfolgte gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts.

Nutzanwendung.

Wir lernen aus dem Beispiele dieses Heiligen, auch langwierige Krankheiten christlich ertragen. Sehen wir sie als eine Gnade an, die uns der Herr verleiht, um uns zu heiligen, und uns zur Sammlung vieler Verdienste für die Ewigkeit Gelegenheit zu geben. „Man tritt ja auch die Weintrauben mit Füßen, um den Saft daraus zu ziehen, und man legt die Oliven unter die Presse, um sie von den Hefen zu reinigen., und das reine Oel daraus zu ziehen," spricht der heilige Gregor der Große. So reinigt Gott mittelst der Krankheiten, und der Leiden die Seelen von ihren Gebrechen und Krankheiten, und bereichert sie mit Verdiensten und Tugenden. Danken wir daher dem Herrn und preisen wir ihn dafür. Lassen wir uns bisweilen etwas Geistliches vorlesen, um durch die himmlischen Wahrheiten unsern Geist zu nähren und unser Herz mit heiligen Empfindungen zu erfüllen; leiden wir mit Ergebung in den göttlichen Willen und mit Geduld; denn „die Geduld vollendet das Werk," wie der heil. Jakobus sagt. Sie macht den Menschen vollkommen; durch sie wird die Tugend bewährt und gekrönt. Sie bringt, nach der Lehre des heiligen Paulus, die Hoffnung hervor; die Hoffnung aber macht nicht zu Schanden, sondern sie führt zum Besitze des ewigen Lebens, mittelst der Liebe, die der heilige Geist in den Herzen der Gläubigen ausgießt.

„Höret ihr nicht die Engel singen, wie sie lieblich Gott in dem Himmel loben?" Heil. Servulus.

Der Himmel verläßt die Seinigen nicht!

Unterstütze die Armen und Presthaften!

Gebet. O Gott, der du den heil. Servulus auf dem Wege der Armuth und des Leidens zur herrlichen Wohnung der ewigen Glückseligkeit geführt hast, verleih uns bei allen unsern Leiden Geduld, damit wir dadurch eben dieser Herrlichkeit würdig werden; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

An vielen Orten der Christenheit, besonders an jenen, wo

die Kirchen und Bildnisse der seligsten Jungfrau in großer Verehrung stehen, werden die sieben Tage vor Weihnachten unter dem Titel der Erwartung der Geburt mit vieler Andacht begangen; je näher das hohe Fest der Weihnachten heranrückt, desto mehr nimmt die Andacht bei gottseligen Personen in solchen Orten zu.

Andere Heilige Gottes.

Zu Nicomedien zwanzig heilige Märtyrer, die unter Diokletian gelitten haben. Ebendaselbst die heil. Märtyrer Migdonius, Mardonius, und ein Diakon des heil. Bischofs Anthimus von Nikomedien. In Lothringen der heil. König und Martyrer Dagobert II. In Spanien der selige Nikolaus, Factor, Minoriten=Bruder der Observanz.

Der vierundzwanzigste Dezember.

Die heiligen Jungfrauen Tharsilla und Aemiliana.

(Im zwölften Jahrhundert.)

Der heilige Papst Gregorius der Große trägt in seiner achtunddreißigsten Homilie über das Evangelium des Matthäus eine kurze Lebensgeschichte vor, von den heiligen Jungfrauen Tharsilla und Aemiliana, und von ihrer Schwester, die Gordiana hieß. Ich führe seine Erzählung hier wörtlich an:

„Mein Vater, spricht er, hatte drei Schwestern, die Gott geweihte Jungfrauen waren, und Tharsilla, Gordiana und Aemiliana hießen. Alle drei haben, von gleichem Eifer beseelt, zu gleicher Zeit das Gelübde eines Gott in jungfräulicher Reinigkeit geweihten Lebens abgelegt. Sie lebten im eigenen Hause nach klösterlicher Regel. Durch diese Lebensweise ward die Liebe zum Schöpfer bei Tharsilla und Aemiliana von Tag zu Tag inniger. Nur noch mit dem Körper waren sie auf dieser Erde da, ihr Geist war fast immer in Betrachtung des Ewigen versenkt. Das Gegentheil aber erfolgte bei Gordiana. Ihr Gemüth fing an zu erkalten in der heiligen Liebe, und sich hinzuneigen zum Wohlgefallen am Irdischen. Oft sprach Tharsilla seufzend zur Schwester Aemiliana: „Ich sehe, daß unsere Schwester Gordiana unser Loos verlassen werde, denn ich bemerke, daß sie sich gerne auswärts zerstreut, und das Herz zur Bewahrung ihres Gelübdes nicht gehörig bewacht. Beide Schwestern bemühten sich, durch tägliches Zureden sie von dem zerstreuenden Leichtsinne zurückzuhalten und zu dem standesgemäßen Eifer zu bewegen. Gordiana heuchelte,

wenn die Schwestern ihr zuredeten, großen Ernst, der aber in der nämlichen Stunde wieder verschwand, indem sie dem vorigen Leichtsinne sich überließ. Sie machte Gemeinschaft mit Weltmädchen und der Umgang mit denen, die der Welt sich entzogen hatten, ward ihr immer lästiger. In einer Nacht ist meiner Base, der Tharsilla, die durch anhaltendes Gebet, durch strenge Abtödtung, durch die unbefleckte Reinigkeit, durch den Eifer eines vollkommenen heiligen Wandels ihre Schwestern übertraf, wie sie selbst erzählt, in einem Gesichte ihr Urgroßoheim, der heil. Felix welcher Bischof dieser römischen Kirche war, erschienen, hat ihr die Wohnung der ewigen Herrlichkeit gezeigt und gesprochen: „Komm! ich nehme dich in diese Wohnung auf.“ Bald darauf ward sie von einem Fieber befallen, welches die nahe Todesgefahr drohte. Nach der gewöhnlichen Sitte, daß bei Sterbenden, zumal wenn sie vornehmen Standes sind, sich viele Menschen versammeln, die Anverwandten derselben zu trösten, standen Männer und Weiber um das Sterbebett der Tharsilla, unter denen auch meine Mutter war. Auf einmal öffnete Tharsilla ihre Augen und blickte aufwärts. Da sah sie Jesum herabkommen, ward heftig bewegt und rief den Umstehenden zu: „Tretet zurück, tretet zurück, Jesus kommt!“ Sie hielt ihren Blick fest geheftet auf den Heiland und verschied. Der Ort ward mit dem lieblichsten Wohlgeruche erfüllt, zum Beweise der Gegenwart dessen, welcher die Quelle aller Lieblichkeit ist. Als der Leichnam, wie es gebräuchlich war, gewaschen wurde, fand man an den Knieen und an den Ellenbogen desselben Schwielen, groß und hart, wie die Schwielen der Kameele. Sie waren eine Folge ihres anhaltenden Gebetes, in dem sie vor Gott lag, und so zeigte das todte Fleisch die Spuren dessen, mit was sich der lebendige Geist beständig beschäftigt hatte.

Tharsilla war kurz vor dem Feste der Geburt des Herrn gestorben. Wenige Tage nach diesem Feste erschien sie in einem nächtlichen Gesichte ihrer Schwester Aemiliana und sprach: „Komme, damit ich, da ich am Geburtsfeste des Herrn von dir getrennt war, den Festtag der Erscheinung gemeinschaftlich mit dir begehen könne.“ Aemiliana, besorgt für die Schwester Gordiana, antwortete: „Wenn ich allein zu dir komme, wem soll ich unsere Gordiana übergeben?“ Tharsilla's Gesicht trübte sich, und sie sprach: „Komme du, denn unsere Schwester Gordiana gehört den Weltkindern an.“ Aemiliana fühlte sich bald nachher, als sie dieses Gesicht gehabt hatte, krank. Die Krankheit nahm zu und sie starb noch vor dem Feste der Erscheinung des Herrn Gordiana

ließ sich, als sie sich von der schwesterlichen Obhut befreit sah, mit jedem Tage mehr von irdischer Gesinnung beherrschen, und führte endlich aus die Neigung, die lange schon in ihrem Innern verborgen war. Beseitigend alle Gottesfurcht, nicht achtend auf Ehre und Schande, brach sie das heilige Getübde und verehelichte sich mit dem Pächter ihrer Güter."

Nachdem der heilige Gregorius dieses erzählt hat, spricht er weiter: „Sieh' alle Drei haben sich Anfangs mit dem gleichen Eifer zu Gott gewendet, aber nicht Alle sind in dem gleichen Eifer verharret, weil, wie der Herr sagt, Viele berufen sind, aber Wenige auserwählt. Ich habe dieses vorgetragen, damit nicht Jemand, der zum Guten sich gewendet hat, sich selbst die Kräfte zum Guten zuschreibe oder auf seine eigenen Kräfte vertraue. Jeder mag wohl wissen, was er heute sei; was er aber Morgen sein werde, das weiß Keiner. Niemand erfreue sich also des Guten, als wäre er dessen schon sicher, so lange er in diesem schwachen Fleische wandelt, kennt er ja das Ende nicht."

Nun führt Gregorius ein Gegenstück von dem an, was er von der Gordiana erzählt hatte: „Ein junger Mensch, Theodorus, folgte seinem Bruder in das nämliche Kloster, in welchem in früheren Jahren auch Gregorius war. Das Kloster, die klösterliche Zucht, die geistlichen Uebungen wurden ihm bald zum höchsten Ueberdrusse. Er überließ sich seinem eigenen Willen und verübte mancherlei Ausschweifungen. Die Ermahnungen zur Besserung wies er mit Unwillen von sich, weßwegen sie fruchtlos blieben. Er ward allen seinen Mitbrüdern zur größten Beschwerde, und einzig seines Bruders wegen, der ein gottseliger Mönch war, wurde er in der Genossenschaft geduldet. Endlich ward er von einer Krankheit befallen, die so gefährlich wurde, daß man an keine Genesung mehr dachte. Die äußeren Gliedmassen waren schon ganz erstorben, die Brust allein zeigte noch einige Lebenswärme. Die Mönche waren um das Sterbebett versammelt im Gebete, von Gott Barmherzigkeit für den scheidenden Geist zu erflehen. Die Mönche verdoppelten den Eifer ihres Gebetes und wider alles Erwarten fing der Kranke leichter zu athmen an, flehte zu den Umstehenden, daß sie bei Gott Vergebung der Sünden ihm erbitten wollen, und versprach Besserung seines Lebens, wenn Gott es ihm schenken würde. Er genas, besserte sich vollkommen, und starb in späteren Jahren eines seligen Todes."

„Seht, meine Brüder!" so beschließt Gregorius seine Rede — „Gordiana, derer ich oben erwähnt habe, stürzte von hoher Stufe klösterlicher Vollkommenheit in's Verderben, und dieser Bruder,

von dem ich eben jetzt erzählt habe, trat von dem Augenblicke der höchsten Gefahr eines unseligen Todes den Weg zum ewigen Leben an. Niemand weiß, was in den unerforschlichen Rathschlüssen Gottes über ihn beschlossen ist, weil Viele berufen sind, Wenige aber die Auserwählung erlangen. Da also Keiner seiner Auserwählung gewiß ist, so müssen Alle für ihr Heil zittern; Alle in steter Besorgniß, — vom Guten nicht abzuweichen, wandeln; Alle sich einzig der göttlichen Barmherzigkeit vertrösten. Keiner darf auf seine Kräfte sich verlassen. Einer ist's, der unsere Zuversicht begründet, der, welcher sich gewürdiget hat, unsere Natur anzunehmen — Jesus Christus, der mit dem Vater lebt und regiert in Einigkeit des heiligen Geistes, als Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit."

Nutzanwendung.

„Hier haben wir nun drei Personen, sagt der heil. Gregor am Ende seiner Erzählung, die sich Gott mit gleichem Eifer geweiht haben, die aber nicht alle Drei in demselben Geiste fortgelebt haben. Keiner also, er mag wie viel immer Gutes gethan haben, vertraue auf sich selbst. Keiner schreibe etwas seinen eigenen Kräften zu; denn wenn er auch weiß, was er heute ist, so weiß er doch nicht, was er morgen sein wird." Haben wir wohl Acht, daß wir in unserm Eifer nicht nachlassen, und im Dienste Gottes lau werden, wie es die Gordiana ward. Denken wir oft an die Drohungen Jesu an laue Seelen: „Da du lau, und weder kalt noch warm bist, so bin ich schon daran, dich aus meinem Munde auszuwerfen.' — Wirken wir unser Heil mit Furcht und Zittern. — „Wer sich dünken läßt, daß er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle." — „Viele sind berufen, Wenige aber auserwählt."

Die reine Wahrheit siegt immer und überall!

Wie listig ist unsere Eigenliebe!

Gebet. Wir bitten dich, o Gott, verleih uns auf die Fürbitte der heil. Tharsilla und Aemiliana die Gnade, das angefangene Werk des Heiles glücklich zu vollenden; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Durch die Hände der jungfräulichen Mutter, nach dem Ausdrucke des heil. Bernardus, haben, in der heutigen Vigil und Nacht, viele Heilige, welche ihre Herzen für die heilige Geburt Jesu Christi eifrig bereitet hatten, große Tröstungen und himmlische Gnadenschätze erhalten; unter welchen der heil. Bernardus selbst, der heil.

Stanislaus, die heil. Franziska, die heil. Gertrudis, die heil. Mechtildis besonders zu nennen sind.

Andere Heilige Gottes.

Zu Antiochien vierzig heil. Jungfrauen, die unter Decius ihr Blut vergossen haben. Bei Spoleto der heilige Priester und Martyrer Gregor. Zu Tripoli die heiligen Märtyrer Lucian, Metrobius, Paulus, Zenobius, Theotimus und Drusus. Zu Nikomedien der heil. Martyrer Euthymius. Zu Bordeaux der heil. Bischof Delphin. In Auvergne der heil. Bischof Venerandus. Im Bisthume Trier die heil. Irmina, Aebtissin von Ohren, und die heil. Adela, Aebtissin zu Pfalzel.

Der sechsundzwanzigste Dezember.

Der heil. Diakon und Erzmartyrer Stephanus.

(Im ersten Jahrhundert.)

Als am Pfingstfeste der heilige Geist über die Apostel und und Jünger des Herrn ist ausgegossen worden, da nahm die Kirche Jesu Christi ihren sichtbaren Anfang, und vermehrte sich von Tag zu Tag durch die Predigt und die Wunder der Apostel. Diese erste Christengemeine, stand wie ein Kind in der Taufgnade und Unschuld, in der heillosen Stadt Jerusalem, als ein Gegenstand der Verehrungswürdigkeit da. „Die Gläubigen," heißt es in der Apostelgeschichte, „verharrten einmüthig in der Lehre der Apostel, im Gebete und in Brechung des Brodes. Sie wurden von Jedermann geehrt, sie hatten Alles mit einder gemein, es war kein Armer unter ihnen, denn Viele verkauften ihre Güter, und lagten den Erlös vor die Füße der Apostel, welche davon nach Bedürfniß einem Jeden mittheilten. Mit Zunahm der Gläubigen vermehrte sich auch die Sorge und Bedienung der Armen. Da sprachen die Apostel in Versammlung der Gläubigen: „Es schickt sich nicht wohl, daß wir den Tisch der Armen besorgen, wählet also sieben Männer eines guten Rufes, voll Weisheit und von Gottes Geist beseelt, damit wir ihnen dieses Geschäft übertragen, wir aber wollen dem Gebete und dem Worte Gottes obliegen." Die Versammlung wählte den Stephanus, Philippus und fünf Andere; die Apostel beteten über sie, legten ihnen die Hände auf, übertrugen ihnen den Dienst der Wittwen und Armen, und auch einen Theil des Lehramtes. Sie wurden Diakonen genannt. Woher Stephanus war, ist ungewiß, Einige halten dafür, daß er Einer der zweiundsiebenzig Jünger gewesen sei. Dem sei, wie ihm wolle, Stephanus war voll der Gnade und Gotteskraft, und wirkte große Wunder und Zeichen unter dem Volke. Das erweckte

nun großes Aufsehen, viele Bekehrungen, und bei so gesegnetem Fortgange seines Amtes gewaltigen Widerspruch von Seite allerhand jüdischgesinnter Fremdlinge zu Jerusalem. Diese ließen sich mit Stephanus in Streitreden für das Judenthum ein, vermochten aber nicht zu bestehen vor dem Geiste, der aus ihm sprach, und vor der Kraft seiner Gottesweisheit. Da nahm ihr beleidigter Stolz Zuflucht zur Lüge und Verleumdung, der linken Waffe der Rechthaberei und des Sektenhasses. Sie bestellten Leute, die aussagten: Stephanus habe Lästerworte wider Gott und Moses geredet; worauf das Judenvolk und die Schriftgelehrten aufgereizt wurden. Der Heilige wurde in einem Auflaufe ergriffen, vor den hohen Rath geführt, von falschen Zeugen beschuldiget, daß er beständig wider den heiligen Ort und das Gesetz rede; denn, sagten sie, wir haben diesen Ausspruch von dir gehört; Jesus von Nazareth wird diesen Ort zerstören, und die Verordnungen Moses abändern. Aller Augen im Rathe waren auf Stephanus gerichtet, und während ihr Angesicht von Unruhe und Erbitterung zeugte, erglänzte das Angesicht des Verleumdeten im Glanze eines Engels. Der Hohepriester fragte ihn, ob die Anklage wahr sei. Stephanus antwortete: „Ihr Männer, Brüder, Väter, höret mich!“ und erzählte die Hauptpunkte der Religionsgeschichte von Abraham bis Salomon und dem Tempelbaue, zog dann aus der Geschichte die traurige Bemerkung ab, wie Israel dem Bundesgotte wiederstanden sei, und dasselbe noch jetzt thue; er sagte ihnen: „Mit hartem Nacken und unbeschnittenem Herzen und Ohren widerstehet ihr allzeit dem heil. Geiste; wie eure Väter, so auch ihr. War je ein Prophet, den eure Väter nicht verfolgt haben? Ja getödtet haben sie Diejenigen, welche die Ankunft des Gerechten (des Messias) vorher verkündigten; und ihr seid nun Verräther und Todtschläger Desselben geworden. Das Gesetz habt ihr durch Dazwischenkunft der Engel zwar erhalten, aber befolgt habt ihr es nicht.“ Jetzt stieg die Erbitterung der Gemüther in Wuth, sie mochten seine Rede nicht mehr hören, und knirschten mit den Zähnen wider ihn. Stephanus aber voll des heil. Geistes sah gen Himmel, und sah die Herrlichkeit Gottes, und Jesum zur Rechten Gottes stehen, und sprach: „Seht da, ich sehe den Himmel offen, und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehen.“ Da schrieen Alle mit starker Stimme, hielten ihre Ohren zu, und fielen mit gesammter Hand über ihn her. Sie rissen ihn ohne ferneres Verhör, ohne Stimmensammlung, ohne förmliche Verurtheilung zur Stadt hinaus zur Steinigung als einen Gotteslästerer. Die Zeugen, welche nach Gewohnheit den ersten Stein werfen

mußten, zogen, um mit Nachdruck werfen zu können ihre Oberkleider aus, und gaben sie einem Jünglinge, Namens Saulus, der an dem unschuldigen Tode sein Wohlgefallen bezeigte, in Verwahr. (Dieser Jüngling ist durch Gottes Gnade in Folge der Zeit der berühmte Apostel Paulus geworden.) So steinigte die Menge den Stephanus, und dieser betete während dem Steinregen, und sprach: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!“ Darauf fiel er auf die Kniee, und sprach mit starker Stimme: „Herr, rechne ihnen das nicht zur Sünde!“ Darauf entschlief er in dem Herrn. Fromme Männer bestatteten ihn zur Erde, und die Trauer um ihn war in der Christengemeine sehr groß. Stephanus war der Erstlingsmartyrer in der christlichen Kirche, und die heiligen Kirchenväter rühmen an ihm die englische Reinigkeit, und einen vollkommenen Wandel, den heiligen und weisen Religionseifer, den Muth bis in den Tod, und über Alles die göttliche Liebe, die im Augenblicke des grausamen Todes noch für die Feinde und Verfolger betete. Er ist ein treues Nachbild unsers Herrn im Tode. Jesus wurde von seinem eigenen Volke, den Juden, getödtet, auch Stephanus. Jesus wurde gekreuziget, weil er mit Wort und That von seinem Vater, von Gott Zeugniß gab, und Stephanus, weil er von Jesus Christus Zeugniß ablegte, und dessen Kreuzigung als Verbrechen wider Gott darstellte. Jesus betete für seine Feinde am Kreuze: „Vater, verzeihe ihnen, sie wissen nicht, was sie thun!“ Stephanus betete: „Herr! rechne ihnen das nicht zur Sünde.“ Jesus rief sterbend: „Vater in deine Hände empfehle ich meinen Geist.“ Und Stephanus rief, ehe er starb, mit lauter Stimme: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!“ Wir setzen noch bei, was der heilige Augustin zu sagen kein Bedenken trug: Stephanus hat durch seinen Martertod und sein Gebet den Saulus zu Christus bekehrt, denn er sagt: „Wenn Stephanus nicht gebetet hätte, so hätte die Kirche den Paulus nicht. Paulus ist deßwegen in die Höhe gehoben worden, weil der zur Erde geneigte Stephanus ist erhört worden. Laßt uns also seinem Gebete anempfehlen, denn er wird jetzt noch vielmehr von Christus erhört, wenn er für jene bittet, die ihn um Fürbitte anrufen.“

Nutzanwendung.

Siehe, lieber Christ! a) an Stephanus, was wahre Demuth ist. Stephanus gibt Gott die Ehre, verdankt Gott die Sendung seines Sohnes und das ganze Werk der gnädigen Erlösung; er unterwirft sich mit freudigem Gehorsam der gnadenvollen Erlösung und dem heiligen Gesetze Jesu Christi; er eifert, eifert aus gläubiger Unterwürfigkeit für Jesus den Gekreuzigten und Erhöhten

zur Rechten Gottes; er weiß von keinen Rücksichten auf sich selbst, er lebt nur, redet nur, wirket nur für seinen Erlöser, und möchte Alle ohne Ausnahme für ihn gewinnen; er nennt den Ungehorsam gegen Gott, was er ist, Sünde, den Widerstaud gegen den heiligen Geist; er weiß bei allen Vorhalten des argen Sinnes von keinem Urtheil über den Menschen, schließt keinen Menschen aus von der Erbarmung Gottes, Alles ihm überlassend; ja er bittet, als der Gnade gefunden, auch um Gnade für Andere, sogar für seine Feinde; er ist klein in seinen Augen, er bittet um Gnade, auch zur Stunde, wenn er den Himmel offen sieht, groß ist ihm nur Gott, und außer Gott ist ihm Alles Nichts. Das ist wahre Demuth. Siehe b) an den Juden den geistlichen Stolz. Sie eiferten für Gottes Gesetz, ohne selbes zu erfüllen, und für den Tempel, ohne Gott zu huldigen; sie bezogen allen Gottesdienst, und alles Religionswerk nur auf eigene Ehre und Genuß, ohne Beschneidung des Herzens, ohne das Arge in sich zu ertödten, ohne das Gemüth in der Heiligkeit Gottes zu heiligen. Sie waren voll Rechthaberei gegen Andere, ihr Eigensinn galt ihnen statt Gottes Wille; blind gegen alle offene That Gottes, voll Widerspruch gegen die unläugbare Wahrheit, voll Bitterkeit gegen die wahren Diener Gottes.

Gebet. Wir bitten dich, o Gott, verleih uns, daß wir Jenen, den wir verehren, auch nachahmen, damit wir unsere Feinde lieben lernen, wie sie der heilige Stephan geliebt, und für sie zu deinem Sohne gebetet hat; der mit dir lebet und regieret, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Der heutige Tag wird bei den Griechen, Syriern und andern christlichen Völkern zur Ehre der seligsten Jungfrau, theils der Versammlungen wegen, welche die Griechen zu ihrer Ehre halten, theils des dankbaren Andenkens ihrer freudenreichen Niederkunft wegen, hochfeierlich seit alten Zeiten gefeiert.

Andere Heilige Gottes.

Zu Rom der hl. Martyrer Marin, wie auch die hl. Päpste Dionysius und Zosimus. In Mesopotamien der heil. Bischof Archelaus. Zu Majuma der heil. Bischof Zeno. Zu Rom der heil. Küster Theodor.

Der siebenundzwanzigste Dezember.

Der heilige Apostel und Evangelist Johannes.

(Im ersten Jahrhundert.)

Der heil. Johannes, Apostel und Evangelist Jesu Christi,

ein Bruder des heil. Apostels Jakobus, und Sohn des Zebedäus und der Salome, ward geboren zu Bethsaida, einer Stadt in Galiläa. Der Herr berief ihn sammt seinem Bruder Jakobus eben dazumal, da er mit diesem seinen Vater und Bruder an dem Gestade des See's Genesareth das Netz flickte.[1] Johannes verließ ohne Verzug Alles, was er hatte, und folgte Christo nach. An Jahren war er der jüngste unter allen Aposteln, doch aber derjenige, den Christus am meisten geliebt hat; weßwegen er auch mehrmal in dem Evangelium „der Jünger, den Jesus lieb hatte," genannt wird. Der Grund dieser vorzüglichen Zuneigung zu ihm war, nach der Meinung der heiligen Väter und Kirchenlehrer, dieser, daß Johannes beständig in jungfräulicher Reinigkeit gelebt, und Jesum am zärtlichsten geliebt hat. Und dieser unversehrten Keuschheit wegen hat ihm auch, wie der heil. Anselm schreibt, Christus die größten Geheimnisse anvertraut. Gewiß ist es, daß Johannes einer aus den vertrautesten Aposteln Christi gewesen, und sammt Petrus und Jakobus zu vielen Begebenheiten ist zugelassen worden, wo kein anderer Apostel sein durfte. So war er z. B. bei Christus, da die Schwiegermutter Simons ist geheilt, die Tochter Jairs von dem Tode auferweckt, und der Herr selbst auf dem Berge Thabor verklärt worden. Er war es, und sein Bruder Jakobus, welche aus großer Liebe zu ihrem Meister das Feuer vom Himmel über die Samariter, weil sie Jesum nicht in ihre Stadt hineinließen, wollten herabfallen lassen; aber vom Herrn den Verweiß erhielten: „Ihr wisset nicht, wessen Geistes Kinder ihr seid (der Geist Gottes ist ein Geist der Milde und Sanftmuth); der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, Seelen zu verderben, sondern selig zu machen." Er befand sich auch bei seinem lieben Meister, da dieser am Oelberge seine bittere Todesangst ausgestanden. Das sind Zeichen der besondern Liebe Jesu und Johannes zu einander. Doch waren davon Petrus und Jakobus nicht ausgenommen. Keiner aber hatte die Gnade, auf der Brust Jesu zu ruhen, Keinem vertraute Jesus an, wer ihn verrathen würde, wie dem heil. Johannes beim letzten Abendmahle; Keiner hatte die Gnade, daß ihm Jesus sterbend seine liebe Mutter anempfohlen hätte, wie dieser Jünger, indem er zu Maria sprach: „Sieh da deinen Sohn;" und zu Johannes: „Sieh da deine Mutter." Was für ein schöneres Zeichen seiner Liebe hätte ihm auch unser Heiland geben können! aber er verdiente sie auch durch seine treue Standhaftigkeit; denn, nachdem alle Jünger Jesum verlassen hatten, folgte er seinem Meister nach in den Vorhof des Hohenpriesters, ja bis auf den Kalvarienberg, und

verharrte unter dem Kreuze bis zu dessen Tode, da er aus seiner Seitenwunde Blut und Wasser fließen sah. Gewiß verdient es der Liebesjünger unter dem Kreuze, daß ihn der heil. Chrysostomus einen vielfachen Martyrer nennt.

Nach dem Tode Jesu nahm wirklich Johannes die göttliche, nun auch seine liebste Mutter zu sich, und pflegte ihrer bis an ihr Ende. Sobald der Herr von den Todten auferstanden, war der Liebesjünger wieder der Erste, vor allen Jüngern, der zu dem leeren Grabe eilte, der Erste, der seinen Meister, als dieser auf dem See Genesareth wandelte, erkannte, so wie er auch bei den übrigen Erscheinungen Jesu, und namentlich bei seiner glorreichen Auffahrt zugegen war. Doch wer viel liebt, muß ebenfalls vor Andern für den Geliebten leiden. So der heil. Johannes. Denn nachdem bald nach der Geistessendung die heil. Petrus und Johannes an der Tempelpforte zu Jerusalem einen Lahmgebornen im Namen Jesu geheilt hatten, und nun dem zusammengeflossenen Volke Christum verkündigten, wurden deßwegen Beide in's Gefängniß geworfen. Den folgenden Tag setzte man sie über ihre That zur Rede. Aber unerschrocken antworteten sie, daß der Glaube an den Auferstandenen dem Kranken die Gesundheit verliehen habe, und daß in keinem Andern Heil sei, als in Jesu.

Nach diesem blieb der heil. Johannes noch einige Zeit zu Jerusalem, während der er mit den andern Aposteln an der Bekehrung der Juden arbeitete, und mit dem heil. Petrus nach Samaria geschickt wurde, um den Neubekehrten dort das heil. Sakrament der Firmung zu ertheilen. Als nachher die heil. Apostel den Erdkreis unter sich vertheilten, bekam Johannes zu seinem Antheil Klein-Asien. Hier bekehrte er durch sein eifriges Predigen und große Wunder viele Tausende zu Christus, wie es die vielen Bisthümer, die daselbst in den vornehmsten Städten sind errichtet worden, beweisen. Vorzüglich gewannen ihm seine himmlische Sanftmuth und Freundlichkeit bei großer Strenge gegen sich selbst, die Herzens-Reinheit, welche aus seinem Angesichte hervorglänzte, und die göttliche Salbung, die alle seine Worte begleitete, die Herzen Aller. Nachdem aber Maria in den Himmel ist aufgenommen worden, trieb ihn sein Eifer auch in entferntere Länder, und er verkündigte da mit gleichem Segen das Evangelium. Der Kaiser Domitian, welcher die Christen heftig verfolgte, vernahm es, ließ Johannes gefangen nach Rom führen, und befahl ihm, den Götzen zu opfern. Der Heilige bekannte statt dessen unerschrocken die Lehre Jesu. Da ließ ihn der Kaiser zuerst auf's grausamste schlagen, und darauf in einen mit sieden-

dem Oehle angefüllten Kessel werfen. Der heilige Apostel aber bezeichnete sich und den Kessel mit dem heiligen Kreuzzeichen und blieb so ganz unverletzt darin, während dem er dem umstehenden Volke mit großem Nachdrucke die Lehre Jesu verkündigte. Der Tyrann konnte das nicht dulden, und verbannte daher den heiligen Johannes nach der Insel Pathmos, wo er mit andern Christen Erz graben, und andere schwere Arbeiten verrichten sollte. Der Heilige, obwohl im hohen Alter, zeigte sich ganz bereit, auch dieses zur Ehre seines göttlichen Meisters zu leiden. Auf dieser Insel nun wurden ihm wunderbarer Weise von Gott viele Dinge geoffenbart, die er auf göttlichen Befehl niederschrieb. Das Buch, welches diese enthaltet, ist ein Theil der heil. Schrift, und heißt die geheime Offenbarung des heil. Johannes, ein Buch, das, wie der heil. Hieronymus sagt, fast so viele Geheimnisse als Worte in sich faßt. Nach dem Tode des Kaisers Domitian wurde er seines Elendes befreit, kam wieder nach Ephesus, und verblieb da bis an sein Ende.

Unterdessen hatten Cerinthus, Ebion, und die Nikolaiten dadurch, daß sie die Gottheit Christi läugneten, ein großes Aergerniß in der Kirche angerichtet. Auf Bitte seiner Gläubigen schrieb also der heil. Johannes sein Evangelium, und zwar vorzüglich in der Absicht, jene Irrlehrer zu widerlegen, wie er deutlich sagt: „Dieß aber ist geschrieben, damit ihr glaubet, Jesus sei Christus, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen.“ Nach dem Berichte des heiligen Hieronymus hat er aber dieß Werk erst nach einem öffentlich angestellten Gebet und Fasten angefangen, und die ersten Worte desselben: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort,“ ausgesprochen, nachdem er aus einer tiefen Verzuckung wieder zu sich gekommen. Es wird ihm auch deßwegen ein Adler zum Sinnbild beigegeben, weil er sich, wie der Adler zur Sonne, zum ewigen Ausgang des Sohnes vom Vater erschwingt. Ohne dieß sind uns vom heil. Johannes noch drei Sendschreiben übrig, worin er vorzüglich bezeugt, daß Jesus Christus der wahrhafte Gott und das ewige Leben sei, und zur Nächstenliebe, als dem wahren Kennzeichen der Liebe Gottes ermahnt.

Diese Liebe übte er aber auch, so wie er sie lehrte, bis an sein Ende. Nach seiner Zurückkunft aus der Insel Pathmos kam er einst in eine Stadt, wo er einen hoffnungsvollen aber noch ungetauften Jüngling sah. Diesen übergab und empfahl er dem dortigen Bischofe, um ihn zum Christen zu erziehen. Als nach

einiger Zeit der heil. Johannes wieder dahin kam, fragte er bei diesem Bischofe dem Jünglinge nach, vernahm aber, er sei verführt, und das Haupt einer Räuberbande geworden. „Da habe ich an dir einen schönen Hüter für die Seele deines Bruders aufgestellt!“ versetzte ihm der Apostel, und eilte an den Ort, den die Räuber besetzt hatten. Sie ergriffen und führten ihn zu ihrem Anführer. Dieser aber hielt den Anblick des Heiligen nicht aus, sondern nahm vor Schaam die Flucht. Da lief der 90jährige Greis dem Flüchtigen nach, und rief ihm zu: „O Sohn! warum fliehst du? Noch ist Hoffnung für dein Heil! Ich will Bürge sein für dich, sterben für dich. Steh' doch still! Christus schickt mich zu dir! u. s. w.“ Ueberwältigt von solcher Liebe blieb nun der Jüngling stehen, und fiel unter Thränen dem Apostel um den Hals. Dieser aber warf sich dem Reumüthigen zu Füßen, küßte seine Hand, führte ihn wieder zur Gemeinde zurück, betete, fastete mit ihm, belehrte ihn, bis er sogar tüchtig geworden ist, in die Zahl der Diener der Kirche aufgenommen zu werden. Da nun der heil. Johannes durch sein hohes Alter und viele Arbeiten so entkräftet war, daß er sich in die Kirche mußte tragen lassen, wiederholte er immer nur die Worte: „Kinder! Liebet Einander!“ Verdrießlich darüber, immer das Nämliche hören zu müssen, fragten ihn seine Jünger, warum er diese Worte so oft wiederhole. Da antwortete er ihnen: „Weil dieses der Befehl des Herrn ist, und wenn dieß allein geschieht, so ist es genug!“

Endlich wurde der heilige Apostel im 100. Jahre seines Alters und 104 Jahre der christlichen Zeitrechnung von seinem lieben Meister heimgeholt, und zu Ephesus begraben. Beten wir mit und für die Kirche: „Sende gütig, o Herr, dein Licht über deine Kirche herab, auf daß sie, durch die Lehren deines heiligen Apostels und Evangelisten Johannes erleuchtet, zu den ewigen Gütern gelange!“

Nutzanwendung.

Lieben wir unsern Nächsten aus Liebe zu Gott, wenn wir in der Vollkommenheit fortschreiten und Gott gefallen wollen. Betrachten wir zu diesem Ende oft jene liebreichen Worte, die Jesus Christus einige Augenblicke vor seinem Leiden zu seinen Aposteln gesagt, und der heil. Johannes aufgezeichnet hat: „Dieß ist mein Gebot, daß ihr euch einander liebet; wie ich euch geliebt habe, so sollet ihr einander lieben. An diesem werden alle Menschen erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe gegen einander habt.“ Vergessen wir aber dabei die Worte des heil.

Apostels Johannes nicht: „Wir wollen nicht mit Worten, nicht mit der Zunge lieben, sondern in der That und in Wahrheit.“

Ein alter nicht ganz zuverläßiger Geschichtschreiber erzählt: dem Johannes sei einmal von einigen Irrlehrern ein Getränk, mit Gift vermischt, gereicht worden. Als er das Kreuz darüber machte, sei der Becher in Stücke zerbrochen, und das Gift in Gestalt einer Schlange aus demselben gekommen. Auf diese Begebenheit gründet sich die Gewohnheit der Kirche aus den ältesten Zeiten, am Gedächtnißtage des heil. Johannes gesegneten Wein den Gläubigen zu reichen mit den Worten: „Trinket die Liebe (Gottes und des Nächsten) des heiligen Johannes!“ Dieser ruft uns zu: „Habet nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. Wer die Welt lieb hat, in dem ist die Liebe des Vaters nicht.“ 1. Joh. 2, 18.

„Wer seinen Bruder liebt, der bleibt im Lichte.“

Heil. Johannes.

Kirchengebet. Laß, o Herr, die Strahlen deiner Gnade auf deine Kirche fallen, damit sie, durch die Lehren deines heiligen Apostels und Evangelisten Johannes erleuchtet, zu den ewigen Gütern gelange; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Am.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Der heil. Johannes hat an der Andacht zur seligsten Jungfrau einen ganz besondern Antheil, weil ihm dieselbe als eine Mutter vom göttlichen Heilande am Kreuze empfohlen, und bei seinem Tode, wie durch ein Testament, als das Kostbarste, das er auf der Erde hatte, überlassen worden ist. Daher kam es, daß die seligste Jungfrau in Gesellschaft des heil. Johannes verschiedenen Heiligen erschien; wie in ihrem Leben zu lesen ist, wurde diese Gnade zu Theil: dem heil. Gregorius dem Wunderthäter, nach dem Zeugniße des heil. Gregorius von Nyssa dem heil. Hermannus Joseph, dem heil. Petrus Cölestinus, der seligen Ida von Löwen, dem heil. Petrus von Alcantara u. s. w. So hat auch der selige Robertus von Aubrisselle zur Ehre der seligsten Jungfrau und des heil. Johannes des Evangelisten einen Orden von Klosterfrauen und Ordensmännern im Jahre 1117 errichtet.

Andere Heilige Gottes.

Zu Alexandrien der heil. Bischof und Bekenner Maximus. Zu Konstantinopel die heil. Brüder und Bekenner Theodor und Theophanes. Ebendaselbst die heil. Jungfrau Nicerates. In Palästina der heilige Bekenner Theodor Grapt.

Der achtundzwanzigste Dezember.

Das Fest der heiligen unschuldigen Kinder.

Zur Zeit, als Christus auf die Welt kam, regierte zu Jerusalem mit königlicher Gewalt der seiner Grausamkeit wegen überall bekannte Herodes. Dieser war kein Jude, sondern ein Fremder aus Idumäa, und auch deßwegen bei den Juden verhaßt. Dieß wußte Herodes, und fürchtete sich darum immer, man möchte ihn vom Throne stoßen, ließ daher auch verschiedene angesehene Personen hinrichten, von denen er argwohnte, daß sie ihm nach der Krone strebten. Nun geschah es, daß die drei Weisen aus Morgenland nach Jerusalem kamen, den neugebornen König, der ihnen durch einen Stern war angezeigt worden, zu suchen und anzubeten; denn sie zweifelten nicht, daß sie in der Hauptstadt des ganzen Judenlandes sichere Nachricht darüber empfangen würden. Sie fragten also ohne Scheu: „Wo ist der neugeborne König der Juden? Denn wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen, und sind gekommen ihn anzubeten." Der König hörte von diesem und erschrack sehr; denn schon glaubte er, seine Krone und Zepter seien verloren. Um aber der Gefahr zu entgehen, berief er die Schriftgelehrten zu sich, und fragte sie, wo denn ihr Messias, ihr König, sollte geboren werden? Sie antworteten: nach der Weissagung ihrer Propheten würde dieses zu Bethlehem geschehen. Nun ließ Herodes die Weisen nach Hof kommen und fragte sie in Geheim, und dem Scheine nach ganz vertraulich, wann ihnen der Stern, von dem sie Meldung gethan, erschienen sei. Darauf gab er ihnen den Rath, sie sollten nach Bethlehem reisen und sich fleißig nach dem neugebornen Kinde erkundigen; wenn sie es gefunden und angebetet hätten, sollten sie wieder zu ihm zurückkehren, und es ihm anzeigen, weil er im Sinne habe, sich ebenfalls dahin zu begeben und jenes Kind anzubeten. Das war aber nur Betrug; denn er war entschlossen, das neugeborne Kind zu ermorden.

Indessen folgten die Weisen dem Rathe des Königs, kamen nach der Weisung des Sterns nach Bethlehem, fanden und beteten das göttliche Kind an, und opferten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Schon waren sie im Begriff, nach Jerusalem zurückzukehren, um dem Verlangen des Königs Herodes zu entsprechen und ihm die Nachricht von dem gefundenen Kinde zu hinterbringen. Da vereitelte aber Gott den Anschlag des Gottlosen, und gab den Weisen im Schlafe die Weisung, daß sie nicht

mehr nach Jerusalem zurückgehen, sondern durch einen andern Weg sich wieder in ihre Heimath begeben sollen.

Als sich nun Herodes von den Weisen hintergangen sah, gerieth er in einen heftigen Zorn. Seine Herrschsucht und Angst, das Reich zu verlieren, ließen ihm keine Ruhe. Er wollte den neugebornen König todt wissen, koste es, was es wolle; und damit er seine Absicht erreiche, gab er den unerhört grausamen Befehl, alle Knäblein zu Bethlehem und in der umliegenden Gegend, welche zweijährig oder noch jünger waren, zu ermorden. So, dachte er, werde das verhaßte Kind seinem Schwerte gewiß nicht entrinnen. Und der Wille des Wütherichs wurde nur zu pünktlich vollzogen. Die Mörder, welche Herodes bestellt hatte, drangen plötzlich in alle Wohnungen, rissen die schuldlosen Kleinen den Müttern aus den Armen und von der Brust, und mordeten sie mit unmenschlicher Härte. Wer will es beschreiben, wie die todtbleichen Mütter jammerten, weinten und klagten, als ihnen das Liebste, was sie auf Erde hatten, so geraubt wurde, wie die Eine für ihren Säugling ihren eigenen Hals dem Schwerte des Mörders darbot, eine Andere aus Verzweiflung gegen Himmel um Rache schrie, eine Andere den erwarteten Erlöser um Hilfe anrief, wie sie aus Schmerz sich die Haare zerrauften, und sich nicht mehr wollten trösten lassen, als sie nun ihre armen Kleinen sich in ihrem Blute winden sahen! Wie viele Kinder nun bei diesem Morde umgekommen, weiß man nicht; doch ist gewiß ihre Anzahl nicht gering gewesen. Ungeachtet seiner Grausamkeit hat aber der Tyrann seine Absicht nicht erreicht; denn das göttliche Kind war schon vorher in Sicherheit gebracht. Ein Engel war nämlich dem heil. Joseph zu Nachts erschienen und hatte ihm gesagt: Nimm das Kind und seine Mutter und flieh nach Egypten; denn Herodes wird das Kind suchen, um es zu tödten. Und Joseph hatte nicht gezögert, dem Engel zu gehorchen, sondern war noch in derselben Nacht in das ihm gewiesene Land geflohen. So machte Gott das gottlose Vorhaben dieses Tyrannen zu nichte.

Doch nicht lange, und es traf Herodes der Strafarm Gottes. Er verfiel in eine schwere Krankheit; eine innere Hitze verzehrte ihn nach und nach, und unerträgliches Jucken am ganzen Leibe quälte ihn, dazu kam eine heiße Begier nach Speise; aber je mehr er genoß, desto mehr nahm die Pein seiner entzündeten Eingeweide zu; bald sah man an allen seinen Gliedern die eckelhaftesten Geschwüre; ihm schwollen die Füße von Wasser, und Würmer brachen hervor aus der Fäulniß des Unterleibes. Die Brust war so beklemmt, daß er nur aufgerichtet athmen konnte,

krampfhafte Zuckungen erschütterten die Glieder, und aus seinem Athem ging so ein Gestank hervor, daß es die Umstehenden, ja er selbst nicht mehr vertragen konnte. Sein Schmerz und seine Verzweiflung stiegen dadurch auf einen solchen Grad, daß er sich mit einem Messer tödten wollte, als es die Umstehenden noch verhindern konnten. Jedermann erkannte hierin die göttliche Strafe, die noch immer auch noch so gefürchtete Frevler getroffen hat. Nur er blieb blind, gab immer noch nicht die Hoffnung auf, gesund zu werden, und gebrauchte mancherlei Mittel der Aerzte; aber ohne Erfolg. Aber, o schreckliche Blindheit und Verhärtung des Gewohnheits-Sünders! In einem so armseligen Zustande sich auch Herodes befand, so hörte er doch nicht auf, grausam zu sein. Schon früher hatte er seine vortreffliche Gemahlin Marianne und zwei seiner Söhne auf bloßen Argwohn hinrichten lassen, jetzt befahl er auch seinen Kronprinzen zu tödten, weil er ihn im Verdacht hatte, daß er nach der Krone trachte. Ja, nicht genug! Mit der Lebensgefahr nahm auch seine Blutgier zu. Weil ihm nämlich der Gedanke unerträglich war, daß das ganze Volk, wie er leicht voraussehen konnte, sich über seinen Tod sehr freuen werde, so wollte er doch machen, daß Viele, wenn nicht über ihn, doch über die ihrigen, trauern und weinen sollten. Deßwegen ließ er alle Häupter von Israel, d. i., den vornehmsten Adel des Landes gefangen nehmen, und befahl seiner Schwester, die Gefangenen, sobald er die Augen würde geschlossen haben, ohne Verzug ermorden zu lassen. Sie versprach es ihm zwar, vollzog aber seinen Willen nicht, weil sie diese unerhörte Grausamkeit verabscheute.

Endlich starb er, fünf Tage nachdem er seinen Sohn hatte tödten lassen, im siebenunddreißigsten Jahre seiner Herrschaft, ein Mann, der Alles genossen hatte, was die Welt geben kann, und der nun endete, um vor den Richterstuhl des Königes der Könige zu treten.

Nutzanwendung.

Beten wir Gottes Fügungen an; sie sind allzeit gerecht, voll Weisheit und Güte gegen seine Auserwählten. Er läßt es zu, daß Herodes seine Wuth an diesen unschuldigen Kindern zu ihrem Vortheile kühlte; denn sie erhielten dadurch die Marterpalme und wurden von der Kirche allzeit als Märtyrer verehrt. Hätte sie, wie ein alter Vater die Bemerkung macht, Herodes geliebt und ihnen Gutes gethan, so hätte er ihnen viel weniger genützt, als da er sie verfolgen und tödten ließ. Sie freuen sich nun darüber ewig im Himmel. Aergern wir uns daher nicht, wenn wir Unordnungen und Ungerechtigkeiten in der Welt sehen; beneiden wir die-

jenigen nicht, denen ihre ruchlosen Anschläge gelingen; sie sind deßwegen nicht glücklich. „Ereifere dich nicht über die Gottlosen, heißt es in den Psalmen; beneide die Uebelthäter nicht. Denn plötzlich werden sie wie Gras abgehauen, wie grünes Kraut verwelken.... Noch über eine kleine Zeit, und der Gottlose ist nicht mehr; fragst du nach seiner Stätte — sie ist nicht mehr." Dieß traf bei dem unglückseligen Herodes ein.

Gebet. O Gott, dessen Lob die unschuldigen Märtyrer nicht mit ihrem Mund, sondern durch ihren Tod verkündigt haben, tödte in uns alle sündhaften Begierden, damit der Glaube an dich, den wir mit dem Munde bekennen, durch unsern tugendhaften Lebenswandel kund werde; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Der heilige Theodor, Abt von Tabenna.

(Im vierten Jahrhundert.)

Der heil. Theodor ward um das Jahr 314 in der Ober-Thebais zur Welt geboren, und seine Eltern waren gleich ausgezeichnet durch Reichthümer und Ansehen. Frühzeitig erkannte er die Gefahren der Welt, und ergab sich ungetheilt dem Dienste des Herrn. In seinem eilften oder zwölften Jahre wurde er, am Feste der Erscheinung des Herrn, mehr als je von den hohen Wahrheiten des Christenthums ergriffen; dieß brachte in ihm den Entschluß hervor, sich ohne Rückhalt dem Dienste des Herrn zu weihen, und er begehrte von ihm die Gnade, seinem Berufe treu zu folgen und allzeit fest darin zu beharren. Um in einer so wichtigen Angelenheit nicht irre zu gehen, lenkte er von diesem Augenblicke an alle Bewegungen seines Herzens und all seine Handlungen allein auf Gott; widmete eine beträchtliche Zeit dem Gebete, und übte sehr strenge Fasten. Zwei Jahre brachte er auf diese Weise in dem Hause seiner Mutter zu, die überaus fromm war. Jeden Tag besuchte er einen Lehrer der Grammatik, der in der Nachbarschaft wohnte; und als er das vierzehnte Jahr erreicht hatte, verließ er die Welt mit Beistimmung seiner Mutter, und vollendete seine Bildung in einem Kloster des Bisthums Latopolis. Der Ruhm des heil. Pachomius zog ihn nach Tabenna, wo die Mönche eben so viele Heilige waren. Dort zeichnete er sich bald durch seine Tugend vor allen seinen Mitbrüdern aus. Seine Mutter kam nach Tabenna, um ihn zu besuchen; er fürchtete aber so sehr die Versuchungen, welche die Rückerinnerung an die Welt in ihm erwecken könnte, daß er den heil. Pachomius bat, das Zusammentreffen zu hindern.

Theodor war erst 25 Jahre alt, als der heilige Pachomius, der seine Klöster besuchte, ihn mit sich auf die Reise nahm. Fünf Jahre später ließ er ihn zum Empfange der Priesterweihe sich vorbereiten; vertraute ihm in der Folge die Leitung des Klosters Tabenna, und verschloß sich in Jenes von Pabau. Theodor begab sich jeden Abend dahin, dem Unterrichte, den Pachomius seinen Mönchen ertheilte, beizuwohnen, und das Gehörte trug er dann wieder Jenen von Tabenna vor; — was ihn jedoch nicht hinderte, denselben auch eigene Unterweisungen zu ertheilen.

Als er einmal seinen ehrwürdigen Vater in ein nahe bei Panopolis in Unter-Aegypten gelegenes Kloster begleitete, verlangte ein Weltweiser dieser Stadt eine Unterredung mit Pachomius, der ihm aber seinen Jünger Theodor zuschickte. Der Weltweise legte mehrere Fragen vor; Theodor erwiederte ihm mit eben so viel Bescheidenheit als Scharfsinn, und ermahnte ihn sodann, der eiteln und unfruchtbaren Grübeleien sich zu entschlagen, und seine Zeit ernstern Studien, d. h., der Wissenschaft des Heils zu widmen. Der Heilige litt zuweilen an heftigen Zahnschmerzen: Pachomius munterte ihn auf, indem er ihn erinnerte, daß die unwillkürlichen Trübsale mit Geduld ertragen, dem Heile der Seele weit förderlicher seien, denn alle freiwilligen Abtödtungen und langen Gebete.

Der heil. Pachomius wurde zwei Jahre vor seinem Hintritte zu Pabau krank. Da ließen die Mönche von Tabenna von dem heil. Theodor sich versprechen, daß er nach dem Tode ihres geliebten Vaters sie unter seine Führung nehmen wolle. Obgleich er dieses Versprechen nothgedrungen abgelegt, und erst nach langem Widerstande, machte ihm dennoch Pachomius darüber empfindliche Vorwürfe und nahm ihm die Oberleitung des Klosters Tabenna ab. Der Heilige unterwarf sich mit Freude, indem er sich der Eigenliebe und des Dünkels schuldig erkannte. Er brachte zwei Jahre in letzterem Kloster zu, und zwar allen Novizen nachgesetzt. Diese Demüthigung ertrug er mit liebenswürdiger Geduld, und übte strenge Abtödtungen. Seine Tugend umstrahlte nun ein neuer Glanz, und so war ihm eine Erniedrigung weit zuträglicher, als ihm seine Erhöhung gewesen wäre, wie der heil. Pachomius öfters seinen Mönchen bemerkte.

Pachomius starb im Jahre 348, und erhielt Denjenigen zum Nachfolger, den er selbst bezeichnet hatte, nämlich Petronius, der aber einen Monat später ebenfalls mit Tod abging. An dessen Statt wurde der heil. Orsisius gewählt, der aber vor der schweren Bürde erschreckend, und ohnehin von einiger Gährung im Klo-

ster in Kenntniß gesetzt, Theodor an seiner Stelle wählen ließ, mit der Versicherung, er thue hierin nichts als was der heil. Pachomius vor seinem Hinscheiden ihm anbefohlen. Theodor versammelte die Mönche, ermahnte sie zur Eintracht, und stellte die Ruhe wieder völlig her durch seine Gebete, seine Predigten und Beispiele. Orsisius diente ihm als Gehilfe, und es herrschte unter ihnen allzeit die vollkommenste Einmüthigkeit, weil jede Gesinnung des Stolzes und der Eifersucht ihnen fremd blieb. Nun suchten sie sich in wechselseitigem Wetteifer einander zu überbieten in Demuth und Zuvorkommen. Theodor unternahm nichts, ohne vorerst mit Orsisius Raths geworden zu sein; so besuchten sie auch abwechselnd die Klöster.

Theodor unterwies jeden einzelnen Mönch insbesondere; tröstete sie in ihren Leiden und ermunterte sie, muthig vorzuschreiten auf der mühlichen Bahn des Büßerlebens. Bald darauf wurde er krank, empfahl dann die Genossenschaft dem frommen Orsisius, bereitete sich mit doppeltem Eifer zum Hintritte in die Ewigkeit vor, starb am 27. April 367, in einem Alter von 53 Jahren. Seine Leiche wurde auf die Spitze des Berges getragen, und dort unter Absingung der Psalmen auf dem Kirchhofe der Mönche zur Erde bestattet; allein bald nachher legte man ihn neben den heil. Pachomius. Der heil. Athanasius schrieb an die Mönche von Tabenna, um sie über ihren Verlust zu trösten, und sie der Seligkeit ihres gemeinschaftlichen geistlichen Vaters zu versichern. Die Griechen verehrten den heiligen Theodor am 16. Mai, die Lateiner aber am 28. Dezember.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Der an diesem Tage im Jahre 1622 selig verstorbene heil. Franziskus von Sales hat den andächtigen Gebrauch, täglich zur Ehre der seligsten Jungfrau den Rosenkranz zu beten, 40 Jahre hindurch beobachtet, und ihrer Fürbitte zugeschrieben, daß er von den großen Aengstlichkeiten wegen seiner Gnadenwahl, die ihn lange quälte, befreit worden.

Andere Heilige Gottes.

Zu Ancyra in Galatien der heil. Priester und Martyrer Eutychius und der heil. Diakon Domitian. In Afrika die heil. Märtyrer Castor, Victor und Rogatian. Zu Nikomedien der heil. Kämmerer und Martyrer Indes, sammt den heil. Jungfrauen Domna, Agape, Theophila und ihren Gefährtinnen. Zu Neocässarea in Pontus der heil. Martyrer Troadius. Zu Arabissus in Armenien der heil. Martyrer Casarius. Zu Rom der heil. Priester Domnio. In Aegypten der heil. Mönch Theodor. Auf der

Insel Lerius der heil. Ordensmann Antonius. In der Bretagne der heil. Abt Conwoyo.

Der neunundzwanzigste Dezember.

Der heilige Martyrer Thomas, Erzbischof zu Canterbury (Kantelberg.)

(Im zwölften Jahrhunderte.)

Der heil. Thomas, jener standhafte Vertheidiger der kirchlichen Rechte, wurde zu London von vornehmen und frommen Eltern geboren im Jahre 1117 den 21. Dezember, und früh zur Gottesfurcht erzogen, so wie auch in allen Wissenschaften unterrichtet. Er machte in beiden solche Fortschritte, daß er von Jedermann hochgeschätzt und vom Könige selbst zum Kanzler seines Reiches, welches die erste Stelle im Reiche nach dem Könige ist, ernannt wurde. Dieses Amt versah er zur größten Zufriedenheit des Königs und zum Glücke der Unterthanen, bis der erzbischöfliche Stuhl von Kantelberg durch den Tod Theobalds ist erlediget worden. Da bewirkte der König, daß er durch ein Concilium von Bischöfen zum Nachfolger des Verstorbenen gewählt wurde; Thomas weigerte sich lange, doch mußte er endlich, nachdem er den göttlichen Willen deutlich erkannt, die sehr schwere Bürde eines Erzbischofes auf sich nehmen. Sobald dieß geschehen, machte er sich mehr von allem Zeitlichen los, und vermehrte die Strenge gegen sich selbst; alle Zeit, die er übrig hatte, und den größten Theil der Nacht verwandte er auf Gebet und Betrachtung, trug auf dem bloßen Leibe ein härenes Bußkleid, und fastete täglich. Besonders zeigte sich seine Liebe gegen die Armen, die er alle Tage in großer Anzahl speiste und kleidete, und in den Spitälern heimsuchte. Damit er aber den Armen immer zu reichen habe, bewahrte er sorgfältig die Güter der Kirche, und brachte auch solche, die ihr unrechtmäßig waren entzogen worden, wieder an sie. Aus Rache dafür verleumdeten ihn die bisherigen ungerechten Besitzer derselben beim Könige, als ob er die königlichen Herkommen abschaffen wolle, u. s. w. Der Fürst, der sich hiedurch verachtet glaubte, wurde über den Heiligen sehr aufgebracht, ja er ging so weit, daß er Verschiedenes verlangte, welches den Rechten und Freiheiten der Kirche gerade entgegengesetzt war. Da der Heilige voraussah, daß noch größere Unruhe entstünde, wenn er im Reiche verbleibe, so entfloh er, nur von zwei Geistlichen und einem Diener begleitet, zu Nachts heimlich aus England, und kam unter großen Gefahren und Müheseligkeiten nach Sens in Frankreich, wo sich eben der Papst aufhielt. Hier erklärte er dem heil. Vater,

was sich zugetragen, zeigte ihm die Handschrift des Königs mit den Punkten, die er zu unterschreiben sich geweigert hatte, und bat ihn das Erzbisthum einem Andern zu übertragen. Allein der Papst umarmte und küßte ihn unter Thränen; er lobte seine Standhaftigkeit, und nöthigte ihn wider seinen Willen, sein Amt beizubehalten. Doch rieth er ihm, sich einsweilen nach Cisterzienserabtei Portigne zu begeben, bis er ihn mit dem Fürsten würde ausgesöhnt haben.

Hier lebte nun der Heilige in großer Strenge und Heiligkeit zwei Jahre. Als er aber vernommen, daß der König in England den Geistlichen dieses Klosters habe anzeigen lassen, daß er alle Klöster seines Reiches verheeren wolle, wenn sie Thomas, seinen Feind, länger bei sich behielten, wich der heilige Mann freiwillig aus demselben, damit seine Gegenwart den Geistlichen nicht so großen Schaden bringe; diese weinten beim Abschiede, eingedenk mit welcher Sanftmuth und Demuth, wie einer aus ihnen er bei ihnen gelebt hatte, und Ludwig, der König von Frankreich, der ihn abzuholen hergekommen war, führte ihn selbst nach Sens in das Kloster von St. Kolumba. Auch hier bewies er sich als einen freiwilligen Martyrer durch seine Abtödtung. In diesem Kloster verblieb der Heilige so lange, bis der König in England durch Vermittlung des Königs Ludwig sich, wenigstens zum Scheine, wieder mit ihm aussöhnte, indem er ihm alles ungerecht Besessene zurückzustellen versprach. Der heilige Thomas kam also nach sieben Jahren wieder in sein Erzbisthum zurück, wo er vom Volke mit unaussprechlicher Freude empfangen wurde, und sein Amt wieder wie zuvor mit größtem Eifer versah. Doch der König hielt sein Versprechen nicht, und seine Feinde ließen ihm nicht lange Ruhe. Denn da er am Weihnachtsfeste einen Diener des Königs wegen einem Verbrechen öffentlich in den Bann that, und seine Rede mit den Worten schloß: „Verflucht von Jesus Christus und ausgeschlossen von der Gemeinschaft der Heiligen seien diejenigen, welche zwischen mir und dem Könige, meinem Herrn, Haß und Zwietracht aussäen werden,“ eilten sogleich einige Höflinge zum Könige, und verleumdeten den Heiligen bei ihm auf's schwärzeste, so daß der König im Zorne sich verlauten ließ, feige, elende Menschen seien die, denen er Gnade erwiesen, und die ihn von einem Pfaffen beschimpfen ließen. Vier der anwesenden Höflinge verschworen sich, sobald sie dieß hörten, den Heiligen zu ermorden, reisten nach Kantelberg, und gingen mit gewaffneter Hand nach der Kirche, wo der Erzbischof eben der Vesper beiwohnte. Sobald die anwesenden Geistlichen die Mörder kommen hörten, woll-

ten sie die Kirchenthüre verschließen. Der heil. Thomas ließ das aber nicht zu, und sprach: „Wir werden vielmehr durch Leiden als Streiten über den Feind triumphiren, auch sind wir nicht zu streiten, sondern zu leiden hieher gekommen.“ Jetzt drangen die Verschwornen in die Kirche hinein, und schrien wüthend: „Wo ist Thomas Beketh, der Königs- und Reichsverräther?“ „Hier bin ich,“ antwortete der Heilige unerschrocken, aber kein Reichsverräther, sondern ein Priester; bereit, für denjenigen zu sterben, der mich mit seinem Blute erlöst hat, und für den Frieden und die Freiheit der Kirche. Dieses aber befehle ich euch im Namen des allmächtigen Gottes, daß ihr keinem von den Meinigen etwas zu leide thut!“ Darauf empfahl er mit aufgehobenen Händen sich und seine Kirche Gott, der göttlichen Mutter, und dem heil. Martyrer Dionysius. Kaum hatte er das Gebet vollendet, da versetzte ihm einer der Mörder einen Hieb über den Kopf, darauf stießen ihm zwei andere ihre Schwerter durch den Leib, wobei er ausrief: „Für den Namen Jesu und die Vertheidigung der Kirche bin ich zu sterben bereit,“ und auf seine Kniee fiel. Endlich spaltete ihm der Vierte den Kopf, so daß die Stufen des Altars mit seinem Blute und Gehirne besprengt wurden. So endigte seine Marter, dieser heil. Bischof den 29. Dezember im Jahre 1170, im 53. seines Alters. Die Mörder plünderten nachher die erzbischöfliche Wohnung, und verheerten Alles, was sie konnten. Den Leichnam des Heiligen begruben die Geistlichen mit größter Ehrenbezeigung, und er leuchtete lange mit vielen Wundern.

Nutzanwendung.

Die Bitterkeiten des heil. Thomas wurden ihm, wie aus seinen zur Zeit seines Elends in Frankreich geschriebenen Briefen erhellt, durch innere Tröstungen, welche Gott in sein Herz goß, versüßt. Auch die Lehre der heil. Schrift richtete ihn in seinen Leidensstunden auf: „Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen; denn ihrer ist das Himmelreich. —

„Christus sieht die Herzen, richtet die Seelen, und strafet die Sünder.“ Heil. Thomas.

Wer wahrhaft liebt, liebt bis an's Ende!

Gebet. O Gott, für dessen Kirche der heil. Thomas sein Leben hingegeben hat, gib, daß Alle, die sich um seine Fürsprache an ihn wenden, sich der Gewährung ihrer Bitte erfreuen; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Andenken an die seligste Jungfrau.

Die Andacht, welche der heil. Thomas von Kantelberg von

Kindheit an zur seligsten Mutter Gottes gehabt, war ihm Zeit seines Lebens bei den vielen Verfolgungen zum Troste, und beim Tode zum Vertrauen; daher er in Gegenwart der Meuchelmörder, vor dem Altare knieend, seine Seele und die Gerechtsamen der Kirche Gott dem Herrn, der seligsten Jungfrau, den heiligen Patronen dieses Orts und dem heil. Martyrer Dionysius anbefohlen hat. Es meldet auch seine Lebensbeschreibung, ihm sei von der seligsten Mutter aufgetragen worden, ihre himmlischen Freuden zu preisen.

Andere Heilige Gottes.

Zu Arles der heil. Apostelјünger und Bischof Trophimus. Zu Rom die heil. Märtyrer Callistus, Felix und Bonifacius. In Afrika die heil. Märtyrer Dominicus, Victor mit sechs Andern. Zu Vienne der heil. Apostelјünger Crescens. Zu Konstantinopel der heil. Abt Marcellus. In der Normandie der heil. Abt Ebrulph. Zu Bourges der heil. Bischof Ursin.

Der dreißigste Dezember.

Der heilige David König und Prophet.

David, ein Sohn Isai, wurde zu Bethlehem geboren. Er war noch Hirtenknabe, als er auf Gottes Offenbarung vom Samuel die Salbung zum Könige von Juda erhielt. Wenn er die Schafe hütete, so betrachtete er in einsamer Stille die Werke Gottes, mit der herzlichsten Freude, und sang Lieder zum Lobe Gottes, und spielte dabei auf der Harfe. Wahrscheinlich hatte er manche von den schönen Psalmen, die wir von ihm besitzen, schon zu dieser Zeit gemacht.

Als der König Saul in seiner Schwermuth — denn der Geist Gottes wich ganz von ihm — von dem schönen Harfenspiele Davids hörte, ließ er ihn zu sich an den Hof kommen, und behielt ihn längere Zeit bei sich. Er hatte vor ihm Gnade gefunden.

Durch folgendes Ereigniß fiel aber der heilige Jüngling nachher in die Ungnade des Königs. Die Philister zogen wider Saul zu Feld. An der Spitze ihres Heeres war der Riese Goliath. Mit ihm wollte es kein Israelite aufnehmen, obgleich der König dem Sieger große Verheißungen gemacht hatte. Da trat David, vom Geiste Gottes getrieben, mit seinem Hirtenstabe, eine Schleuder in der Hand, und mit fünf glatten Kieselsteinen in der Hirtentasche, dem sechs Ellen hohen Riesen entgegen. Goliath spottete seiner. David schleuderte aber einen Stein an die Stirne desselben, daß er zur Erde fiel, nahm dann dessen Schwert und hieb ihm das Haupt ab. Und die Philister nahmen die Flucht. Jona-

thas, der Sohn des Königs Saul wurde von diesem Augenblicke an der innigste Freund des David, Saul aber sein Todfeind, weil ihm das Volk mehr Ehre erwies als dem Könige. Der heilige Jüngling befand sich nun in der größten Noth. Er durfte sich im ganzen Lande Kanaan nicht mehr sehen lassen. Nirgends war er des Lebens sicher. In dieser Prüfung sang er, voll Vertrauen auf Gott: „Wer unter dem Schutze des Allerhöchsten wohnt, wer unter dem Schatten der Allmacht ruht, der spricht zum Herrn: Meine Zuflucht und mein Gott bist Du! Auf dich vertraue ich!"

Als nachher der König in die Hände Davids fiel, rettete dieser dessen Leben, obgleich der König sein Todfeind war. Diese liebvolle Handlung rührte den Saul so sehr, daß er seinen Haß bereute und im Frieden von ihm schied. So lehrte auch Jesus die Feinde durch Liebe gewinnen, dessen Vorbild David in vielen Handlungen war.

Nach Sauls Tode wählten die Aeltesten und das Volk den David zu ihrem Könige, im Jahre vor Christi Geburt 1059. David war damals 30 Jahre alt. Er eroberte, nachdem er zu Hebron gesalbt worden, Jerusalem, und schlug dort seinen königlichen Sitz auf. Sogleich beim Antritte der Regierung bemühte er sich aufrichtig, sein Volk tugendhaft und glücklich zu machen. Für das tauglichste Mittel dazu hielt er die Wiederherstellung des öffentlichen Gottesdienstes. In dieser Absicht ließ er die Bundeslade, die zu den Zeiten Sauls ganz in Vergessenheit gerathen war, wie im Triumphe auf den Berg Sion bringen, in eine kostbar erbaute Hütte. Hier versammelten sich die Israeliten an allen hohen Festen und brachten Gott Dank- und Freudenopfer dar. Hier wurde ihnen das Gesetz verkündet. —

Davids Regierung war sehr glücklich. Fast alle Feinde waren besiegt, und ganz Israel liebte und ehrte ihn. Die Zeit der Leiden, durch die ihn Gott zu einem guten Könige bilden wollte, war vorbei. Er lebte in Ruhe, Freude und Ueberfluß. In der Trübsal war David ein heil. Mann. Jetzt wachte er weniger — und fiel. Nach der Tafel, die mit köstlichen Speisen und Getränken reichlich immer besetzt war, ruhte er gewöhnlich. Gegen Abend ging er auf der Altane seines Pallastes spazieren. Hier sah er neugierig nach Allem, gleich müßigen Leuten, die nichts Besseres zu thun wissen. Da sah er denn einmal die Frau des Urias, Bethsabee, die überaus schön war, und beging mit ihr einen Ehebruch. Wie gewöhnlich eine Sünde die Folge der andern ist, so ward er nachher noch Ursache, daß Urias vom feindlichen Heere erschlagen wurde. Denn er ließ ihn an die Spitze desselben stellen, um

sich nach dessen Tode mit der schönen Bethsabee verehelichen zu können. Geblendet von ihrer Schönheit erkannte er seinen tiefen Fall erst dann, als ihn Gott durch den Propheten Nathan aus dem Schlafe der Sünde weckte. Dieser sprach unter andern zu ihm: „Warum hast du das Wort des Herrn verachtet, und vor seinen Augen ein so großes Uebel gethan? Da sprach David zitternd und bebend zu Nathan: „Ich habe gesündiget wider den Herrn!“ Nathan sagte: „Nun denn, (weil du deine Schuld reuevoll bekennst) so hat der Herr dir auch deine Sünden vergeben, und du wirst nicht sterben,“ (nicht durch das Schwert umkommen, was du verdient hast). Hierauf kündigte ihm aber der Prophet noch schwere, zeitliche Strafen der Sünde an, wie Gott sie auch jetzt noch über Solche kommen läßt, denen er ihre Sünden und die ewige Strafe verziehen, und die er wieder in den Bund seiner Gnade aufgenommen hat. Solche zeitliche Strafen sind Andern, wie dem Begnadigten, zur Warnung, und reinigen diesen immer mehr, sei es in dem irdischen Leben oder nach dem Tode, zum Eingange in den Himmel, in den nichts Unreines eingehen kann. — Wie sehr David seine Sünden bereuete, sehen wir noch aus seinem fünfzigsten Psalme, „Erbarme dich meiner, o Gott! flehte er, nach der Fülle deiner Erbarmungen, und tilge meine Schuld aus. Ich erkenne mein Verbrechen, meine Sünde schwebt mir stets vor Augen. O Gott erschaff in mir ein reines Herz, erneuere in mir den rechten Geist. Verwirf mich nicht vor deinem Angesichte, entzieh' mir deinen heiligen Geist nicht. Laß mich die Freude deines Heils wieder empfinden, stärke mich wieder mit dem Geiste deiner Kraft.“

Von nun an ward David bis an sein Ende durch verschiedene Leiden geprüft. Eines der größten war die Empörung seines Sohnes Absolon, der mit einem Kriegsheere wieder seinen Vater zog. David floh vor ihm mit seinem Heere aus Jerusalem. In dem Walde Ephraim kam es zur Schlacht. David gebot seinen drei Feldherrn vor allem Volke: „Erhaltet mir nur meinen jungen Absolon.“ Absolons Heer wurde geschlagen. Er selbst stieß bald auf Davids Leute und nahm eilend die Flucht. Das Maulthier, auf dem er saß, sprengte unter einer großen und dicken Eiche hindurch, und Absolon blieb an der Eiche zwischen Himmel und Erde hangen. Da ward der ungehorsame Sohn wider den Willen des Vaters von Joab mit drei Spießen durchstochen.

Als David im hohen Alter sein Ende merkte, traf er noch Anstalten zum herrlichen Tempelbau, den sein Sohn Salomon aufführte, und übergab diesem, was sein zweiter, letzter Wunsch

war, die Regierung des Reiches. Er entschlief im 70. Jahre seines Alters.

Auf seinem Sterbebette sprach David noch zu Salomon die für uns Alle, lehrreichen Worte: „Ich gehe nun hin den Weg aller Sterblichen. So sei denn getrost und sei ein Mann. Vertraue auf den Schutz des Herrn deines Gottes! Wandle auf seinen Wegen. Beobachte alle Gebote und Gebräuche, wie im Gesetze Moses geschrieben steht. So wirst du in Allem, was du thust und unternimmst, weise sein. Und der Herr wird alle Verheißungen an dir erfüllen, die Er mir gethan hat.“

Andenken an die seligste Jungfrau.

Um diese Zeit, wie Saussay in seinem Marterbuche meldet, ist der vom heil. Petrus abgeschickte Bischof Potentianus aus höherem Antriebe nach Chartres in Frankreich gekommen, und hat den Einwohnern, welche von den alten Druiden eine künftige jungfräuliche Geburt vernommen hatten, die wirklich geschehene Geburt Jesu Christi aus Maria der Jungfrau verkündiget.

Andere Heilige Gottes.

Zu Alexandrien die heil. Märtyrer Mansuetus, Severus, Appian, Donat, Honorius und ihre Martergenossen. Zu Thessalonich die heilige Martyrin Anysia und der heil. Bischof Anysius. Zu Mailand der heil. Bischof und Bekenner Eugenius. Zu Ravenna der heil. Bischof Liberius. Zu Aquila der heil. Bischof Rainerus.

Der einunddreißigste Dezember.

Der heilige Papst Sylvester.

(Im vierten Jahrhundert.)

Sylvester war ein Sohn einer ansehnlichen Familie zu Rom, welche große Barmherzigkeit an den Fremdlingen that. Sein Vater hieß Rufinus. Seine wissenschaftliche Bildung und religiöse Erziehung gab ihm Zyrinus, ein frommer Priester. Wissenschaft, Frömmigkeit und thätiger Eifer für den Dienst Gottes erwarben ihm einen Platz unter den Kirchendienern, und hernach das Priesterthum unter dem heil. Papste Marzellinus. Was Sylvester so oft bei seinen Eltern sah, das that er nun auch selbst, Liebesdienste üben an den Fremdlingen, besonders den Gläubigen, wozu gar oft Gelegenheit war. So hat, wie erzählt wird, Sylvester einen gewissen Timotheus, einen gottesfürchtigen Christen aus Antiochia, der gekommen war, das Grabmahl der heiligen Apostel Petrus und Paulus mit seinem Gebete zu ehren, liebreich in's

Haus aufgenommen und verpflegt. Timotheus blieb längere Zeit in Rom, und gab kräftiges Zeugniß des christlichen Glaubens. Da wurde er von den Heiden ergriffen, vor den Stadtvogt geführt, eingekerkert auf längere Zeit, und endlich, weil sein Glaube fest blieb, enthauptet. Sylvester nahm den Leichnam des Martyrers, und sorgte für anständige Beerdigung im Garten einer christlichen Matrone, Namens Theodora, nahe am Grabmahl der Apostelfürsten, an der Straße nach Ostia. Der Stadtvogt glaubte, Timotheus habe viel Geld zurückgelassen bei seinem Gastgeber Sylvester, und gelüstete darnach. So ward auch Sylvester in gefängliche Haft gelegt, doch wieder bald entlassen; denn der Stadtvogt starb den nämlichen Abend an einem Fischgrat. Nach dem Tode des heil. Melchiades wurde der heil. Sylvester im Jahre 314 auf den päpstlichen Stuhl erhoben.

Er bestieg den Stuhl des heil. Petrus als vierunddreißigster Nachfolger, der erste Vater der Christenheit, die nun unter Konstantin dem Großen nach so vielen blutigen Verfolgungen öffentliche Freiheit und Anerkennung erhielt, nachdem die meisten Vorgänger des hohen Amtes als Blutzeugen, oder Heilige, die Sache Gottes vertheidigt und ausgeübt hatten. Unter Sylvester stiegen so viele Christentempel auf, weil Jesus Christus den Kaiser zum Sohn seiner Kirche gemacht hatte. Der Papst hat eben deßwegen für die Oeffentlichkeit und Ehrwürdigkeit der Religion theils selber, theils auf Concilien viele Kirchengesetze gemacht, und für die Reinheit des Glaubens sowie der Sitten gewacht und gesorgt. Noch im Jahre seiner Erwählung wurde zu Arles ein Concilium gehalten von hundert Bischöfen, die ihm in einem Schreiben das Verlangen nach seiner Gegenwart und Theilnahme an den Verhanhlungen bezeigten und die Beschlüsse zur Bestätigung übersandten. Da wurden die Donatisten, welche voriges Jahr noch unter Melchiades in einem Concilium zu Rom ihre Zurechtweisung erhielten, aber demselben sich aus Stolz nicht fügen wollten, verurtheilt zugleich mit ihrer Ketzerei. Im Orient wurden auch zwei Synoden gehalten, die eine zu Ancyra in Galizien, die andere zu Neocäsarea in Pontus, wo verschiedene Bußgesetze abgefaßt wurden. Großer Kummer befiel das Herz des Oberhirten, als Lizinius, der letzte heidnische römische Kaiser, der das Morgenland regierte, eine neue Verfolgung der Christen anfing. Der Hirt kämpfte für die Heerde mit inbrünstigem Gebete. Aber noch schwerer lag ihm am Herzen der teuflische Angriff des ganzen Christenthums in der Verläugnung der Gotteswürde Jesu Christi durch Arius und seinen mächtigen und heillosen Anhang. Er wi-

derstand der Gottlosigkeit, und sorgte für die Erhaltung des Glaubens. Dieß war Anlaß zu dem großen und berühmten Concilium zu Nizäa in Bythinien, wo über 300 Bischöfe aus allen Ländern der Christenheit im Jahr 325 zusammen kamen, die Ketzerlehre verdammten, das Glaubensbekenntniß abfaßten, welches noch heut zu Tage in der heil. Messe vorkömmt, und noch andere Kirchengesetze erlassen wurden. Der Papst konnte Alters wegen nicht dabei erscheinen, er bewies aber seine Sorge durch die Auswahl vortrefflicher Männer, die er zur Leitung der so hohen Versammlung beauftragte. Nach vielen Sorgen und Arbeiten für die Kirche, vollendete der heil. Sylvester sein irdisches Leben den 31. Dezember im Jahre 335. Sein Leichnam wurde auf dem Kirchhofe der Priscilla, und später vom Papst Paul I. in jene Kirche, die jetzt St. Sylvester-Kirche heißt, beigesetzt.

Nutzanwendung.

Auch wir müssen, wie der heil. Sylvester, uns für Jesum Christum bekennen, mit Herz, Mund und That. Dieses dreifache Bekenntniß ist Bedingung unsers Heils, ist das Wesen des Christenthums, die Lehre, das Leben und die Verherrlichung aller Heiligen Gottes.

Siehe! wie jetzt das Ende des Jahres, so kömmt das Ende deiner Tage, und du und ich werden erscheinen müssen vor Jesus Christus, dem Gott das Gericht über alles Fleisch übergeben, und der wird kommen mit großer Majestät, umgeben mit seinen Engeln! Wie werden wir uns schämen müssen, wenn er um unsers bösen oder der Leerheit am guten Willen sprechen wird: ich kenne euch nicht? Wenn er zeigt die unausdenkliche an uns erzeigte göttliche Liebe, seine Erniedrigung, Armuth, Schmach Wunden, Blut, Tod zu unsrer Erlösung, seine Verherrlichung, seine Macht, seine Güte zu unserm Heil! und dieß an uns vergeblich wäre, was werden wir antworten? Aber wie tröstlich, wie erfreulich wäre es für uns, wenn er uns vor Gott, vor Engeln, vor den Heiligen als die seinigen anerkennen würde? Welche Ehre, welche Seligkeit für uns, wenn er zu uns sagen würde: du guter Knecht (gute Magd), weil du mich bekannt hast vor den Menschen, will auch ich dich bekennen vor Gott und den Engeln! Und weil du über Wenig getreu gewesen bist, sollst du über Vieles gesetzt werden: gehe ein in die Freude deines Herrn!

Halte Schlußrechnung mit deiner Seele!

Denk an das Ende!

Gebet. Wir bitten dich, allmächtiger Gott, vermehre auf

die Fürbitte des heiligen Sylvester unsere Andacht, und führe uns zur Heiligkeit; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Die heil. Wittwe Melania, die Aeltere und Jüngere.

(Im fünften Jahrhundert.)

Es war zu Rom eine Familie, ansehnlich wegen ihres hohen Standes, dem großen Reichthume, dem Verdienste um den Staat, aber vorzüglich ehrenwerth wegen der Heiligkeit mehrerer Glieder. Melania, genannt die Aeltere, stammte aus edlem Geschlechte in Spanien, war zu Rom 343 geboren, und daselbst mit einem vornehmen Staatsmanne vermählt, war mit dreiundzwanzig Jahren schon Wittwe, hatte im gleichen Jahre ihren Mann und zwei Kinder durch den Tod verloren, übergab auch ihren noch einzigen Sohn, Namens Publikola, andern Vertrauten zur Erziehung; weil sie sich zu dem wichtigen Geschäfte zu schwach fühlte, verließ sie Rom, und reiste über Aegypten in's heilige Land, Willens sich einzig und allein dem Dienste Gottes zu widmen. Beinahe zehn Jahre hielt sie sich in der Wüste Nitria auf, um die Uebung der Gottseligkeit von den dortigen Einsiedlern zu erlernen, und gab ihnen viele und große Almosen. Es war gerade die Zeit, wo die Katholiken von den Arianern unter Kaiser Valens Vieles zu leiden hatten, und besonders die Mönche in Aegypten. Melania ernährte da drei Tage lang 5000 verfolgte und verborgene Einsiedler, ward auch ihres freimüthigen Bekenntnisses und Beistandes wegen gegen die Katholiken vor einen Richter geführt, aber ihres Muthes wegen wieder frei entlassen. Nachher begab sie sich nach Palästina, und pflegte zu Diozäsarea mit großem Eifer und Liebe zwölf dorthin verbannte katholische Bischöfe. Der römische Landpfleger hatte zwar verboten, denselben einigen Beistand zu leisten. Melania schlich bei Nacht zu ihnen, in ein schlechtes Gewand gehüllt, und labte sie. Sie ward ergriffen, vor den Landpfleger geführt, aber wieder entlassen mit voller Freiheit, den Bekennern zu dienen; denn sie gab ihre Würde zu erkennen, und sprach mit Ernst für die Verfolgten. Zu Jerusalem stiftete Melania ein Nonnenkloster, wo sie mit fünfzig Ordensgenossen lebte, siebenundzwanzig Jahre, in welcher Zeit sie großen Glaubenseifer zeigte, Werke der Liebe jeder Art ausübte, das Volk mit ihrem frommen Wandel erbaute, und mit herzlicher Theilnahme die Pilger pflegte, so daß ihr Name und ihre Mildthätigkeit von Persien bis Britannien gerühmt wurde. Aus Besorgniß, ihre zu Rom zurückgebliebene Familie möchte von falscher Lehre angesteckt werden, begab sie sich dorthin zurück. Zu Neapolis erwar-

tete ihre Familie ihre Ankunft, und begleitete selbe mit Senatoren in prächtigen Kutschen und kostbarem Schmuck nach Rom, Melania aber folgte in dürftigem Gewande auf einem schlechten magern Pferde dem prächtigen Zuge nach. Zu Rom bekehrte sie einen sehr angesehenen Heiden Namens Apronianus, den Mann ihrer Base Avita, zum Glauben. Von Rom begab sie sich nach Afrika zum heil. Augustin, und vernahm da den Tod ihres Sohnes Publikola, dessen Verlust sie zwar im mütterlichen Herzen wohl empfand, aber mit christlichem Muthe und Hoffnung ertrug, wie der heil. Augustin dem heil. Paulinus zu Nola, ihrem nahen Anverwandten, in einem Briefe bezeugte. Darauf kehrte sie wieder nach Rom zurück, stärkte ihre Familie in der Gottseligkeit, ermahnte selbe, viele Güter zum Besten der Armen zu verkaufen und das geräuschvolle üppige Rom zu verlassen. Dann reiste sie nach Jerusalem zurück, gab den Armen, was sie noch hatte, und starb nach vierzig Tagen ihrer Ankunft. Sie hat sich ein großes Andenken hinterlassen durch ihre Demuth, Glaubenseifer und Mildthätigkeit, wie der heil. Hieronymus, Augustin, Paulinus von Nola und Andere bezeugen. Melania, die Jüngere ward eine Tochter des Publikola. Diese, zum Unterschiede die Jüngere genannt, wollte sich im Dienste Gottes dem jungfräulichen Stande widmen, war aber im Jahre 395 kaum 14jährig an Pinian, Sohn des Severus Statthalters in Afrika, einen Jüngling von 17 Jahren, vermählt. Nach 7 Jahren der Ehe beredete sie ihren Gemahl, dem ehelichen Umgange zu entsagen, und von dieser Zeit an lebten sie wie Bruder und Schwester beisammen, widmeten sich ganz der Gottseligkeit und den Werken der Liebe. Im Jahre 405 war ihr Haus die Herberge und Pflege mehrerer Bischöfe aus Illyrien, die als Freunde des heil. Chrysostomus flüchtig gingen, und nach Rom kamen. Auf den Rath der ältern Melania verkauften sie ihre Güter in Gallien und Spanien zur Unterstützung der Armen, und schenkten achttausend leibeigenen Bauern die Freiheit. Sie verließen Rom und reisten nach Tagaste in Numidien zum heil. Alypius und Hippo zum heil. Augustin, und widmeten sich der Uebung der Gottseligkeit. Zu Hippo ward durch den frommen Wandel des Pinianus das Volk so sehr erbaut, daß es ihn zum Priester verlangte. Dieses aber geschah nicht.

Im Jahre 419 waren Albina, Pinian und Melania zu Bethlehem, und führten eine strenge erbauliche Lebensweise. Zu Jerusalem brachte Melania in der Kirche des heiligen Grabes oft ganze Nächte im Gebete zu. Nach einiger Zeit verreisten Pinian und Melania nach Aegypten, um die heiligen Einsiedler zu besuchen,

ihnen Almosen zu bringen, und sich an ihrem heiligen Eifer zu erbauen. Bei ihrer Rückkehr bezog Melania eine Zelle auf dem Oelberge, lebte mehrere Jahre verschlossen darin, ohne Jemand zu sich kommen zu lassen, als ihre Mutter Albina, den frommen Pinian und eine ihrer Basen, welche sie zur Vollkommenheit anleitete. Diese Personen besuchten dieselbe alle fünf Tage. Als ihre Mutter erkrankte, verließ sie die Zelle, und pflegte ihrer mit ausdauernder kindlicher Liebe bis in Tod, welcher im Jahre 433 erfolgte. Hernach verschloß sich die Dienerin Gottes in eine noch engere Zelle. Da kam einst ein Brief von Volusianus, ihrer Mutter Bruder, sie ermahnend, ihm zu Konstantinopel noch den letzten Besuch zu machen, weil er großes Verlangen trage, vor seinem Tode sie noch einmal zu sehen. Dieser Volusian war in Geschäften vom römischen Kaiser Valentinian III. nach Konstantinopel zu Theodosius II. geschickt worden, war ein vortrefflicher Mann, untadelhaft in Sitten, jedoch noch Heide; das Evangelium hat bis anhin seinem Herzen noch nicht eingeleuchtet, so viele Mühe sich auch deßhalb Verwandte und Freunde, und auch der heil. Augustin gegeben hatten. Zu Konstantinopel nahm sie die Einkehr bei Lausus, Kämmerer des Kaisers, einem sehr frommen christlichen Manne. Sogleich eilte sie von da zu Volusian; dieser lag im Krankenbette. Ihr Blick, ihre Bußgestalt, ihr ernstes und sanftes Wort brachte den Kranken auf andere Gesinnung, er glaubte, wurde getauft, und starb, während Melania in der Kaiserstadt war. Melania genoß große Verehrung selbst vom Kaiser und Eudoxia der Kaiserin. Ihre Gottseligkeit war ein erbauendes Beispiel für Alle, und ward Vielen zum Segen. Wo sie in ein Haus kam, kam Gottes Gnade, Friede, Rechtgläubigkeit, Heil mit ihr in's Haus. Viele durch Irrthum Verblendete kehrten in den Schooß der christkatholischen Kirche zurück. Der Zweck ihrer Reise war nun erfüllt; sie sehnte sich nach Jerusalem zurück, und ging trotz des Winters, trotz der ungestümen Witterung dorthin, um die Ostern zu feiern an heiliger Stätte. Im folgenden Jahre machte die Kaiserin Eudoxia eine Wallfahrt nach Jerusalem; Melania holte dieselbe ab zu Alexandria, machte ihre Begleiterin, wenn sie die heil. Orte besuchte, pflegte sie in ihrer Krankheit, heilte durch bloße Berührung augenblicklich ihren verrenkten Fuß, und legte durch Wort und Beispiel in der Kaiserin den Grund zu jener christlichen Geduld, Demuth, Verleugnung und Milde, die in Folge der Zeit die Kaiserin so ehrwürdig machte, als der Herr die schwere Kreuzprobe an ihr machte. Nach der Abreise der Kaiserin erfolgte bald der Tod der Melania. Sie hatte noch ein Kloster gestiftet nahe

bei der Krippe des Herrn, und voraus wissend ihre Auflösung, bei der Krippe und dem Grabe des Herrn in glühender Andacht gebetet, dann auf immer Abschied genommen von der Welt, ihre Jungfrauen getröstet und gesegnet, und verschied sodann im Vorgenuß des ewigen Lebens den 31. Dezember im Jahre 439. Um sie trauerte das ganze Land.

Nutzanwendung.

Arbeiten wir an unserm eigenen Seelenheile und an jenem der uns Angehörigen; was that nicht diese Familie von Heiligen? — Schwer, aber nicht unmöglich ist es, bei einem großen Vermögen und hohen Würden heilig zu leben. Hängen wir unser Herz an irdische Güter nie, und beleidigen wir Gott in keinem Falle, um sie zu erhalten oder zu vermehren. Die Geringschätzung des Irdischen zeigt von der Hoheit einer Seele, welche sich über Eitelkeiten hinweg setzt, und nur Gott zu gefallen sucht. — Das ewige Leben ist jener verborgene Schatz und jene kostbare Perle, für deren Erlangung wir jedes Opfer zu bringen bereit sein sollen.

Gebet. Verleih uns, o Gott, auf die Fürbitte der heiligen Melania, daß wir alles Irdische gering achten, und nur nach dem Himmlischen streben; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Am.

Andenken an die seligste Jungfrau.

An diesem Tage hat Jakobus, König von Arragonien, im Jahre 1230 durch den Schutz der seligsten Jungfrau einen herrlichen Sieg über die Saracenen erhalten, und die balearischen Inseln ihnen abgenommen. Er hat deßwegen den Orden unserer lieben Frau von Erlösung der Gefangenen gestiftet, und viele Kirchen unter Anrufung der seligsten Jungfrau erbauet.

Andere Heilige Gottes.

Zu Rom die heiligen Märtyrinnen Donata, Paulina, Rustica und ihre Gefährtinnen. Bei Sens der heilige Bischof und Martyrer Sabinian sammt dem heil. Potentian und der heiligen Jungfrau Columba. Zu Catana in Sicilien die heil. Märtyrer Stephanus, Pontian und mehrere Andere. Zu Nicopel an der Donau der heil. Exocist Hermes. Zu Konstantinopel der heilige Priester Zoticus. Zu Ravenna der heil. Priester und Bekenner Barbatian.

Schlußgebet an die Heiligen Gottes.

Glückselige Bewohner des Himmels, alle lieben Heiligen Gottes bittet für uns; bittet für uns im Leben, bittet für uns im Sterben. Amen.

Inhalts-Verzeichniß

des vierten Bandes.

Leben und Thaten der Heiligen.

Monat Oktober (Weinmonat.)

Monat November (Wintermonat.)

Monat Dezember (Christmonat.)

Als besondere Vorzüge dieser neuen Anlage der beliebten s. g. Schweizer-Legende (weil die erste Auflage in Luzern erschien) müssen dem kathol. Publikum bezeichnet werden: 1) daß dieselbe **überarbeitet,** 2) daß sie **zweckmäßig abgekürzt** ist, 3) daß die **Heiligenfeste nach dem Kirchenkalender geordnet** und 4) daß **noch mehrere Heilige** resp. **ihre Legende** aufgenommen wurden, als die vorherigen Auflagen enthielten.

Die Kath. Literaturblätter zur **Sion** 1859. Nr. 1. besprechen diese neue Ausgabe der Legende mit nachstehenden ehrenden Worten:

„Einem Unternehmen wie die Herausgabe vorbezeichneten Werkes ist zu jeder Zeit — zumal aber heute — ein segenvolles Gedeihen zu wünschen. — Soll aber die Legende der Heiligen ein wirklicher Schatz sein und Eigenthum jeglicher Familie werden, so dürfen dem Werke vor Allem zwei Dinge nicht fehlen: Zum ersten muß die Darstellung der Lebensgeschichten, wie überhaupt bei der Geschichtschreibung streng objectiv sein. Diese Bedingung hat im vorliegenden Werke ihre volle Lösung gefunden. Fern der Wundersucht wie Wunderscheu hat der gewissenhafte Verfasser, unterstützt von gediegenen, schätzbaren geistigen Kräften, die sogenannte Schweizer-Legende neu bearbeitet. — Das Material ist mit großem Geschick gesichtet, die Darstellung der Ueberflüssigkeiten entkleidet, die Grenze zwischen Sage und Geschichte sorgsam beobachtet und so dem Ganzen jene abgerundete klare Fassung gegeben, welche dem fraglichen Gegenstande so leicht unser Interesse gewinnt. — Die andere Bedingung für eine ausgedehnte Verbreitung dieß eund jeden Werkes ist der billige Preis desselben, indem die ganze Legende, welche circa 120 schöne, symbolisch umkleidete Abbildungen hat, den Preis von 6 fl. 4 Thlr. nicht weit übersteigen dürfte. — Möge somit dieses mit nicht geringen Opfern verbundene Unternehmen vom besten Erfolg begleitet sein.“ —

Der „Sendbote“ für Piusvereine 1859. Nr. 4 empfiehlt diese Legende mit folgenden Worten: „Der billige Preis dieses nunmehr in verbesserter Form vom hochw. Hrn. Domkapit. Dreer herausgegebenen gut ausgestatteten Werkes, wie die anerkannte Vorzüglichkeit desselben läßt erwarten, daß die neue Auflage noch weit mehr Liebhaber finden werde, als die in Tausenden von Familien verbreitete alte.“

Die hochw. Seelsorgs-Geistlichkeit wird daher um hochgeneigte Empfehlung dieser Legende an ihre Pfarrangehörigen gehorsamst ersucht; denn solch' ein Schatz darf in keinem gut katholischen Hause fehlen.

Der unvergleichlich billige Preis von nur 2 kr. = $^2/_3$ Sgr. **für jeden Druckbogen in größtem Octavformate** macht die Anschaffung auch Unbemittelten möglich. — Bis Ende März 1861 erscheint auch der IV. Bd.

Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes haben die erschienenen Lieferungen vorräthig und führen die Bestellungen sofort aus. — Subscribenten-Sammlern werden Freiexemplare bewilligt. **K. Kollmann'sche Buchhandlung** in Augsburg.

Für die Rosenkranz-Bruderschaft.

Im Verlage der **K. Kollmannschen** Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und daselbst, wie in allen soliden, deutschen Buchhandlungen zu haben:

Löcherer, J., Die Vortrefflichkeit und reichen Gnadenschätze der heiligen Rosenkranzbruderschaft. Nebst beigefügtem vollständigen und wörtlichen Abdrucke des apostol. Breve Innocentii XI. „Nuper pro parte“ etc. vom 31. Juli 1679, in welchem, als in einem vollständigen Summario oder Verzeichnisse, sämmtliche bis dahin der Erzbruderschaft verliehenen Abläße ausführlich angegeben u. auf ewige Zeiten bestätigt sind. Zunächst für die hochw. H. H. Vorstände, dann aber auch für alle Mitglieder und jeden andern Freund der löblichen Erzbruderschaft. Mit erzbischöfl. München-Freysing'scher Approb. und 1 Stahlst. Duodez. (144 S.) Preis in Umschlag brosch. 12 kr. rh. od. $3^3/_4$ sgr. prß. — Parthiepreise für Bruderschaften: bei 50 Ex. à 10 kr. od. 3 sgr., bei 100 Ex. à 9 kr. od. $2^3/_4$ sgr., bei 500 Ex. à 8 kr. od. $2^1/_2$ sgr.

Ein kürzerer Auszug hiervon ist:

Die reichen Vortheile, Gnaden und Ablässe der Erzbruderschaft des heiligen Rosenkranzes. Vorzüglich den Bruderschafts-Mitgliedern gewidmet. Mit authentischer, genauester und zuverlässigster Angabe der Ablässe aus dem Summario Innocentii XI. und den Breven späterer Päpste. (Von Jos. Löcherer, Benef.) 2te Auflage. Oktav. Mit 1 Kupfr. brosch. 4 kr. 1½ sg. (Bei 25 Ex. nur 3 kr. od. 1 sgr.)

Handbuch der Rosenkranzandacht zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria. Nach den zuverläßigsten Quellen bearbeitet. Aus d. Französ. übersetzt durch J. M. Aringer. Mit Approbation des erzbischöflichen Ordinariats von Paris. Mit 1 Stahlstiche gr. 16. (308 S.) brosch. 36 kr. od. 11¼ sgr.

Zum heil. Schutzengel Feste.

Die Engel.

Ein Familiengemälde zunächst für die Jugend, aber auch für Erwachsene und Eltern. Mit einem faßlichen Unterrichte über die Engel und einer Zugabe von Morgen-, Abend-, Beicht-, Kommunion-, Vesper-gebeten und anderen Andachtsübungen. Zweite verbess. und verm. Aufl. Von **Fr. Ser. Niederer,** Pfarrer. Mit einem Stahlstiche. Unter Genehmigung des bischöfl. Ordinariats Augsburg. 8. Schön gedruckt (10 Bog.) 30 kr. oder 9 Sgr. prß.

Die 2te Aufl. dieses schönen Büchleins ist sehr viel und zweckmäßig erweitert und verbessert; der hinzugefügte **„Unterricht von den Engeln"** giebt ihm einen hervorragenden Werth vor hundert andern Jugendschriften zu Schulpreisen, ebenso wird die Erweiterung des angehängten Gebetbüchleins zweckmäßig erscheinen, was auch die ungemein günstige Recension in den Kathol. Literaturblättern zum 2. Märzheft der Sion 1850 anerkennt.

Im Verlage der **K. Kollmann'**schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

36 Kirchweih-Predigten.

Herausgegeben von einem emeritirten Priester der Erzdiöcese München-Freising.

In drei Lieferungen. Groß Octav. In Umschlag brosch.

Preis jeder Lieferung **36** kr oder 11¼ Sgr.

Es gibt viele Pfarreien, wo in Einem Jahre mehrere Kirchweihfeste gehalten werden müssen. Wenn ein Seelsorger noch so gerne seine Predigten selbst bearbeitet, so gibt es doch viele Fälle, die ihn daran hindern. Daher wird jedem jüngeren und älteren Seelsorger eine Sammlung von Predigten über ein und das nämliche Thema sehr willkommen seyn, da dem besten Homiletiker doch endlich der Stoff ausgeht. Zu diesen 36 **Kirchweihpredigten** sind lauter neue Predigten gewählt, weil sie zeitgemäßer und besser als viele alte sind.

Im Verlage der **K. Kollmann'**schen Buchhandlung in Augsburg sind erschienen, daselbst und durch alle auswärtigen Buchhandlungen zu erhalten:

Kirchhueber, P. Barnab., Leben des heil. Johannes v. Kapistran und des heil. Paschalis Baylon. Aus dem Latein. übersetzt v. Sintzel. Mit 1 Stahlstiche. gr. 12. 1847. br. 1 fl. oder 18 sgr.

Nelk, Nothburga von Rottenburg. Eine Erzählung. Vierte Auflage. 12. 1834. geheftet und in albis 9 kr. oder 2½ ggr.

Im Verlage der **K. Kollmann**'schen Buchhandlung in Augsburg sind auch nachstehende Werke erschienen und daselbst, wie durch alle auswärtigen Buchhandlungen zu beziehen:

Zum heil. Fronleichnamsfeste.

Ammon, Fr., die Feier des Fronleichnamsfestes in Hochamt und Prozession, nach dem römischen Meßbuche und dem Rituale des Bisthums Augsburg. Mit 1 Kpf. gebdn. 18 kr. od. 6¼ sgr.

Geschichte der Einsetzung des Fronleichnamfestes mit dem Leben der heil. Julianne und Eve als der ersten Verkündigerinnen desselben; aus verschiedenen Quellen zusammengetragen. N. Aufl. 192 Seiten. gebdn. (sonst 21 kr. od. 6 sgr.) jetzt nur 9 kr. od. 3 sgr.

Für die Kreuzwoche.

Doppelte Kreuzweg-Andacht, enthaltend einen Kreuzweg mit Betrachtungen, und einen Kürzeren, wie er gewöhnlich in Rom gebetet wird. Mit bischöfl. Apprcb. N. Aufl. mit 14 Vignetten (36 Seiten). geh. (sonst 6 kr. oder 2 sgr.) jetzt nur 3 kr. oder 1 sgr.

Kreuzweg, der heilige, unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. 16 schöne Bilder mit Text auf einem großen Bogen, zum Einlegen in Gebetbücher. 18 kr. od. 6 sgr.

Galura, B. (Fürstbischof), Die Ehre der heil. Messe, oder die Lehre vom beständigen Opfer des neuen Testaments. 6. Aufl. Mit 1 Stahlst. ord. 30 kr. od. 9 sgr. Velinpap. 40 kr. od. 12 kr.

Trost aus Gottes Wort. Erbauliche Erklärung und Anwendung der göttl. Trostworte für Versuchte und Leidende, von einem Vielgeprüften. 12. 1852. brosch. 24 kr. oder 7½ sgr.

Andachtsschriften für Jungfrauen,

besonders für Solche, die eine Neigung zur Frömmigkeit tragen, die nach einem vollkommenen Leben streben, für Orte und Priester, wo Jungfrauenbündnisse bestehen:

Löcherer, Das Muttergottesbild. 1 kr. od. ⅓ sgr. 50 Ex. 36 kr. oder 12 sgr., 100 Ex. 54 kr. od. 18 sgr.

——— **Das goldene ABC.** für christliche Jungfrauen. 4. Aufl. 1 kr. od. ⅓ sgr. 50 Ex. 36 od. kr. 12 sgr. 100 Ex. 54 kr. od. 18 sgr.

——— **der unermeßliche Werth der göttlichen Gnade.** 2te Aufl. (2 Bog.) 3 kr. oder 1 sgr. 50 Ex. 1 fl. 54 kr. oder 1 Thlr. 6 sgr., 100 Ex. 3 fl. 20 kr. od. 2 Thlr. 4 sgr.

——— **Gebet und Flehen einer frommen Jungfrau** zu Jesus ihrem Seelenbräutigam. 1 kr. od. ⅓ sgr., 50 Ex. 36 kr. oder 12 sgr., 100 Ex. 54 kr. oder 18 sgr.

——— **Weg zur Vollkommenheit und Reuegebete vor** dem Bilde des gekreuzigten Heilandes. 2te Aufl. 1 kr. oder ⅓ sgr. 50 Ex. 36 kr. od. 12 sgr., 100 Ex. 54 kr. od. 18 sgr.

——— **Herzensergüsse einer durch die Kraft lebendigen Glaubens** und aufrichtiger Buße mit Gott wieder versöhnten Seele. 12. 2. Aufl. 2 kr., od. ⅔ sgr.; 50 Ex. 1 fl. 15 kr., 25 sgr. 100 Ex. 2 fl., 1 Thlr. 10 sgr.

——— **Verschiedene Lehren und Ermahnungen** der heil. Theresia. 2te Aufl. 1 kr. oder ⅓ sgr., 50 Ex. 36 kr. oder 12 sgr. 100 Ex. 54 kr. oder 18 sgr.

Löcherer, Jos. Benefiziat.

Die sechs Aloysii-Sonntage.

Oder: Kurze Anweisung zur sechs-sonntäglichen Verehrung des heil Aloysius von Gonzaga S. J.

Mit vollkommenem Ablaß auf jeden dieser Sonntage begnadigt. Mit 1 Kupfer 4. Aufl. Duodez. schön brosch. 4 Kreuzer rhein. oder 1½ sgr. (bei 25 Exemplaren nur 3 kr. od. 1 sgr.)

Diese Andacht ist zu aller Zeit des Jahres sehr heilsam, daher allgemein verbreitet, der Ablaß kann ebenfalls zu jeder Zeit gewonnen werden; dieses Büchlein wird mithin zu aller Zeit angenehm sein. Es umfaßt Alles, was diese Andacht nur immer nützlich machen kann. — Die zwei ersten starken Auflagen wurden in Jahresfrist abgesetzt, und das Büchlein vielfach zu Schulpreisen und Christenlehrgeschenken verwandt, weil der hl. Aloys der Schutzpatron der Jugend ist. Die dritte Auflage wurde mit mehrern Zusätzen zu den Tugend-Uebungen auf die 6 Sonntage, einem Beschluß der sechssonntägl. Andacht, einer Erweiterung der Litanei und einer Ermahnung des hl. Aloys an sein Pflegkind vermehrt, demohngeachtet der ungemein wohlfeile Preis nicht erhöhet.

Die gnadenvolle neuntägige Andacht

zu Ehren des großen Indianer-Apostels

Franziscus Xaverius a. d. Ges. Jesu.

Von **Jos. Löcherer**, Beneficiat.

Zweite verbesserte Auflage. 1858. Mit erzbischöfl. münchen-freis. Approbation Mit 1 Kupfer. Oct. (34 S.) schön brosch. 4 Kreuzer rhein. 1½ sgr. (bei 25 Exemplaren nur 3 kr. oder 1 sgr.)

Inhalt: Kurze Lebensgeschichte des heil Franziskus Xaverius. I. Ursprung und Gnaden dieser 9tägigen Andacht. II Art und Weise, dieselbe zu verrichten. III. Gebete an alle Tage der Novene. IV. Heilsame Erwägungen und Beherzigungen während der Novene V. Liebesseufzer zum heil. Franziskus Xaverius. VI. Litanei. VII. Weise, den heil Franziskus Xaverius zum Patron zu erwählen.

Zum Portiunkula-Feste.

Löcherer, Jos. Benef., **Der weltberühmte Portiunkula-Ablaß,** dessen Geschichte, Werth, Bedingnisse rc. **Zu gemeinem Nutzen des christlichen Volkes herausgegeben.** 8. (16 S.) Preis 2 kr. od. ⅔ sgr. (50 Ex. 1 fl. 12 kr. od. 24 sgr., 100 Ex. 2 fl. od. 1⅓ Thlr.)

Es gibt überhaupt nur sehr wenige Schriften über diesen Ablaß, und in den letzten Decennien ist mit Wissen des Hrn. Verfassers darüber gar Nichts erschienen, während derselbe doch in der ganzen kathol. Christenheit existirt. Aus diesem Grunde möchte dieses Schriftchen auch ein Bedürfniß befriedigen und unter frommen Katholiken Anklang finden. Dasselbe enthält §. 1. die Geschichte der Entstehung und Ausbreitung des Portiunkulä-Ablasses, §. 2. dessen Werth, ob er auch für Lebendige könne gewonnen werden? nebst Beantwortung mehrerer praktischen Fragen. § 3 Gebet.

Möchten die hochw. HH. Beichtväter, Seelsorger, so wie fromme Vereine dieses belehrende, erbauende und dabei so wohlfeile Schriftchen mit verbreiten helfen.

Andachtsbücher zum Herz-Jesu-Feste.

Borgo, P. Karl, S. J.,

Das größte Geheimniß der göttlichen Liebe. Die berühmte neuntägige Andacht zum allerheiligsten Herzen Jesu. Aus dem Italienischen. Mit Fürstbisch. Seckauer Approb. Mit 1 Kpfr. br. 15 kr od. 5 sgr. (bei 50 Ex. 12 kr. od. 3¾ sgr.)

Wer nach dieser Anleitung die Andacht verrichtet, der wurde vom Papste Pius VII mit vollkommenem Ablaß begnadigt.

Waldner, P. Jos., d. G. J.,

Das Buch des Lebens, oder: Unterricht und Andachts-Uebungen zur Verehrung des allerheiligsten Herzens Jesu. Mit Bewilligung der Obern. Neu bearbeitete und vermehrte Ausgabe. Mit 1 Stahlst. 12. (284 S.) geb. 30 kr. od. 9 sgr

Dreer, Joseph Georg

Leben und Thaten der Heiligen eine Legenden-Sammlung für das christkatholische Volk

Bd.: 4

Augsburg 1861